Liliencron, Rochus von, 1820-1912

Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert

Bd.: 2

Leipzig (1866)

Volkslieder

Die

historischen Volkslieder

der Deutschen

vom 13. bis 16. Jahrhundert

gesammelt und erläutert

von

R. v. Liliencron.

AUF VERANLASSUNG
VND MIT
UNTERSTÜTZUNG
SEINER MAJESTAET
DES KÖNIGS VON BAYERN
MAXIMILIAN II.

HERAUSGEGEBEN
DURCH DIE
HISTORISCHE COMMISSION
BEI DER
KÖNIGL. ACADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von F. C. W. Vogel.
1866.

Vorwort.

Die freundliche Aufnahme, welche der erste Band der historischen Lieder gefunden hat, läßt mich hoffen, daß ich in der Behandlung der Aufgabe den rechten Weg eingeschlagen habe. Einige von der Critik gemachte Bemerkungen habe ich im Verfolg der Arbeit dankbar benutzt. Auf zwei Bedenken von allgemeiner Natur, welche, das eine gegen die Auswahl des Stoffes, das andere in Betreff der sprachlichen Behandlung erhoben worden sind, will ich hier mit einigen Worten näher eingehen.

Es ist gemeint, die nur zum Lesen bestimmten Spruchgedichte in Reimzeilen hätten nicht in eine Sammlung von Liedern aufgenommen werden sollen. Allerdings sind die Sprüche keine Lieder; aber der Fehler steckt nicht in der Aufnahme der Sprüche, sondern umgekehrt in dem Titel der Sammlung, denn zu dem Stoff, den es zusammenzutragen galt, gehören die Sprüche gewiß. Ich habe mich — vielleicht verkehrterweise — nicht entschließen mögen, den einmal üblich gewordenen Namen der historischen Lieder, obwohl er gleichmäßig in seinen beiden Theilen unzutreffend ist, gegen eine andre Bezeichnung zu vertauschen; richtiger hätte es heißen müssen: politische Volksdichtungen.

Was nach abgeschlossenem Verlauf zur Geschichte wird, das ist, während es geschieht und für diejenigen, unter denen und mit deren Mitwirkung es sich vollzieht, Politik. Zu der bestimmenden Eigenthümlichkeit aber der hier gesammelten Dichtungen gehört es eben, daß sie nicht, auf einen schon abgeschlossenen Verlauf zurückblickend, geschichtliche Begebenheiten in objectiver Auffassung darstellen, sondern daß sie in den noch fortdauernden Verlauf hineingehören, daß sie aus den Begebenheiten selbst als eine unmittelbare Folge hervorwachsen und daß ihre nächste Absicht dahin gerichtet ist, auf den weiteren Gang der Dinge einzuwirken, indem sie die Gemüther stimmen und die Geister im Volk für eine bestimmte Auffassung der Sachlage gewinnen. Darum sind sie ihrem innersten Kern nach nicht historischer, sondern vielmehr politischer oder politisirender Natur. Ganz gleichmäßig nun sind aus solchen Anlässen und zu solchen Zwecken die für das Vorlesen bestimmten Reimgedichte wie die gesungenen Lieder hervorgeflossen. Es sind die

gleichen Ereignisse, welche beide Arten der Dichtungen erzeugen; dieselben Dichter, bald den fachmäßig geschulten Fahrenden bald den verschiedensten Volkskreisen selbst angehörend, welche die einen wie die anderen schaffen und in Umlauf setzen; dieselben Kreise endlich, bald der Höfe, des Adels, der städtischen Patricier, bald der anderen Klassen des Volkes, von denen Lieder wie Sprüche angehört und zu folgenreicher Gesinnung umgemünzt werden wollen. Mag sein, daß namentlich vor der Erfindung der Buchdruckerkunst die Sprüche häufig räumlich auf einen engeren Kreis beschränkt blieben; nur darf man damit nicht die irrige Vorstellung verbinden, als ob deshalb ihre Wirkung minder bedeutend und beachtenswerth gewesen wäre. Wie sehr vielmehr solche Spruchdichtung als wirksames politisches Mittel gesucht und von Seiten der Angegriffenen gefürchtet und verfolgt ward, dafür gibt es auch in unserer Sammlung Zeugnisse genug; ich verweise, um nur ein einzelnes schlagendes Beispiel hervorzuheben, auf das Schicksal des würzburger Gedichtes Nr. 188; und wie oft üben die Verfasser solcher Dichtungen die Vorsicht, ihren Namen nicht kund zu geben! (vgl. z. B. Nr. 190,225. Nr. 228,276. Nr. 240,420). Ein Blick in die Gestalt des Lebens jener Zeiten läßt uns auch diese Erscheinung vollständig begreifen. Das Tagestreiben der Männer hatte damals einen viel öffentlicheren Character, als die häusliche Zurückgezogenheit unseres heutigen Lebens. Während der in größeren Kreisen genossenen Mahlzeiten der Fürsten und Herren, in den Trinkstuben des Adels, in den Zunfthäusern der Bürger, in den Badstuben, Schenken und Herbergen, wo sich das Volk aller Klassen alltäglich versammelte, gab es immerwährende Gelegenheit zu singen, zu lesen und zu erzählen. Die öffentlichen Nachrichten verbreiteten sich noch nicht durch Zeitungsblätter, hinter denen der Einzelne still für sich lesend saß, sondern durch lebendigen Vortrag des Erzählenden oder Lesenden und zu den ersten Zeitungen gehören eben unsre Spruchgedichte, die überall selbst verkünden, daß ihre Dichter sie sich als vor größeren Kreisen der Zuhörer vorgetragen denken. Auf jedem Reichstag, in jeder Versammlung der Fürsten, der Ritter, der Städte dehnte sich der Kreis der Interessen schon über ein bald mehr bald minder großes Gebiet aus. Boten aller Art, des Reichs, der Fürsten und der Städte durchritten ohne Aufhören die deutschen Lande nach allen Seiten; sie waren die natürlichen und gewöhnlichen Vermittler für die Zeitungen und Berichte aller Art; aus ihnen entstanden in der Volkslitteratur später die typischen Figuren der Boten, hinkenden Boten, Postboten, Postreiter u. s. w., welche häufig genug in den gedruckten fliegenden Blättern als die Erzähler oder Gewährsmänner der in Vers oder Prosa mitgetheilten Neuigkeiten auftreten. So beruft sich schon in unserer Nr. 50 der Dichter auf einen, der mit Botschaft von Constanz hergeritten kommt; in Nr. 244 erfährt Hans Schneider die Neuigkeiten über des Königs Sieg von einem Boten, der von Regensburg kommend durch Nürnberg „läuft.“ Außerdem aber war die Zahl derer, die damals unstät durch die Lande hinzogen, überaus groß: Geistliche, Schüler, „Schreiber,“ Sänger, Spielleute, Gaukler, die Schaaren der Landsknechte u. s. w., die

ganze große Bewohnerschaft der Herbergen. Sie alle trugen die Neuigkeiten von Ort zu Ort und ganz gewiß am liebsten in gebundener Rede, in Lied oder Spruch. Auch die Spruchdichter selbst bezeichnen sich manchmal als solche Umherziehende: so schließt der Dichter von Nr. 232 mit dem Abschiedsgruß an seine Hörer: „alde, ich var dahin“ (V. 167) und der von Nr. 235: „iez far ich von euch dahin“ (V. 241). Auch Hans Gluf, Nr. 173,117, sagt von sich, er laufe hin und her im Land, was sich ja ohnehin von den fahrenden Sängern, Wappendichtern, Spruchsprechern u. s. w., welche natürlich zunächst die Vorleser ihrer eigenen Dichtungen waren, von selbst versteht. Es fehlte demnach durchaus nicht an Mitteln, um auch den Reimgedichten eine schnelle Verbreitung zu geben und es war auch ihnen die Einwirkung auf weite und zahlreiche Hörerkreise gesichert. Daß sie dann im Druck rasch vervielfältigt werden konnten, steigerte ihre Verbreitung ohne Zweifel viel weniger dadurch, daß mehr Leute eines Exemplares habhaft werden konnten, um es für sich zu lesen, als vielmehr durch die vermehrte Zahl der Vorleser, die das neue Gedicht nun aller Orten zugleich in den öffentlichen Versammlungen der hörbegierigen Menge vortragen und vom Ort des Druckes alsbald auf allen Strichen der Windrose in die Lande hinaustragen konnten, um von Herberge zu Schenke ihre Neuigkeiten an den Mann zu bringen. Lieder und Sprüche, wie sie hierbei Hand in Hand gehen, galten denn auch ihrer Zeit beide in dieser Hinsicht gleichviel, wie man z. B. aus den Verboten sieht, die häufig gegen beide zugleich gerichtet werden. So untersagte 1445 Herzog Philipp der Gute von Burgund, als er den Parteihader der Hoeken und Kabbliaus zu unterdrücken trachtete, neben den Parteinamen und Livreien, d. h. Parteiabzeichen, auch das Singen oder Hersagen beleidigender Lieder und Gedichte (v. Kampen, Niederl. Gesch. 1,217). Zum Jahre 1457 zählt P. Eschenloer 1, S. 44, daß zu Breslau der Rath vergebens den von der katholischen Geistlichkeit angeregten Schmähgedichten gegen Podiebrad Einhalt zu thun versucht habe; „ie mehr und mehr erhuben sich neue Gesenge und Gedichte in den Kretschamheusern (Herbergen) und die Prediger dabei helfende, daß kein Ratman noch kein weiser Man darwider mehr reden durfte.“ Ebenso klagt Schärtllin 1560: „es haben die Grafen mich und die Meinigen schmählich mit Liedern und andern Gedichten, mit Sprüchen und Schriften unter das Volk gebracht, auch vor die kaiserl. Majestät, vor Kur- und andre Fürsten, Grafen und Herren.“ In Beziehung auf die Hollandschen Händel zu Braunschweig (Nr. 164) sagt die braunschw. Chronik: „auf dis vorgeschriben regement ward gesagt und gesungen ein gedichte (l. nie d. h. neue Gedichte) binnen und außen der stat, ein part auf den andern.“

Wenn man demnach in einer Sammlung dieser Art die Lieder und Gedichte trennen wollte, so hieße das nur, ein Stück mittelalterlichen Lebens nach einem rein äußerlichen Merkmal willkührlich in zwei Hälften zerspalten. Von Seite des geschichtlichen Stoffes sind noch dazu die Gedichte nicht selten lehrreicher, als die Lieder. Denn während diese an Lebendigkeit und frischem Ausdruck der Stimmung allerdings weit voranstehen und uns da-

rum von poetischer Seite ungleich mehr anziehen, sind jene oft weit reicher an anschaulichen Einzelheiten, aus denen, wenn auch nur in grober Holzschnittart, ein scharf gezeichnetes Bild der Begebenheiten herausspringt. Deshalb war denn auch durch einen in der Sache völlig begründeten Beschluß der historischen Commission gleich von Anfang an bestimmt, daß mit den Liedern die Spruchgedichte zusammengestellt werden sollten.

Es ist ferner gegen die in dieser Ausgabe befolgten Grundsätze der sprachlichen Textbehandlung das Bedenken geäußert worden, ob sie nicht von der überlieferten Gestalt der Dichtungen in Betreff der Schreibung oft zu weit abgehe. Ich wiederhole zunächst, daß die hier befolgten Grundsätze für die Werke eines einzelnen Schriftstellers nicht im ganzen Umfange und für eine Urkundensammlung gar nicht anwendbar sein würden. Dagegen bleibe ich dabei, sie für eine Sammlung der vorliegenden Art für die besten und zweckmäßigsten zu halten. Auch hat sich, soviel mir bekannt geworden ist, gegen Uhlands im Wesentlichen gleiches Verfahren in den Volksliedern nirgends ein Widerspruch erhoben; wobei ich bemerken will, daß ich nicht lange vor Uhlands Tode das Glück gehabt habe, mich in eingehender Unterredung über diesen Gegenstand mit ihm zu besprechen. Gewisse Abweichungen der Schreibungen meines ersten, hauptsächlich dem 15. Jahrhundert angehörenden Bandes, von denen der Uhlandschen Volkslieder beruhen nur darauf, daß der Hauptstandpunkt für die letzteren innerhalb des 16. Jahrhunderts zu wählen war, sie verschwinden daher auch mit dem Ende des gegenwärtigen Bandes und wenn daneben wieder andere Abweichungen eintreten, so haben sie ihren Grund darin, daß ich den Schreibegewohnheiten der Zeit und ihrer allmähligen Abwandlung etwas mehr Einfluß gestatte.

Der Herausgeber deutscher Volksdichtungen verschiedener Zeiten und Gegenden ist, wenn er praktisch verfahren will, genöthigt, zwischen der Beschaffenheit seines Stoffes und dem Bedürfniß seiner Leser die Diagonale aufzusuchen. Auf der einen Seite liegt der Stoff vor ihm da in einer in der That verwirrenden Mannigfaltigkeit der äußern Erscheinung. Die Sprachentwickelung mehrerer Jahrhunderte kreuzt sich mit den vielfachsten mundartlichen Formen, welche bald die ganze Dichtung durchdrungen haben, bald nur einzeln durchbrechen. Hier sind die Dichtungen von der Hand eines gebildeten Schreibers oder Druckers in verständiger Form überliefert, dort von einem Ungebildeten in die wunderlichste Schreibung entstellt. Hier fließt die Ueberlieferung so reichhaltig, daß alle Mittel der Critik leicht zur Hand sind, dort läßt die traurige Beschaffenheit einer vertrocknenden Quelle den Herausgeber rathlos rathen. Ueberall aber finden sich wunderliche Launen des Schreibens, die oft weit verbreitet sind und sich ungeachtet ihrer geringen Begründung lange halten, untermischt mit sorgsamem, wenn auch manchmal unbeholfenem Bestreben nach genauer Wiedergabe des gehörten Lautes. Dieser störenden Buntschecktigkeit des Stoffes gegenüber steht das Bedürfniß von Lesern, welche die ihnen gebotenen Dichtungen sei es für Zwecke weiterer wissenschaftlicher Verarbeitung oder aus Freude an ihrem poetischen, litterarischen oder geschichtlichen Gehalt möglichst leicht verstehen und unbeirrt ge-

nießen wollen. Es ist aber keine Frage, daß ungewöhnliche und schwankende Schreibungen und mißgestaltete oft auf den ersten Blick gar nicht verständliche Wortformen das leichte Lesen außerordentlich beeinträchtigen, und daß nichts den Leser so sehr um Zeit und gute Laune bringt, als wenn er während des Lesens in Unsicherheit über die gelesenen Worte bleibt und sich immer erst rückblickend durch den Zusammenhang ihres Sinnes vergewissern muß. Daraus nun ergibt sich für den Herausgeber die gesuchte mittlere Linie: er hat zwar jeder Zeit, jeder Gegend, ja jeder einzelnen Dichtung die Grundregel ihrer schriftlichen Darstellung der Laute zu belassen, darf aber dieselbe auf das sprachlich Wesentliche beschränken, indem er das Äußerliche opfert. So weit auch aus dem letzteren für die Grammatik noch zu lernen ist, wird er es in den Lesarten verwerthen können. Danach nun wäre die Sache leicht abgethan, wenn die grammatisch organische Schreibung als alleiniger Untergrund zum Ausgangspunkt genommen werden könnte. Das ist aber freilich nicht der Fall; sondern man hat sich auf der Linie zwischen dieser, wie sie z. B. für das hochdeutsche wesentlich unversehrt noch im 13. Jahrhundert vorhanden ist, und der aus ihr vielfach nur injuria temporum entwickelten heutigen Form zu bewegen, denn innerhalb dieser Entwickelung liegen die Dichtungen unserer Sammlung. Wenn darum auf die Schreibgewohnheiten der verschiedenen Perioden, einerlei ob sie gut oder schlecht, nur daß sie nicht ganz bedeutungslos sind, immerhin einige Rücksicht zu nehmen ist, so gilt das in der etwa mit dem 16. Jahrhundert beginnenenden letzten Periode hauptsächlich für diejenigen Gewohnheiten, aus denen unsere heutige Regel eben erwächst. Während man z. B. also alle die einst so massenhaften Consonantendoppelungen und Vervielfältigungen, welche, wo sie mehr sind als Schreiberlaune, doch nur etwas ausdrücken wollen, was der Leser auch ohne sie weiß und durch sie nur auf sehr zweideutige Art erfahren würde, ohne Schaden wegschneiden darf, hat man doch Doppelconsonanzen in Fällen wie treffen, kommen, genommen, griffen, ritten, götter u. A. von da an zu belassen, wo sie sich erkennbar aus jener allgemeinen Consonantenfluth heraus in die neue hochdeutsche Schreibung herüber retten. Das ist aber erst um den Beginn des 16. Jahrhunderts der Fall; ja eben zu dieser Zeit kehren manche Drucke und sorgfältige Schreiber, indem sie die Orthographie zu vereinfachen trachten, auch in diesen Fällen noch einmal zum alten einfachen Consonanten zurück.

Im Ganzen erfordert bei dem angedeuteten Verfahren der Vocal die größte Schonung; auf ihm liegt der Blüthenstaub der Sprache, an dem man nicht viel rühren darf. Nur einige Vereinfachungen der äußeren Bezeichnung sind zuläßig und zweckdienlich. Den alten Diphtong ů z. B. mit seinem Umlaut üe drücken die Schreiber auf mancherlei Art aus, lassen ihn auch wol im Einzelnen unbezeichnet. Hier darf man unbedenklich mit einer feststehenden Bezeichnung (ů ů̈) vereinfachend durchgreifen und dieselbe auf alle Fälle, denen nach dem Sprachorganismus dieser Diphthong gebührt, ausdehnen. Ebenso bei dem schwäbischen diphthongisirten langen a (ā) nur daß man diesen den allgemeinen Organismus bloß dialectisch durchbrechen-

den Laut schon auch da, wo er im Einzelnen auftritt, doch nicht zur allgemeinen Regel machen und auf jedes lange a ausdehnen darf. Von den verschiedenen Versuchen ferner, die Länge der Vocale für den Leser zu sichern, hat keiner vor dem Beginn der neuhochdeutschen Periode eine feste und durchgreifende Geltung erhalten. Man hat schon frühe dazu nicht nur das Mittel der Vocaldoppelung und in einzelnen Fällen das h gebraucht, sondern auch die Doppelung des nachfolgenden Consonanten. Grade darum sind die Consonantenhäufungen, durch die uns heute der voraufgehende Vocal gekürzt zu werden scheint, von so schwankender Bedeutung, daß sie eben so oft der Länge wie der Kürze dienen: sie beruhen offenbar vor allem auf der Wahrnehmung, daß im Sprechen die zwischen zwei Lauten stehenden Consonanten in vielen Fällen ihren Laut thatsächlich unter beide vertheilen. Die Schreiber meinten statt des organischen ich reite, wir riten so gut reit — te wie rit — ten zu hören, indem sie den gesprochenen Laut prüften; darum schrieben sie jenes wie dies. Ebenso hörten sie straf — fen, helf — fen und schrieben darum straffen und helffen. Aehnlich aber meinten sie auch in Hand hinter Han — ein mit n verschleiftes d zu bemerken, schrieben daher Hannd. Im Hochdeutschen ward dagegen niemals Maggen, Leidden oder bleibben geschrieben, denn die Media sondert sich, auch wo sie zum Stamm gehört, doch in der Aussprache von dem voraufgehenden Vocal rein ab. Da aber, wie gesagt, keine jener Methoden zur Bezeichnung der Vocallänge in älterer Zeit zu irgend einer Regelung oder allgemeineren Durchführung gelangt, so ist es gerechtfertigt, alle die einzelnen schwankenden Versuche zu beseitigen, bis auch sie sich in einzelnen Fällen, wie das ee*) in See, Schnee, das th in thun, That, Theil u. s. w. als von da an hinfort feststehende neuhochdeutsche Schreibung niederschlagen.

Um eben diese Zeit erhält in manchen Drucken auch das y eine Bedeutung, vermöge deren man es nicht, wie unbedenklich sonst in allen andern Fällen, mit i vertauschen darf, indem es nemlich nun zur ausschließlichen Bezeichnung des langen i verwandt wird. Dies ist um so lehrreicher da, wo es Dialecte betrifft, deren organisches langes i längst in ei ausgewichen ist. Ihr y gilt daher theils solchem i, welches statt des organischen Diphthongs ie gesprochen wird, wie in nymer, sy, theils und hauptsächlich dem verlängerten kurzen i, und zwar bald in solchen Fällen, wo dann diese Verlängerung gemeinhochdeutsch geworden ist, wie in ym, ynen, zymen, bald in solchen, die auf den Dialect beschränkt geblieben sind, wie in byrne, hyrn, hyn, synn, lynde, hynder u. s. w. Dieselben Drucke pflegen dann zwar auch die Diphthonge ay, ey und ye zu schreiben; da aber die Länge derselben ohnehin unzweifelhaft ist, so durfte in diesem Fall das y wieder besei-

---

*) Verschweigen will ich nicht, daß gerade dieser Fall des ee im Auslaut schon sehr früh mit großer Beharrlichkeit auftritt; ich habe der Gleichmäßigkeit zu Liebe diese eine Neuerung den ähnlichen anderen nicht voraufgehen lassen mögen, und se geschrieben, bis ich auch that, kommen u. s. w. stehen ließ.

tigt werden, während es im andern, wie gesagt, nicht hätte entfernt werden können, ohne das Wesen der Laute zu schädigen.

Unter den Consonanten verlangen die Anlaute unbedingte Schonung; viel mindere der Auslaut, in welchem das Ohr Media und Tenuis nicht, oder doch nur unter Voraussetzungen unterscheidet. Die mittelhochdeutsche Sprachregel, im Auslaut jede Media in Tenuis zu wandeln, entspricht eigentlich dem gesprochenen Laut bis heute herab: wir hören in der That Alle nicht mag sondern mak (oder je nach dem Dialect mach) nicht Hand sondern Hant, nicht Leib sondern Leip. Die neuhochdeutsche Schreibung hat die ursprüngliche Regel, dem Auslaut seinen organischen Laut in der Schreibung zu lassen, wieder hergestellt; zwischen dieser Regel und der entgegengesetzten mittelhochdeutschen schwankt die Zwischenzeit. Viele Schreiber suchen der organischen Media die gehörte Tenuis anzugleichen, indem sie magk und Handt schreiben; dabei gerathen sie dann freilich oft in die Irre, indem sie eben sowohl statt der wirklichen Tenuis Sagk und Bladt schreiben. Von diesen Schreibungen verdient nur jenes gk insoweit Beachtung, als es bezeugt, daß der Schreiber das g im Auslaut nicht weich sprach. Im Allgemeinen durfte ohne Gefahr die Regel befolgt werden, im Auslaut der Stämme nach der ältesten und wieder heutigen Regel Media und Tenuis dem richtigen Organismus gemäß zu scheiden und zu setzen.

Im Uebrigen sind die Consonanzhäufungen im Auslaut nicht so beliebt, wie im Inlaut. Selbst organische Doppelconsonanzen werden sehr oft noch bis ins 16. Jahrhundert herab im Auslaut vereinfacht, und auch wo dies sonst nicht geschieht, hält sich im Allgemeinen mit großer Zähigkeit die einfache Consonanz in man (Mann), vol, wil, sol und tar. Auch bei anstoßendem t lieben die Schreiber überwiegend, die Doppelconsonanz zu vereinfachen, wie in felt, stelt, wolt, solt, schwimt, erkant, genant. Außer diesen Fällen aber, in denen sich eine bestimmte verbreitete Gewohnheit an den älteren Hergang anschloß, war es erlaubt und für die Bequemlichkeit des Lesers räthlich, auch hier dem Organismus sein Recht zu lassen und schall, sinn, narr, dick, bitt und rapp sprachgemäß von schmal, hin, dar, dank, mit und grab zu scheiden, woneben entschiedene Eigenheiten einzelner Quellen, wie überhaupt so auch hier, immer gewahrt werden können.

Für die Regelung der Schreibung im Inlaut kommen hauptsächlich die Consonanzhäufungen in Betracht, von denen schon vorhin die Rede war. Erst unter dem regelnden Einfluß des Bücherdruckes fangen sie an, wieder zu schwinden, und nun erst scheidet sich zunächst nur noch in einzelnen Lagen die Gewohnheit aus, Vocalkürze durch nachfolgende Doppelconsonanz zu sichern. Nun sondern sich von den vielen andern Fällen für das beginnende Neuhochdeutsche die Schreibungen himmel, genommen, gottes, hette, thetten, griffen, treffen u. s. w. ab, nun auch voll, will, soll; während auch jetzt noch im Auslaut jener Worte gerne got, het, thet, trif geschrieben wird.

Der Anfang für diese Reihe von kleinen Neuerungen ist im Allgemeinen in den Beginn des 16. Jahrhunderts zu setzen. Freilich kann man einer gewissen Willkühr dabei nicht entgehen, weil er natürlich nicht auf ein-

mal noch in scharfer Absonderung auftritt. Ich habe ihn lieber im Ende des zweiten Bandes verstecken, als mit dem Anfang des dritten um so auffälliger anheben lassen wollen.

Damit meine ich die hauptsächlichsten Eingriffe in die Schreibung der überlieferten Texte berührt zu haben. Wie viel für das leichte Lesen und damit zugleich für den rechten Eindruck der Dichtungen dadurch genützt ist, davon kann sich jeder leicht durch die Probe überzeugen. Ein weiterer Gewinn dieses Verfahrens besteht aber noch darin, daß, nachdem aus der Schreibung die unwesentlichen Auswüchse entfernt worden sind, die sprachlich wesentlichen Eigenthümlichkeiten um so deutlicher heraustreten. Daß nun zwar die zahllose Masse solcher sich immer gleichmäßig wiederholenden kleinen Abweichungen nicht in den Lesarten verzeichnet worden sind, brauche ich wol nicht erst zu rechtfertigen; das aber darf ich versichern, daß Alles, was darunter irgendwie noch lehrreich zu sein schien, dort behutsam angemerkt worden ist.

Für die Herbeischaffung des Materials auch dieses Bandes ist mir von vielen Seiten die freundlichste Hülfe geleistet. Unter den Bibliotheken habe ich vor Allen der Münchener Hof- und Staatsbibliothek meinen Dank auszusprechen; aber auch die Augsburger, Berliner, Casseler, Erlanger, Hamburger, Heidelberger, Ulmer, Wolfenbütteler und Zürcher Bibliothek, sowie die des germanischen Museums haben mir wieder in freigebigster Weise die erbetenen Handschriften und Drucke übersandt. Durch Mittheilung von Nachweisungen, zuverlässigen Abschriften und Collationen bin ich gefördert worden von den Herren Dr. Bethmann in Wolfenbüttel, Dr. Burckhardt in Weimar, Dr. Crecelius in Elberfeld, Graf Dießbach in Freiburg, Dr. Ehmck in Bremen, Bibliothekar Greif in Augsburg, Archivrath Grotefend in Hannover, Dr. Kern, Dr. Knochenhauer, Schuldirector Krause in Rostock, Baron von Löffelholz in Wallerstein, Dr. Menzel, Baron v. Oefele in München, Dr. Pertsch in Gotha, Oberstudienrath v. Stälin in Stuttgardt, Professor Studer in Bern, Professor Wackernagel in Basel, Professor Wattenbach in Heidelberg. Die umfangreichste Hülfe in dieser Hinsicht haben die Herren Bibliothekar Föringer in München, Dr. Frommann in Nürnberg, Dr. Götzinger in St. Gallen, Dr. Hanselmann in Braunschweig, Geheimerath Pertz in Berlin, J. M. Wagner in Wien und E. Weller in Nürnberg auch für diesen Band mit unermüdeter Gefälligkeit gewährt. Möchte ihnen allen die Freude an der fertigen Arbeit meinen herzlichen Dank abtragen!

Meiningen, den 19. Juni 1866.

v. L.

Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

1471.

Nr. 125.

Von dem falschen Hans Gansen.

Nicolaus Haas, gräflich Wertheimischer Rath unter dem 1556 gestorbenen letzten Grafen Michael III., berichtet am Rand seiner Aufzeichnung des folgenden Liedes: „ditz lied habe ich in einem Schlafftrunck von einem alten menlin abgeschriben und zu diesem Handel geleget, damit man in künfftiger zeit wiße, Wie wol die von Walbronn an den von Wertheim gehandelt haben.“ Leider sind aber die betreffenden Akten abhanden gekommen; es läßt sich daher nur im Allgemeinen sagen, in welchen Zusammenhang die im Lied besungene Begebenheit zu gehören scheint.

Die ältere und jüngere Wertheimsche Linie, jene damals unter Johann III. 1454—97, diese unter Wilhelm, 1440—82, hatten bis 1470 Freudenberg und Breuberg, welches fuldaisches Lehn war, gemeinschaftlich besessen, dann aber sich so abgetheilt, daß Johann ganz Freudenberg, Wilhelm ganz Breuberg erhielt (S. die Urk. bei Aschbach Gesch. d. G. v. Werth. II. 284.) Schloß Breuberg lag an dem die ehemalige Grafschaft Erbach durchfließenden und von Süden in den Main einfallenden Flüßchen Mümling. Die Ritter Gans aber waren breubergische Lehnsleute. Nun ward unter Vermittelung Kurfürst Friedrichs von der Pfalz am 26. December 1471 (Lünig, Part. Spec. Cont. III Absatz III. p. 85 und Burgermeister, bibl. equestr. 1,270) ein Friede geschlossen zwischen dem Grafen Wilhelm und seinem Sohn Michel von Wertheim einer- und dem alten Hansen und seinem Sohn dem jungen Hans Gans von Walbronn andrerseits. Aus der Urkunde ersieht man, daß der jüngere Hans sich in Graf Michels Gefangenschaft befand, während umgekehrt der ältere Graf vom alten Hans Gans gefangen war.

Nach dem kurfürstlichen Schiedsspruch werden nun die Gefangenen freigegeben und der Kurfürst soll ferner entscheiden wegen des Antheils, den Hans Walbronn an Breuberg habe, sowie wegen der Lehnspflicht, die er dem Grafen Wilhelm aufgesagt und wegen der zwischen beiden ergangenen „Schrift und Wort.“ Das also werden eben jene Akten sein, denen etwa 70 Jahr später der Kanzler Nicolaus Haas das Lied beilegte, welches sich demnach bis zu seiner Zeit im Gesang erhalten hatte.*)

*) Vgl. Anz. f. Kunde d. D. Vorz. 1861 S. 274.

1 Wollen wir. aber singen
. . . . ein newes lied
von dem falschen Hans Gansen?
zu Ernsthofen er außrit,
gen Breuberg wolt er reiten,
da tet er torlich an,
mit grav Wilhelm wolt er streiten,
der was ein biderman.

2 Er rit gen Breuberg für das tor,
er klopfet frölich an
daruf wolt er sich laßen,
er het ein öfnung dran.
Er tröst grav Wilhelm leibs und guts,
er sölt in laßen ein,
er wolte eßen und trinken,
kein schad wolt er im sein.

3 Man schluß im uf die pforte,
der herr was vorhin drin,
er stund auf seiner burge
gar hoch uf einer zinn.
Er ruft grav Wilhelmen zu
durch sinen falschen mund:
„edler herr graf von Breuberg,
ich dorft eur zu diser stund!“

4 Grav Wilhelm von der zinnen trat,
er gieng zu im allein:
sein sach was im verraten,
seiner knecht wer keiner daheim.
Sie schlugen hieben und stachen,
sie bunden in als ein dieb.
Es ist mein herr von Breuburg,
sein dienstleut hat er gar lieb.

5 Sie liefen in dem schloße
und fürten ein senlich clag:
„man hat uns unsern herrn gefangen,
gar jemerlich geschlagen!“
Sie heten in die pforten,
darzu die hohe zinn.
„Ach reicher Christ vom himel,
wern wir doch bei euch drin!“

6 Sie ließen ein glocklin leuten,
dadurch wurden ermant
die bürger zu der Newenstat,
die warn mit dem ersten dran,
darzu der zentgrav von Höchste
mit seinen gesellen gut.
„Unsern herrn wolln wir behalten,
und kosts uns leib und gut!“

7 Nun haben wir in behalten
mit er und auch mit recht,
darzu den falschen Hans Gansen
wol mit sechzehen knecht.

1,2–4. Das Verderbniß der Zeile traf wol auch den Reim lied: rit, denn der Dichter wird noch reit gesprochen haben. 1,4. Ein Ernsthofen, südlich von Wertheim, hörte zu dem innerhalb der ehem. Grafschaft Wertheim gelegenen Kloster Bronnbach. 2,4. Er machte geltend, ein Oeffnungsrecht an Schloß Br. zu haben. 4,3. Dem Gans war verrathen, daß Graf Wilhelm allein ohne seine Knechte in der Burg sei. 5,5. Die Leute des Gans hatten das Schloß inne; des Grafen ausgesperrte Knechte waren auf Thor und Zinnen beschränkt. 6,3. Wol der nicht weit von Breuberg gelegene Flecken Neustädtlein. 6,5. Höchst am Mümling, nahe dabei. 7,1–4. Diese Zeilen scheinen mit den in der Einl. berichteten Thatsachen nicht zu stimmen; denn ihr Sinn ist, daß die Neustädter und Höchster den Grafen wieder befreien und Hans Gans mit seinen Knechten in der Burg gefangen nehmen. Man müßte denn annehmen, daß hier der jüngere Hans gemeint sei, den Graf Wilhelm seinem Sohne in Haft übergeben hätte, worauf er selbst nochmals vom ältern Hans gefangen worden. Eher glaube ich, daß diese Halbstrophe später angehängt und ihr Inhalt unrichtig sei.

Aus der Aufzeichnung des Niclas Haas, S. 1, 1 durch Archivrath Kaufmann mitgetheilt im Anz. f. Kunde d. d. Vorzeit 1861. S. 273.

1, 4. ried. 1, 7. und 2, 5. Wilhelmen. 2, 1. riet. 4, 3. war.

Nr. 126.

Von Kaiser Friedrich.

Am 28. Juni 1471 erschien der Kaiser zu dem mit höchster Spannung von allen Parteien erwarteten Reichstag, welcher den Namen des „kaiserlich christlichen Tages der Türken halber zu Regensburg" führt. Es war seit 25 Jahren das erste Mal, daß man ihn im Reich sah. Den Hauptgegenstand der Verhandlung sollte auch diesmal die schon so viel verhandelte Türkenhülfe bilden. Die kaiserliche Partei hoffte aber zugleich, indem der Kaiser endlich selbst handelnd in die Mitte der Begebenheiten trat, eine neue Zusammenfassung der fast aufgelösten Kräfte des Reiches und eine Wiederherstellung der kaiserlichen Autorität, sowol der Kirche wie der Politik der Territorialität gegenüber, zu erreichen. Wol unter dem Verlauf der regensburger Verhandlungen, in denen natürlich nichts erreicht ward, und vor der Verlegung des Reichstags nach Nürnberg, im August 1471, ist das folgende Gedicht gemacht, um die Gemüther für den Kaiser und zur Türkenhülfe zu stimmen. Es wird bezahlte Arbeit sein. Der Dichter nennt sich V. 341 Ulrich Höpp; von ihm enthält die Handschrift, der das hier folgende Gedicht entnommen ist, noch ein zweites Gedicht auf Kaiser Friedrich, eine jener beliebten Allegorien: der Dichter findet in einer Wildniß das Feldlager der Treue zerstört und verlassen, während dasjenige der Untreue lustig mit fliegenden Fahnen dasteht. Frau Treue begegnet dem Dichter, klagt die Niederlage der Ihrigen und preist den Kaiser als ihre letzte Stütze. Historischen Stoff enthält das lange Gedicht weiter nicht. Der Dichter Ulrich Höpp war wol ein fahrender Sänger von Gewerbe.

O hechster vogt der himel sal,
sich her und schlach der gnaden ball
der cristen diet auf jamers se;
sant Peters schiffli dem pschicht we
und schweben tůt in sorgen fast
von mengem anstoß überlast,
wind wider wind an iedem ort
daß es nit kan an frides port
zů lenden und in jamer schwept.
Kain mensch so alt so glerti lept,
der glesen hab cronik und fabel,
alle geschrift mit irem tabel,
daß es dem glauben nie so hart
gelegen sei, als zů der fart,
ist cristen glaub an allen enden.
O herri got, dein hilf tů senden
dem deinen cristenlichen plůt,
das iezo schwept in jamers flůt!
Es walzt, als so es wöll versinken,
o herr, nun laß uns nit ertrinken!

---

11. tabel? Tafel ist, so viel ich weiß, immer fem.; es könnte Bild bedeuten. Mhd.

Wenn ich es auch geschriben find,
daß nit so kreftig wer der wind
der ungelebig haiden schar,
daß es sant Peters schiffli gar
umb werfen müg, wol fast es schwept,
so hoff ich auch, daß er iez lept
der pateron, ders schiff enthalt
mit seinem kaiserlichen gwalt.
O Friderich, hocher fürst so frei,
sich an, daß alle proficei
auf dich geaxieniert wiert,
das virbaß immer mer wol ziert
das fridlich haus von Österreich.
Auf erd so ward nie sein geleich
in allem fürstentom gehört.
Sigmund ain herzog unversert,
von Eyssenpurg schreib ich deinen namen,
du hilf und sez zů deinem stamen,
wann du des hauss ain glidi pist
von Österreich on argen list!
Nun hör ich deiner frumkait jechen;
dem kaiser hilf! Du macht wol spechen,
daß im got gnad und hilf hat tan,
als der fürst gar lobesan
zoch über mör nach ritterschaft.
Got sant im seiner gnaden saft,
daß er mit fürstiklicher er
zoch über mör und wider her.
Mit aufgeworfem panner gůt
sach man das cristenliche plůt
her wider in dem jubel faren,
des wunder nam der haiden scharen,
wann si des gleichen nie so mer
von christenlichen fürsten her
gesechen heten und auch retten:
„freilich diser wirt ersetten
unser land mit kristem glauben
und uns der herschaft gar berauben!"
Als got fůget das ane schand,
der edel fürst kam haim zů land
und ritterschaft erholet het.
Darnach unlang ain samlung tet
die kurfürsten hoch geboren;
mit irer wal so ward erkoren
zům hailgen reich, künglichen kron
Fridrich der edel fürst so fron;
von got was es im lang beschert.
Der edel fürst sich seri wert,
wolt sich der kron nit understan;
man pot im das pei acht und ban,
bei cristelicher korsamkait.
Er nam si auf mit herzenlaid,
als er sich nit erwören kund;
was röbt und spricht der götlich mund,
virwar das mag erwenden niemen.
Friderich, ich mag dein frumkait riemen:
nit hast gestelt noch prochen dich
nach der kron des hailgen rich;

---

zabel, gleichfalls aus tabula entstanden, ist allerdings masc. und neutr. 31. gearieniert? axinomantia hieß die Weissagung aus Aexten. Vielleicht geästimiert? oder von axioma? 36. Erzherzog Sigmund, der Tyrol und die vorderösterreichischen Lande hatte. Statt Eisenburg wird Innsbruck zu lesen sein. 45. Friedrich machte 1436 mit 50 Begleitern von Triest aus eine Wallfahrt nach Palästina und ward dort zum Ritter des heil. Grabes geschlagen. 56. ersetten: sattmachen, erfüllen. 62. Die Wahlhandlung begann am 28. Jan. 1440 zu Frankfurt; am 2. Februar ward Friedrich gewählt. 68. Friedrich nahm die Wahl erst nach fast dreimonatlichem Zögern an. 70. Sowol der 1439 vom baseler Concil abgesetzte Eugen IV. als Felix V. und das Concil hofften Friedrich für ihre Interessen zu gewinnen, weshalb er von beiden kirchlichen Parteien eifrig zur Annahme der Krone gedrängt ward. 77. sich brechen: sich erheben.

du wardest krenet über. dank,
die kur und ordnung dich bezwang.
Des hailigen reiches ain merer
aim iedem gmain on all gefer,
also schwůrstu dem hailgen reich,
aim iedem glid ain haupt geleich.
Also schwůren si dir wider,
des hailigen reichs gelider.
Du gabst freihait und pstättest recht
und reformiertest alle gschlecht,
ietlichem stat statuten sein
ward kunsipiert und gschriben ain.
Wer das hab gehalten oder nicht,
das laß ich stan an seiner pflicht
und gan auf meini stori zwar.
Also riengiertest etlich jar
in küniglicher wirdi schon,
biß kam die zeit, daß du die kron
zů Rom auch woltest holen schier.
Dein gmachel hießest pringen dir
gen Rom her von Portigall
die kungin her; mit schönem wall
het si ir selb geprofeziert,
vor mengem jar es ward prowiert,
in irem alter fierthalb jar
weißagte das edel freli klar:
„ain römischer kaiser hoch geboren
ist mir zů gmachel außerkoren."
Gar schier darnach ward es erfilt.
Mit sper helm harnasch und schild
Friderich fodert auß dem reich
fürsten gräfen stet geleich,
zů schicken iren zůsaz dar.
Als sich gesamelt het die schar,
da ruckt der edel fürst vom land;
mit lob und er on alle schand
sach man den schwarzen adler schweben
und die ritterschaft dar under streben.
Wolhin gen Rom mit herefart
zoch Friderich der künig zart;
er tet im deutsch und welsche land,
lob und er er darin fand
von fürsten steten und kumon.
Er zoch mit lobfrid durch Rumon;
do er sich Rom der stat zů nächt,
virpugt und gerist warent die geschlecht;
päpst Niclaus und die kardinäl,
all bischof ept pröbst giengen äll
mit hailtům, in der process fungen,
zů Rom auch alle gloggen klungen.
Die process gen dem künig gieng,
der päpst und alle schar enpfieng
den edlen gast loblichen hoch,
mit gelait er hin gen hofe zoch
mit dem küng Lasla hoch geboren
und herzog Albrecht außerkoren,
der des künges brůder was,
sunst fürsten vil on argen haß,
die sind zů eren zogen mit.
Durch der gewonheit weis und sit
ward päbstlich ordnung zů gericht,
process und ampt mit lobes pflicht.

---

93. und schreite in meiner Erzählung fort. 98. Eleonore von Portugal ward dem Kaiser auf seiner ersten Fahrt nach Rom zur Erlangung der Kaiserkrone vermählt und in Rom mit ihm gekrönt. 100. l. schöner? 105. Wenigstens war es ihre eigene Wahl, daß sie Friedrich dem Dauphin von Frankreich vorzog. Vgl. Aen. Sylv. hist. Frider. III. 113. Die Reise ward in den letzten Tagen des Jahrs 1451 angetreten. 119. Etwa: er reit in deutsch u. w. l. 121. kumon: Communen. 124. virpugt: etwa verschrieben aus virpot, verbotet, zusammengerufen? oder verpuzt? vgl. V. 257. 125. Der Papst war nicht mit in der dem König entgegenziehenden Procession, er empfieng ihn an der Pforte der Peterskirche. Der Einzug geschah am 9. März 1452. 133. Der junge Ladislaus, König von Böhmen und Ungarn, Friedrichs Neffe und Mündel.

Bäbst Niclaus löblich und schon,
Friderich, sazt dir die kron
herlich auf, die dich wol ziert;
kain kaiser hat sie nie beriert,
wenn dich und dem si ward gesent
von himel, kaiser Karl genent;
dem sant got helm kron sper und schwert,
also ward er von got geert.
Daran gedenk, du kaiser weis,
von got trestu der eren breis
für alle remisch kaiser werd,
die gewesen send auf diser erd.
Ich find geschriben kain legend,
daß kainem kaiser sei bekent
so große er auf erd beschechen,
als mir müß helfen menglich jechen.
Ist aber das nit große er,
daß im die hailig kron so her
ward auf gesezt, die got von himel
herabe sant der eren gimmel?
Man hörte dir zů lob erklingen
gloria in der kirchen singen
und auch te deum laudamus,
honor tibi Fridericus,
Romanorum imperator,
des hailgen reichs exsimenator,
zů kaiser weicht man dich da mit!
Nach sölcher ordnung weis und sit
klett man dein gemachel zů dir
hinder dem alter mit lobes zir;
genzlich nichts vergeßen ward;
was ainem kaiser zů gehart,
das ward dreifach wol erfült.
Da mit der edel fürste mild
urlob vom päbst und Remern nam.
Päbst Niclaus gar lobesam
gab dir gelait und auch den segen:
„in eren so sol got eür pflegen,
dein und auch Leonnuren rain,
und alles folk pfleg got allain!
gesegnet sei der mit dir lept,
verflůchet sei der von dir strept!"
Das send des hailgen faters wort;
dar mit so schiedent si sich dort.
Vil lob und großer eren preis
beschach dem rainen kaiser weis
von allen fürsten one schand,
biß er kam wider haim zů land.
Wann ich gedenk die großen er,
die kainem kaiser nie biß her
beschechen ist, dann dem allain,
und ich betracht den namen rain,
daß Friderich die ganzen welt
soll pringen under sein gezelt,
so hof ich, daß er sei der recht.
Doch hat got wunderlich gefecht
gar wol über dich verhengt,
merk, als dich gräf von Cili zwengt
in deiner Neujenstat vil eben:
küng Lasla müstest du im geben.
Nun kam es seider wol darzů,
daß dir mit frid und gůter rů
ward ein des selben gräfen land
zů aigen under deine hand.
Darmit dich got bestetet hat
als David, der frů undi spat
floch küng Saul den schwecher sein;

---

145. Kaiser Friedrich wurde am 16. März auch mit der Lombardischen Krone vom Papst gekrönt. Enenkel sagt, der Kaiser sei dabei angethan gewesen mit Kaiser Karls heiligem Kleid, welches keinem Kaiser seit viel hundert Jahren widerfahren und von männiglich für große Ehre gehalten worden sei. 160. gimmel, wol Gemme, Kleinod. 166. exsimenator, **exseminator**, soll wol Mehrer (**semper Augustus**) übersetzen. 169. klett: kleitt, kleidet. 199 ff. Ueber die Belagerung des Kaisers in Neustadt durch den Grafen von Cilly 1452 s. I. S. 455. 201 ff. Nach Cillys Ermordung 1456, I. S. 490. stritten der Kaiser und König Lasla um seine Verlassenschaft, doch kam es

doch David ward das küngreich
ein;
Friderich, merk die figur!
Es ward auch der zwangnufs schur
auf dich gelegt im schloß zů Wien,
als dich herzog Alprecht so kien
mit ganzen kreften het belet;
du wardest zwungen und genet,
hunger und spot litest im schloß;
des bistu iez in eren groß!
Merk wie küng Alexander geschach:
kain mechtiger das himeldach
auf diser erd nie hat bedeckt;
in seiner macht ward er erschreckt,
als in die edel frau so fein
frau Kandacis die künigein
allain het gefangen und verporgen;
da lag der held in schweren sor-
gen!
Das ward im schier zů fred be-
kert;
si ließ in auß gar unversert,
ir begerd det si erfüllen,
er pflog mit ir nach seinem willen.
Land und leit und groß bresent
gab si im under seine hend.
Das exempel ich auch wol glich
dem hochen kaiser Friderich:
welcher fürst im laid hat erzaigt,
die hand sich seider all genaigt
und hat im dreifach er getan.
Got lat das wunder alles gan,
daß man betracht den titelum,
daß alle er vom himel kum.
Noch mer ich mich bedenken můß:
betracht, wie hocher eren grůß
darzů vil lobs und eren gom
man dir da tet, da du in Rom
zůnächst ein ritest bei der nacht!
Wie es sich alles hab gemacht,
laß ich in seiner wird bestan.
Kain zung die er auß sprechen
kan,
die dir beschach, biß du her wider
kamest in Österreich hin nider.
Nun merk, du edler fürst gemait,
was großer undertenikait
ist dir zů Regenspurg beschechen!
Ich main, auf erd sei nie gesechen
worden so ain kostlich hör
mit zier und adelichem wör,
was ieder fürst in sunderhait
aufs aller kostperlichst berait,
was außgepuzt, daß es erschain
von gold silber edel gestain,
Friderich, der eren man ich dich!
Denk wie gern und williclich
man dir zů eren sei zůgriten,
ganz niemant hat dich nie ver-
miten,
fürsten und stet und all kumon
die send dir willklich underton.
Dar umb faß aines leo můt,
richt auf sant Peters schifli gůt,
als ich im anfang han gemelt,
und tů dem Türken widergelt!
Nun hat er den türkischen wind
gelait auf kristenlich gesind
und geit dem schifli mengen stoß
mit menger welle schwer und groß,
daß vil der růder sind geprochen.
Er hat in seinen gwalt gebrochen
Kriechen und Kunstantinoppel
und Rögerepund mit jamers toppel.
Noch schreit vil kristelichu schar
fast main und mord gar ofenbar
über den haidnischen hund.
Fridrich, ich man dich an der stund,

---

noch vor Laslas Tod, 1457, zu einer friedlichen Vereinigung. 210 ff. 1462. 213—14. belet: genet. d. h. beleit, belagert: genötet, genöthigt. 220. Die Erzählung von der Königin Candace in dem Brief Alexanders an seine Mutter ist aus den mittelalterl. Bearbeitungen der Alexandersage bekannt. 241. gom, goume: das Aufmerken. 243. 24. December 1468. 248. Februar 1469. 251. S. 3,1 ff. 276. toppel scheint zu to-

richt auf den segel in dem schif,
und tů dem Türken undergrif!
Den segel festiclichen pind
und faß darein den osterwind,
so gewint das schifli gang
und werdent alle winde krank,
die sich darwider umbi streben.
Got selber will dir signis geben
als Boemundus průderschaft,
gräf Haugen mit besunder kraft
und herzog Gotfrid da so rain,
dem auch hailig genad erschain,
daß er das gelopt und hailige land
pracht gewaltig under sein hand;
küng ward er zů Jerusalem.
Fridrich, das peispil vir dich nem
und schlach mit kreften frölich dran!
gaistlich und weltlich iederman
foder zů dir in gotes krieg,
daß man den stolzen Türken pieg
und menig kristen herz erlös
vom pand des schneden Türken bös!
Ach kaiser werd, got wil dir helfen,
daß du den armen cristen welfen
widerumb pringest zů recht;
des hat dir got den seinen knecht
zů schawen menigfalt gesant,
Vaticinia ist er genant:
der edel kumet also rain
schon ob Jerusalem erschain,
den hand die maister profiziert.
Ain neujer cristen king der wiert
im edlen land zů allen zafen.
Wach, werder kaiser, tů nit schlafen!
wem wolt das küngreich sein genoß,
denn deinem sun mit eren groß
Maximion dem jungen held?
Nach dem so hat man auß gezelt
sechstausent und sechs hundert jar
und sechzige und sechse zwar:
so vil wunden ward got geschlagen,
noch mer, als mir die gschrift tůt sagen,
und als vil der engel fürsten
verstieß got durch der hoffart tirsten;
und seit es auch in diser zal
der edle hoche got laid qwal
für menschen tiet auf diser erd,
so hof ich, daß der kaiser werd
beraub den Türken und sein schar
und Türkenschaft irs gwaltes gar,
als got den gwalt dem teüfel nam!
Also der cristenliche sam
můß grone vir alle dise welt,
recht als der waiß auß dirrem feld,
der vir das unkraut schießen tůt.
Herrgot, dem cristenlichen plůt
und cristenschar tů hilf erzaigen!
und daß der stolze Türk so faigen
in seiner hoffart werd vertruckt
und Christus lob werd auf gezuckt,
spricht Uolrich Höpp, das sech ich geren!
Schepfer mein, tů ims geweren
die deinen cristenlichen kind,
truck nider alle wider wind!

---

ben, tobelich zu gehören und Getobe, Lärmen zu bedeuten (s. zu Nr. 138,10,6). Also: tobender, unsinniger Jammer. 288. signis geben: Segens, Segen geben? 289—91. Die Helden des ersten Kreuzzugs: Boemund von Tarent, Hugo Graf von Vermandois, Gotfried von Bouillon. 309 kumet: Comet. 313. zafen: pflegen, schmücken, in Zucht halten. Die zaf: Anbau, Pflege. Die Zeile ist verderbt. 325. seit es: da um deswillen. 327. für m. tiet: für das Menschenvolk. 333 m. grone: möge grünen. Es ist zweifelhaft, ob der Schreiber grůnen oder grůn, grůjen meinte. 342—343. gewähr seiner Bitte gemäß (im) das deinen Christenkindern. Vielleicht hieß es: tuo des geweren.

Handschr. 4° des 15. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek von Memmingen, bezeichnet XIX. 1. 3r, enth. ein Arzneibuch; mittendrin auf f. 93—99 steht das Gedicht und darunter: „M. Schutt Schüttenhelm gedenk das end 1485 Jar." Die Handschr. scheint aus Augsburg zu stammen, wohin auch die Sprache des Gedichtes weist.

2. schlaich. 6. mengem man stoss. 11. des st. der. 19. as st. als. 27. des st. ders. 29. du hocher. 50. cristenlichen. 67. es fehlt. 70. pey acht. 75—76. nymen: rimen. 77. prechen. 88. rofermiertteſt. 98. her st. dir. 123. und st. do. 142. dir auf die. 153. kain leennt. 154. des st. daß. 156. mengklich. Dies gk steht öfters, um harte Aussprache des g am Sylbenschluß anzudeuten. Auch in *Türgke* neben *Türge*. 161. Hört man dir. Der Schreiber verstand also: man hörte der eren gimmel klingen. Ich wüßte nicht, was *gimmel* in diesem Zusammenhang heißen könnte, habe es deshalb als Apposition zu *hailig kron* gefaßt. 163. auch tecum laudamus. 165—66. imperottor: exsimenottor. 184. sich sy dort. 209. fügaur. 215. und hunger spott. 216. *in* fehlt. 231. des st. das. 281 und 283. sedel st. segel. 308. matycinia. 320. vnd sechs vnd sechtzge vnd sechse zwar. 325. seid. 326. d. e. h. gotthait gwall. 335. schüessen.

Nr. 127.

Schüttensam.

Nach Müllners handschr. Chronik von Nürnberg war Hans Schüttensam ein Sohn des älteren Hans Schüttensam, eines Bürgers, (d. h. Ausbürgers?) zu Bayreuth. Schon der ältere erscheint in Feindschaft mit Nürnberg, denn er ist 1449 im Markgrafenkrieg unter denen, welche der Stadt absagen, vgl. Städtechroniken II, 435,25 und 1463 sucht er mit Ulrich von Schaumburg, Hans Stieber u. A., mit denen er sich an Bürgern und Unterthanen der Stadt vergriffen habe, um Aussöhnung und freies Geleit beim Rath an. Der Sohn gerieth darauf 1465 wegen Forderungen an einen Nürnberger Bürger mit der Stadt in Streit. Vergebens erbot sich der Rath vor dem Kaiser, Schüttensam vor Markgraf Albrecht Achill und anderen umwohnenden Fürsten zu Recht. Es kam zur Fehde. Zwar verbot der Markgraf, Schüttensam auf den markgräflichen Schlössern zu hausen; gleichwol aber schien er ihm Vorschub zu thun und söhnte ihn mit dem Bischof von Bamberg aus. Auch bei dem fränkischen Adel hatte Schüttensam großen Anhang; die Bibra, Schaumburg, Truchseß, Eberstein, Zollner, Stieber, Thann u. A. gaben ihm „Unterschleif" in ihren Schlössern. So hielt er sich 9 Jahre in markgräflichen, würzburgischen und hennebergischen Landen, namentlich in Schleusingen als thätiger Feind der Stadt Nürnberg auf. Unter anderen Beschädigungen, die er den Nürnbergern zufügte, verbrannte er dem Hans Löffelholz den Seehof und andere Häuser. Es wurden endlich 400 Gulden auf seinen Kopf gesetzt. Sein Vetter und Helfer Kunz Schüttensam ward in Lichtenfels gefangen und 1468 zu Bamberg trotz der Intercession des Domcapitels gerichtet. Andere seiner Helfer söhnten sich mit Nürnberg aus. Er selbst ward endlich 1474 mit drei Knechten von nürnberger Söldnern gefangen und am 13. September verbrannt. Zwei der Knechte, Scheffer von Heldburg und Hans Schmied von Waldsachsen wurden geköpft; der dritte, der ihn verkundschaftet hatte, ward dafür begnadigt.

Das Lied von Hans *Kugler* kann sehr wohl trotz des Ausdrucks in Str. 24,2 auf ganz gleichzeitiger Grundlage beruhen.

1 Wöl wir aber singen
von ainem edelman?
der wolt die von Nürnberg zwin-
gen,
wie im der kunst zerran;
der Schüttensamen was er genant,
er hat die von Nürnberg oft grif-
fen an,
geraubt und auch geprant.

2 Zwar es war sein ungewin,
er kriegt si wider recht;
was heten die von Nürnberg im
sinn?
sie gedachten: es wirt wol schlecht;
sechs hundert gulden poten si fail,
wer in den Schüttensamen brächt
daß er in wurd zů tail.

3 Der Schüttensamen het ain
knecht,
dem was der gulden not,
er dienet seinem herren nit recht,
er gab in in den tot,
darvon ward im sein seckel schwär;
sein herz war aller untrew vol
und aller frümkait lär.

4 Er nam im für ain frembden sin
wie er den dingen tät,
er gieng zů seinem herren hin,
het mit im vil haimlicher rät:
„herr! ich waiß ain reichen paurn,
wölt ir mir darzů helfen,
wir wöllen in wol erlaurn."

5 Der Schüttensamen hinwider
sprach:
„wo sitzt der paur im land?"
„er sitzt nit ferr vom Nürnberger
wald,"
redt sich der knecht zů hand,
„all sein gelegenhait waiß ich wol,
sechs hundert gulden můß er uns
geben
wenn ich in bringen sol."

6 Der Schüttensamen hinwider
sprach:
„nun sind doch ewer wol drei,
bringt ir den pauren in mein ge-
walt,
ewer tail ist auch darbei;
ich reit nicht gern so ferr hindan,
wölt irs zů fůßen wagen,
mein laub habt ir daran."

7 Der untrew knecht der kunt sich
regen
mit seiner schalkhait groß:
„herr, so reitet uns entgegen
und gebt uns auch ain loß
nur ain halbe meil hindan!"
der Schüttensamen hinwider sprach:
„das will ich geren tůn."

8 Der ain knecht nam sich der
red an:
„ich waiß ain rechten rat:
wir laßen ain frewlein mit uns
gan,
das bringt uns wein und brot,
ob uns der paur nit wurd als
bald,
ob wir ain nacht verzugen
und bliben im Nürnberger wald."

9 Si namen ir spieß und auch ir
wer
und zugen über feld,
der Schüttensamen gab in weis
und ler,

2,5. vergl. S. 9,20. 7,4. loß: Losung; Frisch Wörterb. S. 623.

er maint es trůg im gelt,
er wünschet in allen glück und hail,
er sprach: si solten es frischlich wagen
auf ainen gleichen tail.

10 Si ließen das frewlin mit in gen
biß daß si Nürnberg ansahen,
si setzten sich nider und růeten
die glocken hörten si schlahen,
do war es in der neunten stund,
der untrew knecht zum frewlein sprach
auß seinem falschen mund:

11 „Ge hin und bring uns wein und brot,
daß wir uns des hungers erwern!
wurden uns des pauren gulden rot,
wir wolten lang darvon zern;
ich hoff der paur werd uns schier,
ist der Frankenwein zů saur,
so bring uns Malmasier!“

12 Das frewlein hůb sich auß dem wald
über stöck und über stauden,
das tor zu Nürnberg fand si bald
mit laufen und mit schnaufen;
auf das rathaus was ir gach
do si den burgermaister fand,
die statknecht giengen im nach.

13 Sie sagt im alle gelegenhait,
si fůret in auf ain ort;
der burgermaister was ein weiser man,
er merket auf ire wort,
doch ließ er sich nicht gar daran,
denn frawenwort und ire list
betriegen manchen man.

14 Doch schůf er bald daß es geschach,
e denn in ainer halben stund,
daß man manchen reiter sach,
was fro von herzen grund,
iren harnisch heten si angelait
und was zů der herren dienst gehört,
das ist gar bald berait.

15 Si ritten für den grůnen wald hinauß
die unverzagten man,
si funden drei gsellen in der lausch,
si griffen si dapfer an;
die zwen fůrt man gen Nürnberg ein,
unter das rathaus in die erden,
do můst ir herberg inn sein.

16 Dem dritten gab man bald ain pferd
und manchen reiter gůt,
die hat man heur als wol als fert,
darzů ain hinterhůt;
ir harnisch was lauter und erklang,
si ritten durch manchen grůnen wald
do mancher vogel inn sang.

17 Si ritten biß an den dritten tag
e daß si kamen dar,
si hielten beinander in ainem hag,
niemand ward ir gewar,
bis daß si sahen dasselbig schloß,

10,6. Im Wdh. heißt es: „der Pfundstein zum“.

si ließen sich doch nicht gar daran,
si spanten auf ire geschoß.

18 Der knecht sich auß dem sattel schwang,
er gieng des wegs ain tail,
es gieng im wol darnach trang,
er empot seinem herren haim:
er solt zů in reiten in den wald,
si heten ain wilprät gefangen,
der mů wurd im bald bezalt.

19 Der Schüttensamen im nit anderst gedacht
do er die red vernam:
die knecht heten im den pauren bracht,
er wolt in machen zam;
er reit in entgegen in den wald,
do fiengen in die Nůrnberger reiter gůt,
die hielten auf in in dem halt.

20 Do fůrten si in gen Nůrnberg ein,
do schawet in mancher man;
ich waiß nicht wes sich die herren besunnen,
sach ainer den andern an;
do ward er nicht schon empfangen
von aim burger, der hieß der Löffelholz:
„wol einher des teufels namen!“

21 Man fůrt in zů der herberg sein,
do mancher gefangen inn ligt,
darinn do stet ain capellelein,
do man die rauber inn wigt:
darinn do dennet man im sein haut,
was er den von Nůrnberg het getan
das saget er überlaut.

22 Darnach fůrt man in für gericht
und seiner knecht wol zwen,
es war ain böse zůversicht,
si hörten die urtail gen:
der herr ward verurtailt zů dem feur,
die knecht die sol man küpfen,
das lachen war in teur.

23 Also ward in ir leben abgesagt,
es mocht nit anderst gesein;
die knecht dem herren schon nach traten
biß zů dem rabenstein,
über ain schwert vergoßen si ir blůt,
des auch der Schüttensamen begert,
es mocht im nicht werden so gůt.

24 Er ward in ainem feur verprent,
das waiß noch mancher man,
darinn do nam sein leben ain end,
gott sech sein marter an
und geb der sel die ewigen rů!
darumb ist das mein trewer rat:
daß niemand solt unrecht tůn.

25 Der uns das liedlein newes sang,
von newen gesungen hat,
er hats geschenkt aim weisen rat
zů Nůrnberg in der stat;
Hans Kugler ist er genant,
er war ir stäter diener
und dienet in all zů hant.

17,6. der Name des Schlosses hat sich aus dem Liede verloren. 20,6. S. 9,10. 21,3. die Folterkammer.

A = 4 Bl. 8°. Augsburg d. Hans Zimmerman o. J. Frankf. Stadtbibl. Auct. Germ. L. 521. fol. 88
B = 4 Bl. 8° o. O. u. J. Ein new Lied, Von dem | Schittensamen vnd seinem falschen knech | te. Vnd ist in dem thon, wie man singt | vom Künig Paris, der sein tochter | beschlieff, vnd swan- | ger ward. — Zu Basel im Sarasinschen Sammelband.

Gedruckt nach A bei Uhland Nr. 136; daraus hier. Nach B im Wunderhorn. 2, 180 (177).

Nr. 128.

Vom heiligen Simon.

Die Juden zu Trient wurden bezichtigt, am 23. März, d. h. am Gründonnerstage 1475 ein Kind Namens Simon unter Martern getötet zu haben. Papst Sixtus IV. sprach das Kind heilig unter dem Namen Simoninus. Der balsamierte Leichnam und die Marterwerkzeuge, bestehend aus Messer, Zange und Nadeln, wurden und werden, so viel bekannt ist, noch jetzt in einer Kapelle der Peterskirche zu Trient aufbewahrt. Die Juden wurden unter blutiger Verfolgung aus Trient verbannt. Gleichzeitige Schriften über diese Angelegenheit sind bei Panzer, ann. typogr. III p. 52, und Zusätze z. d. Ann. Nr. 49, c. verzeichnet.

Der Dichter des folgenden Spruches nennt sich Mathäus Kunig.

Es gibt auch noch ein etwas späteres deutsches Gedicht auf den h. Simon aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, 1. Blatt kl. fol.; in drei Spalten gedruckt, mit einem kleinen Holzschnitt, o. O. u. J.; Anfang: SJmon ain Kind bin ich genant. (Berliner Bibl., vol. misc. Yf 6600.)

Hailiger gaist, nu gib mir underricht,
erleucht mich hie in meinem getichtǃ
In seinem namen vach ichs an,
was ich besinn ader ie besann.
Des hat meins herzen gunst frist
zu disem ticht besundern list
unde wil das sagen durch meinen mund
und tue es allen Christen kund
und sag euch von deme großem mord,
das ich von Juden habe gehort.
Als ich offenlich vernomen han,
sie begunden pald zu rat gan,
das wil ich in der warhait jehen;
in der stat zu Trient ist das geschehen;
die Juden giengen da zu rat,
das geschach an ainem abend spat;
sie teten da ir falschait pflegen,
sie wolten han ain rainen tegen,
des wurdens über ain an allen zorn,
er solt under siben jaren sein geborn,
das redten sie all auß gemainen mut,

---

5. etwa: des hat mein Herz ze stund und frist.

sie mûsten haben Cristen plut
zu düser osterlichen zeit,
das teten sie got zu großem neid.
Ich wil es sagen offenbar,
sie hetens gern im jubeljar
unde paten ainen, hieß Lasarus;
zu deme redten sie alsus,
er solt in ain kind zu wegen pringen
unde solt das tun in kurzen dingen,
sie wolten im darumb geben gold
unde wolten in ewig haben hold.
Lasarus hat es nit getan,
am hochen donerstag zauch er davon.
Da Lasarus davon was gezogen,
da wurden die Juden ser betrogen;
da funden sie ain valschen sinn
unde rûfen Thobias her zu in,
daß er da geb auch seinen rat darzu
unde sichs nicht ließ wenden spat unde fru,
wenn er was nit dahaim gewesen
unde het auch selten in den puchern gelesen.
„Tobias, du salt uns vorstan:
wir haben dir vil guts getan,
dir unde den kinden dein,
wir haben dir geben prot unde wein!“
Sie ermanten in der großen trew,
das prach sein herze in afterrew;
Thobias fieng mit worten an,
er sprach: „darzu ich wel raten kan,
ir solt auch eben merken mich,
das pring ich zu wegen maisterlich
unde sage euch das in sundern rauwen:
die Cristen tuent mirs nit vertrauwen.“
Am hochen donerstag nach vesperzeit
gieng er auß mit großem neid
und kam in die gaßen, nennt man den schuhgraben,
und wolt sich niemant laßen aufhaben,
piß er sein valschait het verpracht.
Das er sich mit den Juden het ertacht,
das tet er mit falschen listen
unde fand da ain edelen Cristen,
sein nam was Simon,
als ich von im vernomen han,
zwair frumer armer menschen kind,
als sie zu Trient wol erkant sint;
sein vater was ain schuster;
si mugen auch got sein nit unmer.
Sein falschhait tu ich euch bekant:
er nam das kindelin pei der hand,
(sein alter han ich wol erfaren,
das was vier mant und zwai jaren)
und tet den edelen Cristen haßen.
Er furt es piß an die ander gaßen,
das wil ich in der warhait jehen,
da kunt er falschlich umb sehen,
da furt ers in Samuel Juden hus;
da ward clage unde unmut uß.
Da das die falschen Juden sahen,
in spotes weis sie zusamen jahen
und enpfiengen da das liebe kind,
die snöden Juden im glauben plind.
Moises nam es in die schoß sin,
das salig edele kindelin.
Sie namen da ain fazelet,
die falschen Juden also snöd,

34. hoher Donnerstag: Donnerstag vor Ostern; Grimm Wörterb. 2,1252. 53—54. Das sage ich euch in besonders reumüthiger Ergebenheit in euren Willen, ich kann es um so eher thun, als die Christen sichs von mir nicht vermuthen. 85. fazelet, ital. **fazzeletto**, Taschentuch, Schnupftuch.

und hant im das umb sin hals gebunden
und teten das in korzen stunden.
Sie triben mit im iren spot,
es möcht noch heut erparmen got,
und saztens hin auf ain gestůl.
Den snöden Juden das wol geviel
und knieten in spotes weis
manger alter Jud so greis
und triben mit im den iren schall
jung und alt überall.
Darnach namen sie ain zangen
und habent im sein klare wangen
so elendiglichen da erzert
und hant im tan marter also hert
und fleisch gezerret auß dem pain,
die schnöden Juden unrain.
Sie habent es creuzweis aufgespannen
und marter mit im so vil begangen;
sie hant im seine fůßlin gerecht
und sein arm ußainandergestrecht.
Samuels son begunt auß zu laufen
und wolt auch da das kindelin strafen,
ich sag euch das an sunder hab.
Sie schlaiften im sein gewendlin ab,
sie teten im auch manchen tadel;
sie stupften es mit glufen und mit nadel
und habens gestochen und geslagen,
das wil ich allen Cristen clagen!
Ains Juden solt ir nemen war,
Vital ist auch komen dar.
Sie sachen an das kindelin gemait:
„das tu wir Jhesu und dir zu laid,
der an dem kreuz gehangen ist.
Dolns Jhesu fluchen wir zu düser frist,
das ist teutsch unde hebraisch genant,
das tun wir dem hanganden got und dir zu schand!
Der fluch muß über euch Cristen ergan,
als Moises verflucht könig Pharaan;
er tet auch den Juden große swere!“
Es ist vor got ain marterere.
Ich wil euch sagen auch davon,
da kam Moises Meir und sein son
der koch und auch Israhel,
die teten dem kind große quel.
Ich wil euch sagen fürwar,
Thobias pracht ain schüßel dar,
er kam so snelliglichen gegangen
und hat das plut darin gefangen.
Ich sage euch von dem Judengeschlecht:
Moises offent das kind pei dem gemecht;
er wolt sich des nit maßen
und hat das plut von im gelaßen.
Des sambstag an dem morgen fru
kam der Engil Jud auch darzu
und hab das auch also wol vernomen,
er hat seinen tail plutes davon genomen.
Sie mochten des kindes tod wol gelachen.
Sie heten den selben tag prot gepachen
und heten freid und hochen mut;
sie sazten in den ofen das kristenplut
und rürtens under ainander do,
des wurdens all von herzen fro.
Die warhait tue ich euch bekant,
sie wolten das schicken in alle land,

112. glufe: Stecknadel; Schmeller Wtb. 2,354. 118. wol: dir und Jhesu zu laid. 120. Tholns, Thole: jüdisches Wort für Jesus.

gein Regenspurg und gein Flander,
gein der Newenstat und gein Alexander.
Das kind gund so ritterlichen streiten,
es naigte sein haubt auf sein rechte seiten
und gab auf seinen edelen gaist.
Das tu ich betrachten allermaist,
die lasterlichen großen pein.
Steur mich, du liebs edels kindelin,
so ticht ich hie mit richem schall,
daß es got und der welt gefall!

Da nu das kind verschaiden was,
ainer riet diß der ander das.
In vernunft ich fürbaß such.
Sie legtens auf almeinder zu Moises puch.
Ich muß sie in irem gelauben rűren:
Talmut tut sie all verfűren,
mit worten ich auch das bestimm,
und ain puch haist Agoym.
Ich waiß nit, wie lang es ist da gelegen;
fürbaß wil ich tichtens pflegen.
Sie habens darnach in die ruschen druckt
und habens pald wider dar auß gezuckt,
als es in ainem waßer wer gelegen;
solcher falschait tetens pflegen.
Sie legtens haimelich an ain end,
damit habent sie sich selber geschent,
und wil das in der warhait sagen,
der koch solts in die Etsche tragen.
Da kund ers aufheben nicht;
doch stet es nit in der vergicht,
ob es got also haben wolt
oder ob es sunst sein solt,
das laß ich in seinem wesen stan.
Die Juden begunden aber zu rat gan
und sprachen da mit underschaid:
„das kind pringet uns in herzenlaid!“
Sie funden da ain widerklang.
Die Juden saumpten sich nit lang,
wie daß sie uns wolten überlisten
und mit falschhait ir leben fristen.
Die Juden wurdend da überain,
sie wolten ain nemen auß der gemain,
und namen den falschen Thobias,
der der Juden pot und redner was.
Er fand pald ain falschen sinn
und macht sich pald gein hof hin.
Ich han von Thobias wol vernomen,
er wer gern für den herren von Trient komen,

---

164. almeinder, hebr. Altar, an dem der Vorbeter steht. 168. Agoim, ein Abschnitt des Talmut, welcher über die Goim, Nicht-Juden, handelt. 171. rusche: Binsen, mit denen man den Fußboden bestreute; mhd. Wörterbuch. Doch möchte hier etwas anderes gemeint sein; sollte es etwa Gosse, Ausguß oder dergleichen bedeuten? Vergleiche auch nuosch: Rinne, Trog; Schmeller Wtb. 2,712. Die Meinung ist wol: sie gaben der Leiche das Aussehen, als ob sie im Wasser gelegen hätte, um damit die Christen hernach zu täuschen. In dem S. 13,10. erwähnten Gedicht, welches mehr Wunder berichtet, heißt es, die Leiche sei erst in Heu gesteckt, dann, weil sie darin nicht „verdeckt bleiben mochte“, in ein Wasser; vermöge eines Wunders aber konnte das Wasser sie so wenig mit fortschwemmen, als vorher das Heu sie bedecken wollte. 178. der koch, vgl. 129. 180 ff. „Aus den auf der Folter gemachten Aussagen ist nicht zu ersehen, ob dies ein Wunder war, oder irgend welche natürliche Bewandtniß hatte; ich lasse das also auf sich beruhen.“ 196. an den bischöflichen Hof. 198. Bischof

daß er im sagt die rechten mer,
daß das cristenkind gefunden wer.
„Ich sag euch, das kind ist gefunden
in Samuels haus in kurzen stunden."
Der herre von Trient das pald vernam,
er tet, das sein genaden wol anzam,
er was frolich und auch wol gemut,
daß funden was das cristenplut.
Nach dem hauptman er pald schicken gund,
daß er zu im kem in kurzer stund:
„mit huld, mit gnaden wel wir jehen,
wir schafent, daß ir das kind besehent,
und solt das kurzlich nit enpern,
nemt mit euch potestat und ratsherrn
und unser diener und edelleit
und Ulrich von Brecz, den ich euch beteit."
Der hauptman was schnell und geschwind
und nam zu im das hofgesind
und giengent mit großen freuden auß
und fundent das kind in Samels Juden haus.
Thobias hub mit worten an:
„herre der hauptman, ir solt mich verstan,
seht, das kind ist funden
in disem haus in kurzen stunden
und geb euch des ain underschaid:
die Cristen hand uns das tan zu laid
und selbes in dis haus getragen,
das wil ich euch in der warhait sagen.
Es lag dort tot so elendlich
und was gemartert jemerlich;
sie zugend im ab die seinen klaid,
das was den Juden von herzen laid!"
Der hauptman sach sie übel an:
„ir Juden ir solt mich verstan,
fürwar ich wil euch sagen das,
antwurt mir darauf etwas!
Das wil ich in der warhait jehen,
dem kind ist nit recht geschehen!"
Samuel antwurt und sprach: „ja,
herr, das kind han wir funden da
und ist drei tag gewesen verlorn,
das tet vater und muter zorn.
Entrawen! wir haben dar an kain schuld
und hand willeglich geliten duld!"
Der hauptman schwaig, wil ich euch beteuten,
er understund das übel auf zu reuten,
doch wolt er sich nit vergachen
und ließ etlich Juden vachen,
die zu Trient sint geseßen,
der selben wolt er nit vergeßen,
und mustend für die andern pürg sein;
das tet er in ainem weisen schein.
Darnach furt ers gen hof gefangen,
da wurdent sie nit vast wol enpfangen.
Der hauptman ließ sich nicht erschrecken,
er hieß pald die Juden strecken
und hat sie an ainem sail aufgezogen
und iren rück gar vast gepogen,
er wolt auch dar in nicht verzagen,

Johann IV. Hinderbach 1465—1486. 212. potestat: den Podesta. 242. l.: geliten in duld?

sie mustend do die warhait sagen.
Des lang in in verporgen ist,
das sagens da in kurzer frist.
Darumb so wil ich schreigen wafen!
man tut sie pillich darumb strafen,
daß Juden weib und auch man
zu ewigen zeiten denken daran.
Tet man in soliches übersehen,
ein größers möcht darnach geschehen!
Wann ich das tuen betrachten,
daß sie cristen globen tuen verachten,
so muß ich über sie schrien mord!
got helf mir! wer es hab gehort,
daß er die Juden niemen sterk
und mein geticht gar eben merk!
es tet in der welt nie so not!
Hauptman potestat und ganzer rat,
alle recht solt auß euch fließen,
der hailig gaist tut euch begießen,
und was ir für euch habt genomen,
den sachen treulich nachzukomen,
und braucht die kaiserliche recht
und land das niemant machen slecht
und nemt weder silber noch das golt,
so ist euch got im himel holt
und auch das edel kindelin,
das unschuldig hat geliten die pin.
Herre von Trient, nun land nit ab
und nemet von Juden weder gut noch hab!
Hochwerdiger fürst, nun merk mich eben,
man wirt dir faste die schuld geben,
und herzog Sigmunt von Österrich
hochgeporn und so lobelich,
nim von den ketzern weder golt noch gelt,
so hastu lob in aller welt
durch den hochen fürstlichen stat,
darzu dich got gewerdiget hat.

Das wil ich in gůt laßen bleiben
und wil mein geticht vorbaß schreiben
und sag euch, wie zaichen sind geschehen,
der ist so vil, das wil ich jehen,
das ich auch selbs gesehen hab.
Darumb wil ich nit laßen ab
und ticht da von den Juden plind,
die gemartert hant das edel kind
und darzu das unschuldig plut.
Got well es haben in siner hut,
und alle die es in nöten rufen an,
mit der hulf gots wil es in bei bestan. —
Ich wil euch sagen hie besunder,
ich hab gesehen ain großes wunder:
die sint krum und lam gewesen,
die sint durch got und das kind genesen,
und auch die sint gewesen blind,
den half Jhesus und das lieb kind.
Der zaichen ist so vil geschehen,
daß ich die zaichen nit kan verjehen.
Aines het ich schier vergeßen:
der schaid was auf ain stul gesetzen,
das ist geschehen zu Roffereit,
das sagt man in allen landen weit, —
ir solt auch eben merken mich, —

---

279 ff. Das Gedicht wird vor der Ausweisung der Juden aus Trient verfaßt sein; vermuthlich ist es diese Maaßregel, zu deren Ausführung der Dichter die Obrigkeit, den Bischof wie den Herzog, antreiben will, während vielleicht auf der andern Seite mehr Neigung war, die Sache mit einer einträglichen Geldbuße abzumachen. 316. Ob schaid ein Name oder Titel ist, weiß ich nicht. 317. Roverebo.

er saß bi dem feur und wermet sich:
das kind hat in auch geschent,
er fiel ins feur und hat das maul verbrent,
hals und rück und alls sein leib;
darzu flucht im man und weib
und wolt im sein übel nit vertragen.
Seim knecht ward die haut vol geslagen.
Er het sich mit den Juden bedacht
und het in ain gelait zu wegen pracht
von meinen herren von Österrich,
das wil ich euch sagen sicherlich,
und ist dar in so flißig gewesen,
und wolt ir vor kainen laßen genesen!
Darumb tregt im der haubtman haß
und das hofgesind, nun merket das.

Das laß ich in seinem wesen stan.
Mins herren von Trient kapellan
solt zu hof haben ain ambt
zu lob, daß got wurd ermant
unde Maria die edel künigin.
Mein herr von Trient in seinem sinn
kniet und pat got fleißiglich,
daß er im kund tet aigentlich,
ob im geschloß iemant gefangen wer
durch unschuld, der müst leiden swer,
daß im got das tet pekant,
er woll im pieten der gnaden hand.
Nu hört, wie es ist ergangen:
ain man der lag umb unschuld gefangen,
der ruft an das salige kindelin,
daß es im tet der gnaden schin,
und auch das hailig sacrament,
das der priester hielt in seiner hend.
„O ewiger got, du höchste sach,
laß fließen deiner genaden pach!“
Er ruft got so inniglichen an,
daß er tet im hilflich pei bestan.
Zu hof zu Trient das geschach,
daß man ain großes zaichen sach:
der Sweizer was gefangen gelegen
von der snöden Juden wegen;
dem hettens auch unrecht getan
mit falschen worten, als ich vorstan,
und wil das mit der warhait weisen,
under der meß fielen von im die eisen.

In geticht ich fürbaß rais,
die zaichen ich gesehen han und waiß,
das dem kind von got gepürt.
Du saligs kind, nu pis mein wirt!
sach aller sach, nun weis mein vornunft
mit einfließenter zukunft,
daß mich mein scharfer sinn nit letz
und mein kunst maisterlichen setz,
das ich im herzen han betracht
und habs ainem fürsten zu eren gemacht,
hochwirdiger pischof zu Trient.
Er hats umb mich wol verdient!
Lobsamer fürst aller güt,
dein tugend und dein rains gemüt
das ist mit sinnen scharf
in nöten, wo man sein bedarf.
Sein herz sich oft tut erparmen,
wo es in nöten sicht die armen.
Es versicht auch capitel land und leut,

---

332. und war doch früher ihr eifriger Feind.

ſein wirdikait ich pillich bedeut.
Sein mund auch in der warhait pleibt,
was er redt ſchafft ader ſchreibt,
kain red auß ſeinem munde gat,
er nem vor im herzen rat,
und iſt der kirchen zugegeben
zu hail und zu troſt der menſchen leben.
Des ſelben magſtu dich wol freuen!
der eren, das ſprich ich mit treuen,
hat begrifen ſo werdiglich
das kind für dich im himelrich;
dir wil got nach diſem leben
der engel wunn und freide geben.
Des wünſchet dir meins herzen gir
und manger fromer Criſt mit mir.
Und Jacob Spaurer der hauptman,
der tet deme rechten bei beſtan
und half dem edeln kindelin,
das wil vor got ſin vorſprech ſin,
wan er hats auch verdienet wol,
daß man in pillich loben ſol.
Desgeleichen auch der poteſtat,
der hat auch darzu geben rat
über der falſchen Juden tiet,
daß in got und das kind behůt!"
Und den purgrafen, den ich ſtimm,
Hans Rezen, als ich vernim,
er muſts der falſchen Juden pflegen,
er ließ es lieber under wegen!
darumb in das unſchuldig plut
wil auch haben in ſeiner hut;
das red ich hie an allen ſpot,
das kind wil für in pitten got.
Und der gemacht hat das getigt,
got hab in in ſeiner pflicht!
Matheus Künig iſt er genant,
das kind nem in pei ſeiner hand
unde für in für die raine maget,
die an kainem ſunder nie vorzaget,
daß ſein auch werd vergeßen nit,
daß das kind auch für in pitt!

Das wil ich alſo laßen ſtan,
got ſoll uns in ſeiner huld han!
In der warhait wil ich das jehen:
nach Criſt gepurt iſt es geſchehen
da man zalt vierzen hundert jar
und fünf und ſübenzig, das iſt war,
und da das getigt iſt gemacht.
Got hab die ſelben in ſeiner acht,
und alle, die da pei ſint geweſen
unds fürbaß hörent ſagen ader leſen,
den geb got freiden williglich
und wünſch in amen, arm und rich!

Maiſter Hans vom Rin dis getigt gedrucket hat
zu lobe den edeln dichtern fru und ſpat,
die es gedichtet hant ſo ſchon
zu lobe got im höchſten tron
und auch dem edeln kindelin.
Am hailigen karfritag laid es die pin.
Des pitte wir got durch ſinen dot,
daß er uns helf uß aller not!

---

409. ſtimm: den ich benenne; vergleiche Schmeller Wörterbuch 3,635. 431. Vielleicht: und die (vgl. Z. 439) das getigt hand gemacht. 437. **Magister Johannes de Rhene** druckte 1473 in St. Urſino, dann 1473—1482 zu Vicenza und Venedig. Falkenſtein, Geſch. der Buchdruckerkunſt S. 233; **Panzer, ann. typogr. III. p. 522. p. 184.**

8. Bl. 8°. o. O. Meyster Hans vom Rin. 1475. Berliner Bibl. Yg 5296. Wellers Ann. IV 40. Der Druck ist so voll Fehler und Ungleichheiten, daß es nicht lohnt, ihn in den Lesarten vollständig darzustellen. Daß der Sprache des Gedichts die dem Druck fehlenden Umlaute gebühren, zeigen die Reime. — Die Z. 85–112 stehen irrigerweise auf der Rückseite des siebenten Blattes und die dorthin gehörenden Z. 337–364 auf der Vorderseite des zweiten Blattes.

1. Heiliger geist. Die Schreibung a i für den Diphthong überwiegt weit. — m e r: e, i, ei und ie sind vielfach verdruckt und untereinander verwechselt. 2. erlucht; der Drucker wechselt mit u e u und e w, unter dem ersteren meint er aber wol nicht u sondern ů d. h. eben eu. 7. m u n t; der Druck hat fast immer t, mitunter d t im Auslaut. 12. s y; s y und s i e wechseln. p o l t; o für a und a für o ist häufiger Druckfehler. 32. e w i c g; so öfter im Auslaut für g zum Zeichen harter Aussprache. 40. siech nichs. 42. rucher. 53–54. raipven: vvertruven. 76. ymd st. umb. 77. es st. ers. 81. enpfingen; so öfters im Prät. und auch sonst st. ie: gevil, kniten u. s. w. 82 snoden; vgl. fazelet: snöd 85. 99. ellichklichen. 107. Samels; so öfter. 123. ubir. Dies i für tonloses e erscheint auch sonst einzeln. 128. das st. da. 136. gemech. 146. saezen. 165. ryeren. 178. sols. 215. hoptman; anderwärts h o u p t m a n oder hauptman. 217. freden. 223. das st. des. 224. hand vns stan. 229. d i e fehlt. 240. mutter auffthens zorn. 241. und traipven. de st. dar. 244. rauten. 264. ewiger. 314. das zaichent. Vielleicht hieß es: daß ich des alles nit t. v. 324. fluch. 325. ei st. und. 328. gelaed. 340. seinem sein. 345. got tatt (d a s fehlt). 350. tat. 356. e r fehlt. 368. salichs. 381. t u t fehlt. 392. Ich sprich das mich der eren tangen. 407. vber der iuden tovet. 434. und. 435. vilklich. 442. am deilligen. 443. w i r fehlt.

Nr. 129.

Oesterreichs Bund mit der Schweiz.

Schon während des Mühlhäuser Kriegs, I. 549. war der Gedanke eines ernsten Friedens und Bündnisses zwischen Oesterreich und der Schweiz aufgetaucht. Bald erhielt er neue Nahrung. Erzherzog Sigmund hatte, um seiner Geldnoth abzuhelfen, zu dem gefährlichen Mittel gegriffen, den Oberelsaß und einen Theil seiner rechtsrheinischen Besitzungen pfandweise an Herzog Karl von Burgund zu überlassen, dessen eifrigstes Streben damals dahin gieng, den Rhein zur Ostgrenze seines ausgedehnten Reiches zu machen, und der darum das Anerbieten Sigmunds mit beiden Händen ergriff. Mit lebhafter Besorgniß betrachtete man aber diese gefährliche Nachbarschaft in der Schweiz, zumal da die Maaßnahmen des übermüthigen Peter von Hagenbach, den der Burgunder als seinen Vogt in die Pfandlande schickte, keinen Zweifel darüber ließen, daß der Herzog sich hier auf die Dauer einrichten und die Lande seinen übrigen Besitzungen möglichst eng zu verbinden gedenke. Nicht minder als in der Schweiz sah man dem auf österreichischer Seite mit steigender Unruhe zu. Die verpfändeten Lande selbst aber waren voll Haß gegen die burgundische Gewaltherrschaft und wünschten aufs lebhafteste zu ihrem alten Herren zurückzukehren. In der Schweiz hütete man sich zwar zu dieser Zeit noch vor einem Bruch mit Burgund, doch begann man schon zu fühlen, daß er nicht ausbleiben könne, oder wenigstens, daß man bald zwischen Burgund einer- und Frankreich und Oesterreich andrerseits werde zu wählen haben. Sowohl Kaiser Friedrich als

König Ludwig XI. hatte und bekundete bei solcher Sachlage ein lebhaftes Interesse, dem Burgunder auf keinen Fall die Unterstützung der gefürchteten Schweizer Waffen zufallen zu lassen. Namentlich eifrig, geschickt und mit vorläufig noch geheim gehaltenem Erfolg wurden die Unterhandlungen zwischen Bern und Ludwig XI. gepflogen. Dieser stellte auch dem Erzherzog eine Unterstützung zur Wiedereinlösung des Elsasses auf die Bedingung hin in Aussicht, daß er sich die Möglichkeit, das eingelöste Land gegen Burgund auch wirklich zu behaupten, durch ein eidgenössisches Bündniß sichere. Anfang Junis 1473 ließ darauf der Kaiser heimliche Eröffnungen über eine ewige Richtung an die Eidgenossen gelangen, und als er bald darauf im September selbst mit glänzendem Gefolge der Fürsten in Basel erschien, wurden weitere Annäherungen erreicht, während eben hier der Hagenbach — er begleitete den Kaiser von Basel nach Metz und Trier zu der berühmten Zusammenkunft mit Karl von Burgund — die Eidgenossen durch sein verächtliches und drohendes Benehmen aufs Neue höchlichst reizte. Wol war man in Burgund aufmerksam auf diese Vorgänge; um sie zu durchkreuzen, durchzog nach vielfachen beiderseitigen Sendungen und Handlungen während des Jahres 1473 und noch gegen Ostern 1474 eine burgundische Gesandschaft die Schweiz. Aber, wenn auch überall ehrenvoll aufgenommen, vermochte sie dennoch den Gang der Dinge schon nicht mehr zu hintertreiben, wie sehr auch noch zu der so wunderbaren Wendung eines Friedens mit Oesterreich nach fast 200jährigem Kampf und Haß alle Welt ungläubig den Kopf schüttelte und sehr Viele in althergebrachter Abneigung widerstrebten. Besonders thätig zur Förderung des österreichischen Bündnisses waren die Bischöfe von Basel und Straßburg, denen an einer möglichst kräftigen Einigung gegen Karl von Burgund und seinen Landvogt Hagenbach alles gelegen war.

Daß die Zusammenkunft Karls mit dem Kaiser inzwischen auf eine Weise endete, welche auch hier den bevorstehenden Bruch verkündete, S. 42—43, that der Angelegenheit neuen und mächtigen Vorschub.

So gelang es denn wirklich auf einem Tag zu Constanz, dem Erzherzog Sigmund persönlich anwohnte, den Frieden zu erreichen. Hier trat zuvörderst die Eidgenossenschaft der sogenannten niederen Vereinigung bei, welche 1473 zwischen den Bischöfen von Basel und Straßburg und den Städten Basel, Straßburg, Colmar und Schlettstadt geschlossen war. Dann am 3. April wurde zwischen Oesterreich und der Eidgenossenschaft die „ewige Richtung" geschlossen, welche den Frieden auf Grundlage des territorialen status quo herstellte, also den Eidgenossen die sämtlichen in den Kriegen des letzten Jahrhunderts gegen Oesterreich gemachten Eroberungen sicherte.

Nun streckten die Städte der niederen Vereinigung unter französischer Bürgschaft — so griffen an diesem Punkte die Interessen der großen Politik in einander — dem Erzherzog die nöthige Summe zur Auslösung der an Burgund verpfändeten vorderösterreichischen Lande vor. Die Pfandschaft ward dem Herzog gekündigt, und da er, wie vorauszusehen war, die höchst unwillkommene Kündigung anzunehmen sich weigerte, weil nach dem Vertrag die Lösungssumme zu Besancon gezahlt werden müsse, so deponierte man das Geld in Basel. Der Krieg stand demnach vor der Thür.

Es war eine Wendung von der größten Bedeutung. Auch am österreichischen Hofe gab es allerdings eine Partei, welche aufs Unangenehmste davon überrascht war; Leute, die gewohnt waren, ihren ganzen Vortheil, ja ihre ganze politische Bedeutung in dem Kampf gegen die schweizer Bauern zu finden. So jener Bilgeri von Höwdorf I. 649,28. der erst kürzlich wieder unter dem

Schutz Peter Hagenbachs einen Gewaltstreich gegen Kaufleute aus den eidgenössischen Orten ausgeübt hatte.

Um so größer war aber auf der andern Seite die freudige Aufregung bei Fürsten und Landen. Als Erzherzog Sigmund von Constanz aus mit stattlichem Gefolge zur Osterfeier über Zürich nach Einsiedeln ritt, ward er überall von seinen alten Gegnern mit lautem und herzlichem Jubel empfangen. Eine ganz neue Gestaltung der Dinge glaubte man sich erheben zu sehen und die von allen Seiten geehrten und begehrten Eidgenossen erwarteten nicht mit Unrecht eine hervorragende Stellung dabei einzunehmen, als selbsterworbenen Lohn zweier Jahrhunderte voll kriegerischen Ruhmes. Rudolf Montigel, der Dichter des zunächst folgenden Liedes, sieht nun im Geiste Alles anders werden: Oesterreichs Garten wohl umzäunt durch die schweizer Hellebarten, Venedig gedemüthigt, die Türken vernichtet, ja das heilige Grab gewonnen und in Erfüllung der sibyllinischen Weissagung den alten Barbarossa zum dürren Baume reiten!

1 Der süße sumer fröwet mich,
der winter wil von hinnen;
Hagenbach schribt hinder sich,
er wells ain bůt gewinnen.
Mit sinem heilen . . . pass
fůrt er zůr liberie
gesetzet würfel drie,
betůtet als: hab nid und haß!

2 Nun rätend an, ir fromen,
was er je letzi schenke,
uf daß wirn überkomen,
ich main, das ich gedenke.
Lůg iederman zů siner schanz:
er spilt verworren sachen,
ob er möcht sakman machen,
und darnäch ain bettlertanz.

3 Si türfend wiser liste
da unden an dem Rin,
die nůgebornen Cristen
brechend zůn orten in;
er schankti in ains in das gläs
mit sinen hellen tücken,
sin anschlag wurd sich glücken,
biß menger sines kopfs vergäß!

4 Ich main die löuf als hin und
har,
was menger singt ald sait;
die welt ist worden wunderbar,
ach künschi můter mait,
durch dines lieben kindes kraft
verlich mir dinen segen,
daß ich din müge pflegen,
durch die fromen aidgnoschaft!

5. Man wirt mit wärhait innen
was trostes dar an lait;
lobsang wirt in entspringen
durch den fürsten hochgemait,
der iez durch schirm mit gwalt mit
gwer
näch adelichem frumen

1,3. Ueber Hagenbach vgl. unten S. 30 ff. 1,5–8. Hagenbachs Gefolge trug als Liberei, d. h. Abzeichen, Würfel und die Worte je guette, welche man mit „ich pass“ übersetzte, auf die Aermel gestickt. Müller, schweiz. Gesch. 4,648. Z. 5 lautete etwa: „mit sinem gailen spruch: ich pass!“ 2,1–4. Bedenkt was er vorhat, damit wir ihn dessen, was ich im Sinne habe, überführen. 2,7. sakman m.: plündern. 2,8. bettlertanz: Hader, Krieg; vergleiche Grimm, Wörterbuch s. v. bettlertanz und betteltanz. 3,8. bis mancher seines Bechers das heißt des Trinkens vergäße. 5,2. dar an: nem=

ist in ir pundnus kumen;
des fröwet sich alls himelsch her!

6 Der vor ziten ist erschlagn, —
ich setzs uf baid partige, —
und die erbsünd mit im hät ge-
tragn,
den mach got sorgen frige,
schlüß inen uf den himeltron!
Wer den puncten kan betrachten,
tůt kainen wisen verachten:
si hand gemacht der ern ain kron.

7 Da von so wil ich singen,
nůn merkend all geliche,
gůt hoffen und gedingen:
wan der adel von Österriche
ist lange zit gsin übersezt
mit vögt mit rät mit heren,
sölt sich das nit verkeren,
so wurd der schimpf ins end verneʒt.

8 Wil aber der fürst betrachten
was im frömt oder schadt,
die aidgnoßen nit verachten,
so ruckt er wol von stat,
das . . . . lang verseßen ist:
die sinen hand verläßen
bürge stet und sträßen,
die gůdend wol uß siner kist.

9 Es ist gůt riemen schniden
uß ander lüten hůt!
der milt Job můst sich liden,
was got verhengnus git:
also hät sich ouch geschmuckt
das edel plůt von Österrich.
Die můter gots hät miltenklich
ain ainung in gots frůnd ge-
truckt.

10 Des ist ein pund ergangen
mit ern on arg geverd,
all umbstend lät man hangen,
wiewols mengen vil beschwert.
Die läßind sin ir argen gebrecht!
er ist ain fürst näch fromen;
hät nie kain man vernomen,
daß er geton hab wider recht.

11 Kain herz sol nit gedenken,
daß er tüg untrůw spil!
rät diener můstend affen schrenken,
das ich nit eme gedingen wil.

---

nemlich an der Aussöhnung mit Oesterreich. 6,1–4. Wer auf beiden Seiten in den bisherigen Kriegen fiel und dies Erbübel der alten Feindschaft mit ins Grab nahm, dem vergelte es Gott im Himmel. 6,5–8. Niemand, der die Sache genau betrachtet, wird die verständigen Männer, welche jetzt Frieden machten, schelten. 7,3–5. Mit dem Adel von Oesterreich scheint mir Montigel die Fürsten zu meinen; vergl. 8,1. „Die öst. Herzöge sind lange Zeit durch böse Vögte, Räthe und Ritter (wie der Bilgeri S. 22,50.) zu gehässigem Treiben gegen uns gedrängt, misleitet worden.“ 7,8. so würde der Spaß auf ewig verdorben. 8,5. Etwa: „das im nun lang v. ist: so bringt er wieder in Fortgang, was jetzt lange in Stillstand gerieth“, nemlich seinen Vortheil in unsern Landen. 8,6–8. In Z. 8 list der Text: „die Venediger gůdend“ ꝛc. Das stört nicht nur den Vers, sondern auch den Sinn, denn der Dichter spricht hier doch offenbar von den bösen Räthen: „sie, des Erzherzogs Vögte u. s. w. haben es durch ihren Haber mit der Eidgenossenschaft dahin gebracht, daß ihre Herrschaft aus den jetzt eidgenössischen Städten und Straßen verschwunden ist, und haben damit des Erzherzogs Habe vergeudet.“ 9,5. so mußte sich auch schmiegen und fügen. 10,3. Wol: alles, was noch ungeschlichtet war, schlägt man nieder. 10,4. obwol mancher hüben und drüben Anstoß an solcher Nachgiebigkeit nimmt. 11,3–4. Die Redensart weiß ich nicht nachzuweisen; der Sinn ist: „falls nicht seine Räthe ihn

O edels plůt von Österrich,
halt farw den aidgenoßen,
so lebt nit din genoßen
in tütschem und in welschem rich!

Du hâst ain ruggen an dich gehenkt,
der dich zů eren frumt!
ob das ain in sinr blâter krenkt,
so acht nit, was er brumt!
er gijt uf vil heiler spil:
von dem du wandest trost erwarten,
der schleizt dir selbs din rosengarten,
der Walchen tücke der ist vil!

13 Darum solt du dich keren
zůr bewerten aidgnoschaft
und lâß dich nicht verfůren
fürsten und ir ritterschaft!
si râtend dir in iren sak;
du bist lang gnůg umbgefůrt,
als die kraj im luft verirt,
acht nit das mengem übel schmack!

14 Umzůn din rosengarten
mit der fromen aidgnoßen land!
ir scharpfen halenbarten
die zwijend dir din land,
das dir der adel hât zertrent;
si helfend dir die lucken
stätenklich verbucken
von anevang biß an das end.

15 Werdend si diner ern gewar, —
ich setz ain kürzi gloß, —
schibt sich din trůw nit wandelbar,
tůt in den ruggenstoß,
als ich höre alti klag,
fromer fürst so tů gedingen,
dir müg nit misselingen,
sie brechend . . . . durch stöck und hag!

16 Daran wil ich erwinden
und melden ain ander gschrai
und uf ain puncten binden,
âventůre ist mengerlai:
Burgunn tet tröun durch Hagenbach,
der fůrt ain fan, daruf zing tuß,
er schrait, der schimpf wer noch nit uß:
der schlâfend hund der ist erwacht.

17 Nůn lâßend vogel sorgen!
der löw hât sich geaint
mit dem ber und stier unverborgen,
blaw und wiß, der fromen gmaind;
drumb ich in gůt gedingen bin,
got werde dardurch würken,
daß ungloub ouch der Türken
fließ aller gar dahin.

18 Wie sich das werde machen,
das merkend aigenlich:

---

von Neuem zu bethören wissen, was ich nicht fürchten mag." 12,1. Wol: Du hast einen Rückhalt gewonnen. 12,3. wenns jemanden in der Blase brennt, ärgert. Vgl.: jo thäts dir in der blatter wee, ſa wölt ich tanzen deſter mee. Grimm Wtb. 2,77. 12,5. Etwa: er giget uf vil gailer ſpil. 12,7. ſchleizen: ſchinden, zerſtören, ein z. B. bei Tſchudi gewöhnlicher Ausdruck; auf Kriegszügen ſchleizt man die Weingärten u. ſ. w. 14,4. zwiſen heißt ſonſt Zweige treiben und pfropfen; hier wol: mit Zweigen beſtecken. 14,7. durch Biegen der Zweige verſchließen. 15,8. Etwa: ſi brechend nit durch ꝛc.: deine Feinde durchbrechen den eidgenöſſiſchen Zaun nicht ferner. 16,6. der führt cinq-deux, die Würfel in der Fahne; ſ. zu 1,5. 16,8. Der Wächterhund iſt wach. 17,2. Der habsburgiſche Löwe. 17,3. Bern und Uri. 17,4. Blau und weiß führen in verſchieden geformten Wap-

näch vil vergangnen sachen
zücht der herr von Österrich
mit hilf und trost der aidgnoschaft
an die Venediger mit fromen,
die im aigen und erb hand ge-
nomen
wider recht mit valscher kraft.

19 Die tünd sich denn verbinden
züm Türken, dem helschen rost,
am glouben wends erblinden,
denn hilft der ewig trost
und git den sinen . . . . . kraft,
von Österrich dem fürsten,
den aidgnoßen, den türsten,
ze erwerben hochi ritterschaft.

20 Darumb sind sie gewidmet
züm halgen römschen rich,
ir manhait durchtringt durch bid-
met
und lebt nit ir gelich
ja under . . . des himels tron!
Noch ains hän ich befunnen:
das halig grab werd ouch ge-
wunnen,
zieret erst der eren kron!

21 Das glück sich alls zü senket,
Sibilla redt nit uß troum,
biß kaiser Fridrich henket
sin schild an türren boum;
denn wirt erfüllt die prophezi
in himel und uf erden,
darum ouch got wolt sterben
an stumpfen naglen dri.

22 On die puntnus möcht es nit ge-
schechen,
schafft des adels untrüw zaller frist,
wie wol es got hät angesechen,
daß der adel des rechten kem-
pfer ist.
Er erfüllet nit die gsatz,
miet gäb gbirt argen sämen;
si haltend uf groß namen,
das bringt den Cristen widertratz.

23 Damit so end ich min gesang,
ich Rüdolf Montigel;
macht ich des ain preamel lang,
so hets die gloß und vel.
Ach künschi müter, raine mait,
bitt für uns din kinde,
daß die pundnus nit erwinde,
ze trost . . . . der kristenhait!

---

pen Zürich Lucern und Zug. 19,1 ff. Die zweideutige Haltung Venedigs und seine, aus Sorge um die Handelsinteressen seit dem Fall von Constantinopel gepflegten heimlichen Beziehungen zur Pforte hatten den kriegerischen Unternehmungen gegen die Türken sehr wesentlichen Abbruch gethan. 19,5. Etwa: muot und kraft. 20,4. Wol: von manheit all durchbidmet. 20,5. l.: ja under all des. 20,7—8. Der Gedanke an eine Wiedereroberung des h. Grabes beschäftigte damals die Phantasie der Menschen. Von Karl v. Burgund ist es bekannt; auch Ludovico Moro hatte solche Pläne; Mailath, öst. Gesch. 1,344. 21,1—4. Im Gedicht v. Sibyllen Weissagung heißt es: „es kumet noch darzuo wol, das got ein keiser geben sol, den hat er behalten in siner gewalt und git im kraft manigvalt, er wird genant Friderich, der ußerwelte fürste rich, und sament daz Christenvolg an sich und gewinnet daz helge grap über mer, do stat ein dor boum und ist gros." Grimm Mythol. 2. Ausg. S. 907. 21,8. Die Zeile ist zu kurz. 23,8. l.: ze der kr.

Zürch. Bibl. Mnscr. B. 94 fol. 42b. Miscellanbd. 15. Jhdt.

2, 3. wirn fehlt. 2, 8. und fehlt. 4, 1. löff. 4, 5. lieben fehlt. 5, 2. was trost der herlikait. 5, 5. der sich durch. 5, 7. ir fehlt. 6, 4. gott aller. 8, 4. er vil von. 8, 8. die Venediger güdend. 10, 1. das

ain runtnuß ist ergangen. 10, 2. eren und on. 11, 3. müstend den affen. 11, 8. in tüßsch vnd welschem. 13, 3. versüren. 13. 4. die fürsten. 13, 7. krijg in dem. 13, 8. schmackt. 16, 6. ein kan. 16, 8. schlauffender hund ist. 17, 8. sliess aller. 18, 2. da merck. 18, 3. ijet nauch. 19, 4. hilft gott der. 22, 7. haltend nnon u. gr. naumen. 23. 3. das ich macht vreamel.

Nr. 130.

Von dem ewigen friden und der richtung.

Ein wenig später im Jahr, s. zu Str. 10, 1, ward über den Frieden mit Oesterreich das folgende schöne Lied gesungen, das erste in der Reihe der Veit Weberschen.

1 Gelobet si der ewig got,
daß er den krieg verrichtet hat,
der lang zit hat geweret
zwüschen dem hus von Österrich
und den eidgnoßen allen glich,
davon meng man ward beswweret!
Des hab dank herzog Sigmund
daß ers hat richten laßen,
die glich ouch zů aller stund
die fromen eidgnoßen,
daß sie sich hand als gůtlichen vereinet,
darumb meng mensch hat gweinet
von rechten fröuden und
daß es darzů ist kond.

2 Es wer verricht vor langer zit,
het nit der fürst ghan etlich lůt,
die es nit gerne haten:
sie wanten es umb iren nutz;
da nůn der furst sach disen zutz,
do wolt ers nit gestaten.
Er hat gar mengen edelman
uf land und ouch in steten,
die sich gern kriegens namen an,
daß si gnůg davon heten;
den beren taten si gar vaste rupfen,
er leid so vil der zupfen,
wann er sin zend entbleckt,
so ward der arm erstreckt.

3 Wann man dem fursten zoch ins land,
derselben man da keinen vand,
dies spil haten ußgeben;
si růchten nit, wer es verlur,
darumb verdarb gar menig bur
und haten sie gůt leben!
Das kam dem edlen fursten für,
er sprach zů sinen reten:
„min armen lůt ich gar verlür,
raten, wie wir im teten!
min edel lůt wend mir nit gehorsam sine
und schafent dem lande pine

Das Lied ist im Schillerton gedichtet.
2,5. Zu zutz vgl. zetzeln: vexieren, foppen. Schmeller Wtb. 4,207. 2,14. so

und darzů groß unrůw,
so gand die sachen zů!“

4 Der edel furst ward inen gram;
er sprach: „ich wil si machen zam!“
und tet das land versetzen
dem welschen herzog von Burgund,
wie er im doch des nit engund;
der selb kond an sie hetzen
den Hagenbach, das wůtend swin;
der selb bezwang si schiere,
daß si im můsten gehorsam sin
als ein gezemptes tiere;
da er sie zwang nach allem sinem
willen
und sie im můsten hillen,
die arm rott ward ungmůt,
er nam in lib und gůt.

5 Da das nů sach die ganz ge-
mein,
beid jung alt groß und klein,
da hort man gmeinlich sagen,
e si wolten Burgunner sin,
e wolt man die eidgnoßen laßen in.
Hie zwüschen tet man tagen
und was der pund gar wol ver-
niet
verrigelt und versloßen;
das hat gar mengen übel gemůt,
der kriegs vor wol hat gnoßen.
Der edel furst lost widerumb sin
lande;
darnach tot man zů hande
den Hagenbach gar schier,
den unsinnigen stier.

6 Davon ein ander krieg entsprůst,
ich trůw got, daß er sin nit ge-
nůst,
der in hat angevangen,
das ist der herzog von Burgynn;
mich dunket wol in minem sinn,
er werd im strick behangen,
sid im nů iederman ist gram
in tůtschem land gemeine;
das hören ich von wib und man,
von großen und den kleinen;
si sind all fro des bunds, der ist
beschechen,
des hört mans alle jechen
lob und dank der gotheit
und ouch der reinen meit.

7 Ir werden eidgenoßen frum,
ich hör in landen umb und um,
daß man sich üwer fröwet;
und wem ir wellen tůn das best,
so achtet nieman frömder gest,
damit man uns hie tröwet.
Wann ir sind aller manheit voll,
ich weiß mit üwers glichen,
das lob ich von üch singen sol,
in keiner not ir nit wichen,
als ir gar dick und vil beweret
hande,
damit ir üwer lande
hand gemachet also wit
und noch tůnd allezit.

8 Ir werden eidgenoßen wis,
ir hand bißhar gefürt den pris
mit striten und mit vechten,
das lob sond ir nit lan zergan!
Der edel furst wil mit üch dran
mit rittern und mit knechten;

---

wurden die Armen im Lande erstickt, erdrückt. 4,1 ff. Der Burgunder galt also wenigstens dafür, für eigensinnige Köpfe ein unbequemer Herr zu sein. Die Verpfändung des Elsaß, welche in der That zunächst geschah, um Geld zum Krieg gegen die Schweiz zu liefern, wird hier von V. Weber witzig in eine Maaßnahme zur Züchtigung derer umgedeutet, welche der Eidgenossen Feinde waren. 5,12. S. 31,41.

in keiner not wil er üch lan,
es gelt lib oder güte;
allweg so wil er bi üch stan
so gar mit frischem müte,
sin ganz gemeind ist gar eins güten willen,
als wit der pund tüt hillen;
wann ir sind gzogen uß,
so hand ir keinen grus.

9 Was ir in hand zü leid getan
e daß der pund ward bslossen schon,
des wend si nit me gedenken;
uf üch hand si allsant gebüwt,
ir sind das pfulment, dem man trüwt,
das niemer mer sol wenken.
Es ist alles gewesen schimpf,
was sich hat ie ergangen;
ir hand allwegen gefaret glimpf;
nü grifen baß an stangen,
daß üch der herzog von Burgunn nit letze
und sich des leids ergetze,
das im beschechen ist
iez in kurzer frist.

10 Wer im vor Nüß gelungen do,
er hets versüchet anderswo
an üwern pundgenoßen;
und ob es sich begeb über nacht,
daß sich die sach also nü macht,
so sond ir si nit laßen!
Ir sechen wol, wo man stost an
stro mit dem für behende:
wert man im nit, es tüt nit lan,
biß es kompt an das ende!
Darumb so werent im ouch bi der zite:
wenn er des fürsten lüte
brecht under sinen gewalt,
darnach er zü üch stalt.

11 Ich riet dem edlen fursten güt
und den eidgnoßen wolgemüt,
daß si sich tetent besachen
und zugen im hin in sin land
so gar mit wol gewerter hand;
er wurd sin nit gelachen!
Ich han gehöret all min tag,
der vorstreich si gar güte;
wem er zem ersten werden mag,
der si des baß behüte.
Nemend zü hilf got und sin heilgen alle,
sant Fridle und sant Galle,
sant Vincenz den vil schön,
sant Urß den ritter kün.

12 Ir fromen eidgenoßen all,
dienent got mit richem schall,
als ir biß har hand tone;
wann das tüt üwer land und lüt,
so mag es üch zü keiner zit
niemer mer misgone;
und wann der ber zücht uß dem hol

9,5. pfulment: Stütze, fundament. 9,13. Durch die österreichische Wiedereinlösung der Pfandlande, S. 22,41, durch Hagenbachs Niederwerfung S. 31,30, und vor Neuß S. 44—45. 10,1. Herzog Karl, so sehr ihn Hagenbachs Hinrichtung in Wuth setzte, konnte doch nicht selbst kommen, um sich zu rächen, weil ihn die vergebliche Belagerung von Neuß fesselte. Am 30. Juli begann diese Belagerung; V. Webers Ausdruck setzt voraus, daß einige Zeit seitdem verflossen sein muß. Am 25. October erfolgte in der Eidgenossenschaft der Aufbruch zu dem Krieg, zu welchem das Lied hier aufmahnt, s. Einl. zu Nr. 133; mithin wird das Lied Ende Septembers oder Anfang Octobers 1474 gesungen sein. 10,12. Die Elsäßer, des Oesterreichers Unterthanen.

mit allen sinen jungen,
so sechen ir allsamen wol,
daß im nie ist mislungen.
Des haben dank die fromen und die
künen,
daß sies umb got verdienen!
Die sinen got nit lat,
als lang die welt bestat.

13 Friburg, du bist fri all tag,
Bern lat dir beschechen keinen slag,
Solotern, vörcht dir nichte:
die wil du Bern treist keinen haß,
so wil ich dich geweren das,
daß dir nit geschichte.
Luzern, nů hab ein gůten můt,
Bern wil dich niemer laßen;
Zürich du bist gar wol behůt
und ander eidgenoßen:
die wil daß einer volgt des andern
rate,
so mag ůch kein note
von Burgunn bschechen nicht, —
hat Vit Weber gedicht!

A = Schilling. Burgunderkr. (vgl. Nr. 1 Qu. G). Im Druck S. 120. B = Schodeler. Aar. Mnscr. C = W. Steiner, fol. 18. D = 6. Bl. 8°. o. O. u. J. Weller, Ann. I. 482.

Gedruckt in Schreiber, Kriegs- und Siegsl. von V. Weber. Modernisirt bei Rochh. S. 103.

D habe ich nicht gesehen. Aus BC. gebe ich nur Einzelnes; die kleinen Abweichungen haben neben dem vorzügl. Text A keinen Werth.

1, 9. desglich B. desglichen C. 2, 5. fürst vernam den buz C. 2, 11. sy fast rupfen ABC. 2, 14. erschreckt C. 3, 2. da fehlt. kein niendert C. 3, 3. die spil AB. 3, 3. ruochten sich AC. 6, 12. das hört. 8, 14. hand sy C. 10, 1. vor mißgel. B. misslungen C. 11, 13. S. Vintzenz sant Felix vnnd sant Regula C. 13, 1—3. Bern du b. fr. a. tag, Zürich ließ dir geschehen kein schlag, friburg solothurn fürchtend üch nichte C. 13, 9. Uri du C.

Nr. 131—132.

Peter von Hagenbach.

Peter von Hagenbach, Rath und Hoffmeister Karls von Burgund, ward 1470 zum burgundischen Landvogt der Landschaften und Städte des Elsaßes Sundgaus und Schwarzwaldes ernannt, welche Erzherzog Sigmund von Oesterreich dem Herzog verpfändete (S. 21,3.). Er war ein Sundgauer aus der Grafschaft Pfirt; ein Mann von hartem hochfahrendem Character, voll Uebermuths und Hohnes gegen seine Feinde, dabei von ausschweifenden Sitten. Mit Geschick und rücksichtsloser Energie führte er die ihm in den Pfandlanden gestellte Aufgabe durch, stellte die Ordnung in den ziemlich verwahrlosten Landen her, schaffte Geldmittel durch neue Steuern und erhöhte Zölle, und begann bald, gleichgültig gegen die eidlich übernommene Verpflichtung, nach der er Lande und Städte bei ihren alten Freiheiten zu belassen hatte, willkührlich in die Verfassung und Verwaltung derselben einzugreifen. Niemand fühlte sich sicher vor seinen Erpressungen und Gewaltthaten noch vor der wüsten Rohheit seiner wälschen Söldner, sodaß er bald der Gegenstand des allgemeinen Schreckens und Hasses war. Diese

Umstände trugen nicht wenig zu dem Zustandekommen der „niederen Vereinigung" und der „ewigen Richtung" zwischen Oesterreich und der Schweiz bei, welche ihr nächstes Ziel in seinem Sturz sehen mußten. Es blieb ihm nicht verborgen, daß sich gefährliche Dinge gegen ihn vorbereiteten, weshalb er Mitte März 1474 einen Versuch machte, sich wenigstens der festen Städte zu versichern. Aber schon pflanzten Säckingen und Ensisheim kühn das österrreichische Banner auf, und wiesen ihn wohlbewaffnet von ihren verschlossenen Thoren ab. Es durchzuckte bereits eine allgemeine Empörung gegen das burgundische Wesen, welche in Freiburg i. B. ihren Mittelpunkt hatte, das ganze Land. Nur in Breisach sicherten ihn namentlich seine wälschen Söldner, während er den deutschen schon nicht mehr traute. Noch weniger aber der Bürgerschaft, die er am Ostertag (10. April) in Waffen im Münster fand. Da befahl er, daß alle, außer den wälschen Söldnern, die Waffen ablegen und sich folgenden Tages vor den Thoren einfinden sollten, um an einem Festungsgraben zu arbeiten. Die Bürger und Söldner, welche argwöhnten, er wolle sie nur wehrlos machen und aus der Stadt entfernen, um dann einen Gewaltstreich auszuführen, fanden sich am 11. April in Waffen zusammen.

Als Hagenbach persönlich herbeieilte und die von den deutschen Truppen ihm entgegengehaltene Soldforderung barsch zurückwies, bemächtigten sie sich seiner Person, ehe die unvorbereiteten Wälschen ihn retten konnten. Letztere mußten die Stadt sogleich räumen; Hagenbach ward erst in seiner Herberge gefangen gehalten, dann gefesselt und in den Block gelegt. Als bald darauf am 20. April Erzherzog Sigmund, um die Pfandlande wieder in Besitz zu nehmen, in Basel einritt, empfiengen ihn die Knaben auf der Straße mit folgender Parodie des Ostergesanges:

Christ ist erstanden,
der lantvogt ist gefangen
des sollend wir fro sin,
Sigmund sol unser trost sin,
Kyrie eleison!

Wär er nit gefangen,
so wär es übel gangen,
sit er nün gefangen ist,
hilft im nüt sin böse list,
Kyrie eleison!

Die Besitznahme der Pfandlande geschah ohne Schwertstreich. Gegen Hagenbach ward unter Anwendung der Tortur ein Rechtsverfahren eingeleitet, dessen Legalität freilich sehr zweifelhaft scheint. Als Privatmann und ohne Rücksicht auf seine Stellung als burgundischer Landvogt ward er vor ein offenes Landgericht gestellt, an dem die Städte in Elsaß und Breisgau und die Eidgenossen theil nahmen. Dasselbe verdammte ihn am 9. Mai zum Tode, und noch am Abend des Tages ward er, nachdem ihn der kaiserliche Herold der Ritterehren entkleidet hatte, mit dem Schwerte gerichtet. Vgl. H. Schreiber im Taschenbuch für Gesch. u. Alterth. in Süddeutschl. 1840 S. 3 ff.

Nr. 131.

Von Peter Hagenbach.

1 Wend wir aber heben an
vom Hagenbach dem schampern man,
wie es ist im ergangen:
er lit zů Brisach im turne tief
und ist siner söldnern gefangen!

2 Also hůb sich der topel an:
er wolt die söldner zem tor ußhan,
si söltind im ein graben machen, —
si woltend im nit ghorsam sin,
des mocht Hagenbach nit glachen.

3 Si tatend disen sachen recht:
vor was er herr, iez ist er knecht,
si namend in zů irn handen;
„ach landvogt Hagenbach von Burgunn,
du bist der söldnern gefangen!“

4 Hagenbach hetst du nůn recht getan,
du werest wol ein werder man
dem herzogen in sim lande:
sit du dich unerlich ghalten hast,
das ist dir immer ein schande!

5 Hagenbach was ein böser lib,
er hat betrogen meng bidermans wib,
darzů vil schön jungfrowen!
daß er als wenig gotsforcht hat ghan,
des mag sin arme sel wol truren!

6 Er hat vil unglück gmacht im land,
das ist doch den von Tann ein schand,
daß sis im hand vertragen,
daß er so mengem burger gůt
den kopf hat abgeschlagen.

7 Wend ir hörn was Hagenbach sprach,
do er den henker anesach:
„můß ich die stein ufziechen?
wer ich dri mil von diser stat,
in Burgund so welt ich fliechen!“

8 Der eidgnoßn boten kamend dar,
do er ir erste ward gewar,
(er sprach:) „ach got nůn sen ich wol,
sind die uß eidgenoßen komen,
ach leider daß ich sterben můß und sol!“

9 Nůn hörend zů was Hagenbach sprach,
do er sin tod do anesach:

2,2. S. 31,12. 5,2. Daß er Frauen und Jungfrauen, sogar Klosterfrauen gemisbraucht habe, bildete den 4. Punkt der gerichtlichen Anklage gegen ihn. Der Vertheidiger leugnete nur, daß Gewalt dabei geübt sei; Hagenbach habe sich nur, wie viel andere auch, die Mittel der Verführung und des Geldes erlaubt! 6,2—5. Thann im Sundgau hatte sich 1473 gegen die burgundische Herrschaft aufgelehnt; Hagenbach nahm die Stadt durch Ueberraschung, ließ 4 Rädelsführer ohne Richterspruch enthaupten und ihre Leichname mehre Tage auf dem Markt liegen. Dies bildete als ein Vergehen gegen die Reichsgesetze den ersten der 4 Anklagepunkte, auf die hin Hagenbach verurtheilt ward. Sein Anwalt rechtfertigte die That damit, daß die Enthaupteten Empörer gewesen seien. 7,3. d. h. die Steine, mit denen er bei der Tortur „an Händen und Füßen beschwert“ ward (Schreiber l. c. S. 57). 8,1 ff. Hagenbach lag über dem Stadtthor gefangen; von dort sah oder hörte er die eidgenössischen Boten, Nicolaus von Dießbach von Bern, Heinrich Haßfurter von Lucern u. A. zum Landgericht einreiten, und that gegen den Thorwärter die

„ach Maria, můß ich sterben?
wenn es ist zit, so hilf du mir
dins kindes gnad erwerben!“

Das houpt von sinem körpel sprang.

Ein kremerli es zum ersten sang,
er hats so wol gesungen!
ein frischen bůben hat er ghept,
von dem ist ers getrungen.

---

obige Aeußerung. Schreiber l. c. S. 52. 10,3—5. Zeile 5 müßte man verstehn: „von dem ward er gebeten, es zu singen.“ Es wird aber wol b u o l e zu lesen sein: von der ward er dadurch (durch die Hagenbachischen) verdrängt.“ Vgl: Der uns das lieblin news gesang, von neuem hat gesungen, das hat getan ains metzgers sun, ein andrer hat in verdrungen“. Uhl. Volkslieder Nr. 271,7. „er hats gar wol gesungen. der Lang hat in verdrungen.“ l. c. 272,7. „Der uns dieß liedelin neuw gesang, . . . er geht zu Lüneburg auß und ein, bei der herzallerliebsten sein, er bleibt wol unverdrungen.“ l. c. 60,7.

A = W. Steiner fol. 22 b. Eine Abschrift davon mit einigen Besserungen bei Usteri S. 2, 1. B = 2 Bl. 8. o. O. u. J. Weller, Ann. I. 476. (habe ich nicht gesehen).

Gedruckt in Münch, Aletheia S. 145. Modernisirt bei Rochholz S. 112.

Das Lied von 11 Str. über Hagenbach, welches nach Rochholz S. 115 in Sterners Burgunderkr. stehen soll, ist kein selbständiges Lied, sondern ein Kapitel des Gedichtes „Zuo lob und er der trinität“, Weller, Ann. IV 42.

1, 2. schampen 5, 2—3. mengem biderman sin wib darzuo sin schönd. (die Besserung von Usteri). 9, 1. zuo (Usteri) fehlt. 9, 2. tod anesach. (tod vor ougen sach. Usteri). 9, 4—5. w. e. i. zyt | so hilf mir din kind erw. (Die Besserung von Usteri). 10, 4. hatt es geh.

Nr. 132.

Got gruß uch ir herren offenbar,
ich wunsch uch ein gut selig jar!
Wolt ir horen und betragen,
ich wil uch von eim ritter sagen,
der hat gewont in dem Oberland
und hat getrieben vil große schand
mit maniches biedermannes wib;
dadurch gewan er großen nid
durch die fursten und die herren,
ir lob das wil ich meren,
wo sie uf der erden sint.
Ir edeln frauwen und ir kind
durch uwern adel hochgeborn

---

5. D. h. am Oberrhein. Vgl. Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins 9,39. Mone Quellensammlung z. bad. Landesgesch. 3,151 ff. 9. Entweder: von den fürsten“ ꝛc. oder es

lant uch die sachen wesen zorn
die große schmacheit in dem land,
die laster und die große schand,
die da ist gescheen in dem Sun-
ckauw.
Jr herren merkent eben zu,
dar nach habent ir groß belangen,
als es dann zu ist ergangen,
wie man hat Peter von Hagenbach
gefangen;
ir stet habent große belangen,
liden nit die große schand,
land nit die Welschen herin in die
land,
wan sie werdent uwer heren,
uwer gerechtikeit werdent sie ver-
keren,
sie lant uch dar bi nit bliben,
sie triben schand mit den wiben;
ir solnt es nit laßen zugan,
uwer gerechtikeit soln ir selber han,
als es doch gescheen ist
zu Brisach auch in kurzer frist.
Von dieser red wil ich lan,
ein anders wil ich fahen an
von Peter von Hagenbach zu sagen,
wie man hort klagen
die frauwen wonnesam,
was laster er mit in hat getan
und mit den dochtren hat getrieben.
Das ward herzog Sigmond ge-
schrieben,
das was im ein große schand.
Da hant die herren in dem land
under in ein bund gemacht
und hant in ein sin erdacht,
wi sie kemen wieder zu eren,
und verschrieben dem edeln herren,
herzog Sigmond ist er genant;
und die stet in dem Elsaßland,
wie sie einen bund gemechten,
und in uß dem land brechten;
und verschrieben den Eidgnoßen zu
hand
und den obern steten in dem land.
Da das Peter von Hagenbach ward
gewar,
wie bald macht er sich dar
gein Brisag in die stat.
Die burger braten in den rat,
die ducht es nit gut
und gewunnen einen unmůt.
Das ward herr Peter von Hage-
bach gewar;
er ging zu den burgern dar
und erdacht im einen sien,
wie daß er den rat gefienge
dar zu die portner all zu hand.
Die slußel nam er in die hand
und gab sie den Welschen zu be-
halten.
Da getachten die burger, „das muß
der tufel walten,
daß wir in hant ingelon,
nu wirts uns ubel gan
an den dochtern und wiben
sie werdent můtwil mit uns triben!“ —
als es doch gescheen ist,
das sag ich uch in kurzer frist,
an dem heiligen karfritag,
als es lit an dem tag,
drien junkfrauwen hat er ir ere ge-
nomen,
das hat im bracht keinen frumen,
het er das auch nit getan,
daß im der priester meß můst han
an dem heiligen karfritag.
Vor ware ich uch das sag,
da das alles ist gescheen,
nu red wirt man horen jehen,

---

fehlen vielleicht einige voraufgehende Zeilen. 78. Hagenbach ließ sich am Charfreitag dem katholischen Brauch zuwider Messe lesen. Vgl. die Reimchronik bei Mone l. c. 3, S. 359. 82. d. h. nuwe red.

wie es den Dutschen ist ergangen.
Da sie das sacrament han enpfangen
an dem osterlichen tag,
als es komen ist uf den dag,
er sprach zu in, sie musten im graben,
das wolt er von in haben.
Da sprachen die gesellen gar drat
und wurdent des mit dem haubtman zu rat,
sie wolten es nit tun,
wie es in solt ergan!
Es wert darnach nit langen,
daß Peter von Hagenbach ward von in gefangen
an dem ostermondag,
als es lit an dem tag.
Vier isenring wurdent im an geslagen,
die must er vor die gulden ketten tragen,
als es dar in ist gelegen,
luzel begund man sin pflegen.
Als er was gefangen,
zu den Welschen kam man gegangen
und hieß sie ziehen vor die port,
man wolt in geben antwort.
Da sprachen sie gar eben,
man sot in iren solt geben.
Da gingen die burger zu rat
und komen gegangen gar getrat
und retten auch gar zuchticlich
mit dem kapetanier dogentlich,
ir slechte hab wolt man in geben,
das solten sie merken eben,
sie solten ziehen wieder heim.
Die burger sprachen alle: nein!
so wurd in ir sold abgeslagen,
das wil ich uch vor ein worheit sagen.
Dar nach es nit lang gescheen ist,
wie bald hat man sich gerüst,
daß man das land hat genomen in,
daß die Burgunder nit mochten komen dar in.
Dar nach begund man streben,
wie man im wolt nemen sin leben.
An einem dinstag gar offenbar
da saß das gericht gar klar:
der herzog ward in clagen an
von den vier man,
den er da hat genomen ir leben
und het semlichen mutwil mit in gemacht
und hat im sin gerechtikeit veracht
und auch ander sachen me.
Nu horent zu, wie es ge:
das recht ward da gesellet,
er ward vor das recht gestellet,
das urteil ward man im sagen,
man solt im das haubt abslagen.
Da dat man im sin harnesch an,
als ein herr zu strit solt gan,
sin stritaxt gab man im in die hand,
da ward im abkundet da zu hand;
bald ward der herholt komen,
der hat im die ritterschaft genomen,
man hats im dun abkunden
und die gulden kett abbinden,
dar nach an das keplin,

---

99. wol: als er darin. – 123. Muß heißen: a. e. mantag. Es war am 9. Mai. 126. s. zu Nr. 131,6. 136 ff. Diese Erzählung, daß man den Hagenbach erst gewappnet habe, um ihn dann seiner Ritterzeichen zu entkleiden, scheint eine Erfindung. Denn nach der Reimchronik, s. z. 78, deren Verf. ein Augenzeuge der Hinrichtung war, erklärt allerdings der Herold — es war der Parsefant Caspar Hurter — daß er beauftragt sei, ihn der Ritterwürde zu entkleiden, fügt aber hinzu, da er keine Zeichen der Würde an ihm erblicke, so sei sein Auftrag hiermit erledigt. 144. Etwa:

ab ward er binden das schwert sin,
dar nach an die armgewand,
also ward er geschant
dar nach an den kureß gut,
das det der herholt wolgemůt,
dar nach ging es an den kureß hin,
der gab von gold gulden schin,
die beingewand so klar,
da ward im die ritterschaft genomen gar.
Da ward man sagen das urteil offenbar
und ward es sagen gar clar,
wie man in hat verurteil,
man solt in vierteil
und solt in uf vier straßen han gehenkt.
Wie bald man nach dem richter sent!
Da redt er mit ganzer kraft,
man solt doch ern die ritterschaft,
man solt im das haubt abslagen uf eim schwarzen buch
und solt in schicken gein Hagenbuch
und solt in da begraben.
Also hat man im sin haubt abgeslagen
und hat in des gewert
und hat die ritterschaft geert
und hat in gein Hagenbuch begraben,
das wil ich vor war sagen.
Also hat er genomen ein end.
Daß got semlich lut schend,
die semlich mutwillen triben,
daß niemands mag vor in bliben
bi ir gerechtikeit!
Ir herren, stet, es solt uch wesen leid
semlich große schand,
die er hat getrieben im land;
het man es nit versehen,
so wer es in me gescheen,
die wil man es verkomen hat,
es ist gewesen ein wiser rat.
Der den rat hat gegeben,
got woll im fristen sin leben
und Maria die edel kungin
die woll unser helfern sin
und woll den steten helfen ußer not,
wan es tut werlich not,
daß sie einander bibestan,
sie musten anders den herren zu dienst gan,
als es den steten gescheen ist,
Wißenburk, Lüttich, Menz bezwungen ist
von den herren wonsan.
Von den sachen ich lan.

Der disen spruch gedichtet hat,
groß gut er sin ding wol schafen lat
und kert sich nit vil daran.
Hans Judensint von Spier heiß ich der man,
er hat geticht das und noch vil mer.
Ich wunsch den steten gluck und er,
dar zu aller selikeit,
daß sie bliben bi ir gerechtikeit,
daß sie da von nit werden getrungen
und nit werden von den herren bezwungen!

Darnach giengs an das k. Vgl. 150. 156—58. Etwa: verurteilt, man solt in han gevierteilt, und uf vier straßen h. g. 191. Der Dichter meint die Belagerung Weißenburgs durch Pfalzgraf Friedrich I. 1469, die Eroberung Lüttichs durch Karl v. Burgund 1468 und die von Mainz durch Adolf v. Nassau 1462. Mone l. c. 195—96. Großes Gut läßt er auf sich beruhen (hat er nicht) und kümmert sich auch nicht viel drum.

Handschr. des Karlsruher Archivs, enth. eine Speiersche Chronik (**Anonymus Spirensis**) S. 706—8. Daraus mitgetheilt in Mone, Quellensamml. zur bad. Landesgesch. 3. 151. Daraus hier.

Wie g e t r i e b e n findet sich biedermann. dieser. geschrieben. wieder. sien (sinn). Es ist wol eine Brechung des kurzen i damit bezeichnet. Statt des Diphthongs ie macht sich dagegen einfaches i geltend. Vom Diphthong uo nur noch eine Spur in dem e über u in mut 58. u. 149. Ich habe den Thatbestand unberührt gelassen. 43. und hant in ein bunt g. — n d und n t schwanken im Auslaut. Ebenso lt und ld, rt und rd. 68. würcz. 90. u. 166. das.

Nr. 133.

Von dem Streit vor Erikort.

Wie sehr auch Karl der Kühne, welcher damals im Lager vor Neuß stand, durch die österreichische Wiederbesetzung des Elsaß und Peter von Hagenbachs Hinrichtung in Zorn gesetzt ward, so mußte er doch wegen des kölnischen Kriegs seine Rache verschieben. Nur Hagenbachs Bruder Stephan machte einen Einfall ins Sundgau, mußte sich aber bald in die Feste Hericourt in Hochburgund zurückziehen, welche Heinrich von Neufchatel, Grafen von Blamont, gehörte. In der Schweiz klärte sich inzwischen die politische Lage nur langsam und unter vielen und schwierigen Verhandlungen, weil in den innern Orten die Majorität und selbst in Bern eine ansehnliche Minorität unter Leitung des edlen Adrian von Bubenberg keineswegs zum Bruch mit dem mächtigen Burgunder geneigt war. Dem österreichischen Bündniß hatte man sich schließlich aufrichtig gefügt, aber durch dasselbe nur für den Fall eines burgundischen Einfalls ins österreichische Gebiet zur kriegerischen Hülfe verpflichtet, hoffte man noch immer, dieses Aeußerste umschiffen zu können. Eben darum lehnte man dann auch den wirklichen Abschluß des französischen Bündnisses immer wieder ab, denn man sah wol ein, daß Ludwig XI. die Schweiz eben nur brauchen wolle, um den Burgunder von Osten her zu beschäftigen. Den französischen Versprechungen von Geldern und von Theilnahme am Krieg traute man mit Recht nicht sehr. Ludwig XI. verstand es zu geschickt, stille zu sitzen, während er Andere in seinem Interesse arbeiten ließ. Die französische Partei in der Schweiz, an deren Spitze der kluge und thätige Berner Schultheiß Nicolaus von Dießbach stand, wußte aber die Verhältnisse zu benutzen: war ihr das französische Bündniß der That nach ein Mittel für den Kampf gegen Burgund, so wußte sie den Ausbruch dieses Kampfes herbeizuführen, und dadurch die widerstrebenden Eidgenossen in den Abschluß mit Frankreich hineinzutreiben, und auf diese Art beides zugleich zu erreichen.

Erzherzog Sigmund mahnte wegen des im Sundgau ausgebrochenen Krieges zur Hülfe auf, sehr gelegen der Kriegspartei kam zu gleicher Zeit vom Kaiser, der sich für den kölnischen Krieg rüstete, das Aufgebot zum Reichskrieg gegen Burgund. So ergieng denn wirklich am 25. October 1474 „von dem großen oberen Bund in Hochdeutschland" die Absage. „Bernä, Bernä!" rief Karl, als er sie vor Neuß erhielt: er wußte wol, wo er seinen gefährlichsten Feind zu suchen habe.

Es ist für die folgenden Begebenheiten und Lieder von Interesse, die Straßen, auf denen der Krieg zwischen der Schweiz und Burgund geführt werden konnte, kurz ins Auge zu fassen. Der nördlichste Weg gieng über Basel und durch das Sundgau, südwestlich davon durch das bischöflich Baselsche Gebiet des Jura über Porrentruy (Puntrut) auf Mümpelgart, welches Karl von Burgund dem unglücklichen Grafen Heinrich von Würtemberg mit Gewalt genommen hatte. Eine zweite Straße führte mehr südlich gegen die Mitte der burgundischen Franchecomte, zwischen dem Bieler und Neufchateller See, dann durch die Pässe von Vervieres auf Pontarlier (Bünterlin). Oder, um noch südlicher zu gehen, konnte man durch die Waat ziehen, entweder von Neufchatell aus am westlichen Seeufer über Granson oder auf der östlichen Seite über Murten nach Orbe, Lesclees und Jougne. Diese letzteren festen Bergschlösser waren aber dann erst zu erobern, um den Paß von Jougne zu öffnen.

Für jetzt galt es dem nördlichsten Weg. Am 28sten Oct. 1474 brachen die Berner auf, geführt von dem Ritter und Altschultheiß Nicolaus von Scharnachthal, mit ihnen die von Freiburg, Solothurn, Biel und andre. Ueber Puntrut langten sie am 5. Nov. vor Hericourt an. Hier stießen über Basel kommend die Schaaren aus Zürich, Schwyz, Zug, Glarus, St. Gallen, Appenzell und Luzern zu ihnen. Es kamen auch die aus der niedern Vereinigung, die Österreichischen aus dem Elsaß und Schwaben, Schaaren aus Basel, Straßburg, Colmar, Schlettstadt, Kaisersberg u. s. w.; aus den österreichischen Waldstädten, aus Villingen, Ravensburg, Schaffhausen, Rottweil u. a. So sahen sich zum erstenmal die durch das österreichische Bündniß geeinten neuen Freunde im Feld beisammen. Daß es nicht ohne Eindruck auf die Gemüther blieb, zeigt die Aufzählung, mit der das folgende Lied beginnt. Die Gesammtstärke ward auf 1800 Mann geschätzt. Den Oberbefehl führte als österreichischer Feldhauptmann Wilhelm Herter von Tübingen.

Vom 8. bis 13. October ward Hericourt vergebens beschossen. Da wurden die Belagerer durch einen Angriff des Grafen von Blamont überrascht, der ein Heer zum Entsatz der Stadt drei Stunden nordwärts bei Passavant zusammengezogen hatte. Rasch entschlossen griffen aber die Verbündeten den in der Frühe des Tags — es war ein Sonntag — heranrückenden Feind an. Durch einen Wald an dem Flüßchen Lüzine ziehend fanden sie ihn jenseits an einem Weiher aufgestellt. Bald war er völlig geworfen, bis Passavant verfolgt, hier auch das Lager erobert. Hauptsächlich das kühne unaufhaltsame Vordringen des schweizer Fußvolkes hatte den Tag entschieden, der den Siegern reiche Beute brachte. Die Feinde schätzten ihren Verlust auf 3000 Tote, die Sieger nur auf 70. Von den Bernern war keiner gefallen.

Drei Tage darauf ergab sich Hericourt und ward für Oesterreich besetzt. Der burgundischen Besatzung ward freier Abzug gewährt. Dann löste sich des einbrechenden Winters wegen das Bundesheer auf.

Auf die Anzeige des Siegs schrieben die Kölner den Eidgenossen u. A.: Ouch sind im (d. h. dem vor Neuß liegenden Herzog Karl) schriften in das here komen von der slacht, so die sinen in hochen Burgunn durch üch und ander gelitten haben, das in ganz zerstöret und halb unsinnig gemacht hat; und hetten sin räte gern gesechen, daß er ufgebrochen wäre, dem widerstand ze tünde; da hat der herzog fast hoch gesworn, er wolle tod vor Nüß bliben, oder sinen willen schafen, und solte er alle sin land darumb verlieren." Schilling S. 158.

Das folgende Lied ist von Veit Weber.

1 Nû wil ich aber singen
und dichten, ob ich kan.
Got well, daß uns gelinge,
damit so heb ich an!
Herzog Sigmund von Österrich
der hat sich wol besinnet,
als es wil dunken mich.

2 Er hat den pund verstricket,
es was vast an der zit;
damit hat er herkicket
sin land und ouch sin lût,
die sach man alle trurig stan,
si vorchten also sere,
daß si in mûsten lan!

3 Er hat sich laßen richten
mit den eidgnoßen gût,
den alten krieg lan slichten,
dank hab das edel blût!
wann si sind ouch gar frome lût,
das hört man von in sagen
in allen landen wit.

4 Der pund der ward besloßen
gar heimlich und gar still,
das hat gar mengen verdroßen,
der darumb wißt nit vil,
der iez wol sicht die rechten mer,
wie man zûsamen zûchet
von allen landen her.

5 Doheim wil nieman bliben,
das ist ein frömder sinn!
si haben mût zvertriben
den herzog von Burgynn;
man spricht, er si ein sölicher man
und was er hût verheißet,
morn si er brüchig dran.

6 Ein zug ist zsamen keret
im Sundköw überal,
der huf hat sich gemeret
vor Erikort im tal,
vil me dann achtzechentusend man,
vil karren und vil wägen,
daß ichs nit zelen kann.

7 Der edel bischof kame
mit Straßburg also gût,
Sletstat er mit im name,
die waren all gemût;
si haten all rot angeleit;
die von Colmar kamen gezogen
in rot und blaws bekleit.

8 Von Keisersperg die klûgen
die kamen dar zû hand,
ein liferie si an trûgen
und alsant ein gewand;
desglichen Brisach an dem Rin,
die zwüschent Straßburg und Basel
die kamen all dahin.

9 Lob hör ich Friburg jechen,
die ward gar wol gemût,
man hat sie gern gesechen,
ir harnesch der was gût;
es was gar ein hübsche schar;
wo sie im volk umb zugen,
man nam ir eben war.

10 Villingen kam gar balde
in wiß und ouch in blo,
und Walzhût mit dem walde
bekleit in swarzes do;
Lindow in wiß und ouch in grûn,
von Basel kam gezogen
gar menig man so kûn.

1—4. S. 21—23.

11 Darzů vil ſtet uß Swoben,
Schafhuſen Meinſtet Rotwil,
ſolt ich ſi alle loben,
ir iſt mim lied ze vil;
Überlingen und Bibrach,
Ravenspurg kam gegangen,
Coſtenz man ouch da ſach.

12 Zürich mit großem ſchalle,
Swiz Solotern und Bern
und Frowenfeld kam balde,
Glarus Zug und Luzern
und ſuſt uß Swiz vil ander ſtet;
die eidgnoßn můß man loben,
wer ſi geſechen het.

13 Uf ſi tet man faſt lůgen,
es was von volk ein kern;
vil harneſch ſi antrůgen,
man ſach ſi komen gern;
ſi waren all ſtark lang und groß
im here han ich nit gſechen
von größe ir genoß.

14 Ein wagenburg ward geſlagen
vor Erikort ſo ſatt,
vil zelt ſach man ufragen,
als ob es wer ein ſtat.
Darnach grůb man die büchſen in,
daruß ſchoß man gar ſere
durch die muren hin.

15 Das hat die Walchen verdroßen
und ouch die Lampartar,
daß man ſo vil hat gſchoßen;
zwenzig tuſent kamen dar
und wolten die wagenburg gwunnen han;
do man ir innen iſt worden,
da gieng man frölich dran.

16 Der reiſig zug ilt balde,
ſi warent gar gemůt
und ſachents vor dem walde
glitzern im harneſch gůt;
ſi ranten zů in in ſneller il,
das fůßvolk zoch gar balde,
ir was ouch alſo vil.

17 Wer hinden nach iſt gangen,
der wer gern der vordreſt gſin,
ſi haten groß verlangen
alls zů den Walchen hin;
ſi luffen als der ſi het gejagt,
als vil ir iſt dar komen,
man ſach ir kein verzagt.

18 Die fromen eidgenoßen
die ſumpten ſich nit lang,
ſtritens ſi ſich vermaßen,
ich lobs in mim geſang;
ſi namen zů hilf ſant Urſen ſchon
und der von Bern wortzeichen
ſant Vincenz růftents an.

19 Do man die Walchen ſach uf brechen,
das alſo mechtig her,
do geriet man ſi erſtechen,
des ſluchen ſi ſo ſer
und kamen ouch in große not;
vil me dann dritthalb tuſent
die wurden geſlagen tot.

14,2. ſatt? Vergleiche Nr. 135, Strophe 24,5. 15,4. 20000 geben auch Tſchudi und Bullinger an; Schilling 12000 und einen großen Haufen Fußvolks; andere 30,000; Roth, Feldz. Karls d. K. I. 316 meint, es ſeien kaum mehr als 10000 Mann geweſen, aber meiſtens aus ſchwer gerüſteten Reitern und Bogenſchützen beſtehend. 16,3. Schilling ſagt, ein Theil der angreifenden Schweizer zog „den nächſten durch den großen eichwald an der ſtat Erikort.“

20 Si lagen in den hürsten
im veld und an der straß
nach streichen begond si dürsten,
man sach si also bloß,
si wurden all gezogen ab;
uf karren und uf wägen
leit man da ir hab.

21 Des mag man sich wol fröwen,
durchstochen ward ir hut,
zerhacket und zerhöwen,
als ob si werent krut.
Wol me dann einer milen lang
vand man si erstochen ligen,
was in ein große schand!

22 Man hat in angewunnen
ir wagenburg und ir spis
und si daruß getrungen,
des hand die Berner pris
und darzů ander frome lút.
Was man in hat angwunnen,
das leit man in die bůt.

23 Ir ward gar vil gevangen,
erstochen me dann man went,
vil glenen und ouch stangen
die lagen da zerrent,
als ob sie werent dar gespreit;
ir ist nie kein dar komen,
der von streichen wer gefreit.

24 Do man erstach die summe
und lagen in blůtes floß,
da kart man sich wider umbe
gen Erikort zů dem sloß
und schoß man noch vil me da-
ran.
Die ir helfer solten sin gewesen,
die lagen uf dem plan.

25 Si wurden des bald innen
zů Erikort in dem sloß;
da stůnden si zen zinnen
und růften ein friden haruß
und baten durch got mit worten sůß,
daß man si wolt ufnemen
und in das leben ließ.

26 Der adel der was gůtig
und auch darzů die stet,
si wolten nit sin wůtig
der bitt, so man in tet:
vierthalb hundert ließ man zem sloß
haruß;
das venli von Österriche
stakt man zům höchsten uß.

27 Vil kürisser was darunder
mit aller iro hab,
es was ein selzen wunder,
daß man si nit zoch ab;
man nam in weder groß noch klein.
Do man das sloß besazte,
do zoch man wider heim.

28 Tusent und vierhundert jar
und vier und sibenzig man zalt
sider Cristus geburt fürwar,
da man die Walchen valt,
uf sonntag nach sant Martis tag
nit verr von Erikorte
da ist beschechen die slacht.

29 Der uns dis liedli hat gedicht
von disem zug so klůg,
der was selber bi der geschicht,
da man die Walchen erslůg;
Vit Weber ist ouch er genant,
zů Friburg in Brißgowe
ist er gar wol erkant!

A = Schilling, Bern. Bibl. Mnscr. hist. helv. I, 3. Im Druck S. 146. B = Schodeler II. (Aarauer Bibl.). C = W. Steiner fol. 29.

Gedruckt bei Schreiber. Modernisirt bei Rochh. S. 116.

4, 4. nit wußt BC. 5, 3. muot vertr. A. 7, 7. blaw B. blawem C. 9, 6. im velld. B. 10, 5. und L. in wisses (wissem C.). 11, 1—4. lauten in allen Quellen gleich verderbt: Darzuo Schwoben und vil ander stett, Schafhusen, Rotwil und Meinstet, solt ich loben ir ist vil." Vielleicht ist Meinstet aus „mim lied" entstanden und zu streichen. 12—13. stellt C. hinter Str. 6, um die Eidgenossen vor den übrigen Theilnehmern des Zugs zu nennen. 12, 1. ändert es deshalb: Zürich zog mit schalle. 12, 3. die urner kamend balde C. 15, 7. do bließ man C. 18. 5. s. n. zhilf sant Fridli den h. man C. 19, 7. zuo tod. B. ztod C. 22, 4. die Eygnon pris B, d. Schwizer pr. C. 22, 5. vnnd von eidgnossen ander frome l. C. 24. 6. von denen die statt solt erzitert sin C. 25, 4. hinuß BC. 27, 7. wiederumb BC. 26, 2. d i e fehlt. ABC. 29, 1. lied AB. Vielleicht reimte Weber, mit 3 Hebungen: gedichte, geschichte.

Nr. 134.

Vom kölnischen Krieg.

Mit äußerster Spannung waren alle Augen auf den Ausgang der Verhandlungen gerichtet, zu denen sich Kaiser Friedrich und Herzog Karl von Burgund Michaelis 1473 zu Trier zusammenfanden. Unter Festen und Spielen, bei denen der übermüthige Burgunder durch seine überschwängliche Pracht das gar armselige deutsche Reich geflissentlich zu beschämen trachtete, wurden Dinge von den weitest reichenden Folgen geplant, die, wenn sie sich erfüllten, völlig neue Wendungen in die politischen Zustände Europas einführen mußten.

Nicht nur Kurfürst Friedrich von der Pfalz mit der bairischen Partei und seinem Anhang unter den Reichsfürsten hatte seine Niederlage vorauszusehen, wenn die siegreiche Macht des Burgunders gegen ihn in die die Wagschale fiel. Nicht nur die fürstliche Territorialität, welche das Reich zersetzte, mußte fürchten, die Früchte ihres langen Kampfes einzubüßen, wenn das verspottete Kaiserthum plötzlich solche Mittel erlangte, um sich wieder zu Ansehen zu bringen. Nicht nur die Kurfürsten mußten die in ihnen dargestellte officielle Reichsordnung durchbrochen sehen, wenn wirklich der Kaiser ohne ihre Mitwirkung zu Trier über die höchsten Interessen des Reichs völlig eigenmächtig verfügte, wie er dazu den Anlauf nahm. Noch viel weiter sollte der Schlag treffen, den man zu führen dachte: seine letzte Bedeutung war die, alle popularen, alle nationalen Mächte zu Boden zu werfen, in denen, freilich und gewiß zur Zerstörung der alten Reiche, sich das Leben einer neuen Zeit regte. Unter die absolute Herrschaft des Oberherrn galt es die Fürsten und Lande zu beugen, — in dem eroberten Geldern hatte Karl erst eben das Beispiel gegeben, — die trotzigen Bauern in der Schweiz, in Friesland, in Dithmarschen, die Krämer in den widerspänstigen Städten alle „Ungehorsamen" wider die absolute Fürstlichkeit, wo sie sich fanden, galt es in die Schranken des Gehorsams zu zwingen, und schließlich die ganze Summe der so gesammelten Macht in Einer Hand innerhalb der verbünde-

ten Häuser Habsburg und Burgund zu vereinigen. Darum war für den Kaiser die Hand der burgundischen Erbtochter Maria für den damals 14 jährigen Erzherzog Maximilian der Preis des Handels; sie ward verheißen, aber das Beilager sollte erst erfolgen, wenn das junge Paar heirathsfähig sein werde. Karl dagegen verlangte Vortheile, welche ihn wol in den Stand gesetzt hätten, seinem künftigen Schwiegersohn den Rang zu rechter Zeit abzulaufen, um selbst mit der Kaiserkrone der Träger jener ungeheuren Macht zu werden, mit der der neue Alexander sich dann sein neues Weltreich hätte gründen mögen. Vorerst forderte er die Belehnung mit dem eroberten Herzogthum Geldern; der Handel war bedenklich genug, aber sie ward ihm gewährt. Dann das Reichsvicariat in den Niederlanden, dann aus der Hand des Kaisers die burgundische Königskrone und für das neue Königreich die Hoheit über die niederländischen Bisthümer.

Hätte man sich nur bis an das Ende der Rechnung getraut, und wäre Kaiser Friedrich der Mann für ein solches Spiel gewesen! Grade als Alles abgemacht schien, und Herzog Karl, in den letzten Tagen des Octobers, sich schon einen kostbaren Thron für den Pomp der Königskrönung hatte aufschlagen lassen, verschwand eines Morgens der Kaiser in aller Stille ohne Abschied aus Trier. Er habe, ließ er dem Herzog sagen, „aus beweglichen Ursachen" eilends nach Köln abreisen müssten*). Den Herzog wurmte das Mislingen und die Beschämung gleich tief.

Was den Kaiser nach Köln führte, waren die Streitigkeiten des Stifts mit seinem Erzbischof Ruprecht, einem Bruder Kurfürst Friedrichs von der Pfalz. Dieser, um die vorgefundene große Schuldenlast des Stiftes zu decken, nahm, als ihm die dafür geforderten Steuern von Capitel und Ständen abgeschlagen waren, zu gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht. Mit Hülfe seines Bruders nahm er eine Anzahl der dem Adel verpfändeten Städte und Schlösser, ohne die nach seiner Wahlcapitulation schuldige Entschädigung zu zahlen. Die Domherrn und das Land drückte er mit neuen Steuern. So hatte er 1472 den Domherren ihren Wein und andere Einkünfte entzogen (Fugger-Birken, Ehrenspiegel S. 779). Kapitel und Stadt wählten darauf den Domherrn Landgraf Herrmann von Hessen zum Administrator und baten den Kaiser um Hülfe. Der Erzbischof aber, welcher sich damals in Schloß Brühl aufhielt, antwortete dem Boten des Kaisers spottend: wie das Stift den Landgrafen Hermann, so habe auch er sich an Karl von Burgund einen Schirmherrn erwählt, die beiden möchten die Sache miteinander austragen.

Auf diese Art fand der Burgunder sofort das Mittel, den Kaiser seinen Zorn entgelten zu lassen, und Friedrich kannte ihn genug, um Köln unverzüglich in Kriegsverfassung zu setzen.

Bald nach dem neuen Jahr 1474 zog der Kaiser den Rhein hinauf, und traf im April zu Augsburg zum Reichstag ein. Vom officiellen Reich schienen dem Burgunder wenig Gefahren zu drohen: der Streit mit der bairischen Partei wurde nicht, wie man dachte, beigelegt, sondern die über Pfalzgraf Friedrich verhängte Reichsacht vielmehr verschärft, und dann begannen die gewöhnlichen

---

*) Vgl. jedoch der gewöhnlichen Darstellung gegenüber den Bericht im Anzeiger für Kunde d. D. Vorz. 1864. Nr. 7, Sp. 241—42.

fruchtlosen Verhandlungen über die Türkenhülfe. Inzwischen aber wurde Karl am obern Rhein von einem empfindlichen Schlage getroffen, durch die Niederwerfung und Hinrichtung seines elsässischen Landvogtes Peter von Hagenbach (9. Mai. vergl. Nr. 131). Dadurch aufs höchste gereizt, zögerte er nicht länger: durch seinen Ehrenhold ließ er Köln auffordern, Erzbischof Ruprecht wieder aufzunehmen, ihn selbst aber als erblichen Schirmvogt des Erzstiftes anzuerkennen und Städte, Schlösser, Güter u. s. w. des Stifts in seine Hand zu überantworten. Der Ablehnung folgten Kriegserklärung und Angriff auf dem Fuß. Erzbischof Ruprecht besetzte Linz und andere Orte oberhalb Kölns, Herzog Karl legte sich am 30. Juli mit 60,000 Mann vor die Feste Neuß, deren Vertheidigung der Administrator Landgraf Hermann persönlich übernahm. Waren Neuß und Bonn genommen, dann sollte Köln selbst auf beiden Seiten eingeschlossen werden. Am Rhein, ja im ganzen Reich waren vor allem die Städte voll Schreckens; bis nach Lübeck hinauf rüsteten sie, als ob auch ihnen mittelbar ein Ueberfall drohe: es war nicht sowohl der eine Mann, den sie fürchteten, sondern man sah in seinem Vorgehen den Anfang eines Vernichtungskampfes der absoluten Fürstlichkeit gegen Stände, Städte und alle Freiheiten im Reich. Daß voran die Städte betroffen seien, erhielt später einen officiellen Ausdruck dadurch, daß der Kaiser ganz ausnahmsweise sechsen von ihnen die Rennfahne des Reichs übergab, als es zur Schlacht zu kommen schien. Unter solchen Umständen machte die Botschaft der hülfesuchenden Kölner beim Reichstag in Augsburg einen ungewöhnlich tiefen Eindruck. Die Reichshülfe ward verwilligt, und Ende Augusts ergieng an alle Stände der kaiserliche Befehl, sich bei Verlierung aller Gnaden, Freiheiten u. s. w. mit ihren Aufgeboten zu Coblenz einzufinden, „dem h. Reich und deutscher Nation zu Ehren Rettung und Behaltung, auch die obbegriffen Pön zu vermeiden.“

Es kam in der That diesmal ein ansehnliches Heer zusammen; gegen 50000 M. mochten es zuletzt sein; die Erzbischöfe Adolf von Mainz und Johann von Trier, Markgraf von Baden; von Münster Bischof Heinrich der Grüne, Graf von Schwarzburg; Bischof Georg von Metz, die Bischöfe von Würzburg, Straßburg u. s. w.; Markgraf Albrecht Achill von Brandenburg, hier wie immer wo es ernstlich galt, des Kaisers rechte Hand; ferner Landgraf Heinrich von Hessen, der ältere Bruder des kölner Administrators; Herzog Albrecht von Sachsen und andere Fürsten und Herren. Vor allen vollzählig aber erschienen die Contingente der Städte, nicht minder der fränkischen, schwäbischen und düringischen, als der zunächst bedrohten rheinischen und sächsischen. Aber langsam gieng es vorwärts und hätten nicht das kleine Neuß und sein tapferer Vertheidiger den Belagerern jenen unbezwinglichen Widerstand entgegengesetzt, der ihnen die Bewunderung von Mit- und Nachwelt erwarb und der das Glück und den Ruhm des stolzen Burgunders zuerst brach, so wäre die Hülfe des heil. Reichs dennoch zu spät gekommen. Ende Novembers traf der Kaiser in Frankfurt ein, Anfang Decembers gieng er nach Coblenz, welches zum Sammelplatz bestimmt war. Am 7. Januar 1475 erließ er von Andernach, wo er bis Mitte März blieb, den Absagebrief an Burgund. Dann wurden mehre Orte am Rhein oberhalb Kölns, Sinzig, Remagen, Linz u. A., in die Erzbischof Ruprecht burgundische Besatzungen gelegt hatte, genommen. Endlich am 5. Mai ward von Köln aufgebrochen, um mit mehrtägigen Unterbrechungen die 4 Meilen bis Neuß zurückzulegen, dem gegenüber auf dem Bößenstein sich Landgraf Heinrich von Hessen übrigens schon seit längerer Zeit gelagert hatte, zum wesentlichen Vortheil der Belagerten.

Vergebens machte Karl noch einmal im letzten Augenblick einen allgemeinen

Sturm: neun Anläufe wurden abgeschlagen. So mochte denn, als sich endlich die beiden Heere in Lager und Wagenburg gegenüberlagen und das Scharmützeln sofort begann, eine große Entscheidung erwartet werden, und wenigstens im deutschen Lager ward sie von allen Besseren wie von der öffentlichen Meinung mit Ungeduld ersehnt. Aber seit Wochen mochten auch schon die tiefer Blickenden erkennen, „daß der Krieg ein Loch habe.“ Herzog Karl mißtraute bei der vor Neuß erlittenen Schwächung seiner Armee dem Ausgang. Schon hatten König Christian I. von Dänemark und sein Bruder Graf Gerhard von Oldenburg heimlich mit dem Kaiser unterhandelt; dann erschien, gleich nach seinem Aufbruch von Köln, ein päbstlicher Legat, Bischof Alexander von Friaul Patriarch von Aquileja. Papst Sixtus IV. vernehme es unwillig, daß die zwei mächtigsten Fürsten sich bekriegten, anstatt sich wider den gemeinsamen Feind, den Türken zu wenden.

Einer geheimen Zusammenkunft zwischen Kaiser und Herzog folgte alsbald — zur bitteren Enttäuschung aller Muthigen — die Verkündigung des Waffenstillstands. So groß war die Erbitterung, daß es trotz desselben beinahe zu einer allgemeinen Schlacht gekommen wäre, indem die von Münster und Köln auf eigene Hand mit dem Feinde zusammengeriethen. Nur Markgraf Albrechts energische Dazwischenkunft rettete den Frieden. Der Markgraf und Herzog Albrecht kannten allein die sonst vor aller Welt geheim gehaltenen Verhandlungen dieser Tage, denen am 15. Juni der Friede folgte. Kein Wunder, daß die allgemeine Erbitterung diesem kläglichen Ausgang die gemeinsten Anlässe und abenteuerlichsten Absichten beimaß. Namentlich dem brandenburger Markgrafen ward schuld gegeben, durch burgundisches Geld gewonnen zu sein. Herzog Karl gelobte, weder dem Erzbischof Ruprecht, den auch der Papst fallen ließ, noch dessen Bruder dem Pfalzgrafen Friedrich weitere Hülfe zu leisten. Landgraf Hermann behielt also die Administratur und folgte nach Ruprechts Tod 1480 als Erzbischof. Aber der Hauptpreis des ganzen schmählichen Handels war natürlich wieder die burgundische Erbtochter: der Cardinallegat hatte dem Kaiser auf einem Zettel die neue Einwilligung Karls zu ihrem Verlöbniß mit Maximilian überbracht. — Des Elsaßes, der Schweiz, Lothringens ward mit keinem Wort gedacht: der Kaiser gab sie preis! Markgraf Albrecht verließ auf dem Rückzug vor dem Einritt in Köln stille das Heer, um heimzuziehen. Stille genug mag das ganze Heer heimgekehrt sein!

Der Verfasser des folgenden Gedichtes gehört, wie man leicht sieht, den süddeutschen Städten an; vergl. namentlich Z. 392 ff.

Zů Menz in der stat gůt
sprach ain maister auß freiem můt:
„ir hern wöllent irs in gnaden
verstan,
ich wil euch deuten on argen wan
ain groß wunder, das da streitt
in diser zeit am himel brait,
ich habe es gesähen nach der complete,
mich bedunket, es sei ain comete,
der rekt seinen zagel in kolnischs
land,

---

2. Johann Liechtenberger; s. zu 507—611. 8. Anfang 1472 erschienen 2 Kometen

dar ain wirt komen gar zů hand,
als ich am himel gesähen han,
auß fremden landen mancher man,
das iezund ungelaublich ist.
O Köln beware dich zů aller frist!"
Die rede hielt man zů Menze leicht
und sprachen der verstönd das nicht,
der den cometen het gesähen.
Bald dar nach ward man wunder spähen
von ainem bairischen fürsten:
Kölen ward an regierung dürsten,
bischof Růprecht ließ sein hand sinken,
er begund mit eßen und trinken,
den eren zů klainer steure
wärmet er sich bei ander leute feure.
Die pfandherrn det er manen,
ob si in laden wölten zů gebraten hanen:
so bald er ein ward gelaßen,
wurden frome herren auß gestoßen.
Den neuwen fund bracht herzog Růprecht:
des er herre was, ist er nun ain knecht!
Die untugend gab dem land ainen schall,
des samelten sich die pfandherren all:
es wäre ain unfürstlich sach komen,
brächt dem stifte klainen fromen.
Er ließ im do mit nit benügen,
er begund mit untreuwen fürbaß rügen:
er nam weine und getraide
den domherren alle zů laide.
Si betrachtent in kurzer frist:
„wie bezalen wir soliche list?"
Si baten ainen fürsten hochgeboren,
Herman von Hessen außerkoren,
ir verweser der kirchen zů wesen;
si wölten mit herzog Růprecht meten lesen
zů Rome in dem balast,
„unz daß er wirt des stifts ain gast!"
Botschaft det man gen Rome bald,
baid tůmherrn pfandherrn jung und alt
in kläglicher weise, es dete not,
si begerten ein bäbstlichs gebot.
Herzog Růprecht veracht das offenbäre;
er kam zů ban groß und schwäre,
er stank im ban als ain hund.
Kaiser Friderich gar bald das verstund;
er gab seinem adel hohen breis
und zoch gen Kölen mit ganzem vleiß.
Er hete diz ding gern verrichtet:
es ward von herzog Růprecht vernichtet;
er wolt kain richtung aufnemen,
des můß er sich ewiklich schemen!
Er schlůg ab vil fürstlicher räte,
er sprach bei seinem aid er entäte,
er wölt Kölen ain testament laßen,
daß alten und jungen auf der straßen

---

am Himmel; Fugger-Birken S. 764. 10—13. „Das wasser der Pfaltzgraven wirt tyrannisiren und wůten, wirt frembling inn sein eygen land fůren, welchs leyder wirt erbärmigklich sein unnd seer zuo beweynen." Joh. Liechtenberger, Practica Cap. 7 „von Churfürsten und geystlichen personen." S. zu 507—611. 22—24. Ruprecht führte ein sehr weltliches Leben und stak trotz seiner Erpressungen bald tief in Schulden. 25—43. S. 43,24 ff. 54—61. S. 43,32.

müstent arg da von kiesen,
und solt er leib und sel verliesen!
O wie ist das ain fürstlich wort,
der sein sel selbst hat ermordt!
Da der kaiser die botschaft vernam,
er sprach: „laß ruwen, er wirt wol zam!
Von dannen gond er faren,
er wolt dem reich das offenbaren,
wie des reichs glider wären schwach.
Das land auf gen Augspurg er brach.
Notturft des reichs ließ er verkunden,
es komen vil fromer herren zů stunden,
si wolten gehorsam sein dem adler,
das ich hie rede, das ist war.
Herzog Růprecht macht unglücks vil,
dem stift Kölen gab er ain spil,
er warf unglück zů ainer schanz:
landgraf Herman sprach zů Růprecht: „danz,
der pfeifer sitzet zů Augspurg frei!
Wiltu wißen, wer er sei,
so treibe onfürstlich ding genůg:
er wirt dir schicken ainen flůch,
der dich schendet zů ewiger zeit,
dar zů wirstu stifts und eren cuit!“
„Ha laß den kaiser da er ist,“
sprach herzog Růprecht zů der frist,
zů Lützelburg ist ain fürste frei,
der wirt bald komen hier bei
und wirt sähen, wa Kölen stat,
die mich auß gejaget hat
mit büchsen und heres kraft:
Kölen das dreibet und schaft;
er der kaiser in zů hilfe kom,
wirt wol schlecht das iez ist fromen!“
Da der rat zů Kölen verstund
des argen fürsten listigen fund,
balde schickten si ir ambasiaten
zů dem kaiser, in zů raten,
gen Augspurg in die stat gůt.
Vor dem Walhen was in we zů můt,
als das nit unbillich was,
wann er bracht leut als laub und gras
das land her ein, das ist war,
in dem vier und sibenzigsten jar
nach Christ geburt sicherleich.
Des ward bewegt das ganze reich.
Dem kaiser komen die neuwe märe,
wie herzog Karle mit gefäre
auf freitag morges mit tages zeit
nach sankt Jacob sůchte alten neid
vor Neuß der ritterlichen stat.
Seinen zug er dar gelegert hat,
under sich wolt er bringen die,
si was im dar geben als ain flie;
si wäre forchtsam klein und wereloß
von herzog Růprecht fürsten genoß;
er solt eren vil da bejagen,
vil näher dann in vierzehen tagen
si solt sein undertan wesen.
Hörent wie ist die stat genesen!
Von Hessen ain fürste hochgeboren
nam mit im sein außerkoren
edeln und dienern můtes frei,
ander gesellen auch darbei
und zoch gen Neuß mit mannes můt,
zů wagen darin sein leib und gůt.

74. S. 43,40. 91. S. 44,5. 113. 29. Juli 1474. 125—130. S. 44,11. Es waren hauptsächlich hessische Ritter und Söldner, die den Administrator nach Neuß begleiteten.

Der kaiser gebot gar zů hand
bei penen in des reiches land
den fürsten herren und steten,
daß si im hulfen Neuß entretten.
„Von got ist wunders vil geschähen,“
ie ainer begund zů dem andern jähen,
„in des kaisers krieg wöl wir ziehen
. . . .
vil eren wöllen wir sůchen,
got laß uns wol gefůgen!“
des reiches oberster erzkanzeler
bischof Adolf zů Menz ain herr
mit seinen graven rittern und knechten
macht sich auf balde zů dem fechten.
Er sprach: „herr kaiser gnädiger herr mein,
mein leib er und gůt sol eur hilf sein:
tůnt ir dem wůterich nit widerstand,
für war er tringt in unser land!“
Von Trier ein fürste lobesam
geboren von fürstlichem stamm,
margraf Johanns von Baden
ward sein manschaft zůsamen laden.
Er sprach: „liebe fraind und getreuwen,
unserm fürstentům wil unglück neuwen,
ein quad waßer tringt in unser land
von Burgund und Lützelburger land,
er wil uns etlich ort abbrechen,
kumpt mit uns, wir wöllens rechen,
dem kaiser wöllen wir zů dienste reiten,
ob man möcht den hund bestreiten!“
Er kam mit fürstlichen siten
zů Andernach durch geriten
mit manchem ritterlichen stolzen man,
der kaiser was fro und lachet in an:
„herr von Trier, ir seit lobes wert,
daß ir so fürstlich fůrent euwer schwert
in nöten dem reich zů ainer steure.
Man solt si all ritter schlagen, eur stolz gebure!“
Hörent was vor was geschähen:
es ist zů Frankfurt dar ich jähen
lag der kaiser in kalter zeit
und rüstet sich auf solich streit.
Von Brandenburg onerzittert
kam für Frankfurt, als ob es wittert,
margraf Albrecht kurfürst klar
mit ainer wagenburg offenbar
und mit manichem stolzen man
schlůg er sich für Frankfurt auf den plan
dem hailigen reich zů ainer steure.
Er tet als wär er ongeheure
mit rauben nemen auf der straßen,
die seinen woltens nit laßen,
was speise man in kisten fand,
biß daß si komen in das kölnischs land.
Er sprach: „herr kaiser herre mein,
dise rotte sol eur aigen sein;
faren fürstlichen hin abe,
ich euch alzeit nach trabe,

---

149. S. 44,27. 162. S. 44,42. 170 ff. S. 44,41. Zu Frankfurt fand sich Markgraf Albrecht mit seiner Schaar als einer der ersten ein. Er hatte den Kaiser unermüdlich zum endlichen Vorgehen gedrängt. (Droysen Preuß. Pol. 2,420 ff.) Der hier ausbrechende Unmuth des Dichters gegen ihn rührt wol nicht nur vom Ausgang dieses Zuges (S. 45,19.), sondern von Albrechts ganzer politischer Stellung her: die Städte hatten

ich wart eures leibes zu aller frist,
das wiß got, der ob uns ist!"
Da sach ich ie kainen zagen,
das dar ich auf mein treuwe sagen.
Dar flog her als ain schneller bolz
von Sachsen ain junger fürste stolz,
herzog Albrecht ains kurfürsten son
bracht fünfzehen hundert pferd schon
gen Andernach in den acker,
frische man jung und wacker,
nach ritterlicher ere stond ir mût,
got behalt si stät in seiner hût,
die frischen jungen schönen tegen!
Es begond die zeit schneien und regen.
Sintzig gieng in in hand,
Remagen ward bald berant,
herr Eberhart von Arburg dar in lag;
er hörte manichen buchsen slag,
den Gügel mûst er aufgeben,
er wär anders komen umb sein leben.
Erpel Unkel und Wintern
zû friden was in gach.
Zû hand balde darnach
zoch man für ain feste,
Dadenberg gewan fremde geste.
Da gewan Linz nachbauren vil,
die drungen die stat in kurzer zil
zûm reich mit abenteure,
was Linz ain böse steure!
Da der sack entpunden ward,
do hûb sich der kaiser auf die fart
gen Köln zû der veste,
da sach man auß dem reich komen vil fremde geste.
Landgraf Hainrich von Hessen bracht vil man,
bischof von Aichstet mit seiner person dar an,
von Wirtenberg der jung Eberhart genant
mit seiner person kam auch dar gerant:
„meinem vettern tûn ich nit, sprich ich für war,
wil man aber streiten, ich wil auch dar!"
Der kaiser began beiten zu Köln lange zeit,
das reich begond sich nächnen zû dem streit.

---

keinen Anlaß ihn zu lieben! 189—90. Diese Zeilen sollen offenbar den nachfolgenden Vorwurf des Verraths schärfen. 194. Albrecht, der Sohn Kurfürst Friedrichs des Sanftmüthigen (gest. 1464), war damals 31 Jahr alt. 203—4. S. 44,44. Albrecht von Sachsen und der Erzbischof von Trier nahmen diese Orte. 205. Eberhart von der Mark, Graf von Aremberg. Unter ihm und einem Grafen von Reiferscheid stand die burgundische Besatzung, welche abziehen mußte, als Remagen sich den Kaiserlichen ergab. 207. Gügel, etwa eine Höhe bei oder ein Stadttheil von Remagen? Das Wort findet sich anderwärts als Berg- und Ortsname. 209. Wintern: wol Königswinter. 213. Dadenberg, östlich von Linz. 215—18. S. 44,44. Linz ward gegen Markgraf Albrecht ziemlich hartnäckig behauptet und litt stark von der Beschießung. Es capitulirte dann auf freien Abzug der Besatzung. 218. Von Linz aus hatten die Burgundisch-Pfälzischen die Verbindung zu Wasser zwischen Köln und den vom Kaiser besetzten oberen Städten gehindert, vgl. v. Rodt, Feldzüge Karls des K., 1,386; daher war durch die Einnahme von Linz „der Sack aufgebunden." 222. Heinrich III. 223. Bischof Wilhelm, Herr von Reichenau. 224—227. Graf Eberhart VI., (nachmals Herzog von Würtemberg) geb. 1443, wollte am Sturm auf Linz nicht theilnehmen, weil er nicht gegen seinen Vetter Ruprecht, sondern nur gegen

Von Münster auß Wästfalen ain bischof stolz
zoch auß mit mengem kerle als ain bolz,
Straßburg kom gefaren schon,
des haben si dank und lon,
gen Köln für die zarge.
Augspurg Nürenberg waren nit arge,
Ulm Costenz und Basel frei,
Wurms Speir stonden auch darbei,
Rotenburg an der Tauber,
die Ertfürder waren sauber,
Dinkelspühel und Schweinfurt,
die von Ach stonden auf ainem ort,
Frankfurt heten stolze knaben,
Lübek stonden als wagen naben
vol biers alzeit wol gemût,
als noch manger stalbrûder tût.
Giengen Gmind und Werd
brachten alle lange schwert,
Kempten Memmingen und Jßnin,
Kaufbeuren Hall seint zû breisen.
Reutlingen Bopfingen und Hailprunnen
schinen in gehorsam als die frumen,
Wimpfen Überlingen und Linde
Schafhausen und Rafenspurg waren geschwinde,
Roßhaim Dürkhaim und Kaisersperg,
Oberehenhaim Schletstat sent Jörg
Wezflar Rotweil und Hagenauwe,
Nördlingen Kolmar stonden im tauwe
als stolze tegen tûnd
mit anderen steten fromd.
Altwirtenbergischen komen zû stund dar
und prachten stolz man dem adelar,
frome klûge und weis,
des sollen si fûren der eren breis.
Madenburg ain fürste zart
schickte sein leute auf die fart,
von Österreich herzog Sigmund
schickt frome leute zû stund
dem kaiser in die pletz.
Do kom bischof Jörg von Metz
dem kaiser auf den plan,
von Straßburg der bischof lobesan
hielt an fürstlichen siten,
er was gehorsam oben und niden;
an baiden enden flog sein volk
zû kriegen als ain roter wolk.
Noch ist es als man sagt:
Wirzburg hat nit vil dank bejagt,
ist mir laid umb zwen man:
von Werthaim ain graf Johan,
von Hennenberg der schone,

---

den Burgunder kämpfen möge. Fugger=Birken S. 811. 230. Heinrich der Grüne. 234. zarge, Seitenwand, Rand, hier wol Stadtmauer; s. mhd. Wtb. s. h. v. 243. Das sonderbare Bild meint wol: so fest wie die Axe, um die das Rad sich dreht; oder etwa so wohlgeschmiert (mit Bier) wie die Axe? 246. Werd: Donauwörth. 248—49. Da der Dichter nicht breisen, sondern brisen sprach (vgl. Lesart zu Z. 88), so reimten die Zeilen leidlich. 254. Rosheim, Thüringheim, K. 255. St. Jörg: Münster in St. Georgenthal. 260. Wol die Truppen des Grafen Ulrich von Würtemberg, der persönlich nicht anwesend war. 264. Erzbischof Johann von Magdeburg? Freilich war es ein Pfalzgraf von Zweibrücken. Oder Bischof Mathias von Speier? denn Madenburg ist eine bischöfl. speierische Burg. Aber auch dieser gehörte wol zur pfälzischen Parthei. 268. pletz: Plur. von Platz? Lager= oder Kampfplatz, was 270 der plan genannt wird. Auch bletz: Lappen, wird für Streifen Landes gebraucht. (Grimm Wtb.) ist aber Mascul. 271. Bischof Ruprecht, Herzog von Baiern. 277—81. Der Bischof von Würzburg Rudolph II. v. Scherenberg war nach Fugger=B. S. 816 zugegen. Das weitere weiß ich nicht zu erklären. Johann von Wertheim war bis 1454 Canonicus in Köln, dann trat er die Regierung an, starb 1497. Aschbach, Gesch. d. Gr. v. Werthh. Mit dem Grafen von

Wirzburg gibt in klainen lone!
Der ander seind auch gar vil,
der ich nit kenne in dem spil.
Der kaiser mit mannes kraft
nam dise werde ritterschaft;
sein wagenburg und ir gezelt
schlůg man vor Zonz in das feld.
Man ließ die raisigen sich rusten
auf mönster in das feld zů glusten,
der waren nach meinem überslag
bei sibentausent, als ich sag.
Den fůßleuten růft man über laut,
daß iederman deck sein haut
und giengen auf das feld:
da sach man vierzigtausent wol gezelt.
Es wolt nit helfen, berait was der brei,
sölt das volk eßen, si můßten daß dar bei.
Der herzog nam des zuges war,
er ordnet seiner Bickharte ain michel schar,
er begond auf die kaiserischen warten.
Wie nůn er het inkomen in den garten,
er schoß mit büchsen in das her,
iederman stalt sich zů seiner wer,
etlich begunden hinder sich sinken,
da sach man vil gesellen gůt in dem Rein ertrinken;
wer die seind waiß got wol,
das ist gewesen des kaisers erster zol.
Darnach ward berůft ain fride,
Neüß ging auf mit gůtem site,
man ließ fraind und feind ein,
wer es nit geschähen, es wer ain gůter sin.
Die Walhen hant gelernet der Teutschen list:
man sagt daß es war ist,
gelt konde fraindschaft machen alle zeit;
wie groß die herren tragen neid,
so lauft gelt und macht si gůt,
daß si gewinnen gůten můt
und laßen streiten under wegen.
Das dar ich von Burgunden iähen,
sein gelt hat verfůret etliches ere,
der da was im kaiserlichem here,
das ist den herren nachgesait.
On müwe kostung und arbait
was die maus in der fallen!
Man sagt si könde kriegen wole:

Henneberg ist wol Wilhelm IV. (V.) der Schleusinger Linie, 1444—80 gemeint. Dieser wird auch in des Erhard Tusch „burgundisch historie“ Str. 111 vor Neuß mit Johann von Werthheim zusammen und zwar als zunächst neben dem Bischof von Würzburg lagernd aufgeführt. Aus derselben Quelle erfährt man, daß im Lager vor Neuß noch zwei Henneberger waren, nemlich mit den mainzischen Truppen Graf Berthold, der berühmte nachmalige Erzbischof v. Mainz, von der Römhilder Linie der Henneberger Grafen; und sein Bruder Otto in Begleitung des brandenburger Kurfürsten. 286. In Zons am Rhein war der dritte und letzte Haltpunkt auf dem Marsch nach Neuß. Hier wurde noch eine Heerschau gehalten. 289. „auf Musterung“? Man lag in Zons nur noch anderthalb Meilen vom Feind entfernt, und Karl machte bis hierher eine Recognoscirung; von Rodt 1,393. 397. 291. Dieselbe Zahl bei v. Rodt 1,394 nach einem Constanzer Bericht und bei Fugger. 295. Nach v. Rodt l. c. 36900 bei Zons und dazu 3000 M., welche schon Neuß gegenüber auf dem Stein lagen. 296—97. Diese Zeilen meinen wol den Vormarsch der kaiserlichen Armee von Zons bis an die Erft vor Neuß, welcher höchst zögernd in den Tagen vom 18. bis 22. Mai ausgeführt ward. 298—307 Die Kaiserlichen machten am 25. Mai eine Recognoscirung gegen das burgund. Lager,

es ist ir wesen alles ain dant,
wann ir gelt nit kam gerant;
das hat gemacht blinden und lamen,
den es an gat mag sich wol schamen!
Dem ist geschähen als der gans:
si flog über mer und kam ain gans,
si were gerne ain pfauwe worden,
si belaib in irem alten orden!
Manicher ist in den krieg geriten,
der da wolte wandeln siten:
uf hoffen stalt er seine kraft,
er wolt stan nach ritterschaft,
daran ist im nûn misselungen,
das hat gelt getan mit seiner sûßen zungen,
das hat gericht disen krieg, das ist war,
das den kaiser verleuget iemer dar.
Er hat zû wol getrauwet,
daß es in all sein tag rauwet,
daß er der herren sinne hat lernen kennen, —
o got, ich darf ir nit nennen!
daß si den kaiser achtent klain,
wirt manichem das reich onrain,
wann etlicher wenet sitzen steif,
So wirt er sinken in ainen tiefen seif,
darauß er nimmer komen mag.
Dann wirt es komen an den tag,
das lang geborgen hat gelegen,
so gibt der kaiser im den segen
und eilet zû seiner hilf nit fast:
des er herr was, wirt er ain gast.
Denn spricht man: im geschicht recht,
er was vor Neuß des kaisers knecht,
der kaiser mûst im volgen nach,
was der kaiser hieß, das was alles schach!
Er was verfûrt in fremde land,
die gelübte zû Augspurg ward da zûtrant.
O got, daß ere so klain geachtet ist,
daß man nûn schweret mit arger list
und achtet den aid also klaine!
Karlen von Burgundien ich maine:
leib er und gût was verlorn
vor Neuß im feld hinden und forn, —
dem aide wold man nit tûn genûg!
Des wirt komen ain ewig flûch
in des reiches bunde,
was man heut richtet, bricht man zû stunde!
Das ist des von Burgundien leben:
er kan dem fuchs streichen eben,
er hat gehebt des fuchses art,.
da er im brunn lag tief verspart;

---

giengen aber, als Karl ihnen entgegenrückte, in die Wagenburg zurück. Während ein Theil der Burgunder mit dem Bischof von Münster scharmützelte, that Karls Geschütz der Wagenburg von einer Anhöhe herab einigen Schaden, so daß der Kaiser sich endlich bequemen mußte, dem Markgrafen Albrecht einen Angriff zu gestatten. Jetzt verließ Karl die Höhe und wandte sich gegen den Bischof von Münster, ward aber mit Verlust zurückgeworfen. 348 ff. Daß hier unter den Fürsten hauptsächlich der, in dieser Weise jedenfalls am Ausgang nicht schuldige, Brandenburger gemeint wird, ist wol nicht zu bezweifeln, denn ihm zumal gab die öffentliche Meinung Schuld, er habe sich durch „das Gebrüll der burgundischen Löwen“ bewegen, d. h. durch burgundisches Geld (mit dem Löwenwappen) bestechen lassen. Der Dichter stellt aber auch allgemein (vgl. Z. 391 ff.) die Reichstreue der Städte der Treulosigkeit der Fürsten entgegen. 349. seif, wol das mhd. sife, (mdh. Wtb. s. v. sifen) sumpfiges Gelände. 373. Vielleicht smeichen st. strei-

der wolf der in sähen begund,
er sprach: „fuchs, du ligest im grund,
höre!“ der fuchs sprach gar trat:
„der prun zwen aimer hat,
sitz in ainen, far zů mir,
gůte geselschaft laist ich dir.“
Der wolf hät gern fuchs flaisches geßen,
er was in ainen aimer geseßen,
sein schwere trůg in zů grunde:
des was fro der fuchs, er kam auß zů stunde.
Burgundien ist auß der not komen:
die im gelt hat gemacht zů stummen,
die werden in den prunnen fallen,
daß man wirt sähen under in allen
lützel treuwe hilf noch steure.
Wer glauben wil finden und abenteure,
der kome zů den steten, ist mein rat,
die werden halten erlichen stat
und betrachten der fürsten übermůt,
wie ainer stat nach des andern gůt,
hochmůt macht si all zů narren!
Er sitzet nit ferr von Köln der nächst am karren:
wirt ziehen jamer zů hause,
daß er wirt seinen nachpauren grause.
Ir seind noch mer an der schare,
der geiz hat si verfůrt zware.
Man wirt erste wunder spähen,
kumpt der kaiser haimen, dar ich jähen:
etlich der da iez hat vil land,
die werden bald ains andern pfand,
so lonet der fuchs dem wolfe recht,
warumb bliben si nit des kaisers knecht!
Dise rede laß ich an stan
und sagen nůn fürbaß an,
wie diser tanz ain ende hat genomen.
Von Münster bischof Hainrich schetz ich für ainen frumen,
der hat ritterlich gefaren offenbar,
das ich hie melde, das ist war.
Allain erbot er sich zům schlagen;
hete er gehabt schützen, er wer kain zage:
die wurden im versagt zů hand,
da mit ward diser krieg zů trant.
Die von steten wolten bewaren ir ere,
si weren geren gewest an des Bickhards here
mit schlegen stechen und schießen,
das fürnämen begond den adel vertrießen.
O kaiser häteſtu dich bedacht recht,
und hätest genomen der reichstät knecht,
die dich mit treuwen mainen,
so were dise brůderschaft nit worden onraine,
eren und gůts hätestu funden vil
gar in ainer kurzen zil.
Du hast gevolget ainem rate,
der ist komen dem reich zů spote!
Der krieg ist nider geleit,
ist den von Neuß sicher laid,
die so ritterlich hand gewert sich.
Des sol Burgundien schamen sich,

---

chen? 376 ff. Vgl. Grimm: Reinhart Fuchs S. 356 u. s. w. 397. Der Erzbischof von Trier? 411 ff. S. 45,17.

daß er so schendlich hat da verlorn
manichem man! got geb aber morn
müße er verliesen leib und gůt,
die weil er wider cristen plůt
mit seiner er und leuten waget
und die hailigen also verschmahet,
als er zů Neuß hat getan!
Des dar er bei kainem fürsten stan,
als er vor zeiten dete.
Man solt sein er schreiben auf ain brete
mit ainer koln offenbar:
in dem luft stůnd si nit ain jar!
Maniger spricht, er sei ain mechtiger herre,
er lige zů bratz des reiches häre,
der es nit baß verstat.
Sant Cuirini in geplaget hat,
eren gůts leute ist er quit;
er darf nit leben mer die zeit,
daß er wider das reich dür tůn,
so hat man gemacht ein sůn,
die seinen nachkomen zů hause gat.
Ain benniger pfaffe was im rat,
des hat ain plinder den andern gefůrt:
ob zehen tausent man hand darumb verstůrt.
ir leben und junges plůt
vor Neuß der stat so gůt.
In acht und vierzig wuchen, das ist war,
fünf wuchen minder dann ain jar
lag er töbig als ain hund
vor Neuß in der erden grund.
Man frage in was er hab gewonnen:
fünfzig tonnen golds seind im zerrunnen
und vil mer vor der klainen feste,
dar zů seind im komen geste,
die haben Neuß entrett mit eren
Noch wirt man in wider stan zů beren
mit straichen und mit schlegen,
unglück wirt noch auf in regen,
e der krieg zergange gar,
wirt man in seiner landschaft war,
sölichen lon gab im der pfaff,
wär er nit ain hund, er würd ain aff!
Er beißet in die nägel seiner hende,
wann er zornig ist, kert er sich zů der wende,
dischtůcher zweheln er zůreißet,
das silber er zů der erden schmeißet,
wann es nach seinem willen nit gat.
Hörend, ist das ains fürsten stat,
der da wůtet als ain hund?
Das treißigst tail wigt er an ainem pfund
gegen andern fürsten hochgemůt
in diser kristenhaite gůt.
Er ist der Türk im occident,
der die cristenhait also schendt,
wie mag ers lang hin komen?
Hörent, wie ich hab ein neuwes vernomen:
sein gelt schirmet lasters vil,
es ist gelaufen zů ainem zil
gen Rom in die haubtstat überall,

---

449. St. Quirin, der Schutzpatron von Neuß, den die Neußer während des Kriegs als ihren Kriegsobersten anriefen. In der ihm geweihten Stiftskirche wurden die eroberten Banner aufgehängt. Vgl. Groote, im Wörterbuch zu Wierstraats Reimchronik der Stadt Neuß. 455 und 474. Wol der vertriebene Erzbischof Ruprecht. 469.

biß so lang des goldes schall
erwegt hat zwen legaten.
Man solt si baide an spießen braten,
daß der geiz si hat verblendet,
da mit das reich wirt geschendet.
Die hand disen krieg verhalten,
die fürsten haben sie gespalten,
ainer ist zů rück geflogen,
der ander dem here nachgezogen.
Süße rede fůrt er mit der zungen
schwert:
es wäre hundert tausent guldin
wert
den von Köln zů ewigen tagen,
daß si den legaten häten erslagen!
Es ist geweißaget, sprich ich:

Etwa: noch wird man widerstand im meren. 500—501. Wer dieser nach Rom zurückgekehrte Legat ist, weiß ich nicht anzugeben. Der andere ist Alexander von Friaul, dessen geschickte Vermittelung den Frieden zu stande brachte. 506—610. Die hier folgenden sibyllinischen Weissagungen stammen, wie die Vergleichung zeigt, nicht aus den alten Sibyllinen, welche zuletzt von Friedlieb, Leipzig 1852, und **Alexandre, Paris** 1851—56 herausgegeben sind. Diese alten Sibyllinen waren etwa seit dem 9. Jahrhundert verschollen und wurden erst gegen die Mitte des 16. wieder hervorgezogen, die 4 letzten Bücher machte Cardinal Mai erst 1817 wieder bekannt. Statt ihrer entstand aber im Mittelalter eine Fluth von Wahrsagungen, die zum Theil auf die Namen der alten selbst in der Kirche gefeierten Sibyllen übertragen wurden. Schwerlich hat jedoch unser Dichter seine Mittheilungen direct aus solchen Sibyllinen genommen, sondern aus einer prophetischen Schrift des Johannes Liechtenberger, den er Z. 606 ff. nennt und Z. 1 ff. meint. Denn in einer etwas späteren Schrift Liechtenbergers, in seiner Practica, finden sich dieselben Dinge wieder. Dieser Johannes Liechtenberger (Claromontanus) war ein Mainzer, der, wie er selbst in der Vorrede der Practica sagt, seit den sechziger Jahren Prophezeiungen ausgehen ließ: „es sind ir noch vil die da wissen, daß ich noch eynander all unglückselige auch seer bőse gschicht, so an disem Reinstraum und auch an andern orten des teutschen lands sich begeben haben, recht und warhaftig mit grossem haß und neid etlicher leut zuvor verkündigt und angsagt hab, welchs jetz vast bei den 20 jaren ist. Hat sichs nit also an jm selbs befunden, was ich in meiner practiken zuvor hab verkündigt.“ Auch bei Kaiser Friedrich III. stand er in Ansehen; vgl. Friedrich, Astrologie und Reformation; München 1864. S. 29 und 44 ff. Die älteste bekannt gewordene Ausgabe seiner Practica oder Prognosticon ist von 1484, wiedergedruckt 1487 und im 15. und 16. Jahrhundert öfters. Mir liegt eine Wormser Ausgabe von 1528 vor. Aber auch die von 1484 wird wol schon eine Bearbeitung früherer Recensionen nach den neusten astrologischen Constellationen sein.

Die beiden Prophezeiungen, welche hier 507—19 und 520—533 folgen, stehen ebenso in der Practica Cap. 13 und 14 nebeneinander, nur in umgekehrter Folge und nicht mehr auf Kaiser Friedrich, sondern schon auf Maximilian, den „jungen Adler“ bezogen, auch im Ganzen anders gedeutet. Die den Z. 507—19 entsprechende Stelle lautet dort Cap. 14:

„Die Sibilla aus Creten oder Candien sagt also von dem adler, lilien und falschen bäpsten: es wirt eyner mitt arglisten umbgehn gegen der braut des lammes, der da iren schmuck wirt arm machen. Unnd der breutigam wirt drei eebrecher haben und wirt nur eyn eelicher sein, eynes schwachen Gesanges, der die anderen wirt fressen unnd verschlinden. Darnach wirt der han krehen und es wirt bei ir die beste reformation und besserung widerumb uffgericht werden. Und der recht bapst wirt eyn urtheyl lassen donnern widder drei Teutsche prelaten alß widder die ungehorsamen und widderspenstigen der braut des lammes. Damit wirt das zu versteen geben: die drei ehebrecher werden sein die falschen bischoffe, unter welchen sich eyn zwitracht erheben wirt. Eyner wirt recht und ordelich von dem bapst erwelet sein, doch eynes schwachen gesangs, in dem das er den ehe=

bei disem kaiser Friderich
sollen trei falscher bischof wesen,
er sol regnieren ain ainich zesen,
sprach Sibilla cretensis offenbar
vor manichem hundert jar;
der kaiser Friderich mit seiner kraft
wirt gebieten daß man schaft
in der kirchen und auf der straß
wirt er füren rechte maß;
trei falscher bischof er vertreibet
zwen ebrecher, der ain beleibet;
anderthalb jar, als ich gelesen han,
beleibt betrübniß in der kirchen stan.
Sibilla Erithea ist ain ander genant,
spricht: wenn der kaiser Friderich wirt erkant
an nidergang der sunnem zů,
so komen trei Ebrecher frů,
ainer ist elich krank in seinem gesang,
macht den ebrechern allen bang.
Das seind trei bäbst und bischof gemaint,
die werden mit untreuwen beтreint.
Unglück wirt zů Rome stan,
biß kaiser Friderich der frome man
die kirchen wider reformieret,
auß treien cardinalen ainen zieret
zů ainem regierer der fromen,
dann wirt glück und gnade komen.
Ist nůn das unglück angefangen,
daß zwen tragen an ainer stangen
Burgundien gelt in teutsche lande
allen herren zů ainer schande

---

brechern (das ist, den unordenlichen) nit kann widerstehen. Eyn ehebrecher wirt den andern fressen, auff das er in außtreibe und undertrucke." u. s. w.

Die zweite Stelle, Cap. 13, lautet, Z. 520—33 entsprechend:

Also wirt auch under disem Maximilian ach leyder der römisch stůl ledig sten, alß ich mich duncken lasse, anderthalb jar (vgl. Z. 518—19) wie man gschriben findt im 5. und 6. Cap. des bůchs Cirilli. . . . . Daher auch die Sibilla so man Erithream heyst, die hochberůmte prophetin, da sie marckt die zukunft des jungen Adlers nach dem tode des alten Adlers und der falschen bischoffe, so zů der zeit sein werden, sprach sie also: Nach disem wirt eyn ander adler kommen, der wirt fewer halten in dem schoß der braut Christi. Und es werden drei falsche bischoff sein und nur eyn rechter bischoff, der die andern fressen und verschlinden wirt. Es werden sein drei namen der gotteslesterung, der grewel des gsangs wirt aufffteigen für das angesicht des allerhöchsten und sein end wirt sein eyn verterben."

Man sieht leicht, daß beide Stellen nur verschiedene Redactionen derselben Prophezeiung enthalten; in der That sind auch die angebliche Cretensische Sibylle und die Erythräa wol ein und dieselbe und jene, deren Name übrigens unter den Sibyllen unerhört ist, verdankt ihre Entstehung nur einem Lese= oder Schreibfehler bei dem Presbyter Theolosphorus, der um 1386 schreibend, aus der Wahrsagung einer „**Sibillae Cumanae Crethensis**" eine Stelle anführt, welche sich in einer eben damals viel verbreiteten, dem berühmten Namen der Erythräa untergeschobenen Wahrsagung findet. Vgl. **Alexandre, Orac. Sibyll. II. 297**). Es wird also, wie **Alexandre** gewiß mit Recht annimmt, statt **Crethensis** zu lesen sein **Erithensis**, denn so oder **Eritaea** und dergleichen wird die **Erythraea** im Mittelalter häufig genannt. Vielleicht ist es daher nicht bloßer Schreibfehler, wenn der Schreiber unseres Gedichtes Z. 520 **Erithea** setzt, was ich deshalb, trotz des „Erithream" der gedruckten Praktik habe stehen lassen. **Joa. Wolffius**, der in den **lection. memorabil. I.** 903 der **edit. princ.** eine Stelle aus der Practica anführt, fügt hinzu: **scripsit super Liechtenbergii prophetias Theophrastus Paracelsus memorabilia in suis operibus, app. tom. 10.** 509. zesen, wol das mhd. zesem: lange ununterbrochene Reihe, Zeit. 513. Etwa: d. man fride schafft. 516. l.: dreier. 524. d. h. nach der zu 506 angeführten Prosa: einer ist zwar gesetzmäßig erwählt, aber schwach an

und hat der babst die gesant,
so main ich der erst pseudo sei
bekant
bei disem babst anfenglich,
das merk kaiser Friderich,
auf wen du deinen glauben setzest,
daß du das reich nit letzest!
Zwitracht wirt zů Rome auferstan,
kürzlich auf der Teutschen plan
wirt man sechen jamers not,
wan Saturnus in den leon gat;
er beleibt trithalb jar dar in
der kirchen zů klainem gewinn.
Der große ciclus schier auß gat,
als es schier am himel stat,
wann man schreibt achtzig und ain
jar;
dann wirt man offenbar
sähen ain neuwe verenderung
in aller weiten welte zungen:
boshait wirt verdrücket,
gůthait hie für gerücket,
wer das erlebet, wirt erfaren
fremde ding in allen jaren.
Ain neuwe seckt wirt auf stan,
wann Jupiter zů Saturnus wirt
gan:
gar bald dar nach kaiser, nim war,
so endestu deine regierjar.
Got laß dich lang leben,
daß du der seckt ain hauptman
wirdest geben.
Die Böhem gewinnens nit gar gůt,
Venedig legt nider iren übermůt,
der Türk wirt verjaget
von den Cristen, als Tiburtina
saget:
das reich wirt gemeret,
das dein letzt alter begeret,
wann lützel kaiser nach dir komen,
hab ich anders die geschrift recht
vernomen,
so wirt man vinden bei des ci-
clus ende:
dar an wirt gar behende
geporen von schnöder weiplicher
art
der Endcrist schwind und hart.
Hierumb mach frid bei deinem leben,
tů dem reich das seine wider
geben,
nim das schwert in die hand,
dir ist gelück von got bekant.
Tů nit als zů Neuß geschähen ist,
du wirst anderst verfůrt zů aller
frist.
Derselb krieg was dein abenteur,
du werd ain kaiser teur.
Da diser krieg angieng, sunder spot,
fürsten und stet schůf der almächtig
got
dir zů wesen undertan.
Nůn bistu so gar ain milter man
und läßest in gnädiglich ceisen!

Character. 527. betreynt? 539 ff. so meine ich, zu jenen zweien Cardinälen sei dieser Papst selbst der dritte der drei verkündigten Ehebrecher. 547. Saturnus ist von der schlimmsten Vorbedeutung; die Constellation, auf der die Practica von 1485 beruht, besteht in einer Elevation des „bösen“ Saturnus über den freundlichen Jupiter. Daß eine solche Constellation im Zeichen des Löwen vor sich geht, zeigt an, daß ihre Bedeutung hauptsächlich hohen Häuptern gilt. So heißt es Practica Cap. 23: „Denn sintemal sie (die Eclipsis) geschehen ist in eym königklichen zeychen (d. h. hier, im Zeichen des Löwen) . . . so zeycht sie an eynen grossen schaden den Königen und Regenten.“ 550. Der große Cyclus meint wol dieselbe Periode, von der es in der Einleitung der Practica heißt: „Der grosse umlauff deß himels, der den namen hat von der conjunction, die für der sintflůt war“; und Cap. 2 heißt es, daß die Constellation von 1485 zusammentreffe „mit der Revolution des alters der wellt.“ 569. Tiburtina, eine der 10 Sibyllen. 590.

Es ist ain tugent an dir zů breisen,
daß du kainen argen angel hast.
Hierumb, lieber kaiser, halt fast,
dir geburt noch mer zů fechten,
sprechen zů Köln die armen knechte,
die dem reich treuwen vil beweisen.
Des sol man si über alle Cristen preisen:
si haben an dem reich bejaget,
daß man über tausent jar schreibt und saget
von Köln der eren krone
und kaiser Friderich so schone,
der ir beistand hat getan
mit so manichem des reiches man.
Das hat vor treien jaren offenbar
geweißaget ainer von Menz für war,
Johan Liechtenberger ist er genant
in dem ganzen reich wolbekant.
Der hat anfang und ende
dises krieges gar behende
besunnen mit gůter zeit.
Wie wol er nůn still leit,
so wirt der krieg noch mer werken,
Burgundien verliesen deine stärken
an landen und leuten,
wölt der comet fürbaß deuten.
Das mag got allaine wenden!
Der wöl uns allen sein gnade senden,
seins reiches knechte geben
daß er noch müge lange leben!
das ist kaiser Friderich.
Got gebe uns allen das himelrich!

---

ceysen. An mhd. zeisen: rupfen zu denken verbietet der Reim auf breisen d. h. in der Sprache des Dichters prisen. Der Sinn scheint zu sein: nun läßt du ihn, Herzog Karl, den Gott in deine Hand gab, gnädig davonkommen. 613. Der Burgunder wird zu Grunde richten deine Stärke.

Handschr. der fürstl. Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek, **cod. chartac.** (Nr. 3 der neuen Zählung) des 15. Jahrh. **fol.** 91**b.**—101**a.**

Die Ueberschrift lautet: „**Anno dom. m°. cccclxxv.** Von dem krieg zwischen friderichen romischem kaiser vnd dem reich auf ainem tail vnd karl hertzog zu burguni auf dem andern tail des pistumbs halb zuo köln.“ Dahinter folgt eine Aufzählung der Herren und Städte im Reichsheer.

Die im Druck beibehaltene Orthographie des Schreibers zeigt schwäbischen Einfluß, während der Dichter wol am Rhein zu suchen ist.

1. zuo. Die Hdschr. unterscheidet, wenn auch nicht consequent, von u den Diphthong durch die Schreibung. 10. aim. 24. wer miet er. leitt. 35. in. 51—52. offenbar; schware. 58. er ward. 62. seiner 74. bracht. 88. Der Dichter sprach: zit quit. ebenso 451—452; vgl. 311 ein: sin. 100. lustigen. 104. v. den W. w. i. wie z. m. 115. Neyss· und so öfter neben News. 134. das sy im czuo hilff komen er wölt neys entretten. 140. wol fehlt. 143. m. s. grausen hrn ritt. u. k. 161. fürstlichem. 167. Der Dichter sprach also: sture. 174. onverzittert. 175. zittert. 183. essen speiss was kisten pfand. 191. ich fehlt. 193. der flog. 203. gieng in die h. 215. Auch 427 wird zil als **fem.** gebraucht, aber 491 als **Masc.** 226. sprich fürwar. (ich fehlt). 227. streitten ich mich auch dar. 247. brachte. 249. send: u. so öfter. 250. Halprunnen; ebenso hernach Rosßham, Dürckham, Oberehenham, Wertham. 255. Oberohenham. send zwerg. 257. Nörlingen. 261. adler. 272. an fehlt. 281. im. 287. Contz. 288. sich zuo steen. 295. v. tauf. gewapnet was gezelt. 320. etlich. Oder war „etlich herren“ zu setzen? 321. in. 341. nymer dar. 349. im einer t. s. 373. e kan dien fuchs. 415. schütze. 438. mit synner lütten waget. Die Besserung im Text trifft kaum das Rechte. 448. des es. 483. treyssig. 485. in disem wider kristenhait (guot fehlt). 519. kirchen staum. 531. seiner. 571. letschst. 602. der fehlt. 609. disen krieg. 611. w. er in still l. 612. würcken. 613. verl. dein stärken. 621. alle.

Nr. 135.

Vom Zug nach Pontarlier.

Während des langen harten Winters, der der Einnahme von Hericourt folgte, S. 37 ff. wurden von den Bernern und ihren Helfern nur einzelne glückliche Beutezüge über den Jura in Hochburgund gemacht. Der Herzog lag noch immer vor Neuß. Mit dem Frühjahr schien endlich der Kaiser, der mit Frankreich am 31. December 1474 einen Bund geschlossen hatte, Ernst machen zu wollen mit dem Entsatz dieser Feste. Auch die Eidgenossen wurden zum Zuzug gemahnt; sie ließen vorstellen, daß sie wirksamer mitwirken würden, wenn sie den Krieg an ihren Grenzen in Hochburgund fortsetzten, indem sie damit den Marschall dieser Lande, Grafen von Roussy und die bedeutenden hier zusammengezogenen mailändisch burgundischen Streitkräfte (Galeazzo von Mailand hatte am 30. Jan. 1475 ein Bündniß mit Karl geschlossen) beschäftigten. Der Kaiser ließ darauf auf einem am 13. März zu Lucern gehaltenen Tage durchblicken, daß er nicht abgeneigt sei, den Eidgenossen aus Reichsmitteln Sold zu zahlen. Als sie sich dann zwar zu kommen bereit zeigten, aber nicht unter der Stärke von 10,000 M., ließ man die Sache fallen, da eine solche Hülfe unbequem schien. So ward denn in Bern ein neuer Zug über den Jura beschlossen. Gegen Anfang Aprils zogen etwa 1300 M., Berner, Lucerner, Solothurner u. s. w., nach Pontarlier am Doubs (Vgl. S. 38,9.), Die Stadt, an der Hauptstraße von Neufchatel nach Besançon dem Hauptort Burgunds gelegen, ward gleich am 2. April, das Schloß und in ihm eine reiche Beute am 7. April mit Sturm genommen; über 300 Mann der Besatzung wurden niedergemacht. Nach 6 Tagen erschien ein burgundisches Heer von 7000 M. unter dem Grafen von Roussy, Sohn des Connetables von St. Pol, der seit 1474 Marschall von Burgund war; sein Sturm auf die Stadt ward aber trotz des schlechten Zustandes der Mauern und des Mangels an Geschütz und Munition abgeschlagen; mit Verlust von reichlich 200 M. und zwei Bannern zog er sich zurück. Dann machten sich jedoch die Berner mit ihrer Beute auf den Heimweg, um nicht durch überlegene Macht von den Engpässen des Jura abgeschnitten zu werden. In Bern, wo man dies als eine Art Flucht ansah, war man darüber aufgebracht, und sandte ihnen gegen 4000 M. unter Nicolaus von Dießbach zu Hülfe, mit der strengen Weisung, nicht ohne nennenswerthere Resultate heimzukehren. Auch die Bundesgenossen wurden zum Zuzug ermahnt, wozu sich namentlich die Waldstädte diesmal wenig geneigt zeigten, während Freiburg, Solothurn und Biel Folge leisteten. Mit der auf dem Heimzug begriffenen Schaar gieng Nicl. v. Dießbach alsbald wieder nach Pontarlier zurück, besetzte das Schloß und verwüstete die Umgegend.

Am 23. April zog ihnen das burgundische Heer in weiter Ebene entgegen, die Eidgenossen verschanzten sich in einer Wagenburg, und nach kleinen Scharmützeln zogen die Feinde ohne ernsten Angriff ab. Gleich darauf stellten sie sich ihnen noch einmal entgegen, im Begriff sie von drei Seiten anzugreifen. Unter ihren Augen brannten die Eidgenossen ein Dorf unterhalb Pontarliers ab; gleichwol wagte das so überlegene burgundische Heer auch diesmal keine Schlacht,

sondern ließ die Eidgenossen noch 7 Tage lang das Land plündern. Auf diese Nachrichten sandten ihnen die Berner noch 2000 M. unter Petermann v. Wabern nach. Die ganze Schaar beschloß jetzt, sich des Haupteingangs in die Schweiz durch die Jurapässe zu versichern und zog vor Granson am südlichen Ende des Neufchateller Sees.

Die Herrschaft Granson hatten seit 1424 die Prinzen von Chalons-Oranien, Herrn von Chateau-Guyon sammt den Herrschaften von Schallens und Orbe von Savoyen zu Lehn. Die beiden Brüder und jetzigen Herren dieser Lande, Ludwig und Hugo, waren Karl von Burgund durchaus ergeben. Vor Granson stießen noch 500 Baseler mit einer großen Büchse und eine Schaar von Lucernern zu den Eidgenossen. Sonntag den 30. April ward die Stadt erstürmt; am 1. Mai ergab sich auch das Schloß auf die Bedingung freien Abzugs der Besatzung unter Peter von Jougne. Granson ward mit Vorbehalt der savoyischen Lehnsrechte für die Verbündeten in Huldigung genommen. Die Eidgenossen zogen dann die Orbe aufwärts gegen die gleichnamige Stadt und Burg. Da die Stadt sich ohne Widerstand ergab, ward sie von der in das Schloß entweichenden Besatzung in Brand gesteckt. Die Eidgenossen aber richteten vom städtischen Kirchthurm aus ein wirksames Feuer auf die Burg, stürmten in 4 Stunden das Schloß und machten die Besatzung nieder, wobei sie selbst nur 12 Tote und 40 Verwundete hatten. Gleich sandte auch Schallens, südöstlich von Orbe gelegen, seine Unterwerfung. Endlich ward dann noch Petermann von Wabern mit 1000 M. wieder westwärts über das Gebirge nach Jougne, einem Grenzort der Freigrafschaft Burgund, gleichfalls dem Herrn von Chateau Guyon gehörig, geschickt. Die Besatzung floh theils, theils ergab sie sich sofort auf freien Abzug*). Damit war der glückliche Feldzug beendet. Unter Zurücklassung von Besatzungen in den eroberten Orten zog man heimwärts, wo der Sieger, namentlich in Bern, ein jubelnder Empfang wartete. — Mit unangenehmer Empfindung liest man, wie gleich hernach Ludwigs XI. Pensionen für seine Freunde in der Schweiz eintrafen und vertheilt wurden, wobei in die Gemeindecassen das wenigste, das meiste in die Taschen der Führer und Beamten floß.

Das folgende Lied ist von Veit Weber.

In der wis: Die niderlendischen herren sind gezogen ins Oberland.

1 Der winter ist gar lang gesin,
des hat getrurt meng vögelin,
das iezt gar frölich singet;
uf grůnem zwi hört mans im wald
gar süßiglich erklingen.

2 Der mei hat bracht gar menig blat,
darnach man groß verlangen hat,
die heid ist worden grůne;
darumb so ist gezogen uß
gar menig man so küne.

3 Einer zoch uf, der ander ab,
das hat genomen ein wilde hab,
der schimpf hat sich gemachet,
des der herzog von Burgunn
gar wenig hat gelachet!

*) Schilling, S. 174, spricht nur von Uebergabe des Schlosses. Eine neufchatel. Chronik bei Müller, schweiz. Gesch. 4,207 erzählt, das Schloß sei, nachdem ein Theil der Besatzung entflohen, erstürmt und der Rest der Mannschaft niedergemacht. Das Lied bestätigt in Str. 40 den ersten Theil dieser Nachricht, und widerspricht dem zweiten.

4 Man ist gezogen in sin land,
ein stat ist Ponterlin genant,
da ist der reigen angevangen;
darin so sicht man witwen vil
gar truriglichen brangen,

5 Die iren man verloren hat;
die eidgnoßen lüfen in ab die stat
und stürmten daran on truren;
mit gwalt gewunnen sis in ab
und wurfents über die muren.

6 Des namen die Walchen eben war,
wol uf zwölf tusent kamen dar
zů roß und ouch zů füße
und woltents wider gewunnen han,
des ward in swere büße!

7 Die selben brachtent si in not,
man warf und schoß ir vil zů tot,
das geschach von eidgenoßen;
si brachten zwei houptpaner an die
mur,
die můßten si da laßen.

8 Es ward dem beren zů Bern
geseit,
wie daß die iren weren beleit;
er tet sin klauwen slifen.
Er nam viertusent man zů im,
da hort man frölich pfifen.

9 Si zugen gen Ponterlin uf den
plaz,
den Walchen da zů einem traz,
der was me dann zwölf tusent:
da si den beren sachen an,
da ward in allen grusen.

10 Er zoch zů in in sneller il,
die Walchen machten hufen vil
und meinten, si weren kecke.
Der ber grůßt si mit büchsensteinn,
da fluchen si hinwecke.

11 Der ber ilt in nach mit dem fan,
er brant, als er vormals hat gtan,
den Walchen da zů leide;
da er das dorf hat gezündet an,
da zoch er uf wite heide.

12 Das sachen die Walchen alles wol,
si ranten an si zem andern mol,
der ber stalt sich zů were
so gar mit gůter ordnung
alls nach der houptlůten lere.

13 Da nů die Walchen sachen das,
wie daß der bere als grimm was,
von dannen sach man si strichen,
und was doch alweg vier an ein,
dennocht můsten si wichen.

14 Der ber hielt lang in zornes
grimm,
si redten all von gemeiner stimm:
„und kemen die Walchen riten,
so wolten wir uf disem tag
gar ritterlichen striten!“

15 Darumb so lob ich die von Bern,
ouch Friburg Biel und Solotern
und ander eidgenoßen,
daß si sich uf witem veld
eins semlichen strits vermaßen.

Den Ton geben nur die Drucke an; G. fügt hinzu: oder in der wyß Summer, wo bist so lang gesyn.

16 Luzern wolt nit dahinden sin,
es wolt ouch ziechen zem beren hin,
wiewol man in tet schriben,
daß si nit solten ziechen uß,
dennocht wolten si nit bliben.

17 Es wisten die von Basel wol,
daß der ber was uß dem hol;
si schickten zů fůß und rosse
so vil der frischen gesellen uß
und gaben in gůt geschoße.

18 Si sůchten den beren uf der heid,
da hat er sich für Granson geleit,
da kam der zug zůsamen;
da hort man schießen nacht und tag,
biß daß man Granson gewanne.

19 Darnach an einem sonntag frů
da růft man frischen gesellen zů
und sturmten die stat mit fröuden;
si hüwen uf die tür und tor
und kamend darin on leide.

20 Jeglicher tet das allerbest,
die Walchen fluchen in die vest,
die was alls wol verriglet.
Si haten alle iro hab
hin über sew geschicket.

21 Man vieng an machen rüstung gůt
und ouch bolwerk, als man dann tůt,
dem sloß ward man nach husen.
Da nů die Walchen sachen das,
da ward in allen grusen.

22 Am meitag uf dem abend spat
da wurden die am sloß zů rat
und tatent die houptlůt laden;
si sprachen: „das sloß gend wir ůch uf,
dem hus von Safoy on schaden."

23 Si naments uf, als ich han geseit,
und ließen Safoy sin gerechtikeit;
si můsten alsant sweren.
Die frömden ließ man mit ir hab
hin über das veld ußkeren.

24 Man besazt das sloß mit lůten gůt,
darnach zoch man mit frischem můt
gen Orban für die state,
darin was ouch ein vil gůt sloß
mit muren also satte.

25 Do nů der zug gen Orban kam,
da brant die stat in fůres flamm,
wann si haben sich ergeben
an die fromen herren von Bern,
das was dem sloß nit eben.

26 Darumb sis hand gezündet an,
des hat engolten menig man,
der in das sloß ist komen.
Si lüfen gar endlich in die stat
und laschen das für ze fromen.

27 Die gesellen namen den kirchturn in
und schußen zů den Walchen hin,
daß es so lut erkrachet;

---

16. S. 59,17. Die Berner meldeten den Lucernern, es bedürfe keines Zuzugs mehr, da die Ihren schon auf dem Rückzug begriffen seien. Bei der Heimkehr wurden die Lucerner, deren Banner zum ersten Mal in Bern gesehen ward, von der Stadt festlich empfangen und bewirtet.

wie wol es was ein großer ernst,
des schießens menger lachet!

28 In dem da sturmpt man an das sloß,
man achtet weder wurf noch schoß,
si hüwen ein loch in die muren,
da durch slouf menig küner man,
der umb sich hat kein truren.

29 Die von Bern sturmten vornen dran
und die von Basel hinden an,
si kamen darin mit genoße;
das venli von Luzern wiß und blaw
sach man gar bald im sloße.

30 Von Bern ein venli nach hin trang
und das von Basel sumpt sich nit lang
und ließ sich ouch bald sechen;
iederman tet das aller best,
das lob můß ich hie jechen.

31 Bern, Friburg, Biel und Solotern gůt
die waren ouch da mit frischem můt
und sach man ouch ir zeichen.
Es was iederman als ernst und not,
daß si nit uß mochten reichen.

32 Do nů die Walchen sachen das,
wie das sloß erstigen was,
si wurfen uf ir were
und baten, daß mans uf solt nemen
durch got und unser frowen ere.

33 Heten si das bi zit getan,
man het si alsant lebend gelan;
sus wolt man si nit eren.
Do nů die Walchen sachen das,
da begondent si sich weren.

34 Si haten ein turn ingenomen,
da kond man lang nit zů in komen,
da was ir gar vil innen;
si wartent sich gar lange zit
und mocht ir keiner entrinnen.

35 Do fůgt sich, daß man zů in kam,
inwendig im turn man uf hin klamm
vil höcher wann si waren;
man warf ir eben vil zů tod
und traf si über die oren.

36 Es geschach kein man nie größer not,
man warf si lebendig und tot
alsant über die zinnen.
Das sloß Orban tet man mit gwalt
den Walchen abgewinnen.

37 Darin waren me dann hundert man,
die all ir leben můsten lan,
daran wil ich nit liegen;
man lert si alsant über die mur
on alles gefider fliegen.

29,3. Vielleicht: „darin genoßen: wolbewarthin ein“? vgl. mhd. Wtb. 2,393. 35. Die Burgundischen vertheidigten sich länger als eine Stunde in dem großen Hauptthurm von einem Zwingolf, d. h. einem in der halben Höhe umherlaufenden Erker herab; die Eid=

38 Es ward dem sloß Etscharles
geseit,
wie daß es ouch bald wurde beleit;
es schikt an die von Berne,
daß si nemend das selbe sloß,
si woltents ergeben gerne.

39 Noch ist ein stark sloß, Jungi
genant,
dem ward es ouch gar bald erkant,
wie es zů Orban was ergangen;
da warend vil der Walchen uf,
harab haten si verlangen.

40 Man zoch gen Jungi in die stat,
nach dem sloß man groß verlangen
hat;
da man kam dar geslichen,
da warend die Walchen all daruß
in welsche land gewichen.

41 Jungi ist ein gůte vest,
under den fünfen die aller best,
und beslůßet safojer lande;
die von Bern besazten es gar wol
und naments zů iren handen.

42 Wenn es got nit gefůget het,
wer wolt dann so vil sloß und stet
gewinnen in kurzem zite?
Des haben dank die fromen von
Bern,
und ander kůnen lůte.

43 Der ber was geloufen uß dem hol,
es ist im ergangen also wol,
wider heim ist er gesprungen.
Got geb im fürbaß glück und heil,
hat uns Vit Weber gesungen!

---

genossen erstiegen im Innern die Zinne des Thurms. 41,2. Die fünf Festen, worunter Müller l. c. S. 720 offenbar irrig Granson Montagni Champvent Orbe und Echallens versteht, sind die 5 im Lied genannten: Pontarlier, Granson, Orbe, Echallens und Jougne.

A = Schilling, Bern. Bibl. Mscr. hist. helv. I. 3. Im Druck S. 183. B = Sterners Burgunderkr. geschrieben 1501; (Freiburg). C = Schodeler II. (Aarau). D = W. Steiner fol. 34. E = 8 Bl. 8. Zürich by Augustin Frieß e. J. (c. 1545). München. Bibl. P. O. germ. 1697. Nr. 22. Berlin. Bibl. Ye 2281. Weller, Ann. I. 185. F = 6 Bl. 8. o. O. u. J. Bern. Bibl. (eingeheftet in die dort. Abschrift von Steiners Liederbuch anstatt einer Abschrift.) Weller l. c. G = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Basel, S. Apiarius c. 1582) Lausanne. Weller l. c. A ist mittelbar die Quelle der anderen, deren Lesarten daher im Allgemeinen kein Interesse haben. Die Drucke, ausgenommen E bei Körner, habe ich nicht verglichen.

Gedruckt bei Schreiber l. c.; bei Körner S. 21 nach E. Modernisirt bei Rochholz S. 127.

16,2. Zürich zugend auch zuo bern hin D. 17,2. wie die eidgenoßen werend uß irem hol D. 25, 4. frommen eidgnosen D. 29, 1. die von Zürich st. D. 29, 2. Bern und Basel D. 30, 2. vnd die andern sumpten D. 30, 3. ließend D. 31, 1. Die von Fryburg vnnd solothurn guot D. 32, 4. man uff AB. 42, 4—5. die frommen eidgnossen, das sy so ritterlichen strytten D. 43. 2—4, es ist den eidgnoßen erg. w., w. h. sind sy g., G. g. inen f. D.

Nr. 136.

Vom Zug vor Blomont.

Gleich nach den zu Nr. 135 erzählten Begebenheiten sah sich die obere Vereinigung sammt Erzherzog Sigmund und dem Herzog von Lothringen vom Kaiser preisgegeben, der mit Karl v. Burgund Frieden schloß, um seine Erbtochter für Maximilian zu erhalten, und um eben sie für den Dauphin zu erhalten, schloß Ludwig XI. einen Waffenstillstand auf 9 Jahre. Karl wandte sich zuerst gegen Lothringen; mit nächstem hatte man ihn in den obern Landen zu erwarten. Da ward von der obern Vereinigung ein Zug in die nördliche Freigrafschaft beschlossen. Straßburg warb 400 berner und 150 soloturner Söldner, Basel 500 aus der übrigen Eidgenossenschaft. Andere 600 Berner, 100 Freiburger und die elsässischen Städte zogen mit. Oswald von Thierstein, der österreichische Landvogt, führte als oberster Hauptmann das Heer. Am 21. Juli (Rodt l. c. 1,431) brach man von Basel auf. Lisle am Doubs, Monbay, Nan, Granges und andere Schlösser wurden rasch genommen. Dann lagerte man sich am 30. Juli vor Blamont, welches für die stärkste Burg in Burgund galt. Es liegt nahe bei Porrentruy, der damaligen Residenz des Bischofs von Basel, weshalb diesem besonders drum zu thun war, den Ort zu nehmen. Der von Thierstein hatte sich mit der Reiterei vorher vom Heer getrennt, um nordwärts dem Herzog von Lothringen zu Hülfe zu ziehen. Ein Sturm ward am 4. August abgeschlagen, aber die in der Veste wüthende Pest zwang die Besatzung zur Kapitulation auf freien Abzug; die Burg ward zerstört. Man nahm darauf noch Grammont, Valant und andre Schlösser mit Sturm und zog dann um der Pest willen und aus Mangel an Lebensmitteln mit reicher Beute heim. Das folgende Lied ist vom Zollner.

1 Ein vereinung ist lobeliche,
der große pund genant,
zů trost dem römschen riche
zugents in burgunschland,
da haben si gewunnen
beid stet und ouch die sloß;
gar bald es ward verbrunnen,
si fůrten gůt geschoß.

2 Straßburg, ich wil dich prisen,
du hasts gevangen an,
du versoldetest zů Bern den wisen
vierhundert werlich man;
tusent was man dir schicken
gar williglich wol bereit;
got well, daß dirs gelücke,
es si dir unverseit!

3 Basel das wolt nit laßen
und ouch sich machen dran;
alls von den eidgenoßen
versoldt es fünfhundert man;
Colmar, Sletstat mit geren,
Solotern, Friburg gemeit,

3,5. mit geren: das mhd. gerne: Begierde? Schobeler ändert: „mit eren" und

dem bischof von Basel zů eren
was Biel gar bald bereit.

4 In Burgunn sind si komen,
mit einem harten sturm
hand si Lila gewunnen,
es rumpft sich als ein wurm;
durch waßer warent si swimmen,
da hůb sich angst und not,
si mochten nit entrinnen,
man slůg ir vil zů tod.

5 Lila das ward verbrennet,
welsch Heri ward verbrant,
Euntschattung ward zertrennet,
ein sloß Munbi genant;
Nan das ward zerstöret,
wer gehort ie sneller getat?
Grangij ward verhöret
von einem wisen rat.

6 Grangij ward übergeben
zů des von Wirtenberg hand,
das her sach man streben
vor Blomont in dem land;
der Struß tet mengen schalle,
Metz und das Keterlin,
die Reimerin gar balde
gieng alls zen muren in.

7 Blomont was ein gůt vesten,
als ichs kum ie gesach,
gebuwen zem aller besten,
alls gold ir obertach,
ir werinen und ouch ir muren
das was unmeßiclich,
sechzechen schůch dick vor truren
und achtzechen desglich.

8 Uf einem berg höflichen
lag Blomont, sloß und stat,
vil körb so fürsticlichen
das her gewürket hat;
si sturmten die stat frölichen,
des nam menger ein sturz;
von dannen můsten si wichen,
die leitern warend zů kurz.

9 „Můßen wir von hinnen wichen,
das wer uns iemer schand,
der vereinung so lobeliche,
dem pund in tütschem land!“
Bern, Basel man besande
vil stet und Solotar;
mit panern kaments zů hande,
brachten ein große schar.

10 Gen Blomont in das sloße
da kamen ouch die mer,
wie daß ein macht so große
der her im veldę wer.
„Nů raten, ir herren frechen,
wir werden liden not;
wellent si den sturm nů rechen,
si slachen uns alle tot!“

3,7. „Basel gar geren“. 4,5—8. Ein Theil der Belagerten wollten auf dem jenseitigen Ufer des Doubs entfliehen; da schwammen einige Eidgenossen durch den Fluß und trieben die Flüchtigen in die Feste zurück. 5,7. Die Bitte der von Granges ward angehört, erhört. 6,5. Der Strauß, ein straßburgisches, Kätherlein von Ensisheim ein österreichisches, die Metze ein Berner Geschütz; die Reimerin mag die von den Quellen genannte große Tarraßbüchse der Baseler sein. Schodeler setzt übrigens Vennerin st. Reimerin, welches nach Joh. Müller 4,732 ein anderer Name des Kätherlein von Ensisheim war. 7,4. Bei der Zerstörung und Plünderung Blamonts erhielten die Straßburger 16 große vergoldete Thurmknöpfe. 7,7. Etwa: „dick die turen“ d. h. Thürme? 8,3. l.: türsticlichen. 9,1 ff. Von Bern wurden 2500 M. zu Hülfe geschickt, die aber sammt anderem Zuzug erst nach

11 Das sloß gabent si uf balle,
Blomont die fürstlich stat,
man brants mit großem schalle,
ganz mans geslißen hat.
Wers ie gesach fürstlichen,
den rüwet sin groß schönheit,
daß es als jemerlichen
zů stucken ist geleit.

12 Von dannen was man keren
gen Burgunn in sneller il,
des riches paner zů eren;
wol me dann achthalb mil;
Gramont ward gewunnen,
in blůt lag menger rot,
gar snell es ward verbrunnen,
man slůg ir hundert tot.

13 Vom sloß den einen heren
im turn man funden hat,
den fůrt man da mit eren
gen Bern alls in die stat.
Valant was man uf geben,
si zugen nacket ab,
damit frist man ir leben,
man brant vil gůter hab.

14 Die vereinung als lobeliche
zoch wider in ir land
zů trost dem römschen riche,
der große pund genant.
Si hand ein gůt getrüwen
zů den richsteten hin;
es mag si nit gerüwen
und ist ein gůter sinn.

15 Zwölf sloß hand si erlangen,
darzů dri stet so gůt.
Er fůrt ein stechelin stangen
der Zollner es singen tůt.
Maria, din kind hieng bloße,
das well es understan,
daß die irrung große
werd schier ein ende han!

Uebergabe der Feste eintrafen. 13,1. Den Bastard von Grammont. 15,2. Lille Blamont und Clerival.

A = Schilling, Bern Mscr. H. H. I. 3. Im Druck S. 210. B = Schodeler II. (Aarau) stammt mittelbar aus A. Modernisirt bei Rochholz S. 134.

Das von Rochholz S. 137 erwähnte Lied bei Sterner ist nur ein Abschnitt von „Zuo lob und er der trinitat"; Weller, Ann. IV. 42.

6, 7. Die vennerin. B. 7, 7. von tr. B. 15, 3. er fürt er stech. st. A.

Nr. 137.

Von denen von Friburg.

Seit dem Bündniß Galeazzos von Mailand mit Karl von Burgund (S. 59,10.) gestalteten sich auch die Verhältnisse der Schweiz zu Savoyen immer bedrohlicher. Savoyen, zu dem damals auch das Wallliserthal bis Sitten hinauf gehörte, stand, wie schon erwähnt, unter der Regentschaft der Herzogin Jolante, Ludwigs XI. schlauer ränkevoller Schwester; ihr einer Schwager Jacob, der Graf von Romont, war Herr der Waat und jetzt auch Karl des Kühnen Statthalter in Burgund; sein Bruder Johann Ludwig war Bischof von Genf. So war also das ganze Land um die westlichen Schweizer Seen und bis zum St. Bernhard in savoyischen Händen. Während Graf Jacob von Romont längst in offenkundiger Feindschaft zur Schweiz stand, hielten der Genfer Bischof und Jolante zwar äußerlich die friedlichen Beziehungen noch aufrecht, aber namentlich der letzteren vertraute Verbindung mit Burgund war niemanden ein Geheimniß. Den vielen „Lamparten", welche den Burgundern zuzogen, gestattete die Herzogin freien Durchzug durch Savoyen; außerdem war sie auf jede Weise thätig, die Eidgenossen von ihren Verbündeten zu trennen und unter sich zu entzweien, indem sie die Urkantone von Bern und Freiburg abwendig zu machen suchte. Um diesen savoyischen Feindseligkeiten zu begegnen und den italienischen Zuzügen die St. Bernhardsstraße abzuschneiden, verstärkte bald nach dem Blomonter Zug (Nr. 136) Bern seine Position nach Süden durch einen am 7. September 1475 zu Leuk mit dem trefflichen Bischof von Sitten, Walther uf der Fluh, und den 7 oberwalliser Gemeinden geschlossenen ewigen Bund. Inzwischen war Graf Jacob v. Romont ohne weiteres Aufsehen in die Waat gekommen, und schürte hier die Feindschaft gegen die Schweiz. Er ließ es mindestens zu, wenn nicht vielmehr er selbst es veranlaßte, daß durch Neckereien gegen Freiburg und Bern der Krieg geradezu provocirt ward. Am 14. October sagten daher Bern und Freiburg ihm ab und ließen auch zugleich ihre Schaaren ins Feld rücken; schnell wurden der Bischof von Sitten und die Eidgenossen gemahnt; noch schneller standen die Berner und Freiburger selbst vor Murten, welches sich noch am 14. October ergab und den beiden Städten huldigte. Innerhalb dreier Wochen, während deren aus allen Orten der Eidgenossenschaft die Helfer einzeln und in Schaaren herzuströmten, waren von ihnen Romont und fast die ganze Waat, 16 Städte und 43 Schlösser, erobert. Auch Genf und Lausanne wurden gebrandschatzt. Eine Schaar, welche Graf Jacob persönlich den Schweizern entgegen führen wollte, lief bei ihrem Herannahen in kopfloser Angst auseinander. Die rückziehenden Sieger wurden am 1. November in Freiburg festlich empfangen und bewirtet. Freiburg, damals selbst noch unter savoyischer Oberherrschaft, war vermöge seiner Lage bei diesem Kriege und seinen etwaigen Folgen, falls nemlich Karl von Burgund seiner Drohung gemäß nun auch den Angriff auf die Schweiz von dieser Seite her machte, in erster Reihe bedroht. Es hatte darum wol Anlaß, sich der bundesfreundlichen Gesinnung seiner Gäste zu trösten und fest zu versichern. Darum war der festliche Tag wichtig genug, um seine Bedeutung durch ein schönes Lied, welches ihm vielleicht nicht ohne Auftrag der Stadt Veit Weber widmete, zu feiern und

zu heben. Ohne Zweifel regte sich um diese Zeit in Freiburg schon das nicht lange nachher zum Antrag erhobene Verlangen, in die Eidgenossenschaft, mit der es bisher immer nur noch durch seine Bündnisse mit Bern verknüpft war, ganz aufgenommen zu werden.

1 Mit gesang vertrib ich min leben,
von tichten kan ich nit lan,
darumb mir stet hand geben
die schild, ich an mir han,
daß ich mich dester baß müg ernern
und erlich kum gegangen
für fürsten und für herrn.

2 Darumb ich gerne redte
das beste, das ich künd,
daß got von himel wette,
daß ich wer recht besint,
daß ich in geben könde ler,
daß si nů möchten genesen
alls vor dem welschen her.

3 Die pundniss ist gar wit erkant,
des man sich fröwen mag,
ein stat die lit in Öchtland
zů vorderst an dem hag,
Friburg so ist sis genant
und ist ein rechter slüßel
zů der eidgnoßen land.

4 Man sol sich Friburg fröwen,
wann es ist manheit vol,
es stat hart als die löwen,
darumb ichs loben sol;
wo man ein sturm wil fachen an,
so hat es frisch gesellen
alweg vornen dran.

5 Die von Friburg ich prise,
ir lob sich teglich mert,
mich dunkt, er si nit wise,
der es nit gerne hört.
Umb gerechtikeit und ouch ir ere
hand si alweg vil erliten
und tetents fürbaß mere.

6 Friburg, du bist ein kerne,
an wisheit dir nit brist,
man hat dich alzit gerne,
als lang du gestanden bist.
Darumb hůt dich vor ungefell!
ich bitt got und sin můter,
daß diß kein riß nit snell.

7 Und wil der herzog komen
von Burgunn, als man dann seit,
so han ich wol vernomen,
du werdest von im beleit;
darumb stell dich in ganze wer,
lad din gůten büchsen
und schůß im in sin her.

8 Gar werlich sind din muren
mit türnen wol umbstelt,
das gold laß dich nit turen,
das dir doch teglich velt.
Du buwest türn und bolwerk gůt,
darumb dir der Burgunner
keinen schaden tůt.

1,4. Die Schilde, die er trug, dürften etwa die Wappen der Städte enthalten haben, welche Veit Webern als ihren Sänger dadurch legitimiren wollten. 3,1. Ich denke, der Bund Oesterreichs und der niederen Vereinigung mit der Schweiz, d. h. was man auch mit einem Worte den „obern Bund" nannte. Vgl. Str. 24. 6,7. „daß dies kein

9 Friburg, solt nit erschrecken,
du bist gar wol gerüst,
du hast das wol gesechen,
wie Nüß sich hat gefrist,
und ist gein dir ein kindes spil!
dennocht hat es verderbet
der Walchen also vil.

10 Sin můt hat in betrogen,
den er hat geslagen an,
kem er für dich gezogen,
es můst im anders gan!
man wurd im scheren ungenezt
mit scharpfen hellenbarten,
die sind uf in gewezt.

11 Wer Friburg meint zů gewinnen,
der hat ein tummen můt;
ir graben, muren, zinnen
sind vest und darzů gůt,
und wenns der Welsch sturmt über
not,
als vil er lůt möcht bringen,
man slůgs im alle ze tod.

12 Ich weiß ein fries tiere,
der ber ist es genant,
es kem gezogen schiere
und tet im hilf bekant,
wann der Burgunner Friburg beleg,
es brecht vil junger beren
die slůgen in hinweg.

13 Bern, Friburg sind zwen namen,
und ist doch nun ein stat,
si hand groß lieb zůsamen;
was ein die ander bat,
das ist ir nie worden verseit;
einandern si nit laßen
in lieb und ouch in leid.

14 Solotern kem bald gegangen,
wann es lat Friburg nit;
Biel het ouch dar verlangen,
wann Friburg leid beschicht;
Murten, Burgdorf und Loupen vest,
Arberg, Arow und Olten
die brechten ouch gůt gest.

15 Und sus alle eidgnoßen
in steten und uf dem land
wend dich, Friburg, nit laßen,
als ich von inen verstand;
Rapperswil, Bremgart und Winter-
tur,
Frowenfeld, Bruck, Schafhusen,
Rotwil sechen fast fur.

16 Wenn Friburg Zürich verschribe,
und wie es wer beleit,
nit lenger es belibe,
Luzern wer schier bereit;
die zwo stet hand gar manlich lůt,
si kemen zů dir gegangen,
und gült es inen die hůt!

17 Von Ure der grimm stiere
der richt uf sin horn,
er kem gezogen schiere,
es tet im also zorn;
wenn Friburg beschech ein wider-
drieß,
in möcht ganz nieman beheben,
Burgunn er niderstieß.

18 Swiz kem selbst ungeholet,
Friburg wil es nit lan;

Riß spalte;" Schmeller, Wtb. 3,490. 9, 4. Vgl. S. 44,36. 11,5. über not: mehr als noth thut, ironisch: Schmeller, 2,717. 18,3—4. Das weiße Kreuz in rothem Feld.

ir paner ist gemolet
mit gotes liden fron,
ein spiegel aller cristenheit,
darmit tůnd si vertriben,
was inen tůt zů leid.

19 Ein ort heist Underwalden,
das hat von volk ein kern,
die kemen dar gar balde;
Zug möcht ouch nit entbern,
si můsten ziechen gen Friburg hin,
und Glarus desgelichen
möcht nit daheimen sin.

20 Die von sant Gallen die fromen
die weren ouch schier bereit,
gen Friburg wurden si komen,
und wann es wer beleit;
Appenzell und der grawe pund
die sech man ouch ußziechen
so gar in kurzer stund.

21 Man dörft darumb nit manen,
Frutingen kem nit zů spat,
desglich die von Sanen,
wann Friburg lite not;
kem es für die im Sibental,
das unter und das ober,
si kemen überall.

22 Zů Wallis in dem lande
sind frisch gesellen gůt,
ein bischof wol erkande
zů Sitten, das edel blůt,
der brecht mit im ein große schar;
die Walchen wurden geslagen,
das můst man nemen war!

23 Solt ich die stet all zellen,
es neme gar lange wil;
der pund hat frisch gesellen,
und der ist also vil;
von Griers gar ein edler graf
der wurd den herzogen sůchen
vor Friburg an sim hof.

24 Darumb solt nit erschrecken
und keinen unmůt han,
ich weiß noch vil der kecken,
die wend dich ouch nit lan,
die alle in pund gesworen hand:
Brisgow und das Elsaß
und ganzes Swobenland.

25 Mich dunket in minem sinne,
Friburg si also vest,
und belegs der von Burgynne,
es tet allein das best,
und ob es kein entschüttung wist,
mit siner eignen krafte
es sich wol vor im frist!

26 Der uns dis lied nů hat gedicht
von disem pund so klůg,
er hat sin sinn daruf gericht,
er well uns singen gnůg;
Vit Weber ist ouch ers genant,
das lied schenkt er mit willen
Friburg in dem Öchtland.

22,3. S. 68,20. Rochholz S. 145 bezieht dies auf Walthers Sieg über die Savoyer am 13. November 1475, wonach also das Lied nicht nach obiger Annahme, welche auch Schilling, S. 248 zu theilen scheint, zum 1. November gesungen sein könnte. Aber Z. 6. sagt nicht, „die Walchen wurden“ sondern „würden geschlagen.“ 23,5. Graf Franz von Greierz, obwol savoyischer Marschall, war persönlich gut eidgenöss. gesinnt. Vor dem Ausbruch des waatländischen Kriegs war er mit fünf savoyischen Edeln in Bern, um wegen Aufrechterhaltung der Bunde zu unterhandeln.

A = Schilling. Bern. Bibl. Mscr. H. H. I. 3. Im Druck S. 248. B = Schodeler II. (Aarau.) C = Werner Steiner fol. 40. B u. C. stammen mittelbar aus A. D = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (Zürich A. Frieß c. 1545.) Weller Ann. I. 186. Ich habe diesen Druck nicht gesehen. Der in ihm angegebene Ton „Wiewol ich bin ein alter gris" ist später (S. unten a. a. 1499).

Gedruckt bei Schreiber l. c.; bei Wolff 525. nach A; Modernisirt bei Rochh. S. 138.

3, 2. sich gar wol fröwen. 3. 3. d i e fehlt. 6, 7. daß dich kein BC. 8, 3. truren A. 12, 3. e r st. es. 12, 6. er C. Nach Str. 14 schiebt C. folgende Strophe ein: „Und kem der acht orten ein in not. das wurd gar bald rechen. Zürich vnnd gieng darum in todt. rugg und buch müßt brechen. ee sy ließend die eid, gnossen vßerwellt. darum sy billichen. für das obrist ort sind zellt." W. Steiner, dem dieser Zusatz ohne Zweifel zuzuschreiben ist, zeigt sich überall in seinen Abschriften um den Ruhm Zürichs, namentlich Bern gegenüber besorgt. Es folgt dann in C Str. 16; Str. 15. wird nachher zwischen 19 und 20 eingeschaltet. 15, 5. Rapp. Baden und Wint. BC. Str. 24 läßt C, wol tendentiöser Weise, fort. 24, 1. n i t fehlt A.

Nr. 138—141.

Die Schlacht bei Granson.

Karl von Burgund hatte, sobald ihm der Friedensschluß mit Frankreich zu Soleuvre am 13. September 1475 freie Hand gab, Lothringen mit raschem Schlage erobert; er stand auf der Höhe seines Glücks und Uebermuths. In seinem „glücklichen Lager vor Nancy" schloß er dann auch mit Kaiser Friedrich am 17. November ein neues Bündniß, mit dem Versprechen gegenseitiger Hülfleistung, wobei der Kaiser seinen Neffen Sigmund und die ehemaligen Pfandlande in schmählichster Weise preis gab, alles für eine neue Zusicherung der burgundischen Erbtochter! Jetzt war die Zeit zur Rache an der Schweiz gekommen. Durch sie, so meinte man, werde Karl den Weg nach Deutschland nehmen, und Alles unwiderstehlich vor sich niederwerfend nicht ruhen, bis er sich die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt habe. Richtig erschien er an der Seite, wo man ihn erwartet hatte (S. 60,3 ff.) Durch die Jurapässe, über Jougne und Orbe, welche von den Eidgenossen zerstört, aber nicht besetzt waren, zog er in die Waat vor Granson am südwestlichen Ende des Neufchateller Sees, wo eine Berner Besatzung von 500 Mann lag. Im Norden und Westen der Stadt, vom See über zwei Höhen hin schlug er sein durch eine Wagenburg befestigtes Lager, welches, wie das vor Neuß, einer kleinen Stadt glich; in der Fronte nach Norden zu war diese Stellung durch das Flüßchen Arnon gedeckt. Sein von ritterlicher Pracht strotzendes Heer wird in der geringsten Schätzung auf 50,000 Mann angegeben. Er hatte sich mit dem ganzen Schaugepränge eines fast orientalischen Luxus ausgerüstet, durch den er die Welt zu blenden liebte. Unerschrocken sandten die Berner schleunige Mahnbriefe (10.—12. Febr. 1476) an alle Eidgenossen, an die niedere Vereinigung, an Erzherzog Sigmunds Räthe und den schwäbischen

Städtebund. Sie selbst unter dem Schultheißen von Scharnachtal und Hans von Hallwyl mit den Freiburgern, Solothurnern und Bielern eilten am 16. Februar voran nach Murten, wo sie anhielten, weil weiteres Vorgehen ohne die erwartete Hülfe sie in sicheres Verderben gestürzt hätte. Die Belagerten in Granson schlugen einen ersten Sturm am 18. Februar tapfer ab; ein zweiter am 21. zwang sie, sich unter Aufgebung der Stadt in das Schloß zurückzuziehen. Ein Versuch des Murtener Heeres, ihnen über den See Verstärkung, Lebensmittel und Munition zu schicken, ward abgeschlagen. Von Tag zu Tag ward ihre Lage mislicher; erlogene Nachrichten von bereits erfolgter Zerstörung Freiburgs u. dergl. mehr raubten ihnen dazu die Hoffnung auf Entsatz, und ein Herr v. Rondchamps, auch der junge Markgraf von Röteln, dessen Vater Bürger von Bern und der Stadt eng verbunden war, wurde beschuldigt, ihnen den falschen Glauben freien Abzugs erregt zu haben. Am 28. Februar ergaben sie sich; jedenfalls grausamer, wo nicht verrätherischer Weise ließ Herzog Karl sie an den beiden folgenden Tagen sammt und sonders an den Bäumen um Granson aufhängen oder im See ertränken. Noch ohne hiervon etwas gehört zu haben, zogen die Schweizer am 2. Tage nach dieser Unthat, am 1. März, nordwärts bei Neufchatel um die Spitze des Sees; jetzt war die Hülfe von allen Seiten voll bereitwilligen Eifers herzugeströmt; nur die österreichischen Reisigen unter Hemman von Eptingen waren noch nicht da (nach J. Müller 5,20 kamen sie während der Schlacht des folgenden Tags) und die schwäbischen Städte hatten meist lau und ausweichend geantwortet. Die Zahl der Eidgenossen läßt sich mit ziemlicher Genauigkeit auf noch nicht 20,000 berechnen.

Vor Karls Lager lag nordwärts zwischen See und Berg eine mit Wiesen und an den Abhängen mit Weinbergen bedeckte hügelige Ebene, welche sich bis zur Karthause la Lance erstreckt. Hier tritt das Gebirge ganz an den See, so daß nur ein enger in jenen Tagen durch Regen und Schnee aufgeweichter Weg nordwärts auf Vauxmarcus zieht, welches die Straße nach Neufchatel beherrschende Schloß Karl am 1. März mit 400 Schützen unter Georg von Rosimboz besetzt hatte. Es war seine Absicht, dieses Weges vor Bern zu ziehen; die Nachricht, daß am 2. März die Schweizer gegen ihn heranzogen, überraschte ihn, und es scheint, daß der Wunsch, Vauxmarcus gegen sie zu decken, ihn zu der Unvorsicht verlockte, seine Wagenburg zu verlassen, so daß er in die Lage kam, die Schlacht vor seiner Position zu liefern. Aber auch die Schweizer scheinen überrascht gewesen zu sein, ihm schon zu begegnen, als sie bei la Lance in das offene Vorland defilirten. Sie waren früh am 2. Februar, Sonnabends, gegen Vauxmarcus aufgebrochen; ein Haufe von Schwyzern und Thunern gieng aber gleich am Schloß vorüber und erreichte, westlich von der Hauptstraße auf einem Bergpfad über Vernea ziehend, die Abhänge der Ebene von Granson. Hier sahen sie plötzlich den furchtbaren Feind vor sich und begannen alsbald das Gefecht. Sofort eilte ihnen Alles von Vauxmarcus nach, die Berner und Freiburger voran; doch gestattete der enge Weg nur einen langsamen Aufmarsch. Aber die Vorderen, bald mitten im heftigsten Kampf, im Ring mit vorgestreckter Hellebarte um ihre Banner geordnet, widerstanden jedem Angriff. Kämpfend breiteten sie ihre Schlachtreihe in den Reben d. h. in den Weinbergen an den Hügeln aus. Vergebens versuchte Ludwig von Chateauguyon mit 6000 Pferden von der Bergseite her einen Flankenangriff; er ward bis zum Arnon zurückgeworfen und fand selbst den Tod. Bald drangen die Eidgenossen an allen Seiten unaufhaltsam vorwärts; eine Menge Edler und Volkes fand von ihren Streichen den Tod; der Feinde bemächtigte sich ein panischer Schrecken, umsonst hieb der noch

nie besiegte Karl auf die Fliehenden ein, um sie in die Schlacht zurückzutreiben. Ueber den Arnon, durch die nicht mehr vertheidigte Wagenburg wälzte sich die wilde Flucht; anderthalb Meilen weit verfolgten die Schweizer, doch vermißten sie dabei schmerzlich die Straßburger Reiterei, welche vor der Schlacht zu weit rückwärts und zu weitläufig einquartirt gewesen war, um rechtzeitig einzutreffen. Karl entkam mit wenig Begleitern nach dem zerstörten Orbe. Das Lager mit seinem ganzen unermeßlichen Reichthum fiel in die Hände der Sieger. Die gefangene kleine Besatzung von Granson ward zur Vergeltung für die erhängten 500 Berner getötet; Vauxmarcus, dessen Besatzung entkam, ward verbrannt. Dann zogen die Sieger, nachdem sie das Schlachtfeld drei Tage lang behauptet hatten, heim.

Nr. 138.

Von dem strit und der slacht vor Granson*).

1 Oesterrich du slafest gar lang,
daß dich nit weckt der vogelsang,
hast dich der mette versumet!
Der Burgunner hat sich ganz vermeßen,
er wolt zů Bern und Friburg kůchlin eßen,
der ber hat im die pfannen gerumet.

2 Darnach do zoch der ber ins veld
und Swiz, das crucifix ich meld
mit götlicher marter frone,
da swebt der stern von orient,
der den drin küngen ward gesent
und zunt an den orten schone.

3 Den růfen an in dankbarkeit,
darzů die küngin Marien meit,
es sol sich nieman übergeben
siner manheit und übermůt;
do got vergoß sind rosenvarwes blůt,
do wurkt er den tod und ouch das leben.

4 An einem fritag beschachs mit namen,
daß alle orte zugen zůsamen
zů dem grimmen beren mit siten,
und werents driger tagen e verruckt,
die uf Granson weren nie verzuckt!
man sol got für sie bitten!

*) Herr Lütolf, im Geschichtsfr. XVIII 187 hält Hans Viol für den Verfasser des zunächst folgenden Liedes Nr. 138.

1,1—3. Wol kaum bloß auf den Umstand zu beziehen, daß die Oesterreichischen beim Beginn des Tags noch nicht zur Stelle waren; S. 73,19. Man wird überhaupt mit der geringen Hülfe, die Erzherzog Sigmund leistete, unzufrieden gewesen sein, und am wenigsten hatte man Grund, mit der Haltung des Kaisers zufrieden zu sein, der bei seinem Frieden mit Herz. Karl, ausdrücklicher Verpflichtung zum Trotz, auf die Schweizer gar keine Rücksicht genommen hatte. Vgl. Str. 18. 1,6. „der Bär hat umgekehrt ihm sein Pfanne leergegessen." 2,2. s. Nr. 137,18. 3,3. Die jüngeren Quellen ändern übergeben in überheben. Mhd. Wtb. 1,505. führt übergeben auf in der Bedeutung: im Spiel etwas vorgeben. Aehnlich läßt sich wol hier verstehen: niemand soll im Vertrauen auf seine eigene Kraft sich in Nachtheil setzen, indem er dem Gegner etwas vorgibt. Dänisch Overgivenhed heißt Uebermuth, Ausgelassenheit. 4,1. 29. Februar. 4,5. ver=

5 Als ich ir sachen han vernomen,
so ist in bewist ein swacher fromen,
doch wil ich nieman schelten:
der daran unrecht hat getan,
der wirt ouch darum bůß enpfan
dört oder hie in der welte.

6 Uf das da ward ein anslag tan,
Bern und Swiz die zugent dran,
man wolt die viend angrifen;
Swiz, Tůn brachen am ersten in,
da wolt kein ort das letst nit sin,
dem beren hort man pfifen.

7 Do wurkt got durch sin regiment,
daß man kam kurz der sach ein end;
het man noch ein tag verhalten,
Burgunn het sich in tarraß gerüst;
im wer noch menger in den härren
gewist,
e er sich het lan gewalten!

8 Do fůgt es got zůr selben stund,
si zugen dran mit vestem grund
alls in die grůnen owen,
da grifen si die viend an,
von eidgnoßen was meng clůger man,
mit stechen und mit howen.

9 Die Walchen machten ein wilds
geschrei,
ir uffaß was gar mancherlei,
es mocht si clein verfachen,
si trafen mit in durch den berg,
darunter hůb sich erst der gewerb,
da si den rechten hufen sachen.

10 Burgunn hat ein lůder geleit,
der ber greif si an gar unverzeit
und zart si darnider harte;
Swiz hůw und stach wol als ein kern,
kein toppel sach ich nie als gern,
so ruch hielt mans Burgunn im barte!

11 Der zůlouf von der eidgnoschaft
macht mengem man gar große kraft,
Luzern hat sich nit verborgen,
man bekant die riter zůr ersten růr,
da menger Pickart nam die snůr;
groß manheit hat man da erworben.

12 Nů sag mir iederman was er well,
es was ein merklich glück und groß
gefell,
es sagen dank got dem herren!

---

zucken; vgl. „Jda ward verzuckt (rapta) von einem haiden“ Schmeller 4,225. 5,1 ff. s. S. 73,17. 6,4. S. 73,37. 7,4. „mit Bollwerken verschanzt.“ Karl that sich auf seine Nachahmung römischer Lagerkunst etwas zu gut. 7,5. Wol: „in wer noch menger im her gewůst, ihnen wäre noch mancher in ihrem Heer zu Grunde gerichtet.“ Zu wůsten: verderben; vgl. z. B. „dann ouch die pfile merenteils vergift warend, davon vil lůten gewůst wurdend. Schilling S. 289. 10,1. vergleiche 13,5–6 und 14,1 ff. Die Feinde hofften die Eidgenossen zu verderben, indem sie sie kämpfend in die Ebene und an den Ort in den Weingärten lockten, wo der Flankenangriff der Reiterei gemacht werden sollte. S. 73,46. 10,5. toppel: wol Getobe, Lärmen; vgl. Nr. 126,276. In der Schweiz hieß toppel, eigentlich Würfelspiel, auch die Kasse mit den Einsätzen beim Armbrustschießen; z. B. in e. Schießordnung von 1452 bei Tschudi 2,562; danach könnte man hier verstehen: kein Preis war mir je so lieb, als der, um den hier geschossen ward. 11,4. im ersten Angriff vgl. Mhd. Wtb. 2,815. Ruhr: Schlag, Streich, Stalder Idiot. 2,290. 11,5. Sind vielleicht die Zeltschnüre gemeint? „mancher Pikarde

Die viende ruckten iemer mer,
biß daß sie kamen zů irem her,
da begonden si sich gar manlich weren.

13 Da geriet der her sin clawen strecken,
Friburg, Soloturn, Biel trungen als die recken,
Swiz stach vor drin als die türsten.
Nů merken mich on underscheid:
in die reben hat er in die vallen geleit,
si fluchen bald zen hürsten.

14 Uf das hat er sin anslag tan,
den her in reben zů umbfan,
daruf ein rott bescheiden,
die schazt man uf sechs tusend pferd,
solten durchbrechen überzwerch,
das kam Burgunn zů leide.

15 Der spiegel aller eidgnoschaft
siben ort merk wie Burgunn sprach,
da er den stier hort (brülen harin) ziechen:
„wouf es komt alls tüfelsch geslecht!"
Do viengen an sin ritter und knecht
gar schandlichen zů fliechen.

16 Darumb sing ich so gar nach zucht,
si brachten die viend gar bald zůr flucht,
da si als manlich trungen.
Ach küsche můter reine meit,
du fůrtest si in dinem geleit,
ir herzen begonden in jungen.

17 Von schandlicher flucht ward nie geseit,
des fröwe dich, alle cristenheit,
es wer dir hart ergangen,
het Burgunn gewunnen einen rung,
alls römsch rich het genomen ein sprung,
es ward darumb angevangen!

18 Darumb tet billich römisch rich
ein merklich bistand desgelich,
mag menglich briefen und merken.
Ich kouft nit fründschaft umb ein brot,
die mich verließen in der not
und mich erst wolten sterken!

19 Deshalb so setz ich min gedicht,
wil fürbaß singen von der geschicht,
ach got, laß mir die warheit risen!
E sant Fridli kom mit wiß und blaw,

---

entfloh ins Lager." Oder ein Turnierausdruck? 13,6. „die Feinde thaten eine (verstellte) Flucht in die Hecken (der Weingärten)." 15,1–6. Etterlin, fol. 90b, indem er von diesem Augenblick der Schlacht spricht, wo die Urner ins Treffen rückten, sagt: „do der herzog von Burgunn gesach den züg den barg abzůchen, schein die sunn gerad in si und plitzet als wie ein spiegel; des gelichen lůyet das horn von Uri, ouch die harschhorne und (l. von) Luzern, und was ein sölich tosen, daß des herzogen von Burgunn lůt ein grüsen darab entpfiengend und tratend hinder sich." Nach Bullinger fragte der Herzog den gefangenen Brandolf vom Stein: „was ist das für ein wildes Volk, sind es auch Eidgenossen? 15,3. Vielleicht: da er den stier hort lůjen; vgl. Nr. 139, 9,1. 17,4. Hätte Burgund einmal gewonnen. Vgl. Stalder Id. 2,292. 19,4–6. St. Fridolin, das Banner der Glarner; weißblau das der Zürcher und Lucerner. Ich verstehe: ehe dem schon im Gefecht begriffenen Vortrab (S. 73,40.) die Hauptmacht nachrückte, wurden mir vor Sorge um den Ausgang die Haare grau. Dennoch muß ich sie preisen, denn nicht sie, sondern

ich het kein hor, es würd mir graw,
dennoch müß ich sie prisen!

20 Sant Fridli bot sin stirnen dar,
der bracht die ruchen mit im har,
die begonden trostlich schrenzen!
Der edel hochgelobte stern,
der nie erlasch, Zürich und Luzern
die sach man gar fast glenzen.

21 Underwalden, Zug und Ure
die heist man wol die suren,
si stachen drin on alls verzagen,
da sach man Diespach und ouch
Halwil
. . . .
die viend gar manlichen jagen.

22 Basler riter die slůgent dran
und ander, die ich nit kennen kan,
si hand groß ere erworben.
Der ber hielt in den rucken ganz,
dem setz ich uf den rosenkranz,
menger ist von im erstorben.

23 Gar manger hat ein dant gemacht;
wann der die sach nůn recht betracht,
was heils ist uferstanden?
Daß sich der ber so manlich wert,
het er als ruch nit umb sich gezert,
stůnds swach in allen landen!

24 Des han ich im das krenzlin uf
geleit
on mittel und on underscheid,
mag ers mit eren tragen
vor fürsten, herren, rittern und
knecht!
E sich Burgunn me an in slecht,
er můst vor rat drum haben!

25 Was nemestu, tůre eidgnoschaft,
iez umb die krönte ritterschaft,
die du hast erlich erworben
gemein durch alle dise welt?
hast in geslagen ab dem veld,
des menig fürstentům ist verdorben!

26 Kein gewalt uf erden nie ward
erkant,
der im torst tůn ein widerstand,
dem hastu sin cronen abgesniten
und hast im all sin wapen erblent,
löwen, gilgen ganz durchschent,
er wolt, es were vermiten!

27 Er schreib sich herr welsch und
tůtscher zungen,
ich mein er si der Endcrist jungen
mit sinen uncristenlichen sachen,
von dem die profecien seit,
er wurd verkeren die cristenheit,
des möcht man nit gelachen!

28 Er meint er wer gar wol behůt,
er hat verloren sin obrest gůt,
houptpaner, büchsen, sigel, güldin
zeichen!

---

die Enge des Weges war an dem langsamen Aufmarsch schuld. 21,4. Wol Wilhelm v. Dießbach von dem J. v. Müller 4,734. sagt, er habe, nachdem Ritter Niclaus v. D. auf dem Blamonter Zug gestorben war, die Führung der Partei übernommen. Hanns v. Hallwil, ein Schwager eben dieses Nicolaus (J. v. Müller, 4,711) war ein auch in Deutschland aus den böhmischen und ungarischen Kriegen wohlbekannter Kriegsmann. 25,1 ff. Wäre dir deine Ritterschaft jetzt noch um irgend einen Preis feil? 26,5. Die Herzoge von Burgund führten neben dem altburgund. Wappen seit Philipp dem kühnen die französ. Lilien, und Karl fügte die Löwen von Brabant, Flandern und Luxemburg hinzu. 28,3. Vgl. u. A. die Angaben bei Schilling S. 293 ff., über die Beute, darunter

O gitikeit du snöde wurz,
ich meß dich lang, ich meß dich kurz,
so mag dich niemand erweichen.

29 Das got erbarm durch all sin gůt,
daß man Straßburg zů hinderst beschied,
daß die ordnung můsten halten!
und werend si zům ersten in bruch komen,
als ich ir wesen han vernomen,
da wer noch meng helm zerspalten!

30 Dis hat getan die goteshand,
daß an dem heren nit erwand,
er geriet gar frölich springen
mit andern sin eidgnoßen gůt,
die haten all ein frien můt,
tůt einer von Luzern singen.

über 600 Banner, 420 Büchsen, Karls goldenes Siegel und eine Masse von Kostbarkeiten. 29,1 ff. S. 74,3. 30,6. S. 74 Anm.

A = Schilling, Berner Bibl. **Mscr. H. H. I. 3.** Im Druck S. 298. **B** = Schodeler **II.** (Aarau). **C** = Werner Steiner **f. 47b.** **D** = 4 Bl. 8°. Gedruckt zuo Zürich by Augustin Frieß. o. J. (**c.** 1545). Das lied von Grans | sen | Sings in Pa- | uier wyß. — Münch. Bibl. **P. O. germ.** 1697. Nr. 26. **E** = Mülinensche handschr. Samml. in Bern S. 165. **F** = 8 Bl. 8°. o. O. u. J. (Bern. B. Ulman **c.** 1590). Ein hüpsch lied | vonn dem stryt geschähen | vor Granssen wider hertzog Car | le von Burgund | Inn der wyß, | wie das lied von Pauy. | Ein ander lied von dem stryt vor | Granssen, In der wyß, Wiewol | ich bin ein alter Gryß· — Basel im Sarasinschen Sammelband. Zürch. Bibl. **Gal. xxv.** 923. Vgl. Well. Ann. **I.** 140. Das 2. ist das Lied: „Im welschen land hebt sich ein struß." **G** = 4 Bl. 8°. Getruckt zuo Zürich by Ruodolff Wyssenbach. o. J. (**c.** 1600). Berl. Bibl. **Ye** 2316. Well. Ann. Bd. 2 S. 414. **H** = 8 Bl. 8°. Getruckt zu Zürich bey Rudolph Wyssenbach. 1601. Anfang: „Und so ich aber singen sol." Dem Lied sind nemlich statt Str. 1 als Einleitung **9** Strophen vorangesetzt; dann folgen Str. 2—30. — Berliner Bibl. **Ye** 2326· Weller **l. c.**

Daß **B—H** sämmtlich aus **A** fließen, ergibt sich schon aus 6, 4. 7, 5. und der überall fehlenden Zeile 21, 5. welche erst **H** aus eigenen Mitteln ergänzt. Werner Steiner, **C**, macht, wie das seine Art ist, einige tendentiöse Aenderungen. **E** und **F** haben einen Theil der kleinen Abweichungen, meistens auf Versglättung berechnet, gemein; ihre gemeinsame Quelle wird wol **D** sein, welches ich so wenig wie **G** verglichen habe. Von den Aenderungen in **B—H** genügte es, einige wenige zu bemerken.

Gedruckt Wolff S. 542. Modernisirt bei Rochh. S. 146.

3, 2. d. die heilig Dreifaltikeit **E.** (der Schreiber mag ein Reformirter gewesen sein). 3, 3. überheben **EFH.** 3, 6. **F** bessert hübsch: „da würckt der tod das leben." 6, 2. Bern Schwitz vnd Thun **C.** 6, 4. sy brachend an eim samstag in **C.** Das Reimwort in fehlt **AF**, und **B** ergänzt falsch: „Am ersten uff. **C.** und die andern verfielen auf die naheliegende richtige Ergänzung „in". 7, 2. der sach ein end. **ABC.** das man kam der sach an ein end **F.** daz man käm der sach kurtz an ein end **E.** das man der sach kam kurtz ans end **H.** 7, 4. in dharren **C.** in dreis **F.** in draraß **E. H.** 7, 5. in die heren gewüßt **B.** in dhere gewüst **C.** menger war in in d baren gwüst **F.** in die hären gewüst **E.** in dhären gwüscht **H.** Alle beziehen im auf Karl, und scheinen zu verstehen: „im wäre noch mancher Krieger zugelaufen" (ins Heer gewischt). 12, 6. gar mannlich. **ABE.** 13, 2. Frib. Thun Burgdolf tr. **C.** 13, 3. als die fürsten **C.** a. d. fecken **EF.** Schwitz nachs feinds blut thet dürsten **H.** Offenbar lag hierbei überall eine Abschrift von Schillings Werk zu Grunde, welche bereits den. auch in der beim Druck benutzten Handschrift vorhandenen Fehler fürsten erhielt. 15, 2. sechs ort **C.** 15 3. hort brülend daher z. **C.** d. e. d. st. hort prülen **EH.** 16, 4—5. ach rycher gott hast sy erfröuwt. fürtist sy auch in. **E.** s. zu 3, 2. 20, 1. Zürich das bott **C.** 20, 5. Glaris vnd L. **C.** 21, 2. Hallwyl vnd Landenberg **C.** 21, 5. fehlt überall, nur **H** ergänzt: „stahn wie

die bären zu dem zyl.“ 22, 4—6. die eidgnoſchaft hielt den r. g., den ſ. i. u. d. r., m. i. von inen erſtochen. C. 23, 4—5. d. ſ. die eidgnoſchaft ſ. m. w., hettind ſy die Walchen nit glert C. 24. 1. 2. 3. 4. 5. inen mögends. an ſy. C. 27, 6. das möcht 1. 2. 5. 7. AF.

Nr. 139.

Von dem ſtrit vor Granſon.

1 In welſchem land hebt ſich ein ſtruß,
da mag wol werden etwas uß,
die clawen well wir wetzen;
der gir treit großen übermůt,
der ber und ſtier gar wol behůt
wend manlich mit im fretzen.

2 Zů Granſon ers betrogen hat
und ſichert ſi mit falſchem rat,
das ward an in gebrochen:
die fromen lůt hat er erhenkt,
fürwar das iſt im nit geſchenkt,
man hats an im gerochen!

3 Dri küng hat er gehebt im veld
und ſiben furſten, die ich meld,
den pund wolt er gewinnen;
ſin herren er begoben wolt,
ieglicher ein teil beſitzen ſolt,
des můſt man werden innen.

4 Das nam der ber gar ſnelle war
und zoch mit ſin eidgnoßen dar
und taten im zůſchriben:
wolt er ſin ein biderman,
ſo ſolt ers ritterlich beſtan
und ouch im velde bliben.

5 Es beſchach an einem ſamstag frů,
da zoch man wider Famerku zů,
ſi woltents mit im wagen
und wiſten dennocht wenig das,
daß in der herzog als nach was
und gein in gonde gachen.

6 Da warend berg und tiefe tal,
der weg was ruch und darzů ſmal,
dadurch ſie můſten komen;
Bern und Swiz die hůben ſich uf
und zugen dar mit irem huf,
der herzog hats vernomen.

7 Der herzog wolt ſin nit entbern,
die Berner wolt er ſechen gern,
er meint ſie weren alleine;
. . . .

2,$_{1}$ ff. S. 73,$_{9}$. 3,$_{1-2}$? Mit den drei Königen könnten die, wenn gleich nicht perſönlich anweſenden, ſo doch mit Karl verbündeten Könige von England, Neapel und Arragon oder Kaſtilien gemeint ſein. 5,$_{4-5}$. S. 73,$_{34}$.

er hat wol zechen an einen man,
des achtent si dennocht cleine!

8 Zürich slûg mit fröuden dran
mit mengem ußerwelten man
und Luzern desgelichen,
Underwalden, Zug und Glarus gût
die slûgen dran mit friem mût,
die Walchen begonden wichen.

9 Der stier von Uri lûgen ward,
darab erschrak der Walch so hart,
die freis was im zerrunnen.
Ein küng von Napels was bi im do,
den treib man von der wagenburg so,
die ward im abgewunnen.

10 Basel das kam ouch zem spil;
das kond wol schießen zû dem zil,
der schimpf der wolt sich machen,
sin wagenburg die was nit gar ganz,
si sprungen frölich an den tanz,
man hort die kürris krachen.

11 Solotarn was ouch am hatz,
der ber der tet ein harten kratz
und Friburg in Öchtlande,
der widder ouch gestoßen hat,
Straßburg kam ein teil ze spat,
das tet im selber ande.

12 Der schimpf der wert ein lange wil,
man jagt si anderthalbe mil,
si fluchen mit gewalte,
er rant gen Orben in die stat,
die tor hieß er besließen trat,
sin herz gond im erkalten.

13 Die tûtschen rûten die taten im we,
man jagt ir vil in einen se,
die swimmen wolten leren;
vil mencher Walch darin ertrank,
ein großes schif zû boden sank,
darin vil welscher heren.

14 Vil silbergeschirr und rotes gold
ward den eidgenoßen zû sold,
darzû ein güldin seßel,
vier hundert und zwenzig büchsen gût
machten inen hochen mût,
der hat er ouch vergeßen.

15 Sin sigel er verloren hat,
vil berlin, güldin sidin wat,
kron, edelstein so glanze,
güldin bûcher, kelch, meßgewand,
ein bischofhût man ouch da vand,
darzû güldin monstranzen.

16 Sin tegen rich von gold so rein,
der ist ersetzt mit edelm gestein,
den hat er ouch verloren;
größer spot im nie beschach,
was man Burgunner kriegen sach,
das tût dem wûtrich zoren!

9,4. Prinz Friedrich von Tarento, Sohn des Königs Ferdinand von Neapel. 11,4. Schaffhausen führt den Widder im Wappen. Es waren 120 Schaffhäuser dabei; J. v. Müller 5,20. 11,5. Vgl. Nr. 138,29. 13,1. König Ludwig sagte auf die Kunde von dem Ausbruch des Kriegs: „Mein Vetter weiß nicht, mit welchen Leuten er zu thun hat und welche Ruthe er seinem Rücken gebunden. Fugger, Spiegel der Ehren, und Birken, S. 827. 13,5. Dasselbe erzählt Schilling. 14,3. Karls Thronsessel. 14,4—15. s. zu Nr. 138, 28,3. 16,1 ff. „des herzogen degen, sind im hefte versetzt siben groß diamant, siben groß rubin und fünfzechen groß perlin“ Schilling, S. 295.

17 Der von Burgunn der freidig man
der hat den sachen nit recht getan,
er hats nit wol besunnen,
des schönen panern hat er vil,
kam man im zwüschen kuglen und zil,
darvon ist er ertrunnen.

18 Herzog Karle, hörstu das:
du treist den eidgenoßen haß,
des soltu nit genießen!
kein herr an in nie nit gewann;
wiltu von dinem krieg nit lan,
es wirt dich bald verdrießen!

19 Din gůt ist iezunt worden veil,
in die eidgnoßen komen ein michel teil,
des machtu dich wol schemen!
Tůt dir der spot nit also we,
so kum harwider und bring noch me,
so sol mans von dir nemen.

20 Die eidgenoschaft nacht und tag
in keinen nöten nie verlag,
des tůnd si sich bewisen
. . . . . mit ir manlichen hand,
des swebt ir lob durch alle land
hört man si erlich prisen.

21 Der uns dis liedlin nüwe sang,
des tůt vil manchen irren gang,
gůt leben ist im türe!
in siner teschen ist er swach,
er claget ser sin ungemach,
daß ir im koment zů stüre!

17,1. s. die Lesart. 17,4. s. zu Nr. 138, 28,3.

A = Schilling. Bern. Bibl. Ms. HH. I 3. Im Druck S. 302. B = Schodeler II. (Aarau). C = Werner Steiner fol. 52. D = 4 Bl. 8. o. O. 1536. Berner Bibl. s. Weller Ann. I. 140. E = 8 Bl. 8. o. O. u. J. (Bern, B. Ulman c. 1590). Vgl. Nr. 138. Quelle F. D habe ich nicht gesehen, trage aber kein Bedenken, ihm diesen Platz anzuweisen. Auch hier wie im vorigen Lied fehlt Allen eine Zeile, nemlich 7, 4, welche erst E ergänzt. Die Lesarten haben kein Interesse.

Gedruckt Wolff S. 542 nach dem Druck von A; modernisirt bei Rochholz S. 158.

2, 3. im gebrochen A. im gerochen B. inen gebr. CE. 2, 5. es ist BCE. 7, 4. sy triben groß hoffart vff der ban. E. 9, 3. die reyß B. d. friesse C. d. fröud E. (der Druck von A hat: die fries) das Wort scheint also im 16. Jhdt. nicht mehr geläufig gewesen zu sein. 10, 5. Solothurn sprang fr. C. 11 1. Das banner von Schwiz was vor am haz. C. 17, 1. fröudig ABC. freidig E. Letzteres wird gleichwol das richtige sein; beide Worte liefen damals eben schon in einander, und grade in der Schweiz scheint freidig selten. Vgl. Grimm Wtb. 4, 102. Vielleicht ist es hier in der l. c. belegten Bedeutung „fleißig" zu fassen. 17, 6. Die dem Druck von A zu Grunde gelegte Handschr. hat enttrunnen, d. h. ent-trunnen. entrunnen (zweifelhaft ob en-trunnen oder ent-runnen) BCE. Vgl. mhd. Wtb. 3, 95. 20, 1. Hie eidgn. BC. Ich eidgn. E. 21, 6. im fehlt AC.

Nr. 140.

Lied von Granſon.

1 Alle ding ſol man fahen
in gotes namen an,
man ſol ſi nit vergahen,
wann got wil uns biſtan.
Maria gots můter, die reine meit,
die wil uns allwegen helfen
zů aller grechtigkeit.

2 Si hat uns nie gelaßen,
und wil uns niemerme lan.
Uri was unverdroßen,
Zürich zog frölich dran,
Schwiz, Glaris, Zug, Underwalden,
die von Soloturn frölich zugen,
Bern was auch daran.

3 Uns mag nit miſſelingen
ja hůt und zů aller friſt.
Nůn wil ich frölich ſingen,
wie es ergangen iſt.
An einem ſamstag es beſchach,
do der herzog von Burgunn
vor Granſon niderlag.

4 Sin büchſen wolt er fůren
wol uf den berg an die ſtraß;
darnach begond ſich růren
vil menger eidgenoß,
damit man in überilet hat,
des hat er ſich verſumet
und kam doch vil ze ſpat.

5 Er hat ein ſpil angfangen
das ſelb hat er verlorn,
es iſt im übel gangen,
die eidgnoßen hand im gſchorn,
ſi hand im gſchoren ungenezt:
die zelt und auch die büchſen
ließ er inen zů letz.

6 Er hat ein wagenburg gſchlagen
wol uf ein gůte mil;
ſi wurdend ganz verzaget,
der bund zog über hinin.
Das můet den herzogen alſo ſer,
daß er iſt geflohen;
des hat er doch kein er!

7 Und do man anhůb ze ſtriten
ſo gar mit richem ſchall,
ſi woltent uns hinderriten,
das feld ward inen zů ſchmal.
Die eidgnoßen fiengen an (nahin) bringen,
das iſt ir lob in aller welt,
und die Walhen faſt übertringen.

8 Von Schwiz die fromen eidgnoßen
die hand den vorzug tan,
der bär wolt ſi nit laßen,
Friburg was auch daran.
Von Schwiz das paner das iſt rot,

4,1 ff. vgl. Nr. 138, 7,3—4. 6,3—4. Etwa: der bund on alls verzagen zog über in in il. 7,3. S. 73,35. 8,1. S. 73,37.

da got der höchste fürste
am gewaren froncrüz stat.

9 Si zugend uß der wagenburg uß,
si woltends grifen an,
da warend die eidgnoßen
. . . so weidlich man.
Si zugend . . . wider si hin,
des müste der herzog von Burgunn
liden groß pin.

10 Lob wil ich von inen sagen,
wann ich habs vernomen,
si dörfends frischlich wagen,
wenn si in das feld komen.
E! si grifend so frölich drin,
welli dahinden waren,
(die) werind gern die vordersten
gsin.

11 Ich kann nit anders singen,
Basel, Straßburg und ander stet,
die sinn wurdend mir zerrinnen,
wie si es angrifen hetend!
Es wurd mir auch ze schwer allein,
ich hat mit mir zů schaffen,
daß ich sin achtet klein.

12 Es was ein kleine fröude,
es was im ein großes leid;
er spricht uf sinen eide:
„es kumpt üch zů großem leid!“
des söllend wir doch werden innen,
so nemend wir got zů einem ghilf
und zůhend wider inen.

13 Herzog, din nam der ist groß,
das ist dir wol ein schand,
daß dich die eidgenoßen
uß dem veld vertriben hand
und hand darzů gnon groß gůt,
daß ich nit darf sagen
die schätz namends uß friem můt.

14 Die Walhen lart man fliegen
uß dem schloß (Granson) uf das
land,
si müsten sich in graben biegen,
es was inen ein groß schand!
si hatend die unseren gehenkt,
das was ir widergelte:
darum wurdent si hinab gesenkt.

12,3–4. Wol: es kumpt üch ze großem leide, das sprich ich uf min eid! 13,6–7. l.: daß ich nit sagen darf die schätz, die namends ꝛc. 14,3. Etwa: si müsten zu streichen: sich in die graben schmiegen, oder: si můstend sich verschmiegen.

A = Werner Steiner fol. 45. Wol eine Abschrift von A ist der bei Usteri S. 2, 2. stehende Text, und die kleinen Aenderungen kommen auf Usteris Rechnung. Die größte Abweichung besteht darin, daß er Str. 3, die bei Steiner allerdings jedenfalls verkehrt als Str. 2 steht, worauf Str. 2 dann als Str. 3 folgt, seinerseits zwischen Str. 8 und 9 einschob, indem er zu diesem Behuf in Z. 1 und 2 hat und wil in hand und wend ändert. Es liegt aber auf der Hand, daß die Str. hier vollends unpassend ist, da Schwyz und Bern unmittelbar vorher in Str. 8 schon genannt worden. B = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (1536) vergl. Weller Ann. I. 141. Woher Wellers Angabe stammt, das Lied sei von Ludwig Sterner, weiß ich nicht, vermuthe aber, daß sie durch die irrige Angabe bei Rochh. S. 164 veranlaßt ist, es gebe auch bei Sterner noch ein Lied auf die Schlacht bei Granson. Dies angebl. Lied ist wieder nur ein Abschnitt des Gedichtes „zuo lob und er der trinitat“.

Gedruckt Wolff S. 567 aus A, aber nicht aus dem Zürcher Autographon, sondern aus einer der Abschriften des Steinerschen Liederbuchs. Ferner in Zürch. ant. Mitth. II. S. 75 aus Usteri und in Münchs Aletheia S. 149 aus B.

1, 5. Maria du rein. A. Ueber die Stellung von Str. 3 vgl. die Quellen zu A. 7, 5. d. e. thaten nahin dringen. Usteri. 7, 6. und 7 umgestellt A. 9, 4. vil menig weidl. Usteri. 9. 5. zugend balde wider. Usteri. 9, 6. das A. 10. 7 die w. g. zoorderst gsin. Usteri. 11, 7. sy st. sin. A. Ust. 12, 5. das A. Ust. 14, 6—7 sind in A umgestellt. 14, 7. sy wurdent h. g. Usteri.

Nr. 141.

Von dem herzoge von Burgundien.

1 Nu horet da ein nuwe mer,
was man sagit hen und her,
unden und oben in den landen,
(das ist allis) von einem manne von Burgundien,
von sachin manchirhande,

2 Die er eine zit begangen hat,
manchir hubischir man ist bleben tot
alls durch sinen mutwillen,
noch wil er nirgint habe ruge (noch frede),
nimant kan on gestillen.

3 Er hats in Niderlande gar wilde gekocht,
nu hat er sich hin uf gemacht
an die eidgenoßen nu,
er hat noch nicht vil an on gewonnen,
sie setzen ome allis enzeln zu.

4 Sie haben om vil landes zu schanden gemacht
und manchen man niderg*elacht*
schier in einem jare;
er hat on irst ein groß gut heim gefurt
in ore land vorware,

5 Das sie selber nicht konden geholen,
das rede ich nu wol unverholen,
sie mochten ome mogelichen sagen dank;
doch furchte ich, heten sie on bi deme halse,
sin leben were werlich krank.

6 Is ist gescheen vor vastnacht,
do hate er ein vastnachtspil gemacht,
vor Granse ist er komen,
da sint etliche Swizere inne gewest,
die haten is vor in genomen.

7 Wie ers da hate gekocht mit on,
sie mochten siner gewalt nicht widerston,

6,1—8,1. S. 73,4—16.

sie sind uf gnade eruß gegangen,
do hate er die fromen lute wider got
ertrenket und ouch gehangen.

8 Uf vierhundirt odir me,
das tat den eidgenoßen gar we
und sint kein welschen Numburg komen
wol uf zwenzig tusent man,
als ich habe vor vernomen,

9 Uf den ersten donrstag in der vasten,
sie haten weder ruge noch rasten,
sie haten zusamene gesprochen:
„wir wollen alle darumb sterben tot,
das unschuldige blut muß werde gerochen.

10 Darnach uf sonnabent fru
do zogen sie hin kein Famerku
vor das sloß, als ich uch sage,
das hate der herzoge von Burgund
vor gewunnen . . . . .

11 Das wolden die Swizere wider gewinnen.
Vier tusent zogen vort mit sinnen,
da quomen on behende mer
der herzoge quam . . . . .
mit einem großen her.

12 Is was zwo mile von der wagenborg,
uf die Swizere was er also arg
und was on enkein gezogen,
er hate die wagenborg gerumet
und hate sich selben betrogen.

13 Were er in der wagenborg bleben,
wer on daruß solde haben getreben,
is hete noch vil lute gekost,
daß her die wagenborg hete gerumet,
das was sine große vorlust.

14 Danne er lag starg und veste in sinem lager
und hate eine wagenborg geslagen
und die wol begraben in die erden,
funf und zwanzig tusent man
hat er gehabt zu pferde,

15 Und zwei tusent man zu fuß,
sint man die warheit sagen muß,
das waren soben und zwanzig tusent man,
hat er gehabt in deme felde,
wol gezuget schon.

16 Der herzoge was selber mete uf der fart
und sin bruder der bastart
und manchir hobischir man,
die haten alle ganze krebiße an
und glißen als ein spiegel schon.

17 Das alle die sprechen unde jehen,
die on vor Nuß haben gesehen
gelegen in deme felde,
daß die waginborg vil kostlicher was
von husern und von gezelte.

8,3. S. 73,18. 9,1. 29. Febr. 10,1—11,1. S. 73,34. u. 10,5. l.: gewunnen vor an dem Tage. S. 73,28. 11,4. l.: der herzoge queme on entgein. 12,1–5. S. 73,32. 16,2. Anton de la Roche, der „große Bastard“. 16,4. wol: glanze kr.: glänzende Brustkürasse. 17,2. Nr. 134.

18 Die eidgenoßen haten sich dorzu geschicht,
vier tusent man hin vor gericht
glich an des herzogen her.
Die Walen sprochen, sie weren alle unsir,
des konden sie sich nicht erweren!

19 Da die Swizere worden das her ansihe,
da filen si nider uf ore knie
und boten got den herren,
daß er wolde bi on stehen,
der herzog hate uf sie groß begeren.

20 Da die Swizer filen uf ore knie,
das waren die Walen ane sihe,
sie dochten in orem mute,
sie wolden sich on glich ergeben han
und biten also umb gnade.

21 Der Swizere hinderhalt was nicht groß noch wit,
der herzoge kunlich kegen on reit
und hate drie spitzen gemacht
mit trometen und großem geschrei,
nimant horte noch ni großer gepracht.

22 Uf die viertusent ward er rucken,
die Swizere worden ouch vor sich drucken
und haten sich glich an sie gewant
und sich so ritterlich gestalt,
daß die Walen ganz worden vorblendt,

23 Mit oren langen spießen und hellebarten,
wie sie uf die rutere warten,
wo sie drungen her,
do worn die spieße und hellebarten dor
or warten und scharf gern.

24 Sie haten mit on gemangilt also,
die andern eidgnoßen komen vollent darzu
uf beide siten in gedrungen,
got hate on das gluke gegeben,
daß on wärd der seg gegeben.

25 Sie haten die Walen von on gedrungen,
einer ist nach dem andern enweg gerunnen
und haben die flucht gegeben,
wer nicht wol zu fuße was,
das koste ome sin leben.

26 Sie haten on mit rechter macht
dorch alle sin lager enweg gejagt
durch die wagenburg hinuß,
zu einer siten flouch er in
und zu der andern wider uß.

27 Die wagenburg lag, nu merket mehe,
zwissen einem bruche und einem sehe,
sie mochten uf keiner siten komen uß,
danne glich durch die wagenburg
treben sie die mit gewalt enuß.

18,4. l.: alle or. 19—20. „da knüwet menglich nider mit zertanen armen und rüften den allmechtigen got an mit großem ernste, daß er inen den wütrich von Burgund, der so mit großen machten vor inen hielte, hulf überwinden; und do si also mit zertanen armen beteten, da vermeinten die fiend, si begertend gnaden und woltend sich an si ergeben." Schilling (S. 287). 23. S. 73,43. 24,1. gemangilt: von mangeln, mankeln, Tauschhandel treiben? Es heißt wol eher: gerungen.

28 So sint sie alle geflohen hin dann
und haben nichts gebracht da von,
koch, kremer und kenzelere
die haben do vorkouft ane gelt
was die Swizer funden in dem here.

29 Da haben sie die mererteil erslagen
und die die da warn bi den wagen
und konden nicht entrinnen.
Der reisige gezouch flouch alles von dann
und musten ouch da hinden —

30 Groß unsprechlich gut laßen,
das was vil uß der maßen,
nicht zu singen noch zu sagen.
Großer glucke hat in kein man gesehen
bi alle unsen tagen,

31 Danne das die Swizer haben gehat,
zu gewinnen solchs großes gut
und ward wenig volks erslagen,
das nie kein man hat gehort
bi allen unsen lebetagen.

32 Deme herzogen sint da tot bleben
sechs hundirt man adir soben
und der Swizer zu der stund
sind funf und zwenzig man erslagen
und virzig man wund.

33 Die Swizere haben da funden uf deme lager
mit namen funfzen hundert wagen,
geladen uf alle ore siten
mit wofen und allem gezuge,
das da gehort zu deme strite.

34 Hackenbuchsen zwene große wagen
haben sie funden uf deme lager,
buchsenpulver hundirt tonnen
und zwei hundirt slangenbuchsen
funden sie ouch zu den stunden.

35 Drie große mechtige houbtbuchsen mer,
da etliche ist sobenzig centener swer,
vil mehir geschutzes und were,
daß is nimant volsegen kan
noch volschriben die mere.

36 Sie haben da gewonnen sechs hundirt gezelt,
dar inne haben sie funden an barem geld
von silbere und von golde,
das zwene wagen nicht konden getragen,
sie mochten ome mogelichen sin gar holde.

37 Daß er sie so wol hate bedacht
und on solch groß gut heimbracht,
sie solden ome billich nigen:
sie mogen nu wol deste baß
herfarten unde krigen.

38 Sie sint ouch komen in des herzogen (von Burgundien) canzelie,
do haben sie funden die rechten krige,
große silberne kannen und sin trinkgescherre,
guldene kannen und guldene kopfe,
der was vil und darzu swere.

39 (Sie haben funden) einen stul von silber und golde rot,

33—44. Vgl. Müller, eidgen. Gesch. 5,33 ff.

da der herzoge selbest uf geseßen hot,
platen von silbere tif und wite,
vil rocke und schuben von kostlichem
gewande
von samit und von siden.

40 Es were nicht wunder, merke mer,
daß daruber nirgent ein Swizer wer,
er truge an eine siden schuben!
Were on der prinz nicht entreten,
sie heten on geslagen durch sine huben.

41 Sie haben ouch funden siner in-
gesegil dri,
große bullen und briefe ouch da bi
und etliche heimeliche hinderhut,
das on werlich ruwet vil mehir,
danne alle das große gut,

42 Das er da verloren hot!
Sie funden ein banir (das was)
von siden rot,
daruf gesticket mit clarem golde
sine wopen und alle sine land daran,
gezirt mit richem golde.

43 Nimant kan gesagen noch getichte,
was der herzoge hat in diser ge-
schicht
großes schadens genomen.

Man hat is uf das geringeste ubir-
slagen,
man sagit von einer sommen,

44 Es si drie hundirt mal tusent
gulden wert
an barem silber und golde ane alle
geverd
ane die buchsen und andir geschutze.
Der prinz hate die schanze vorsehen,
er hate sich da zu hand laßen nutze!

45 Er mochte wol sprechen und sagen:
„hat mich der tufel her getragen
an die Swizere unde eidgenoßen!"
vor war er liß nicht davon
und solde er noch eins legen einen
bloßen!

46 Sie haben drie tage und drie
nacht gelegen
uf der legerstat in sulcher pflege
und haben siner gewart
. . . . . nach stritis rechte:
were er wider komen uf der fart,

47 So wolden sie on menlichen bestan;
und da er das selbige nicht hat getan,
so haben sie Jammerku und Granse
ußgebrant

---

40. „dann es in kurtzem darzu kam, daß in allen eidgnossen und in andern stetten und uff dem lande allenthalben so vil köstlicher sidener kleidern und wamseln darzu ander köstlichkeit gemacht und getragen wurden, das es als gemein wart, als ander schlecht tuch und kleider." Schilling, (S. 294). 40,4. d. i. entritten. 41,3. Mit heimlicher Hinterhut sind wol militärische Anweisungen zu Ueberfällen und dergl. gemeint. Der Beutebericht in Stolles Chronik S. 107 sagt: „Sust haben sie eyn Buch ouch funden, wie er pflag ordenunge zu machen vnder vil volkes reysegen gezuges vnd fußknechten, vnd igliches besundern vnd ouch wann sie bie enander woren." Ein bei v. Rodt, Feldz. Karls d. K. 2,100 angeführtes Schreiben Berns an Köln sagt: man habe ein Buch „des burgundischen Heeres Ordnungen enthaltend" im Lager gefunden. 44,1. vgl. Müller l. c. Anm. 161. 44,4. Der Prinz versah sich an dem Wagestück. 46. S. 74,10.

und haben das gut heim gefurt
kegen Swizen alls in das land.

48 Sie sagen lob und ere deme
ewigen got,
daß er sie behutet hot
vor sulchen schedelichen gesten,
und daß so wenig volks ist bleben tot,
das dunket mich das allerbeste!

49 Is ward ni mogelich nach recht,
daß cristene lute mitenandere sullen
fecht
und vorgießen das cristenliche blut,
wi wol eine sele beßer ist,
dann allir der werlde gut.

50 Wolan, wir mußen habe geduld,
is ist leider unsir sunde schuld,
is blibit dar bi nicht stan:
ich furchte is si noch nicht da,
sie mußen noch eins daran.

51 Doch sal man bitten got den hern,
daß er die sache zu deme besten ker
noch sinem gotlichen willen
und wulle doch disem fursten
sin ungetruwe gemute stillen,

52 Daß er von dem mortlichen krige
laße,
daß so jemerlichen nicht werde vor-
goßen
das cristenliche blut,
und daß das geschege,
das sullen wir alle bitten got!

Stolles Erfurter Chronik. Handschr. der Jenaer Bibl. fol. CCa; daraus in Haupt, Zeitschr. 8, 319 und in Hesses Ausgabe der Chron. (Stuttg. litt. Ver. 32. Publ.) S. 109.

2, 2. tot fehlt. 7, 2. widerstehen. 9, 2. widder. 10, 4—5. in einer Zeile. Burgundien. 11, 4—5. in einer Zeile. heir; ebenso 19, 1. u. s. w. 14, 1. sinen. 14, 5 und 15, 4. hatte. 15, 5 und 16, 5. schone. 18, 1. geschicket. 19, 1 und 20, 2. ansehen. 19, 5. große begerunge. 20, 4. bieten. 21, 5. horte nach. 28, 5. in dem heire vnd gezelt. 31, 3. vnd wenig v. erslagen wart. 31, 4. gehort sagen. 34, 1. Sie haben ouch funden hackenb. 34, 2. ouch haben. 35, 1. hauptbuchsen her. 35, 4. vorsegen. 35, 5. vorschriben. 38, 3. alle sin trinckegescherre unde grosse silbern kannen. 39, 3. silbern. 41, 3. hinder hute. 47. menlichen haben bestad. 47, 2. vnd das er. hatte gethon. 48, 1—2. gote: hatte. 51, 4. dissen.

Nr. 142—144.

Schlacht bei Murten.

Der Tag vor Granson (Nr. 138 ff.) hatte das außerordentlichste Aufsehen weit umher gemacht. „Es ist gut,“ sagte Ludwig XI. auf die Nachricht, „aber nicht genug!“ Gleichwol hütete er sich auch jetzt noch, aus seiner vorsichtigen Haltung gegen Burgund herauszutreten. Auch der Kaiser blieb still sitzen; ihm mochte lieber sein, daß Karl gedemüthigt, als daß er vernichtet und dadurch Frankreich von ihm entledigt war. Karl selbst, außer sich, ja krank vor Wuth, ließ seine Lande die

höchsten Anstrengungen machen, um bald wieder im Feld erscheinen zu können. Die Herzogin Jolante von Savoyen unterstützte seine Rüstungen nach Vermögen, Galeazzo von Mailand, Venedig sandten Hülfsvölker. Der Graf von Romont nahm und besetzte die Waat aufs Neue. Bereits am 9. März konnte Karl zu Nozroi über eine neue Armee Heerschau halten und am 10. zog er über Jougne vor Lausanne. Die allgemeine Sage gieng, schon sei Bern dem Grafen von Romont, Freiburg der Herzogin Jolante versprochen und Karls Gefolge habe um Häuser und Güter das Loos im Voraus geworfen. Unter so drohenden Umständen legten die Eidgenossen einen Zusatz von 1000 Mann unter dem Zürcher Hans Waldmann nach Freiburg; auch ein reisiger Zug von Oesterreich und Straßburg erschien bald; Bern aber schickte 1500 Mann, denen die Freiburger 80 Mann hinzufügten, in die kleine Veste Murten. Den Oberbefehl dieser Besatzung führte jener Adrian von Bubenberg, der sich, als Diesbach und die französische Partei in Bern siegten, S 37,10. 21, unter mancherlei Kränkungen vom öffentlichen Leben zurückgezogen hatte und auf seinem Schloß Spiez am Thuner See lebte. Ohne Zögern aber erschien er, als jetzt in der Noth die Wahl seiner Vaterstadt ihn an den gefährlichsten Platz rief. Murten liegt westlich von Bern an dem nach ihm benannten See, es mußte für die Grenzmark des Berner Landes gelten. Wenn nicht dort die burgundische Macht aufgehalten werde, sei das ganze Vorland Berns und Freiburgs mit seiner Deckung und seinen Hülfsmitteln verloren, so ließen die Berner durch ihre Boten den zum Zuzug eifrig aufgemahnten Eidgenossen sagen. Aber nicht sogleich mit dem gewünschten Erfolg; sei es nun, daß Jolantens neue Umtriebe dazu mitwirkten, oder daß man wirklich noch des Glaubens war, Karl werde sich vielleicht, ohne einen neuen Kampf gegen die Eidgenossen zu wagen, mit der Besetzung der Waat begnügen. Kurz, die ersten Antworten lauteten kühl genug: Bern und Freiburg der Pflicht gemäß zu schützen, sei man bereit, aber man zweifle, ob dieser Schutz auf Murten als einen waatländischen Ort auszudehnen sei. Bern antwortete: Murten sei kein „nüw Angehenk-Wesen," sondern ursprünglich eine Reichsstadt und als solche, nachdem es durch Savoyen dem Reich entfremdet, seit 200 Jahren mit Bern und Freiburg in Verbündniß; mit ihm als dem Schlüssel des Landes sei Bern verloren. (Schreiben vom 11. April bei Schilling.) Darauf sagten die Eidgenossen ihre Hülfe zu. Inzwischen hatte Karl vor Lausanne bei fortwährendem Zulauf ein genügend starkes Heer gesammelt, um am 8. Juni gegen Murten aufzubrechen; am 9. erschien seine Vorhut vor der Stadt, die dann am 10. und 11. rings, mit Ausnahme der Wasserseite, eingeschlossen ward. Karl selbst mit der Hauptmacht zog über Avenches vor die Südseite der Stadt, während der Graf von Romont, um die nördliche Seespitze herumziehend, sich mit schwerem Geschütz, worunter von den Chronisten 2 besonders große Stücke erwähnt werden, vor die Nordseite der Feste lagerte. Sofort giengen von Bern neue Botschaften nach allen Seiten; Karl liege mit mehr als 2000 Zelten und Hütten vor Murten. Die Berner selbst besetzten rasch die beiden Uebergänge über die Saane, welche das Terrain zwischen Bern und Murten in südnördlicher Richtung durchschneidet, bei Laupen und Gümminen, etwa eine halbe Meile östlich von Murten. Hier kam es auch sofort zu Gefechten, in denen die Burgunder so glücklich zurückgeschlagen wurden, wie bei den wiederholten Sturmversuchen auf Murten. Besonders heftig, aber vergeblich und unter schwerem Verlust ward von dem ganzen burgundischen Heer am 20. Juni gestürmt. Umsonst suchte man die tapfere Besatzung durch Drohbriefe, welche an Pfeilen über die Mauer geschossen wurden, zur Uebergabe zu verlocken. Der Bubenberg schrieb

den Bernern, sie möchten nur nichts übereilen und keinen Entsatz versuchen, ehe die Hülfstruppen der Eidgenossen und des großen Bundes da seien; er werde sich schon halten. Den Truppen der Besatzung hatte er vollkommene Stille geboten, damit ihre Stärke den Burgundern verborgen bliebe. Bis zum 21. Juni aber waren die ersehnten Hülfsvölker aus allen Orten der Eidgenossenschaft wie aus den Städten des oberen Bundes an der Brücke bei Gümminen eingetroffen. Auch der 25jährige Herzog Reinhard von Lothringen kam mit einigen elsäßischen Rittern und 300 Pferden; er hatte sich von Frankreich her durchstehlen müssen, um über Straßburg zu den Eidgenossen zu gelangen. Die Zürcher erschienen als die letzten am Morgen des 22sten Juni, des Tags der zehntausend Ritter, während schon das Heer im Aufmarsch zur verhängnißvollen Schlacht begriffen war. Unaufhörlich hatte es die Nacht und den Morgen geregnet; beim Beginn des Kampfs aber brach lustiger Sonnenschein durch (Etterlin fol. 93; er hat die Schlacht mitgefochten). Es war beschlossen, gegen den Grafen von Romont nur ein Beobachtungscorps aufzustellen und den Herzog selbst anzugreifen. Entlibuch und Thun unter Führung des Hans von Hallwyl (S. 73,1) wurden in die Vorhut geordnet, ihnen folgte das Gros mit den Reisigen an der Spitze, die Berner unter dem Schultheißen Petermann von Wabern und dem Ritter Niclaus von Scharnachthal; dann unter dem Luzerner Caspar von Hartenstein die Nachhut. In dem Murtener Bannwald, durch den man anrückte, wurden der Herzog von Lothringen und andere 300 zu Rittern geschlagen. Vor dem Wald fand man Herzog Karls Vorhut hinter einem Grünhag, einer aus gefällten Bäumen um das Heer gezogenen Umzäunung. Nach Nr. 144, 5 erregte die Größe dieses in der Eile von Karl zu Stande gebrachten Werkes Erstaunen. Aber es schützte ihn nicht; bald war es umgangen und niedergetreten; mit unwiderstehlicher Wuth drangen die Eidgenossen vor, unter furchtbarem Verlust wichen die Burgunder. Aus Murten ließ Bubenberg einen Ausfall gegen die Lombarden machen, die, vom Bastard von Burgund geführt, hier unter den Nußbäumen standen. Was nicht fiel, ward in den See gesprengt und fand durch die Schützen vom Ufer und aus Kähnen oder durch die Wellen den Tod. Andre wurden von den Bäumen herabgeschossen, in deren Zweigen sie Rettung suchten. Das Hauptheer wurde unter Zurücklassung von Zelten, Geschützen und Munition bis über Avenches hinaus gejagt. Dann wurden die Nachsetzenden durch die Nachricht zurückgerufen, daß der Graf von Romont ein neues Feuer gegen die Stadt begonnen habe. Es war aber wol nur, um seinen Rückzug zu maskiren, den er wieder nordwärts um den See herum nahm. — Die Beute war unermeßlich reich, der Verlust an Menschen gering, während der der Feinde, den man wegen der vielen im See und sonst abhanden gekommenen zwar nicht sicher berechnen konnte, doch mit Wahrscheinlichkeit bis auf 22,000 und drüber geschätzt ward. (Vgl. Müller Gesch. d. Eidg. 5,75 Anm. 369.) Drei Tage wartete der Sitte gemäß das siegreiche Heer auf dem Wahlplatz der Feinde; dann schickte man die größere Zahl nach Hause, während 12,000 Mann noch einen Streifzug in die Waat machten, bis nach einigen Tagen zu Lausanne mit Gesandten aus Genf, Savoyen und Frankreich ein Tag auf den 25. Juli zu Freiburg vereinbart ward. Darauf zog auch diese Schaar heim. — Nr. 142 ist von **Veit Weber**, Nr. 143 von **Hans Viel** und Nr. 144 von **Mathis Zoller**.

Nr. 142.

Von dem ſtrit von Murten.

1 Min herz iſt aller fröuden vol,
darumb ich aber ſingen ſol
und wie es iſt ergangen.
Mich hat verlanget tag und nacht,
biß ſich der ſchimpf nů hat gemacht,
nach dem ich han verlangen.

2 Der herzog von Burgunn genant
der kam für Murten hin gerant,
ſin ſchaden wolt er rechen,
den man im vor Granſon hat getan,
ſin zelten ſpien er uf den plan,
Murten wolt er zerbrechen.

3 Türn und muren ſchoß er ab,
darumb man im gar lützel gab,
ſi ließen es got walten;
darin ſo warent manlich lůt,
umb den Burgunner gabents nůt,
die ſtat hand ſi behalten.

4 An einer nacht da ſturmt er vaſt,
er ließ in weder růw noch raſt,
Murten wolt er haben,
des kament die Walchen in große not,
wol tuſent bliben wund und tot,
mit Walchen fult man die graben.

5 All die in Murten ſind geſin,
die hand groß ere geleget in,
wil ich von inen ſagen,
und welcher es vermöcht am gůt,
ſo riet ich das in minem můt,
man het in ze ritter geſlagen.

6 Ein edler houptman wol erkant,
von Bůbenberg iſt ers genant,
er hat ſich erlich gehalten;
ſin büchſenmeiſter ſchußen wol,
fürbaß man nach im ſtellen ſol,
wo man ein ſtat wil behalten.

7 Das ward den eidgnoßen geſeit
und wie daß Murten wer beleit,
den pund tet man in ſchriben,
ſi ſolten komen, es tete not;
wie bald man inen das enbot,
daheim wolt nieman bliben.

8 Dem edlen herzog hochgeborn
von Lotering dem tet es zorn,
des Welſchen ungefůge;
er kam mit mengem edelman
zů den fromen eidgenon,
ſin eren tet er genůge.

9 Des fürſten zůg von Öſterrich,
Straßburg Baſel des gelich
und ander pundgenoßen
die kament in einer großen ſchar
wol zů den eidgenoßen dar,
in nöten wend ſis nit laßen.

10 Kein hübſcher volk geſach ich nie
zůſamen komen uf erden hie
in kurzer zit als balde;
ſi brachten büchſen one zal,
vil hellebarten breit und ſmal,
von ſpießen ſach man ein walde.

11 Do man zalt von Christ fürwar
tusent vierhundert und sibenzig jar
und in das sechst was komen,
an einem samstag, ich üch sag,
an der zechen tusent rittern tag
schůf man gar großen fromen.

12 Do es ward an dem morgen frů,
da ruckt man vast gen Murten zů
durch einen grůnen walde,
des wurden die in Murten fro,
den herzogen vand man gewaltig do,
da hůb sich ein slachen balde.

13 E man kam durch den wald so
grůn,
do slůg man mengen ritter kůn,
die man tůt wol erkennen:
der herzog von Lotring der was
der ein;
si redten all zůsamen gemein:
wir wellen vor dran rennen!

14 Ein sneller rat der ward getan,
wie man den herzogen solt grifen an;
do hort ich mengen sprechen:
„ach got, wan hat ein end die sag?
nů ist es doch umb mitten tag,
wenn sond wir howen und stechen?"

15 Jeglicher trůg sin paner stark,
dahinden sich ouch nieman verbarg,
sie haten mannes můte;
menglich gedacht in sinem sinn,
wie man den herzogen von Bur=
gynn
wolt legen in rotes blůte.

16 Die vorhůt die zoch vornen dran,
darunder warn zwei schöne van,
Entlibůch was das eine,
das ander Thun mit sinem stern,
sie warent bi einander gern,
man sach ir fliechen keine.

17 Die riter ranten vornen drin,
si leiten all ir glenen in,
do si ir viend sachen;
umb ir geschutz so gabents nůt,
si wagten alle iro hůt,
zů in tet man sich nachen.

18 Die büchsenschützen zunten an,
si lůfen mit in vornen dran,
die langen spieß desglichen;
den hellenbarten was so not,
damit slůg man si vast zů tod,
die armen und die richen.

19 Si warten sich ein cleine rast,
darnach sach man si fliechen vast,
gar vil die wurden erstochen
der fůßknecht und der kürisser,
das veld lag voller glen und sper,
die an in wurden zerbrochen.

20 Einer floch her der ander hin,
do er meint wol verborgen sin,
man tot si in den hürsten;
kein größer not sach ich nie me,
ein große schar lůf in den se,
wie wol si nit was dürsten.

21 Sie wůten drin biß an das kinn,
dennocht schoß man vast zů in,
als ob si enten weren;
man schift zů in und slůg si ze tod,
der se der ward von blůte rot,
jemerlich hort man si pleren.

22 Gar vil die clummen uf die
böum,
wiewol ir nieman mocht haben göum,
man schoß si als die kregen,
man stachs mit spießen über ab,
ir gefider in kein hilfe gab,
der wind mocht si nit wegen.

23 Die slacht wert uf zwo ganze mil,
dazwüschen lagen Walchen vil
zerhowen und zerstochen,
des danken gote frů und spat,
daß er der fromen gesellen tod
zů Granson hat gerochen!

24 Wie vil ir nů ist komen um,
so weiß ich doch nit ganz der summ,
doch han ich gehöret sagen,
wie man hab dem welschen man
sechs und zwenzig tusent uf dem plan
ertrenkt und ouch erslagen.

25 Nů glouben mir hie diser wort,
fürwar uf der eidgnoßen ort
sind nit zwenzig man umbkomen;
dabi man wol erkennen mag,
daß si got behůte tag und nacht,
die künen und die fromen.

26 Wer in zů fliechen nit gesin als not,
man het si all erslagen tot,
so wer es worden weger;
die sonn den bergen was als nach,
daß man nit baß zů inen zoch;
man slůg sich in sin leger.

27 Das was wol einer halben mile breit,
ob tusent zelten daruf gespreit,
darvon tet man in triben;
all sine büchsen, die er da hat,
mit denen er schoß zů der stat,
die můsten all beliben.

28 Und alle paner, die da warn,
die vor ziten sind verlorn,
daran die swenkel hiengen,
die hat man in genomen ab
umb ir ritterlichen hab,
die si dazemal begiengen.

29 Man zoch dem grafen in sin land,
sloß und stet man im verbrant,
Röimond wolt nit stille sitzen,
ein sweißbad hat man im gemacht,
wer er darin gsin über nacht,
er hete můßen switzen.

30 Man treib mit im schachzabelspil,
der venden hat er verloren vil,
die hůt ist im zwürent zerbrochen,

28,2. Etwa: „als die ꝛc.: ebenso wie die, an denen die Schwenkel hiengen, — ihr kennt sie, — die man ihnen bei Granson abnahm.“ Die bei Granson und in den früheren Kämpfen eroberten Banner waren damals noch großentheils in Bern. Ohne Zweifel wurden ihnen die bei Murten genommenen Banner jetzt im Triumph zugesellt, so daß sie dadurch dem Dichter vor Augen waren und ihm zu dieser spottenden Bemerkung Anlaß gaben. Erst später brachte man die Banner nach Luzern und vertheilte sie dort unter die Eidgenossen. Vgl. Schilling S. 364. 28,4–5. ritt. hab: ritterliche Haltung? Vielleicht ist der Satz eher auf die früher bei Granson u. s. w. genommenen Fahnen zu beziehen und zu lesen: „die man in abgenomen hat umb ir ritterliche tat.“ 30. Vende, der Bauer, das roch, der Thurm, ritter, der Springer im Schachspiel, auch hůte, Deckung, ist ein technischer Ausdruck; vgl.: du hast ein spil gesetzet an . . . er ist gerucket so, daz er stet sunder huote bar, da ritter un roch gewaltec stan. Mhd. Wtb. 2,758. 30,4. wol eher: die mochten in nit vervan: halfen ihm nichts.

sin roch die mochten im nit fürgan,
sin ritter sach man trurig stan,
schochmat ist im gesprochen.

31 Die eidgnoßen höuschen im kein brod,
wiewol er si für betler hat,
si land sich nit erschrecken;
ir betelstab sind spieß und glen,
die sek stoßt man im in die zen,
die spis wil im nit smecken!

32 Vit Weber hat dis lied gemacht,
er ist selbs gewesen an der slacht,
des schimpfs was er verdorben:
des danket er den eidgenon
und denen so er gůtes gon,
hand im umb anders geworben.

A = Schilling, Bern. Bibl. M. H.H. 1, 3. (S. 347 des Drucks). B = Ludwig Sterners Burgunderkr. (Freiburg). C = Schodeler II. (Aarau). D = W. Steiner (Zürich) fol. 59 b. E = 4 Bl. 8. Bernn, by Sigfrid Apiario. — O. J. (c. 1560). Ein hüpsch Lied. Von der Schlacht geschehen. vor Murten, mit dem großmächtigen. Hertzog Karle von Burgund, als. jm die Eydgnossen daselbst. oblägen sind. Im thon. Wiewol ich bin. ein alter Gryß. . . . (34. Strophen) Basel im Sarasinschen Sammelband. F = 4 Bl. 8. Zürich by Augustin Frieß. — O. J. (c. 1545). Ein hüpsch Lied. vonn der Schlacht geschehen. vor Murten . . . . . . Münch. Bibl. P. O. germ. 1697. Nr. 25. G = 4 Bl. 8. Zürich bei Ruodolff Wyssenbach. O. J. (c. 1600). Berl. Bibl. Ye 2291. Weller Ann. Bd. II. S. 519. H = 4 Bl. 8. 8. bey Johann Schröter. — O. o. u. J. (Basel c. 1610). Weller Ann. I. 508. Bern; Berl. Bibl. Ye 2296. J = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Basel b. Joh. Schröter c. 1610). Weller l. c. Aarauer Bibl. Rar. 1. Nr. 1. K = 4 Bl. 8. o. O. 1626. Weller l. c. Bern. Bibl. L = 4 Bl. 8. Lucern 1637. Weller l. c. Berl. Bibl. Ye 2306. Luzerner Bürgerbibl. M = 4. Bl. 80. O. u. J. (c. 1660). Weller l. c. Bern. Bibl. N = 8°. 1662. Weller l. c. (nach Rochholz S. 176).

Ich habe die Drucke nicht alle eingesehen und verglichen. Nachdem sich aber bis um die Mitte des 16. Jahrh. die Texte wieder alle als auf dem Schillingschen ruhend erweisen, ist das Auftauchen einer selbständigen Aufzeichnung in den späteren Drucken nicht mehr anzunehmen.

Gedruckt in Schreiber: „Veit Webers Kriegs- und Siegslieder. Wolff S. 546 (aus Schilling) Wackernagels Leseb. 1, 1049. (nach Schilling). Modernisirt Rochh. S. 165.

Die willkührlichen Aenderungen der jüngeren Texte haben kein Interesse. Einige Zusatzstrophen und Aenderungen der Drucke theile ich nach J mit.

8, 5. eidgnossen A. Nach Strophe 8: „Es war dem Edlen Graffen kund, von Gryers zur selben stund, er kam mit seinen Knechten, er sprach so gar mit freyem mut, jhr Herren dunckt es euch gut, zu fuß so wöllen wir fächten.“ J. Nach Str. 10: „Die von Murten schickten zu ihn, sie solten nit lenger vssen syn, das Wetter möcht sich endern, man förcht man möcht geschaffen nüt, Bern vnd Fryburg sprachen zur selben zeit, kein Wetter soll vns nit wenden.“ J. 20,3. man tet sy A. Statt Str. 23: „Kein grössern jamer gsach ich niemee, einer schrey ach der ander wee, im See vnd vff der Awe, von zwölffen biß vff die vesperzyt, darzwischen thet man anders nüt, dann fechten schlagen vnd hawen.“ J. 24, 5. vier vnd zwentzig tusent B. dryssig tusend. J. 25, 5. behüt A. 27, 2. fünfhundert J. 28, 5. getat B. 30. 4. s. rach die mocht im nit vergan AC. s. roch mögend nit me gan B. s. ratt mocht im nit fürgan D. syn Räth mögend nit mit jhm gon J. 32, 4. den eidgnossen AB u. s. w.

Nr. 143.

1 Nůn merkend all geliche,
mit singen so heb ichs an
von dem pund so kreftigliche
mit mengem stolzen man;
er ist ins veld gezogen
mit werhaftiger hand,
der gir ist ußgeflogen
dem bären in sind land.

2 Er hat in sinem sinne,
mit im der graf von Remunt,
die tůtschen land ze zwingen,
si machtend einen pund,
si schlůgend meng hoch gezelte
für Murten und für das schloß,
darvor hat er in dem felde
dri hufen, die warend groß.

3 Er sprach: „nůn merkend mich eben,
die stat ist nit wol bhůt,
ir sond si mir ufgeben,
ich frist ůwer lib und gůt.“
Si gabend im antwort balde,
si kartend sich nůt daran,
si trůwtends wol ze behalten,
er wär ein betrogner man.

4 Das tet in ser verdrießen,
daß man im die antwort gab,
mit stürmen und mit schießen
da wolt er nit laßen ab.
An die muren tet er richten
zwo büchsen, die warend groß.
und tet man im das vernichten,
den büchsenmeister man im erschoß,

5 Am ziestag gegen der nachte
da nam er für sich ein sinn,
er stürmt daran mit machte,
die stat wolt er nemen in.
Vil schier hat er verloren
me dann tusent man,
das tet im großen zoren,
doch můß er si faren lan.

6 Darnach am samstag morgen
da hůb sich groß ungemach,
der herzog lag in sorgen,
den pund man ziechen sach
mit trummen und mit pfifen,
si namend doch got ze stůr,
si tetend in an grifen,
und machtend im lachen tůr!

7 Von Österrich tůn ich prisen
den fürsten so hochgeborn,
ein fürst tůt er sich bewisen,
sin zůg was ußerkorn.
Er reit wol an die Walhen
mit ritterlicher kraft,
das hat so wol gefallen
der fromen eidgnoßschaft.

4,5. S. 90,39. 5,1. wol zu lesen: pfinztag, nemlich 20. Juni S. 90,48. 7,5. er ist auf zůg zu beziehen, nicht etwa auf den Herzog von Oesterreich, der nicht zugegen war.

8 Von Lutringen tůn ich melden
den edlen fürsten so rich,
er ist gsin in dem felde
so gar on allen wich.
Der herzog von Burgunne
hat es um in verschult,
darumb hat er gewunnen
der fromen eidgnoßen huld.

9 Zürich das sol man loben,
es treit wol der eren ein kron,
ir lob schwebt billich oben,
si grifends gar frölich an.
Darzů loben ich Berne,
es hat wol erfochten den pris,
darzů lob ich Lucerne,
es hat getan sin fliß.

10 Uri mit sinem stiere
sprang frölich an den tanz,
Schwiz ich billich ziere,
es macht den reien ganz;
Underwalden tůn ich nennen,
Zug facht gar ernstlich zum spil;
die Glarner man da sache
und ander eidgnoßen vil.

11 Soloturn tůn ich nennen,
Friburg und Appenzell,
Straßburg ließ sich wol erkennen,
es nimt sich der sachen ein held,
Basel und Mülhusen,
Colmar und Schlettstat gůt:
der pund hat kein verdrießen,
alls gegen dem welschen blůt.

12 Der herzog tet sich rüsten
mit sechshundert tůtscher man,
damit wolt er sich fristen,
si můstend vornen dran.
Für sich hat er genomen
drißig schlangenbüchsen ouch,
die brachtend im kein fromen,
si schußend doch vil zů hoch.

13 Der pund tat an in ziehen,
der herzog sazt sich zů wer,
man meint, er solt nit fliehen
mit solchem großen her.
Sin volk was schier zertrennet
und kam in große not;
als er es vername,
do floch er mit großem spot.

14 Do wurdend im erschlagen
wol achtzehntusent man,
in se tet man si jagen,
vil me dann ich zelen kan,
die sind darin ertrunken;
ir wer hat doch kein fůg,
die Walhen mochtend wol denken
si hetend der Tůtschen gnůg!

15 Die wil man si tet schlachen,
do tet der graf von Remund
zwen schütze in die state:
erst ward im die flucht kund.
Er hůb sich bald von dannen,
ein fändli man im schriet
und vierhundert mannen,
die blibend da im ried.

9,1 ff. Diese Voranstellung Zürichs kommt ohne Zweifel wieder auf Rechnung Werner Steiners; vgl. Lesa. zu 135,29. 137,14. Ebenso hat 18,1–2. der Lucerner Dichter schwerlich von den in Zürich, sondern den in Luzern oder Bern aufbewahrten Bannern gesungen. 10,7. l.: die Glarner tet man kennen. 12,1–4. Diese Deutschen (vgl. Müller, 5,65. Anm. 316) finde ich sonst nicht erwähnt. 12,5–8. Karl hatte sein schweres Geschütz hinter dem, S. 91,23. erwähnten Grünhag postirt. 13,7. l.: als er das het erkennet. 14,2. S. 91,40. und Nr. 142,24. 15,1–3. S. 91,34. 15,6. l.: abschriet?

16 Ir flucht was uß der maßen,
man schlůg si ganz uß dem feld,
darin hat er gelaßen
mer dann zehnhundert zelt.
Der herzog von Burgunne,
der graf hand des kein gwinn,
Murten ist noch nit gewunnen,
es kumt wol vor in hin!

17 Der pund von allen orten
zog uf der walstat zů rat
und tet der Walchen warten
dri tag an der selben stat,
ob man da wolte komen
mit werhaftiger hand:
do warends nit also fromen,
das in ist ein groẞe schand.

18 Zů Zürich sicht man hangen
zwei paner, acht fändli gůt.
Menger Walch ist kum vergangen,
si half nit ir übermůt;
der zal weiß ich kein namen;
in allem pund so wit
die Walchen sond sich schamen
der schand zů ewiger zit.

19 Herzog, du wilt nůn kriegen,
du dunkst dich selb gar frisch,
damit tůstu dich nůn triegen,
du schanz stat under dem tisch.
Du hast geleit ein bloßen,
dir felt die meisterschaft,
dich schlůgen die eidgnoßen
so gar mit ritterlicher kraft.

20 Zů Saffoy in dem lande
ein edle herzogin,
ward ir land zů schanden,
das schafft ir dünner sinn.
Het si den pund gehalten,
als ir herr vor hat tan,
so möcht si in fröuden alten,
sus můß si in truren stan.

21 Etlich der sich hat gspitzet
und hat uf den pund gespilt,
die in der lůken sitzend,
ir anschlag hat in gfelt!
Man mag wol schwigen und dusen,
doch sol mans vergeßen nit:
kem es ein mal zů schulden,
man teilte gnad damit.

22 Dis liedli hat gesungen
Hans Viel uß friem můt,
vom pund ist es erklungen,
von den eidgnoßen gůt;
wo man ir hört gedenken,
ir lob wirt offenbar.
Das liedli wil ich ůch schenken
in ein gůt sälig jar.

---

man schnitt es ihm ab, gewann ihms ab. 16,4. vergl. Nr. 142,27. 144,11. 18,1–2. Siehe zu 9,1. 20,1 ff. Die Eidgenossen machten gegen Ludwig XI. geltend, daß ihr Krieg gegen Karl den jungen Fürsten von Savoyen zu Gute komme, da ihre Mutter Jolante ihr Land zum Nachtheil der Söhne der burgundischen Lehnshoheit unterwerfen wolle. Vgl. das Berner Schreiben vom 11. April 1476 bei Schilling. Nach der Murtener Schlacht ließ übrigens Karl die Herzogin Jolante gefangen nehmen, weil er ihr nicht mehr traute. 20,4. vgl.: „min sin der ist ze dünne". Mhd. Wtb. 1,403. 21,3. die lůke = der u. das luog, luoch: Schlupfwinkel? Vgl. übrigens S. 90,6 ff. 21,5 ff. lauteten wol anders, doch steckt das Verderbniß eher in ze schulden, als in dusen: stille sein; Grimm, Wtb. s. h. v.

W. Steiner fol. 55. Eine Abschrift davon mit kleinen Aenderungen bei Usteri S. 2, 3.

Gedruckt in Münch, Aletheia S. 153 und Wolff S. 571. (aber nicht nach dem Zürcher Authographon) Zürch. antiq. Mitth. 2, 76. nach Usteri. Modernisirt Rochh. S. 177.

2, 3. thütsche. 3, 5. im ein antw. 6, 5. mit pfyfen und mit trummen. 6, 7. in grysen an. 8, 4. aller. 13, 5. Ein volk. 14, 4. ich nit zelen. 15, 6—8. schreit: reit. 17, 2. zog vß der walhen statt. 21, 1. Ettschlich. 21, 5. thußen. 22, 3. von dem punt ist er erkl.

Nr. 144.

Murtenlied.

1 Got vater in der ewigkeit,
gelobt sigist in der gotheit
der wirden und großer eren,
daß du uns gibest macht und kraft,
daß wir sind worden sigenhaft
am Burgund Karlus dem herren,
der durch die ganzen christenheit
mit kriegen und mit reisen
wider all gotes billigkeit
machte witwen und weisen.
Das was man got und ouch Marien klagen;
got wolts nit mer vertragen,
sin straf tet got zů hand
durch den großen bund gnant.

2 Zů Ellnkurt schlůg man mangen man,
zů Granson man groß gůt gewann,
das was er alls verachten;
er sprach: „den großen bund genant
den wil ich strafen allensamt,
min schand von Granson rechen!“
Er berůft zů im gar vil der welt
dohar uß sechs küngrichen,
vor Murten lag er in das veld,
wer gesach ie desglichen?
hoch uf ein berg schlůg er sin lager balde,
gein einem grůnen walde
mit siner ritterschaft
lag er mit großer macht.

3 Er hat so mengen strengen rat
mit sinen fürsten frů und spat,
wie er die stat möcht gwinnen.
„Forchtsamer fürst, ůch sig geseit,
die stat die wirt so stark umbleit,
si mügent nit entrinnen!“
Si machtent mengen graben krumb
gein in uf der stat graben,
si schlůgend sich rings umb si umb,
so vil der bösen knaben.
Das tet man kunden allen eidgenoßen:
si soltind si nit laßen,
entschütten tůtsche land
e daß si wurdind geschant!

Das Lied ist im Schillerton gesungen.

2,1. Nr. 133. 2,2. Nr. 138 ff. 2,12. S. 91,20. 3,13. Murten wird deutsches Land genannt der behaupteten savoyischen Territorialität gegenüber. S. 90,28. Wie viel Gewicht darauf gelegt wurde, daß Karl unzweifelhaft eidgenöss. Gebiet betreten habe,

4 Darzů die christenliche kron
und alle tůtsche nation,
die můst sich darnach liden.
Das ward der groſze pund gewar
und iltend schnelliglichen dar,
nit lenger woltends biten.
Zürch, Bern, Luzern, Friburg, Solotar,
Uri, Schwiz, Unterwalde,
Zug, Glarus, von Östrich ein schar,
herzog von Lütring ilt balde,
Straſzburg, Basel, Schafhusen, Rotwil und sant Galle,
Appenzell, die ander alle,
gen Murten zugents hin
zům strit stůnd in der sinn.

5 Darumb verletzet er das her
von dem se uf nach siner beger,
ein bach den lieſz er schwellen,
er haget vast zů aller stund
da lag der graf in von Remund,
groſz böum die lieſz er fellen.
Wer gesach gröſzer werk iemer
geschechen in vierzechen tagen?
In dri tagen hat er sin her
für die stat Murten gschlagen.
Er sprach: „die in der stat můstend ersterben,
darin schandlich verderben;
die muren sind nit gůt,
des fröuwet sich min můt!“

6 Der herzog lieſz in niemer růw,
er rüst sich tag und nacht darzů:
„nůn land ůch nit verdrieſzen!“
Man fůrt vil groſzer büchsen dar,
des naments in der stat gewar,
man tet gar viendlich schieſzen.
All die in der stat sind gesin,
wertend sich ritterlichen,
si hand groſz er geleget in,
wer ghort ie des gelichen?
Si schrüwend zin: „min herr der wil ůch henken,
daran sönd ir gedenken,
oder nement ůwer hab
und ziechent damit ab!“

7 Uech fristet nieman für die not,
die ůwern ligent zLoufen tot,
wir hand ir vil erschlagen,
darzů zů Gimnen an der bruck
sind die von Bern gejagt zůruck“ —
hieſz er in alles sagen.
Mit lügen sůcht er mengen list,
ob si sich triegen lieſzen:
die in der stat warend gerüst
und tetend viendlich schieſzen
on underlaſz, so rechte ritterlichen,
man ghort nie desgelichen;
hetind si gůti pferd,
si werind wol ritters werd.

8 In der stat můs man schwigen still,
darin was meng manhafter gesell,
der sich nit lieſz erschrecken;
von Bůbenberg ein houptman wis,
sin ritterschaft ich iemer bris,
manhaft an allen eggen.

---

geht auch daraus hervor, daſz das bei Müller, Gesch. d. Eidgen. 5,60. Anm. 306b. citirte berner Schreiben an die Eidgenossen zu dem durch Karl erfolgten Angriff auf die Brücken von Laupen und Gümminen bemerkt: so sei er denn jetzt in ihren alten erblichen Landen. 5,1. verletzen: mit einer Schutzwehr umgeben. Es ist der mehrerwähnte Grünhag, eine Umzäunung aus gefällten Bäumen, gemeint, mit dem Karl sein Heer umschanzte. 7,2 ff. S. 90,44. 7,13. vgl. Nr. 142,5. 8,1. S. 91,3.

Man zerſchoß dmurn und ouch ein
turn,
ſi fielend in den graben;
darnach tet er den ſechſten ſturm,
als wir gehöret habent.
Zwen graben warnd mit lûten wol
bedecket,
uf tuſent drin geſtrecket;
ſo hort man jamer und not,
e daß ſi ſturbend tot.

9 Die von Bern kamnd in ſchnel-
ler il
zû in unz uf ein halbe mil,
meintend in dann ze triben,
und ſchribend den im großen pund;
mit großer trûw iltents zû ſtund
und woltend nit beliben.
Herzog Reinhart von Lutering
wolt ab ſim pferd nit ſitzen,
vil ritter ſchlûg er ſo ze ring.
Man macht gar bald die ſpitzen,
die ritter für, die fûßknecht an der
ſiten,
do fieng man an ze ſtriten.
Uf der zechentuſent ritter tag
beſchachs, als ich ûch ſag.

10 Vil herlicher ritter kament dar,
mit in des regens tropfenſchar,
das hat man wol geſechen;
alsbald der ſtrit ie anefieng,
der ſunneſchin da hare gieng,
das zeichen iſt beſchechen,
recht als der ſchin herr Joſue,
do er ſtrit mit den heiden;
des lobent got noch iemerme,
e ir von hinnen ſcheiden!
Got ließ küng Pharao im mer ver-
ſinken:
alſo ließ ers ertrinken,
zû Murten in dem ſe
ſchri menger och und we!

11 Der herzog hat ſo vil der welt
und me dann einlifhundert zelt,
wer geſach ie desgelichen?
Die ritterſchaft ſtrit vornen dran,
die fûßknecht woltend ſi nit lan,
man ſtrit ſo ritterlichen!
Es wert me dann fünf ganzer ſtund,
e daß ſi wurdind erſchlagen,
uf zwo mil, das iſt mengem kund,
ſo was man in nachjagen.
Mer dann vierzechentuſend Burgun-
der mûſtend bliben,
in den ſe tet mans triben,
im blût lagend ſi rot,
uf böumen ſtach mans ztod.

12 Der ſtrit der wert wol uf ein
ſtund,
dennocht hielt der graf von Remund
und ſchoß in dſtat manlichen,
unz der groß pund ganz für in kam,
er hat wol fünfthalbtuſent man,
begund bald von dann wichen.
Er floch in einen grûnen wald,
daß er möchti entrinnen,
man ilt im nach doch alſobald,
man kont in niena finden.
Die fûßknecht mûſte er dahinden
laßen,
die lagend umb die ſtraßen,

9,2. S. 90,42. 10,4. S. 91,12. 12,1 ff. S. 91,34. 12,14. Ins liegt im Inſelgau, dem Landſtrich zwiſchen Murtener und Neuſchateller See, durch den der Graf ſeinen Rückzug nahm. Schon auf dem Hinweg hatte er durch die Inſer, deren Ort er zu überfallen dachte,

unmaß litent si not,
die von Ins schlůgents ztod.

13 Harnach do zoch man in das her,
lag dri tag da in großer er
nach keiserlichem rechten.
Von Burgund in her Karlus hus
lept herzog von Lutring im sus
mit vil der sinen knechten.
Puren lagend vor in in dem veld
und hatend nienen hütten,
si namend in vil gůter zelt
und fůrtend die all mit in.
Nůn danket got, ir sind worden ir herren
so gar mit großen eren
durch das burgunnisch gůt,
wie we es Karlo tůt.

14 Vil großes gůt ließ er uns do,
der büchsen sind wir gar vast fro,
die went wir nit verschmachen.
Wil er dann nit darvone lon,
so helf uns got, daß wir beston,
von im also empfachen.
Darzů hilft uns die goteshand,
der mag es uns wol geben,
in sinem dienst werd das erkant,
ir sönd mich merken eben.
Man bließ uß, in recht bůt welt mans keren,
man bruchts zů gotes eren,
(zů buw) in siner wirdigkeit,
ob es üch werde leid!

15 Ir herren all im großen pund,
got sig mit üch zů aller stund!
Wer gehort ie desgelichen,
daß man ztod schlůg so vil der welt
on großen schaden und widergelt?
Des lobet got den richen!
Ir sind gefůrt als Israel
durchs mer mit kleinem schaden,
nůn bhůt üch got vor sündenquel,
mit bösem üch nit beladent!
Maria hilf uns, daß in kurzen stunden
ein gůter frid werd funden!
Des helf üch got der herr!
wünscht üch Mathis Zoller.

Schaden erlitten. Müller, Gesch. d. idgen. 5,57. 13,1—3. S. 91,41. 13,4—6. Das prachtvolle Zelt Herzog Karls wurde von den Eidgenossen dem Herzog von Lothringen zugewiesen; Schilling, S. 342. 14,6. Etwa: von im sönd wirs emphachen: als ein Geschenk Gottes sollen wir es empfangen. 14,11—14. „Man machte bekannt, das eroberte Gut solle als rechte Beute behandelt und vertheilt werden (es war nach Schilling S. 341 große Klage darüber, daß von der Beute, ehe sie zur ordnungsmäßigen Theilung kam, von Freibuben und anderm Gesindel so viel gestohlen worden sei, auch sonst willkührlich damit gehandelt werde) man brauche vielmehr die Beute zu Gottes Ehren; erst dann, mags euch nun leid sein oder nicht, wird sie euch als rechte Beute gedeihen.“ Die Berner kauften in der That ein Theil Kostbarkeiten aus der Beute, um sie „an Gottes gezierde“ zu geben. Schilling S. 341.

Cod. St. Gall. 1219. (Tschudis Sammlungen) mit der Melodie. Unter dem Text steht: **„finis auctore Matthia Zoller, Suevo de Louffenberg.“**

Gedruckt bei Rochh. S. 184; er scheint aber ein andres, als das St. Gallische Exemplar dieses nur handschr. vorhandenen **„Chronicon continuatum“** Tschudis benutzt zu haben.

1, 6. Das Lied ist sylbenzählend, was der Grund zu den meisten kleinen Aenderungen im Folgenden ist. Diese Zeile aber bedurfte keiner Aenderung, da bei Namen, Zahlen und dergl. die Zahl der Sylben öfter

überfüllt wird. Das ist überhaupt bei Versen, die auf Sylbenzählung beruhen, nicht selten der Fall, die Musik bot eben dafür weiten Spielraum, da die Noten sich beliebig theilen lassen. 1, 10. macht er w. 1, 11. gott vnd Marie kl. Die 11. Zeile hat, wie Ton und Noten bestätigen, 5 Hebungen. 2, 1. Ellenkurt erschlug. 2, 12. gegen. 3, 8. gegen inen. Ich verstehe: sie näherten sich dem Stadtgraben in krummen Laufgräben. Rochholz ändert: „und grad meng krumben graben". 3, 9. sich fehlt. 3, 11. kundt allen eidsgnossen. 3, 14. äb daß (er daß, Rochh.). 4, 6. woltend sy bliben (byten Rochh.). 5, 11. müstend sterben. 6, 3. passend. 6, 6. namend die in. (namendz in Rochh.). 6, 8. die wertend. 6. 11. zu inen. 7, 3. hand wir ir. 7, 6. das hiess. 8, 1. muß. Es ist aber das Präteritum muose gemeint. 9, 1. Bern iltend in schn. il 9, 3. und meintend. 10, 2. in fehlt. Der Sänger will sagen: die Ritter kamen in strömendem Regen, zur Schlacht geritten, so wie sie aber angriffen u. s. w. 10, 12. Rochh. ändert: „Karlus im see ertrinken"; wol um die Doppelconstruction von Z. 10, 13 zu beseitigen. 10, 14. schry A. schrüw. Rochh. 11, 9. das fehlt. 11, 12. man sy. 11, 14. vff den bäumen. 12, 3. st. so m. 12, 8. ertrünnen (also ein ertrinnen; vgl. mhd. Wtb. 3, 95). 13, 2. do lag man dry tag in gr. e. 13, 8. nieman. 14, 11. rechter, 14, 12. bruchte zu. 15, 11. uns fehlt. 15, 12. wurd.

Nr. 145—146.

Schlacht bei Nancy.

Dem Sieg bei Murten, S. 89 ff., folgten eine Reihe wichtiger Verhandlungen, in denen die Bedeutung ganz hervortrat, zu der sich die Schweiz emporgerungen hatte. Der König von Frankreich und Herzog Reinhart von Lothringen hätten die Eidgenossen gerne zu einem Vernichtungskrieg gegen den Burgunder getrieben; dem Kaiser dagegen, und ebenso dem Papst war es lieber, ihn gedemüthigt und geschwächt zu wissen, als das Erbe des Vernichteten an die Schweiz und Frankreich fallen zu sehen. Die Eidgenossen selbst, wenigstens die innern Kantone, waren aber auch nicht gemeint, für jetzt die Linie der abwehrenden Politik zu verlassen. Ebensowenig ließen sie sich allerdings auf Herzog Karls Anerbieten ein, einen Separatfrieden mit ihm zu schließen, und Herzog Reinhart mit Lothringen preiszugeben. Karl, gänzlich isolirt, beschloß dann gleichwol, den Kampf bis aufs Aeußerste fortzusetzen. Aber nur mit Mühe brachte er eine neue Armee zusammen, denn in Burgund wie in den Niederlanden lehnten die Stände die zu weiterer Fortsetzung des bisher so unglücklichen Kampfes nöthigen Anstrengungen ab. Dennoch siegte seine zähe Hartnäckigkeit über die Hindernisse; noch im Herbst begann er von Neuem den Krieg in Lothringen, welches inzwischen Herzog Reinhart wiedergenommen hatte. Im October legte er sich vor die so eben erst von der burgundischen Besatzung aufgegebene Hauptstadt Nancy. Jetzt eilte Herzog Reinhart persönlich nach der Schweiz, aber seine Bemühungen, die Eidgenossen und den obern Bund zur activen Theilnahme am Kriege zu vermögen, waren fruchtlos. Dann trug er darauf an, zum mindesten zu gestatten, daß, wer es wolle, gegen einen nicht unbeträchtlichen Sold den Krieg mitmache. Dies ward angenommen, und wenigstens Bern und Zürich thaten das ihre, damit ihm zahlreiche Schaaren aus ihrem Gebiet zuzogen. Am 18. December 1476 brachen die Berner auf. Zu Basel sammelte sich das Heer, reichlich 8000 Eidgenossen, zu denen eine öster-

reichische Schaar und anderer Zuzug aus den Städten und Ländern der obern Vereinigung stieß, so daß das ganze Heer (nach Müller eidg. Gesch. 5,109) etwa 15,000 Mann stark war. Herzog Reinhart selbst übernahm den Oberbefehl und brach am 26. December auf, um das schon fast ausgehungerte Nancy zu entsetzen. Die Verpflegung auf dem winterlichen Marsch war ziemlich schwierig, was den Anlaß dazu geben mochte, daß unterwegs allerlei Gewaltsamkeiten gegen die Juden ausgeübt wurden (v. Rodt, l. c. 2,380.) Ueber Lüneville (Lienstat) zog man die Meurthe hinab. In St. Nicolas-au-port, nahe oberhalb Nancy, ward eine kleine burgundische Besatzung vernichtet. Karl scheint den Feind nicht erwartet zu haben. Seine Führer riethen ihm, an die Mosel in eine bessere Stellung zurückzugehen. Sein Heer, über dessen Stärke die abweichendsten Angaben vorliegen, (v. Rodt 2,391 meint, zur eigentlichen Schlacht seien ihm kaum mehr als 10,000 Mann übrig geblieben) scheint dem Gegner nicht einmal der Zahl nach gewachsen und zudem in herzlich schlechter Verfassung gewesen zu sein. Aber Karl war verständigem Rath nicht mehr zugänglich. Er befahl, während der Nacht einen Hauptsturm auf die belagerte Stadt zu machen und führte, als auch dieser abgeschlagen war, am andern Morgen, es war der 5. Januar 1477, sein Heer dem Lothringer eine halbe Meile weit entgegen, wo er, die Meurthe zur Linken und ein kleines Wasser vor der Fronte, seine Schlachtreihe ordnete. Dreißig Schlangenbüchsen wurden zur Deckung eines engen Weges aufgestellt. Eine eidgenossische Schaar aber zog sich links durch das Wasser eine kleine Höhe hinan, so daß sie den Feind in die Seite faßte. Von der Höhe herabstürmend, durch einen ziemlich dicken Dornhag durchbrechend, („an einen dicken torn vnd selb gewachsen hag“ sagt Etterlin; also keine Schutzwehr, wie bei Murten) nahmen sie in blutigem Kampf die Stellung des Feindes, warfen ihn in das Lager und die Wagenburg zurück, stürmten auch diese, von einem Ausfall aus Nancy unterstützt, und verfolgten die Fliehenden bis in die Nacht hinein und bis vor Metz. Karl selbst war seinem Geschick erlegen; nackt, durch Wunden fast unkenntlich gemacht, fand man ihn, erst am zweiten Tage, auf dem Schlachtfeld liegen; er war unerkannt erschlagen, indem er den sumpfigen Grund des Laxou, eines kleinen Baches, durchreiten wollte. Herzog Reinhart ließ ihn in Nancy mit Ehren bestatten. Die Eidgenossen zogen unmittelbar nach dem Sieg heim.

Das zweite der folgenden Lieder, Nr. 146, ist von Mathis Zoller oder Zolner; s. zu 18,2.

Nr. 145.

1 Nûn wend wir aber heben an
das best, das ich gelernet han
und wie es ist ergangen
zû Nansen zû,
da hatends all ein verlangen.

1,1—2. Wir. d. h. ich und ir Mitsingenden, wollen das beste Lied singen, was ich, der ich als Vorsänger singe, gelernt habe.

2 Herzog von Lutringen, das edel blůt
er schreib den pundgenoßen gůt,
ja wie er wer gelegen
vor Nansen zů
mit manchem kůnen degen.

3 Der pund der gab vil lůte dar
der eidgenoßen ein große schar
mit werhaftigen handen,
die fůrt er mit im
wol in das welsche lande.

4 Zů sant Niklausport stůnd in der sinn,
da lagend vil der Walhen in,
si wurdend all erschlagen.
Dem herzog Karl
von Burgunn tet mans sagen.

5 Er richt die büchsen ufem plan,
er wont der pund solt komen dar,
der won hat in betrogen,
e er sich hat bedacht,
da hat man in überzogen.

6 Er lag in einem tiefen hol,
man zog im zů, das wust er wol,
noch dennocht wolt er nit fliehen;
wol herlich tet
er inen engegen ziehen.

7 Es was der Welschen ungelück,
er het bestellet mengen strick,
daran wolt er si henken;
an sinen tod
er tet gar wenig denken!

8 Si knůwtend nider uf dem plan,
si růftend Marien gots můter an
mit ufgehepten händen:
„und kum uns zů hilf
an unserm letzten ende!"

9 Si giengend wider uf den plan,
si grifends wider gar frölich an
mit keiserlichem rechte.
Karl von Burgunn
der hat vil stolzer knechte.

10 Ja si lüfend durch studen und dorn,
das teten si uß ganzem zorn,
dann inen was so gache,
si schuchend nit
das kate noch die lachen.

11 Do er die scharpfen halparten sach,
von den im zMurten we geschach,
darzů die langen lanzen,
wolt er nit me
in irem reien tanzen.

12 Den vortanz solt er han getan,
do wolt er nit im feld bestan,
er fieng an zů fliehen,
do begunden si
frischlichen nach im ziehen.

2,2. Nachdem Herzog Reinhart erst persönlich in der Schweiz gewesen war, S. 103,19, sandte er Botschaften an die Orte. 8,1–3. „alda der Eydtgenossen zewarten, die ouch niderfyelen vff yre knüw vnd nach ir ordnung mit zertanden armen bettend 5 paternoster vnd fünff Ave Maria". Etterlin, fol. 96. 9,3. Vgl. Nr. 144, 13,3. 10,1. S. 104,23. 10,4. S. 104,19.

13 Er gstekte in eim graben tief,
menger man rann unde lief,
bi im wolt nieman bliben;
sin end můst er
allein im graben vertriben!

14 Ja ist er ie gewesen rich,
dem sicht er iez gar ungelich,
man hat in naket funden,
naket und bloß
mit sin verserten wunden.

15 Nůn fröuwe dich, du Hagenbach,
du heigist leid oder ungemach,
din herr ist zů dir komen!
ůr beder gwalt
ist ůch uf erden gnomen!

16 Man leit den herzogen uf ein bar,
man fůrte in gen Nansen zwar,
ze tod ward er erschlagen;
herzog Reinhart
hat in zů Nansen begraben.

17 Man buwt ein capellen an die stat,
und da der herzog erschlagen ward,
mit drien messen zů meren,
die wicht man in
der helgen dri küngen ere.

18 Der uns das liedli nůw gesang,
zwen Schwizerknaben sind si gnant,
si hands gar wol gesungen!
Herzog Karl von Burgunn
ist nümen heim gekomen!

15,1. Nr. 131 ff.

A = W. Steiner fol. 64. Daraus mit kleinen Aenderungen abgeschrieben Usteri S. 2, 4. Weller I. 477 führt ohne nähere Angabe (wol nach Hallers Bibl., s. Rochh. S. 205) einen Druck an, 4 Bl. 8°, o. O. u. J.

Gedruckt bei Münch Aleth. S. 160. und Wolff S. 577 nach A. (in einer der Berner Abschriften). Zürch. ant. Mitth. II. 79 nach Usteri. Modernisirt Rochh. S. 200.

4, 2. d. l. sich der Walchen vil. 4, 4—5 der herzog Karle von Burgun. dem thete man das sagen. 9, 4—5. Herzog Karle von Burgun. hat vil ꝛc. 10, 1 studen vnd stöck. (Usteri bessert: d o r n.) s. S. 104, 23. 10, 4—5. sy schuchend weder die lachen noch das kade (ohne Abtheilung). 11, 4—5. in irem reyen, wollt er nit me tanzen, 12, 2. er im feld nit b. 12, 4—5. die eidgenossen begunden. nach im frischlich ziehen. 14, 3. da man in hat n. 15, 1. Nun fröuw dich Hagenb. 16, 4. h. K. von Lutringen. 17, 1. buwt im ein. 17, 4—5. man wichet in. in der.

Nr. 146.

Vom strit von Nanse.

1 Woluf ir fromen eidgnoßschaft,
all die im punde sind verhaft,
der herzog von Lotring genant
wil uns versolden allesant:
zů Nanse lidents große not,
der Burgunner wil si haben tot.

2 Herzog Reinhart dem ward kund
getan,
frist möchtent si nit lenger han,
von hunger litents große not,
in Nanse hetents nienbert brot,
roß, hund, katzen und můse
wer in der stat ir spise.

3 Herzog Reinhart von Lotring
reit am ersten gen Bern gering,
er bat si umbe hilf zů hand:
„ich verlur sunst all min land!“
Acht tusent man gar unverzeit
wurden von eidgnoßen bald bereit.

4 „Herzog, üch sol hie wesen kund
gemeinlich von dem starken pund,
si gedenken all gar wol daran,
was ir zů Murten hand getan:
ürs stritens also ritterlich
sond ir genießen ewiglich.“

5 Si zugen hin in das Elsaß,
die Juden straftens uf der straß;
da kamen si gen Linstat hin,
gen sánt Niclaus stůnd in der sinn,
do erslůgen si wol hundert man,
der strit der vieng am samstag an.

6 „Sant Niclaus, wir sind har ge-
sant,
zů retten dir din eigen land,
nů tů uns diner hilfe schin
und erzöug uns ouch die gnade din,
wo wir söllen keren uß
und anheben disen struß.

7 Carolus von Burgunn ward ge-
war,
wie der stark pund zoch dahar,
er brach sin her in sneller il

3,2. gering: behende, schnell; mhd. Wtb. 2,712. W. Steiner läßt den Herzog zuerst nach Schwyz kommen (vgl. die Lesarten). Daß er nach Bern kam, sagt Schilling S. 366, daß er auf dem dann in Lucern zusammenberufenen Tage anwesend war, meldet Etterlin fol. 95, auch in Zürich warb er persönlich, s. Müller, eidgen. Gesch. 5,106. Daß er aber in Schwyz sollte gewesen sein, ist wol wieder nur Steiners eigener Einfall, der auf seiner Misgunst gegen Bern beruht. Bern gegenüber sieht er in Schwyz den Kernpunkt der rechten alten Eidgenossen. 4,3–4. Alle Quellen berichten, wie in diesen Verhandlungen des Herzogs Antheil an der Murtenschlacht mit höchster Dankbarkeit gepriesen wurde. 5,2. S. 104,7. 5,3. S. 104,7. 5,4. vgl. Nr. 145, Str. 4,1. W. Steiner list auch in unserer Stelle: zů s. Niclaus; offenbar lag ihm von der voraufstehenden Abschrift her die Zeile noch im Sinn. 5,6. Sonnabend 4. Januar. 7,3. er brach, ich denke, er theilte

und zoch gen in ein halbe mil.
Der strit vieng an als ritterlich,
kein man gesach nie desgelich.

8 Vor in da lüf ein rechter ber,
stritens was er ir gewer,
er ward in einen talpen wund.
Durch waßer, das ist mengem kund,
lüfen die füßknecht fornen dran
und erslûgent tot acht tusent man.

9 Der strit der wert wol fünfthalb mil,
man zoch im nach in sneller il,
der graf von Lûningen so gût,
darzû ein Franzos wolgemût;
der graf von Bitsch der nam ir war.
Zwölf herren bliben an der schar.

10 Er schazt sich küng Alexander glich;
er wolt bezwingen alle rich,
das wante got in kurzer stund;
ein wis man laß im wesen kund,
es ist vergangen mit dem strit
groß übermût in kurzer zit!

11 Do man zalt sibenzig siben jar,
am zwölften abend, das ist war,
do volendet sich der strit,
das dunket mengen menschen zit,
der von Carolus leid große not,
darumb in got ließ slachen tot.

12 Sit geboren ward herr Jesus Christ,
größer sach nie beschechen ist,
er was der vorchtsamst fürst genant,
den man in der welte vand.
Der stark pund und herzog Reinhart
hand in geleit in sneller fart.

13 Gar billich sol man loben dich!
uf erden lebt din nit gelich
von fürsten iez in diser zit,
der gestanden si zwen herter strit
und darzû ilt in sneller vart,
von Lotringen herzog Reinhart!

14 Kein man lebt nit uf erden hie,
der solichs hab gesechen nie,
dri größer strit in einem jar
mit gotes hilf ganz offenbar,
zû Granson, Murten und Nanse;
des danken gote iemerme!

15 Ein nothelfer ist ouch er genant,
sant Niclaus, uf waßer und dem land,
er hat gemacht vil ritter gût,
das zeichen brachtents an dem hût

---

sein Heer, d. h. er ließ einen Theil vor der belagerten Stadt und ordnete den andern für die Schlacht. 8,1. Nach Schill. S. 370 hatten die Berner mit andern Eidgenossen den Vorstreit. 8,2. „er sorgte dafür, daß sie zu streiten hatten“; vgl. mhd. Wtb. 3,585. 8,3. talpe: Pfote; vgl. dalpen, Grimm, Wtb. s. h. v. Von denen, die durch den Dornhag in das feindliche Heer brachen, S. 104,23, sagt Etterlin, fol. 96b: „da sy dann übel geletzt wurden.“ 8,4. S. 104,22. 8,6. Vgl. Müller, eidgen. Ges. 5,123. Anm. 589. 9,3–5. Die Grafen von Leiningen und Bitsch hörten zu Reinharts treusten Helfern; sie hatten ihn auch in die Schweiz begleitet. Auch einige französ. Ritter waren bei ihm, vom König selbst dazu ermuntert. 11,2. 5. Januar. Die zwölf Nächte, die Zeit vom 25. Dec. bis zum 6. Januar. 13,4. Murten und Nancy.

und slůgen tot den wůterich
Carolus von Burgunn gar ritterlich.

16 Überheb sich nieman sins gewalt
und siner manheit menigvalt,
als diser fürst ie hat getan:
er wolt got nit vor ougen han,
darumb straft in got zů rechter zit,
durch ein volk, das er schazte nit.

17 Nů lobent got, der hats getan,
er wolts nit ungerochen lan,
sin anslag im gefelet hat
umb sine großen missetat;
witwen und weisen macht er vil,
darumb ich in nit klagen wil.

18 Er sizt zů Bern im Öchtland,
ein stachelin stangen fůrt er zer hand,
der uns doch macht das liedlin gůt.
Nů hab uns got in siner hůt!
Maria du vil reine meit,
hilf zů friden der cristenheit!

18,2. D. h. wol: er dient als Landsknecht, um die bald nachher aufgekommene Bezeichnung zu brauchen. Nach W. Steiner, (vgl. die Lesa.) ist Mathis Zollner der Dichter; und die „stehelin stange“ (vgl. Nr. 136, Str. 15,3. bestätigt, daß es derselbe ist, der sich Nr. 136,15, Zollner und Nr. 144,15. Mathis Zoller nennt, ein Schwabe aus Laufenberg. Vgl. die Quelle zu Nr. 144.

A = Schilling, Bern. Bibl. Mscr. Hist. H. I. 3. (S. 375 des Druckes). B = Schodeler II. (Aarau) C = W. Steiner fol. 67.
Gedruckt Wolff S. 553 nach A. Modernisirt Rochh. S. 194.

3, 2. reit am ersten gen Schwiz gering. C. vergl. die Anm. 4, 5. ir stritten. 5, 4. zu sant C. 6, 6. disen wilden str. B. 8, 2. stritents waren sy gewer AC. gewert B. 9, 4. mit macht ein franz. w. g. 12, 5. die schwizer vnnd herz. R. C. 12, 6. hand in gefellt in f. st. C. 13, 2. sin st. din. 14. 2, gesechen ye. C. 16, 3. als der fürst. 16, 6. schatzt nit. Vielleicht: schazt vernüt. 18, 2. Mathis Zollner ist ers genandt. C.

Nr. 147.

Vom ursprung der eidgnoschaft.

In seiner vorliegenden Gestalt ist das folgende Lied nicht vor dem Jahre 1477 gesungen, weil es mit dem Tode Karls von Burgund schließt. Auch ist es nicht später gesungen, denn der Bund mit Oesterreich und die Burgunderkriege bilden den Inhalt seiner zweiten Hälfte. Es könnte aber allmählig

entstanden sein. Vielleicht enthielt es ursprünglich nur Str. 1—9, denn diese letztere Strophe klingt nach einem Liedschluß. Dazu kam wol zunächst die Aufzählung der Orte, Str. 10 — 13, nur daß dann vermuthlich die letzte Zeile von Str. 13 anders lautete. Daran wurden weiter etwa die Str. 14—18 von der Vermehrung des Bundes durch die 3 Herzöge von Oesterreich, Lothringen und Mailand und durch die niedere Vereinigung, S. 22,31, gehängt, was 1474 geschehen sein müßte; und nach dem Schluß des großen Kriegs, 1477, kamen dann noch die übrigen Strophen hinzu. Das Lied selbst erregt einigermaaßen den Verdacht dieses Herganges, (vgl. auch die Anm. zu 17,1.) den ich übrigens durch den Umstand, daß Quelle C wirklich nur Str. 1—18 enthält, nicht gerade beweisen möchte. Denn C ist sonst entschieden der jüngste Text und hat einen Text vor sich gehabt, welcher bereits die erst in die zweite Redaction B eingeschobene Strophe 3,7 enthielt; vgl. die Anm. zu 6,2—3. Danach vermuthe ich eher, daß die in C fehlenden Strophen nur im Gesang oder bei der Aufzeichnung verloren giengen.

In der Sternerschen Handschrift trägt das Lied nur die Ueberschrift: „von der eidgenossen pundt“ ꝛc. Ich lasse ihm aber den Titel, den es nachher in der Zeit seiner Verbreitung und sehr großen Beliebtheit in den Drucken bekommen.

1 Von der eidgnoschaft so wil ich heben an,
des glichen hort noch nie kein man,
in ist gar wol gelungen!
sie hand ein wisen vesten pund,
ich wil üch singen den rechten grund,
wie die eidgnoschaft ist entsprungen.

2 Ein edel land, gůt recht als der kern,
das lit beschloßen zwüschen berg
vil vester dann mit muren,
do hůb sich der pund zům ersten an,
si hand den sachen wislich getan,
in einem land heißt Ure.

3 Nůn merkent, lieben herren gůt,
wie sich der pund zům ersten anhůb,
und land üch nit verdrießen,
wie einer můst sim eigenen sun
ein epfel ab der scheitel schon
mit sinen henden schießen.

Hinter Str. 3 schiebt **B.** folgende Strophen ein:

3,7. Der Landuogt was ein zornig mann,
er gsach Wilhelm Thellen gantz übel an,
Kumm her ich můß dich fragen,
welches ist din liebstes kind,
das bring mit dir gar schnel vnd gschwind,
von dem soltu mir sagen.

3,13. Der Wilhelm Thell der antwurt schon,
Ich han so gar ein jungen son,
der frœwt mich vß der massen.
darzů sin můter min eelich wyb,
wir wurdend wagen vnser beider lyb
ee wir jn wolltend verlassen.

3,19. Was lyt mir an dinem jungen sun
ich büten dir das můst du thůn,
oder es wirt dich nit nützen,
du bist des schiessens also bricht,
das menger von dir hört vnd sicht,
vnder allen armbrostschützen.

3,25. Wilhelm Thell herwider sprach,
Herr sind mir vor disem vngemach,

4 Der landvogt sprach zů Wilhelm
Tell:
„nůn lůg, daß dir die kunst nit fel
und vernim min red gar eben:
trifstu in nit am ersten schutz,
fürwar es bringt dir kleinen nutz
und kostet dich din leben.

5 Do bat er got tag und nacht,
daß er den epfel zům ersten traf,
es kond si ser verdrießen!
Das glück hat er von gotes kraft,
daß er von ganzer meisterschaft
so hoflich konde schießen.

6 Alsbald er den ersten schutz hat gtan,
ein pfil hat er in sin göller gelan:
„het ich min kind erschoßen,
so hat ich das in minem můt,
ich sag dir für die warheit gůt,
ich wölt dich han erschoßen!“

7 Domit macht sich ein großer stoß,
do entsprang der erst eidgenoß,
si wolten die landvögt strafen;
si schůchtent weder got noch fründ,
wenn eim gefiel wib oder kind,
so woltent si bi im schlafen.

8 Übermůt triben si im land, —
böser gewalt der wert nit lang!
also vindt mans verschriben.
Das hand des fürsten vögt getan,
drumb ist er umb sin herrschaft kan
und uß dem land vertriben.

9 Also meld ich ůch den rechten
grund;
si schwůrent alle ein trůwen pund,
die jungen und ouch die alten.
Got laß si lang in eren stan
fürbaß hin als noch biß har,
so welln wirs got lan walten!

10 Die eidgnoschaft ist eren vol,
Zürich man billich loben sol
vor fürsten und ouch vor herren.
Desglichen loben ich die von Bern
und ouch die fromen von Luzern,
die lůchtent in großen eren.

---

solt ich zů minem sun schiessen,
der Landtuogt sprach Schwyg es můß syn,
ob schon dich staltest wie ein schwyn,
es thett in seer verdriessen.

Hinter Str. 4 schiebt **B.** ein:

4,7. Zwentzig vnd hundert schritt die
můßt er stan,
ein pfyl vff sinem armbrust han,
da was gar wenig schertzen,
er sprach zů sinem liebsten sun;
Ich hoff es sol vns wol ergon,
hab Gott in dinem hertzen.

Zwischen 6,2—3 schiebt C. folgende Zeilen ein:

nun merkend min red gar äben,
do sprach derselb landvogt gůt:
Thell was hattest in dinem můt,
was hattest dich verwägen?

6,7. Wilhelm Thell was ein zornig
man,
er schnarzt den landvogt übel an:
hett ich ꝛc.

Die Zeilen 6,7—8, stammen offenbar aus **B.** 3,7—8, und eingeschoben wurden die Zeilen, um den Uebergang zu Tells Rede zu vermitteln.

11 Die wisen Urner hab ich vorgemelt,
die edlen von Swiz sind wol erkent,
die vesten von Underwalden,
Zug und Glarus ich billich pris;
die acht örter vest und wis,
got well si in eren halten!

12 Soloturn ist ein alter stam,
von Friburg ich nie kein bös vernam,
Biel das lob ich mit schallen!
Appenzell hat ein vesten grund,
Schafhusen stät im selben pund,
ein fürstlicher apt von sant Gallen.

13 Diß ist die rechte eidgnoschaft
ein semlicher pund sol haben kraft,
got halt si lang in eren,
das wünsch ich in uß friem můt,
und fröwent üch, ir herren gůt,
der pund der wil sich meren.

14 Wenn ich die warheit reden sol,
der pund der gefelt den lüten wol,
das mögend ir wol erkennen:
die edlen herrn sind ußerwelt;
die hand sich selber am pund gesellt,
dri herzog will ich üch nennen.

15 Herzog Sigmund von Österich
der tůt eim fromen fürsten glich,
er hat sich wol angelaßen,
lib und gůt, was er hat,
land, lüt, burg, stet, sin beste hab
hat er im pund besloßen.

16 Herzog Reinhart von Lutringen
der wil nach großen ern ringen
im ist groß gwalt geschechen,
man hat im stet und burg genon;
er wolt es nit ungerochen lon,
das hat man wol gesechen.

17 Ein edler herzog von Meiland
der hat gelopt mit siner hand,
tet sich im pund verschriben,
als sin vordern hand getan,
domit wil er sin herrschaft han.
Dabi laß ich es beliben.

18 Ich trüw, er hab ein gůten grund,
Straßburg gehört ouch in den bund,
die teten als die wisen;
Colmar, Sletstat desselben gelich,
Basel, Mülhusen im römschen rich,
die fünf stet wil ich prisen.

19 Domit macht sich ein großer pund,
schafft herzog Karln von Burgund,
sin unglück wolt sich machen:

15,1. Nr. 129. 16,1. Er begann den Krieg bereits 1474 wegen einiger ihm von Burgund vorenthaltenen Plätze. 16,6. Es ist zu beachten, daß nur die Lesart von **AB** zu der obigen Annahme stimmt, die Str. 14—18 seien 1474 gedichtet. **C** dagegen list: „vor Murten hat mans gesechen“ 17,1. Zwischen Galeazzo Maria Sforza, 1466—76, u. der Eidgenossenschaft kam 1474 ein Bündniß zu Stande. Schilling, S. 86. Auch hier aber finden sich Spuren davon, daß diese Strophen 1474, nicht erst 1477 gedichtet sind, denn im Verlauf des Krieges hatte man Anlaß in der Schweiz, mit Galeazzos Haltung sehr unzufrieden zu sein; am 30. Jan. 1475 schloß er ein Bündniß mit Burgund, vgl. S. 59,10, und mailändische Söldner flossen dem burgund. Heer während des ganzen Kriegs in Menge zu, was ein Schweizer, der 1477 dichtete, schwerlich unberücksichtigt gelassen hätte, so wenig als den Umstand, daß Galeazzo mittlerweile am 26. December 1476 ermordet war. 18,1 ff. Die niedere Vereinigung, S. 22,31.

der anefang ist gůt gesin
vor Ellikurt und zů Pünterlin,
das solt er billich betrachten!

20 Zů Orba beschach ein rucher sturm,
si wurfend ir vigend uß dem turn;
Blamont ist zerbrochen;
Savoyer land das ist zerstört,
desglich hat nie kein man gehört,
der schad stat ungerochen!

21 Das vernam ein herzog von Burgund,
er sprach zům grafen von Remund:
„den schaden wölln wir rechen;
so bald ich es gefügen kan,
solt es mich kosten, was ich han!“
Die wort hort man in sprechen.

22 Zů Granson hand si ein mord getan,
got wolt es nit ungerochen lan,
da ist ein strit geschechen.
Er verlor ein herrn von Stefiesjung
sinen allerliebsten frůnd,
das hat man wol gesechen.

23 Das sacrament und heiltům rein,
silber, gold und edels gestein
das můst er hinder im laßen,
büchsen und zelt, das tet im zorn,
sigel und baner hat er verlorn,
das klagt er uß der maßen.

24 Der spot der tet im billich we,
zů Murten wolt ers versůchen me
darnach im werden sumer;
das hand die eidgenoßen vernomn,
si sind gar trostlich zsamen komn,
des kam er in großen kumber!

25 Si zugen durch ein grůnen wald
und waren frölich jung und alt,
die baner konden si schwingen!
uf eine grůne heid, was wit,
si giengend frölich an dem strit,
als woltens zům tanze springen.

26 Die pundgnoßn grifends frölich an
mit mengem unverzagten man
und wolten nach eren vechten
ze roſs und ze fůß, das stat in wol,
darumb man si billich loben sol
vor ritter und vor knechten.

27 Der bischof von Sitten, ein fürstlich man,
der hat ouch sin best getan
wol in denselben ziten,
und ouch die frumen Wallifer gůt,
die hand gewunnen er und gůt
in sturmen und in striten.

28 Jch lob die lůt im großen pund,
si hand den herzogen von Burgund
vor Murten . . . . vertriben
gewaltenklich uf witem veld
und im erschlagen große welt,
zwenzig tusent man ist luter verschriben.

29 Dennocht wolt er nit haben rům,
er meint es wer noch nienen genůg,
er wolt es widerbringen!
Jch mag es wol mit fröiden sagen:
er ist im veld zů tod erslagen
vor Nanse in Lotringen.

19,5. Hericourt, 13. Nov. 1474. Nr. 133. Pontarlier, April 1475. Nr. 135. 20,1. April 1475; S. 60,15. 20,3. Blomont. 1475, Nr. 136. 21,2. Graf Jacob von Savoyen und Romont. S. 68,5. 22,1, 29. Febr. 1476. S. 73,13. 22,4. Soll heißen: einen Herren von Chateau-Guyon S. 73,46. 24,2. 22. Juni 1476, Nr. 142 ff. 27,1. S. 68,20. 29,6. 5. Jan. 1477. Nr. 146. Hinter 29 fügt B. noch hinzu: Gott schöpffer himmels vnd erdtrich, behůt vns immer vnd ewigklich, vor sölichen grimmen fürsten, dann din ist das rych vnnd die krafft, O Herr mach mich dins tods teilhafft, so wirdt mich nimmer dürsten.

A = Ludwig Sterners Handschr., im Besitz des Grafen v. Dießbach in Freiburg (Der Graf hat die Liberalität gehabt, mir eine saubere Abschrift desjenigen Theils dieser Handschrift, welcher die Burgunderkriege enthält, zur Verfügung zu stellen). Der Schreiber schrieb 1501. Seine Chronik des Burgunderkriegs beruht auf Schillings Werk. Darauf folgt das bekannte längere Gedicht auf Karl von Burgund „zu lob und er der trinitot", Weller Ann. IV. 42. welches dem Sterner vermuthlich im Druck von 1477 vorgelegen hat. Dann folgt unser Lied; sehr möglich, daß auch dieses schon 1477 als fliegendes Blatt gedruckt war. Die Pressen beschäftigten sich, namentlich die Straßburger, im Jahr 1477 lebhaft mit Karl v. Burgund. Vgl. Weller l. c. Nr. 41—43. B = 4 Bl. 8. Zürich by Augustin Frieß. o. J. (c. 1545). Münch. Bibl. — Weller Ann. I. 178. C = W. Steiners Handschr. fol. 24. Nur Str. 1—18. Eine Abschrift dieses Textes mit unbedeutenden kl. Abweichungen steht in der Wyß'schen Liedersamml. in Bern. D = 4 Bl. 8°. Bernn by Sigfrid Apiario o. J. (1555). Ein Hüpsch Lied | Vom vrsprung der Eydgno- | schafft, vnnd dem ersten Eydgnossen | Willhelm Thell genant, ouch von dem bund | mit sampt einer Eydgnoschafft, wider Hertzog | Karle von Burgundt, vnnd wie er ist | erschlagen worden. — Basel, im Sarasinschen Sammelband. E = 4 Bl. 8°. Basel, o. J. Weller l. c. F = 4 Bl. 8°. Bernn By Vincentz im Hof o. J. (c. 1590). Weller l. c. G = 4 Bl. 8°. Basel bei Johann Schröter 1606. Berl. Bibl. Ye 2031. Weller Ann. Th. 2, S. 504. H = 4 Bl. 8°. Basel, bey Johann Schröter 1619. Berl. Bibl. Ye 2038. Weller l. c. J = 7 Bl. 8°. Basel bey Johann Schröter 1623. Aarauer Bibl. Rar. 1. Nr. 2. Weller I. 188. K = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (c. 1640). Im Besitz des Herrn Schiffmann in Lucern. Weller l. c. L = 8 Bl. 8°. Lucern 1640. Gleichfalls in Herrn Schiffmanns Besitz. Weller l. c. M = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. Lempertz Bibl. germ. Nr. 1263. Weller l. c. N = 8. Bl. 8°. o. O. 1698. Frankf. Bibl. Auct. germ. F. 451. Weim. Bibl., Bern. Bibl. Weller l. c. O = 8 Bl. 8°. o. O. u. J. Hagens Büchersch. Nr. 872. Weller l. c. Es gibt wol noch mehr Drucke.

Gedruckt nach B bei Körner S. 1; modernisirt bei Rochh. S. 206.

Von den Drucken genügte es B zu vergleichen; und da er bei Körner im genauen Abdruck vorliegt, gebe ich nur Einzelnes daraus zu den vollständigen Lesarten von C *).

1, 2. gelich A. ghort C. doch BC. 1, 3. vnd wie uns ist g. C. 1, 4—5. ich wil üch singen von dem p., vnnd darzu ouch den r. g. C. 2, 1. In eim land ist gut recht C. 2, 2. d. beschlossen lyt A. das (es C) lyt verschl. BC. 2, 3. dann die m. C. 2, 4. da fieng der C. am ersten BC. 2, 6. land das h. A. 3, 1. lieben Eydgnossen B. 3, 2. sich der schimpf C. am ersten erhuob BC. 3, 3. lassend A. üchs C. 3, 4. sinem liebsten s. BC. 3, 5. scheitel nun C. 3, 6. Die hier in B. folgenden 4 Strophen 3, 7—30. s. oben in der Anm. 4, 4. trifft in A. tr. du in nit den e. s. B. wenn trifftu nit des e. s. C. 4, 6. Die hier in B. folg. Strophe 4, 7—12 s. oben in den Anm. 5, 1—3. Das glück hatt er von gotes krafft. dem kind er den öpfel ab dem haupt traff, hundert vnnd 30 schuo muoßt er stan. C. Die letzte Zeile scheint aus einer abweichenden Redaction von B 4, 7 zu stammen. 5, 5. vß rechter B. mit rechter C. 5, 6. den hoflichen schuz hatt gethan C. 6, 1. Do er. thon B. Den ersten schuz der thett. 6, 2. in sinem goller ston B. den anderen er im göller hett C. Die hierauf von C. eingeschobenen Zeilen s. oben in d. Anm. 6, 4. so sag ich üch Herr Landuogt guot B. so sagen ich dir l. g. C. 6, 5. so hat ich das (ich stätt C). in minem muot BC. 6, 6. ich wölt üch (wolt dich selber C) han getroffen (troffen C) BC. 7, 1. Deruon erhvb sich C. 7, 2. dauon B. von dem C. 7, 4. schuhend BC. weder guot noch C. 7, 5. sy schuhend weder w. C. 7, 6. by inen wolltend sy schl. C. 8, 1. Sy tribend großen üb. i. l. C. Grossen üb. B. 8, 2. vil böser B. ir böser C. 8, 3. das finnt man allso v. C. 8, 4. der f. lantvögt than C. 8, 5. daß sy sind vmb die h. C. 9, 1. Ich wil üch singen d. B. Ich wil singen d. ganzen g. C. 9, 2. einen vesten BC. 9, 3. der j. v. der a. C. 9, 4. bstan C. 9, 5. als er bißhär ouch hat gethan B. alls bisshar hand gethan C. 10, 1. ist aller e. BC. 10, 2. Zürich ich B. die edlen v. Z. ich brisen f. C. 10, 3. vnd vor BC. 10, 4. Darzuo mine gnedigen herrn v. C. 10, 5. das loblich ort v. L. C. 10, 6. sy l. i. hohen e. BC. 11, 1. D. w. von Ury sind vorgenant B. D. handvesten Urner han i. vorgenannt C. 11, 2. Schwyz das ist mir wolbek. B. d. fromen v. S. s. wolbekant C. 11, 5. ort (örter C). die sind BC. 11, 6. ein eersame statt heißt sant Gallen C. 12, 2. ich nie böses C. 12, 3. das fehlt BC. 12, 4. festenpunnt C. 12, 5. Sant Gallen Schaffhusen hört ouch in bund B. Sch. statt ouch i. s. p. C. Es lag den Besserern daran, neben dem Abt in 12, 6 auch die Stadt St. Gallen zu nennen. C. brachte sie in 11, 6 an. 13, 1. Das ist BC. 13, 4. ich üch C. 13, 5. üch lieben h. BC. 13. 6. punt wil A. 14, 1. Sit ich B. Sit daß ich aber singen sol. C. Diese Lesart ist merkwürdig genug,

*) Was Weller Th. 1, S. 42 von Peter Müller als dem Verfasser des Liedes, und er wie Rochholz S. 210 von 30 Strophen sagt, welche das Lied bei W. Steiner haben soll, beruht auf einem Irrthum. Die betreffende Strophe bei W. Steiner gehört nicht zu diesem, sondern zu dem Liede: „Es schwert ein pur in zoren", s. unten z. J. 1499. Dies letztere folgt nemlich in W. Steiners Handschr. unmittelbar und ohne durch Ueberschrift oder Spatium davon getrennt zu sein, auf unser Lied, welches, wie bemerkt, bei ihm nur 18 Str. hat.

so daß man sie für die ächte halten möchte, mit der einst an das erst bis Str. 13 reichende Lied hier die neuen Strophen 14—18, nach Abänderung von 13, 5—6 angehängt wurden. 14, 3. d. mag ich wol C. 14, 4. dry herzog hand sich C. 14, 5. sy h. s. s. in b. gestelt B. und sich in den p. gestelt C. 14, 6. die will A. die H. w. ich n. B. ich darf sy all dry wol n. C. 15, 2. er thett C. 15, 4—5. l. u. l., was er vermag, stett vnnd burg sin beste hab. C. 15, 4. guot vnd was B. 15, 5. stet vnd sin A. 15, 6, in den p. versl. C. 15, 5—6. fürsach er das mit sinem radt, land lüt in bundt versl. B. 16 und 17 en B umgestellt. 16, 1. Ein edler herzog v. L. C. 16, 2. derselb thett ouch nach eeren ringen B. der facht nach grossen dingen. 16, 3. grossen A. im was gr. C. 16, 4. darzu was im sin land in genomen C. 16, 5. darumb hatt ers nit u. C. 17, 2. geschworen C. 17, 3. Er tett sich A. thet sich B. vnnd hatt sich C. 17, 5. darum wolt er C. bhan BC. 18, 4. G. vnd S. BC. 18, 5. B. vnnd M. C. 18, 6. stett die will A. Hier hört C auf. 19, 2. das schaffet A. 19, 6. das sönd wir wol. B. 20. 5. desgelichen AB hat kein B. 21, 6. von im A. 22, 4. Do verlor ein her von A. er verl. e. herren v. Tscheriung B. 25, 3. schwynden A. 26. griffen in fröl. A. der Dichter sprach: yundg n o n. 27, 3. ouch in A, wol zuo B. 27, 4—5. guot er vnd muot A. v. o. die Wallliser wolgemuot, d. h. g. er und guot. B. Beide wollen den rührenden Reim guot: guot beseitigen. 28, 1—6. O Hertzog Karle von Burgund, du hast veracht den grossen bundt, das horl man von dir sagen, so hat man dir gezelter mann, vier vnd zwentzig tusent vff einem plan, ertrenckt vnd ouch erschlagen B. 28, 3. v. M. weidelichen v. A. 28, 4. vnd hand im A. 29, 2. nieman A. 29, 6. Die hier in B noch folg. Str. s. oben in der Anm.

Nr. 148.

Die niclashäuser fart.

Der tiefe Eindruck, welchen die unter dem Namen der niclashäuser Wallfahrt bekannte wunderliche Begebenheit machte, ist ein deutlicher Beweis, wie groß die in den niederen Klassen gährende Bewegung noch so lange nach den hussitischen Unruhen, schon so lange vor der Reformation und den Bauernkriegen war. Denn nur bei stark erhitztem Blut ist es möglich, daß ein geringfügiger Druck so entzündliche Folgen hat.

Hans Böhm, ein junger Hirte aus dem würzburgischen Dorf Helmstatt, pflegte als Paukenschläger, Pfeifer und Liedersänger das Volk zu ergötzen. Er war, wie der Chronist Stolle sagt, halb närrisch und ohne alle Geistesbildung. Aufgeregt durch eine Erzählung von Kapistrans Bußpredigten fiel er plötzlich auf den Einfall, zu Niclaushausen als Prophet aufzutreten, indem er sich auf Erscheinungen und Befehle der Jungfrau Maria berief. Niclashausen, jetzt badensisch, damals wertheimisch und in die mainzer Diöcese gehörend, liegt oberhalb Wertheims im Taubergrunde. Es befand sich daselbst ein seit Alters berühmtes Gnadenbild der Maria und die Pfarrkirche war mit einem Ablaß ausgestattet. Am Sonntag Lätare, den 24. März 1476, trat Böhm hier vor der Kirche zuerst als Bußprediger auf, indem er seine Pauke verbrannte und von den Wundern der Gnade predigte, welche im Taubergrunde allen Büßenden widerfahren sollten. In kurzer Zeit hatten die Predigten des Hirten einen solchen Zulauf, daß man daraus doch auf eine eigenthümliche Anziehungskraft seiner Persönlichkeit schließen muß, wenn sich auch nachher herausstellte, daß andere Betrüger, darunter namentlich ein Pfarrer des Ortes, sich hinter ihn steckten, um die getäuschte Menge auf schändliche Weise auszubeuten. Die Lehren des Böhm waren so ausschweifender Natur, daß diejenigen der Bauern-

kriege dagegen gemäßigt erscheinen. Vor allem gegen die Geistlichkeit zog er zu Felde: es werde bald dahin kommen, daß alle Priester getödtet würden; wer ihrer 30 erschlagen habe, dem werde es zum großen Verdienst angerechnet werden. Auch mit den weltlichen Obrigkeiten sei es vorbei. Von Papst und Kaiser sei wenig zu halten: nur wenn sie wirklich fromm wären, kämen sie in den Himmel, sonst in die Hölle. Alle Zölle (Auflagen) müßten aufhören. Fürsten und Herren würden fortan um den Tagelohn arbeiten und im jetzt beginnenden Reiche Gottes auf Erden sollten alle Menschen wie Geschwister in gleicher Freiheit und gleichem Besitz bei einander wohnen, allen Erwerb theilend. Jagd, Fischfang und Viehweide werde Gemeingut sein. Die Lehre vom Fegfeuer sei zu verwerfen. Ihm selbst sei die Macht gegeben, Ablaß für alle Sünden zu ertheilen, selbst aus der Hölle zu erlösen u. s. w. Zum Ablaß, den er ertheilte, fanden sich bald genug auch die Wunder ein: Kranke aller Art sollten geheilt, ja Tote erweckt sein; vieles davon mag reine Erdichtung, anderes unbewußte Täuschung gewesen sein; einiges ergab sich bei der späteren Untersuchung gradezu als Betrug und Gaunerei. Hans Böhm genoß inzwischen die Verehrung eines Heiligen; ihm wurden die Kleider manchmal in Fetzen vom Leibe gerissen, um als Reliquien in die fernsten Gegenden zu wandern. Denn aus ganz Deutschland strömten bereits die Schaaren der Waller in Niclashausen zusammen; eine wahre Wuth der Bußfahrt dorthin ergriff überall das niedere Volk. Es waren Tage, wo der Prophet vor 20 bis 30000 Menschen predigte. Natürlich kamen sie alle mit großen oder kleinen Gaben, so daß die versteckten Leiter des Betrugs ein sehr einträgliches Geschäft machen konnten!

Kirchliche und weltliche Obrigkeiten sahen endlich die Nothwendigkeit, sich gegen den Unfug zu rühren, der einen gefahrdrohenden Umfang zu gewinnen begann. Auf Berichte des würzburger Bischofs Rudolf von Scherenberg und des Grafen Johann von Wertheim erließ Erzbischof Diether von Mainz am 13. Juni (also drittehalb Monat hatten hingereicht, um die Sache bis zu solcher Höhe anschwellen zu lassen!) ein strenges Verbot gegen die Böhmschen Predigten und Messen auf der Straße, indem er den Bischof von Würzburg zugleich ersuchte, den Propheten mit seinem ketzerischen Anhang gefangen zu nehmen. Schon am 12. Juni hatte sich die Stadt Nürnberg um der vielen entstehenden Unordnungen wegen aus eigenem Antrieb bewogen gefühlt, ein Verbot der niclashäuser Wallfahrten zu erlassen. Andere umhergesessene Fürsten, Kirchen und Städte folgten dem Beispiel nach und auf einer zu Aschaffenburg am 2. Juli gehaltenen Tagfahrt wurden durchgreifende Maaßregeln beschlossen. Aber auch Böhm und sein Anhang hielten sich stark genug, um in eben diesem Augenblick einen entscheidenden Schritt zu wagen. Am Sonntag vor Kiliani, 7. Juli, lud Böhm seine Zuhörer ein, am nächsten Sonntag ohne ihre Weiber und bewaffnet zu erscheinen; er habe ihnen auf Befehl der Jungfrau drei ernste Worte mitzutheilen. Es war höchste Zeit, einzuschreiten. In der Nacht vor diesem nächsten Sonntag schickte daher Bischof Rudolf insgeheim 34 Reiter nach Niclashausen, denen es gelang, den Böhm aus seiner Herberge und mitten aus den schon versammelten Tausenden zu entführen; nur eines ihrer Pferde war bei dem Wagniß verwundet. Sie führten ihn auf den Frauenberg nach Würzburg.

Unter seinen am andern Tage zuströmenden Anhängern herrschte anfangs Zweifel, was zu thun sei; dann beschlossen sie, ihn zu befreien, und erschienen bei 16,000 Mann, geführt von vier fränkischen Rittern in der Frühe des 14. Juli vor dem Frauenberg, dessen Mauern sie, wie die von Jericho, fallen zu sehen erwarteten. Bischof Rudolf schickte ihnen seinen Marschall Jörg von

Gebsattel entgegen, aber anstatt auf dessen Ermahnungen zu hören, trieben sie ihn mit Steinwürfen ins Schloß zurück. Etwas besseren Erfolg hatte der darauf zu ihnen geschickte wegen seiner Biederkeit und Milde beim Volk beliebte Konrad von Hutten; er erreichte wenigstens so viel, daß bei 2000 von des Bischofs eigenen Unterthanen die andere Schaar verließen. Die übrigen drangen gegen das Schloß vor. Es mußte geschossen werden, indem zugleich die bischöflichen Reisigen einen Ausfall thaten. Dadurch wurden denn die ungeordneten Schaaren bald bewältigt und versprengt; den längsten Widerstand that ein Haufe, der sich in den Kirchhof des Dorfes Waldbüttelbrunn geworfen hatte; 108 Gefangene wurden eingebracht.

Schon am 19. Juli wurde Böhm mit zwei andern Gesellen zu Würzburg auf dem Schottenanger als Ketzer und Zauberer gerichtet. Die beiden wurden erst vor seinen Augen enthauptet, dann er selbst verbrannt. Während die Flammen aufschlugen, sang er noch ein Marienlied, bis sein Gesang in Wehgeschrei erstickte.

Die Sache war aber damit noch keineswegs zu Ende. Trotz aller Verbote wollte der Zulauf nach Niclashausen immer noch kein Ende nehmen. Die Kirche dort hatte Erzbischof Diether bereits schließen lassen, ja am 10. Oktober belegte er sie mit dem Interdict und alle Besucher mit dem Kirchenbann! Endlich am 2. Januar 1477 gab er den Befehl, sie als ein seminarium et asilum erroris niederzureißen. Ihr Wiederaufbau ward erst 1518 gestattet.

Es verdient noch Erwähnung, daß ganz besonders auch die von Böhm und seinen Anhängern gedichteten und gesungenen Lieder als ein Hauptmittel der Aufregung Anstoß erregten: überall in den gegen die ganze Sache erlassenen Verboten wird auf ihre Unterdrückung sorgfältig Rücksicht genommen.

Die Absicht des folgenden Gedichtes ist dahin gerichtet, den Bischof von Würzburg gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als habe er bei der berichteten Begebenheit gegen arme Pilger unnöthige und grausame Gewalt geübt.

Vergl. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. XIV 3,1.

Es ist geschehen, das ist war,
nach Cristus gepurt vierzehenhundert jar
und do man sechs und sibenzig zalt,
kein man was da so alt,
der solch wunder ie het gesehen,
das wil ich auf mein warheit jehen.
Ein pauker ließ sich betrigen
und ward mit falschen listen ligen,
zu Niklashausen auf dem plan,
das wißen frauen und mancher man,
im wer erschinen die muter des hern
in dem Taubertal mit großen ern,
sprechend: „wiltu tun den willen mein,
so verprenn die pauken dein
und sag dem volke allen,
daß si gen Niclashausen wallen
und abtun seidenschnur und spitzig schuch,
alle hoffart und prustuch.“
Das wer geschehen in der vasten,
dar umb wolt er nit lenger rasten
und wolt sagen, als er hat geton;
dar umb hat er genumen sein lon!
Das wil ich izund laßen vallen

19. Böhm predigte zum erstenmal auf Mitfasten, Sonntag Lätare.

und wil furpaß sagen von dem
wallen.
Wallen das ist loblich und gut,
wer im anderst recht tut,
got und seiner werden muter zu eren;
tut weder pabst noch pischof weren.
Wiltu von got haben den lon,
so soltu deiner walfart also ton:
mit peichten und mit reuigem herzen
soltu uber dein sund haben schmerzen;
von deinem pfarrer urlaub pit
und gee an guten fursatz nit
nach der kirchen ordenung
und mit guter reigirung —,
so magstu genad und ablaß erwerben,
das kumbt dir zu steuer nach deinem sterben.
O got in deinem reich,
sich wie so kumerlich
ist es izund ergangen,
als ich hab vorn an gefangen!
O ewiger got und gutig,
wie ist unser gelaub so kleinmutig!
Des freut sich die Judischheit,
ir frumen Cristen, das sei euch leid,
si befestigen ir glauben dar mit,
und wollen noch gelauben nit,
daß Jhesus der war messias sei,
sunder wir stunden im strenger pei.
Sie sprechen, wir sein am gelauben klein;
ich furcht es wer noch paß gemein
von jar zu jar ie lenger ie mer,
wan wir folgen nit der oberesten ler;
die unser purden tragen auf in,
warlich es pringt in klein gewinn,
weisen si uns nit auf den rechten pfad,
der zu dem ewigen leben gat!
Man sagt das in allen landen,
es sei ein neuer prophet auf gestanden
zu Niclashausen und hab gelert;
an den sich leider vil leut haben gekert
und mainten es solt also geschehen,
als der arm da het jehen;
es solt hinfur beleiben da pei,
daß holz und waßer frei
solten wesen iderman;
dar nach solt es uber die obersten gan;
das volk solt auch dar wider streben,
daß man den fursten zol solt geben.
Nun hat Cristus die war warheit
durch sein gotlichen mund geseit:
„gebt got was ir im pflicht seit
und dem keiser nach pilligkeit."
Wie wiltu die gotlichen warheit widersprechen?
an zweifel, got wirt das rechen
hie am leib, dort an der sel,
das gelaub furwar, es ist nicht vel!
Es ist auch da selbst geschehen,
da hat man einen pruder gesehen
in einem vels verporgen.
Es ist leider zu besorgen,
daß do ungelauben sei enzundt,
dar an sich manch mensch hab versundt
und noch vil weiter wurzel.
O got, reut auß die sturzel,
die der teufel hat gesezt,
da mit er hat manchen gelezt!
Also tut er si betorn,
die wollen gotes wort nit horn;

---

34. gehe nicht ohne guten Vorsatz. 80 ff. Es ist einer von Böhms Helfern oder vielleicht Anstiftern gemeint, der in den Acten und Quellen bald ein Beghardsbruder, bald ein Bettelmönch oder Predigermönch genannt wird. Ein Schreiben Kilians von Bibra an den nürnberger Rath vom 13. Juli 1476 (Archiv l. c. S. 63) sagt von ihm, er sei von der böhmischen Grenze gebürtig und halte sich in den Bergen bei Niclaushausen in einer Höhle

sie gelauben an den Satan
und nit in ecclesiam katholican.
Wunder sollen sein geschehen,
der im grund keins ist gesehen,
von stummen, lamen und plinden
kan man kein rechte warheit vinden.
Alle ding vermag wol got,
es ist aber sicher ein großer spot,
daß der teufel sol haben freid
unter dem panner der reinen meid,
daß si von himel herab ist gestigen.
Furwar Saloman hat das geschriben
in canticis canticorum:
exaltata est super choros angelorum;
do bleibt sie imer in ewigkeit.
O almechtiger got, das sei dir gekleit,
nun prich den strick der posen schlangen,
daß wir dar innen nit werden gefangen!
Maria, sich uns mit deinen augen an,
erwirb uns, den rechten gelauben zu han,
daß uns der lon werd gegeben,
nach diser zeit das ewig leben!
Nun wil ich furpaß sagen mer:
got von himel der große her
hat erleucht die herzen der fursten
und der, die nach genad dursten;
vermerkt wol, was ich euch sag.
Am freitag nach sant Kilians tag
meins heren genad von Scherenberg — (ist
pischof zu Wirzpurg an argen list
und herzog im land zu Franken,
got von himel sol im danken!) —
begund der hochwirdig und weis
nach dem pauker schicken mit fleiß
sein edelleut und geraisig knecht.
Warlich wer das recht bedecht,
der det es im nit in arg zu meßen,
dann er hat nit vergeßen
das war wort: nullum
violentum perpetuum.
Er verpot in auch mit ganzer pflicht,
daß si keinem waller teten nicht.
Nun vermerkt, was es geschach:
am freitag nach sant Kiligans tag
da kamen die reuter geriten
gar zuchtiglichen mit siten
gen Niklashausen auf den plan,
da sahen si manch tausent menschen stan.
Der pauker schlif in einem haus,
den namen sie mit klugen sinnen herauß;
si sezten in auf ein pferd zu hand.
Da kamen vil waller gerant,
die sein waren innen worden;
do hub sich doch kein morden,
si furten in von in hin dann.
In volgten nach etlich man,
si wolten in den pauker nemen,
des solten si sich pillich schemen!
Si haben do erzaigt,
daß si zu dem pauker sein genaigt
mer denn zu der himelischen magd,
das sei dir got von himel geklagt!

---

auf. Er ward gefangen nach Aschaffenburg gebracht und bekannte dort u. A. eine Quelle in den Bergen hergerichtet zu haben, die für ein Wunder Böhmens ausgegeben ward. (Arch. l. c. S. 38). 127. Aus dem Bericht, welchen der Bischof gleich nach Böhms Hinrichtung durch den Domkapitular Georg v. Gich an den Rath in Würzburg erstatten ließ, (Arch. l. c. S. 73) sieht man, daß sein Einschreiten bei der öffentlichen Meinung und vielleicht selbst bei seiner Umgebung auf Widerspruch stieß. 144. Man sieht auch hier, wie der Dichter beflissen ist, den Bischof wider den Vorwurf der Gewaltthat gegen

Sie wurfen auf ſi mit ſchallen,
das begund den reutern nit gefallen;
ein pferd ward do geſtochen,
das ward pald dar nach gerochen!
Man zalt in das fur ein ſchand.
Alſo prachten ſi den pauker von dann;
wolten ſi ernſt haben an gewent,
die waller hetėn ſi all geſchent;
ſie wolten aber leiden den ſpot
und halten ires oberſten gepot.
Auf unſer frawen perk brachten ſi in do,
des was der eren feſt furſt fro;
er maint das pos furnemen zu ſtillen,
do ubt ſich erſt ein groſʒer unwillen!
In den turn legt man in gefangen;
posheit ſäumbt ſich nit langen,
als ir wert horen hernach.
Am ſamſtag nach Margerethen es geſchach
des morgens vor der ſunnen fru,
do zoch ein groſʒes her zu;
ſie legten ſich do fur das ſchloſʒ.
Wie ſer das den furſten verdroſʒ!
Er mocht ſich nit beſinnen der mer,
was groſʒen geſchichtes das wer:
ſie heten die kerzen all mit in genomen,
die vor gen Niclashauſen waren komen.
Iſt das geweſt ein ere gotes?
nun hort des groſʒen ſpotes:
die kerzen ſein umb gotes willen dar kumen
und in des paukers namen verprunnen!
Alſo mag man wol ſagen,
umb wes willen ſie gewallet haben;
ſi haben iren gelauben verſigelt do,
des mocht mancher noch werden unfro!
Wie das nun ſei geſtalt,
ſo hot doch mancher in guter mainung gewalt;
dem wirt nit unbelont beleiben,
beiden mannen und auch weiben.
Nun hort hinfur von dem her:
ir was ſechzehen tauſent oder mer;
es warn warlich unweis leut,
als ich euch hernach bedeut;
ſie mainten mit iren doreten ſinnen
unſer frawen perk zu gewinnen.
Do nun der hochwirdig her
ſich verwundert vor dem her,
do ſchickt er ſeinen marſchalk zu in,
daſʒ er erfur den iren ſinn
oder was ſie do begunten zu ſuchen.
Er tet ſi da weder ſchelten noch fluchen;
zu in rait er gar zuchtiglich
und fragt ſi gar tugendlich,
was ſie in dem willen heten
oder warumb ſi ſo frevellich teten,
wer ſi das het heiſʒen tan,
das ſolten ſi in laſʒen verſtan.
Sie antworten im mit grimen
auſʒ iren toreten ſinnen:
er ſolt ſagen ſeinen heren,
daſʒ ſi dar umb da weren
und peten umb den jungling,
das wer ir aller mainung und ſinn,
und wolten den auch haben,
ſolten ſi darumb werden erſchlagen.

---

die Pilger zu ſchützen. 156. Derjenige, der dies Pferd verwundet hatte, war einer der beiden, die mit Böhm hingerichtet wurden. 170. Samſtag nach Margreten, d. h. auf Margreten, 13. Juli, oder hier genauer in der Nacht auf Sonntag. 176. das geſchichte: Begebenheit. 178. B. ſetzt hinter dieſer Zeile zu: „umb gotes willen unnd ſeiner mutter ere, der waren III c. oder mere.“ 188. in guter Abſicht gewallfahrtet.

Der marschalk sprach auß freiem mut:
„ir heren, euer mainung ist nit gut
und ein torets furnemen;
furwar ir solt euch pillich schemen,
daß ir pit fur ein solchen man,
der das pater noster und den gelauben nit kan
und solche ketzerei hat zu gericht!
Zicht ab, man gibt euch sein nicht!“
Mit dem want er in den rucken;
da wurden si sich nach steinen pucken
und wolten an in geworfen haben,
do begunt er schnel von in traben.
Nun hort eben, was ist diß?
es heist crimen lese majestatis!
Auch ist das das erst gepot:
du solt gelauben in ein got;
man hat das wol gesehen,
daß es da nit ist geschehen:
sie haben ir gelauben gesazt
in einen, der do mit lugen schwazt,
gotes heimlichkeit wolte verkünden;
nun ist doch kein meister zu finden,
der gotes gericht mug erfaren.
Es stet geschriben offenbaren
ad Romanos spricht Paulus:
quis fuit ejus consiliarius?
Got hat uns verlaßen frid;
den wolten sie do halten nit;
das ist worden gerochen,
frid ward auch an in geprochen.
Zwar si weren nit kumen in die not,
heten sie gefolgt des marschalks rat!
den begunden sie verachten.
Nun merk furwar, das machten,
daß der furst sich stelt zu wer
gegen dem großen toreten her
und liß die puchsen furen drot,
dann er forcht großen unrot.
Fur sein schloß, das ist war,
zugen sie weiter mit ir schar,
daß man zu in det schißen;
dann es begund in ser verdrißen,
dar umb daß sie stunden so hart
und het doch keiner sein er bewart,
als do gepurt rittern und knechten,
die mit eren wollen fechten;
das heist man ein ritterspil;
wer dann erlangen kan das zil,
als die alten haben gesprochen,
der hat mit guten eren gefochten.
Man hat oft horen sagen
vor zeiten und vergengen tagen,
daß pilgram gen Reinfeld sein kumen
und haben die stat eingenumen;
sie getrauten in so vil wol,
wiewol ir herz was untreu vol.
Solch vertrauen ist nit gut,
kein man waißt des andern mut,
aber das ist der Juden gescheft,
trau nimant, so wirstu nit geefft!
Nun merk furpaß dis gedicht.
Die puchsen waren eben gericht
mit gutem fleiß gegen in,
sie heten gehabt gar klein gewinn,
wenn si weiter wern gegangen.
Darnach saumbt sich der furst nit langen,
er wolt erlernen baß die gest;
er schickt ein ritter streng und fest,
her Kunrat von Hutten ist er genant,
fursten und heren gar wol erkant,

---

260. d. h. sie überfielen das Schloß ohne voraufgegangene Absage und in Pilgerkleidern, so daß man sie nicht für Feinde hätte halten sollen. 269. Ein Würzburg. Rheinfeld liegt etwa eine Stunde unterhalb Schweinfurts am Main, doch würde dasselbe kaum eine Stadt genannt werden. Ob überhaupt Rheinfeld oder wie B. list Rinau richtig ist, weiß ich nicht zu

er solt die großen torheit stillen,
zu vermeiden großen unwillen.
Das tet er ernestlich und weis,
er solt sein pillich haben preis.
Der teufel het ein spil angefangen,
das wolt er haben understanden,
aber die torpel und die toren
wolten do mit iren oren
nit horen was er in seit.
Das erparm die heiligen drifaltigkeit
got vater, sun und heiligen geist,
den hochsten schatz und das maist,
dar ein wir all gelauben haben.
Furbaß wil ich mer sagen,
sie stunden hart in irem geschick;
der ritter fragt si senftmutig,
daß si sagten ir begern
und nenten, wer ir haubtleut wern.
Sie wolten im das nit sagen.
Der ritter begunt si weiter jagen
und ward si von einander scheiden
mit erman gelubd und aiden,
die si seinem herren heten getan,
daß si solten ab gan;
auch die seiner hern vom capitel wern,
die solten auch umbkern
pei strafung gutes und leib.
Ab zugen vil man und weib
wider haim an ir gewer,
dennoch belaib ein großes her;
sie wolten sich nicht keren daran,
was der wolgeporn man
in det sagen oder singen;
si wolten ie nach ungeluck ringen
und wurden vil trowort treiben,
sie meinten lenger do zu beleiben.
Do det mein her von Wirzpurg recht,
er schickt auß sein ritter und knecht
in das veld gegen in dar.
Des wurden die im her gewar;
ir ein tail die worden sich wenden
und mainten si wolten die reuter schenden,
als si zu Niklashausen heten getan;
des must engelten mancher man,
der wol ungelezt wer beliben,
heten si die ungefur nit getriben!
Nun hort und merket mich recht:
es ward gestochen ein gereisiger knecht,
e nie kein waller schaden nam;
es wer in gewesen ein große scham,
heten si nit wider hand an gelagt,
so het man in dem land gesagt,
der pauker het ein zeichen geton.
Si gaben in sicher den rechten lon!
Ir sind bei zehen tot beliben;
die andern wurden in ein kirchen getriben,
die ligt im Putelprunnen;
dar auß wurden si pald genumen.
Si meinten pei einander zu beleiben,
do wurden die ritter ab steigen;
do saumpten sie sich nit langen
und gaben sich do al gefangen
in meins genedigen heren hand.
Do kam einer gen Wirzburg gerant,
der pracht haiße mer,
wie der waller so vil wer

---

sagen, da mir die Anspielung unverständlich ist. 306. jagen: etwa setzte ihnen weiter zu. Vielleicht ist fragen zu lesen. 307. d. h. er sonderte diejenigen aus, die er als würzburgische Unterthanen an ihren Eid mahnen konnte. 341. Andere geben die Zahl der Toten etwas höher an; Stolle z. B. auf 38. 346. Die Reisigen mußten den Kirchhof „aus dem Steig heraufstürmen", wie es in einem bischöfl. Schreiben heißt. Arch. l. c. S. 83.

und heten die reuter getrent:
er besorgt, si wurden geschent.
Des wurden die heren gewar;
auf macht sich ein große schar,
manch freier kuner man
for dem Grafeneckert auf dem plan
wol gewapnet in irem ring.
Da waren nit ander geding,
dann daß si pei irem heren
wolten peleiben mit ganzen eren.
Si zugen uber die prucken auß
zu dem loblichen furstenhaus
mit iren weren geordnet schon;
den reitern wolten si pei stan.
Do sahen si den zeug her bringen
und die waller mit in her pringen
gefangen, als ich han geseit;
fur war, das was dem fursten nit
leid!
Der furst hieß den spilman
auß dem turn herfur ton
und in ein andern legen,
daß sich die andern mochten geregen.
Da si in auß dem turn brachten,
wie ser dem fursten das verschmachte,
daß von einem solchen unman
solche große sach solt auf stan!
Er ret do auß großem zorn:
„es wer weger, du werst nie ge-
porn,
als daß du also werst geschant!
soltu in unserem land
machen ein solchen schimpf?
Zwar es wirt dein unglimpf!“
Der furst wolt in nit anregen,
in einen andern turn ward man in
legen.
Da kamen die gepunden und ge-
fangen
gar mit schwerem herzen gegangen,
in des fursten schloß getriben;
si weren vil lieber dar vor beliben,
wie wol si es begerten zu gewinnen!
Dar nach wurden sie kurzlich innen
des fursten zorn und auch sein wort,
das er in mit ernst pot
an guten sinnen wol bedacht:
„ir gesellen, was hat euch her ge-
pracht?
warumb dragt ir zu mir haß
oder wer hat euch geheißen das?
Haben das eur heren getan?
des solt ir mich hie wißen lan!
Ich getrau aber doch nit,
daß der adel solch geschit
mit willen leid im land,
dann es wer ein große schand,
daß die stul auf die penk wolten
steigen!
Als ir wolt spilen auf euer geigen,
des gewinnt ir kleinen frumen,
es wirt euch got wol unterkumen!
Sicher, es ward nie recht,
daß uber den hern wer der knecht!“
Ir antwort was gar klein;
si wurden allgemein
zusamen in zwen turn geschloßen,
furwar es hat si ser verdroßen,
dar in lagen si sechs tag.
Nun merket, was hernach geschach:

---

358. Der Grafeneckartsthurm. 360. „Da ward an nichts anderes gedacht, als“. Der Dichter will sagen: die Bürger wollten eben so gut, wie der Bischof, gegen die Pilger zu Feld ziehen, nur daß es nicht mehr nöthig war. Sie sahen also des Bischofs Handlung nicht für eine unzulässige Gewaltthat an. 371. Den Spielmann, d. h. Hans Böhm. 374. Wol: damit die andern Gefangenen Platz hätten. 385. ihn nicht anrühren? etwa zum Zeichen der Erbarmung. 401—2. nicht: geschicht.

an dem nächsten freitag fru
der henker ging dem turn zu
und nam den pauker an ein strank,
der des lasters was ein anfang.
Darnach warn auch zwen,
die musten auch mit gen:
der ein, der den gaul het erstochen
und einer het gesprochen,
im wer erschinen die drifaltigkeit;
secht das ward im auch leid,
es wer auch leicht ergangen,
er het auch ein ketzerei angefangen,
das was unterstanden also.
Man furt si alle drei do
geknupft an einander
auf den Schottenanger.
Die zwen richt man mit dem schwert;
nun hort, was der pauker begert:
er wer gern auch also gericht;
aber sein pitten das half nicht,
sunder er must verprinnen.
Do ward er solche liedlein singen
als lang piß das feur anging,
wie pald er do ein anders anfing!
auwe! auwe! was sein geschrai;
da was sein dichten alls enzwei,
des er zu Niklashausen het gepflegen.
Got woll in allen ir sund vergeben!
Da er zumal ganz ward verprent,
der henker nam da gar behend
das pulfer und die aschen
und warfs in ein flißend waßer,
der Main ist er genant,
flißend durch das Frankenland.
Also namen si iren tod;
got wol uns helfen auß aller not
und behut uns vor der helle pein,
des wir all begeren sein!
Nun hort furpaß all geleich,
bede arm und reich,
das unser obersten prelaten
sich gar eben haben beraten:
solche ketzerei außzureuten
haben si gepoten allen iren leuten
in dem land allenthalben,
daß furpaß keiner mer sol wallen
gen Niklashausen an die irren,
dann es macht mer wern und wirren,
wurd es nit unterstanden,
das hat man gesehen in den landen.
Nit zu verschmehen die muter des hern!
die soll wir imer und ewig ern
im leben und im sterben,
wann si mag uns wol genad erwerben
gegen dem almechtigen got.
O her, vergib uns solchen spot,
der izund in kurzer frist
zu Niklashausen ergangen ist,
der jungfraw Maria zu gemeßen!
O her, laß uns nit vergeßen,
daß wir peichten und pußen
und nit gedenken an die sußen,
die uns der teufel streicht in den mund,
wann er begert zu aller stund
uns dar ein zu pringen,
da er selbs muß wanen innen.
Dar vor uns, lieber her, bewar,
daß wir nit sehen die grausamen schar
und deines reichs beraubt werden!
Verleich uns auch hie auf erden,

---

425. In der Berathung nach Böhms Gefangennehmung gab ein Bauer vor, die Dreifaltigkeit sei ihm erschienen und habe ihm befohlen, die Waller zu Böhms Befreiung gegen den Marienberg zu führen. 438. Etwa: do ward er seine liedlein singen.

dich zu loben in deinem reich,
dar in du beleibst ewigleich,
daß wir alle singen da
sit tibi laus et gloria!

Das ist von Niklashausen gedicht:
also ist es ergangen und anderst
nicht.

A = 10 Bl. 8°. o. O. u. J. (wol 1476). Die nicklas hausser fart. (Darunter ein Holzschnitt: die Madonna mit dem Kind in Wolken, darunter ein Schäfer mit Flöte und Pauke). Berliner Bibliothek Yg 5301·
B = Gleichzeit. Miscellaneenhandschr. der Würzb. Universitätsbibl. Ms. ch. f. 51. Im Arch. l. c. S. 47 ist irrigerweise B für ein von A verschiedenes Gedicht gehalten.

Abgedruckt nach B im Arch. des hist. Vereins für Unterfr. u. Aschaff. Bd. X S. 305. In den Lesarten sind weder die massenhaften Druckfehler von A noch die zahlreichen kleinen Abweichungen von B angegeben, wo sie kein Interesse haben. B ist, wie die meisten Schriftstücke dieser Art, eine mit bequemer Gleichgültigkeit gegen den genauen Wortlaut und die Orthographie ihrer Vorlage gemachte Abschrift. — A zeigt folgende Eigenthümlichkeit, die ich im Interesse des Lesers entfernt habe: in vielen Fällen anlaut. w für b: offenwaren, wedeut, wegern, weleiben, weraubt, weraten, wesinnen, wesorgt, wetrigen, webart (bewart). Umgekehrt b für w: ballen, webart, aube (owe) beiben (weiben) unbeis, ber (Wehre) erberben, bir, geborfen, antbort, verbundert. Einigemal bf für f: warbf, wurbffen, zweibffel.

1. B schiebt zwei Verse vor: In gotes namen amen sehet man allen guten samen. 2. mcccc. A. 3. sechs vnd lxx. A. 11. erschin A. 34—35. urlaub von deynem pfarrer nym, unnd gehe in gutem fursatz dohin B. 45. die fehlt A. 50—52. wir stunden jme anders stercker bey. Sie sprechen wir sehen eins cleynen glaubenn, das thut man allen tag wol schawen B. 54. ler fehlt A. 55. vnser pruder A. Würdenträger der Menschheit sind die Priester. 56. ein st. in A. 89. thu erisy bekern A. 94. geschehen A. 105. so bleibt imer A. 108. wern A. 127. arck A. B liebt gk für auslaut. g. Ganz einzeln schreibt auch A so. 130. vrolentimi expetuum A. 144. sich doch kein A. doch hub sich kein B. 145. sy furten von in A· s. s. den bawcker von yne dan. B. 147. pauker fehlt A. 152. sei fehlt A. 170. sontag B. 178. Zwischen 178—179. list B.: umb gotes willen unnd seiner mutter ere, der waren IIIc. oder mere. 204. fehlt B. 269. Kynau B. 271. jnen zu vil wol B. 276. drau A. 283—84: er w. e. was die gest. wolten und schickt in ein r. B. 288 zuvorkomen groißern unw. B. 293. a. der tropel und der t. A. aber die narren unde t. B. 296. Auch B schreibt drivaltigkeyt; ebenso 425. 299. haben fehlt A. 308. ermanung B. 309. irem gnedigen herrn B. 313. stroffung gottes A. 314. ab zu keren vil man A. abe zug man B. 321. wurn A. 341. i. s. lech X. rod beliben A. i. s. bei zwelffen t. b. B. 342. kirchhoff B. wol richtig. 358. graffennecker A. 366. den reieten A. 371—72. der f. hieße aus gantzem zorn den spilman ziehen aus den thorn B. 374. d. s. die weller mochten g. B. 381. aus das du werst gesch. A. aufs das du werdest g. B. 390. von st. vor A. 394—95 fehlen B. 408. e. w. ein gotwil u. A. e. w. ob got wil u. B. 409. war A. 414. het A. 426. war A. 438. er hubsch liedlin B. 441. sein fehlt A. 452. got helf uns und ine a. a. n. B. 453. uns fehlt A. behut sie B. 462. keiner fehlt A. 481. in st. innen A. 487. loben vnd deinen r. A. 490. Zwischen 490—91 list B: dir allersterksten got. **sanctus sanctus sanctus dominus deus sabaoth.**

Nr. 149—152.

Ulrich Schwarz.

Ulrich Schwarz*) war nach den augsburger Chroniken aus der Zunft der Zimmerleute und eines Zimmermanns Sohn. Jedenfalls ein Mann von hervorragenden Eigenschaften, wußte er in den Rath zu kommen und sich hier an die Spitze einer meistens aus Zünftlern bestehenden Partei zu stellen, welche bald über die aus den Geschlechtern die Oberhand bekam. Im Jahre 1475 gelang es ihm, seine Wahl zum Bürgermeister und in den drei folgenden Jahren seine Wiederwahl durchzusetzen.

Es ward ihm nun schuldgegeben, während dieser Zeit ein Regiment voll Bedrückungen und Erpressungen aller Art geführt zu haben, und freilich wirft der Proceß der Vitel, S. 127,15, einen schlimmen Schatten auf ihn. Unter seinen Anhängern werden neben einem Geschlechter, dem Joß Onesorg, welcher das Bürgermeisteramt schon öfters bekleidet hatte, Leute aus den Zünften genannt, wie Joß Taglang, Zunftmeister der Bäcker und als Mitglied des Raths zum Umgelter bestellt; Max Neumiller, Zunftmeister der Zimmerleute; Balthasar Glatz, der Bierschenken Zunftmeister und Hans Häcker, der Schäftler Zunftmeister.

Die Aemter der Stadt, als Baumeister, Steuermeister, Umgelter u. s. w. wurden mit des Schwarz Freunden besetzt; mit den untergeordneten Stellen ward, wie es heißt, ein schmählicher Handel getrieben. Bei jeder Erneuerung des Rathes gelang es, die Gegenpartei mehr einzuschränken. Viele blieben endlich mißmuthig darüber, aus den Sitzungen ganz fort, einige wurden gewaltsam aus dem Rath verdrängt. Vier oder fünf der reichsten Bürger verließen die Stadt.

In seiner auf der Folter gemachten Aussage bekennt nun allerdings der Schwarz üble Dinge von sich: er habe als Pfleger des Spitals zum heil. Geist, welches Amt er 6 Jahre lang bekleidete, einen Theil der Einkünfte unter Fälschung der Bücher unterschlagen, auch sonst Gelder von Gotteshäusern und Spitälern an sich genommen; eine bedeutende Summe von der städtischen Steuer und dem Umgelde entwandt; von Gefangenen für ihre Loslassung bei 2000 fl. erpreßt; für Aemterverkäufe andere 2000 fl. gelöst und Depositen zum Werth von etwa 3000 fl. veruntreut; er habe den Wein beim Verkauf durch Biermost und dergl. verfälscht; habe zu mehren Thoren der Stadt Nachschlüssel gehabt, auch der Stadt Siegel zu sein und seiner Gesellen Geschäften misbraucht; er

*) Ueber die Geschichte des Ulrich Schwarz zu Augsburg liegen nur ungenügende und einseitige chronistische Aufzeichnungen vor, welche auch Stetten in seiner augsburger Chronik benutzt hat. Ohne Zweifel gewähren die Archive das Material zu einer genaueren Beleuchtung der merkwürdigen Begebenheit.

habe 6 der ersten Männer von den Geschlechtern aus dem Rath stoßen und enthaupten wollen, ja einen Mordanschlag gegen sämmtliche alte Räthe und einen Plan auf Ausplünderung der Priesterschaft gemacht. Man sieht aber deutlich genug, daß diese Bekenntnisse zum Theil die Spur ihrer gewaltsamen Erpressung an der Stirn tragen. Zur Bestätigung der Erpressungen wird wol aufgeführt, daß man bei Beschlagnahme seines Vermögens, von dem seine Frau schon einen Theil bei Seite geschafft habe, außer Liegenschaften zum Werth von 3000 fl. in barem Gelde 1500 fl. und sodann 300 silberne Becher sammt einer Menge anderer goldener und silberner Gefäße und Kostbarkeiten vorgefunden habe. Diese sollen ihm also zu Bestechungszwecken von allen Seiten zugeflossen sein; es kann ebensowol nur der prunkende Hausrath eines stolzen Emporkömmlings sein.

Schon im Jahre 1477 ward ein Anlauf genommen, um mit Hülfe des Kaisers den Schwarz zu stürzen, aber dieser Versuch kostete seinen Urhebern das Leben. Von zwei Brüdern nemlich, Leonhart und Hans Vitel, erhielt der letztere, der öfters Bürgermeister gewesen war, ein Jahresgeld für die Dienste, welche er der Stadt als Gesandter leistete. Ein dritter Bruder war Comthur des deutschen Ordens in Oesterreich und stand in besonderer Gunst beim Kaiser. Als nun Hans Vitel mit anderen Räthen 1477 von einer Botschaft an den kaiserlichen Hof zurückkam, ward er auf des Schwarz Befehl nebst seinem Bruder Leonhart verhaftet und beide unter die Anklage gestellt, ihre der Stadt geschworenen Eide verletzt zu haben. Wenn dazu das Lied Nr. 149 sagt, die Vitel seien gestorben, weil sie die Wahrheit gesprochen hätten, und wenn man hinzunimmt, daß ein Jahr später die Geschlechter vom Kaiser wirklich ein Mandat auf Verhaftung des Schwarz erlangten, ehe sie es wagten, Hand an ihn zu legen, so kann man nicht zweifeln, daß die Beschuldigung gegen die Vitel dahin gieng, am kaiserlichen Hofe Umtriebe zum Sturz des Stadtregiments gemacht zu haben und daß diese Beschuldigung thatsächlich begründet war, wenn auch vielleicht für ein unpartheiisches Urtheil die Zustände in der Stadt zur Rechtfertigung dafür dienen mochten. Auf die Kunde von Gefangennehmung der Gebrüder Vitel erließ der Kaiser ein Mandat, und zwar in Einzelausfertigungen an sämmtliche Zünfte, welches bei schwerer Pön das Verfahren gegen die Vitel suspendiren sollte. Aber es kam zu spät; ihre Hinrichtung war bereits, acht Tage nach ihrer Gefangennahme, am 19. April erfolgt. Der Rath ließ dann nachher folgsam genug die Zünfte zusammenrufen, um ihnen mit dem verspäteten Inhibitorium zugleich seine Rechtfertigung vorzutragen. Er hatte dabei leichtes Spiel, denn die im Rath allmächtige Mehrheit war ja eben hauptsächlich durch die Zunftmeister gebildet, welche wieder der Mehrheit innerhalb ihrer Zünfte gewiß waren.

Für dieses Mal glückte es also dem Schwarz noch sich zu behaupten und um Weihnachten bei der neuen Aemterbesetzung wurden aufs Neue er und sein Anhänger, der Joß Onesorg, zu Burgermeistern gewählt. Aber jetzt gelang es dennoch der Gegenpartei, einen Theil seiner Gesellen in heimlichen Verhandlungen auf ihre Seite zu ziehen und sich dadurch des Uebergewichts im Rath für einen Gewaltstreich zu versichern. Durch einen Eid verbanden sie sich, mit Gut und Blut zu einander zu stehen. Als am 11. April 1478 der volle Rath beisammen war, wurden erst des Schwarz zwei meist gefürchtete Anhänger Joß Taglang und Max Neumiller wie zu Geschäften hinausgerufen, draußen aber verhaftet. Dann trat der Stadtvogt in die Sitzung, erklärte unter Berufung auf einen Befehl des Kaisers sowie von Raths und Gemeinde wegen den Schwarz

für ſeinen Gefangenen und packte, da er nicht folgen wollte, den auf ſeinem Bürgermeiſterſtuhl ſitzenden. Noch zwei andere Anhänger, Häcker und Glatz, mußten ihm in die Eiſen, d. h. ins ſtädtiſche Gefängniß folgen.

Offenbar entſank ſeinem übrigen Anhang ſofort der Muth, denn wir hören nichts von weiteren Unruhen. Der Proceß aber ward mit der in ſolchen Fällen gewöhnlichen anſtößigen Eile abgethan. Schon am 18. April ward Ulrich Schwarz gehenkt, einige Wochen ſpäter Joß Taglang. Joß Oneſorg, der, wie es ſcheint, weniger aus Eigennutz als aus Schwachheit zu ihm gehalten hatte, ſtarb am 29. April auf offener Straße an einem Schlaganfall. Dem Neumiller, Glatz und Häcker wurde „Rath und Recht auf ewige Zeiten verboten.“ Andere, wie des Schwarz Schwiegervater der Bierſchenke Selig, ſein Schwiegerſohn der Doctor Frieß und die 4 Rathsglieder Herzlin der Schuhmacher, Bartolme Schneider der Krämer, Martin Mair und Mielich Schmidt zogen es vor, ſich durch die Flucht zu ſichern; Herzlin, Schneider und Mair, obgleich ſie vor der Kataſtrophe in das heimliche Bündniß zum Sturz des Schwarz mit eingeſchworen hatten. Bei 8 anderen begnügte man ſich damit, ſie aus dem Rath zu ſtoßen*).

Nr. 149.

Von den Vitel.

1 Nůn wellen wir es heben an
ain newes lied zů ſingen,
was zů Augſpurg iſt geſchehn,
ich hoff es ſöll gelingen:
Hans Vitel zoch dem kaiſer nach,
iſt bei im gelegen umb ain ſach,
das ſag ich euch fürware.

2 Gen Augſpurg in die werde ſtat
er kam wider eingeriten,
wol auf das rathaus er do trat,
er tet nach ſeinen ſiten;
do er da ſolt geſchworen hon,
er wolts nit auf dem rathaus tůn,
wolts vor dem kaiſer außtragen.

3 Es ſtůnd biß auf den andern tag,
do was man alſo gahen,
den Vitel in die eiſen legt,
tet auch ſein brůder vahen;
man ließ das recht über ſie ergon:
„ir leben můßens baide lon,
es ſei recht oder eben!“

4 Das ſtůnd biß an den andern tag,
die ſache ward beſchloßen;
er hieß den Schwarzen ain böswicht,
das het in übel verdroßen!
das wolten ſie nit ligen lon,
ſie wolten ainander geſchlagen hon,
des bot man in ain fride.

5 Sie hießen in dinten und federn gen,

---

*) Außer den hier mitgetheilten Dichtungen ſoll es ein Gedicht Hans Schneiders auf U. Schwarz geben; ich habe daſſelbe aber nicht aufgefunden.

ain brief sie teten schreiben,
irn armen kinden zů versten
und irn elichen weiben;
„můß wir umb unschuld sterben baid,
so hilf uns Maria raine maid
deins kindes gnad erwerben!“

6 Des baten fürsten und herren vil,
herzog Albrecht hochgeboren;
dem bischof ward verzigen der bet,
dem apte außerkoren,
den von sant Uolrich also frei
und andern tůmherrn, auch dabei
sechshundert edelen freulin.

7 Die sturmglocken zoch man an,
die sölbner komen mit schalle,
do fielen frawen und die man
die Perlachstieg zetale;
stůl und benke giengen drab,
sie fielen hend und füße ab,
man maint es käm zem jungsten!

8 Und do mans auß den eisen fůrt
und mans da wolt außrůfen,
das růfen kund man nit verston
vo großer clag und wůfen.
Da stůnden sie, die werden man,
den Schwarzen růften sie heran
und redten im an sein ere.

9 „O Schwarz, dů bist ain rechter dieb,
umb unschuld wilt uns döten,
wir haben dir nie kain laid geton
und stand in großen nöten!
můß wir umb unschuld sterben baid,
so hilf uns Maria raine maid
deins kindes gnad erwerben!“

10 Und do mans uf die hofftat fůrt,
dar sie zůr beichte kamen,
die brůder von ainander do
mit wainen urlaub namen.
„Ach brůder, dů solts abelan,
durch got soltu vergebung tůn,
wir farn ins ewige leben!“

11 „Ach brůder, wie vergäb ich das?
umb unschuld můß ich sterben,
mein leben lan durch neid und haß
und auch das dein verderben!
Ich wil vor dir zům tode gan,
ich schaid mich billich vor dir dann,
ich bin dir lang vorgangen!“

6,7. Auch der Prosabericht meldet, daß viele Frauen, edel und unedel, Fürbitte für die Vitel einlegten.

Wolfenbütt. Bibl. Cod. Aug. 61, 1. fol. Bl. 225. (e. Augsb. Chronik von 1580).

Der Text ist so verunstaltet, daß ich oben einen freilich nicht ohne einige Willkühr zu machenden Besserungsversuch gegeben habe und dafür hier den vollständigen Text mittheile.

1. Nun wellen wir eß heben an, ain Neueß Liedt zue singen, was zue Augspurg geschehen ist. Ich verhoff es sol mir gelingen, Vitel Purgermaister Ist er genant, vorm Khaiser Ist er gelegen, vmb ain sach. Daß sag ich euch für war. 2. Er kham genn Augspurg eingeriten, wol Jnn die Werdte Stat, wann er thet nach seinem Siten wol auf daß Rathauß Trethen. auf dem Rathauß solt er geschworn hann, daß wolt er nit thun. er woltes vor dem Khaiser Austragen schonn. 3. Es stiendt biß auf denn Anndern tag. man eilet also gache, deme Vitel Burgermaister Jnn die Eisen legt sime Brueder thets man auch, daß recht ließ man vber sie gonn. Jr Leben mueßen sie geben, solt daß sein Recht oder Eben. 4. Daß stiendt biß ann denn Anndtern Tag. die sach wardt beschloßen er het Jnn ain Schalckh vnnd Beswicht gehaissen Daß hat Jnn vbel verdrossen, daß wolten sie nit ligen lohnn, sie wolten ainandter geschlagen honn man bot Jnn fridt auf denn selben Tag. 5. Sie hiessen Jn Dinten und Federn bringen, ain Brief theten sie schreiben, seinen Khindtern

wol zu uerstenn. vnd Iren ehelichen Weibern, vmb vnschuldt muessen wir sterben. so hilf vnß Maria due Raine Maidt, daß vnß dein Khindt gnadt erwerbe. 6. Firsten vnd Herren theten Biten. Herzog Albrecht hochgeborn, dem Bischoff war sein Bit verzigen. Dem Appt von Sant Vlrichen aussertkhoren. Die von Sant Vlrich also frey. Vnnd andere Tumhern darbey. Sechs hundert Fruelin wolt man nit gewerren. 7. Man zoch die Stuerm Glockhen ann, die Söldner zogen dort here. Da fuelen die frawen vnnd die man, die Perlachstieg hinabe, die stiel vnd beneldh giengen emdpar, sie fielen hendt vnnd fuese ab. man maint es khem der Jüngstetag. 8. Vnd da manß auß denn Eiißen fiert, vnd da manns auß wolt riefen, daß rüeffen khund man nit verston. vor manicherlay Groser clage. Da stundten die Vitel die werdte Leit, sie ruefften dem Schwarzen here, sie hießen Inn ain Offenlichen Dieb. vnd redten Im an sein ehre ꝛc. 9. O Schwarz due bist ain Rechter Dieb. vmb vnschuldt wilt vnnß dethen, wir haben dir nie khein Laidt gethon, vnd Standten Inn Großen nethen, vmb vnschuldt mueßen wir sterben, so hilf vnnß Maria du Raine Maidt, daß vnß dein Khindt gnad erwerbe. 10. Vnnd da manß vf die Hoffstat fiert, und der ain sein Beicht het gethonn. Brueder von ainander Vrlaub Namen. Ach Brueder durch Got solt du ab lonn, durch Got soltu vergeben, so farn wir Inn daß Ewige Leben. 11. O Brueder wie sol Ich vergeben. Vmb vnschuldt muß Ich sterben, durch Neidt vnnd haß verleur Ich mein Leben. vnnd due Bruedter daß dein darneben. Brueder Ich wil vor dir genn in denn Todt Ich bin dir lanng vorganngen, ist Billich Ich schaidt mich vor Dir vonn dannen ꝛc.

Nr. 150.

1 Augspurg ist ain werde stat;
ist in aim jar geschechen,
daß vier burgermaister gůt
sein komen umb ir leben :,: ja leben. :,:
Die Vitel die teten die warhait sagen,
darumb man disen zwaien ir haubt
abgeschlagen,
dem Kurzen an sein leben gieng,
Schwarz und Taglang an dem galgen erhieng.

2 Der Schwarz nam sich an des
handels zůvil,
da er an der steur saß mit sause;
es was im gar ain ebens spil,
da er das geld bei den hieten außmaß.
Mangmaister wolt kain tail daran
han,
er hůb sich auf und schlich darvon,
man schickte im gar nach trate.

1,3. Die 4 Burgermeister sind wol Leonhart und Hans Vitel, Schwarz und Joß Ohnesorg. 1,5. S. 127,13 ff. 1,7. Jörg Kurz, Zunftmeister der Mezger, ward 1477 wegen seiner Theilnahme an einem an nürnbergischen Kaufleuten verübten Ueberfall und Raub hingerichtet. Er gehörte zwar zu des Schwarz Anhängern und hoffte deswegen noch auf dem Gang zum Tode, derselbe werde ihn, wie er versprochen habe, retten. Schwarz aber wollte oder konnte es nicht. 2,4. ? 2,5. Hans Weirer Mangmeister, wird als Rathsglied genannt, weiteres zur Erläuterung finde ich nicht. Doch handelt es sich, wie man aus Str. 4—5 sieht, um eine der Katastrophe unmittelbar voraufgehende und ihren

3 Mangmaister legts hinder ain rat;
der Schwarz gen seinen herren sprach:
:,: ja sprach :,:
„Mangmaister wil uns verraten,
der ist Judas, der got verriet!“
Der Mangmaister sprach: „dů leugst
wie ain dieb,
du sagst nit war!“
Sie füelen ainander in das har.

4 Die Schwerzen gen irem herren
sprach:
„ir sollent morgen dahaim bleiben,
mir hat getraumbt ain schwerer
traum,
man werd euch morgen fachen!
:,: ja fachen :,:
„So schweig, so schweig, mein
freulein,
biß du kaisern, wil ich kaiser sein!
sie derfen mir nix tůn,
den gewalt wil ich uber sie hon.

5 Des morgens wie er in den rat
gieng,
man tet ain nach dem andern fachen,
man warf den Schwarzen in die
eisen ein,
er het geschenkt most für wein,
er het gestolen also vil,
mer dan ich euch sagen wil,
mit seinen gůten gesellen,
die im hand helfen stellen.

6 Der Schwarz zů seinen herren
sprach:
„Mangmaister wil uns rechen :,: ja
rechen! :,:
bringt mir den Mangmaister umb
sein leben,
vierhundert guldin wil ich euch geben,
des solt ir nit ablon
unz ir in erstochen hon.

Ausbruch veranlassende Begebenheit. 3,2. „zu seinen Herren“: die amtliche Anrede der Rathsherren in der Sitzung. 5,4. S. 126,31. Str. 6 folgte wol auf Str. 4.

A = Handschr. Wolfenb. Bbl. August 61,1. fol. Bl. 233 einer augsburg. Chronik von 1580. B = Hdschr. Ende des 16. Jahrh., August. varia. Heidelb. Bibl., cod. germ. 331. C = Handschr. augsburg. Chronik. Es sind nur Abschriften derselben Aufzeichnung.

Gedruckt nach C. Hormayr, Tasch. 1834, 144 und daraus Soltau Nr. 26.

1, 3. send B. 1, 5. khunden st. die teten B. 1, 8. a. den g. hieng C. 2, 1. sich fehlt A. deß gewaltts sonil B. 2, 2 er nur an B. im sause BC. 2, 3 war 2, 4. huetten C. 2, 7. schickhet ims BC. 3, 4. den er ist B. 3. 5. luegst A. 5, 2. man het a. n. d. a. gefachet A. 5, 6. fehlt C. 6, 1. ghen st. zue BC. 6, 5. das solt A. doch solt C. solten doch B. 6, 6. und ir in A. und in C. Jr solten mir in B.

Nr. 151.

Nun merket all zů diser zeit,
was dise rede uns bedeut,
warumb und wie es sei ergangen
Uolrich Schwarz und Joß Taglangen.
Der Schwarz was ain so listig man,
mit zůslicken kund er umbgan,
sich also maisterlich gegen jederman halten,
daß sie in zů ainem zwelfer erwelten;
das teten kistler und zimmerleit.
Darnach gar schiere kam die zeit,
daß man in wider haim hieß gan,
als man tůt aim erlosen man.
Het man es darbei laßen bleiben,
man dörft iezt etlich ding nit schreiben,
doch die in hernach hand gefrist,
die hat er seider uberlist.
Er hielt sich fein sam wer er bider,
unz daß er kam inn rat wider;
da kund er sich also wol erzaigen,
gegen jungen und alten naigen,
biß er uberkam ain gewalt
und man in gar für witzig zalt.
Also da er selbst sein empfand,
darnach er sich bald underwand,
er wolt ain gmainen nutz aufrichten,
der burger freihait auch vernichten
es solt ainem sein als den andern alten,
trinkstuben und danzhaus wolt er verwalten.
Dasselb gefiel wol menigem tomen,
der nie von ern was herkomen,
der doch der Schwarz gar menichen het,
mit dem er auch zůrichten tet,
daß etlich weis erbar und fromen
da můsten auß dem rate komen
und meret etlich zunft hinein,
daß seins volks bester mer möcht sein.
Er kund gar listiglich zůrichten
mit seinem betrachten und erdichten,
daß man in zů ainem burgermaister macht,
damit ward Augspurg verursacht.
Des berait er mit dem Taglang
im zů ainem anhang
vil die da waren geren voll,
wa man die zech nit bezalen sol.
Wann er sein anhang zůsamen pracht,
was er sich dann mit in erdacht,
das kund der Kenlin aneschreiben,
darbei es morgen alls můßt bleiben,
damit so behůb er allweg das mer;

---

8. Zwölfer hießen die aus je 12 Mitgliedern bestehenden Ausschüsse der Zünfte. 25—28. d. h. er wollte die Privilegien der Geschlechter zur Förderung des gemeinen Nutzens aufheben und ihre ständische Abgeschlossenheit in den Trinkstuben und Gesellschaftshäusern durchbrechen. 40. statt verursacht etwa: widersacht, oder spottend: wol besacht. 48. d. h. was er und sein Anhang in ihren Parteiberathungen beschlossen hatten, mußte andern Tags der Rath gut heißen. „Dann was sie in fürnamen, das het craft; der andern rathsherren stimm was schlecht bei inen." Augsb. Chron. 49. behauptete er die Majorität.

vil solcher aubenteir traib er.
Wann es dann kam auf weihennecht,
so het er sich vorhin bedacht,
wie er seim anhang tete sagen:
„ich wolt vil gůter ding erjagen,
solt ich heur burgermaister sein!“
Damit half er im aber hinein,
also half im sein anhang,
und daß er auch die andern zwang,
kam uber die steur und uber das gelt,
nam das ungelt auch ungezelt.
Welcher dann nach aim ambt wolt denken,
der můst sich an den Schwarzen henken.
Des send etlich beliben frum,
die auch hand eingenomen die trum
ungelt steur und ander dingen.
Von dem anhang sol man sagen und singen,
die da in erwölten vier jar
an ainander, das ist war,
aber nit recht noch billig gewesen.
Het man bůch und brief gelesen,
es were villeicht nit beschehen!
Darnach můßen wir mer verjehen;
der Schwarz betrachtet nacht und morgen,
wie wurd (mit mir) burgermeister Joß Onesorgen,
so het er seinen aignen narren,
der hulf im schieben an dem karren.
Der Schwarz hat in gelert die kunst,
daß er niemant nicht tet umbsunst;
und wie er sei gestorben, das ist geschwigen,
so laßen wir in also ligen,
got hab sein sel in seiner acht,
daß wir auch sein haben bedacht!
Bei des Schwarzen gwalt da wůchs ain wurz,
ainer im rat der hieß Jörg Kurz,
der hůb sich ordenlich zum baren
er maint sein maister zů erfaren
mit bösen listen auf seinen fromen,
das tet der henker underkomen.
Doch het der Kurz ain gůten trost,
der anhang solt in han erlost,
doch niemant kain zecher umb in waint,
gleich als da man sein maister hankt.
Nun höret von dem schwarzen rappen,
wie er so manichen schatz tet schnappen!
Als er sein nest gemachet het,
darein vil voglin versamlen tet
von alster krauen geiern und weien,
die allweg nach dem geiz schreien.
Jr geschrai was gar manigfalt,
schier niemant kund für iren gewalt;
mit iren listen und bösen schnebel
mainten zů nöten die gůten vögel,
daß s' adler, pelican und strauß
heten gebißen ab dem haus.
O we wie wer es uns ergangen,
der schwarz rapp het uns all gefangen!

---

51. Wenn die Zeit der neuen Aemterbesetzung kam. 60. ungezelt: ohne Rechnungsablage. 79. S. 128,7. 84 ff. s. zu Nr. 150, Str. 1,7. 89. Er glaubte nemlich auf dem Weg zum Richtplatz an dem Läuten der Sturmglocke das verheißene Zeichen zu erkennen, auf welches Schwarz und sein Anhang ihn vom Galgen befreien würden. 93. rappe: Rabe. 94. der Vers wird anders gelautet haben; vergl. die Lesarten. 103. strauß, vielleicht auf Jörg Strauß zu beziehen, der nach des Schwarz Verhaftung zum Burgermeister gewählt ward, vermuthlich also ein Hauptführer seiner Gegner war.

Der schwarze rapp mit seinen jungen
die kunden in selbst bießen den hunger.
Bei seinem gefreß sie machten ain capitel,
des müsten sterben die zwen Vitel.
Da sach man weib, groß und klainen
gar allenthalben auf der gaßen wainen;
das daucht die welt ain seltsam kost,
das geschach durch den biermost.
Die mochten die warhait nit verschweigen,
darumb müsten sie den tod leiden.
Der rapp mit seinem anhang
von den soldnern und ambtleiten zwang
umb zwai tausent guldin römisch gold.
Wem noch ab dem anhang grausen solt?
Es bedorft niemant nennen unbillich:
sie tranken mer malvasier dann milich.
Der rapp mit seinem anhang ainsmals
flog auß hin an den wagenhals,
da macht er im ain seltsam nest,
doch werets nit lang, das was das best.
Dem adler, pelican, straußen kamen dolten
von dem rappen, die in nit gefallen wolten.
Der rapp im zůgerichtet hat
lockvögel allenthalb in der stat,
die im zů allen zeiten sagten,
wie oder was die leite klagten.
Er macht in diser stat ain grawen,
daß niemant dorft dem andern trawen.
Der rapp mit seinen weien und geiren
die heten im sinn, nit zů feiren,
biß sie sechs der frumsten vögel
urtailten mit iren falschen schnebeln
der erbarn von dem alten geschlecht;
so maint er dann mit rat und recht
nach seinem sinne umbzůgan,
doch wolt es got nit also han.
Auß den gefangnen zwai tausent gulden getriben,
das mocht noch verwundern der siben.
Welche huld hon wolten, daß sie kamen auß,
die müsten gelt geben, da lebten sie im sauß.
Der rapp mit seinen klůgen listen
der kund in maniches haus nisten.
O kunden etlich stuben reden,
wurden sie so seltsam ding reden!
Es were wol, daß man es west,
daß recht erstöret wurd das nest.
Doch kennt man ain, der alles waiß,
der heb nun fast und laß kain schaiß,
oder es wurd sonst ubel stinken,
daß manigem sein haubt wurd sinken!
Nun höret von des rappen gefaren,

---

108. Es wird auf Gastereien aus dem Stadtseckel angespielt, die bei gewissen amtlichen Zusammenkünften gehalten wurden. Der Vorwurf liegt in der Anschuldigung, solche Gelage auf öffentliche Kosten über das vorgeschriebene Maß hinaus gehalten zu haben. Vergl. z. B. Nr. $20,_{293}$ A. 111. s. Nr. $149,_{6}$ A. 114. „Solch Urtheil fällten sie im Rausch.“ Vielleicht zugleich eine Anspielung auf die behauptete Weinfälschung, S. $126,_{31}$. 119. S. $126,_{30}$, 124. ? 127. etwa: Adler p. u. str. flammen dolten? 137. S. $127,_{1}$. 143. S. $126,_{29}$. 144. ? 154. der halte nun gut fest, verrathe nicht, was er an Heimlichkeiten weiß.

kam für sich und auch hinder sich baren;
er hat eingetragen in kurzen jaren
wol funfzechentausent guldin baren,
bei vierhundert stuck silbergeschirr
was in seinem nest, das glauben mir;
auch gieng im an ligender hab
wenig an dreitausent gulden ab.
Von wannen im nů die schetz seind komen,
das wißen die wol, so im han geholfen (wie ich von inen han vernomen)
auch hat er gehabt der stat insigel.
Ach der den vöglin brech ir geflügel,
die im zů solichem hand geholfen!
Manichen falschen tenor und bösen solfen
sang diser rapp mit seinen vöglen,
sie dauchten sich als groß und göglen!
Wa sie auf der gaßen flugen,
haupt und knie sich gegen in bugen,
so groß was worden des rappen bracht.
Er het im sinn, etwan bei nacht
wolt er ain sblich gedümel machen,
die besten vögel all erstechen
von herrn und auch von andern leiten,
die mit im nüt flugen oder beitten
und wolten nit singen sein gesang,
als etlich teten und der Taglang.
Der rapp wolt gwaltiger hand sein,
sein rappen hieß komen fein;
er het in seinem nest ain gemach,
darein hört er alles was man sprach,
auf baiden tailen ward er innen,
was jeder tail het im sinnen.
Wa man irrsal und tailung west,
das kam schier alles in sein nest
von den leiten, die etwas vermochten;
sein anhang ims zů wege brachten.
Der rapp und seine vöglin schwazten,
biß sie baid parteien schazten.
Der rapp uns die Siren bedeit:
wa auf dem mer faren die leit,
so ist ir gestalt und stimm als sieß,
daß man darvon entschlaufen mieß,
so tůt sie dann das schiff vorsenken,
die leit darinnen auch verdrenken.
Die marner verschieben ire oren,
daß sie die Sirenenstimm nit horen.
Mit bösen worten wol beschmirt
der rapp auch manichen hat verfiert;
welche vogel sein zů im geflogen,
die hat er mit netz uberzogen,
daß sie nů hart komen darauß.
Etlich gůt vogel und der strauß
hand getan als die trewe märner:
ir oren hand sie verschobbet gern
wol vor des rappen stimme vil;
sein atem hat gedöt das federspil.
Heten sie den rappen nit gehezt,
so wer als stark worden sein netz,
daß es noch lang nit wer zerrißen,
damit so wern wir worden beschißen.
Der adler, pelican, strauß und ander gevügel
heten sie gelaßen gar den zügel
dem rapp, krauen, geiren, alstern, weien,

166. etwa: das han ich alles wol vernommen. 170. tenor: Melodie im mehrstimmigen Gesang. solfen (von sol la mi fa), Solfeggien. 172. gögel: ausgelassen. 180. beitten: beuteten, auf Beute flögen. 189—194. Wo man Streit unter den reichen Bürgern wußte, da brachte der Anhang es dahin, daß beide Parteien sich mit Geschenken an die Vermittelung des Schwarz wandten. 212. getötet meint wol wieder die Vitel.

man und weib můsten schreien
angst, jamer und not in diser stat,
sie heten uns alle zogen mat.
Der rapp het im sinn, mit seiner kraft
zů blindern die ganze priesterschaft.
Des Schwarzen kind begunden erglitzen
mit klůghait, listen und argen witzen,
daß in fürsten und hern erkanten
und im ir gab zů gefallen santen;
das ist an im alls verlorn.
Er het auch zů etlichen toren
die schlüßel in seiner gewer.
Ach daß sie můsten über mer,
die im soliches hand geschworen!
. . . .
Als ist er mit Augspurg umbgangen,
biß er ist worden gefangen,
und bedaucht manichen (gůten) vogel zeit,
der bekand die beschwernus aller leit.
Da half got, daß der rapp hinflog
und etlich vögel mit im zoch;
vier saßen mit im auf dem kloben,
ainer unden, die andern oben.
also sein die geflogen von dem nest,
fünf vögel wurden des Strölins gest;
der rapp, mergans und die hetz,
der weier und alster mit irem geschwetz.
Wie aber das ward angetragen,
daß sie wurden gefangen, wil ich sagen:
das tet man umb ir missetat,
dann sie getan heten wider ain rat.
Die rede wurd davon zů lang;
der rapp, die mergans wurden erhangen,
frau alster weier kamen auß,
doch nit mer fliegen aufs rathaus;
zum adler, strauß und pelican
wil man jetzt beßer vögel han.
Die fledermaus, spatz und geir
die heten auch nit lenger feir,
biß daß sie von dem flug entrunnen,
darbei sol man sie auch erkennen.
Die schwalb macht sich gen Fridberg in rů,
die allweg flog dem rappen zů;
so zoch im allweg der widhopf nach,
der verlor darumb sein kopf auch;
doch seind die zwen nit genesen,
als diser rapp het sein wesen,
gedacht daß er nit wer gewisser.
Der grienspecht flog uber die Iser,
wie wol er gelobet het den herren,
sein leib und gůt nit zů verkeren.
Der het des rappen dochter genomen,
auf der stat schaden zů seinem fromen;
und wer der rapp nit worden gelezt,
die vogtei het er auch beschezt,

---

244. Strölin oder Strelin, wol der Stadtvogt oder der Büttel. **A.** list statt dessen Füessenmeister (für Eisemeistern?) 245. hetz, Elster, Schmeller 2,260; scheint aber hier (vgl. 253) Krähe zu bedeuten. 252. Meergans ist also Joß Taglang S. 128,7. 253. Also Neumiller, Glatz und Häcker S. 128,9. 257. wol die Rathsherren Herzlin, Schneider und Schmidt S. 128,12. 261. Martin Mair, S. 128,13, rettete sich erst ins Predigerkloster: von da half ihm sein Bruder nach Friedberg. 263. etwa der Selig, S. 128,11. 264. etwa: „ich wollt er verlür sein kopf drumb auch!“ 265—267. Der Sinn war wol: „doch haben sie sich gerettet, denn als es mit des Raben Wesen zu Ende war, dachten sie, sie wären nicht sicherer, als er, (und flohen darum). 268. Doctor Frieß, S. 128,12.

ungelt, hauszoll und ander sachen,
die solln sich schemen, die ims hul-
fen machen!
Des rappen nest ward zerstort,
da Jesus Cristus jarzal ward
in teutsch mit ainem M beschriben,
vier C ain L zwai X und siben
bůchstaben genant frei,
doch der achtend lief darbei;
des apprillen am achtzechenden tag
den bösen vöglen ir gewalt erlag.
Des sol man loben got auf erd,
daß jezt das bös versorget werd.
Darnach ward erwelt zwen burger-
maister,
man hofft sie seind baid vollaister,
das gůt lieben, das bös tůn haßen,
das trauet man in allen gaßen.
Sie laßen nimer vögel fliegen,
die in Augspurg die leit betriegen.
Ô edler adler, pelican und strauß,
treiben des rappen gefligel auß!
Wann man sie schuldig hinden tet,
so wurd die ganze stat erfräwt.
Machent, daß sie sich werden scha-
men
und nit mer fliegen zůsamen,
daß sie urtail machen bei dem wein;
es ist nit gůt und sol nit sein!
Adler, strauß und pelican,
manch gůten vogel mögt ir han.
Steiren die gauch, růchen der rap-
pen,
die allweg hiengen an dem rappen
und hulfen im zů bösen dingen.
Fremb vögel solt ir helfen ver-
bringen,
wann der rapp und sein anhang
etlich auß dem rate trang,
man mag wol wißen, wer sie sein;
ich wolt sie kemen wider herein
und hulfen adler, pelican und strauß
das untreu geflügel treiben auß!
Adler, strauß und pelican,
die hoffenung wir zů euch han,
ir tůt bös vertreiben und gůtes
meren.
Der . . . . . hulf auch geren
manig frumer vogel und federspil,
die ich nit alle nennen wil;
die bösen nenn ich auch nit gar,
wann die sach ist offenbar.
O (adler, pelican und strauß,)
nemen die sache in die hend
und machen ain solich regiment,
daß Augspurg dise kaiserliche stat
versorget sei mit aim weisen rat.

Wer mit der warhait umbgat,
ain gůt lob er hinder im lat;
aber wer die lugen erdicht,
der wirt auch damit gericht.
Damit er sich mit sprüchen wolt
rechen,
möcht ainer wol sprechen:
was get aber den not an,
daß er wil strafen jederman
und damit selber ringen tůt,
daß im dann feindschaft bringt an můt,
die er im selbst gemachet gar
und meniglich worden offenbar?
Darvor behiet got jederman,
wil ich euch geben zur letzen dann!

---

283. S. 128,6. 288. vollaist: Hülfe, Trost, also vollaister: Helfer, Tröster in der Noth. 303. wehret den Gäuchen und gebt wol Acht auf die Raben. 333. und erringt, erlangt dadurch doch nur.

A = Nr. 150 Qu. A. B = Nr. 150. Qu B. C = Handschr. 17. Jahrh. Hamb. Stadtbibl. 344. 4°. S. 102. Mischband.

1. frist u. zeit A. Zwischen 2 und 3 schiebt C ein: das niemandt in 3 oder 4 tagen|nit alles kann sprechen schreiben od. sagen. 3. u n d fehlt A. 7. h a l t e n fehlt A. 10. d. kham schier A. 12. man ain erlosen. A. thett B 18. biß A. und C in den A. 19. wol also A. 23. Alß Baldt Er sein selbs e. B. Alsbalt er da sein s. e. C. 26. wolt er auch AB. 27—28. Trinkstuben Tanßhaus wolt er verwandern, es soll einem sein als dem andern C. 30. die nie A. 31. den doch A. 41. Das st. Des. 43. vil wehren die A als die geren C. 44. wann st. wa A. 48. als mueß. 49. alwegen A. 50. trib. 57—58. a. h. i s. a. vnd der Taglang | daß er mueßt Burgermaister sein | Desgleichen auch die Andern zwang. A. Also macht Jn sein anhang | vnd taglang daß er must Burgermaister sein vnd die andern zwang. B. Also macht in sein anhang | zum Burgermaister vnd Taglang C 60. auch ohne zelt A. vnzeltt B. am vngelt da man es zelt C. 63. Das A. Doch BC. 66. anfanng AB. 71—72. fehlen C. 78. nie st. nicht A. 81—82. fehlen C. 84. Gerg A. 85. in st. zum BC. 88. gar underk. AB. 91. wanckt BC. 93. heret A. (A schreibt meistens e für langes ö, dagegen öfter ö für kurzes e). 94. manichen an Schlacz anschlaven A. menigen schatz anschnapen B. mangem setz ain schlappen C. 97. weiren (fehlt B.) und geiren AB. 98. grütz st. geiz C. 104. heten Jnn gepüssen A. betten die gepissen B. hettens geb. C. 110. da st. des AB. das C. m. bei sterben A. baide Bitell BC. 113. das gedacht A. die leith BC. 114. dem ain geschachs C. Pierenmost B. bürenmost C. 115—116 fehlen C. 117. rapp gewannckh (gezwang B) mit AB. 118. bekham st. zwang A. 120. an st. ab A. 122. frassen st. tranken. BC. 124. flog er. 127. Von dem adler AB. Dennocht der Strauß schier kumber dolt C. 137. fromen C. fürnembsten A. 139. die st. der. denn A. 141. mit st. nach A. 144. fehlt C. vermöge einer Aendrung von 143 und 145. noch ain. der silben B. 146. lebte sein gefligel (gefigel C) BC. 155. er st. es A. 157—58. R. h. w. d. r. wer, Ganng f. s. u. a. hinderwertz. C. 158. than B. 162. nöst ist das AB. glaub A. 164. dritthalb tausent (hundert) BC. 165—166. Wann im die schetze komen seindt, das wissent, die im geholfen hanndt C, 166. h a n fehlt A, 168. aber D. vonn v. A. brecht AB. 170. t e n o r fehlt AB; beide verstanden die Zeile nicht, weil in ihrer Vorlage V. 171 erst nach Einschiebung unserer Nr. 152. nachfolgte. s o s e i n st. solsen A. Tener C. 172. sie st. sich AC. so st. als A. ebenso 197. 174. s i ch fehlt A. 176. beyder. 178. gueten A. bessen B. bösten C. 184. khinigen st. komen B. klingen C. 189. jar soldt A. jar seldt B. vnd Todtung w. C. 195. Serna A. Serenen. B. 201. Die Mohren AB. 209. mäner AB. 210. verschoppet B. verschoben C. gar C. 213. gehecht A. gehest C. 214. nit alß A. nest C. 215. d. e. nit so lang w. A. 217—18. vogel: zigel AB. gar zue dem A. 219. der st. dem AB. steiren st. geiren AB. 222. zogen in notth. AB. 224. burgerschaft A. 232. Auch AB. Ey C. 233. fehlt C. 237. u. bedacht AB. das danncкht C. vogl. beziechen A. v. der Zeit C. 238. die bekhandten AB. d. da kanden C, d i e fehlt BC. der st. aller A. 244. Strelins C. Füssenmaisters A. 246. weirer A (so öfter) 248 gefangen wurden. 249—50. fehlen C. 262. dem rappen zueflug AB. 264. darumb er auch sein k. dahindten last A. C reimt widhoff: kopff. 267. gebracht d. e. were gewesen C. 268. vber dieser A. 273. verletzt A. 284. des b. vogels gew. niderl. A. 286. verjaget C. 287. wardten AB wurden C. 288. namhafft s. s. beidter A. wol laister AB, seien all voll leuster C. 290 man zue inn auf aln A, 291. liesen A. 296. wirt Augspurg d. st. A. A. d. ganze st. B. 303. und st. der AB. stillendt die gach, steurent die clappen C. 307. anhang Taglang. 309. m a n fehlt AB. 314. die wir. 316. der ratenspil. A. die ratt B. die rötten eill C. 321—22. D. a. p. u. strauß, machen daß regiment gar auß A. 325 ff. C hat einen abweichenden Schluß in schlechten Versen. 327. a. die l. A. a. wer l. B. 328. vernicht B. 329. an sprichen B. 334. ohn huett B. 335. hat st. gar. 358. dar st. dann.

Nr. 152.

Nû merkt ir herren alle trat
die geschicht: zû Augspurg in dem rat
ain gewaltig man wol bekant,
Uolrich Schwarz was er genant
mit seinen listen zû regieren.
Damit er tet mer . . . verfieren,
wann weishait was im unmer,
darzû aller frumbkait ler;
wann er sinnet frü und spat,

wie er die wal het in dem rat.
Mit den lachenden worten ſieß
die frumen er auß dem rat ſtieß,
daß er ſich darnach möcht gerieren,
die andern nach ſeim willen fieren,
damit er ja möcht bekomen
den gemainen nutz zů misfrumen
mit aller vel und unerbarkait,
damit maniger kem in herzlaid;
davon auch vil zů ſagen wer,
wann bieberei was er nit ler.
Wie er dann ſelbſt möcht ringen,
mit ſeinem anhang zůbringen,
was er derhalben vor im het,
daß im ſein anhang volgen tet,
und alles zůvor ubertrůg;
hatten eßen und trinken genůg
und an beſondern orten eben.
Niemant dorft ſein rat geben;
was er dann in aim rat fürnam,
dran het ſein anhang kaine ſcham
und ließen er und aid fallen,
zů volgen im mit allem ſchallen,
damit er dann tet ringen,
manichen umb gůt zů bringen
und daß auch keme arm und reich
auß irer ſchatzkamer gleich
gewaltiglich ſchaffen niemant zů geben,
damit ſie möchten im ſauſe leben;
auch mit drawen und worten ſieß,
daß man mit ſchankung verdienen můß.
Soliches nam er an on alle ſcham,
damit er vil gůts uberkam;
er het auch die in großen eren,
die im ſein bösheit hulfen meren,
und den andern auch verhengen tet,
doch daß er den halbteil darvon het.
Durch ſein anhang er auch gedacht,
damit er ſich umb er und aid bracht,
zum burgermaiſter in walten fürwar
an ainander vier ganzer jar,
damit er in verhaißen tet,
daß jeder das größt ambet het.
Wie ſie dann teten beginnen,
das ward man darnach wol innen,
als es mit warhait ergieng;
die man ain tail darumbe hieng,
als man dann hernach wirt hören,
wie man das neſt tet erſtören.
Er tet nach neuen ambtleiten ringen,
die im zů wegen kunden bringen;
wa ain ambtman wolt beleiben,
gelt kunden ſie von ime treiben;
welcher das nit eingab,
von ſeinem ambt da můſt er ab;
wie dann der ain ambt beſaß,
er můſt geben, was im ufgeſezt was.
Er het desgleich auch zůgericht
in allen ambtern groß böswicht,
meniglich zů halten widerpart,
damit ſie wurden beſchetzet hart;
wolten die nüt leiden große pein,
ſie můſten im undertenig ſein.
Wann es dann daran kam,
daß man ain geſprech nam,
in ſeiner ſtuben het er zůgericht
ain loch zů hören und geſchicht,
warauf ſie waren genaigt;
mit . . . . er ſich gegen in erzaigt,
desgleich mit liſten darzů traib,
daß man dann bei im belaib,
damit er dann betrachten tet,
den ſpruch nach ſeinem nutz gemacht het;

27. und verſammelten ſich, obwol zu ſtädtiſchen Gaſtereien (ſ. zu Nr. 151,108), doch abgeſondert ohne die Rathsherren der andern Partei. 37. etwa: „gelt zů ſchaffen und inen zů geben.“ 40. daß man ihre Gunſt mit Geſchenken erkaufen müſſe. 76. l.: zů hören im geſchicht: ſich zum Horchen eingerichtet. 77—82. Vgl. Nr. 151,189 ff.

und soliches lang triben umb,
daß die gemain ain verdruß drab num
in der stat und auf dem land,
das dem rat kam zů uner und schand.
Damit bewegt wurden die fromen,
soliches ubel zů fürkomen
und verainten sich in still trat
und fiengen den Schwarzen in dem rat
selb funft seiner anhang,
Neumiller, Glatz, Hacker und Taglang,
mit gar stiller vernunftigkait
und mit aller warnung wol berait
on alle letzung und kümernus,
biß alle kamen in die gefenknus,
und doctor Frieß und Selig trat
můsten schweren hinder ain rat,
ir leib und gůt niendert zů vergwissen,
dann mit ains rates willen und wißen.
Den ersten apprillen für war
tausent vierhundert acht und sibenzig jar
auch am achtzechenden tagen
für das rathaus kam ain wagen,
da ward erkant in dem rat
den Schwarzen zů henken trat
und auf den wagen sitzen embor
und an galgen fůren für das tor,
wann es seiner missetate zem,
zů bringen in schand und das leben nem,
damit meniglich möcht jechen,
sie heten in an dem galgen gesechen
und in aller wat, als er in dem rat kam,
darin er auf den wagen klamm.
Also ward er daselbst erhangen,
darnach in tet belangen,
durch sein ubel und missetat,
das er alles wol verdienet hat,
und was umb in kain ander bitt,
dann daß sich meniglich frewen tet
von gesten, burgern jederman
und uber vil meil hindann;
wann er hât gelaßen niemant hin
zů schetzen und zů nöten auf sein gewinn.
Auch in dem apperellen
des Schwarzen vier gesellen
Neumiller, Glatz, Hacker schlecht
ward ewiglich verboten rat und recht.
Darnach in dem maien zehand
da ward in dem rat erkant
zů henken den becken Taglang,
auch des Schwarzen anhang,
desgleichen auch an sein seiten,
der sein nit kund erbeiten.
Im maien den dreizechenden tag
doctor Frieß fliechen pflag,
damit er dann brach seinen aid,
wann alle frumkait was im laid.
Dann er tet mit verdachtem můt
sein heurat auf der stat gůt,
als er auch was ain anhang
seins schwechers Schwarzen und Taglang.
Auch Bartolme Schneider cramer,
der auch het er und .... nit mer,
den Schwarzen zů warnen an nam,
darumb er in die freiung kam.
Auch der Schmidel underkeufel,

---

97. S. 128,11 f. 99. nicht versichern, durch den Eintritt in fremdes Bürger= oder Schutzrecht. 101. l.: den ailften. 119. Niemand legte Fürbitte für sein Leben ein, wie das sonst zu geschehen pflegt." 127. S. 128,9. 131. S. 128,7. 147. Mielich Schmidt S. 128,18.

des Schwarzen falscher leufel,
der mit falschhait tet ringen,
dem Schwarzen schelmen zů wegen bringen
mit falschen worten und der schetzung,
darumb er auch waich in die freiung.
Auch was der Herzlen eren ler,
zunftmaister under den schůster,
der was auch ain anhang
in der lotterei Schwarzen und Taglang;
der ergab sich in ains rates straf
umb seines aides widerlauf
auch die strafe můst erleiden,
rat und recht ewiglich zů meiden
und darzů mer der pein,
ain jar auß der stat zů sein.
Auch im monat brachens
Hans Mezger wolbekennt,
der den Schwarzen nit ring wůg,
darumb man im sein haubt abschlůg;
der dann auch vil ubels tet,
als in sein herr Schwarz gehaißen het.

Nun merkt ir herren alle eben,
wie der Schwarz hat gefiert ain leben,
daß man nit alles kan erschreiben
von solcher bůberei zů treiben.
Acht jar er das gefieret hat,
zů verderben die gůte stat,
damit sein aigner nutz wurd gemert
und allgemainer nutz erstört,
das an tag ist komen mit schäden,
damit erhangen ist mit fräwden
vor menigliche brait und weit,
wann es was die rechte zeit,
daß es got mit der stat wolt han
und sie in nöten nit verlan.
Wer sein dann gewesen die,
die im darzů geholfen ie und ie
und ließen in soliches volbringen?
ir aigner nutz tets darzů tringen.
Die solt man nit anderst han,
dann wie man dem Schwarzen hat getan,
als sie wol wirdig waren,
wa man solich schelke tet erfaren,
damit man in kunftig zeit
mit in leg in sicherhait.
Wann jeden frumen zimt nit wol,
daß er bei solichen im rat sitzen sol,
sonder ir aller můßig gan
und nicht dest minder fleiß han,
solich schelke zů erstören,
damit die frumkait also meren.
Wann in die harr mags nit besten,
die straf můß uber sie gen.
Wann er recht aufmerken hat,
der da gar bald verstat:
wer da ist wankelmůt,
daß der tie auch nimer gůt,
wann er hat ain bösen grund,
man helt in auch billich als ain hund.
Noch seind der anhang mer,
die man waist in stiller ler;
wenn sie nun tond als die fromen,
ir straf wirt in benomen.
Wann dreierlai anhang seind gewesen,
vor den man nit hat mogen genesen:
der erst anhang der fromen,
in groß schaden nit zů komen;
der ander seines geschefftes zwang,
damit sein sach kem zů aim außgang;
der dritt anhang bös und kurz

153. S. 128,14. 199. in die Länge; Schmeller Wörterbuch 2,226. 204. tie: tůje, tů. 213 ff. Die einen hiengen ihm an, um nicht ins Unglück zu kommen, die zweiten, um ihre Geschäfte zu fördern, die dritten aus Bosheit.

der da was wider den gemainen nutz.
Das hat darfur so lang gewert,
biß got die gerechten hat erhöret,
damit die strafe ist ergangen,
die schelk geköpfet und erhangen,
daß man fürkam mit fürsichtkait,
nit mer zů komen in großes laid.

A = Nr. 150 Qu. A. B = Nr. 150. Qu. B. und zwar ist in beiden das Gedicht in Nr. 151 hineingerathen, zwischen V. 170—171.

1. merkhet auch A. alle fehlt AB. vgl. V. 169. 4. (u. s. w.) war. 6. er vill thelt v. B. 12. damit er die fr. auß. 13. regnieren A. 14. vnnd st. die A. 17. aler vol unerb. A. 18. d. man geren. 20. w. aler bieb. 26. Hessen essen. 27. orten mit fueg (eben fehlt). 37. gew. zu schaffen B. 44. helffen. 46. halben theil A. 48. sie st. sich B. 49. wolten A. 67. der rap het A. (das Bild vom Raben entlehnt A aus Nr. 151. (desgl. fehlt). 69. halten im zue w. A. 79—80. trib: belib. 81—84. d. e. d. betrachtet, vnd d. spr. n. s. n. machet, vnd daß alß lang triben thet, d. d. g. a. verdrieß darab hett B. 89. vermainten A. sich fehlt. 97. Söldt A. Soldt B. 99. niemand A. 103. dreizechenden A. 113. aler maß (über einem durchstrichenen Wort) A. watt B. 129. behandt A. 144. er fehlt A. 145. an fehlt A. 152. wich. 163. in ainem m. A. 189 weren B. 190. refaren A. erleren B. 194. daß er fehlt. 204. thie AB. daß thie auch der A. 214. scheden A. nit für zue A. nit zu für B. 219. darfur fehlt B.

Nr. 153.

Von den Juden zu Passau.

Ein lateinischer Prosabericht über die von dem folgenden Liede behandelte Begebenheit findet sich bei dem Fortsetzer des Schritovinus (in Rauch, script. rer. Austr. II p. 522); aus Schrit. auch mitgetheilt von Hansizius, Germ. sacr. I 570. Dieser mit dem Liede ziemlich bis ins Einzelne zusammenstimmende Bericht steht mit demselben offenbar in Zusammenhang; doch hat das Lied bei geringen Abweichungen einige kleine Zusätze. Sein Verfasser nennt sich Fritz Fellhainer. Ein anderes modernisiertes Lied findet sich „aus einem geschriebenen geistlichen Liederbuche" im Wunderh. 1,93 (312). In der Anordnung schließt es sich enger an die lat. Prosa an und hat mit ihr einige Kleinigkeiten gemein, welche dem folgenden Lied fehlen. Umgekehrt hat es auch anderes mit diesem gemein, welches der Prosa fehlt (die 30 Pfenning 8,7; die Namen Prag, Neustadt, Salzburg Str. 13; Germannsberg 7,2.) Da es aber sonst nichts Neues bringt, durfte es hier übergangen werden.

1 Got vater sun in der ewigkait,
Maria du hochgelobti mait,
verleich uns wiz und sinne!
hailiger gaist, mich underricht,
daß von deiner wirdichait wirt hie gedicht,
und her dein lob verpringen.

1,5—6. etwa: daß ich von deiner wirdichait dicht und her (erhöhe) dein lob darinne.

2 Nů merkt, ir herren, fraun und man,
was Kristof Eissiggreissenhamer hat getan,
gegen got er sich vergeßen hat:
er nam sich an des Judas můt,
er verkauft got und sein raines plůt,
daran tet er ain groẞe tat!

3 Da man schraib im siben und sibenzigsten jar,
zů den Juden gein Passaw kam er dar,
er macht mit in ain gedinge;
er sprach: „kauft ir das sacrament,
ich gestell mich darnach pihend,
ich wil euchs zwegen pringen."

4 Der Mandel Jud und Unger Jud namen sich des an:
„pring uns das sacrament, wir wellen dirs bezalen schon,
du tarft nicht weiter fragen!"
Zwen Juden und ain krist, ir wurden trei,
gelupten an ainander ir falsche trew,
daß kainer auß in wolt sagen.

5 Der Kristof der ging dar nach zů hand,
da er unser frawen kirchen fand
in der Freiung ist das geschechen:
das sloß prach er auf in dem gotshaus,
das hochwirdich sacrament nam er herauß,
das kund er selbs vergechen.

6 Nůn merkt, ir kristen, ain groẞe klag,
er behielts piß an den tritten tag,
zů den Juden gein Passaw kam er gegangen:
acht partikel des sacrament
schnaid er in auf ain tůch pihend,
daran hat er ain reinischen gulden enpfangen.

7 Der Mandel Jud pehielt das sacrament,
der Kristof hůb sich auf pihend,
gein Garmelsperg kam er gegangen,
den stock prach er auf in dem gotshaus,
achthalben pfennig nam er herauß
und ward da mit gefangen.

8 Got wolt das übel nicht lenger vertragen,
ungefragt tet ers dem landrichter sagen,
von den Juden zů Passaw hiet er genumen
umb acht partikel des sacrament
ain reinischen gullden alls da pihend,
ains ist umb treißig pfennig kumen.

9 Da man schraib im acht und sibenzigsten jar

2,2. **quidam Christianus nomine Christophorus Eisengrein. Schritov. l. c.** 4,1. Mandel wird **l. c.** immer **Nehem** genannt. Unger scheint der **l. c. David** genannte Jude zu sein. Mandel=Nehem ist in beiden Quellen der eigentliche Anstifter unter den Juden. 5,2–3. Markt Freiung im Landger. Wolfstein; **in oppido quodam Freyung nomine intervallo quatuor miliarium a Patavia urbe septentrionem versus distante l. c.** 5,6. „das sagte er selbst nachher aus". 6,2. **intra triduum l. c.** 6,4. **octo hostias l. c.** 7,1 ff. Der erste Kirchenraub sei im September 1477, der zweite im Februar 1478 geschehen, wird **l. c.** hinzugefügt; dagegen fehlt dort der Name Garmelsperg (d. h. Germannsberg im Landger. Passau) und die achtehalb Pfenninge. 8,2. **per generosum ac**

vor mittervaſten, das iſt war,
waren die Juden zů Paſſaw all gefangen,
umb das ſacrament tet man ſi fragen,
ſie kunden beſunder zaichen ſagen,
wie ſi damit waren umbgangen.

10 Der Mandel Jud von erſt tet ſagen,
der hat das ſacrament in die ſynagogen getragen,
gelegt auf iren merwelſtain;
ander Juden ſind darzů kumen,
Veigel Jud hat ain meßer genumen,
geſtochen in das ſacrament ſo rain.

11 Da er das ſacrament geſtochen hat,
ain figur die ſach er trat,
ain antliz, das was plůtes varb;
ander Juden haben da pei geſechen
trei plůtstropfen, kunden ſi ſelber verjechen,
fließen auß dem ſacrament ſo clar.

12 Auß der ſynagogen giengen ſi herauß,
der Veigel Jud trůg (das hochwirdig ſacrament) wol in ſein haus
den zarten got ſo raine;
des morgen frů hin wider pracht
in die ſynagogen und waren zů rat,
wie ſi dem ſacrament wolden tůn.

13 Jr rat beſloßen ward, als ich euch ſag:
zwai partikeln ſchickten ſi den Juden gein Prag,
die zwai in die Neueſtat,
die zwai gein Salzpurg hin,
die zwai behielten ſi under in,
die der Veigel Jud geſtochen hat.

14 Kolman Jud darnach tet ſagen:
Walgt Jud hat die zwai partikeln getragen
zů deme Veigels pachofen dar,
geworfen in ainem porlein in das feur hinein:
zwo weiß tauben rain
ſachen ſi auß dem ofen fliegen fürwar.

15 Der Walg Jud der kund vergechen:
ain ſcheinhait hat er in dem feur geſechen,
in der ſcheinhait ain kindlein ſo clain.
Salman Jud ſagt für war:

---

nobilem Sebastianum von den Alben marschalcum et magistrum civitatis Pataviensis l. c. 9,2. die decima Februarii, l. c. Mittfaſten, d. h. der Sonntag laetare fiel aber erſt auf den 1. März. 10,1. Der Proſabericht trennt die einzelnen Ausſagen nicht, ſondern gibt ihren Inhalt ſchon vorher als Geſchichtserzählung an. 10,5. Veidl, l. c. 11,2. Jn der Proſa bloß Blut; die Figur fehlt, wie die drei Tropfen. 12. Der Jnhalt dieſer Strophe fehlt der Proſa; nur läßt auch dieſe das folgende erſt postridie geſchehen. 12,3–6. etwa:

den zarten got ſo ſchon;
des morgens ſi prachten in wider trat
in die ſynagogen und warn zů rat,
wie ſi im wolden tůn.

13,1–4. Die Städtenamen fehlen l. c. 14,1. „Die zweite Ausſage auf der Folter erfolgte durch K." Kolman wird der l. c. Thalman genannte ſein. 14,2. Walg: Valck l. c.; dort aber tragen Veidl, Jſaac und Vetterl die Hoſtien zum Ofen. 15,4. Auch in der Proſa ein Salman.

zwen schon engel clar
sachen si auß dem ofen fliegen so fein.

16 Darnach kam ain wind und saus,
der ging wol von dem ofen herauß,
daß si in den kopfen turmisch waren.
Die Juden mer teten bekennen,
das sacrament wolden si darumb verprennen,
daß si den kristenglauben wolden bewaren.

17 Mein gnediger herr in Passaw stat
und auch der ersame weise rat
die ließen zechen Juden verprennen;
die vier haben si under in bekert,
die richt man von erst wol mit dem schwert,
si teten den gelauben erkennen.

18 An dem end, da der ofen stat,
da man das hochwirdig sacrament geworfen hat,
da tůt man ain schons gotshaus zů pawen;
vil säliger mess werden verpracht
und loblicher ampt mit großer andacht
dem leiden gots und unser lieben frawen.

19 Nů merkt, vil zaichen sind geschechen;
ain krümper der ist worden gerechen,
ist siben jar auf krücken gangen.
Got behůt die herren und den weisen rat!
Die Juden wurden triben all auß der stat,
dapei sechs und vierzig haben die tauf empfangen.

20 Nůn merkt fürpaß in meinem gedicht:
zů Schärding hat man ainen gericht,
der hat verkauft sein kindlein ain knaben gůt
den Juden gein Passaw in ir stat,
Veigl Jud im das bezalet hat,
zwelf schilling umb unschuldigs plůt.

21 Nůn merkt, ir frumen kristen gůt,
das uns got zů ainem peispil tůt
umb unser sünd und schulde;
daran gedenkt, ir frawen und ir man,
lat euch das übel zů herzen gan,
daß wir erwerben gotes hulde!

22 Nůn merkt, ir frumen kristenleit,
es geschicht groß übel in kurzer zeit,
davon tůt Fritz Fellhainer singen.
Dankt got seiner pittern marter
und pitt Mariam die künigin schon,
daß si uns behůt von pösen dingen!

16,3. turmisch: schwindlich, Schmeller, Wörterbuch 1,456. qua ex re mente confusi; l. c. 16,6. bewaren: bewähren, prüfen; propter experiendam Christianorum religionem; l. c. 17,1. Bischof Ulrich III. von Nußdorf. 17,3—6. d. h. von den zehn wurden vier geköpft, ehe man sie verbrannte. Diese vier sind nach der Prosa Nehem, Valck, Isaac und Thalman. Die Prosa fügt hinzu, der Christoph Eisengrein sei einige Tage später — die Hinrichtung der Juden erfolgte am 10. März — mit glühenden Zangen zerrissen und verbrannt. 18,3. Die Collegiatkirche St. Salvator. 19—21. Der Inhalt dieser Strophen fehlt der Prosa bis auf die 46 — circiter 40 — getauften, 19,2. krümper: krummer, Krüppel. gerechen: gerade. Schmeller, Wtb. 3,15. 22,4—5. wol: marter fron.

Handschr. des 15. Jahrh. (unter dem Lied steht: **amen etc.** 90 **jar.**). Wiener Hofbibl. **Cod. palat. Vindob.** 3000. **chart.** 8°.

1, 3. heiliger geist. a i überwiegt. 2, 1. nü; der Schreiber setzt ohne Consequenz ü, ue und u für den Diphthong. — Er pflegt das t. der 2. Pl. hinter k abzuwerfen: m e r c k denck tanck 3, 1. simschczen; ähnlich 9, 1. sünsczen. 4, 2. weczallen. Ebenso wehielt, wesunder, wewaren; sonst steht be — oder pe —. Umgekehrt einmal 21. 6. erberbissen d. h. erberben f. erwerben. 4, 5. geluepttten 5, 3. frei vmb. Auch im Rauchschen Text des **Schritov.** steht **Freiumb.** 6, 5. schnet. 6, 6. gulden darvmb enpfanen. 7, 3. Garmelspergk; vierzigk 19, 6. — 9, 5. ir kenden. 10, 2. synago; so immer. 10, 6. clar st. rain. 11, 2. sag. 11, 6. rain st. clar. 13, 2. schicken. 13, 3. in noce stat. 13, 4. Salczpurch. 14, 6. so fein st. fürwar. 15, 6. verwar st. so fein. 16, 3. wurden st. waren. 16, 4. t e t e n fehlt. 16, 6. wewarren wolden 20, 3. a i n fehlt. 20, 6. unschuldichs. 21, 2. dy st. das. 22, 5. pitter. 22, 6. pessen.

Nr. 154.

Schlacht bei Giornico.

Galeazzo von Mailand war in den letzten Tagen des Jahres 1476 ermordet; seine Wittwe Bona von Savoyen behauptete für ihren unmündigen Sohn die Regierung. Mit der Schweiz ward das durch die burgundischen Kriege unterbrochene gute Einvernehmen wiederhergestellt durch eine Erneuerung der früheren Kapitulation (10. Juli 1477). Aber Papst Sixtus IV. suchte im Stillen auf alle Weise die Eidgenossen gegen Mailand zu reizen. Bei den Urnern, welche an den Südabhängen des St. Gotthart im Livinenthal an Mailand grenzten, kam ihm manche Geneigtheit entgegen. Sie hatten es nicht verschmerzt, daß sie das wichtige Bellinzona nach dem unglücklichen Krieg von 1422—26 endlich doch Mailand hatten überlassen müssen. Im Spätherbst 1478 hob sich zwischen beiden Theilen aus unbedeutenden Anlässen ein Streit. Die Mailänder hatten Holz gefällt in einem Wald, der zu Uri gehörte. Die Eidgenossen, namentlich Bern, suchten vergebens zu vermitteln. Da sammelte sich ein eidgenössisches Heer vor Bellinzona, richtete aber wegen der späten Jahreszeit nichts aus und zog nach Haus, indem nur in Giornico oder Irnis am Ticino eine kleine Besatzung zurückgelassen ward. Es waren 100 Urner und je 25 aus Zürich, Luzern und Schwyz. Graf Borelli, welcher die Mailänder führte, beschloß, diesen Umstand benutzend, sich jenes Punktes ziemlich mitten im Livinenthal zu bemächtigen, da ihm derselbe für den Wiederausbruch des Krieges wesentliche Vortheile sicherte. Die Eidgenossen aber hatten auf die Kunde davon ihre kleine Schaar durch Aufgebot des Landsturmes bis auf 600 Mann gebracht und durch eine Aufstauung des Ticino das enge Thal unter Wasser gesetzt. Als daher am 28. December 14—18000 Mailänder beim Kloster von Polleggio gegen Giornico daher gezogen kamen, fanden sie die Enge mit glattem Eis bedeckt. Während ein Theil Eidgenossen,

wohl versehen mit Eisstacheln, unter dem Urner Landshauptmann Heinrich Troger von Sillinen sich auf sie stürzte, wurden sie von den Seitenhöhen herab mit Felsblöcken beworfen. Nach zweistündigem Kampf mußten sie unter furchtbaren Verlusten fliehen. Graf Borelli war unter den Toten. Im folgenden Jahr kam unter französischer Vermittelung ein Friede zu Stande, in welchem Mailand eine Entschädigung von 24000 fl. zahlte und anerkannte, daß Uri das Livinenthal einschließlich der streitigen Waldungen und Weiden vom mailänder Domcapitel zu ewigem erblichen Eigenthum besitze.

Das Lied ist von **Hans Viol** aus Lucern.

1 Nün merkend offenbare,
was iez in kurzer frist
gegen einem nüwen jare
ze Girnis geschehen ist:
die schlang von Mailand ist zogen uß
dem stier von Uri in sin land,
des ist die schlange komen ze schand,
nün merkend uf disen struß!

2 Bi einem closter da lagen
minr herrn der eidgnoßen knecht,
dMeilender begondend sagen:
„das spil wirt uns recht!“
Ein anschlag tatend si behend,
vil bald si zsamen kamend,
vil spieß unb züg si namend,
si woltend geben end.

3 Si begondend sich besachen
mit werhaftiger hand,
ein lager woltends machen
dem stier von Uri in sin land;
ir anschlag der was hert und scharf,
die Tütschen begondend wichen,
si woltend hinder siche
gen Girnis in das dorf.

4 DMeilender das ersachen,
si ructend wol uf dem ban,
si begondend sere gachen,
mer denn vierzechentusent man;
si namend für sich, nün merkend das,
den fromen eidgenoßen wib und kind zerstechen,
den schaden woltends rechen.
der in geschehen was.

5 Do si bim klösterli sahend
den büffelskopf an der mur,
dMeilender ir wafen namend,
si staltend sich gar sur,
si bicktend in herab mit gewalt,
mit lüjen und mit boßen,
als obs in weltind stoßen,
ir hoffart was mangfalt.

6 DMeilander schrüwend sere,
vor Bellenz da wer ein hol,
die greber werend lere,
si machtinds widerum vol,
dafür da hulf weder güt noch list!
si beroubtends gotshus unser frowen,
die bernden böum tetends abhowen,
vor in hat man kein frist.

7 Mit großer macht si kamend,
si woltend geben end,
der eidgnoßen knecht das vernamend,

1,5. schlange: das mailändische Wappen. 2,1. Polegio, am südlichen Eingang des Livinenthals. Hier also lag die Vorhut der Urner. 5,1. Polegio. 6,1—4. Die Gräber der 1422 vor Bellinzona gefallenen Eidgenossen; S. 146,10.

si rustend sich ouch behend;
ir houptman gab in wis und ler:
„frisch umb ir knaben alle!
ob got wil so gewinnen
wir hůte gůt und er!“

8 Ir fromkeit tet sich regen,
der eidgnoßn knecht hochgemelt,
si zugend in entgegen
alls in dem selben veld,
ir waren kum sechs hundert man,
gar ritterlich und gar stille,
nach ires herzen wille
grifend vierzechen tusent an.

9 Ů da was ein großer grümel,
der schimpf ward ungehůr;
„schůß stich schlach in schümel,
wir machend dfiende tůr
so gar mit ritterlichem můt,“
sprach einer zů dem andern,
„man strafet die Meilander
mit einer scharpfen růt!“

10 Meilander tet man erschlagen
wol sechszechen hundert man,
die andern tet man jagen,
das veld man in angwann,
man gwann in an vil großes gůt,
acht kostbarlichen schlangen,
acht und zwenzig edlen gefangen,
des hatends fröud und můt.

11 Vil hagenbüchsen schwere,
darzů dreihundert handbüchsen gůt,
fünfhundert armbrust oder mere
ließend dMeilander in der hůt,
darzů vil mul und hüpscher ross
ließend dMeilander an der hetze
den Tůtschen zů einer letze,
ei wie übel das si verdroß!

12 An derselben schlacht ist gewesen
Zürich das (oberst) ort so gůt,
min herrn von Lucern ußerlesen,
Uri mit friem můt
und Schwiz alls ouch das loblich
ort:
die sind gewesen bi dem schimpf,
des hand all eidgnoßen er und glimpf,
si fůrend der eren ein hort.

13 Ouch so loben ich in allen orten
die fromen eidgnoschaft
mit werchen, ouch mit worten,
und mit ritterlicher craft;
si hands in nöten dick bewert,
die fromen und die wisen,
man sol si billich prisen,
si sind aller eren wert!

14 Sant Gothart sol man brisen,
er schwebt im land so fri,
er tet sin craft bewisen,
den sinen den wonet er bi,
als ouch den fromen Liviner;
si sind gwesen bi der selben schlacht
so gar mit ritterlicher macht,
des habend si pris und er!

15 Aber tůn ich melden:
der fromen eidgnoßen knecht
bleib keiner tot im velde,

7,7–8 etwa: wir gewinnen hůt mit schalle, ob got wil, gůt und er.“ 9,1–3. Mhd. Wörterb. 2,793 und Schmeller 3,89 führen gerümmel: Lärm, Kriegslärm, als Neutr. auf. Vielleicht „ein großer rumel“ (Schmeller l. c.) und Z. 4: „in schumel“? letzteres verstehe ich nicht; vielleicht „ins getümel“ oder „in den tumel“. 15,3. Aber doch gleich nach der Schlacht starben an ihren Wunden der Liviner Bannerherr Stangi und Martin Stalder von Schwyz.

das schůf das götlich recht,
des dankend wir dem herren Crist
und Marien der vil reinen
und den helgen kindlin kleinen,
ä an der tag es gschehen ist.

16 O Meiland, werstu daheim bliben
mit dim großen übermůt,
hetest nit zgroß hoffart triben!
man spricht es si nit gůt.
Man hat in gen der kindlin tag
zů einem nůwen jare,
vernemend das für ware,
ä biß daß man es beßern mag!

17 Der dis liedli am aller ersten
sang,
Hans Viol ist ers genant,
zů Lucern es ze lob erclang
den eidgnoßen allen sant;
er hats gesungen uß friem můt;
er spricht, es wer menger gerne rich
und lebte ander lůten glich,
so vermögend wirs nit all am gůt!

Nach sonstigen Nachrichten hatten die Eidgenossen etwa 60 Todte; möglich allerdings, daß es Liviner waren, wobei die obige Angabe des Liedes bestehen könnte. 15,4. Ehrlicher sagt Schilling (S. 397) „und beschach von gottes gnaden den eidgenossen nüt, wiewol sy nit fast vil rechtens hatten.“ 16,5. gen: geben, gegeben.

A = Werner Steiner, fol. 70b. Daraus abgeschrieben mit einigen kleinen Besserungen Usteri. S. 3, 1. – In Bullingers Kirchengesch. finden sich 5 Strophen des Liedes.
Modernisirt Rochh. 307.

2, 6. samen. 3, 1. Die Meilander b. s. versechen. 3, 6 und 7 umgestellt. 4, 4. ir vil me. 5, 1–2 Do sy zum clösterli kamend, sy sahend den büffelskopf gemalet an der mur. 5, 4. gar ungehür. 6, 1. D. M. verschribent her und schwere. 6, 3. werend worden l. 6, 4. sy wöltinds widerum machen vol. 6, 5. noch bitt. 7, 1. Die Meylander mit einer großen macht kamen. 8, 5. der eidgenossen waren. 8, 7. irem. 8, 8. XIIII tusent Meylander an. 9, 3–8. es sprach einer zum anderen schüß | stich schlach in schümel | so machtend wir die fiend thür | man straft die Meilander | mit einer scharpfen ruot | die frommen eidgenoßen | so gar mit ritterlichem muot. 10, 1. Dem Meyl. 11, 5. d. mul und vil hüpscher r. 12, 6. der vier orten zeichen | sind gewesen by d. schimpfe. 13, 2. min herren die fromen e. 13, 4. und auch mit. 14, 3. mit gotts hilf thet er sin craf bew. 15, 3. es bleib dozmal keiner. 15, 5. Jesu Crist. 16, 3. hettest du nit. 16. 4. m. spr. zvil hofart sy n. g. 16, 7. vernemend ir das ist ware. 17, 3–4. zuo Lucern in der statt | es am aller ersten erclang | zelob den eidgnoßen allen sant.

Nr. 155.

Jan Kuk.

Nachdem 1476 Herzog Heinrich X. zu Glogau und Crossen gestorben war, ward von verschiedenen Seiten auf die Erbschaft Anspruch gemacht und es entspann sich daraus ein mehrjähriger Krieg zwischen des verstorbenen Herzogs

Vetter Hans von Sagan und dem brandenburgischen Hause, welches die Erbschaft für Heinrichs junge Wittwe Barbara, des Kurfürsten Albrecht Achills Tochter, beanspruchte. Während dieses Krieges ward die Stadt Belitz von Johann Kuk, dem Hauptmann des Herzogs von Sagan, durch eine List genommen. Es geschah nach Ostern des Jahres 1478 während eines Jahrmarktes. Die Brandenburger und andere benachbarte Städter legten sich sogleich vor Belitz und riefen den jungen Markgrafen Johann Cicero herbei, welcher von seinem Vater mit der Kriegführung betraut war. Nach dreiwöchentlicher Belagerung gelang es ihm, Belitz in Brand zu schießen, so daß die Feinde, 160 an der Zahl, sich zur Uebergabe gezwungen sahen. Johann Kuk fand in der Gefangenschaft den Tod. Daß das folgende Liedchen leider nicht vollständig ist, sagt schon Garzäus, der es zuerst mittheilt.

1 Wil gi hören ein neues getticht,
dat to Beliz is utgericht,
to Beliz an der owen?
Jan Kuk bedrovede manch mündelein rot,
manch magdlein und manche frawen.

2 Op enen dingsdag dat geschach,
dat man Jan Kuk inriden sach,
die landsknechte ut den wagen sprungen,
die bören lieten sie vermuren.

3 It warede ene wile, die was nicht lang,
die bodenschap gegen Brandenburg quam
to unsern wisen herren:
„wisen herren von Brandenburg,
dot gi uns hulpe meren!“

4 It wared ene wile, die was nicht lang,
die botschap to Berlin ok quam
to unsern gnädigen herren:
„gnädige herren von Berlin,
dot gi uns hulpe meren!“

5 Op enen donersdag dat geschach,
dat man einen roden han ut flegen sach
to Beliz over de muren;
Jan Kuk wol to den fenster ut sach
sin howmut ward hem versturet!

2,1–4. Vielleicht sind dies Fragmente zweier Strophen. Die Meinung scheint, daß die saganschen Landsknechte auf Wagen ins Thor hineinfuhren, als ob sie Marktbauern seien, und auf diese Art die Stadt überrumpelten. Statt landsknechte l. knechte, denn jenes paßt für diese Zeit noch nicht. 3,3. zu Bischof Arnold von Brandenburg und dem Kapitel.

In **Garcaeus, Success. famil. et res gestae ill. praes. Marchiae Brandenb.** (ed. Krause p. 237.) Daraus in Pauli, allg. Preuß. Gesch. 2, 346; Biester, Berliner Monatsschr. 1796, S. 543.

1, 4. bedrouende. 3, 1. Ik merkede ene wyle. (vgl. 4, 1). 3, 4. bey den wysen. 5. 5. howet mut.

Nr. 156.

Wie die von Eimbeck geschlagen wurden.

Wilhelm der jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel stand mit dem Stift Hildesheim in einer Fehde. Seine Grubenhagenschen Vettern Albrecht und Heinrich ergriffen gleichfalls die Waffen gegen ihn, und mit ihnen ihre Stadt Eimbeck, welche vor Jahren auch an dem Krieg der Hansestädte gegen die braunschweiger Herzöge theilgenommen hatte. Dagegen verband sich Landgraf Heinrich III. von Hessen mit Herzog Wilhelm; er war mit Hildesheim überworfen, seit dort 1471 gegen seinen Bruder Hermann, den nachmaligen Erzbischof von Köln, Henning van Huse zum Bischof gewählt worden war. Auch mit Eimbeck und den Herzogen von Grubenhagen stand er schon vorher in Zerwürfnissen. Es ist im Ganzen dieselbe Parteistellung, wie wir sie schon im Jahr 1448 zu Nr. 88 gesehen haben. Als daher Herzog Wilhelm mit seinem damals erst sechzehnjährigen Sohn Heinrich ins Feld zog, ließ der Landgraf 1200 Geharnischte unter Graf Otto von Waldeck und Johann Schenk von Schweinsburg zu ihm stoßen. Von seiner zwischen Eimbeck und Göttingen gelegenen Residenz Hardegsen herabkommend, scheint Herzog Wilhelm die Absicht gehabt zu haben, an Eimbeck vorüber, am 12. Mai 1479 gegen Hildesheim oder in das flache Land der Grubenhagenschen Herzöge zu ziehen. Aber die Bürger vom Eimbeck beschlossen, sich ihm entgegenzustellen. — Die Stadt war mit einer Landwehr umgeben, welche 8 Thürme und Durchgänge hatte; an der westwärts nach Dassel führenden Straße lag der Klapperthurm, ungefähr eine halbe Meile von der Stadt entfernt, erbaut im Jahre 1446. Hier stellten die Städter sich auf, aber mit geringer Vorsicht und mit Unterschätzung der überlegenen Streitkräfte des Gegners. Herzog Wilhelm legte einen Theil seiner Truppen in einen Hinterhalt, von wo aus sie die Städter umgehen konnten. Als sich daher die letzteren durch einen verstellten Rückzug der Herzoglichen noch weiter hervorlocken ließen, sahen sie sich plötzlich vom Rücken her angegriffen. Sofort wandten sich jetzt auch die anderen Herzoglichen zum Angriff und in blutigem Treffen wurden bei 900 Städter getötet und gefangen. Die Gefangenen brachte man theils nach Hardegsen, theils nach Hessen. Infolge der im December 1479 erfolgten Richtung mußte die Stadt diese ihre Bürger mit hohem Lösegeld wieder freikaufen.

Vgl. Letzner, Dasselische und Eimbeckische Chronica, Buch 6. (Havemann, Braunschweig-Lüneburg. Gesch. 1,721 hat für seine Darstellung den Inhalt des Liedes benutzt.) Letzner erwähnt l. c. Cap. 13, daß man zu seiner Zeit noch zwei Lieder auf diesen Krieg sang, eines von eimbeckischer, das andere von herzoglicher Seite; leider theilt er sie, um kein Aergerniß zu erregen, nicht mit. Das zweite dieser Lieder hat er aber in seine (handschriftliche) Braunschweiger Chronik aufgenommen, unsere Nr. 156, b; ich stelle eine andere niederdeutsche Aufzeichnung daneben.

156a.

1 Wat hort man singen und sagen
in maniges fursten land?
de hern sin utgetogen,
gerovet und gebrant
wol up den bischop van Hildesheim,
up manigen stiftes man:
dat wolden de van Eimbeke weren,
nich vel wunnen se daran!

2 Se schreven dem hochgebornen
fursten
hertoge Wilhelm to Brunswik
to Stat-Oldendorp under Hombordh
einen groten breiden bref,
dat he wolde utebliven
und wolde se ummetehen;
se wolden bewaren und weren
dat gude gerichte to Gren.

3 De hern schreven weder umme,
darin so stund dat werf:
de van Eimbek scholden felich komen
bet an den Benterberg,
dar wolden de hern schicken
und wol sik handeln lan.
Do bleven de van Eimbek ute,
se woldent nich recht vorstan.

156b.

1 Wat hort man singen und sagen
in maniger heren land?
de heren sin utgetogen,
gerovet und gebrant
wol up den bischof van Hildensheim
und manigen stiftesman:
dat wolden de van Eimbecke weren,
wat wunnen se daran?

2 Se schreven dem hochgebornen
fursten
hertog Wilhelm to Brunswik,
der stat Oldendorp under Homborg
einen groten langen bref:
se wolden nich ute bliven
und snel dar komen hen,
se wolden warnen und weren
dat gode gerichte to Gren.

3 De fursten schreven weder,
darin stund recht dat werf;
de van Eimbeck scholden komen
wol an den Beltersberg,
dar hen se wolden schicken
und sik ok handeln lan.
De van Eimbecke bleven ute
und wolden it nich vorstan.

---

a. 2,3. Stadt-Oldendorp liegt 2 Meilen westlich von Eimbeck. 2,4. Die Fehdebriefe werden wol vorhanden sein; Letzner, B. 3 Cap. 29, sah sie, hat sie aber nicht mitgetheilt. 2,5–6. Ich verstehe: „er möge ihr Gebiet auf seinem Zuge nicht berühren.“ Nr. 156 b. hat statt dessen: er möge schnell kommen.“ 2,8. Grene, eine Meile unterhalb Eimbecks an der Leine. Der letzte Dynast von Homburg, Heinrich, hatte 1409 seine Herrschaft an Herzog Bernhard verkauft und gleichzeitig seiner Gemahlin Schonette von Nassau Schloß und Gericht Grene als Leibzucht verschrieben. Als Wittwe verpfändete sie dasselbe 1414 dem Bischof von Hildesheim, worüber vieljähriger Haber zwischen Hildesheim und den Herzögen herrschte. Der Dichter läßt also wol die mit Hildesheim verbündeten Eimbecker dem Herzog Wilhelm verkünden: daß sie den Bezirk von Grene vor seinem Einfall schützen würden. 3,3. felich: sicher, ungefährdet, um mit dem Herzog zu verhandeln. Brem. Wtb. 1,370. 3,4. Benterberg, wol die eine Meile südöstlich von Eimbeck gelegene Höhe, an deren Fuß der Benterbach entspringt. (Die Aufschlüsse zu 2,8 und 3,4. danke ich Prof. Havemann).

4 De hern de gingen to rade
up enen midweken fro
mid ruter und mid knapen,
de van Brunswik kemen darto;
se togen hastichliken,
to fechten weren se fro,
mid speten harnisch und bussen
der eimbekschen borde to.

5 De van Eimbek blank mid harnische
se togen in dat feld,
ore wagenborch mid bussen
haben se gans wol bestelt,
se sumeden sik nich lange
denselven midweken fro
mid manigen jungen borger,
de reiden alle darto.

6 Se togen na dem torne
to ener landwere gud,
ore reidschop haden se mede,
all wat tom stride gehort.
Do ward one dat to weten,
de vorsten kemen blank.
„Unser ene gripe vive eder sesse,
so vordene wi groten dank!“

7 Da sprak sik de junge forste
hertoge Hinrich van Brunswik:
„ik wil nich wederkeren,
dat rede ik sekerlik,
ik wil minem hern vader helpen
de kerls van Eimbeke slan,
se heffen it wol vorschuldet,
se heffen uns oft leid gedan!“

4 De fursten gingen to rade
mit graven und ridderschaft;
se spreken: „nu horet drade,
wi laten darvan nich af,
scholden wi ein wagenborg buwen,
dat scholde in warden leid!
dat ward en denne geruwen
und geven grot arebeid.“

5 Da sprak de junge Hinrik,
hertog Hinrik to Brunswik:
„wi wellen jo nich umbekeren,
dat rade ik kreftiglik!
mim vader wil ik helpen
de kerls van Eimbecke slan,
se heffen it wol vorschuldet
und uns vel leides gedan!“

6 Up midewekcn drade
des morgens alfo fro
gingen de heren to rade,
de van Brunswik kemen dar to
mid manegem ruter und knechte
tom strit se weren fro,
se togen snelligliken
der eimbeckschen boerde to.

7 Se togen up de van Eimbecke
an einem morgen fro
mid vel goden gesellen,
ein igelik halp darto,
mit manegem goden knechte
togen se hen in dat feld,
ore wagenborg mid den bussen
haben se wol bestelt.

4,2. Der 12. Mai, Pancratiustag, war ein Mittewochen; schon dadurch erledigt sich die Frage, ob dieser Krieg 1478 oder 1479 stattfand, denn im ersteren Jahr fiel Pancratius auf einen Dienstag 6,1. S. 151,20. 7,1. S. 151,12. Der Vater scheint ihn um seiner Jugend willen vor der Schlacht haben zurücksenden wollen. Lauze, der hess. Chronist, hörte von dem alten Rudolph Schenck erzählen: Johann Schenck habe dem jungen Herzog während der Schlacht mit einer Hand voll Blut „ums Maul gestrichen, um ihn weidisch zu machen.“

8 To hand sprak sik junker Otto
van Waldeck wolgedan:
„hochgeborne forste und here,
wi holden up guder ban!
beradet juw nu nich lange,
denn it is an der tid;
nemet de van Eimbek gefangen,
it wert wol weder quit!“

9 De van Eimbek haden enen hovetman,
he mochte ichtes des adels sin,
he sprak: „der ruter is to vele,
dat wi weren bleven to der heim
und nu nich utgetogen,
dat duchte mi wol gude!
Ik fruchte, wi sint overmannet,
se wilt uns decken de hude!“

10 Do spreken de van Eimbek alle,
beide arme und rik:
„wi willen stande bliven
bi einander alle gelik!
Wi heffet wol eher gebeidet
twier forsten van Brunswik!“

. . . .
. . . .

11 To hand sprak sik Clawes van der Brugge,
der borgemeisters en:
„hovetman, eiset di up dem rugge,
darumme wil wi nich flehen!
Ik wil mid Heinrich van Korbeke
riden na unser stad
und halen unse anderen borger,
so stahe wi desto bat.“

8 De van Eimbecke blank mid harnische
togen herute in dat feld,
ore wagenborg mid den bussen
de was gar wol bestelt,
tor slacht leten se sik schowen
gegen dem lawen wred,
ore rustung se mid brochten
und wat tom stride gehort.

9 Se togen tom Klappentorne
an einem landwere god
mid einem groten rumore
und wat tom stride gehort;
dat ward den fursten to weten,
mid den Hessen kemen se an:
„unser eine sla or twene,
vordenen pris und dank!“

10 Or hovetman kom gereden,
mocht wol vam adel sin,
der ruter ducht to vele,
sprak „wer ik nu darheim!“
Se spreken all gelike,
darto ein igelik:
„wi heffen it wol er gewaget
mit den fursten to Brunswik.“

11 Do sprak Curd van der Bruggen,
was der borgermeister en:
„juw gruset up den ruggen,
wi wellen doch nich flehn!
Ik wil mid Hinrik van Corbach
hen riden in de stad
und halen darher mer hulpe,
de kamen uns to lat!“

8,1 S. 151,18 11,3. eiset di: graut es dir; mhd. egisôn. 12,7. „Das Panier der Stadt, ein weißes Roß in rothem Feld, zierte als Siegeszeichen bis in die neuste Zeit die Kirche zu Kassel, welche eine Stiftung der Brüder vom Berge Karmel ist.“ Rommel, hess. Gesch. 3,62.

b. 9,1. S. 151,20. 9,6. S. 151,12. 11,8. vgl. Nr. 156a 11,8.

12 Dar was der borger ene mede,
de het sik Hinrich van der Lage,
de warp de banren inet feld,
he was de erste, de dar floch.
He swor per deum sanctum,
he hede sik wol gewert.
Na Cassel is se gekomen,
de van Eimbek sint or quit!

13 Her Hinrich van Hardenberge,
her Günzel und Frederich
de weren dar to felde,
se striden gans ridderlich
und weren mid den ersten
und grepen de van Eimbek an,
se slogen mank den hupen,
dar kemen nich vele darvan.

14 Her Bode van Adelevessen
de junge ridder gud
de banner ward om befolen
van dem forsten van Brunswik.
Dar weren ok geschicket
vel graven und edelman;
her Gunzel van Blankenberge
floch der van Eimbeke hovetman.

15 Hertog Hinrich kam gerennen,
de junge forste van Brunswik,
den hupen dede he trennen
mid ridderliken strid
und floch dar mank den hupen,
dat orer fel gans vel;
sin swerd brak af vor dem knope,
he sach gewunnen spel.

16 All up dem Takmansgraven
to Eimbeke vor der stad

12 Do sprak sik junker Otto
und redt den fursten an:
„genediger here to Brunswik,
dod it nu gripen an,
beradet juw nich lange,
dann it is nu de tid,
und nemt de borger gefangen,
it wert wol werden quit!“

13 Bodo van Adelessen
de edel ridder god
de fan fort he gar feste,
sim heren truwlik bistond.
De furste darbi ded schicken
vel graven und edelman,
de grav van Waldeck was nich ferre
und grep se dapper an.

14 Hertog Wihelm up sinem rosse
sat und was wolgedan,
he rannt hen to mid haste,
sin ross moste ilende dran,
he flog fri in den hupen,
der van Eimbecke was fast vel,
sin swert brak vor dem knope,
he sach gewunnen spel.

15 De junge Gunzel van Grene,
Henrik, Fredrik van Hardenberg
sin ok dar mede hen komen,
deden ridderlike werk;
se weren fast mid den ersten
und grepen it dapper an,
Gunzel vam Brackenberge
stak af orn hovetman.

16 De banner ward gefellet
dorch den fursten to Brunswik,

Nr. 156a. 14,1. Adelepsen. 14,7. Zu Günzel fügt die Handschr. hinzu: „alias Heinrich.“
Nr. 156b. hat Str. 15: Günzel vom Brackenberge. 16,1. Takmannsgraven: so nennt

b. 12,1. Graf Otto von Waldeck.

dar ward manig gefangen und ge-
slagen,
dat he siner sinne vorgat.
Dar weren der borger mede,
de bruweden gud eimbeksch ber,
se lepen dar gefangen und gebunden,
gelik we de wilden der!

17 To Rusteberge in dem Hagen
dar is dut leid gedicht.
We enen andern wil jagen,
de rawet sik sulvest nich!
Darvan were vele to schriven;
de rege is noch nich gans,
darumme hodet juw, gi borger,
komet nich mer an den danz!

18 Dut het tom stoven geklungen
damit to guder nacht!
dut ledlin is gesungen,
aver noch nich fullenbracht.
Daran gedenket, gi stede,
darto gi erbare man:
vorachtet nene forsten und hern,
gripet it gans wislich an!

dat feld was wol bestellet
dorch graven und edellüt;
se streden dar mid eren,
erlegeden manegen man;
or vel ward ok gefangen,
de gebunden mosten gan.

17 Ein borger was darmede,
het Hinrik van der Lha,
de hade gestuderet,
van harnisch was he blank:
de fan slog he tosamen,
int korn warp se bisid,
gen Cassel is se kamen,
se sind or wurden quit!

18 Dar bi dem Tackmansgraven
to Eimbecke vor der stad
manig held ward dar erslagen,
sin leven vorloren had.
Vel borger weren darmede,
se bruwen god eimbecksch ber,
gefangen und gebunden
gingen als de wilden der!

19 To Rusteberg in dem Hagen
dar is dut led gedicht.
We vil den andern jagen,
de ruget doch sulvest nicht.
Daran suln stedes gedenken
hern sted und iderman,
und wer de hern wil dwingen,
gefar mot he utstan!

---

auch Letzner l. c. Cap. 13 den Ort der Schlacht. 16,6. Das eimbecksche Bier war von Alters her berühmt und die Brauerei ein Hauptnahrungszweig der Stadt. 17,1. Rusteberg, eine alte Burg in der Landschaft Oberwald, war kurmainzisch; es saß daselbst ein erzbischöfl. Amtmann. 17,4. der bereitet sich selbst keinen ruhigen Tag. 17,6. der Tanz ist noch nicht zu Ende. 18,1 ?

a: Wolfenb. Bibl. Cod. Aug. 32 14. fol. (Chronica der Bisch. v. Hildesheim). Bl. 108b.

l, 1—8. Glücklicherweise nur diese ersten 8 Zeilen hat der Chronist ins Hochdeutsche umgeschrieben. Sie lauten: „Was h. m. s. u. s. i. manches f. l.? die h. sein ausgezogen, geraubet u. g. w. uff d. bischoff v. H., uff m, st. m. Das w. die v. E. w., n. viel w. sie d. 4, 5—8. Der Schreiber hatte erst geschrieben: „und togen althogelike vor Eimbeck in dat feldt mit speten harnisch und büssen hadden se sick gans wol bestelt," was er dann in das oben im Text stehende änderte. 12, 3. inten felde. 17, 6. is fehlt.

b: Letzners braunschw. Chronik, Buch 5. Hdschr. des königl. Archivs in Hannover. Cell. Arch. 114, Nr. 8 fol. Sein Hochdeutsch ließ sich mit Hülfe des anderen Textes zurückübersetzen; einiges zweifelhafte habe ich lieber stehen lassen, als mich weiter vom Texte entfernen wollen.

4, 3. nu horet zu itzt drade (se spreken fehlt). 6, 1. Auff ein Mittwochen Morgen. 7, 4. ein jeder. 10, 6. ein jederman. 12,4–5. Beradet euch nicht lang. Und thots tapferr angreiffen. 13, 6. Edelleut. 17. 5. he fehlt. 19, 8. der st. he.

Nr. 157.

Das Lied von Dole.

Es waren äußerst schwierige Verhältnisse, in welche Erzherzog Maximilian eintrat, als endlich das Ziel jenes langen und verderblichen politischen Spieles durch seinen Einzug in Gent und die gleich darauf am 20. August 1477 folgende Vermählung mit Maria, der burgundischen Erbtochter, erreicht ward. Man kann nicht sagen, daß er sich trotz seiner vielen glänzenden Eigenschaften der Lage eben gewachsen zeigte. Ludwig XI., aufs höchste erbittert, daß der Erwerb der burgundischen Erbschaft allen seinen Anstrengungen und Schlichen dennoch bisher entgangen war, ließ seine Hoffnung darauf keineswegs sinken. Auf leicht gefundenen Anlaß hin ward der Krieg in den Niederlanden und Artois wie in den burgundischen Stammlanden selbst fortgesetzt. In den beiden Theilen der letzteren (Bourgogne und Franchecomté) waren die Verhältnisse nicht ganz gleich, indem in der Freigrafschaft das deutsche Reich Lehnsrechte geltend machte. Die Stände des Herzogthums ließen sich gleich nach Karls des Kühnen Tode zur Unterwerfung unter Frankreich bereit finden; ebenso dann zwar auch die Freigrafschaft, aber bald erhob sich hier auf die Mahnung Marias und Kaiser Friedrichs unter der Leitung des mächtigsten vom einheimischen Adel, Johanns von Chalons, Prinzen von Oranien, ein allgemeiner Aufstand gegen die französische Herrschaft. Nach einer Reihe von Mißerfolgen wollte Craon, der französische Führer, das unfern der Grenze nach dem Herzogthum zu am Doubs gelegene feste Dole nehmen; aber zwei blutige Stürme mislangen, und am 5. Oct. 1477 vernichtete ein Ausfall der Belagerten fast sein ganzes Heer. Dieser Unfall zwang ihn, die ganze Franchecomté zu räumen. Ludwig XI. aber enthob ihn des Oberbefehls und schickte statt seiner Karl von Amboise-Chaumont. Dieser begann im Juni 1478 einen neuen und glücklicheren Krieg in der Freigrafschaft, behielt auch dann gegen die Bedingungen des am 11. Juli zwischen Maximilian und Ludwig XI. geschlossenen Waffenstillstandes die in der Freigrafschaft besetzten Plätze inne. Ja noch vor Ablauf des Waffenstillstandes rückte er im Mai 1479 wieder ins Feld, um nun mit einem wieder gegen Dole als den Schlüssel des Landes gerichteten Hauptschlag den Krieg zu beenden. Die Stadt setzte zum zweitenmal muthigen und glücklichen Widerstand entgegen, aber sie ward das Opfer eines Verrathes. Eine in ihrem Dienst stehende im Elsaß und der Schweiz geworbene deutsche Söldnerschaar ließ sich durch Schweizer, welche im französischen Heere dienten, bestechen. Unter dem Scheine, als

seien es Ueberläufer, führten die städtischen Söldner einen Haufen der im Belagerungsheere dienenden Schweizer mit sich in die Stadt herein; diese überfielen dann und bewältigten mit Hülfe der nun nachrückenden Franzosen die sich verzweifelt wehrenden Bürger. Die unglückliche Stadt ward nach zweitägiger Plünderung bis auf wenige Häuser niedergebrannt. — Die Besetzung der ganzen Freigrafschaft erfolgte alsbald, so daß nun diese wie das Herzogthum, die Stammlande der burgundischen Maria, für sie und Maximilian verloren waren.

1 Nůn merkt den großen kummer
heur zů diser frist,
zů pfingesten in dem sumer,
wie es ergangen ist,
da Doll ward ubergeben,
verkaufet in die not:
schandlichen umb ir leben
in kummer můßtens streben,
leiden den pittern tod.

2 Es lag vil teutscher knechte
wol in der stat zů Doll,
ir sold was gwiss und schlechte,
man traut in allzeit wol
über turn und über mauren,
über leut und über gůt;
etlich teten lauren,
die stat die stůnd in trauren,
betrůbet was ir můt.

3 Der küng von Frankreich het im feld
auch vil teutscher knecht;
auf Doll legt er sein gůt und geld,
wie ers gewinnen mecht
mit etlich gůten worten;
die pöswicht wolten sein,
komen an die porten:
do si die Teutschen horten,
si ließens zů in ein.

4 Ain nacht warns drin mit listen,
si stalten nach gewinn,
drei fenlein tetens risten
wol nach der Teutschen sinn,
ain pot tetens auß geben:
„wel in der stat zů Doll
fristen wil sein leben,
der sol zům fenlein streben,
freis glait geit man im wol.“

5 An ainem pfinztag morgen
hůb sich groß ungemach,
die stat die stůnd in sorgen:
do man die fenlein sach
über die mauren fliegen,
si mainten, ’s wär ir gwinn;
etlich teten liegen,
si woltens nit betriegen,
die falschen Valentin!

6 Nůn merkent fürpaß wunder:
zwo scharn von frawen fein,
ain ieglich trůg besunder
ain silbrin gschirr mit wein,
si wolten dknecht empfachen,
si mainten es wären frei:

1,3. Pfingsten fiel auf den 30. Mai. 2,7. vielleicht: ir etlich waren lauren, heimtückische Buben. 4,1 ff. Die Deutschen, welche sich aus dem feindlichen Lager hereingeschlichen hatten, überredeten während der Nacht ihre Landsleute zum Verrath, und diese steckten andern Morgens vor den Thoren drei Fähnlein auf, indem sie scheinbar die Schweizer im französischen Heer aufforderten, zu ihnen überzulaufen. 5,1. Also wol Donnerstag nach Pfingsten, 3. Juni. 5,9. Ich verstehe Valentin (s. die Lesa.) als eine populäre Vermischung des Namens mit dem veraltenden valant, Teufel. 6,6. frei (wofür

dem silber tetens nachen,
und die frawen erslachen;
ir herze stůnd in pein.

7 Vil laster und unbilde
dFranzosen gtriben hond;
ain feins Mariapilde
auf aim altare stond,
das het auf seinem hobte
ain kron von gold so rot:
ain Franzos nach im tobte,
das pild so hochgelobte
es waint vor jamers not.

8 Nůn merkt irn pösen samen,
got het vor in kain glait,
das sacrament si namen,
darzů die hailigkait,
des wir all můßen gnießen,
si schuttens in das kot,
ainer trats mit fůßen,
der můßt es pillich půßen,
ain Teutscher stach in ztod.

9 Die schwangern frawen si namen,
si legtens auf die erd,
darnach han si geschniten
die kind auß můterleib;
si stachen drein mit spießen,
si schlůgens umb die wand,
poshait si nit ließen,
von stund die stat anstießen,
mit leib und gůt verprant.

---

vielleicht f r e i n zu lesen) wird heißen Freibube, Freihart, oder wie in den schweizerischen Quellen dieser Zeit zu stehen pflegt: der Freiheit, d. h. einer, der auf eigenes Abenteuer in den Krieg läuft. 8,1. etwa: ir pöses ramen. 9,1—2. etwa: In frefelichen siten namens die schwangern weib.

Aus einer Münchener Handschr. mitgetheilt in Kaltenbaecks österr. Zeitschr. f. Geschichts- und Staatsk. III. 367. in leider vielfach verderbtem Text, für den eine etwas freiere Behandlung sich rechtfertigte.

1, 1. Nun. no ist nirgends bezeichnet. 1, 6. v. in den todt. 1,9. mußtens leiden pittern. 2, 1. lagen. fiel (ebenso yeswiecht). 2, 3. geschl. 3, 2. a u ch fehlt. 3, 3. g u t u n d fehlt. 3, 6. die kummen gen Doll an. 3, 7—8. do man die deutsch hörte, man ließ sy zu. 4, 1. gelegen st. mit listen. 4, 2. stelten n. grossem g. 4, 4. n. dem d. syn. 4, 6. wol st. wel. 4, 7. wer fristen wolt. 4, 9. dem geyt man ain fraiß gelaidt. 5, 4. Da sy d. f. sachen. 5, 5. maur ein schwingen. 5, 6. mut st. gwinn. 5, 9. d. f. vallent ein 6, 1. wider st. wunder. 6, 7. und dem. 6, 8. Die fr. thettens e. 6, 9. in in 6, 9. in in. 7, 1. Jr straff die was vnmilte. 7, 2—4. hand: stand. 7, 5. haubte. 7, 7—9. Da pilde so hochgelobte. Frantzoses nach im tobte. Vor jamer es wainent was, 8. 1. pessen. 8, 6. schyttens. 8, 7. fehlt. 8, 8. p i l l i ch fehlt. 9, 3. haben. 9, 4. kinder. 9, 7. ir posh. 9, 8. sy die.

Nr. 158.

Von der Schlacht von Blangy.

Durch den S. 157,26 erwähnten Waffenstillstand beabsichtigte Ludwig XI. nur England und den Kaiser, welcher seinem Sohne ernsthaft beistehen zu wollen schien, wieder einzuschläfern, sich auch des Beistandes der Bretagne zu versichern. Sobald dies erreicht war, dachte er nicht daran, in die vereinbarten Friedensunterhandlungen wirklich einzutreten. Noch im April 1479 begann daher auch in den Niederlanden der Krieg aufs Neue. Maximilian erfocht bei dieser Gelegenheit einen glänzenden Sieg, der fast die einzige größere Waffenthat des ganzen Krieges blieb. Während er nemlich seit Ende Julis mit etwa 28,000 Mann, worunter auch einige englische Hülfstruppen waren, vor Therouanne lagerte, kam ein französisches Heer unter Crevecoeur zum Entsatz. Maximilian hob die Belagerung auf und traf am 17. August den überlegenen Feind auf den Hügeln von Guienegate beim Dorfe Blangy. Die flandrischen Schützen in seinem Heer führte der Graf von Romont. Vor dem Beginn der Schlacht kniete Maximilian im Angesicht des Heeres, welches seinem Beispiel folgte, zum Gebete nieder (P. Heuter. rer. Austr. l. I.). Der Beginn der Schlacht war unglücklich für die Burgunder, indem ihre Reiterei durch die Franzosen völlig geworfen ward. Während aber die letzteren unvorsichtig verfolgten, durchbrachen Maximilian, Engelbert von Nassau und der Graf von Romont das feindliche Fußvolk. Crevecoeur vermochte seine weichenden Linien nicht wieder zum Stehen zu bringen und sah sich bald selbst von der allgemeinen Flucht mit fortgerissen; das französische Lager ward erobert.

Der äußere Erfolg dieses Sieges war zwar nicht groß, doch ließ Ludwig XI. seitdem den Krieg nur noch lässig fortführen, indem er, wie gewöhnlich, weniger auf seine Waffen als auf seine Intriguen baute. Wol war es auch diesen zumal zuzuschreiben, daß, als schon 1482 ein unglücklicher Sturz vom Pferde dem jungen Leben der Maria von Burgund ein Ende machte*), Flandern sich weigerte, den Maximilian als Vormund seines Sohnes Philipp anzuerkennen. Man beschuldigte Maximilian, den im Lande verhaßten Krieg unnöthig in die Länge zu ziehen, und nöthigte ihn, im Juni 1482 den Frieden von Arras anzunehmen, in welchem seine zweijährige Tochter Margaretha mit dem Dauphin verlobt und ihr nebst anderen Herrschaften die Grafschaften Artois und Burgund als Mitgift bestimmt wurden. Falls aber ihr Bruder Philipp kinderlos stürbe, so sollten ihr und ihren Erben auch die Niederlande zufallen. Das Kind ward sogleich nach Frankreich gebracht, um dort für ihre künftige Bestimmung erzogen zu werden, d. h. um als Geißel für die Vollziehung des Vertrags zu dienen.

1 Alsmen duysent vierhondert schreef
ende neghenentseventich iaer,
wat schoonder victorie doen becleef
den Vlaminghen, dat was waer!

Te Blangijs al op dat velt
daer heeft den leeu zijn clauwen ontdaen
met machte ende met ghewelt,

*) Ein Lied auf ihren Tod findet sich im Antwerp. Liederb. Nr. 126.

met foortsen door dronghen;
si riepen alle Flander de leeu
met vlaemschen tonghen.

2 Als die lupaert sach zijn vianden,
hi en sorchde voor gheen ghequel,
hi thoonde zijn clauwen ende ooc
zijn tanden,
zijn briesschen ende dat was fel,
sijn ooghen blaecten al waert een
vier.
Doen riepen alle die capiteynen,
„god hoede ons in dit bestier!“
Beyde oude metten ionghen
si riepen alle Flander de leeu
met vlaemschen tonghen.

3 Die Franchoysen quamen an
seer cloeck ende onversaecht;
ons prince sprack: „elck si een man!
het moet hier vromelijck zijn ge-
wacht,
elck si gemoet ghelijck een lupaert!“
Doen sprack die grave van Romont:
„edel Vlamingen, thoont uwen aert!“
Die pijckeniers doordronghen,
si riepen alle Flander de leeu
met vlaemschen tonghen.

4 Ons edel prynce Maximiliaen
hy beete hem neder te voet
ende hi viel over zijn knien,
biddende gode met ootmoet:
„kinderen, dus wil ick dat ghi allen
doet
ende ghi heeren van hooger weerde!“
Met dien maecte hi een cruyce voor
hem,
hi custe die aerde,
die tranen hem ontspronghen;
si riepen alle Flander de leeu
met vlaemschen tonghen.

5 Myn here van Bever ende me-
nich lantshere
baenrootsen van machte groot
behaelden daer prijs ende eere.
This recht, want het was wel noodt!
midts hulpe vanden pijckeniers
daer blevender wel thien duysent
doot
van tsconics van Vranckerijc hersiers.
Hoe vrolijck dat si songen!
si riepen alle Flander de leeu
met vlaemschen tonghen.

6 In Oestmaent den sevensten dach
so is den slach geschiet.
Ick bidde Maria, daer god in lach,
ende hem, die alle dinck versoet
bi zijnder godlijcker cracht.
Wi willen hem om victorie bidden,
hi heves also wel die macht;
met handen ghedronghen
si riepen alle Flander de leeu
met vlaemschen tonghen.

2,2. sorchde f. zorchde oder forchde? 3,6. S. 160,13. 5,1. Der Herr von Bevern führte die Nachhut.

Antwerp. Liederb. Nr. 6; ed. Hoffmann v. Fall. S. 9.

Nr. 159.

Abt Ulrich von St. Gallen.

Caspar von Breitenlandenberg, Abt von St. Gallen, hatte seinem Gegner im Stift dem Großkeller Ulrich Rösch (I. 441) nach zähem Widerstande endlich weichen müssen: 1457 verurtheilte ihn ein Spruch des Aeneas Sylvius, die Verwaltung des Stiftes dem Rösch abzutreten und sich selbst aus demselben zu entfernen. Als er dann 1463 ganz abdankte und gleich darauf zu Constanz starb, ernannte Pius II., indem er dem Stift die Wahl untersagte, den Rösch zum Abt. Ulrich Rösch, ein Mann von niederer Herkunft, war ein Character, wie ihn das herabgekommene Stift bedurfte. Energisch, zähe, scharfblickend in dem Erkennen und unermüdlich in der Verfolgung seiner Ziele; der ihm gewordenen Aufgabe mit ganzer Seele ergeben, auch wohl rücksichtslos und hart, wo es wohlbegründete Interessen des Stiftes galt. Bei seinem Antritt zählte dasselbe nur noch 4 Mitglieder und der Reinertrag seiner Einkünfte stieg nicht über 1300 Gulden: alles Andere war verpfändet oder von säumigen Zahlern zurückgehalten. Durch ausgezeichnete Verwaltung brachte Ulrich die Zahl der Klostergeistlichen wieder auf 20, unter denen Sitte und geistliche Zucht hergestellt wurden. Güter und Zinse löste er ein, welche seit 100 und mehr Jahren verpfändet gewesen waren. Vor Allem war er darauf aus, von einem Rechte Gebrauch zu machen, welches schon König Wenzel den Aebten ertheilt hatte: die innerhalb ihres Bereichs vom Reiche versetzten Vogteien zu Händen des Stifts einzulösen. So brachte er durch Kauf und Einlösung 28 hohe und niedere Vogteien an St. Gallen, nicht ohne gerade hierbei mit seinen eifersüchtigen Nachbarn mehrfach in verdrießliche Händel zu gerathen. Treu hielt er sich zur Eidgenossenschaft, an deren Kriegen und Händeln er nach Schuldigkeit und Vermögen Theil nahm. Nicht minder sorgfältig war er aber auch in der Erfüllung seiner Reichspflichten. Kein Wunder, daß ein solcher Mann bald weithin im höchsten Ansehen stand; wiederholt wurde er vom Pabst wie von Kaiser Friederich zu wichtigen Geschäften verwendet. Eben so wenig freilich kann man sich wundern, daß seine unmittelbaren Nachbarn, zum Theil, wie die Stadt St. Gallen und das Land Appenzell, ehemalige Untergebene, das von neuem hochaufgerichtete Ansehen des Stiftes mit schelen Augen und wachsender Besorgniß betrachteten. Vor Allem in der Stadt St. Gallen wurde die Stimmung von Jahr zu Jahr gereizter, so daß der Abt besonderer Maßnahmen zu bedürfen glaubte, um gegen Wühlereien, Rohheiten und einen gelegentlichen Gewaltstreich von dieser Seite her geschützt zu sein. Vergebens suchte er die Einwilligung der Stadt nach, um zwischen ihr und dem nach der Stadtseite hin ganz offenen Stifte eine Mauer zu bauen. Da kam er auf den Gedanken, (vgl. unten Nr. 175 ff.) zu Rohrschach am Bodensee vorm Eingange des Rheinthales ein neues Kloster zu bauen, um dorthin das Archiv und den Mittelpunkt der Verwaltung zu verlegen. Indem er den Widerstand wohl berechnete, welchen dieses überaus kluge Unternehmen finden würde, wußte er es durch Einholung der päbstlichen und kaiserlichen Erlaubniß vorsichtig vorzubereiten. Besonders aber erkannte er, daß ein fester Anschluß an die Eidgenossenschaft dem Stifte die sicherste Stütze gewähren werde. Er zögerte

nicht, hierfür sogar einen Theil der Selbständigkeit des Stiftes zum Opfer zu bringen. Als daher 1480 eine Tagsatzung zu Zürich zwischen ihm und der Stadt einen Schiedsspruch fällte, welcher ihm zwar den Anspruch auf ein befestigtes Thor gegen die Stadt hin versagte, übrigens aber namentlich in Betreff der Lehnsverhältnisse für die Stadt ungünstig ausfiel, schloß der Abt mit der Eidgenossenschaft einen Vertrag dahin gehend, daß zu ewigen Zeiten ein eidgenössischer Abgesandter, mit gewissen Rechten ausgestattet, sich im Stift aufhalten solle. Die Sache, von der das Gerücht schon vor der Rückkehr des Abts von Zürich nach St. Gallen gelangte, erregte auf allen Seiten das größte Aufsehen, nicht nur in der Stadt, sondern auch im Stift selbst und bei seinen Untergebenen. Der Abt, so klagte man, verrathe die Selbständigkeit des Stiftes, indem er ihm eine eidgenössische Polizei auf den Nacken lege; der Kaiser werde nicht gleichgültig zusehen; um böse Freunde zu gewinnen, werde der Abt Ansehen und Geltung bei seiner eigenen Partei verlieren. Aus dieser Stimmung ist das nachfolgende Gedicht entstanden, welches dem Abt überreicht wurde, als er von Zürich zurückkehrend seinen Einritt ins Stift hielt. Er konnte auf solche Stimmung um so weniger hören, als sein weiser Entschluß schon ins Werk gesetzt war.

Abt Uolrich von sant Gallen,
dir sol wol gefallen,
daß du bist des himelfürsten sant
Gallen knecht
und all sin sachen hast getan recht.
So vil du bedarfst, git er dir zů
lon,
die hochsten kron im himeltron.
Du hast übel zit gehabt mit jagen,
du hast behalten lůt und land,
och wider erholt manig veretzet
pfand.
Er hat dir getan groß hilfe schin
und allen knechten din;
er ist bi dir gestanden mit macht
und hat erzögt sin kraft,
gen all sin widerstanderen
hat er ufgetan ire bendere
und inen erkantnus geben,
daß si nit komint umb das ewig
leben.
Er hat dich bracht zů großen eren,
daß du im sin stift solt wider meren
und dir geben sinn und dank,
darburch du mangen klank
hast funden zů allen stunden,
e du hast wider bracht sin stift,
gaistlichen und weltlichen stat,
och lůt und land
on alle pfand.
Er hat dir geholfen uf das glücksrad,
das doch hat ainen smalen pfad,
und dir groß er gegeben
in disem irdischen leben,
des dir fürsten, heren, ritter und knecht
och der gemaine man
tůnd jechen on allen wan.
Du bist gekrönet mit der eren flůt
als ain ritter, der durch cristen
globen
sin bestes mit dem swerte tůt;

---

9. veretzet könnte heißen: aufgezehrt, abgeweidet; aber es ist wol versetzet zu lesen. 15. man kann allenfalls verstehen: hat er seine Kraft entfesselt. Vielleicht ist st. bendere zu lesen banneren. 21. klank: Schlinge, Masche, Schmeller Wtb. 2,359, ist kaum gemeint. Vielleicht ist das Wort dem Schreiber aus „klůgen gedank“ zusammengeflossen.

man hort dich loben
wib und man,
das lob gäb dir got lang zů han!
Du hast ain herz als ain löw,
du enachtest dehain geтröw.
Ain adelherz hast du ingetan,
das solt nit wider haruß lan.
Din lob das solt du meren
und . . . . abkeren
und ritterlich striten in das grab,
des du begert hast mangen tag,
och ain rittersbrot zů Jerusalem holen und ziehen,
und davon solt du nit fliehen
und dich allzit ingedenk machen
aller diner gůten sachen,
so wirt dich mer dursten danach;
erst wirt dir baß zů eren gach,
so můß dir got din leben
also in eren besteten zů pflegen.

O apt Uolrich von sant Gallen,
ich vernim in den meren allen,
daß du wellest abstellen dinen erlichen stat
und well dich lusten vom adler in das kat,
und wellest vergeßen all,
was got und der fürst sant Gall
durch dich hand gebrisen,
und dich gefůrt zů hochen eren:
das wellest du verkeren
und nit halten ritters můt,
und wellest dich läßen bewegen
und zaglich erzögen
in sant Gallen des himelfürsten hilf!
Du wilt vergeßen,
daß du das glücksrad durch in hast beseßen;
das wiltu sich läßen senken
und wider gen der erden henken.
Du wilt den edlen sinn verkeren
und nimme unser rät eren
als du vor hast getan,
darumb wirst du das glücksrad lan.
Du wilt durch dich selbs, uf das hochst selb vierd,
verhandelen alle ding
und mit namen wilt du ainen vogt
von den fromen aidgnoßen, der sol sin din tock,
den wilt du beståten zů ewigen ziten,
das doch nit wißent din frihaiten.
Darumb das solt sin dem romischen rich
und den edlen herzogen von Swaben gelich,
das wilt du haimlich entzucken
und din er und glück damit vertrucken.
So bald das geschehen ist,
unlang du mer sant Gallen knecht bist,
und in kurz nach diner zit
so komt der gestift in vergift
und wirt im durch die vogti entrant
lůt und land,
und all oberkait und gelait wirt hinloufen,
die aidgnoßen werdens on gelt erkoufen.

---

42. vielleicht adlerherz? mit Beziehung auf den Reichsadler. 48. ? vielleicht: och zů Jerusalem einziehen. 62. etwa: durch dich hand gnaden bewiset, daß si billich weren von dir gepriset. (gebrisen heißt geschnürt). 90. vergift: Krankheit, Lähmung; Schmeller Wtb. 2,19.

Rüfest du dann das rich an,
och alle fürsten und heren und dine man,
so wirst du dann wol billich von inen verlan.
Du verachtest din lût und land und alle dine dienstman,
und wilt das mit gewalt uß vier höptern tûn;
din convent mûß dir gehellen,
wellen si inen nit den kercher wellen.
O apt Uolrich, bedenk dich baß,
knüw uf das grûni gras,
rûf an den, der dir dick hat getan hilfe schin!
Du solt nit also gäch sin:
du haißt Rösch,
solt aber nit sin ze rösch,
oder du trist schandlich ab dim glücksrad
und machest dir selbs ain hellisch pfad.
Bedenk dich baß, nim gûten rat,
verker nit so din ritterlich art.
Nim ain vogt von den fromen aidgnoßen zû diner zit,
si räten dir selbs nit dich verpfenden so wit.
Fürcht nit als übel die von sant Gallen,
daß du darumb so schandlich in das kât wellest vallen
und dinen nachkomen und dem rich,
och diner ritterschaft und dinem land gelich
so nüwe herschaft uffetzen,
damit die gestiftherschaft verletzen,
oder es kompt dir zû clainem gewinn!
Wenn du die herschaft versetzest hin,
das gestift kompt umb lût und land
und alle oberkait zûhand.
Wenn du dich anderst an dem rich,
so kompt din nachkom umb stiftlechen gelich,
so empfacht von im kain her noch man.
Du mûst gnûg von dinem voget han!
O fürnemer abt von sant Gallen,
laß dir es nit ze wol gefallen!
bedenk dich baß,
bis nit zû laß!
bedenk daß die aidgnoßen dir das selb nit raten,
dich lenger dann din leben lang zû bevogten!
setz dir nit uf ain ewigs schelten,
mach nit verlorn din erliches welten!
satz dir für, als du all din tag hast getan,
du wellest ritterlich in das grab gan!
damit macht du mit eren uf dem glückrab beliben,
daß es dich nit werd abtriben.
Das verlihe dir got und das himelsch her und sant Gall,
daß du und din land all
das gût gelebent an dir all!

---

99 vgl. 77. 114. Man erkannte also, daß die ganze Maßregel hauptsächlich gegen die Stadt gerichtet war.

Hdschr. des 15. Jahrh., St. Galler Stiftsarchiv, Büchersammlung 87, Copiabuch H, S. 100.

Daraus gedruckt Zellweger, Urkunden Nr. 524. Der Text ist für durchgreifende Besserung zu schlecht, das Gedicht wird aber auch von Haus aus nicht viel besser gewesen sein.

13. hat fehlt. 37—38. in einer Zeile. 41. verachtest. 58 und 60. weltest. 59. u. weltest lusten. 60. all fehlt. 71 sich fehlt. 74. uß rät leren. 78. alle diet. 81. und wilt du den. 83. das romisch r. 84. die st. den.

geschicht. 90. in gilt. 94. und die. werdens fehlt. 95—96. denn rüffet das rich och alle fursten heren an | und dine man 101. w. sy nit d. k. innen w. 107. sin gerösch. 108. din. 111. nat st. art. 112—113. nim ain v. z. d. z. von den fromen aidgnossen die dir | selbs nit rauten dich so wyt verpfennden. 117. gelich fehlt. 119. werd verletzet. 121. die herschaft fehlt. 125. an dem st. umb sin. 135. erlichen. 141. all din land.

Nr. 160.

Von den von Erfort und deme bischof zu Menze.

In Mainz hatte man, als 1475 Erzbischof Adolph von Nassau gestorben war, seinen alten Gegner, jenen Diether von Isenburg, I,523 ff., der ihm 1463 den erzbischöflichen Stuhl nach mehrjährigem Kampfe hatte räumen müssen, zum zweiten Male gewählt.

Er hat dann bis zum Mai 1482 dem Stifte vorgestanden, ohne jedoch die kaiserliche Anerkennung und Belehnung mit den Regalien zu erlangen. Mit diesem Umstand hängt der Zwist zwischen ihm und der Stadt Erfurt zusammen, auf den sich das folgende Lied bezieht. Denn es ist kein Zweifel, daß die Stadt in ihrem Streben nach möglichster Unabhängigkeit vom Stift nur darum jetzt einen solchen Widerstand gegen dasselbe wagte, weil sie vermöge der allgemeinen politischen Lage in Deutschland darauf rechnen durfte, beim Kaiser einen Rückhalt zu finden. Noch im Jahre 1478 wußte sie sich sehr wohl zu erinnern, daß sie dem Reich nur mittelbar gehöre, denn als ihr vom Kaiser die Stellung von Truppen auferlegt ward, wandte sie sich an Erzbischof Diether mit der Bitte, sie zu schützen, daß sie „bei dem Stift ungesondert bleiben und des Inbruchs erlediget werden möchte.“ Der Erzbischof beeilte sich, diese Anerkennung seiner Herrschaft zu acceptiren und der Stadt, wie sie es wünschte, jede unmittelbare Dienstleistung gegen das Reich zu untersagen.

Aber schon im nächsten Jahre kam es zu einem Streit über die Grenzen der Rechte und Herrlichkeiten zwischen Erzbischof und Stadt, wobei jeder Theil dem anderen die Schuld der ersten Uebergriffe zuschob. Es ward hin und her gehandelt. Erfurter Gesandte, nach Mainz geschickt, konnten dort in längerer Zeit keine genügende Antwort erhalten und reisten dann ab, trotzig und unehrbietig, wie der Erzbischof behauptet. Erbieten der Stadt zur Verhandlung auf einem Generalcapitel in Frankfurt oder einem in Fulda zu haltenden Tage lehnte seinerseits Diether ab. Als aber dieser das Eichsfeld durchzogen hatte und nun seinen Einritt in Erfurt zu halten begehrte, wie es einem Erzbischof gebühre, verweigerte wieder die Stadt die Bewilligung dazu bis auf eine bequemere Zeit.

Der Erzbischof fiel unter solchen Umständen auf ein anderes Mittel, um der widerspänstigen Stadt ihren Herren zu geben; wenigstens in Erfurt faßte man die Sache so auf. Der Provisor des Eichsfelds, ein Graf von Schwarz-

burg, ward veranlaßt, sein Amt niederzulegen, und an seiner Statt Herzog Albrecht, ein Sohn des Kurfürsten Ernst von Sachsen, zum Provisor und Coadjutor ernannt, wobei ihm zugleich die Expectanz auf die Nachfolge in der erzbischöflichen Würde gegeben ward. Die meißnischen Silberbergwerke gaben den Herzögen gerade um diese Zeit einen großen Ertrag; man scheint daher damals angenommen zu haben, daß bei diesem Handel auch die erzbischöfliche Kasse ihre Rechnung gefunden habe; das meint ohne Zweifel unser Lied, wenn es 9,4 dem Erzbischof vorwirft, er habe seinen Garten *verkauft*. Ganz speciell aber fühlte sich Erfurt schon darum von diesem „Kauf“ betroffen, weil dort im sogenannten Mainzer Hof der neue Provisor seine Residenz aufschlagen sollte. War auch er selbst damals erst ein Knabe von 12 Jahren, so stand doch die Macht seines Vaters und der sächsischen Fürsten hinter ihm, um die hoch hinausstrebende Stadt bei gebührender Landsässigkeit festzuhalten.

Aber die Erfurter ließen sich nicht schrecken. Es sei nicht Herkommens, daß ein Fürst in ihren Mauern wohne, meinten sie; auch sei der Mainzer Hof nur ein „Furwerkshof“, den in einen Freihof und nachgehends wol gar in einen Fürstenhof zu verwandeln der Erzbischof kein Recht habe. Der Kaiser, an den sie sich durch eine Botschaft wandten, ließ sich schnell herbei, ihnen „aus eigner Bewegniß“ unterm 23. August 1479 ernstlich und bei hohen Pönen zu gebieten, dem Diether, welcher mit den kaiserlichen Regalien nicht belehnt sei, keinerlei Folge zu leisten, auch kein Gericht von ihm ausüben zu lassen. Ein zweites und drittes Mandat des Kaisers vom 1. December 1479 und 2. Mai 1480 fügte den Befehl hinzu, die Stadt habe die erzbischöflichen Gerichte einstweilen zu besetzen und für Rechnung eines später mit den Regalien zu belehnenden Bischofs von reichswegen auszuüben, wies auch sämmtliche Fürsten und Unterthanen des Reichs an, ihr darin nicht hinderlich zu sein. Das letztere ist natürlich zunächst an die Adresse der sächsischen Fürsten gerichtet.

Inzwischen war die Stadt auch in Rom thätig gewesen und hatte von Papst Sixtus IV. die Erlaubniß erlangt, das Kloster auf dem Cyriaksberg vor der Stadt von dort zu verlegen, um den Berg zu befestigen. Zwar folgte dieser Erlaubniß bald auf des Erzbischofs Einsprache in Rom unter Androhung des Bannes ein Inhibitorium mit dem Befehl neuer Untersuchung des Sachverhalts nach. Erfurt ließ sich aber dadurch nicht hindern, die schon begonnenen Festungsarbeiten zu beenden, und versah sich zugleich in jeder Weise für den Krieg, dessen Ausbruch unvermeidlich schien.

Unter dem 29. Juni 1480 hatte der Erzbischof einen an alle Kurfürsten, Fürsten u. s. w. gerichteten Anschlag erlassen, welcher in seinem ersten Theil die Klagen gegen Erfurt formulirte und begründete und darauf in einer Reihe von Artikeln diejenigen Rechte darlegte, welche dem Erzstifte verfassungsmäßig in Erfurt zustehen sollten. Die Stadt antwortete mit einem vom 14. December 1480 datirten Anschlag (bei Falkenstein, Hist. v. Erffurth S. 381 ist Donnerstag statt Dienstag zu lesen, wie die Ausgabe der Anschläge v. J. 1589 zeigt), welcher nach der Zurückweisung der erzbischöflichen Klagen gleichfalls eine Ausführung der der Stadt unabhängig von jeder Einwirkung des Stiftes zustehenden Rechte enthält. Diese Actenstücke haben auch für spätere Zeit in den Verfassungskämpfen der Stadt Bedeutung behalten und sind deshalb in der folgenden Zeit mehrmals im Druck erschienen u. A. 1535 und 1589.

Kurfürst Ernst wollte jedoch, wie es scheint, des Preises für den Kampf vorerst genügend gewiß sein. Er reiste deshalb 1481 nach Mainz und von da nach Rom, um sich die Nachfolge im Erzstift für seinen Sohn sichern zu lassen.

In Rom erreichte er auch, daß die Erfurter verurtheilt wurden, ihm die großen durch diese Läufte verursachten Kosten zu ersetzen. Dann aber erhielt die ganze Sache eine andere Wendung, als schon am 9. Mai 1482 Diether starb und ihm nun wirklich der junge Herzog Albrecht folgte. Die Stadt glaubte jetzt einlenken zu müssen; sie bot sogleich durch Abgesandte den Frieden an und mit Mainz kam es zu Amerbach zu einem Austrag. Mußte dabei die Stadt in Betreff mancher einzelnen Punkte den erzbischöflichen Forderungen nachgeben, so erkennt man doch auch andererseits, daß das Erzstift einen hohen Werth auf die erneute Anerkennung seiner Oberherrlichkeit über Erfurt legen zu sollen glaubte, daß es sie doch also für einigermaßen gefährdet gehalten hatte. Für die Erlaubniß, die Befestigungen des Cyriaksbergs bestehen zu lassen, zahlte die Stadt dem Stifte 40,000 Gulden. Zugleich wurde aber in Weimar ein Vertrag geschlossen, in welchem sich Erfurt unter den Schutz des Hauses Sachsen stellte; das konnte von Wichtigkeit für die Zeit werden, wo nicht mehr, wie in diesem Augenblick, ein sächsischer Herzog auf dem erzbischöflichem Stuhle saß.

Der Dichter des Liedes nennt sich Henze Gutjar.

1 Nu hilf uns, got von himelrich,
der alle ding wol kan machen glich
in himel und uf erden!
vil großer brefe sint angeslagen,
was wil daruß werden?

2 Die brefe halden, hore ich sage,
min here von Menz tu sich vil der clage,
ouch hat mans wol vornomen,
wie vil rechts er zu Erfort habe
und kan dar zu nicht komen.

3 Worumme das ist das laße ich sten,
wanne man sal zum glichen sen,
in rechte sich das geboret:
ein man tut eine halbe rede,
es si billich, daß man beide vorhoret.

4 Nid und haß bringit vil der clagen;
brefe und sigil sullen das sagen,
was die von Erfort habe!
wer das sine umme geld gibit,
der ist mit rechte her abe.

5 Das ist an om selbist also,
zu Schildenrode und anderswo,
Erfort will ich nennen,
da ist gehort ein antwort uf die clage,
als danne man kan recht erkennen.

6 Clage und antwort unvorlezt,
die sal man bi enander setz
vor fursten und vor heren,
also wollen die von Erfort tun
ore antwort wol mit eren!

7 Die von Erfort beten gar slecht
ganz volmechtig allis or recht,
als is ist vor mich komen,
uf unsern heilgen vater den babist,
der hat das also uf genomen.

1,4 ff. S. 167,36. 4,4. S. 167,6. 5,2. das jetzt weimarische Dorf Schellroda, A. Berka? die Anspielung bedarf weiterer Aufklärung. 5,4. S. 167,40. 7,5. Daß die Erfurter an den Papst appellirten und ihren Stadtschreiber nach Rom schickten, wo die Streitsache vom Papst einem Cardinal zur Untersuchung übergeben ward, berichtet auch

8 Bi deme wullen sie alle ores
rechten bliben;
wer die ding wil vorbaß triben
und mag sichs nicht gemaßen:
weme das houpt gebore, der schere
den bart,
wil ers abir ein nicht laßen!

9 Wer noch das beste dar inne
konde gewende,
alls mochte komen zu einem guten
ende;
man spricht doch ubir lute:
wer sinen garten vorkouft,
der darf numme dar in krute!

10 Wer gibit minem hern von Menz
den rad,
daß er wil eine sulche stad
an andere hern wenden?
Is were eime stift zu Menz eine
sture,
behilde er si in sinen henden.

11 Wirdiger furste von Menze so gut,
haldet die von Erfort in uwer hut,
is mochte noch komen zu geziten,
sie konden uch brengen zen tusint
man
zu stormen und zu striten!

12 Das ist einer stad eine groẞe zal!
die nuen stete ubir al
mit allen oren zugehoren,
solden sie brengen dri tusent man,
man muste gar hart dar umme
sporen!

13 Der selben ist ein teil vorsezt,
sente Mertins mantel ist sere vor-
lezt,
zurißen und zubrochen;
is muste ein guter snider sin,
der on solde wider mochen!

14 Sente Mertins mantel der slißt
sich ser
und kan sich brechens nicht erwer,
were er schone vornehit mit siden!
Doch blebe Erfort gerne da bi,
wanne mans mochte erliden.

15 Das tun die von Erfort wol mit
eren,
wanne sie begern keines andern heren,
danne bi deme stifte zu bliben,
sie undirstehen sich des zu weren,
wil man sie dar von triben.

16 Henze Gutjar uns diß lidelin sang,
sine wintercleider die sint ome krank,
ir merket wol wie ichs meine:
mine hern von Erfort die cleiden
mich wol
und schad on werlich cleine!

Stolle, thüring. Chronik, ed. Hesse S. 149. 8,1—5. Die Erfurter sind mit der römischen Entscheidung zufrieden; will aber einer sich nicht dabei begnügen und die Sache weiter treiben, so wird der den Vortheil behaupten, welchem er mit Recht zukommt. 9,5. krute: Kraut schneiden. 13,2. St. Martin, Schutzpatron des Erzstifts. 16,3—5. Die von Erfurt haben Nutzen davon, daß sie mich für meinen Gesang belohnen: gebt mir etwas ihr Hörer, dann singe ich auch zu eurem Vortheil ein Lied.

Stolle, thür. Chronik; Handschr. der Jenaer Universitätsbibl. Daraus herausgeg. von Hesse als 32. Publikat. des litter. Vereins in Stuttgart (S. 151). Das Lied ist auch in Haupt, Zeitschr. f. deutsch.

Alterth. 8, 316. und in der Zeitschr. des Ver. f. thüring. Gesch. 1, 230. mitgetheilt. Unter dem Liede steht: finis 1481.

1, 2. dingk; ebenso volmechtigk, sangk, krangk. 4, 1. Nyhit. 5, 5. kan man. 6, 2. (und öfter) die. setezen. 11, 3. nach.

Nr. 161.

Wie Delmenhorst gewonnen ward.

Von den drei Söhnen des Grafen Dietrich von Oldenburg war Christian I. König von Dänemark und die beiden andern theilten die Hauslande unter vielen Streitigkeiten so, daß Oldenburg an Gerhart und Delmenhorst an Moritz kam. Nach des letzteren 1464 erfolgten Tode übernahm für seinen Sohn Jacob und dessen zwei Schwestern Gerhart als Vormund auch die Regierung über Delmenhorst.

Des unruhigen Grafen ganzes Leben verfloß in Kriegen mit seinen Nachbarn. Mit Hamburg und Lübeck war er verfeindet wegen der Hülfe, welche sie wider ihn seinem Bruder König Christian leisteten, als Gerhart mit Gewalt Ansprüche in Holstein geltend machen wollte. Den durch sein Land nach den Niederlanden ziehenden Kaufleuten der beiden Städte that er daher, namentlich aus dem sehr festen Delmenhorst, mannigfachen Schaden. Noch hartnäckiger und unversöhnlicher aber war er in den endlosen Streitigkeiten mit Stadt und Stift Bremen.

In letzterem war seit 1463 Graf Heinrich von Schwarzburg Erzbischof oder Administrator, wie er sich seit seiner 1466 erfolgten Wahl zum Bischof von Münster nennen mußte. Ein tüchtiger Regent seiner Lande, war er zugleich ein geschätzter Soldat. Seine hervorragende Theilnahme am kölnischen Krieg ist S. 44 — 45 angedeutet. Zwischen ihm und Graf Gerhart kam es nach wiederholten Kriegen am 16. October 1476 zu einem Frieden zu Quakenbrügge, aber Graf Gerhart fieng seine Plackereien bald von Neuem an.

Da drängte sich dem Administrator, wie Kranz in der Metropolis l. XII. cap. 12 sagt, die Ueberzeugung auf, des Haders mit dem Oldenburger werde kein Ende werden, wenn er ihn nicht durch die Wegnahme Delmenhorsts vollständig lähmen könne. Er sammelte daher, nachdem der Kaiser auf sein Anbringen die Acht über den Grafen verhängt hatte, 1481 eine starke Mannschaft aus dem Münsterschen, die, durch Söldner aus Stadt und Stift Bremen verstärkt, unter seiner Führung und der seines Bruders Heinrichs d. j., mainzischen Provisors im Eichsfeld, vor Delmenhorst zog. Im Schloß befanden sich Graf Jacob mit seinen Schwestern und des Grafen Gerhart Söhne.

Es scheint, daß zugleich vom Administrator alte Ansprüche an Delmenhorst hervorgesucht wurden. Die Herrschaft war nemlich 1414 dem Stift verpfändet

und ihm nachmals in der That völlig verfallen. Der betreffende Vertrag aber ward wegen mangelnder agnatischer Zustimmung später von den Oldenburgern für nichtig erklärt und 1431 stellte Graf Nicolaus von Oldenburg als Erzbischof von Bremen seinem Hause die verpfändete Herrschaft zurück.

Dieser Act war bisher seitens seiner Nachfolger im Stift unangefochten geblieben; ja der Administrator Graf Heinrich hatte selbst an jenen Theilungsverhandlungen mitgewirkt, durch welche, wie erwähnt, Delmenhorst an Graf Moritz gekommen war. Es sah daher um die erhobenen Ansprüche bedenklich genug aus, aber das Kriegsglück kam zu Hülfe.

Wol vertheidigten sich die Belagerten mit großer Tapferkeit und Ausdauer, so daß die Hoffnung auf das Gelingen eines Sturms bald aufgegeben ward. Man beschloß daher die Feste auszuhungern. Graf Heinrich aber, der Provisor, fand dabei, von einer Kugel getroffen, am 19. November 1481 den Tod; er ward im Dom zu Bremen begraben. Der Bruder setzte die Belagerung um so erbitterter fort, und am 20. Januar 1482 mußten die Belagerten, da sie keine Hoffnung auf Entsatz mehr sahen, die Burg unter der Bedingung freien Abzugs übergeben. Graf Jacob verließ das Land und fand bald in Norwegen den Tod; seine Schwestern starben im Kloster. Der alte Graf Gerhart hatte inzwischen die Aufhebung der gleichzeitig von seinen Feinden unternommenen Belagerung Oldenburgs dadurch erkauft, daß er auf die Herrschaft zu Gunsten seiner Söhne verzichtete.

Delmenhorst ward dem Bisthum Münster incorporirt, dem es verblieb, bis 1547 Graf Anton von Oldenburg es zurückeroberte.

1 Frisch frolich wille wi singen,
ein forst is uns bekant,
von einem edlen heren,
regierde sin land in eren,
bischop Hinrich is he genant.

2 In de feide is he gekamen
unde ward dar inne gebracht,
mochte he des hebben entbaren,
he hade darto nicht gekaren!
he werede sich mit der macht.

3 De koepman reisede mit sorgen,
de huisman de lied nod,
dat schole gi stede marken
unde dißen forsten starken,
des hebbe gi eren grot.

4 Delmenhorst hade he bestellet
mit manigen edelman
unde ok mit guden gesellen,
se konden ore hende wol schnellen,
se felen dar frischlich an.

3,3. Hamburg und Lübeck halfen dem Administrator. Der Sänger will wol Bremen anfeuern, dessen Bereitwilligkeit, an den Kriegen gegen Graf Gerhart ferner theilzunehmen, um diese Zeit, wie es scheint, um der vielen Verluste willen erlahmt war. Dies wird auch durch den Umstand bezeugt, daß 1481 Stadt und Stift nicht selbst den Krieg begannen sondern dem Administrator nur Werbungen gestatteten, und Kranz l. c. mag Recht haben, wenn er behauptet, daß eben aus diesem Anlaß Delmenhorst nach dem Krieg nicht an Bremen, sondern an Münster gekommen sei. Der Administrator zog übrigens Münster, wo er seinen gewöhnlichen Wohnsitz hatte, überhaupt vor. 4,4. ihre Hände wol schnell rühren.

5 Edele forste, du schalt nicht ver-
zagen,
wes frisch unde wol gemoet,
god wil di sulven starken
in allen dinen warken,
alse he den truwen doet.

6 Keiser Carle, du edele stridforste,
du leve sunte Wilhad,
weset dißes forsten gesellen,
helpet en sin ritt bestellen,
vorlenet ome wisen rad!

7 Schicket ome in sine spitze
Roland den koenen mann,
wente he verschloch den resen,
vor eme konde nemand genesen,
mit dem schwerde dat he gewann.

8 De provisor word geschaten
dat he is gebleven dod,
von einen veninigen herten
untfenk he de groten schmerten
dorch siner frunde nod.

9 Des word so trurich bedrovet,
dem dat to harten gaet,
stichten in frembden landen,
da men om wol bekande;
god geve der selen rad.

10 Binnen Bremen word he begraven,
recht so einem forsten to hoert,
von frouwen und schonen jüngfrouwen,
ore tranen mochte men wol schouwen,
grot jamer word dar gehoert.

11 God vader in der hoge,
make en des hemels wiss,
sampt dinem leven kinde,
dat he dar gnade finde,
efte he dar nicht en is.

12 De gude Wilm van Busche,
Wulfert van Barßen is he genant,
Depenbrock unde Rolef van Langen
de hebben de borch entfangen
to unses heren hand.

13 De up Delmenhorst noch weren,
deden gants vaste staen,
vorwar se worden gepriset:
haden se de borch gespiset,
se weren dar nicht afgegaen!

14 Dit leed dat is gesungen
dem forsten to guede vorwar,
all in den duren tiden.
God late uns de sunde vormiden,
god geve uns ein frolich jaer!

6,1. d. h. Karl der Große. 6,2. St. Willehad starb am 8. November 789 als Bischof von Bremen. 7,2. Den Sänger führt auf ihn der berühmte Roland vor dem Bremer Rathhaus. 7,3. den Riesen Ferracut aus dem Stamme Goliaths. 8,3. veninig: giftig, boshaft. „Durch die Bosheit eines feindlichen Herzens" oder: „Durch ein vergiftetes Geschoß, welches sein Herz traf". Die Rennersche Chronik ändert veninig in ifrig, vuirig od. dergl., versteht also: „der Eifer seines Herzens zog ihm Tod für die Freunde zu. 9,1–2. Wem es zu Herzen gieng, d. h. wer überhaupt Antheil dran hatte, der ward traurig. Einfacher ist die Lesart: Des w. s. mennig bedr. 9,3. Etwa: im sticht und in fr. l. Oder mit Renner zu bessern: so ferne in fr. l.

A = Handschr. saec. XVI. med. des Brem. Stadtarchivs, P. 1. s. 2. d., eine bis z. J. 1547 reichende bremer Chronik enthaltend. Die älteren brem. Chroniken enthalten das Gedicht noch nicht, dagegen: B = die Handschriften der Rennerschen Chronik. (Renner gest. 1583) sie enthalten aber überall nur die 9 ersten Strophen.

1, 5. he fehlt A. 2, 3. entberen A. 3, 2. lieth A. ebenso gemoeth. doth noth. rath. 3, 4. stercken A. 8, 3. ifrigen (fürigen vuirigen) st. veninigen. B. 9, 1 mennighen st. trurich B. 9, 5. dem st. der A.

Nr. 162.

Abensperger.

Albrecht III. von Baiern-München hinterließ bei seinem Tode, 1460, die Bestimmung, daß zwei seiner Söhne mit Ausschluß der anderen gemeinsam die Regierung führen sollten. Infolge dessen theilten, nachdem Johann schon 1463 gestorben war, die nunmehr ältesten, Sigmund und Albrecht IV. das Regiment, bis der erstere sich 1467 freiwillig zurückzog, worauf mit seiner und der Stände Zustimmung Albrecht die Alleinherrschaft übernahm. Jetzt aber machte von den zwei jüngeren Brüdern Christoph und Wolfgang jener auf die Mitregierung Anspruch, indem er sich auf die väterliche Bestimmung berief. Obgleich die Doppelherrschaft offenbar dem Interesse des Landes widersprach, so unterstützte doch den Christoph ein Theil des Adels, der ihn wegen seines kriegerischen Geistes mehr liebte, als den humanistisch gebildeten und gesinnten Albrecht.

Auf diese Art ward das Verhältniß der Brüder getrübt. Ludwig der Reiche von Landshut, zum Schiedsrichter gewählt, entschied gegen Christoph. Ob sich nun zwar dieser dem Spruch fügte, so war es doch offenkundig, daß dies nicht aufrichtigen Sinnes geschah, und daß einige Herren vom Adel ihn zu weiterem Widerstand aufreizten. Gegen diese letzteren schritt Albrecht mit fester Hand ein, indem er den Herren von Degenberg, Nußberg u. A. ihre Schlösser niederreißen ließ. Dann machte er mit dem Bruder eine Reise nach Rom, wo er selbst einst die Keime der edlen Geistesrichtung gelegt hatte, welcher er später den nicht unverdienten Beinamen des Weisen verdankte. Er hoffte wol, daß auch des Bruders unruhiger Sinn sich unter den Eindrücken italienischer Wissenschaft und Kunst mildern und das brüderliche Verhältniß sich dauernd herstellen würde. Aber bald nach der Rückkehr waren die Dinge wieder auf dem alten Fleck und Albrecht faßte den bedauerlichen Entschluß, den Bruder, um einem Ausbruch zuvorzukommen, gefangen zu nehmen. Durch drei Vertraute Nicolaus von Abensberg, Burchart Rorbeck und Laurentius Bogner ließ er ihn am 23. Februar 1471 zu München aufheben, als er sich eben in einem Bade befand. Wol verwendete sich Herzog Wolfgang auf dem Regensburger Reichstag von 1471 für den gefangenen Bruder beim Kaiser, aber Herzog Albrecht überzeugte die an ihn gesandten kaiserlichen Botschafter, überzeugte nachher auch die Fürsten und bei einer Zusammenkunft den Kaiser selbst, daß ihn die Noth zu so hartem Verfahren gezwungen habe. Erst nach anderthalb Jahren leichter Haft gab er im Oktober 1472 den Bruder aus freien Stücken wieder frei und es scheinen dann wirklich einige Jahre besseren Einvernehmens gefolgt zu sein; 1485 aber brach ein neuer Streit aus, bei dem es sich zeigte, daß Herzog Christoph seine einstige Gefangennehmung denen, die dazu die Hand geboten, nicht vergessen hatte.

Es war ihm nemlich für seinen Unterhalt 1468 die Burg Päl am Ammersee und dann 1475 auf 10 Jahre Landsberg am Lech überwiesen. Die Frist

lief ab, ohne daß Landsberg zurückgegeben, noch auch gleich anfangs zurückgefordert wäre. H. Christoph aber, sehr verschuldet, wie er war, drückte die Landsberger durch Auflagen, so daß sie selbst sich an H. Albrecht mit dem Begehren wandten, in seine Hand zurückzukehren. Er beschloß nun, die Besitzungen des Bruders einzuziehen, und erlangte auch die Gutheißung und Hülfe der Ritterschaft dazu. Ehe Christoph mit einer kleinen rasch gesammelten Mannschaft zur Stelle war, hatte Albrecht die sich ihm freiwillig öffnenden Orte ohne der Gewalt zu bedürfen besetzt, worauf er mit seinem Heer, in dem sich auch jener Nicolaus v. Abensberg befand, nach München zurückgieng. Herzog Christoph folgte dorthin in heftigem Zorn; durch Kundschafter erfuhr er, daß der Abensberger mit 63 Begleitern von München heimwärts ziehen wolle.

Abensberg liegt an der Abens oberhalb ihres Einflusses in die Donau; der Weg von München dahin geht zunächst die Isar bis Freisingen hinab. Hier beschloß H. Christoph, dieses seines Hauptgegners zu warten. Herzog Albrecht, heißt es, habe den Abensberger vergebens gewarnt;*) dieser antwortete übermüthig mit der Frage: ob H. Albrecht den Bruder lieber tot oder lebendig haben wolle. Rorbeck und Bogner ritten mit ihm. Christoph hatte einen Theil seiner Leute in den Hinterhalt gelegt, er selbst bestieg mit den andern die Höhe von Weihenstephan. Als er von dort aus den Feind kommen sah, brach er mit seiner Schaar zum Münchner Thor aus Freisingen hervor. Der Abensberger griff tapfer an, bald aber ward er vom Pferde gestochen; im Begriff, sich zu ergeben, ward er von Siegfried von Fraunberg durchstochen; er war der letzte seines alten Stammes. Rorbeck und Bogner fielen inzwischen von H. Christophs eigener Hand. So hatte er ihnen das Münchner Bad gesegnet! Vom Schlachtfeld ritt er auf die Nacht nach Mosbach und von da anderen Tags zu seinem Vetter dem Herzog Georg nach Landshut. Auf dessen und anderer Fürsten Vermittelung ward dann eine Versammlung zu München gehalten, auf der ein fürstlicher Schiedsspruch gefällt werden sollte. Ehe dies jedoch geschehen, kam auf Albrechts Antrieb eine Aussöhnung ohne Mittler zu Stande. Albrecht bezahlte des Bruders Schulden und setzte ihm eine Jahresrente aus. Dazu erhielt er Päl wieder und statt Landsbergs Schongau am Lech.

Außer dem hier folgenden nur in einer Fassung v. J. 1616 erhaltenen Liede gab es wol noch ein anderes, und zwar in demselben Ton, der eben von diesem verlorenen Liede herzustammen scheint. Zu einem Liede auf Franz von Sickingen nemlich, anfangend: „Drei fürsten hond sich ains bedacht", wird als Ton angegeben: „Claus von Amberg das edel blut." Zwei andere bekannte Lieder beginnen mit Nachbildungen dieser Zeile: „Franz Sickinger das edel blut" und „Ulrich von Hutten das edel blut." Gewiß mit Recht hat schon Gödeke, Grdr. §. 141,75 unter „Claus von Amberg" u. s. w. ein Lied auf Nicolaus von Abensberg vermuthet.

1 Was wöllen wir aber heben an?
von herzog Christof wolgetan,
wie es im ist ergangen
wol mit herrn Niclaus von Abensperg,
vier herrn im Baierlande.

---

*) Es ist noch zu untersuchen, wie viel von der Darstellung des Ereignisses, so wie sie sich bei Adlzreiter u. s. w. findet, etwa aus dem hier folgenden Liede entlehnt ist; ohne Einfluß scheint dasselbe nicht geblieben zu sein.

1,5. Vgl. 12,4–5. Das Lied meint wol, mit Uebergehung Georgs von Landshut,

2 Herzog Christof was ein freier degen,
gott frist dem edlen fürsten sein leben,
dem edlen hochgeboren!
er lebt mit armen leuten wol,
tet fürsten und herren zoren.

3 Zu Landsperg in der werten stat,
daselbst er hof gehalten hat
so gar on alle schande,
er hat sich allzeit ghalten wol
mit leut und auch mit lande.

4 Herzog Görg tet Herzog Christof schreiben:
er solt nicht lenger zu Landsperg bleiben,
solt eilend zu im kommen;
e herzog Christof heime kam
ward im sein gut genommen.

5 Herzog Albrecht reit zu Landsperg ein,
der von Abensperg wolt der förderst sein,
er ließ sich rüstig sehen;
dacht herzog Christof in seinem mut:
„ich kan ims nicht übersehen.“

6 Er schaut die stat, er schaut die graben,
er meint, er wolt sich ir wol betragen,
es ist noch nicht geschehen;
dacht herzog Christof in seinem mut:
„ich kan ims nicht übersehen.“

7 Herzog Albrecht reit zu München ein:
„Abensperger! wie wöln wir den dingen tun?
mein bruder ist im lande,
komt euch mein bruder auf dem weg,
er legt euch an ein schande.“

8 Herzog Christof noch ein bruder het
der dem von Abensperg helfen tet,
wiewol es in tet rawen,
er sprach zu dem herren von Abensperg:
„wir kommen noch in trauren.“

9 „Mein bruder ist ein werlicher man,
er wils nicht ungerochen lan
mit seiner eignen hande,
ergreift er euch auf breiter heid,
er legt euch an ein schande.“

10 „Den ewern bruder förcht ich nicht,
der ewer bruder schadt mir nicht,
er ist vil zu geringe;
wölt ir in tot oder lebendig haben
also wil ich in euch bringen.“

11 „Abensperger! ir seid ein seltsamer man,
wolt ir euch meins bruders nemen an,
wolt ir mein bruder töten,
ir tät mir doch kein dienst daran,
wes wolt ir euch dann nöten?“

12 Der von Abensperg warf die augen auf,
nach herzog Christof was im gach,

---

die vier Münchner Brüder Sigmund, Albrecht, Christoph und Wolfgang. 6,2. Er, d. h. Herzog Albrecht, wollte seinen Unterhalt, sein Auskommen wol dabei finden. 8,1 ff. Das müßte Sigmund oder Wolfgang sein, doch scheint die Strophe verderbt; das Gespräch

im und seim hofgesinde:
„es seind vier herrn im Baierland,
heut mach ich des ein minder.“

13 Der von Abensperg wolt weiser rät nicht pflegen,
wolt nichts umb herzog Christof geben,
wolt selbs gen Abensperg reiten:
„gott bhüt euch, lieber herre mein!
ich kan nicht lenger beiten.“

14 „In München mag ich nicht lenger sein,
drumb gesegn euch gott, lieber herre mein!
ich wil gen Abensperg reiten;
komt mir ewr bruder auf breiter heid,
so darf er mein nicht erbeiten.“

15 Herzog Christof reit auf Kransperg her,
auf den Abensperg het er gut spech,
er solt im nicht entrinnen;
er reit gar bald auf Freising zu,
da wolt er in gwislich finden.

16 Zu Weichensteffan stet ein capellelein,
da gieng herzog Christof selber darein
mit seinem hofgesinde,
da sach er herrn Niclaus von Abensperg
wol über das gfil herdringen.

17 Da kniet er nider auf seine knie:
„o Jesu Christ, sei heut bei mir!
in deinem namen wöllen wir streiten;
ich sih den herren von Abensperg
wol über das gfil herreiten.“

18 „O gott von himmel, ste mir bei
und hilf mir heut der grechtigkeit!
in deinem namen wöllen wirs wagen,
die armen wöllen wir laßen darvon,
die reichen erstechen, erschlagen.“

19 „Ir lieben diener, seid wolgemut,
ein ieder steck ein aiches laub auf sein hut!
wann sich der schimpf tät trennen
und wann es an ein treffen gieng,
daß einer den andern möcht kennen.“

20 Herzog Christof was ein werlicher man,
er schwang sich auf sein pferd hindan
mit seinen reutersknaben:
„heut Abensperger und nimmermer!
es wöls dann gott nicht haben.“

21 „Ir lieben diener, merkt eben auf:
ein iedlicher heb zwen finger auf,
welcher heut bei mir wil sterben!“
ein diener von im urlab nam,
verschont seins frommen herren.

22 Herzog Christof nam im für ein strauß,
er rennt zu dem Müncher tor hinauß,
also hab ichs vernommen;
zu Freising vor der werten stat
hat er den von Abensperg funden.

---

hat nur rechten Sinn in H. Albrechts Munde. 15,1. Kranzberg an der Ammer, 2 Stunden westlich von Freisingen. 16,1. Weihenstephan, Benedictinerabtei neben Freisingen auf dem Tetmosberg, von wo man eine weite Aussicht über das Thalgelände hat.

23 Der von Abensperg was ein dapfer man,
greif herzog Christof zum ersten an,
also ist es ergangen:
er stach in von dem pferd hindan,
im stegreif bleib er hangen.

24 Einer, hieß der Marschalk von dem Rein,
schoß herrn Niclasen pferd die hirnschal ein,
tet im den schild auftrennen;
herzog Christof, das edel blut,
tet selber auf in rennen.

25 „Herr Niclaus von Abensperg hübsch und fein,
wolt ir unser gefangner sein?
möcht euch zu gutem kommen."
e sich herr Niclaus het bedacht,
ward im das leben genommen.

26 Als Norweck het nun gsehen das,
daß im sein herr umbkommen was,
bald tet er gnad begeren:
„o herzog Christof, du edles blut,
schont mein durch ewer ere!"

27 „Ewer gefangner wil ich gern sein,
vil edler herr, verschonet mein
und tut mir gnad verleihen!
wenn es euch kein verschmahen wär,
wolt euch mein gut verschreiben."

28 „Norweck, du findst bei mir kein gnad,
du fiengst mich zu München in dem bad,
das stet mir ungerochen."
e herzog Christof die red gar tät,
war Burkhart Norweck erstochen.

29 Da sprach der minste diener sein:
„o Norweck, liebster herre mein,
gedenkt heut an gottes sterben
und rüfet Christ von himmel an,
der kan euch huld erwerben."

30 Sein augen kert er über sich,
sein roter mund nicht vil mer spricht,
sein angesicht tet er wenden:
„o reicher gott von himmel herab,
sei heut bei unserm ende!"

31 Gedacht im der Bogner in seinem mut:
„gäb wir uns gfangen es wär nicht gut,
wär uns ein große schande,
wo man es von uns sagen tät
in unsers fürsten lande!"

32 „Seit ich mein herrn verloren han,
den wil ich nicht ungerochen lan;
solt es kosten mein leben,
so wil ich es wagen auf disen tag
von meines herren wegen."

33 Ich weiß nicht wie ers übersach,
daß im wie seinem herrn geschach,
sein leben must er enden:
„o gott in deinem höchsten tron,
tu dich nicht von uns wenden!"

34 Dreißig warn verwundt und drei erschlagen,
wolt keiner an herzog Christof verzagen,

24,1. Nach Ablzreiter war es ein Edler Namens Dieffer, welcher den Abensberger abstach.

wolt keiner der letzte bleiben;
wer gern durch die gottes güte geit,
ligt ob in allen streiten.

35 Freising ist ein werte stat,
davor da ligt ein grüner platz,
da ist der streit geschehen,
da hat man herrn Niclaus von Abensperg
selb dritt drauf tot gesehen.

36 Und als ergangen was der strauß,
herzog Christof reit zum tor hinauß;
also ist es ergangen;
o herre gott, auß aller not
erlöß alle gefangnen!

37 Zu Mosburg in der werten stat
lag herzog Christof über nacht,
schlief gar ein kleine weile;
herzog Christof, das edle blut,
tet bald gen Landshut eilen.

38 Als er zu Landshut reit hinein,
wie gern sach in der veter sein
mit seinem hofgesinde!
„o vetter, lieber vetter mein!
newe zeitung wil ich euch bringen.“

39 „O vetter, liebster vetter mein!
der von Abensperg war mein abgsagter feind,
dem hab ich das leben genommen;
o reicher Christ von himmel herab!
man het es wol underkommen!“

40 „Mein bruder hat mir unrecht tan,
daß er mir mein gut hat nemen lan,
das stet nicht ungerochen:
hab im der liebsten diener drei
auf breiter heid erstochen.“

41 „Herzog Christof, lieber vetter mein!
und wenn es euch ein dienst möcht sein,
wolt selbst gen München reiten:
ob ich es zu einer tädung brächt
von wegen der armen leute.“

42 „Es gfiel mir wol und wär mir eben,
tät irs von armer leute wegen:
ich bin selbs in armut kommen,
da ist mein bruder schuldig an,
hat mir mein gut genommen.“

43 Als man zalt vierzehenhundert fürwar
und in dem fünf und achtzigsten jar,
da nam der streit ein ende;
so rüfen wir Christ von himmel an:
der wöls zum besten wenden!

44 Wer ist der uns das liedlein sang?
ein beckenknecht ist ers genant,
er hats so wol gesungen,
er ist zu Freising auf dem Schulberg gstanden,
biß der streit ein end hat gnommen.

Fl. Bl., Straubing durch Andream Sommer 1616.
Daraus Uhland Nr. 167; daraus hier.

Nr. 163.

Ein Spruch wie Herzog Albrecht Regensburg eingenommen hat.

Der Staatshaushalt Regensburgs, welches in alten Zeiten eine bairische Stadt gewesen, seit Kaiser Friedrich I. aber eine freie Reichsstadt war, befand sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in zunehmender Zerrüttung. Die Abgaben steigerten sich, namentlich um denjenigen Ausgaben zu genügen, welche durch die Forderungen des Reiches erwuchsen, und wieder ward eben dieser Umstand ein Grund zur Minderung der städtischen Steuerfähigkeit, denn manche Regensburger, Gewerbtreibende vor Allen, verließen um des Steuerdruckes willen die Stadt, während zugleich der Zuzug der Fremden sich minderte. Handel und Wandel waren gedrückt und die Nahrungslosigkeit schien in bedenklicher Weise zu wachsen. Gegen das Reichsregiment, welches zu Kaiser Friedrichs III. Zeit selten höheren Gesichtspunkten, als fiscalischen folgte, hatte die Stadt gerechte Klagen.

Wenn schon der offenkundige Umstand, daß die immer wieder geforderte Reichshülfe nicht, wie der Name lautete, den Türken galt, sondern nur für des Kaisers Hausinteressen in Ungarn und Böhmen verwendet ward, die Gemüther einer jeden Leistung abgeneigt machte, so hatte noch die Stadt Regensburg die begründete Beschwerde, daß sie im Widerspruch mit ihren alten Freiheiten willkührlich zu jenen Lasten angesetzt werde. Auch andere Zerwürfnisse gab es mit dem Kaiser, deren Beilegung immer schließlich mit einer an den Fiscus zu zahlenden hohen Summe erkauft werden mußte und somit neue Bürden auferlegte. Auch aus den beständigen Gesandtschaften an den kaiserlichen Hof, nach Rom, an benachbarte Fürsten und aus den „Handsalben“, mit denen in schamlosester Weise jede Hand gesalbt zu werden begehrte, welche sich für die bedrängte Stadt rühren sollte, erwuchsen immer unerschwinglichere Lasten. — Auch die Beziehungen der Stadt zu dem Bischof (Heinrich von Absberg) und der Geistlichkeit waren nichts weniger, als wohlgeordnet. Vor Allem die Gerichts-, Verkehr- und Steuerverhältnisse gaben zu ewigen Händeln Anlaß und 1484 mußte die Stadt sich einem wenigstens für damals sehr ungünstigen Compromiß fügen. Ebensowenig endlich fand Regensburg bei den bairischen Fürsten, von deren Territorien die Stadt eingeschlossen war, wohlwollende Gesinnungen und diese Fürsten hatten schlimme Mittel in Händen, die Stadt ihre Ungunst durch Zölle und Verkehrshemmungen aller Art empfinden zu lassen. Namentlich an Herzog Albrechts von München Hof fand man in einer solchen Politik seine Rechnung, vielleicht daß man dabei schon geraume Zeit, ehe es an die Oeffentlichkeit drang, von dem Wunsche getrieben ward, die Noth der Stadt zur Wiedererlangung zweier wichtiger Pfandstücke zu benutzen. Pfandweise nemlich war nicht nur das Regensburg gegenüber gelegene Stadt am Hof, sondern auch das Schultheißenamt in der Stadt selbst, dieser wichtige Complex von richterlichen und obrigkeitlichen Befugnissen und zugleich eine Quelle reicher Einnahmen, vom bairischen Hause an Regensburg gekommen. Rechtlich stand also zwar die Wiedereinlösung den Herzogen jeden Augenblick zu; aber die Natur solcher Verkäufe unter Vorbehalt des Rückkaufes brachte

es mit sich, daß meistens gar andere als rechtliche Gründe den Ausschlag darüber gaben, ob sich das Wiedereinlösungsrecht thatsächlich zur Geltung bringen ließ. Es waren besonders zwei zu Regensburg ohnehin in engen Beziehungen stehende Männer, welche den Herzog beriethen und in seinen Plänen förderten: als einer seiner Vertrautesten sein Rath und nachmaliger Kanzler, der regensburger Domdechant Johann Neuhäuser und Hans von Fuchsstein zu Glaubendorf, der dem Rath zu Regensburg vielfach in den Geschäften der Stadt gedient hatte und auch zur Zeit als Hauptmann in seinen Diensten stand.

Der erstere, Canonicus zu Freising, dann Propst der Collegiatstifter an der Frauenkirche zu München und Altötting, sowie Domdechant zu Regensburg, war ein Staatsmann von hervorragender Bedeutung. Daß er, ohne sich um seine geistlichen Pfründen sonderlich zu kümmern, stets zu München am herzoglichen Hoflager weilte, zog ihm einigen Unwillen zu; das Domkapitel wollte ihm seine Einkünfte vorenthalten. Der Herzog wußte aber in Rom durchzusetzen, daß eine päpstliche Bulle ihm 1483 den ungeschmälerten Genuß seiner Pfründen auch in der Abwesenheit gewährte.

Auch der zweite, der Fuchssteiner, zeigt sich als ein Mann von großer Gewandtheit, jedoch daneben von einigermaßen zweideutigem Charakter und nur seinem persönlichen Vortheil zugewandt. Unruhig und ränkevoll schürte und hetzte er auf allen Seiten, wie sein augenblicklicher Vortheil es eben erheischte. Durch das Vertrauen des Raths beherrschte er vorzüglich den Gang der Dinge, aber um sich den Rath gefügig zu machen, verschmähte er es gelegentlich auch nicht, die Gemeinde gegen jenen aufzuregen und ihn damit in die Enge zu treiben. Im Augenblick der Gefahr wußte er vorsichtig zu verschwinden, um sofort wieder zur Stelle zu sein, wenn er hoffen konnte, die Gemüther den Künsten seiner großen Rednergaben zugänglich zu finden. Gleich gewandt verhandelte er mit dem Herzog und seinen Räthen wie mit den aufgeregten Volksmassen des Marktes, und wenn das Spiel umschlug, wußte er wenigstens sich selbst durch rechtzeitigen Rückzug zu retten.

Zu den Leiden der Stadt gesellte sich nun aber noch eines, welches alle anderen erst recht gefährlich machte, nemlich eine innere Spaltung der Bürgerschaft. Immer und überall in der mittelalterlichen Geschichte der Städte sind es ähnliche Bedrängnisse materieller Noth, welche zugleich den Anstoß zu einem Kampf der democratischen Elemente um vermehrte Theilnahme am Stadtregiment geben, zu einem Angriff der Handwerke und der Gemeinde gegen die bevorrechtete Stellung der Geschlechter. Durch eine Verfassungsänderung glaubt man Uebelständen beizukommen, deren Wurzel in einem ganz anderen Boden steckt, und in den meisten Fällen zeigt auch der Verlauf, daß wenigstens für den nächsten Zweck das Mittel sehr unglücklich gewählt war. Denn die unter schlimmen Zuckungen des Gemeinwesens emporgehobenen Elemente bringen in das Regiment, an dem sie sich einen Antheil erringen, gewöhnlich nur Unverstand, blinde Leidenschaft und unreine Hände und sie bleiben überdies auch Sklaven der gährenden Massen, in denen beim Fortgang der Bewegung die unterste Hefe immer mehr und widriger nach oben zu quellen pflegt.

So erhob sich denn auch jetzt in Regensburg, namentlich als 1484 Steuerdruck und Nahrungslosigkeit durch eine Erhöhung der Steuer und eine neue Umlage, vermöge deren man den Anforderungen des kaiserlichen Fiscus Genüge leisten wollte, sich mehrten, in der Gemeinde gegen den Rath das Geschrei nicht ungeschickter aber treuloser Verwaltung und der Vorwurf der Aussaugung und Bedrückung des unteren Volkes zu den selbstsüchtigsten Zwecken. Am 16. August

1485 kam es zu einem offenen Ausbruch. Während das Volk drohend in den Straßen tobte und sich der Thore bemächtigte, übergaben Abgeordnete der Zünfte dem Rath einen langen Beschwerdezettel. Fuchssteiner hielt sich vorerst in der Abtei zu St. Emmeran verborgen. Erst am folgenden Tag erschien er wieder, nachdem die Gemeinde ihm ausdrücklich seine persönliche Sicherheit gewährleistet hatte. Der Rath begann mit dem Fehler, die aufrührerische Menge als eine Macht zu behandeln, mit der er unterhandeln müsse und könne, obwol ihre Forderungen sich zum guten Theil sogleich als gänzlich unerfüllbar zeigten. Es war kein andrer als Fuchssteiner, der am 18. August in einer nach der Kirche zu den Predigern berufenen großen Versammlung durch das Geschick seiner Rede ein Compromiß zu Wege brachte, dem der Rath sich ohne wesentlichen Schaden fügen zu können meinte und dem gleichwol auch die Gemeinde mit Befriedigung beifiel. Die Steuererhöhung und das Umgeld mußten aufgegeben werden; mochte man dann freilich zusehen, woher die Mittel zur Befriedigung der kaiserlichen Kammer kommen sollten! Der bisher monopolisirte Salzhandel sollte freigegeben, das Gewerbe, die Freizügigkeit sollten von verschiedenen Beschränkungen befreit werden u. s. w. Der äußere Rath endlich der fünfundvierzig sollte durch 25 Genannte aus den Zünften auf die Zahl von 70 gebracht und eidlich verpflichtet werden, keine nachtheilige Neuerung ohne Zustimmung der ganzen Gemeinde zuzulassen. Eine gefährliche Bestimmung, durch welche die Gemeinde schließlich die Entscheidung ganz an sich ziehen konnte. Der Vergleich ward am 23. August besiegelt.

Aber während auf solche Art die Ruhe sich herzustellen schien, zogen bereits neue Wolken auf, denn in München sah man den günstigen Augenblick für die oben angedeuteten Pläne gekommen. Bereits im Anfang des August war der Domdechant auf dem Rathhaus mit der Erklärung erschienen, Herzog Albrecht begehre Stadt am Hof und das regensburger Schultheißenamt wieder einzulösen. Unter besseren Umständen würde es dem Rath nicht an Einwänden gefehlt haben, noch an Hülfsmitteln zu ihrer Geltendmachung. Wie aber die Dinge lagen, fühlte er sich zu ohnmächtig, um auch noch die Feindschaft des mächtigen Nachbaren auf die Stadt zu ziehen. Man wird in München selbst über die entgegenkommende Antwort des Rathes halb verwundert gewesen sein. Natürlich war es auch diesmal wieder Fuchssteiner, welcher nebst dem Schultheißen Linhart Portner und einem zweiten Mitglied des inneren Rathes, Peter Grafenreuter, die bedenkliche Verhandlung führte. Freilich entgieng es dem Rath nicht, welche Folgen daraus erwachsen mußten, wenn ein so mächtiger Fürst durch das Schultheißenamt in obrigkeitliche Beziehungen zur Stadt kam, die durch den jetzt entwickelten Begriff der Landeshoheit eine ganz andere Bedeutung bekommen konnten als in jenen alten Tagen, ehe das Amt vom Haus Baiern an die Stadt gekommen war. Auch unterließ vor Allen die Geistlichkeit nicht, dem gemeinen Mann darüber die Augen zu öffnen. Der Rath fürchtete deshalb die Einmischung der Gemeinde und hätte gerne durch die Genannten eine unbedingte Vollmacht zur Unterhandlung von den Zünften erlangt. Aber diese waren nicht gemeint, ihr eben erworbenes Recht der höchsten Instanz gleich bei dem ersten wichtigen Fall aus der Hand zu geben. Sie konnten gleichwol den Gang der Sache nicht mehr hemmen noch Fuchssteiners kluger Zunge widerstehen. Er wußte die auf dem Rathhaus versammelten Männer aus den Zünften durch eine Darlegung der schwierigen Verhältnisse der Stadt, welche so eben noch durch eine neue Forderung des kaiserlichen Fiscus und eine Forderung Herzogs Georg von Baiern — Landshut wegen einer versessenen Juden-

gült verschlimmert waren, so wie durch die Ausführung der Vortheile, welche von dem Schutz eines mächtigen Landesherren zu erwarten seien, dafür zu gewinnen, daß dem Herzog Albrecht nicht nur die Einlösung der Pfandstücke unter günstigen Zahlungsbedingungen bewilligt, sondern ihm sogar auf 15 Jahre die Schutzherrschaft über die Stadt angetragen werde. Natürlich griff der Herzog mit Freuden zu. Eine feierliche Abordnung beider Räthe gieng zur förmlichen Abmachung nach München und am 16. Oktober 1485 wurden die Urkunden unterzeichnet. Im ersten Augenblick glaubten alle Parteien Grund zu großer Zufriedenheit zu haben und so war merkwürdigerweise auch bei allen gleichmäßig Fuchssteiner der Mann des Tages und der großen Erfolge.

Aber beim Stadtvolk zunächst änderte sich dies bald wieder; der einmal wach gewordene Geist der Unruhe ließ sich nicht mehr beschwichtigen. Bald giengen wieder Gerüchte um von geheimen Absichten des Raths und der bevorrechteten Bürger gegen die unteren Schichten, von geheimen Verbindungen, von gefährlicher Mehrung der bewaffneten Macht. Die Aufregung stieg aufs Höchste, als ein Maueranschlag in lateinischen Versen zur völligen Unterwerfung unter die bairische Landeshoheit rieth. Man war bereits gewohnt, Fuchssteiner als den Haupturheber in allem Geschehenden zu vermuthen; so wurde er denn auch jetzt für das, was man argwohnte und fürchtete, verantwortlich gemacht, und in dem zuletzt berührten Punkt der Uebergabe an das Haus Baiern vielleicht nicht mit Unrecht. Wenn auch nicht der Urheber, so war er doch jedenfalls das willige Werkzeug eines solchen Planes, welcher sich der münchener Politik und ihrem klugen Leiter, dem Dombechanten, durch die letzten Erfolge fast von selbst aufdrängen mußte. Mit welchem Rechte hatte denn vor 300 Jahren ein Kaiser das bairische Regensburg zur Reichsstadt gemacht? Ob solche Fragen leicht oder schwer oder gar nicht zu beantworten sind, darauf pflegt es der Politik nie sonderlich anzukommen. Genug, wenn man sich und andere mit der Frage und Phrase blenden und mit Wortgefecht Staub aufwirbeln kann!

Der Herzog trat 1486 das Schultheißenamt mit ziemlich hohen und drohenden Worten an; mochte man doch in der Stadt gerne gleich spüren, daß es sich um etwas anderes, als um Rechtsprechen handle! In der That hatte der Inhaber des Schultheißenamtes, da ihm als Friedensrichter auch die Handhabung der Polizei zustand, Anlaß genug, sich auf maßgebende Weise in alle Dinge einzumischen; es war daher verständlich genug für jedermann, wenn der Herzog durch Neuhäuser der Stadt verkünden ließ, gegen alle diejenigen, welche seine Friedgebote in der Stadt nicht achteten, werde er so strenglich verfahren, daß dabei gesehen werde, daß Se. Gnaden solch frevenlich Ueberfahrung und Verachtung ihrer Oberkeit und Friedgebotes nit gerne hätte! Eine allgemeine Muthlosigkeit befiel jetzt die Bevölkerung, gepaart mit neu wucherndem Mistrauen der Parteien unter einander und gesteigert durch die zunehmende Rathlosigkeit der städtischen Finanzverwaltung, wie durch die wachsende Arbeits- und Nahrungslosigkeit im Volk. Es war unter solchen Stimmungen begreiflich, wenn bei vielen im Rath die Meinung Wurzel faßte, es sei keine andere Rettung mehr, als sich den nur halbbefriedigten Herren zu einem gnädigen zu machen, indem man sich ihm ganz in die Arme werfe und es ihm dann überlasse, der mit städtischen Mitteln nicht mehr niederzuhaltenden Gemeinde wieder einen Zaum überzuwerfen. Eben so leicht ließ sich auf der andern Seite das Volk bereden: seinen bisherigen Leitern fehle es wie am Willen so an der Einsicht, sie und die Stadt aus der Noth zu erretten und gegen die unerschwinglichen Anforderungen des Reiches zu vertreten. Offenbar hat Fuchssteiner hüben das

Eine und drüben das Andere gepredigt, die Gemeinde im Stillen gegen den Rath aufgehetzt und den Rath wieder zur Schwäche gegen die Gemeinde verlockt. Schon am 22. Februar 1486 fand er die Frucht zum Abschütteln reif. In einer aus der Gemeinde gewählten Versammlung von 300 Notabeln stellte der Rath eine große Umfrage an, bei der sich die Majorität dafür entschied, Regensburg dem Hause Baiern wieder zu unterwerfen. Sofort begab sich Fuchssteiner an der Spitze einer Gesandtschaft zur Unterhandlung darüber nach München. Zwar dachte man wol, sich vorher gute Bedingungen vom Herzog sichern zu lassen und einigermaßen die Selbstherrlichkeit der Stadt auch innerhalb der neuen Landeshörigkeit festzustellen. Aber in München war man klug genug, um zu wissen, daß die Stadt, einmal so weit gegangen, so leicht nicht wieder aus dem Netze könne. Nur die Noth, nicht die Neigung, so ward kühl und zurückhaltend geantwortet, treibe die verarmte und hülflose Stadt zu diesem Schritte; nicht ihr, sondern dem Herzog stehe es daher zu, die Bedingungen vorzuschreiben, unter denen er sich dem ihm angetragenen wenig vortheilhaften und mit Rücksicht auf Kaiser und Reich sehr gefährlichen Geschäft unterziehen wolle. Noch manches andere stolze Wort mußten sich die Herren Städter von dem klugen Herzog gefallen lassen. Ehe es daher zum Abschluß kam, hatte das Gerücht davon bereits des Kaisers Ohren erreicht und dieser erließ d. d. Köln 20. Juni 1486 ein scharfes Mandat wider den Abfall der Stadt vom Reich. Gleichwol stimmte eine in diesem Anlaß berufene Volksversammlung dem Rath darin bei, daß die Verhandlungen mit Baiern fortzusetzen seien. Noch im Juli kam es zum Abschluß des Vertrages, den Rath und Gemeinde genehmigten. Am 6. August hielt der Herzog seinen Einzug, um die Eidesleistung der Stadt entgegenzunehmen. Der Rath ließ ein Patent drucken und an alle Fürsten und Städte im Reich versenden, welches den Hergang der Sache kund that und, so gut es gieng, rechtfertigte. Fuchssteiner hielt den Lohn seiner Thaten in der Hand: ihn ernannte jetzt Herzog Albrecht zu seinem Schultheißen. Er, der Herzog, begab sich inzwischen von Regensburg aus nach Tirol zum Erzherzog Sigmund, um mit dessen Unterstützung dem Kaiser einen zweiten kühnen Streich zu spielen. Es war nemlich ein Ehevertrag für ihn und des Kaisers vielumworbene Tochter Kunigunde, welche sich damals beim Oheim in Innsbruck aufhielt, mit dem alten Kaiser verhandelt worden. Da aber Albrecht mit Recht erwarten mußte, daß der regensburger Handel des Kaisers Zorn in zu hohem Maße erregen würde, als daß er noch in die wirkliche Vollziehung des Ehebündnisses willigen werde, ließ er sich, von Erzherzog Sigmund unterstützt, ohne kaiserliche Genehmigung mit Kunigunde am Neujahrstag 1487 zu Innsbruck trauen. Der Kunigunde soll zu dem Ende ein gefälschtes kaiserliches Schreiben vorgelegt worden sein. Erzherzog Sigmund verschrieb ihr Tyrol als Heirathsgut.

Beide Begebenheiten machten ein ungeheures Aufsehen im ganzen Reich. Nicht nur der Kaiser war schwer erzürnt, sondern auch die Fürsten und Städte sahen den regensburger Handel mit bedenklichen Augen an und es war bald genug zu fühlen, daß die bairische Partei keinen leichten Stand haben werde. Auch in Regensburg sah es bald nicht zum Besten aus. Wol ließ der Herzog es keineswegs an Maßnahmen fehlen, welche der Stadt seine Gunst bezeigten, wie z. B. ein großes Turnier im Jahr 1487 und die einträgliche Heiligthumsausstellung, zu welcher er in Rom den Befehl an die Geistlichkeit erwirkte. Auch blieb die Verwaltung nicht ohne manche heilsame Besserung. Aber die financiellen Grundschäden, an denen das städtische Leben krankte, ließen sich so schnell nicht heben, daß schon die ersten Jahre eine den Bürgern fühlbare Bes-

ferung hätten herbeiführen können. Vielmehr mußte bald genug zu einer neuen Erhöhung des Umgeldes geschritten werden. Um die Verwaltung von der lästigen Controle der Gemeinde wieder zu befreien, erklärte, vermuthlich auf Fuchssteiners Rath, der Herzog den S. 181,11 erwähnten Vertrag vom Jahr 1485 für ungültig. Als er dann den Bau eines Schlosses innerhalb der Mauern am Prebrunnerthor beginnen ließ, fehlte es nicht an solchen, die darin ein Zeichen von Aengstlichkeit, noch an anderen, die ein Mittel zur bequemeren Vergewaltigung der Stadt darin sahen. Eine Zahl kleiner Hausbesitzer, welche für diesen Schloßbau expropriirt werden mußten, erhoben darüber bittere Klagen beim Rath. Vor allem aber nährte die kaiserlich gesinnte Geistlichkeit das unter dem Volk aufkeimende Misvergnügen mit der neuen Gestalt der Dinge. Es kam zu bitteren Händeln zwischen ihr und dem Stadtregiment, namentlich wegen Zoll- und Brückenabgaben, welche ihr vom Rath auferlegt wurden, und wegen der Eingriffe in die Rechte des Propstgerichtes, welche sich Fuchssteiner nach der Behauptung des Bischofs erlaubte. Ja als letzterer 1488 einen Fremden zum Propstrichter ernannte, weigerte der Rath die Anerkennung desselben. Der Kaiser aber, so vernahm man, wies alle Aussöhnungsversuche Albrechts mit tauben Ohren ab. König Maximilians Vermittelung, ja selbst eine Zusammenkunft Albrechts mit dem Kaiser zu Linz 1489 blieb fruchtlos, und wenn gleich Maximilian weiter vermittelte, so fehlte es doch nicht an Anzeichen, daß auch er die Zurückgabe Regensburgs ans Reich dabei als erste Bedingung betrachtete. Am 26. Mai 1490 kam er die Donau herab an Regensburg vorübergefahren, ohne die Stadt eines Besuches zu würdigen. Während sein Schiff an der mit dichtgedrängten Zuschauermassen besetzten Stadtmauer vorüberglitt, ließ er seine Musik das damals wolbekannte Lied aufspielen: „O du armer Judas, was hast du getan!“ — carmen illud maledictionis, nennt es Hochwart (Oefele, Script. I, 224). Die Mandate des Kaisers lauteten inzwischen immer drohender. Schon glaubte Albrecht, zum neuen Schrecken der Bürger, kriegerischer Anordnungen in der Stadt zu bedürfen, um sie gegen eine unvermuthete kaiserliche Besitznahme zu verwahren.

Man kann leicht ermessen, wie es unter solchen Umständen in Regensburg zustehen mochte. Sorge um die Zukunft drückte alles Leben schwer darnieder. Die Gemeinde war unregierlich, das Regiment an allen Enden gelähmt und unsicher. Jeder mistraute dem Anderen. Handel und Gewerbe stockten. Viele angesehene Bürger verließen die Stadt; man fühlte sich, wie auf einem Schiff, das den Untergang droht und begreiflicher Weise ward alle Schuld jetzt auf diejenigen gewälzt, welche für die Häupter der bairischen Partei galten. So war die Lage in der Stadt, als der folgende Spruch gedichtet ward. Das Ende der Geschichte sieht er ganz richtig voraus; freilich, es war damals nicht schwer zu prophezeien!

Der Kaiser blieb unbeugsam. 1490 ward ein kammergerichtliches Verfahren eingeleitet und am 18. September 1491 verkündete der Kaiser selbst zu Linz die Achtserklärung über die Stadt. Sofort war der beutelustige Adel rund herum im Sattel und der offene Krieg begann. Markgraf Friedrich von Brandenburg ward zum Reichshauptmann gegen Baiern ernannt. Jetzt sah Herzog Albrecht sich gezwungen, einzulenken und durch Regensburgs Rückgabe ans Reich den Preis zu zahlen, ohne welchen kein Friede zu haben war. Er that es jedoch nicht, ohne der Stadt und allen an den voraufliegenden Begebenheiten Betheiligten die kaiserliche Gnade und Verzeihung ausgewirkt zu haben; auch muß man es gerechterweise dem Kaiser nachrühmen, daß er sein Wort gehalten

hat, indem schließlich er selbst den Fuchssteiner und die Häupter der bairischen Partei von den über sie hereinbrechenden rohen Verfolgungen ihrer zur Macht gelangten Gegner errettet hat.

Der folgende Spruch, dessen wohlunterrichteter Verfasser sich während der Begebenheiten theils zu Regensburg (V. 977 ff.), theils zu Innsbruck (V. 99) aufhielt, ist wol schon im Jahr 1489 gedichtet (vgl. zu 89 ff., zu 750) wenigstens enthält er, so weit ich sehe, keine Erwähnung von Thatsachen, welche diesseits dieses Jahres liegen.

Ir solt horen, was ich euch sag:
es ist nit haimlich, ligt an dem tag,
daß sich Rengspurg des heiling reichs stat
in ain fremde hand verpflicht hat,
von dem heiling romischen reich
und von dem großmächting kaiser Fridereich
an herzog Albrechten von Pairen geschlagen,
davon ich im Pairenland nit wol tar sagen!
Er vermaint Rengspurg allbeg zu pesitzen,
aber ich main, im werd zerinnen der witzen,
als vor wol mer ist geschehen,
mag ich mit der warhait jehen.
Wann ich hab wol vernomen,
wie er zu herzog Jorge ist komen
gein Erding in di werden stat;
bed herzogen sich vermaßen in haimlichem rat,
wie si nach kaiser Fridrichs abgang
wolten haben seiner gnaden verlaßne land.
Si horten sagen und in komen auch die mär,
wie kaiser Fridrich zu Köllen gestorben wär
und der romisch kunig herr Maximilian
wär zu Flandern genomen an
und wär unmuglich, daß er käm darvon,
wann die Flaminge iren herren das vor mer heten getan.
Di von Pruck im Niderland
di königliche majestat hielten mit gebappunder hand;
dann got vergund dem kunig lenger sein leben,
wär es den fursten von Pairen noch als uneben!
Ich main si paid genent oben,
si pegunden in großen freuden toben,
verhoffen auch ir gut ze meren,
aber doch mit clainen eren.
Herzog Jorg tet sich nach dem Etschland muen,
herzog Albrecht zu des kaisers tochter fugen.

14. Georg von Baiern-Landshut. 18. Der Dichter meint wol nicht die sämmtlichen österreichischen Erblande, sondern Tyrol, welches Albrecht vermittelst seiner Vermählung mit Kunigunde an sich zu bringen hoffte, S. 183,30 und die österreich. Vorlande, welche Erzherzog Sigmund am 19. Juli 1487 an die beiden Herzöge um 50,000 fl. auf jährlichen Wiederkauf veräußerte. Dieser Verkauf kam aber so wenig wie die Bestimmung wegen Tyrols zum Vollzug und Tyrol sammt den Vorlanden trat der Erzherzog am 16. März 1490 an König Maximilian ab. 20—26. Der Kaiser zog 1488 über Köln nach Flandern; vergl. darüber so wie über Maximilians Gefangenschaft in Brügge die Einleitung zu Nr. 167. 22. annemen: gefangen nehmen. 33. Zu Erzherzog Sigmund. 34. S. 183,37.

Herzog Jorg herzog Sigmund tet leihen auf sein land,
das ward armen und reichen wol pechant;
aber im hat daran mißlungen,
er hat sein im peutel wol empfunden
und wenig er und glimpfen daran!
Darumb hat er längst laßen darvon
und sich umb solchs mit dem kaiser vertragen,
als ich worlich hab horen sagen.
In hat der schimpf pei zeit gerauen,
wann der schbäbisch pund was uber in geplauen.
Er ist auch nie dem romischen reich
noch dem großmächtigen kaiser Fridereich
gehorsam gbesen, als er hat gschboren;
darumb der schbäbisch pund mit zoren
in hat angrifen und gestraft,
daß er ganz ist worden tugenhaft.
Des wär auch herzog Albrecht gar not,
der auch gehoft hat auf des kaisers tod.
Er hub sich auf und tet sich schbingen,
da er gund frauen Kunigunden finden
zu Insprucк pei herzog Sigmund
auß furschlag seines herzen grund.
Di hochgeporen frauen Kunigund von Osterreich
des hochgeporen fursten tochter kaiser Fridereich
hat er zu der ee erborben
und groß ist dapei zu pesorgen,
daß ims unser herr kaiser nit engan,
wann er hat ir vil ain hohern man
ain kunig in fremden landen vermaint,
darburch gemert wär worden di cristenhait
und der merer tail der ganzen welt
wär hinfur in cristen glauben erzelt.
Das alles hat unterstanden herzog Albrecht,
er wirt das gar hart machen slecht
gegen got und dem heiling romischen reich,
wann er frawen Konigunden ist gar ungleich!
Er hats erborben durch hochen list,
wann er auch wol geleret ist,
brieflein schreiben und selber tichten
und im di heirat selbs zuerichten,
als habs der kaiser selbs getan;
das stet eim fursten doch nit wol an!
Damit er frawen Konigunden hat erborben, —

---

40 ff. Der Dichter wird die durch König Maximilian vermittelte Einigung zwischen Herzog Georg und dem schwäbischen Bunde meinen, welche zu Dinkelsbühl 10. Juni 1489 geschlossen ward und dem drohenden Ausbruch des Bundeskrieges gegen Herzog Georg vorbeugte. Dieser muß sich mit dem Kaiser persönlich schon vorher ausgesöhnt haben, denn Maximilian fand beide zusammen in Innsbruck, als er dort im Frühsommer 1489 von Schwaben kommend eintraf. Georg leistete 1490 in Oesterreich und Ungarn dem Kaiser Hülfe. Um diese Zeit gebot der Kaiser selbst dem schwäbischen Bund zu wiederholten Malen bei Strafe der Acht, mit H. Georg Frieden zu halten. Vgl. Stälin. Wirt. Gesch. 3,630. 44. „war über ihn gebleut, d. h. geschlagen," könnte etwa heißen: war ihm über den Hals geschickt. 56. Etwa: „um seine geheimen Gedanken vorwärts zu bringen, zur That werden zu lassen?" Vgl. einen fürschlag thun, Schmeller, Wtb. 3,444. Daß es „grundes" heißen müßte, steht wohl dieser Erklärung nicht gerade entgegen. 62 ff. scheinen auf die damals umgehende Sage anzuspielen, K. Friedrich habe seine Tochter für den Sultan bestimmt, der sich dafür taufen lassen solle (Cuspinian, Fugger). 73. S. 183,38.

peßer wärs, er wär im ersten pad
gestorben!
Davon ichs weiter wil laßen stan,
wann ich pin auch seins landes ar=
mer man..
Neulich hat er sich selbs gein Ulm
getan
zu dem durchleuchtigisten konig Maxu=
milian;
er het sich vermeßen wol eben
sein sach der koniglichen majestat
selber angeben.
Er tet reden und erstlich vachen an:
er wär seiner koniglichen genaden
swester man.
Der kunig seiner red wenig acht;
damit herzog Albrecht vom konig
tracht.
[Der könig sagt, er woll im nicht
lang beiten,
sondern selbst gen München zu sei=
ner schwester reiten:
het herzog Albrecht dann was an=
zubringen,
er solt sich die zeit gar wol darauf
besinnen,
wann er het wider seinen kaiser
und vater getan
darum daß er het genomen an
Regenspurg des heiligen reiches
stat,
er solt die faren laßen trat;
seiner schwester halb het das auch
sein end.
Demnach herr Maximilian zum kai=
ser wendt
zu Insprucк in der werten stat;
er empfieng vom vater vil heim=
lich rat.
Weiter nach etlichen zimlichen zeiten

---

81. Frühjahr 1489; Maximilian traf den 15. April in Ulm ein. 89—149 fehlen in **AB**, welche statt dessen 4 abkürzende Zeilen setzen; vergleiche die Lesarten. Die Zeilen sind aber ohne Frage echt, wenigstens sind sie gleichzeitig, denn nach V. 149 fällt ihre Abfassung noch in die Zeit des Frankfurter Reichstags von 1489; sie sind also unmittelbar nach den berichteten Begebenheiten gedichtet, und der Dichter, welcher nach V. 99 selbst am Hoflager zu Innsbruck war, scheint recht gut unterrichtet gewesen zu sein. Der Hergang ist nach seiner Darstellung folgender: H. Albrecht hatte zu Ulm (wol Mitte Aprils) 1489 eine vorläufige Besprechung mit seinem königlichen Schwager. Dieser wollte sich aber für jetzt (ohne die Ansicht des Kaisers zu kennen) nicht tiefer einlassen (V. 89), sondern gieng zunächst nach Innsbruck, wo er den Kaiser, und bei ihm H. Georg v. Landshut traf. Also nicht, wie die gewöhnliche Darstellung berichtet, auf dieser Reise begab er sich nach München, sondern, was auch an sich wahrscheinlicher ist, nachdem er sich über den Willen des Kaisers unterrichtet hatte und dann, um den Frieden zwischen dem schwäbischen Bund und Herzog Georg zu stande zu bringen, nach Schwaben zurückreiste. Auf diesem Wege hielt er sich fünf Tage in München auf, aus dem ostensibeln Grunde, weil er seine Schwester lange nicht gesehen habe und ferner vom Kaiser beauftragt sei, die Forderungen, welche Albrechts Brüder Christoph und Wolfgang noch aus der Nachlassenschaft des Vaters zu haben meinten, in München zur Geltung zu bringen. Lag nun schon in seinem Besuch selbst ein annähernder Schritt, so hatte er offenbar, wie sich aus dem Zusammenhang herauslist, den Auftrag, wegen der Vermählung Albrechts mit Kunigunde und wegen des regensburger Handels die Verzeihung des Kaisers hoffen zu lassen, aber jedes Rechtsverfahren wegen Regensburgs unbedingt abzulehnen und die Rückgabe der Stadt ans Reich als unerläßliche Bedingung der Aussöhnung festzuhalten. Eben so bestimmt wird er die noch nicht erfolgte Aushändigung der Briefe über den Kauf der österreichischen Lande zu fordern gehabt haben. Er verließ München, ohne sein Ziel zu erreichen. Leider sind die V. 89—149 von **CD** in sehr verderbter Gestalt überliefert; ich habe mich damit begnügt, sie so weit zu bessern,

was könig Maximilian gen München reiten.
Man empfieng in schon mit großer er
mit dem heiltumb und bömischen her.

In der alten burg biß an den fünften tag —
(vil heimlich sach er mit der schwester pflag) —
was könig Maximilian mit seinem gesind
bei fraun Kunigunten und irem kind.
Ursach des königs gen München komen
hab ich wol zu Inspruck vernomen,
wann er het seine schwester in jaren achtzehen
oder länger unter augen nie gesehen.
Kaiser Friderich tet herrn Maximilian
befehlen sich ernstlich nemen an
umb herzog Christoph und Wolfgang zugleich,
verfügen, daß sie irn teil an des vaters reich
billig wurden besitzen und habhaft.
Das hat der kaiser mit dem könig geschafft,
handeln, daß die drei brüder würden vertragen;
das mag ich vor zweite ursach sagen.
Darum daß der könig ist zu München gewesen,
vermeinten die Regensburger sein vorm kaiser genesen,
vorn kurfürsten und heiligen reich
und vor dem großen bund kaiser Friderichs;
tun sprechen: „nun haben wir gewonnen,
daß die zwei schwäger sind zusamen komen;
nun sind wir sicher leib und lebens,
daß wir Regenspurg haben herzog Albrecht geben!"
verhoffen, es sein alle sachen schlecht.
Der herzog Albrecht um Regenspurg hat geboten das recht,
aber der könig hat den herzog treulich gebeten,
er soll ane recht der stat Regenspurg abtreten;
wo er aber das in guten nicht woll tun,
so müß er sie mit schaden lan,
wann unserm herrn kaiser wurd der titul genomen:
wo er Regenspurg vom reich ließ komen,
merer des reichs wurd er nicht würdig schreiben,
durch nachgeben wurd im der titul nit bleiben.

daß wenigstens der Sinn verständlich ist. 104. bömischen her? etwa ein gegen Böhmen geworbenes Heer? K. Ladislaus von Böhmen war mit Albrechts Feinden verbündet. Oder meint der Dichter böhmisch auch hier in dem spottenden Sinn, wie V. 898: mit seinem ketzerischen Heer? 108. Die erste Tochter, Sidonia, war 1. Mai 1488 geboren; die zweite, Sibylle, ward am 16. Juni 1489 geboren. Am 10. Juni war Marimilian bereits in Dinkelsbühl; vgl. zu V. 40. 109. „Aus welchen Gründen der König nach M. gekommen." 115. Beide Herzöge waren der kaiserlichen Politik ganz ergeben und standen zu ihrem Bruder meistens in üblen Verhältnissen. Vgl. Nr. 162 Einl. 118—120. „Dahin gieng des Kaisers Auftrag an den König, er solle einen Frieden zwischen den drei Brüdern unterhandeln; das war die zweite Ursache seines Besuches in München." 132. „er möge, ohne auf einem Rechtsverfahren zu bestehen, von R. ablassen."

Der kaiser herzog Albrecht gestet kein gericht;
der herzog hat das neulich selbst erdicht,
wie er hab das schultheißamt in der stat,
und doch sein vater nie innen gehabt hat,
sonder lang vom bistum zu Regenspurg komen,
durch die fürsten von Baiern dem bistum abgedrungen.
Also wirt es um Regenspurg eine zeit sten innen,
bis der kaiser und könig die wal gewinnen;
sie sind bede mit großen händeln beladen:
in jares frist will ich euch davon sagen,
und was der könig zu Frankfurt will tun,]
will ich von kurz unterwegen lan
und wil sagen von meinem anfang trat,
von Rengspurg des heiling reichs freistat.
E und herzog Albrecht des kaisers tochter nam,
tet er zu Rengspurg des stifts undertan
groß zbang wider recht geschbind;
des wurden all tumherren wol inn,
daß di gaistlichen irer gult ain zeit musten geraten,
darumb herzog Albrechts ambtleut aßen groß praten,
von des tumtechants wegen:
man solt im sein pfrund gen Munchen absenz geben.
Wann ain ider techant sol sein
pei ambt, vesper, metten, terz, sex, non und auch preim
der erst und letz im chor zu aller frist,
als mir nit zbeifelt pei seinem aid pegrifen ist.
Aber von dem aid hat er sich laßen absolviren
und den pobst mit im dispensiren.
(Dispensiren ist mit urlaub geren faren in di hell!)
Er wirt auch pillich gehaißen Lucipers gesell,
daß er allzeit pei herzog Albrecht mag sitzen im rat
zu Munchen paid morgens, mittags und spat;
des tunchet er sich sein gemait
und ist doch wider sein glub und aid!
Darumb wirt er leiden hellisch pein,
in wirt nit helfen das pleien sigelein,
des er sich hat gepraucht piß her.
Ich west noch wol von im ander mär,
di wil ich von kurz wegen ansten laßen,
wann es sind sachen uber di maßen!

---

140 ff. Albrecht stützte also seine Ansprüche an obrigkeitliche Befugnisse in Regensburg darauf, daß ursprünglich das Schultheißenamt bairisch gewesen sei und es ward dem — sonderbar genug — von kaiserlicher Seite der Einwand entgegengehalten: das Schultheißenamt sei ursprünglich vielmehr bischöflich gewesen. 148. „übers Jahr wollen wir uns wieder sprechen!“ 149. Vgl. Nr. 173 Einl. 151. „von dem, womit ich (V. 1 ff.) begonnen habe.“ 155. Durch das Verlangen, daß dem Dompropsten Neuhäuser seine Einkünfte nach München hin ausbezahlt werden sollten; S. 180,14. 157. Es kam also wol zu Thätlichkeiten gegen das Stift. 174. Das Siegel der päpstlichen Bulle.

Darnach hub sich pald di zeit,
daß rat und gmain komen zestreit.
Von dem rat uber di gmain ain steur
. . . . . als groß und ungeheur,
di der rat auf di gmain het geschlagen,
mer dann vor drei jar von in zehaben;
di west der arm man ze zalen nicht,
wann die pollizei ist zu Rengspurg enbicht.
Lange zeit ain rat in seinen sack hat getracht
und der armen gmain wenig geacht,
der sich selber händel hat genomen an,
damit sich genert solt haben der gmain man:
schindelchlieben pad salz eisen legen ein.
Der ratherren vil schenken virlai wein,
franken elsaßer welisch und osterwein,
ir pairisch wein muß ir aller pelaiter sein;
zu zeiten tun si pir und met schenken dapei
und der arm man tar doch nit frei
handeln was er wolt und kund,
wann er pesorgt der achtzig rengspurger pfund,
daß ain ieder, der wolt schenken wein,
solt also reich und vermugend sein,
daß er das gelt obgenant
het also par in seiner hand;
und sust dergleichen noch vil mer,
dar durch die arme gmain so ser
verdruckt in armut komen was,
daß si auß des rats neid und haß
sich must auß not wider iren rat
auflainen und widersetzen drat.
Das groß handberch der wollburcher
pecken, schneider, schuster und fleischacher
und di handberch allgmain
komen mit ainander uberain,
wi si den rat wolten strafen,
wann er si lang hat gehalten fur affen.
Allbegen musten si des rats petler sein
und trunken doch von in den pairisch wein.
Degenhart, Peter und Erhart di Grafenreuter,
Notscherf, Altman, Limpeck und Hans Trainer

---

189. „der Rath monopolisirte den Handel für sich selbst.“ 191. „Schindelspalten, baden (d. h. Badergeschäft treiben, oder badsalz: Badesalz?), Salz- und Eisenhandel treiben.“ Freilich weiß ich nicht nachzuweisen, daß „einlegen“ bedeuten kann: zum Verkauf auflegen. Die Monopolisirung des Salzhandels findet sich unter den Beschwerden des Jahres 1485, vgl. Gemeiner, Regensb. Chron. III. 691. 192 ff. Es bildete eine Hauptbeschwerde beim gemeinen Mann, daß man die Weinkäufer nicht persönlich „vor den Zapfen gehen“ lasse, woraus sie schlossen, daß der Wein gefälscht werde. Vgl. l. c. 692, 694, 704 u. s. w. Daher wird 194 heißen sollen: aller fremder theuer ausgeschenkter Wein wird mit bairischem Landwein gefälscht. 208 ff. S. 180,45. 217. Die Grafenreuter waren alle drei im innern Rath; l. c. 694. Degenhart war 1485 Kämmerer, d. h. amtirender Bürgerermeister. Es wurden jährlich vier Kämmerer gewählt, welche je ein Vierteljahr amtirten. 218. Erhart Notscherf, Wilhelm Altman und Hans Trainer, sämmtlich des innern Raths, l. c. 694. Letzterer war 1487 Kämmerer, l. c. 753. Hans.

und Hans Aunchofer, derselb piderman
der nam sich der sach gar heftig an;
Andre Karg, Frank und Pranfteter der lang,
Pfister, Muldorfer, Pflanzel sungen all ain gesang;
si bolten all mit weib und chind,
damit di petler wurden an paiden augen plind,
ains augs gerne geraten und nit han;
daß di gmain paider augen wurden an,
sich und di petler dem herzog ergeben,
da wurden si all fristen ir leben.
Sprachen: „peßer ist es, wir machen uns untertan,
denn daß wir all unser leben musten auf dem rathaus lan."
Linhart Portner der selbig gesell
hat oft getreten des rathaus gschbell
und offenbar der gmain gespott,
das tet verschmachen der armen rott:
si wolten sechs oder acht petler laßen springen
uber des henkers schbertclingen,
so stißen sich ander tausent daran,
da mit prächten si das ungelt und steur davon.
Des wolt di arme gmain nit erbarten;
di teten schleifen ir helmparten
und den alten harnisch poliren,
damit si sich der steur und rats wolten erberen.
Da di gmain auf das rathaus kam,
Degenhart Grafenreuter sach si ubel an
und tet si doch schmaicken mit guten worten,
daß es di anderen ratsherren horten.
Es tet in not und was große zeit,
als mir mein wirt ze Rengspurg hat gesait;
er gund mit der gmain fraintlichen kosen,
darnach gunden si di heupter zsamen stoßen,
darburch widerumb rat und gmain
in vier stunden kamen uberain.
Der rat wolt sich an der gmain rechen,
tet haimlich hinter dem puchel sprechen:
„wi tue wir unseren dingen?
wir wollen es an herzog Albrechten pringen
und uns sein genaden ergeben ganz,
so wirt gegeigt der petlertanz
und werden wol an in gerochen!"
Den rat hat Hans Furstainer gesprochen,
der zu derselben zeit ir soldner was;
er tet das auß neid und haß,
wann er seiner heut tet pesorgen;

Limpeck, Genannter; l. c. 717. — 219. Hans Aunkhofer, des innern Raths und 1486 Kämmerer; l. c. 694. 724. — 221—22. Andre Karg, 1491 Kämmerer. Wilhelm Frank, Linhart Phister, Geori Muldorfer, des inn. Raths l. c. 694. 231. Portner, Schultheiß vor Fuchssteiner, und zugleich Mitglied des innern Rathes (l. c. 694), woran die Gemeinde Anstoß nahm; l. c. 692. Er gehört zu denen, welche ausländische Weine ausschenkten; l. c. 697.

er het sich in der aufrur gen sant Haimeran verporgen.
Nu hort, was ich euch weiter sag:
das stund alls uber etlich tag,
daß Degenhart Grevenreuter,
di zeit der stat Rengspurg kamerer,
auch Hans Fuxstainer derselb frum man
sich ped namen predigens an,
schufen di ganzen gmain zekomen,
ain predig ze horen und ze raten iren fromen
im closter zu sant Dominicus;
da ward den ratherren traurens puß.
Fuxstainer der selb prediger, —
ist weder ebangelier noch epistler, —
auf dem predigstul ving er an und des mer
zu predigen, wi Rengspurg kain freistat wär:
si solten dem kaiser nit sein untertan,
(das horet mancher fromer man!)
er het gehort und neulich vernomen,
daß Rengspurg von herren von Pairen wär komen;
si mochten sich auch in wider ergeben,
des mocht der kaiser nit widerstreben.
Er verhieß der gmain und auch dem rat,
es wär zu morgen frue oder spat,
er wolt si vertaiding mit seinem mund
nach dem pesten, so ers erdenchen kund,
vor dem kaiser, konig oder vor dem reich.
Das merchten di purger all geleich;
er tet brief tichten und außsenden in di land,
der ich auch ain in ~~meinem~~ eim schenkhaus fand
bei ainem tisch mit vier nägelein wol angeschlagen,
das tar ich wol furbare sagen,
dar an fand ich der ling an zal;
wann ich habs seit erfaren uberall,
im ganzen reich piß an den Rein
sind komen die selben brieflein,
darin ich wol gepruefet han,
daß di lug kain ungelerter man
hat mugen oder können erdichten;
des kan ich euch furbar perichten,
Fuxstainer di selbs hat gemachet schon
und damit seinem valschen verhaißen ain gnugen tan,
da er sprach vor mäniglich auf dem rathaus,
da der herzog, purger und gmain gingen ze praus,
si solten sich all dem herzog ergeben,
er wolt sein haupt und auch sein leben
daran strecken und selbs fur den kaiser gan;
si solten frolich schberen und nit an laßen stan.
Etlich der armen rott wolten gar nit schberen
dem herzogen als irem naturlichen erbherren,
darumb daß Rengspurg von alter her

264. S. 181,₃. 291. Es scheint das S. 183,₂₅ erwähnte Patent gemeint, obgleich es erst etwas später nach der Uebergabe der Stadt erlassen sein kann. 295. darin fand ich Lügen ohne Zahl. 306. „der herzog" ist offenbar zu streichen, denn der Dichter spricht von den eben erwähnten Begebenheiten, während deren der Herzog noch nicht zugegen war. 311 ff. Auch hier ist noch nicht von der wirklichen

allbeg peim reich gebesen wär.
Also huben si auf und schburen all
auf dem rathaus in dem tanzsal
mit drein vingern aufgereckt;
merkt was der aid auf im tregt!
Dann etlich piber man
wolten pei dem reich pestan;
nämlich ainer ist genant der Vorster,
der ander haißet Leskircher;
di haben sich noch gehalten pißher,
si pesorgen darunter irer trew und er.
Sust etlich pliben dahaim zu haus,
den selben tag wolten si nit gen auß,
also daß ir noch etlich haimlich sind,
di sich mit sambt irn weib und kind
dem herzogen nit haben gmacht untertan,
si wolten e von haus und hof gan!
Wer aber di selben alle sind,
der kaiser si der tag ains wol findt,
so der adler an dem markturn tut fliegen
und beginnt den leben uberkriegen,
den der herzog daran hat laßen malen,
auch ob der stat toren allen:
das wappen mit dem Pairland,
darneben der leo stet und zannt
und sicht greulich di schlußel an,
di Rengspurg tut in seim wappen han.
Darnach hub sich pald di zeit,
di dem herzog groß freuden geit.
Furstainer hat des rats anligen wol vernomen,
mit wie si in solch verderben sind komen;
wann das ist lang pei aim rat der sit gebesen,
so ire weib der kinder teten genesen,
daß ainer dem andern sein anligen sagt
und jener im herwider clagt:
„lieber schbager und ohaim mein,
mir hat got geben ain kindlein,
verhilf, daß es pei der narung mog pleiben,
so wil ich im ebiglich gelt verschreiben.
Lieber fraind, hilf als es pillich ist,
das tue ich dir widerumb zu aller frist!“
Also gewunnen si gnug in irem leben,
ir eltern haben aber wenig gelts dafur geben
und di di grosten händel treiben, sind all gefreit,
daß ir kainer weder steur noch ungelt geit.
Hinter der hell wolten si schber schurgruben machen;
des kund ich mir nie genug lachen,
da ich des Furstainer gedicht sach stan
an der wand mit näglin geheft an:
si haben lange zeit mer außgeben, dann genomen ein,
durch das mocht worlich ir schatz gemindert sein!
Ich waiß nit, wes sich di purger gedachten;
si komen geriten und gefaren mit machten,
etlich ratherren, auch di pesten auß der gmain.

Eidesleistung in Gegenwart des Herzogs, sondern wol von der großen Umfrage S. 183,$_{8}$ die Rede. 321—22. Matheus Vorster und Wolfgang Leskircher oder Lieskircher, beide des inn. Raths, l. c. 694. 334. der pfälzische Löwe. 359. Schür heißt der Ort, von wo ein Ofen geheizt wird; Schmeller Wtb. 3,$_{397}$. Danach verstehe ich: die Herren in Re-

Herzog Albrecht was zu Munchen dahaim,
er empfing si schon und hort si geren,
wann si wolten in mit ainer guten freistat eren,
der si doch nit zegeben, er zenemen gbalt hete.
Es wirt sich doch machen dräte,
daß das heilig romisch reich
mit sambt kaiser Fridereich
werden di nemer und di geber strafen;
das kan Hans Furstainer schaffen,
wolt got er wär als valsch nie geporn!
Wann der hoch adler mit seinem zorn
wirt den leben noch also dringen
und widerumb di schlußel von im pringen,
di der leb verschlicket hat
auß Furstainers falschem rat;
in ainer predig vil tausent man
er von dem heiling reich abwenden kan.
Aber der leb mit seinem haißen magen
hat sich mued an den schlußeln tragen.

Darnach stund es nit lang an,
herzog Albrecht Rengspurg nam an;
er kam geriten palde
mit hohen mut und schalle.
Auf das rathaus was im gach,
der rat und gmain eilten im nach;
rat und gmain teten im schberen
als irem naturlichen erbherren.
Furstainer tet seine oren recken
und nach dem schulthaißampt strecken.
Er west, das der gmain man
in der aufrur wider in het getan;
er gedacht: „ich wil mich wol an in rechen!“
Das tet er pei im haimlich sprechen;
also regirt er zu Rengspurg mit schall
in der stat uber di richter all.
Der pischof zu Rengspurg und sant Peters stift
haben auch in der stat ain groß weltlichs gericht
von alter her und mit guter rue peseßen,
des het ich sicher schir vergeßen!
Di zeit was der bischof probstrichter
ain purger ze Rengspurg genant Veit Trainer.
Wann der Trainer ze probstgericht wolt sitzen,
Furstainer tet dem pistumb idann eindringen mit seinen valschen witzen;
er sagt uberlaut und nam sich sein an
und wolt dem pistumb kaines gerichts gestan,
saget, alle gericht wären herzog Albrechts.
Daran tet er als ain getreuer chnecht,
der seinen herren geren pald wolt machen reich,
daß er herzog Jorgen wurd an reichait gleich.

---

gensburg, die in ihrem Sündenfeuer schon warm genug saßen, wollten noch besser zuschüren, sich noch neue Vortheile verschaffen. 389. 6. Aug. 1486. 408. Er war zugleich Mitglied des äußern Rathes; Gemeiner l. c. 692. Er starb 1488, wol im Anfang des Jahres; l. c. 760. 416. Die Landshuter Linie war wegen ihrer großen Reichthümer berühmt.

Furstainer wil sich nit laßen genügen daran,
und ich doch vor nie gehort han
von solchem gluck, als sein herr herzog Albrecht gehabt hat,
der in zbain jaren Rengspurg di stat,
Abensperg mit allem seinen zugehoren
. . . .
Furstainer tut dem probstrichter all händel enziehen mit seinen sinnen,
di er vor vil jaren rechtlich hat allbeg gehabt innen.
Der ober und nider wörd und all inboner
und di von fromden pistumben komen her
haben vor dem probstrichter genomen und geben.
Der alt schulthaiß nit darnach tet streben,
iber man west, wo er richper was
allbeg in ordnung, da ich auch da saß.
Wann sol Furstainer dem pistumb des gstan,
so wirt der merer tail inwaner nit sein unter seinem fan,
tut also an alle recht zbang dem pistum,
aber er sol sein da zu ze frum!
Nimant sol auß geber und nutz
gescheft werden, aber von im geschicht es auß trutz.
Das probstgericht hat dick erfordert, als er solt,
der pischof von Rengspurg durch doctor Trabolt,
da pei getan ain ofne protestacion.
Wil Furstainer nit laßen davon,
so muß mans an unsern herrn kaiser pringen;
er tut dem pistumb sein halsgericht abzbingen.
Doctor Trabolt nach etlichen worten vil
zog auß seiner gugel still
ain kaiserlich wullen ainer freihait;
das hat mir der zaigen ainer gesait,
Trabolt tet im di gar hubschlich informiren.
Darnach solt sich Furstainer pillich reguliren;
niembt drinn besundert noch außgeschloßen wirt,
all kurfursten, fursten, grafen, freien ritter requirirt,
wann den pischof zu Rengspurg und all sein nachkomen
hat der kaiser in aigen schuz und scherm genomen.
Suſt vil ander ding tuet der Furstainer einziechen,
di das pistumb hat von kaiserlichem lechen;
so er schon das schulthaißgericht weit macht,
ist er der erst davon geacht.
Er ist gar ain fromer man:
wenn er dem armen des rechts vergan,

Nacheinander führten Heinrich, Ludwig und Georg den Beinamen des Reichen. 421. Die Herrschaft Abensberg ward nach dem Tode des Niclaus von Abensberg, vgl. S. 173 ff. 1485 von H. Albrecht eingezogen. 427. Recht gegeben und genommen, d. h. das Propstgericht als ihr Forum angesehen. 435. Gewer und nutz: rechtlich gewährter Besitz und Nutzung; vergleiche Schmeller, Wörterbuch 4,128. „Niemand darf im ruhigen Besitz und Genuß seiner Rechte gestört werden." 458. Der Dichter braucht vergunnen nicht mehr in der alten Bedeutung „nicht gönnen, absprechen" sondern umgekehrt

er nimt hellkuchel oder schankung selbs nit ein,
er schickts aber zu der frauen sein,
wann er wil darunter schon pestan,
so er die schank selbs nit nimt an.
Damit sein seckel wirt groß,
und die arme gmain ploß.
Es ist geschehen im acht und achtzigisten jar,
das sag ich euch und ist auch war:
sechs hundert sind von Rengspurg entrunnen
und noch wol mer werden gefunden,
davon wißen die putel wol zesagen,
so man di steur tut auf das rathaus tragen!
Solt es in dem wesen also lang pestan,
merk du armer gemainer man,
ich wil dir sagen das furbar,
daß dich Furstainer rauft, weil du hast ain har.
Mich wundert ser und vast von dir,
daß du nit wilt merken schir,
so er zu gericht mit gbaltigem stab
ist sitzen, als ich vernomen hab:
in der pecken und peckenchnecht sachen
tet Furstainer selb clag und antbort machen
und ieder partei haimlich zu senden,
wi si sich zu gericht solten wenden.
Es ist auch geschehen in der zunft der schneider
und mit dem schergen genant Kelhainer
hat Furstainer die gegenred all gemacht,
di der scherg auch all für gericht pracht.
Das stet ainem richter ubel an,
wann er sol sein ain unparteischer man,
ainem ieden vergunnen, was im got vergan.
Dapei wil ichs izund laßen stan;
schulthaiß kan seinen schergen gar wol loben,
darDurch si in freuden gunden toben!
Er hats schergenambt gar hoch geacht
und ain lange geschrift daruber gemacht,
so er si dann lang preist hin und her,
so sind si doch nur uberwinder,
di di armen gefangen vor gericht anklagen
und mit iren lugen ubersagen.
Ich pin gebesen an der schrann,
do manig from piderman
den Kelhainer sach sten und ainen floßknecht
und ainen schopper vor offenem recht
anklagen und uberwinden,
von dem er doch nie tet laides enpfinden.
Es ist war und kain geticht,
daß Furstainer uber das plut richt,
und doch sein herr herzog Albrecht
des lehens halben mit dem kaiser ist nit schlecht.
Darumb mags in di leng nit pestan,
daß herzog Albrecht di stat mug allbeg han
wibol er sich understanden hat
zu westen an dem end der stat
zepauen ain schloß gut,

---

für gönnen, vergleiche V. 489. Also: „wenn F. einem Armen (für Geld) einen günstigen Spruch thut." 459. Höllenkuchen, offenbar so viel als „Handsalbe", Bestechung. 460. vgl. die Lesarten. 502. schopper: Schiffszimmermann, Schmeller Wörterbuch. 3,376. 496. uberwinder: vergl. V. 503. 508. nit schlecht: nicht einig.

da mit wil er di von Rengspurg haben pehut,
das man nent das tor Preprunn
gegen dem untergang der sunn.
Weiter mag ich mit warhait sagen:
die pauren vom land haben gegraben
in der stat Rengspurg hinein,
da ains tail lederer geseßen sein,
und vil heuser hat herzog Albrecht abprechen lan,
den armen mitpurgern noch nit gar zalung getan.
Mit scharberchern tut er zu der grundvest raumen,
last zufuren sand, kalch und groß paumen,
stain und guten zeuch mag er wol haben
und auf der Tunau furen von Swaben.
Ich waiß nit, wes sich der herzog besunnen hat,
daß er di schlußel zum westner tor der stat
vom rat gefordert hat und zu im genomen,
daß er bei tag und nacht mag darein komen.
Damit macht er den purgern ain plaben tunst;
in wirt aber pald zerinnen der kunst!
Der rat und gmain tun sich an in keren;
er sagt, di stat Rengspurg sol im allbeg weren,
welcher anderst redt im Pairenland,
der wirt verraten gein Monichen zu hand
durch den Furstainer, der da schulthaiß ist,
der schreibts dem herzogen zu der frist.
Nichts wirt zu Rengspurg so klain gespunnen,
es werd durch Furstainers handschrift zu Munchen in der kanzlei funden,
und wil doch des alles kain wort han.
Wer sich nur wolt keren daran!
Er läßt auch nichts bei aim gleichen bleiben,
sonder großer, dann der handel peschaffen ist, schreiben;
darburch der herzog ie tuet ain geschäft,
daß oft ainen umb sein halß brächt.
Er unterstet sich auch der kaiserlichen kamer gericht,
das ist auch offenbar und kain geticht;
wer fur di kaiserliche majestat wil appelliren,
das wil Furstainer mit gewalt weren.
Ain andre ordnung dann von alter her
hat ertichtet der schulthaiß Hanns Furstainer,
daß niembt vom schulthaißgericht der stat
appelliren soll für di kaiserlich majestat.
Hanns Furstainer zwen purger frumb

---

515. Prebrunn, ein Vorort von Regensburg. Der Schloßbau begann 1488. Vgl. Verhandl. d. histor. Ver. für den Regenkreis IV 455. 518. gegraben behufs Anlegung des befestigten Schlosses. 522. noch nit gar z.: noch nicht die volle Entschädigung gezahlt. 523. m. scharberchern: Bürger musten Frondienste leisten. 528. Daß der Herzog während des Schloßbaues die Schlüssel zum Prebunner Thor forderte, erregte ganz besonderen

tet sachen und mußten globen darumb.
Caspar Nagelein und ainer auß dem nider rat,
Gregori Muldorfer, ain gemainer der stat
von ainer bswerung teten appelliren,
das begund Furstainer inhibiren
bei leib und alls irs guts verliren.
Aber der herzog tet si wider vom glub absolviren,
schuf die sach zu verlaßen und nit treiben,
bei etlichen sein räten zu beleiben.
Furstainer hat also di ordnung geschlagen an,
es sei burger, pawer oder außman,
wer von einer urtail vorm statgericht wil dingen
der solt sein appellacion für di rät bringen,
was dann geschicht in versloßen geschriften,
di kan Hanns Weiß gar hoflich tichten.
Er schreibt oft, das nie kam auf den plan,
wann ichs in vil sachen gemerket han.
Herr zu Erenfels Pernhartin von Stauf
der gab das vizdombambt hirumbe auf;
da er vermerkt, daß di ordnung nit mocht bestan,
zuhand hat er das vizdombambt faren lan.
Nun aber das vizdumbambt bißher hat verwesen von Pfeffenhausen her Silvester.
Zu Regenspurg in dem mauthaus
gend di rät des herzogen in und auß;
doch alle, die fur den herzog appelliren,
ir geding sollen sein rät justificiren;
ob er wol oder ubel gedinget hat,
das tut Furstainer in pedeuten drat;
darnach kumpt das ding wider an di part,
da der Furstainer des schulthaißamts außbart.
Das hab ich all mein tag nie gesehen,
mag ich in der warhait jehen!
so fur ain hohern richter gedingt sei,
sol der nider richter nit wesen dapei;
und so man in räten das geding lesen wil,
solt der Furstainer da heimat sitzen still.
Wann ainer das urtel vor dem statgericht verloren hat,

Anstoß in der Stadt und veranlaßte viel Verhandlungen. Gemeiner l. c. 768. 558. s. zu 222. 564. „der Herzog bewog sie in Güte, die Sache an einige seiner Räthe, anstatt ans Kammergericht zu bringen.“ 570. H. Weiß, der beim Aufruhr von 1485 als einer der Rädelsführer erscheint, l. c. 688, war später Gerichtsschreiber, l. c. 779. 573. Bernhardin von Stauf, Freiherr von Ehrenfels war bis 1489 in Herzog Albrechts Diensten, er führte nach V. 751 ff. die Truppen, welche der Herzog 1488 zum niederländischen Krieg nach Köln schickte. Dann war er Vicedom, herzogl. Statthalter, in Regensburg, legte aber am 28. Febr. 1489 dies Amt nieder; wol weil er mit dem Herzog zerfiel. Denn bald darauf erscheint er als eines der thätigsten Mitglieder des am 14. Juli 1489 von der unzufriedenen Ritterschaft gegen den Herzog gestifteten Löwlerbundes. (Oef.) 578. Er war 1488 Oberrichter und 1489 Vicedom zu Straubing. (Oef.)

do gangs recht von den räten hin wider drat.
Damit macht Furſtainer ain armen man,
ſo er im des rechtens nit engan;
wirt aber ainer fur das kamergericht appelliren,
Furſtainer tut aber das mit den wandeln weren,
di er darauf geſetzet hat
zu Rengspurg in des reiches ſtat!
Ich red das in der ſtill,
daß Furſtainer ainem weibspild
darumb daß ſi furs kamergericht gedingt het,
außtragen ließ leilach polſter und pett;
wolt ſi ir gewandlich wider haben,
mueſt ſi ſich mit Furſtainer vertragen.
Drei gulden reiniſch tet ſi zu wandel geben,
den merern tail auß den Juden entlechen,
damit ſi ir guter wider zuſamen bracht.
Solch beſwärung hat Furſtainer erdacht,
vermaint di appellirenden perſonen damit ze ſwachen,
ganz arm und mud damit zemachen,
daß ſi irer gegrundten appellacion
auß armut dem kaiſer nit mugen bringen an.
Des gleichen hab ich zu Inſpruck vernomen,
ain licenciat wär von Ingolſtat gen Rengspurg komen,
darumb daß er rechtlich erbſtuck wolt gbinnen;
des ward am ſtatgericht Furſtainer innen.
Hort, was ich mer vernomen han;
der licenciat ward genomen an,
Furſtainer tet im abtringen ain aid,
der im noch wol mocht werden laid:
er ſolt laßen von ſeiner red und procurei,
als lieb im zu vermeiden die fengnus ſei.
Der licenciat muſt Furſtainer ain aid ſchberen,
kain appellacion und recht mer für den kaiſer zu keren.
Das iſt ain zeit geſtanden an;
als ichs neulich vernomen han,
hat ſich gedachter licenciat
getan zu der kaiſerlichen majeſtat
ſein anligen glubd und aid in geſchriften
die kaiſerlichen majeſtat gar wol perichten,
wi im ain hochmut und gbalt an ſchuld
auß Furſtainers der zeit ſchulthaiß unhuld
wär zu Rengspurg widerfaren in der ſtat,
di kaiſerlichen majeſtat er umb abſolucion pat,
di in gnädiglichen tet abſolviren,
von glub und aid tet wider reſtituiren.
Di kaiſerlich majeſtat hat in hoch privilegirt,
von allen furſten ſol er ſein ungeirt,
er hat auch offenlich mußen juriren,
daß er hinfur am kamergericht well procuriren.
Zu den eren, wi ich euch hab geſagt,
hat Hanns Furſtainer in gejagt.

594. gangs: ganget es, geht es? 620. ward feſtgenommen.

Er gibt weder umb pabst noch imant icht,
als das sein mund selber spricht:
er hab ainen herren und nicht mer,
des er schulthaiß sei und er sein herr.
Er tut auch sein sigel gar höflich ziren
mit turnirshelm mit roten schnüren;
ain halspand von silber tut er auch tragen:
ain henfener strick stund im paß an seinem chragen,
wann er ist der erst edelman unter seinem geschlecht;
er pricht fur auch hoher dann ander ritter und chnecht,
der gleich vind ich im Pairen land.
Drei schintfeßel sind ze Rengspurg wol erchant,
der erst haist Linhart von Eck,
der ander Jorg Schambeck,
der dritt Sigmund Waltenhofer,
der sich nent Rentmaister.
Das sind di drei piderman,
an di herzog Albrecht nit regiren chan.
So man di drei tet recht an schauen,
solt pillich dem herzog selb ab in grauen!
Di drei schintfeßel iz genant
sind mir pißher nit bol erchant,
aber ich hör uberlaut von in sagen,
si tund di gaistlichen in herzen tragen,
sunderlich den edlen fursten hochgeporen
Herzog Ruprecht, den di gaistlichait hat außerchoren,
daß er sich coadjutor in latein tut nennen.
Der pabst und kaiser tut in erchennen,
das pistumb zu Rengspurg handzehaben
vor Herzog Albrechten und seinen chnaben.
Von dem allerheiligisten vater pabst Innocencio
und von dem großmächtigisten kaiser Fridrico
sind pestätigt und verneut
groß freihait, geschriben auf pirmentheut.
Daran wellen sich di schintfeßel nit keren,
nimant mag sich gbalts erberen.
Solch freihait hat herzog Ruprecht
herzog Albrechten gepoten und dapei das recht
den schintfeßeln verchundt und zebißen getan,
di haben sich aber nit bellen cheren daran,
sunder veracht päbstlich und kaiserlich freihait;

---

655. wol: vind ich nit in P. l. 657. Leonhart Eck, zuerst Kastner und Mauthner zu Kelheim, später (1493) Pfleger zu Donaustauf; der Vater des bekannten bairischen Kanzlers Leonhart v. Eck. (Oef.) 658. Georg Schambeck, Herzog Albrechts Pfleger zu Neustadt, und 1485 zu Haidau, starb 1492 als Pfleger zu Donaustauf. (Oef.) 660. Waltenhofer war herzoglicher Rentmeister in Niederbaiern; der Dichter braucht aber den Titel als Beinamen. 668. sie haben es vor Allem auf die Geistlichkeit abgesehen. 670. Herzog Ruprecht aus dem Hause Simmern, Sohn Friedrichs I., Domcantor, 1487 Coadjutor und 1492—1507 Bischof zu Regensburg. Nach V. 915 ff. muß man schließen, daß ein Theil der Regensburger Geistlichkeit mit dem zu nachgiebigen Verhalten des Bischofs Heinrich (v. Absberg 1465—92) gegen den Herzog unzufrieden war.

es mocht in noch wol werden laid!
Es gat den gaistlichen vast ubel,
man pegert si auch ze pringen in das stubel;
vil seltsamer ding werden si angesonnen,
damit in das ir mocht werden genomen.
Si haben faul ursach, da mit si umbgan,
dergleich ich in Esopo glesen han:
ain bolf tet ain schaf pringen vom leben,
das tet im ain solche ursach geben:
der wolf stund pei dem ursprung oben an
und das schaf must das waßer trubet han;
„darumb must laßen hie dein leben,
wann du pist mir iz gar eben!“
Also tun di schintfeßel uber di gaistlichen
nacht und tag gedenken fräflichen,
wi si der gaistlichen guter all
prächten in irn geprauch und sal.

Es het sich zu Rengspurg nu gar pegeben,
herzog Albrecht tet nach der großen glochen streben,
die di alten ratherren wolpedacht
sant Wolfgang heten zu geacht,
der zu sant Hamiran ligt pegraben
und sust tut vil ander heiltumb haben;
schuf herzog Albrecht di glock auß dem closter zegeben;
er sprach: „si ist mir auch gar eben
gen Munchin zu unser lieben frauen
hab ich ain kirchen laßen pauen.“
Als di glock gen Munchin pracht was,
pald prach das selbig kostlich vaß,
von unten auf was si zecloben
und den don ganz verloren.

Dem abt von Hamiran sein geschirren
tet man auf der stainen pruck irren,
ain keten pfandbeis vom wagen nemen,
das closter sol hinfuran auch zoll geben.
Di abtissin von sant Pauls ain Säckendorferin geschbind
ward auch aufgehalten mit irem gesind.
Also verstehen mich wol:
prister sollen nit steuern wachten noch geben zoll,
dann got wil sant Peters schiflein nit verlan,
es wirt vil leiden aber nit zergan.
Di schintfeßel verachten ganz bäbstlichen pann
und halten auch slechts nichts davon.

Wol dadurch ward Ruprechts Einsetzung zum Coadjutor veranlaßt. Die päpstliche Bulle darüber ist vom 27. August 1487, des Bischofs Anzeige an den Rath aber erst vom 9. Mai 1488. Gemeiner l. c. 760. 688. ins Gefängniß. Vgl. Priesterstübel im Zuchthaus, für Geistliche; Schmeller 3,605. 702. sal (falls nicht Schreibfehler) heißt rechtliche Uebergabe einer Sache in den Besitz eines anderen; „geprauch und sal“ also: Genuß und rechtlicher Besitz. 703 ff. Der Rath hatte dem Kloster St. Emmeran vor längerer Zeit eine große Glocke unter Vorbehalt des Eigenthums übergeben. Er nahm sie 1487 zurück und verkaufte, oder, wie Andere sagten, schenkte sie dem Herzog für die seit 1468 erbaute Frauenkirche in München. Das Volk sah wegen des vermeintlichen Kirchenraubes ein Zeichen göttlichen Zornes darin, als die Glocke in München sprang. 718. d. h. es war ein etwas erhöhtes Brücken- und Pflastergeld von den Fuhren gefor-

Wie mag herzog Albrecht gein got bestan?
furbar ain große plag wirt uber in gan!
Doch mag got alle ding zu dem pesten wenden
und im sein guten engel senden.
So ich herzog Albrechten recht sich an,
tunk er mich ganz gleich sehen kaiser Julian,
der vil ubels an der cristenhait hat gestift;
nach im sich herzog Albrecht von Pairen auch pricht.

Nach demselben ving sich pald an,
daß herzog Albrecht ain raisgelt wolt han;
er tet zu versten und gab auß,
wi obers und niders pairisch haus
heten vil soldes den soldnern geben,
damit konig Maximilian gefristet wär sein leben.
Als ich aber seit pin worden bericht,
so ist es alls gewesen ain ticht;
wann ich seit wol vernomen han,
daß der kaiser sein volk nit wolt nemen an.
Ich het den herzogen vil vernunftiger geschäzt,
denn daß er mit dem raisgelt den adel het getrezt.
Also hat sich der adel zesamen geschlagen,
das wil ich euch fur hofmär sagen.
Da nu herr Pernhartin von Stauf
zog wider von dem Rein herauf,
(wann er was nit weiter dann gen Köln komen)
das han ich von im selbs vernomen,
ze Köln hat er gehort seltsam mär,
wi kaiser Fridrich mit herzog Albrechten unains wär,
do wolt er sich nit weiter gen Flandern wagen,
wann er pesorgt auch darunter seines kragen,
und fugt sich pald wider in das Pairenland,
das ist mir auch wol erchant.
Dann kurzlich darnach es sich macht,
herzog Albrecht nach ainem hilfgelt tracht
von seinem adel und den gaistlichen in Pairenland,
dardurch der adel sich von dem herzogen wand;
haben sich von neuem zsamen gepunden,
wann si herzog Albrechten nit vil guts gunden;
etlich im adel im jar davor
wurden erschlagen vorm Freisinger tor.
Der adel den herzogen hat gehalten pei dem regiment,
das hat herzog Albrecht noch nie erchent,
und wär es an dem adel gebesen,
seiner hoffart wär er längst genesen!

---

dert, das zuerst 1487 von einem Wagen mit Heu im Thor gefordert ward. Gemeiner l. c. 760. 738. raisgelt: eine Kriegssteuer, in Anlaß der nach den Niederlanden 1488 geschickten Reichstruppen. 749. d. h. sich zum Löwlerbund vereinigt, s. zu 573. 750. Also war, als der Spruch gedichtet ward, die am 14. Juli 1489 geschehene Stiftung des Löwlerbundes noch eine Neuigkeit. Das paßt zu der Zeitbestimmung, welche sich zu V. 89 ff. ergab. 767. Bei dem Ueberfall auf den Abensberger; s. Nr. 162.

Darumb tut herzog Albrecht
seiner ritterschaft gbalt und unrecht,
wann der herzog ist nit gestan,
daß der adel von seinen eltern freihait han.
Ich hab das von kainem fursten mer gehort;
mich wundert, daß er sich selbs also tort!
Er wil seinem adel kain hofmarch gunnen,
das tue ich euch furbar verchunden,
sigel und prif, die der adel daruber hat,
der kains der herzog dem gestat.
Darumb mag es nit lang pestan,
herzog Albrecht wirt im land fremd gest han.
Vermaint er sein ain herr und darzue weis;
verhanden ist noch ain alter greis:
so der adler wirt in Paiern fliegen,
so wil der leo sich erst erkennen und schmiegen;
wirt nichts helfen, wann sein ist zeit,
daß man dem leben sein lon geit,
so ist sein adel aller wider in,
wo wil er dann fliechen hin?
Ich hab gehort ain prophezei,
ich pesorg wies iez verhanden sei,
das maister Hanns Wunschelburger hat gesagt
und von kunftigem ubel geclagt
zu Amberg in der werden stat,
da er das gotsbort gepredigt hat:
„ir herren von Pairen, habt got lieb und tut recht,
daß ir nit wert frömde chnecht
in euren pairischen landen!"
Nu schaut auf, es ist verhanden,
ich kum iz wider daran,
da ich es iz vor hab laßen stan
von herzog Ruprecht dem edlen plut,
dem pevolhen ist zu guter huet
rengspurger pistumb, coadjutor genant,
sein nam der ist wol erchant;
das regiment stet in seiner handhaben
vor herzog Albrechts fräflichen knaben.
Er tet sein freihait etlichen ambtleuten
herzog Albrechts mit kaiserlichen bullen pedeuten:
man solt des bistumbs pawern mit dem raisgelt laßen stan,
er must das sunst der kaiserlichen majestat bringen an.
Nun merkt eben, was ich euch sag,
es ist war und ligt offenlich am tag,
es stund nit lang, als ich vernam,
daß di ambtleut des pistumbs freihait teten zwang,
deste minder nit schluegen si auch an
auf des pistumbs armen man
das raisgelt dick obengemelt
solten di pauren zalen mit parem gelt.
Wo di pauren das nit geren wolten tun,
auß gescheft herzog Albrechts musten si daran,
nemen kelber, kue und ire roß.
Jorg Schambeck liß zestoßen tür und schloß
und auß den heisern mit gbalt nemen,
des pistumbs pauren umb all ir vich premen.
Schambeck liß das vich gen Haidau treiben,

775. der Herzog will nicht anerkennen. 786. ein Greis, der das folgende prophezeite; vgl. 795. — 829. Heidau, 4 Stunden südöstlich von Regensburg, damals Sitz eines

es gund aber nit lang aldo beleiben,
di pawer komen und porgten das auß
und tribens wider haim zum haus.
Si gaben ir trew' an aides stat,
si wolten geben das raisgelt drat.
Des pistumbs diener waren di zeit zu Geisling
und etlich zu nider Perbing,
nemlich der vest Andre von Ehing
mit andern des pistumbs hofgesind.
Si teten nix dann das si bolten sehen eben,
wi Schambeck tet mit den pauren leben;
si teten vorm notario offenlich protestiren,
nimant mag sich gbalts und unrecht erberen!
Si kamen geriten und prachten di mär
dem coadjutor, wi di sach geschaffen wär;
er fugt sich aldo zehand,
do er Furstainer und Waltenhofer Rentmaister vand,
tet in furhalten der pauren zbang und verderben,
er kund aber pei in kain genad erberben,
und sunder in Baltenhofers haus
wurden des coadjutors diener gejagt auß
mit solchen und dergleichen worten sagen:
„nu schbeig still, ich schlag dich an den chragen!“
pegund Rentmaister zum Ehinger sprechen,
vermaint sich an herzog Ruprecht rechen,
„ich gib umb dein titelpischof nit vil,
Ehinger, schbeig und halt dein maul still!“
Er graif im in das gollir mit der hand,
als wolt er mit im laufen in di band,
wibol si von ubels wegen in sein haus nit baren komen,
mit guter vernunft und bol pesonnen
vermanen, pitten, mit genaden zeschaffen
dem pistumb zu Rengspurg und seinen pfaffen,
es solten der gaistlichen pauren frei und ledig wesen.
Wann es wirt in dem decretal gelesen,
der urtel lang ist gefelt,
der ist im pann und pännisch gezelt,
der die gaistlichait tut peschberen
und neu fund auf di tut keren,
ungelt, zöll, maut, raisgelt und ander ding,
als ich im Pairenland warlich vind.
Valkner, trumeter und jäger
legen sich auf di kloster und pfarrer,
sprechen: „trag her, pfaff, gut wein und praten,

Pflegamtes, wo der Schambeck Pfleger war. 831. Vielleicht: pochten das auß? 835. Pfarrdorf, eine Stunde östlich von Regensburg. 836. Barbing an der Donau, 2 St. östlich von Regensburg. 837. Andre von Ehing war 1477—79 Pfleger zu Degenberg. (Oef.)

alle jar pistu unser nit geraten!"
Als oft ain prister in ainem pfarrhof ist,
wil der jägermaister zu diser frist
vom pfarrer ainen reinischen gulden haben,
das mag ich euch furwar sagen.
Ich hab auch erst neulich vernomen,
da di ambtleut zu peicht sind komen,
hat man si nit turren absolviren
sunder fur den pabst remittiren,
also daß ir vil zu der osterlichen zeit
nach gepot der heiling cristenhait
nicht gepeicht noch das hochwirdig sacrament,
das got selbs gesegent hat mit seiner hend,
empfangen haben und stend auch noch des an,
das schendlich ist ainem cristen man.
Etlich rät komen von Munchin geriten
gen Rengspurg und teten den pischof pitten
umb das heilig sacrament und absolucion,
das wolt kurzlich herzog Albrecht han.
Hans Paulsdorfer der selb jurist,
der da ist ain schlechter crist,
gund di recht hin und her piegen
und mit des pischofs räten kriegen
und tet vil neuer recht tichten
und sich ganz auf di pehaimisch art richten;
vermaint ursach ze suchen und finden,
wi si mochten der prister gelt pehalten innen.
Er redet, es geschech nit auß väterlichen treuen,
worlich es mocht in noch selbs gereuen;
si wolten dem pischof mit gbalt ab ernoten
di absolucion und sich selb an iren selen toten.
Er solt si absolviren von iren sünden,
ursach in iren gbißen nit finden,
dardurch si des sacraments solten pleiben an,
und pegerten kurz antbort darauf zehan.
Der gaistlich vater und hochwirdig furst,
den nach aller selen hail durst,
was in noten und traurens vol,
doch sprach er: „ich enbaiß, wi ich im tun sol!
ir welt mir abnoten, das ich nit han,
sunder der pabst hat sich sein genomen an
der artikel, darein ir seit komen.
Das habt ir längst von mir vernomen,
daß ich pin gbesen lang zeit in dem pann,
von wegen daß ich die execucion liß an stan;
das vorig jar meines pischoflichen amtes enplost,
darumb daß ich von sunden het erlost.

---

874. nicht immer bist du unserer ledig. 893. H. v. Paulsdorf, aus einer bedeutenden oberpfälzischen Familie, studirte 1474 zu Ingolstadt, war 1490 Oberrichter zu Straubing, 1500 Pfleger zu Kelheim, 1508 Vicedom zu Straubing; st. 1515. Die Inschrift seines ehemals in der Paulsdorferkapelle des aufgehobenen Minoritenklosters zu Regensburg befindlichen Grabdenkmals rühmt von ihm: **singulari sua virtute diversorum principum Bavarie vices gessit et in magistratu justiciam inopi potentique aeque**

Unser heiliger vater pabst Innocencius
wil allen geben selb di puß,
als sein heilichait wol hat erchant,
und mir deshalb ain prif gesant,
das ich sol absolviren und wil,
sein heilichait hat mir gesezt ain zil,
wann ich als pischof hab ze absolviren
und wann ich sol seiner heilichait remittiren,
das ich ·nit, sunder sein heilichait hat geschaft
der ganzen gemainen pristerschaft,
di er wil handhaben pei altem herkomen
aller christenhait ze nuz und fromen.
Darumb tar ich nicht noch enmag, —
und merket eben, was ich euch sag, —
weder absolviren noch das heilig sacrament
euch erlauben zu enpfachen auß priesters hand,
wann mein pischoflicher gbalt ist mir genomen,
darumb daß ich dem vorigen gebot nit pin nachkomen."
Also sind di partei an end von ainander geschiden
und die kälberjäger an das sacrament peliben.
Wie aber das ain end wirt haben,
da wil ich kunftiglich von sagen.
Ich hab verstanden und auch vernomen,
solchs sei an herzog Albrecht komen,
der woll dem pistumb und den stiften allen
der tag ains mit gewalt einfallen,
in der stat Regenspurg und auf dem land
verbieten und außhalten heurigs zu hand
alle der priester zins und rent.
Damit werden si von ainander zertrent,
wann ainer ist arm, der ander reich,
ir pfrund sind tailet ungleich.
Ich wil euch sagen, wie es wirt gan:
darnach wirt volgehen di acht und pann
verkundt und angeschlagen uber herzog Albrecht.
Darnach wirt all sein adel, ritter und knecht,
uber den herzogen schreien und klagen,
das kan ich euch furbare sagen.
Wie wol herzog Rueprecht ist ain furst an land,
kaiser Fridrich hat in gein Pairen gesant,
herzog Jorg hat auch cooperirt,
daß er das pistumb zu Regenspurg reigirt;
er ist auch ain furst von Pairen und des mer
vil ain großer herr dann er.
Er kan mess lesen und auch singen
und gotes ambt löblich verbringen;
er vicht weder mit spießen noch helmparten,
er wil aber gotes rach erwarten,
der ainem ieden kan geben gerechten lan
und sicht kains wutrich puchen an,

---

administravit. (Oef.) 898. d. h. auf Keßerart. 925. Vielleicht: „daß ich sol nit absolviren wie ich wil." Man kann allenfalls übersetzen: der P. hat mir in Betreff deren, die ich absolviren soll und will, einen Brief geschrieben. 953. Der Dichter prophezeit ganz richtig; vgl. S. 184,41 ff. 963—964. „er ist Herzog v. B., und überdies ein größerer

er sei alt, jung, arm oder reich,
so gelten si im doch all geleich.
Hat er den briestern unrecht getan,
so stirbt er als ain pännischer man,
man sol in auch zu veld pegraben;
hiemit gwarn ich die selben knaben!

Der disen spruch gemachet hat,
ist ain gast in des heiling reiches stat;
zu Regenspurg pei der lederlauben
gund er seinen reim zusamen klauben.
Er ist lang zeit gewesen aldo,
darumb waiß er, daß im ist also.
Furstainer hat in getriben auß,
wann selten ist zu Regenspurg ain haus,
es sei drauß wandel und pen genomen.
Das hat er auch wol besunnen,
aber geren wär er lenger pliben darinn,
wi wol clain gbesen wär sein gbinn.
Und ob Furstainer ie etbas vergaß,
(wann in vil handeln ist er ungemaß)
Hans Weiß gerichtschreiber oder sindicus,
in seinem puchlein sten vil wandel und puß,
vil neuung hebt er auch an.
Es hat im auch der gmain man
furgesezt und ze herzen genomen,
wann si wider zesamen komen
und noch ainmal werden springen,
si wellen den harnisch paß laßen clingen
und herzog Albrechts leuten geben den lan.
Es ist zbar alltag auf der pan,
Furstainer muß sein in sack der erst,
wann er ist unter den schintfeßeln der gelertst!
O herr Maximilian und herr Fridreich,
fugt euch gen Rengspurg paid geleich;
gaistlich und weltlich auf der gaßen
begeren ewer gnaden uber di maßen,
wann Rengspurg ist ain solche stat,
di der kaiser im reich nit hat,
si ist das herz im Pairenland.
Das hat herzog Albrecht wol erchant:
er wil sich darauß weren mit gbalt,
daß es allenthalb im reich erschalt;
das ist er der armen gmain versagen,
si mocht sust vor jamer verzagen,
wann er is si nit mainen mit treuen,
darumb si der schimpf hat längst gereuen.
Di von Regenspurg verhoffen,
so in der pann hat gar getrofen,
so ist der Regenspurger aid und vertrag
mit dem fursten von Pairen ganz schabab,
wann der vertrag stet nur auf den mänlichen stammen
und nit auf die andern auß herzogen samen.
Wär imant vom reich, der Rengspurg wolt han,
si heten herzog Albrecht längst verlan!
O großmächtiger her kaiser Fridereich

Fürst als Albrecht.“ 991. s. zu 570. 1013. „das leugnet er zwar vor der Gemeinde;“ vgl. mhd. Wtb. II² 21. Die Furcht, daß Regensburg zum Mittelpunkt des bairischen Krieges gegen das Reich gemacht werden solle und vielleicht die Leiden einer Belagerung zu dulden haben werde, regte die Gemüther schon seit dem Beginn des Schloßbaues auf. 1021. Albrechts erster Sohn ward erst 1493 geboren.

mit sambt dem heiligen romischen reich,
tue schaffen und di sach also treiben,
daß Regenspurg allbeg peim reich mag beleiben,
und gib in ander regiment in ire hand,
damit si hinfur vom reich nit werden getrant.

Welch pairischer furst wider das reich het tan,
durch Regenspurg machet man in wol undertan!
Damit wil ich meinen spruch wenden;
got well unser sel gein himel senden!

A = Handschr. des auf. 16. Jahrh., Regensb. Kreisbibl. **Cod. ms. I.** Bl. 355. **B** = neue Abschrift einer alten Handschrift, welche sich ehemals im Besitz des Herren Koch in Regensburg befand; in der Bibl. des histor. Vereins zu Regensburg. Enthält nur die V. 57—608. Ueberschrift: „**Dictamen Ratisbonensium facinora continens.** Wieder herzog Albrecht zu Bayrn vnd ezlichen seiner Räth gedicht Als er Regenspurg einnamb vmb das Jhar Christi 1486". Bis V. 474 stimmt **B** mit **A** gegen **CD**. Mit V. 475 beginnt aber nach der Bemerkung des jüngeren Abschreibers in seiner Vorlage eine andere Hand, und diese hat die Abschrift aus einer in der Hauptsache mit **C** übereinstimmenden Quelle fortgesetzt. Von hier an stimmt also **B** gegen **A** zu **CD**, und unter diesen beiden gegen **D** zu **C**, nur daß ihm V. 522. 582 und 606 fehlen, wie sie ebenfalls in **D** fehlen, dagegen in **C** vorhanden sind (der letzte am Rand nachgetragen; der Schreiber von **C** hatte also eine zweite Handschrift vor sich, aus der er seine Quelle berichtigte). So theilt auch **B** mit **D** die Verderbniß in V. 563—64, während **C** nach der Lesart von **A** besserte. **C** = Handschr., 2. Hälfte des 17. Jahrh., im kgl. Reichsarchiv in München, **Litt. d. Rst. Regsb.** 143. Ueberschrift wie in **B**. **D** = Handschrift vom Ende des 18. Jhrh., im kgl. Reichsarchiv in München, **Litt. d. Rst. Regsb.** 39. Ueberschr. wie in **B**. **CD** stimmen meistens gegen **A** zusammen; sie sind zwar vollständiger als **A**, aber sonst geben sie den Text in einer zu verderbten und modernisirten Gestalt, als daß sie dem Druck hätten zu Grunde gelegt werden können. Ich gebe von den zahlreichen Abweichungen in **B**—**D** nur einzelnes.

Die Lesarten von **C** und **D** so wie einige Nachweisungen zu den Namen danke ich Herrn Baron von Oefele (Oef.)

3. **A** schreibt immer heilig st. hailig. 7. Albreth **A**. so immer. 9. Regb. nit **AC**. 11. beschehen **CD**. 28. wer **A**. Ich habe ä durchgeführt, da es für Länge wie Kürze überwiegt. 52 todt. **A**; **A** schreibt meistens dt im Auslaut für d. 53. auch st. auf **CD**. 76. d o ch fehlt **CD**. 78. besser wär er im **C**. 84. er soll sein sach der romischen mayestat **CD**. der konig maxumiliann selber **AB**. Statt 89—150 haben **AB** nur 4 Zeilen, bei deren beiden letzten die V. 149—50 benutzt sind; „er ist wider haim gen Munchin geritten | vnd last im noch wol lenger der sitten | vnd was er weiter zu dem kunig hab gethan | wil ich von kurcz vnterwegen lan |". Ich gebe die V. 89—150 nach einer Abschrift von **D**, aber mit den besseren Lesarten von **C**. 99. z. J. die werthe St. **C**. 114. befehlen und sich **CD**. 116. verfügen mit sich ihren Theil nach Vaters Reich **CD**. 121. d a ß fehlt **C**. 124. Friderich **CD**. 131. h a t fehlt **CD**. 132. am st. ane **CD**. 143 von **CD**. 147. s i n d fehlt **CD**. 150. das will ich von Kürtz (K. wegen **D**) itzt lassen anstahn **CD**. 154. dem stift und tham **AB**. den Stifft Regenspurg und Dom **C** dem stift unterthan **D**. 161. soll allzeit persönlich sein **CD**. 167. Urlaub gehen in **CD**. 170. p a i d fehlt **CD**. m i t t a g s fehlt **B**. 172. (Auch **C** hat g e l ü b). 182. als grosse ungeheur **B**. Auch grosses Ungeheur **D**. Ailff Groschen ungeheur **C**. 189. Der Rath sich aller Händel hat genommen an **CD**. 190. Böder **C**. Bader **D**. st. pad. 196—97. damit der a. M. nicht frei durfft h. **CD**. 198. achten **B**. 80 **CD**. (ob die Abkürz. in **A** achten oder achtzig bedeutet, ist nicht zu entscheiden. 207. den st. iren **CD**. 208. wider sie setzen **CD**. 218. Rotscheffts **A**. Rothscherff **B**. Rothafft **CD**. vgl. Gemeiner **III**, 635 u. s. w. 219. Auchofer **A**. Aunkhoffer **B**. Aunkhofer **C**. Ankhofer **D**. 221. Prandstetter **B**. Brandstetter **CD**. 222. Pflenzl **CD**. 223. die st. si **BCD**. all ire weib **ABD**. wollten mit ir weib **C**. 228. damit sie **CD**. 238. s i fehlt **A**. 244 sach sich vbel **AB**. sah viel übel **D**. 250. zamen losen **A**. 254. t. h. vnnder den . . . . sprechen **B** und heimlich unter dem Bihell s. **C**. und h. unter den Puckhler s. **D**. 260. **A** schwankt zwischen Furfteiner und Fuchsstainer; das erste überwiegt. 261. solner **A**. Soldner und Hauptmann **CD**. 263. er sich seiner h. auch was besorgen (besorget **D**) **CD**. 278. ain st. kain **A**. Reichsstadt **CD**. 286. es was **A**. 292. eim st. meim **A**. (Schon die Schreibung mit e verräth den Schreibfehler, denn **A** setzt nur sehr selten ei st. ai). 295. der lenng ohne **B**. Lugen **CD**. 306. da Herzog Albrecht u. (u. die **D**) gemain Burger **CD**. 308. hautt **B**. (dürfte das richtige sein). 210. schbiren **A**. 321. Mathes Forster **D**. Dorstetter **B**. Darstetter **C**. 325—26. denselben Tag wollten nicht gehn auß, sonder bliben daheim im Hauß **C**. d. T. w. sie n. g. a., forchten also den harten

Strauß. D. 344. mit we A m. wem C. 345. bei den Rathherren CD. 346. damits desto länger khönten geneien C. fehlt D. 347. Einer je zu dem andern sagte CD. 349. hoham A. Anheim B. 351. er st. es A. 355. alles es A. 359. wollen (wolten D) sie Schnee dürr machen CD. 362. mit 4 Nägeln CD. 365. sy st. sich AD. 366. Auf Rossen und Wagen gen (sie gen D). München trachten CD. 368. böften C. 371. heten. 396. sich strecken CD. 408. genant Beichtrainer A. g. veutt Trainer B. 409. W. der kainer ze AB. W. Trainer ie zu CD. ze Propstg. dann saß CD. 410. dem Bistum schmälern das CD. 417. genuigen A. 421. aller sein zugehorung hat B. all sein Zugehörungen CD. 423. thät st. tut CD. 429. gerichtbar CD. 430. allweg die ordnung B. a. die ordn. gehalten CD. 434. solt CD. 435. n. sol aus geben ann nucz AB. n. solt von recht gewer und nuß C. n. solt obn Recht aus quehr und Nuß D. 436. gesetzt w. C. gesagt w. D. 443. warten (st. worten) A. fehlt B. Wolten C. 444. guggel vill B. zoch her auf seinen Gugelspil CD. 448. regiren AB. 450 fehlt D. 454. leben st. lechen A. 458. wenn er ainen (ainem B) des reichtumbs vergan (basgan B). AB. Wann der arme das recht vergan (versan D). CD. 459. schanckhung A. die öfter vorkommende Schreibung ckh habe ich in k geändert. 460. zu seinem schwebischen freulein CD. (wol die richtige Lesart). 468—69. Das hab ich von dem wachtbüttel vernommen, wann die büttel dessen gut wissen haben CD. 470. auf das haus A. 485. die fehlt A. 496. doch nur vberwunder A. d. n. merwunder C. doch nit solche Meerwunder B. Das „Ueberwinder" von D wird durch B. 503 bestätigt und erläutert. 497. armeren A. vor geacht A. fehlt BCD. 501. stehn ein Fleischknecht BCD. 502. Schöffen BC. Schäfer D. 506. plutgericht A. 508. lebens A. 515. er hat auch in das thor A. 516. da allzeit zur Resch (Rest B. Rast D) die Sonn CBD. 519. in die BD. 528. zw A. 534. aber st. allbeg A. 537. noch st. da BCD. 540. Fuchssteiners Handschrift wird in des Fürsten (in H. Albrechts D) Kanzlei funden BCD. 549. dy kaisser maxumilyan wil A. 553—54. Das ohne Mittel von Schultheißgericht der Statt Niemant soll BCD. 557. Garppar A. innern st. nider BCD. 558. gevorner st. gemainer A. 559. wen sy von A. 560. so st. das A. 562. ir st. der A. Herzog Albrecht BCD. 563—64. schüef die sach zu veranlassen, bey seinen Räthen endtlich zu bleiben; so thet man die guetten leudt vmbtreiben B. Schuff die Sach zu veranlassen. Bey seinen Rechten endlich zu bleiben lassen D. (C = A, nur daß sachen fehlt.) 565. kaufmann st. außman BC. Edelmann D. 567. wer ein Urtel vom (vor D) BCD. 568. dy rat AC. den rath BD. 572. gemirckhet A; ähnliches t noch einigemal (vgl. appelliren: weren 597). 576. das schmidner ambt A. 578. pessen haussen A. Pottenhausen h. Schießler D. 582. fehlt BD. 583. gedint A. 585. ting A. geding BCD. 591. eutlosen st. lesen BCD. 594. do gwangs (oder gwings) A. do geneints C. der gewints D. der gemeines Recht v. dem Rathen B. herwider BC. 606. fehlt BD, in C am Rand von gleicher Hand nachgetragen. 614. der st. dem A. 622. zwar es möcht ihm noch selber werden leid CD. 624. vnd st. die A. 649. sidel A. (ebenso 781). 652. henfer A. 662. der on herzog C. daran h. D. 664. ab im A daran CD. 666. s. ycz mir A. 668. in herzogen AD. 670. der di A. haben die Geistlichen CD. 678—80. fehlen D. 680 sy st. sich. 682. dabey h. A. geboten das (gebethen) recht CD. 691. Suschen nur Ursach, damit sie fangen (fiengen D) an CD. 694—98. Das Schaff dem Wolff nie het Ursach geben. | Ich liß daß ein Wolf und ein Schäfelein | Die baide khamen zu einem bachelein | Der Wolf stund oben am Ursprung | Kam ein Schäflein unten, das war jung, | Wolt auch sein Dursch leschen und abtreiten. | Wolf sprach: Wilt mir das Wasser trüben, | Wann du bist mir jezund gar eben, | Darum must lassen h. d. L. | C und, mit kleinen Abweichungen D. 697. fehlt D. 698 fehlt A. 701 alle. 702. und fälle A. u. sal C. Gewalt und Zahl D. Die Lesart von A ist nicht verständlich noch reimt sie. 703. Im gar A. in der Statt C. in Saal D. 708. ander heyling haben A. Und sonst ander vil groß (viel Gottes D) heiligen CD. 709. fehlt D. 711. zu fehlt A. 724. wachten sol nit geben zoll A. Pr. s. n. Wachten Steyr geben noch (noch fehlt D) Zoll CD. 748. sein Adel CD. 753. was er was A. Hör ich sagen er wär nur nach (wär nie gen D) R. k. CD. 757. do fehlt. 766. nit fehlt AC. 772. wären sie CD. 775—76. fehlen D. 775. pestan AC. 794. es wird kommen in Bayrn die Zeit D. 795. Wintschelberg C. Wischlberger D. 796. fehlt. CD. 800. Wann ihr werdt sein (sehen D) fr. K. CD. 807. r. B. Grafenreutter g. D. 807—12. Er thuet Fleiß wolt gern das Bistumb handhaben | vor herzog Albrechts fräißlichen Knaben | Regensburger Bischof Coadjutor genannt | Das Regiment steht in seiner Hand | Der alt Bischof Heinrich thet seine Freyheiten bedeuten | Mit keyserl. Bullen des Herzogs Amtleuten. C und (mit kleinen Abweichungen) D. 813. gude st. mit dem A. das Bistumb mit dem C. das Bisthum Bayern mit d. D. 814. der kaiser Maximilyan A. 817—18. teten fehlt A. hab vernomen: freyhait haben gewonnen. CD. 828. viech A. brennen C. bringen D. 831. das fehlt A. dann D. 841. vor A. vorn C. vor den D. 842. sy st. sich A. 843—46 fehlen D. welches überhaupt von hier an kürzt; ihm fehlen: 851—54; 863—78; 883—88; 897—98; 901—2; 905—8; 913—16; 929—32; 937—38; 941—42; 963—66; 969—72; 981—82; 987—88; 993—1002. 843. gekamen A. 845. F. Walthenhofer vnd Rentm. A. zum Fuchsst. und Renntmeister sandt C. 855. gab A. um die zwey bischöfliche Titul CD. 860. fehlt D. 861. vernomen A. 864. er solt A. 865. das u. C. 876. wil (vil C) jäg. AC. 883. zu osterl. A. zu dieser öst. C. 900. gut st. geld CD. 905—6. junden: funden A. 927. ze fehlt A. 948. fehlt D. verbieten vorhalten auf heurigs zu sandt C. 958. setl D. 974. behmischer CD. 977 disse A. 990—91. So thet Hanns Weiß bald melden das, Den man

nennt Gerichtschreiber oder Syndicus CD. Statt 1016—1022. hat A. nur die eine Zeile: „das ist heur erst neue.“ 1021. nemlichen samen C. Männlich Stammen D. 1022. u. n. a. der andern Herzogen Stammen C. u. n. a. die andern aus Herzogen Nahmen D. 1028. mag fehlt A. thue C. 1031. recht st. reich A.

Nr. 164—165.

Von Ludeke Holland und seiner Gesellschaft.

1488 brach ein Aufruhr des gemeinen Volkes gegen den Rath in Braunschweig aus. Den Anlaß gab ein Münzmandat, welches, erlassen im December des vorhergehenden Jahres, mit dem 6. Januar 1488 in Kraft treten sollte. Es war der Stadt seit langer Zeit viel Noth und Beschwerde durch die schwierigen Münzverhältnisse bereitet. Während die von der Stadt geprägte Münze gute und volle Währung hatte, ward der Markt von allen Seiten mit schlechtem Gelde überschwemmt, woraus dann natürlich eine Reihe der übelsten Folgen entstanden und dem Wucher Vorschub geleistet ward. Vergebens waren seit 1423 bereits 12 Münzedicte erlassen, welche durch Zwangscours für die einheimischen und fremden Geldsorten wie durch andere Mittel dem Unheil zu steuern trachteten. Eben jetzt war es wieder dahin gekommen, daß der braunschweigische Pfenning auf zwei Pfenning goslarscher Währung u. s. w. gestiegen war. Man entschloß sich allerdings im Rath nur ungerne, aufs Neue zu der dem Volke immer beschwerlichen und verhaßten Vornahme einer Coursnormirung zu schreiten, ließ sich aber dennoch angesichts der steigenden Verwirrung von einigen Rathsgliedern, denen, wie das Schichtbok geradezu ausspricht, die Erregung von Volksunruhen zu eigennützigen Zwecken erwünscht war, dazu überreden. Eine unruhige Gährung im Volk erhob sich sogleich; wol war es dabei auch auf dieser Seite den Rädelsführern um die Münze wenig zu thun, sondern es lenkte auch sie nur persönlicher Eigennutz, sich ins Regiment zu drängen und zu bereichern. Eine handschriftliche Reimchronik des Aufruhrs, die sich „dat schichtspeel to Brunswick“ nennt, sagt: „van munte weghen wart de yacht, to benemen dem rade macht: idt was neyn munte, men de stadt.“

Braunschweig bestand damals und bis zum Aufhören seiner Selbständigkeit aus fünf Weichbilden: Altstadt, Hagen, Neustadt, Altewiek und dem Sack. Diese waren unter dem „gemeinen Rathe“ zu einer Gemeinde vereinigt, hatten aber jedes daneben seinen eigenen Rath. Aus der Gesammtzahl der in jedem Weichbilde in den Rath gewählten, dem „dreifältigen Rathe“, führte immer ein Drittheil, der „sitzende Rath“, auf ein Jahr die Verwaltung unter dem Beistand der zwei anderen Drittheile. Zur Seite standen dem Rath die Hauptleute, d. h. die Vorsteher der Gemeinden. Die Herrschaft der Geschlechter war bereits durch den Aufstand von 1374 gebrochen; seit 1384 hatten die Gilden am Stadtregiment Theil; aus ihnen gieng zum größten Theil der Rath hervor. Auch aus diesem Umstand ergibt es sich, daß der Aufstand von 1488 nicht etwa

eine politische, gegen die Geschlechter gerichtete Bewegung, sondern ein Werk gemeiner persönlicher Absichten war.

Sobald nach Neujahr 1488 der neue Rath eingetreten war, hielt er es um des Tumults willen für gerathen, das Münzedict wieder zurückzunehmen. Zugleich waren aber die Zünfte zur Magensprache versammelt; die Anstifter der Unruhen waren nicht gemeint, sich den guten Erfolg durch die Nachgiebigkeit des Raths verkümmern zu lassen. Das Münzedict, verbreiteten sie, sei zwar zurückgenommen, dabei aber seien Gewaltmaßregeln gegen diejenigen beschlossen, welche frei dawider geredet hätten. Zwei von der Kürschnerzunft, Johann Buseman und Kaspar Krull, wußten im Schuhhoff, dem Gildehaus der Schuster, zunächst die Kürschner und Schuhmacher auf gewisse Punkte hin zu einer beeidigten Verbündniß zu bewegen, zu der alsbald auch andere Gilden sowie die Gemeinden in Sack und Altewiek hinzutraten. Wol suchte nun der Rath Einhalt zu thun, aber die vor ihn beschiedenen Verbündeten erklärten, ihre Verbindung sehe durchaus nicht auf den Schaden des Rathes ab; so ließ der durch innere Spaltung geschwächte Rath sich bereden, das Bündniß zu gestatten, und nun schlossen sich demselben nicht nur die andern Gilden an, sondern auch die Gemeinden der übrigen drei Weichbilde wurden zum Beitritt gedrängt. Das eigentliche, nur bisher noch nicht hervorgetretene Haupt des ganzen Tumultes saß selbst im Rath, und wußte dort der Bewegung durch seine Reden und Ränke Raum zu schaffen; es war Luddeke Holland von der Kürschnerzunft, zur Zeit Bürgermeister im Sack, dem letzten und kleinsten der Weichbilde.

Am 5. Februar erschienen die Gilden vor dem Rath mit einem Receß, welcher die sämmtlichen Forderungen des Stadtvolkes in einer langen Reihe von 75 Artikeln enthielt. Sie betrafen alle Arten administrativer Stadtangelegenheiten und einige persönliche Verhältnisse. Am verhängnißvollsten waren zwei Bestimmungen: gewisse Verwandtschaftsgrade sollten von der Theilnahme an den Behörden ausschließen, und 24 von den Gilden erwählte Männer sollten dem Rath zutreten, so daß ohne ihre Bewilligung keine Aemterbesetzungen vorgenommen und keine wichtigen Beschlüsse, namentlich nicht in Steuer-, Münz- und Kriegssachen gefaßt werden dürften; auch alle Rechnungen und Kassen sollten von ihnen revidirt und ihrer fünf, einer in jedem Weichbild, zum „geheimen Rath“ zugezogen werden.

Auch diesmal war Holland der Unterhändler im Rath, welcher auf dem neustädter Rathhaus versammelt saß; der Rath wagte seine Zustimmung nicht mehr zu versagen, kaum daß er bis zum nächsten Tag Frist erlangte, während die Gilden in ihren Meisterhäusern lärmend, politisirend und zechend über Nacht beisammen blieben, auch die Thore argwöhnisch bewachten. Damit war, wie eins der folgenden Gedichte sagt, der Löwe — das Gleichniß ist vom braunschweigischen Wappen hergenommen — in Bande gelegt. Die Bestimmung wegen der Verwandtschaftsgrade ward natürlich sofort benutzt, wozu sie gemacht war: um den Rath nach Gutdünken der Volksherren zu säubern; fünf Bürgermeister waren unter den abgesetzten. Einer derselben, Luddeke Breier, hielt es für gerathener, sich mit seinem Sohn weiteren Verfolgungen durch die Flucht nach Hildesheim zu entziehen. Die Vierundzwanzig aber wurden in ihrem Eide verpflichtet, in Fehde-, Münz- und Rechnungssachen nichts ohne vorgängige Berathung mit den Gilden und Gemeinden zu beschließen. Damit war also die oberste Entscheidung der großen Masse selbst oder, wie wir heute sagen würden, dem allgemeinen Stimmrecht anheimgegeben und an ein geordnetes Regiment nicht mehr zu denken. Holland und die Vierundzwanzig ließen sich die Stadt-

schlüssel ausliefern, und besetzten alle niedern Aemter, welche bisher von Rathspersonen verwaltet wurden, mit ihren Kreaturen, wobei, um ihrer möglichst viele unterzubringen, die Zahl der Aemter unnöthig erhöht ward, für einen Mühlenherren zehn, für einen Bierherren acht, u. s. f. An allen Enden brach eine tolle Wirthschaft aus, Gewalt und Zuchtlosigkeit giengen Hand in Hand und als die Fastnacht kam, wagte man schon nicht mehr, Mummereien, Tänze und Gelage zu gestatten, „unde was ein drowig fastelavent", sagt der gleichzeitige Bericht im Schichtbok. Ein abscheuliches Spionir- und Erpressungssystem erhob sich gegen die vom alten Regiment; auf wen man den Verdacht tadelnder Reden über die wüste Wirthschaft bringen konnte, der ward gefangen, beschatzt, vom Pöbel mit dem Tode bedroht. Viele Bürger entflohen jetzt zu Herzog Heinrich von Lüneburg und in die Nachbarstädte. Unter andern ward, wie wir aus dem Schichtbok erfahren, wegen eines viel gesagten und gesungenen „schanfernollekens" d. h. Spottgedichtes eifrig untersucht; das Gedicht selbst ist nicht erhalten, aber seinen Inhalt geben einige Chroniken an. Es erzählt, wie die Katze in 12 Stücke zerschnitten und unter die Gilden vertheilt ward: den Gewandschneidern die Därme, den Lakenmachern die Klauen, den Schustern die Augenbrauen zu Pechdraht, den Knochenhauern das Fleisch, den Schmieden der Kopf zum Amboß, den Wechslern die Augen, den Beckenschlägern der Rachen zum Eingießen, den Krämern der Schwanz statt Fuchsschwanzes, den Goldschmieden die Füße statt des Hasenfußes, den Schneidern die Ohren zu Fingerhüten, den Bäckern der Rumpf zum Backofen und den Kürschnern das Fell. Mit der Katze ist hier, wie in den folgenden Gedichten, Luddeke Holland gemeint; es lag nahe, dem braunschweigischen Löwen gegenüber den, der sich an seine Stelle setzte, als Katze zu stempeln. Vielleicht aber führte wirklich Holland eine Katze im Wappen; denn das Schichtbok, indem es erzählt, daß er sich von Herzog Wilhelm einen Wappenbrief zu erwerben wußte, um sich fortan zu den Geschlechtern zu rechnen, fügt hinzu (ed. Scheller S. 108) do forhov sik Holland unde mende, he were ut deme slägte David; de *kattenkoppe* mogte he do nigt mer sein.

Die Häupter der Ausgewichenen hatten sich inzwischen an die Nachbarstädte und Herzog Wilhelm mit der Bitte um Intercession für sie gewandt. Aber deren Unterhandlung mit den neuen braunschweiger Herren blieb nicht nur fruchtlos, sondern der Pöbel legte noch dazu den Ausgewichenen ihre Bittschreiben an jene Vermittler als einen Verrath an der Stadt aus. Einer von ihnen, der ehemalige Bürgermeister Lüder Horneborg, wagte es gleichwol, nach Braunschweig zurückzukehren, ward aber sogleich durch die fünf Büttel verhaftet und ins Gefängniß der Altstadt geworfen. Holland hätte ihn gerne zum Tod gebracht, doch war diese Gewaltthat selbst bei der Masse den meisten doch zu arg und Horneborg ward auf Bürgschaft wenigstens in sein eigenes Haus entlassen (es war im Oktober 1488), dann am 6. December auf ein halb Jahr der Stadt verwiesen. Drei andere von den Geschlechtern, die man des Einverständnisses mit ihm und gefährlicher Reden bezichtigte, erhielten Haushaft, in der sie bei anderthalb Jahren verblieben. Wieder andere wurden bei dem gleichen Anlaß aus den Gilden gestoßen und aus der Stadt gewiesen. Darmede word dat folk gestilled unde de mund tobunden. (Schichtbok S. 113.)

In den ersten Wochen des Jahrs 1489 zog Luddeke Holland in die Neustadt, erhielt dort die Lakenmachergilde und schwang sich nun zum „reitenden" Burgermeister empor. Noch fast zwei Jahre dauerte sein Treiben. Dann war er selbst beim unteren Volk verhaßt worden. Natürlich riß in der Verwaltung

der Stadt eine immer jämmerlichere Verwirrung ein und die im Volk verhofften Erleichterungen und Vortheile blieben aus. Das Bier behielt seinen Preis, aus der Anlage des Kornhauses ward nichts, und aus Mangel an Geld blieben auch Steinwege, Brücken und Dämme so schlecht wie sie waren. Nur die Gewalthaber bereicherten sich und lebten auf anstößige Weise in Saus und Braus. Den Holland sah man bei wichtigen Anlässen voll Biers an der Spitze des tobenden Pöbels umhertaumeln.

Als die Gemäßigten im Rath die günstige Stimmung in der Stadt gewahrten, beschlossen sie, den Vierundzwanzigern sammt dem ganzen Unfug ein Ende zu machen. Am Andreastag, 30. November, 1490 versammelten sie ihren Anhang unter den Gilden bewaffnet auf den Markt der Altstadt. Zwar erschien auch Holland mit den Seinen bewaffnet und errichtete bei St. Andreaskirchhof eine Wagenburg. Aber vor dem Beginn des Kampfes entsank ihnen der Muth. Sie ergaben sich und mußten sich andern Tags der Demüthigung unterwerfen, den Receß sammt ihren anderen Briefen auf dem alten Stadthaus nach Abreißung der Siegel zum Theil eigenhändig ins Feuer zu werfen. Ein anderer Brief, der die Vierundzwanziger abthat und die Autorität des Raths herstellte, ward noch am Andreastag vollzogen und hernach durch neue Eidesleistung der Bürger bekräftigt. Eine allgemeine Amnestie war alles, was die Tumultuanten erreichten, und nicht einmal diese kam Holland und anderen Rädelsführern lange zu gut. Denn 1491 gaben sie selbst durch neue Ränke den Anlaß dazu, daß man sich ihrer durch Ausweisung entledigte.

Vgl. den gleichzeitigen Bericht in Scheller, Shigtbok der Stad Brunswyk, S. 71 ff.

Nach einer Notiz in Quelle E wäre das erste der folgenden Gedichte von Herman Bode dem Zöllner verfaßt. Doch dürfte das nur eine Vermuthung des Abschreibers sein, indem er dies Gedicht für das oben S. 212,12 erwähnte hielt, um dessen willen Herman Bode nebst Antonius Brandenhagen verfolgt ward und Einlager schwören mußte (Shigtbok S. 103).

Aus der Anmerkung zu Nr. 165,163 könnte sich eher der „hogreve ut dem Papendike" als Verfasser von Nr. 164 ergeben. — Es gibt noch ein drittes Gedicht von 26 Zeilen, z. B. in der Handschrift Nr. 164 Quelle E, gedruckt in Rethmeyer, Braunschweig-Lüneburger Chronik II, 765; zu unbedeutend, um wieder abgedruckt zu werden.

De katte und de hund
hebben gemaket einen vorbund,
hirto de esel und de egel;
mit brefen und mit segeln
hebben se sik vorstricket
und einen bref tosamende geslicket
mit quaden funden und bosen saken,
up dat se quemen to dem schatte.
De katte den lawen ut sinem stol bet
und sik in sine stide setten let;
de hund ward ör negste rad,
de egel ör up der andern siden sat
und de esel up der andern halve,
ja ja, do sat de koe bi dem kalve!
Dem beren smerden se honig in
de mund,

8. schatte: vielleicht ist to dem state zu lesen. vgl. to state komen: zu Ehr und Ansehen kommen, Reineke Vos (ed. Hoffm. v. F.) V. 5145.

dem vosse ward de honerwime kund,
dem wulv ward de schapstal to
egen,
up dat se mit dorch de finger segen,
up dat de katte mochte koning bliven
und mochte öre bosheit und homod
driven.
Up den se quad was,
de kem mit ör to plass!
De katte meg dem lawen int or
und spiede öm in dat fotspor.
De egel hinkede öme na,
de esel rep bu und ba
und jageden den lawen ut sinem
rik.
Do sat de katte einem koning lik.
Stadholder her koning Missermau,
truwen, nimt me dat hir so genau,
wenn me ön eisken ansihet
und bi öme hergeit und den hod
nicht aftihet?
De katte koning genant
was ein bormester, de het Hol-
land,
wat he dede, dat was wolgedan.
Dat werede dre jar, do moste he
ut der stad gan,
wente he gaf bosen rad,
dat bewisede he mit der dad.
Kasper Krull
de was aller schalkheit vull.
Kurd Homeister und Peter Ever-
stein,
Busman was der schelke ok ein,
Hartwig Hageman und Kriter
dat weren alle dre beschiter,
Pittich und Borcholte
Hinrich van Dalen buwede den
schuhof van holte
und Warneke in dem hoken,
dese ver mosten ut der stad lo-
pen.

16. honerwime: Hühnersteige. 39 ff. Sämmtliche in diesen Versen genannte gehören zu denen, welche 1491 der Stadt verwiesen wurden. K. Krull, ein Handschuhmacher, von Anfang an einer der Leiter des Aufruhrs, S. 211,10; 1488 zum Vogt, d. h. Vorsitzenden des Gerichts gewählt. Er sollte den Bau des Kornhauses leiten, konnte aber das Geld nicht auftreiben. Also, sagt das Schichtbok, fel de artikel in orem recesse in den bref! 1490 veranlaßte er einen Auflauf gegen die Bürgermeister; man versöhnte sich jedoch bei einem Zechgelage. 41. K. Homeister, gleichfalls ein Handschuhmacher, ward 1488 wegen Raufereien und Straßenraub ins Gefängniß geworfen und blieb bis zur Ausweisung stecken. In seiner Gesellschaft erscheint auch P. Everstein, ein Schneider, bei einer Rauferei. 42. Hans Buseman, ein Kürschner, S. 211,10; er hörte zu den 24, war Vorstender oder Alderman bei U. lieben Frauenspital und Dammherr, d. h. Mitglied der Straßenbaubehörde. 43. Herwig Henen, Lakenmacher; Tile Kriter, Kürschner; Tile Hageman, Schuhmacher. 45. Hans Pittich, Schneider, einer der 24 und Taschenführer. Borgholt, gleichfalls einer der 24: vergleiche zu Nr. 165,59. 46. Hinrik von Dalen, Gerber. Schuhhof ist das Gildehaus der Schuster; weiter weiß ich nicht zu erklären. 47. Werneke Rotling, ein Krämer. 48. Werneke, Pittik und Herwig entzogen sich nach dem Bericht des Schichtboks mit Holland durch die Flucht dem Spruch des Rathes.

Zwölf braunschweigische Lieder und Gedichte finden sich bald sämmtlich, bald vereinzelt in einer Menge von handschriftlichen Braunschweigischen Chroniken. Es sind folgende: De katte und de hund. Nr. 164. Anno 1488 Nr. 184. Willegi horen ein nie gedicht, z. J. 1492. Nr. 185. Wille gi horen wat is geschen, z. J. 1493. Nr. 186. Wille gi horen ein nigen rei, z. J. 1493. Nr. 187. Als man schreib tausend vierhundert jar, z. J. 1493. Ferner: Frunde merket jung und alt, z. J. 1519. Do godes son geboren ward, z. J. 1519. Ach got in seiner majestat, z. J. 1542. Ein tausend fünf hundert fünf und vierzig jar, z. J. 1545. Ich weiß eins herren klosterlein, z. J. 1549. Es ist kund und offenbar, z. J. 1549. Lovet god gi Christen all-

gemein, z. J. 1549. Einen hervorragenden Platz in dem Zusammenhang dieser Chroniken nimmt die von Schoppius ein, welcher 1544 zu Braunschweig geboren, mit Unterstützung des Rathes Theologie studierte, in den 60er Jahren Collaborator der Martinischule ward, dann 1568 Pastor zu Erxleben, und seit 1589 zu Wernigerode war, wo er am 17. April 1614 starb. Wie aber seine Arbeit sich zu ihren Quellen einer- und ihren Nachfolgern andererseits verhält, ist bisher ebensowenig festgestellt, als überhaupt das innerhalb dieser in zahlreichen Handschriften des 16. und 17. Jahrhunderts vorhandenen chronistischen Litteratur obwaltende Verhältniß. Eine völlig sichere Grundlage war demnach auch für die Lieder nicht zu gewinnen. Es hat aber die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel diejenige Handschrift, welche unter den dortigen die vorzüglichste zu sein schien, in liberaler Weise zur Benutzung für die Lieder gewährt, und Herr Dr. Hanselmann hat in zuvorkommender Weise eine sorgfältige Collation der in Braunschweig vorhandenen Exemplare gemacht. Auch Anderes, wie z. B. die obigen Nachrichten über Schoppius und manches Einzelne zur Erläuterung der Lieder danke ich ihm. Auf diesem Wege nun war es möglich, das erste der Gedichte, unsere Nr. 164, in 7 Texten zu vergleichen und es ergab sich daraus ein selbstverständlich nun auch für die übrigen Lieder geltendes Verhältniß der Texte, welches mir für den vorliegenden Zweck eine genügend sichere Grundlage zu gewähren schien, und zu dem, wie ich glaube, auch bei Heranziehung der anderen Handschriften etwas wesentlich neues nicht hinzukommen wird.

Die Wolfenbütteler Handschrift, s. unten Quelle **A**, zeigt sich nemlich allen mir zur Vergleichung vorliegenden anderen an Reinheit und Ursprünglichkeit des Textes überlegen; ganz nahe an sie schließen sich **B** und **C**, etwas weiter weichen **D** und **E**, am willkührlichsten **F** und **G** ab, die wieder zusammen derselben Redaction angehören. Nur wo die andern Texte mehr oder minder gegen **A** zusammenstimmen und zugleich die Lesart von **A** selbst Bedenken erregt, wird man Grund haben sie, gegen jene aufzugeben.

Nun kommt aber ein weiterer Umstand hinzu: wie sämmtliche Aufzeichnungen auch der älteren Lieder nicht dem 15., sondern erst dem 16. Jhrh. und vielleicht erst dessen zweiter Hälfte angehören, so gibt keine die Dichtungen, soweit sie niederdeutsch waren, in ursprünglicher Form, sondern überall zeigt sich ein Gemisch von hoch- und niederdeutsch, in welchem bei verschiedenem Verhältniß beider Elemente zu einander doch meistens das hochdeutsche vorwiegt. Die ganz niederdeutschen Formen in **E** zeigen sich als eine Rückübersetzung aus dem hochdeutschen, weil sie dem 15. Jahrh. keineswegs entsprechen, eine ältere niederdeutsche Recension aber, aus der sie umgeschrieben sein könnten, nicht vorliegt. Ich vermuthe, bei einer erschöpfenden Untersuchung des Materials, wie sie zum Behuf einer Herausgabe der braunschweigischen Chroniken vorgenommen werden muß, wird sich herausstellen, 1) daß die G e d i c h t e sämmtlich auf e i n e r Aufzeichnung beruhen; 2) daß diese Aufzeichnung eine nicht rein und völlig durchgeführte hochdeutsche Uebersetzung ist; 3) daß der Text unserer Quelle **A** diese Aufzeichnung im Wesentlichen darstellt; und vielleicht 4) daß es Schoppius war, der die Reihe der Gedichte zuerst in den chronistischen Stoff einflocht.

Die Mischsprache aber nun, welche Quelle **A** und die meisten andern in verschiedenen Abstufungen zeigen, ist in der That keine Sprache, die jemals gesprochen wäre. Ich habe mich daher nicht entschließen können, sie beizubehalten, sondern die Gedichte in niederdeutsche Formen umgesetzt. Daß Einzelnes dabei sowol in Betreff der Laute wie der Worte unsicher blieb, durfte nebensächlich scheinen.

Ich bemerke schließlich, daß ich den Abdruck von Nr. 164 und 165 in Schellers Shigtbok nicht mit zu Rath gezogen habe, weil sich bei dem Abgang von Lesarten dort nicht ermessen läßt, wie Scheller seine Texte zusammengesetzt und wie viel er selbst daran gethan hat.

Für Nr. 164 stellen sich die Quellen also folgendermaaßen:

A = Handschr. der Wolfenb. Bibl. **Extrav.** 102, 6. **fol.** Bl. 81 einer Braunschw. Chronik (Schoppius?) Handschr. des mittleren 16. Jahrh., reicht bis 1550, der Schluß fehlt aber, wie auch der Anfang; die ersten 16 Blätter sind von einer dem Ende des 16. oder dem 17. Jahrh. angehör. Hand ergänzt. **B** = Handschr. der Wolfenb. Bibl. **extrav.** 38 **fol.**, braunschw. Chronik. **C** = Handschr. der Wolfenb. Bibl., **extrav.** 102.2 **fol.** Bl. 117**b**, Schoppius. **D** = Handschr. des Braunschw. Stadtarchivs, „zusahmen gelesen durch Andream Schoppium **collaboratorem scholae Martinianae Anno** 1561. angefangen abzuschreiben Anno Christi 1599." **E** = Handschr., im Besitz des Herrn Kreisgerichtsregistrators Sack in Braunschweig; ein bis 1580 fortgesetzter Schoppius, **F** = handschriftl. braunschw. Chronik, ehemals in Herrn Leysers Besitz; s. Anz. f. K. des D. Mittela. 1834 S. 21. 1835 S. 122. **G** = Handschr., 2. Hälfte des 16. Jahrh., des braunschw. Stadtarchivs; Schoppius.

Gedruckt nach **BC** und **F** bei Soltau Nr. 27.

8. dem stade **BDE.** dem stake **C**. damit se mochten eine herschop maken. vnd stotten von dem stoel heraff. den lauwen in seinem hochsten ziratt. Nu horet des lauwen nott it (itzst **G**) an. wie se mit dem sind vmbghan. **FC.** 9. von st. ut. **B—G.** 13. fehlt **D.** 16. honnerwihme **A.** hunerweime **BCD.** hünerwieme **F.** hönerhuiss **FG.** 20. fehlt **B.** 21. böß und quade **E.** vp wen se tornig vnd grimmig wart **FG.** 22. öhr öffel thau plaiss **E.** dem fratzte se aff huit vnd haar. de muse kropen to winkel all. wen se uthgoet ohren zorn vnd

groll. FG. 23. meich AE meg D. smeich B. seigte CFG. 24. speiet ABC. speichenden D. spiete E. vnd jagede on vth allen doren FG. 25. de engels D. 25—26. de egel mit synen sporen starck. jaget ohn heraff vom hagen marckt. der esell mit siner hellen stim. nam in sin mund (ihm seinen mueth G) ock sin grimm. FG. 26. dau vnd dach D. bei (bie E) vndt da BCE. 37. Nach 37 ist in D von andrer Hand eingeschaltet: in ihrem hochmutigen stadt. troczet iderman der daß nicht thatt. wen man ihr nicht neiget vnd beuget. daß were des hoffes vnzucht. 29. koning fehlt A. Ueber stadthalter schreibt D: „halt (darunter: stebet) stille;" wol ein Besserungsversuch. sehet stolte herr E. 31—32. wen man nicht affnimpt sinen huitt. für euch dat gy bald kratzen thuit. Ey (es G) kratzet mich de katte so slage ich (katte ich schlag G) den kater. vnd verkope den balch vor ein marter (marder G) FG. 31. eisskenn A. eischen BC, einen hessigen D. ohne burhaftig (corrig.: einen böslich) E. 32. huott n. abzihet A hoit n. a. BC. huedt n. a. D. haut nicht afthüt E. 33. katzen A. katten F. herr könnig E. katz wordt k. gen. D. kon. wardt (wahr G) gen. FG. 34. vnd wahr D. was fehlt FG. 35. dat fehlt B—G. 36. d. w. nicht lenger alse drei jar. do moste A. aber zuletzt must FG. muste ehr daruon D. 37. gaf gar E. gaf nichts als F. g. nicht dan G. 39. K. K. was dorlich vnd doll FG. 40. die waren A. den he stack aller FG. 41. Hofmester DFG. 43. Hageman — 46. Hinrich fehlen B. 43. H. ein kreiter F. 45. P. v. Borchorst vnd Borcholten A. Pitte C. Hinrich von Dalen Bittig v. Borcholt (Borholz G) FG. 46. Hinrich v. D. fehlt AFG. bauweden AFG. von idelen (eßigen G.) holte FG. 47. W. ein hocke A. in dem hacken B. i. d. hoken C. in der haken D. in den hoken E. W. war ock in den hupen (ihrem haufen G.) FG. 48. se mosten aver alle to der stadt vth lopen FG.

Nr. 165.

Anno dusent verhundert acht und achtig jar
do huldigeden sik to samende ein wunderlike schar
van derten manigerlei hande,
dat se wolden bringen den lawen to bande.
Gude word se öme geven,
darmede se ön mochten bedregen;
se sagden, it solde öm sin an gefar,
darmede bedrogen se öne vorwar;
se smekeden öme so lange,
bet se öne brochten to bande.
Dusse derte alle
weren up den lawen gralle.
De basiliske is gans vorgiftig,
so was dusse ein of tovoren listig
und was van sulker art:
he las vel in sinen bart,
darbi so konde man merken,
dag und nacht was he in vullen werken.
Endlich brochten se den lawen in den stall,
do menden se, it were vullenbracht all.
He habbe einen wisen kop
und sprak, dat öme ruche de top.
In einer kleinen gaten he sitt,
dat huseken ist buten swart und binnen wit,
ok mag man dar wol schouwen

---

7. S. 211,14. 12. gralle: zornig, ergrimmt. 14. „Holland war nicht nur giftig, wie der Basilisk, sondern wußte, bis er die Macht in Händen hatte, auch listig zu sein." 22. top: Zopf, Schopf. 23. Holland wohnte in der damals jedenfalls, wie man noch heute erkennt, sehr engen Marstallstraße im Weichbild Sack, „na der lütken molen, tigen dem Beginenhuse over" (Schichtb. S. 79). 25—34. weiß ich im Einzelnen nicht zu erklären; der allgemeine Sinn ist, daß Holland prunkend eingerichtet war

glue handbecken und missingens louwen,
blanke schuteln von tinnen.
He mag sik busses handelns wol schemen!
De kinder kunnen vel waschen,
de dochtere drinken gern klaret ut der flaschen,
ok dragen se kollenische remen,
dat se van Kollen kemen,
edder man lete se jo wol halen
und sende de andern hen in Westvalen.
De vader wil sin lon wol krigen,
o dat it bussen also ok moge gedien!

Do busse derte to samende kemen in der Nienstad,
ja do weren se so grimmig und quad
allein up den werdigen lauwen,
dem begunden se alle to brauwen;
her Missermaw vor ön allen utbet
und sik to einem koning setten let,
wente de musebiter het scharpe klauwen,
darmede scholde he kratsen den lauwen.
De warheit to seggen,
dar was ok mede ein egel,
de sik gar het laten merken,
in bussen vorgangenen werken,
do se den lawen underdrungen.
Do gingen se weder to derselbigen stunden
und sloten ok ein gewolve
van örer twier twolve,
up dat deste beter her Missermaw kunde vullenbringen ören draw.
Disse twier twolve,
de overtogen weren mit einem wolve,
wolden weten alle gelegenheit,
dat was velen luden gans leid.
De eine bi de tresekamer kem,
de ander de taschen up de side nem.
To einer tid dat geschach,
dat man den mit der taschen to felde sach,
öme het etwes gewanet;
man sagde, öm hebben de ogen getranet
unde de nese geblot,
dat habe öm de isern hod gestot.
De drudde ward to einem Beginen provest gekoren,
darvan is de convent nicht komen tovoren,
wente he und sin kumpan
plegen dar oft to samende to gan
und de rekenschop over to sehen,
dat tovoren des jars plegde eins to geschehen,
aver dusse kemen in der weken wol twi;

---

und seine Töchter ein üppiges Leben führten. 52. Die Vierundzwanziger. 56. an deren Spitze Holland stand. 59. tresekamer: Schatzkammer. Gemeint ist Hinrik Borcholt, einer der 24, der nach dem Schichtspel (S. 210,21) fol. 6 die Aufsicht der Münze bekam. 60. Hans Pittik wurde zum Taschenführer ernannt; ist mit Tasche etwa eine Brieftasche gemeint, wie sie des Raths „reitender" Schreiber trug? Das weitere scheint auf einen unglücklich abgelaufenen Kriegsritt anzuspielen. Aehnlich spottet das Schichtbok (S. 95) über die, welche über das Geschütz und die Wagenburg gesetzt wurden: over se hadden dat ridend nigt wol gelerd. 67. Nach dem Schichtspel fol. 11 wurde Hans Buseman, s. zu Nr. 164,42, zum Vorstender und Otto Borcholt, Hinriks Bruder, zum Hovemeister bei U. lieben Frauenspital ernannt, „hyr to den olden beghynen. to vorheghen den vleschwimen (d. i. der mit Queerstangen für das zu räuchernde Fleisch rc. durchzogene Oberraum der Küche) koste, ghesynde vnde phe. dar an most he sick werken we." Im Frauenspital waren also wol Beginen für die Pflege, und daher der Ausdruck Beginen-

im somer soren se to der fuerstad wol dri.
Keines bers und brankes konden se herre wesen,
besunder des konvent konden se am besten genesen,
de was ön gesund und gans nutte
lik alse dat water ut der putten.
Se haden des bers beteren kop,
alse water, so ut dem brunnen flot,
over dat haden se des keinen schaden,
wente se kregen kese, botter und swinebraden;
Smalehans de schutelenwescher
den setteden se to einem stokmester.
All ding geschach mit örem willen,
it moste ok so geschen, wolde man se stillen.
Des were to seggen alto lang,
ik wil gan den korten gang.
De koning her Missermauw
was gar heftig mit sinem brauw,
worup he hade hat und nid,
darup legen se alle mit flid.
He gedacht nicht vel up den ende,
dat sik dat spel mochte wenden.
He engeste örer dre ane orsake,
dat se mosten sitten anderhalft jar under dem dake,
herrn Missermaw wolden se nicht folgen,
darumb mosten se de katten holden;
öre schuld was gar kleine.
Se weren dat ok nicht alleine,
ander frome lude vel
mosten ok wiken örem spel,
dat he hade vorhanden,
und flogen hen in fremde landen.
Dar mosten se sik eine geringe wil drucken,
aver do funden se ersten den knutel schutten:
se beromden sik, se wolden schaffen,
dat se nirgend scholden mogen haften,
so doch de guden fromen,
so gi ok wol hebben vornomen,
nicht haden vordenet van ön jo tovoren.
Vorwar it sin rechte schalkesdoren!
Ik mot endecken und kant nicht laten,
unsere wise herren bi der straten —
ja mochte ik de beiden groten bussen laden
und ane ander lude schaden
fuer up halden und los schote,
villichte ik den recht schuldigen drope!
Dat gedrenke is dar god;
se hebben oft einen guden mod,
denn sprikt de koning to ön alle,
dar se sitten up dem vormaleten sale:
„latet uns nu gan in dem huse,
dat regimente is nu use!“
Örem werde is dat all vorgeten,
dat etlike lude ön hulpen ut dem dreke.
Vorwar he is ein boser kumpan,
dorumb de lude vor siner dor over gan.
Ok weren örer dre, de lengeste helt dat word,

---

provest im Text als Spottname. Von Rathsdeputirten als Vorstehern der Beginenconvente selbst findet sich keine Erwähnung. Quelle C fügt zu V. 67 auch die Glosse: „die vorsteher zu unser lieben frawen.“ 69. Otto Borcholt und Hans Buseman. 75–76. waren sie, d. h. die im Spital, mehr Herr, denn sie, d. h. der Hofmeister und sein Kumpan, liebten das Conventbier ganz besonders. „Convent- oder Nachbier, durch Aufgießung kalten Wassers über schon einmal abgesottene Trebern bereitet. Schmeller Wtb. 2,220. 78. putte: Brunnen 95. S. 212,41. 98. Katz halten für gefangen sitzen, sich in Geduld fassen ist in Franken eine gebräuchliche Redensart. 106. Scheller, Lex. zum

und gingen von huse to huse fort,
ik wil dor nicht mer van seggen;
se spreken, se wolden dat geld inleggen.

Herna in vorlopen tiden
kem ein from man up den berg riden;
einem iderman erbod he sik antworden to rechte,
dat mochte nicht helpen dem guden knechte.
He ging in de stad bi de sinen,
do lepen se tosamende alse dolle swine,
öre radslege deden se also richten,
öm was falsch over gedichtet.
He hadde geschreven einen frundliken bref;
do den dusse rotte to henden kreg,
ut dudeden se ön gefarliken,
dat se ön mit vif butteln leten gripen
und brochten ön na der alden stad,
do he eine lang tid gevenglik sat.
Do sach man den wulv bi den lawen treden,
ok sine anderen derte mede harden reden.
De bere brummede gans hart,
so lang dat öm honig in de mund gesmert ward.
Ik wil nicht mer dar van seggen,
ein itliker wet dat wol uttoleggen;
sondern de andern fromen all
ein itlik kem weder bi sinen schapstall,
besonder ein alleine,
man wet wol, wen ik meine,
de moste dar bliben ute,
in ein kort moste he weder henute.
Ja ja, do kem he noch to dade,
dat it bedorfte wol groter klage,
sondern he moste wesen to frede,
wente it is all geflegen.
De hogreve ut dem Papendik, ein god kumpan,
de most ok sine stupen utstan,
de scholde von den derten hebben gesagt,
och, hede he dat vullenbracht,
he hede darbi gestan gehoret utleggen,
man horet ön aver vel anderst seggen.
Se wolden ön nicht liden,
so is he gerucket up de ander siden;
ik meine nicht, dat he it late,
he werd ein schampernolleken maken.

Schichtbok erklärt knutelschutte als Spottnamen für Bauer. 134. Lüder Horneborg, S. 212,35. Berg ist „sunt Cyriakes berg“, das Cyriaksstift. Es war eine Freiung und lag außerhalb der Stadtmauern, daher oft der Aufenthaltsort von Verwiesenen, von wo aus sie mit dem Rath sicher unterhandeln konnten. Horneborg blieb aber nicht dort, sondern gieng in sein eigenes Haus. 141. S. 212,34. 144. S. 212,37. 147. Die Tumultuanten wollten den Rath zu weiteren Gewaltstreichen drängen. 157—58. Der frühere Burgermeister Lüddeke Breier, S. 211,43; er ward von den neuen Stadtherren selbst einmal wieder zurückgerufen, vom Pöbel jedoch so sehr bedroht, daß er es gerathen hielt, gleich wieder nach Hildesheim zu entfliehen. 162. geflegen, von fligen, vlien, mhd. Wtb. 3,341: geschmückt, wol geordnet. 163. Die obere u. untere Gogräffschaft Papendik ist der westliche Theil des hannöv. Amtes Gifhorn; hogreve ist aus gogreve corrumpirt. Wer aber damit hier gemeint ist und dem Volk als Pasquillant verdächtigt ward, weiß ich nicht. Doch vgl. S. 213,30 ff. Der Ausdruck „von den derten“ paßte wol auf Nr. 164. 172. schampernolleken, schanfernoleken erklärt Scheller mit Spott, Verspottung.

Ik wil mi na dem ende keren;
also hebbe ik mi laten leren:
het de lawe ein weinig geschulet,
so hebben ön aver nu de wolve upgehulet.
In sunte Andreas avende dat geschach,
dat man de wolve bi den lawen treden sach,
ön weder to verhogen;
do se öne to togen,
de derte wolden dat nicht gerne ingan.
Do ging de lawe mit den wolven up den market stan;
ja ja, do se dat vornemen,
und erforen, dat se kemen
unde sungen dat kyrieleison,
wer nicht wolde, de scholde daran,
. . . einer hir, de ander dar,
einer in den stall twar,
welke vorhen konden drauwen
und sagden, man scholde steken und hauwen.
Also ik ok hebbe vorstan,
örer vere sin dorch eine wand gegan;
de nicht konden lopen,
de weren dar dorch gekropen.
Dar ligt ok einer vor dem perdestalle,
sin wapen is ein ossengalle,
to hove wil he riden
. . . .
Sin gesellschop is bereit henweg,
he ligt vor einem smalen steg.
De kukenmester is gereden ut,
na hilliger stad stat sin mud
unde betern sine frunde,
twar ik öm dat wol gunde!
He tihet dar de kappen an
und let sik vor einen monik entvan.
De lawe is weder upgewaket
unde is weder an sine stidde geraket,
darna bewet der katten flesch und fell.
Herr Missermaw, wo it di nu gan well!
Der katten koning is vorgrellet
und de bere is gefellet,
de wulv het dorch den segen gebeten,
de voss het de segel bescheten,

Es wird Spottlied bedeuten, wie das von stampenie, welches Wort gleichfalls in die Bedeutung von Zank- und Streitlied übergeht, abgeleitete stampelliedel; dies ist ungefähr gleichbedeutend mit dem heutigen Schnaderhupfl (Schnitterhüpfel). Dem Wort nach wird freilich schampernolleken mit stampenie nicht zusammenhängen. Das Wort stemperie selbst kommt z. B. im Schichtbok öfter vor in der Bedeutung Hader, Aufruhr. 175. schulen: schielen, blinzeln; hier wol schlummern. 177. 29. Nov. 1490. 178. sah man einen Theil der Gilden sich von der Katze und den andern Thieren trennen, um auf die Seite der Gemäßigten zu treten, um dem Rath durch Absetzung der 24er wieder seine alte Macht zurückzugeben. 182. Am 30. Nov.; S. 213,10. 187. Etwa: do lep einer hir ꝛc. 188. wol in den städtischen Marstall. 191—94 meinen vielleicht dasselbe, was das Schichtspel fol. 22 erzählt: dreie seien (aus Angst) in den Andreasthurm gestiegen und einer sei in die Glocke des Leichenhauses gekrochen. 195 ff. Weder 195—200, noch 201—6 weiß ich zu erklären. Ob, womit B die fehlende Z. 198 ergänzt: „na Bremen liesen sie ihn geleiten", richtig ist, muß dahingestellt bleiben. Im Allgemeinen ist in der ersteren Stelle von einem aus der Hollandschen Gesellschaft die Rede, der zur Zeit der Abfassung des Gedichts noch in Braunschweig steckte und vielleicht mit der Absicht prahlte, sich zum Herzog zu begeben, in dessen Umgebung wir bald (Nr. 184 Einl.) den Holland finden werden. In der zweiten dagegen von Einem, der nach irgend einem Kloster entflohen war. Mit Küchenherren und Küchenrath wird ein Theil des Raths amtlich bezeichnet. 211. vorgrellet: erzürnt. 213. segen oder siegen? Die Umarbeitung in Qu. D hat: „der wolff

de egel is to hole gekropen,
de esel is weder na der molen gelopen,
de hund het den swants dorch de beine getogen,
also is dat kattenhovegesinde van einander geflogen.
De lawe het lange geswegen,
bet dat he den fot weder in den sadel gekregen.
Wil nu de katte sik nicht slichten,
de lawe wil ör dat fell torichten,
dat se sik wil beschiten und bemigen!
. . . .
Ik wil vel dinges laten stan
unde in de korte gan:
umb etlike sake willen
mot ik minen mod stillen!
It is noch worden alle god,
des mogen wi hebben einen mod.
Ein ider doe, alse he vor god wil bestan,
so moge wi wol uprichtig gan,
richten den armen alse den riken,
so kan uns nimen in vorbacht und unrecht besliken!
Gerechtikeit und frede latet uns holden,
dat it god in ewikeit wolde!

---

hat durch die brieve gebissen", vielleicht nur nach segel d. h. Siegel in der folg. Z. gerathen. 227. es liegen Gründe vor, die mir Zurückhaltung gebieten.

Vgl. im Allgemeinen die Quellen zu Nr. 164. A = Nr. 164 Qu. A. B = Nr. 164 Qu. D. C = Nr. 164 Qu. E. (D = Nr. 164 Quelle G weicht namentlich in der ersten Hälfte so weit und willkührlich ab, ohne stofflich etwas Neues zu bieten, daß ich Lesarten, welche fast das halbe Gedicht umfaßt hätten, nicht gegeben habe. Wahrscheinlich war das dem Schreiber von D vorliegende Exemplar sehr defect und er hat die Lücken durch eigene Zusätze ausgefüllt).

1. Anno (Alß man schreib B) 1488 jar. 2. heilt sick C. ein vehrliche B. 9. schmeichelten AC. schmegelten mit ihm B. 10. biss. 11. d. geftige d. C. 12. lauwen alle vorgrallen B. dem l. alsau gralle C. 13. als de C. 14. disser A. ein auch so l. B. düsse rotte ganz l. C. 15—16 fehlen C. 16. darbei ihrer mogett gedenken dag vnd nacht B. 17—18. fehlen B. dag vnd nacht waren sei im marck. daby man hette schöllen marcken C. 21. einer de hadde C. 22. röckede. C. 23. straten C. er sitzett A. ehr gesessen B. 24. das haus ist schwartz und weiß vnd glitzet A.) des hochdeutschen Reims wegen geändert). 25. das st. dar AB. 26. missings C. 32. ob sie von A. daß sie noch von B ja datt sei bald von C. 33. edder fehlt A. oder man BC. 35. der geuatter A. 36. Nach 36. schaltet in B dieselbe Hand, welche den Zusatz zu Nr. 164,37, (Qu. D) schrieb, 12 Verse ein: Langerbeck ist auch dar wol ein | man jagt daß hüpken aus mit ein | so möegen wir selber rathen | vnd wollen hinaufrücken vnsere freundt | deweil wir in der vorbuntnuß sint | daß bringet vnß keinen schaden | da wohnet einer bie dem teiche | de is kahll vnd reiche | gar listig sin sein rede | viel meinen er kann kaum funf zehlen | man darff ihm kein bohnen schellen | in dem heimliken rath war er mit. 48—51. es war vannt vercken. in der wochen vorgangenn. do meinden sie, sie wolten den lauwen fangen. do schlossen sie zc. A. in diesen vorgangenen wochen. do sie hatten den lauwen vnterdrungen. do gingen sie wieder zu derselbigen stunden. vnnd schloßenn zc. B. in den vergangenen warcken, ale sie nun hadden den lauwen oferwunnen. alsbald giengen sei thau dersülven stunden. und schloten zc. C. 54. seinen st. ören BC. 56. weren vberzogen A. 63. etwas ABC. geschwanet C. 66. gesthott A. gestoet B. de hatte thaustött C. 67. vorsteher, korrig. probst, und am Rand die Bemerkung: die vorsteher zu unser lieben frawen. C. 69. denn er AB. 70. zusamengahn B. 71. to fehlt BC. 72. plag C. einsten AB. 74. i. s. ferth man zu feursthat w. d. A. i. s. fureten sie zur vorstatt die wochen w. d. B. i. s. fuhren sei hau der fuerstadt die wochen w. d. C. 75—76. herr sien. aber sei möchten leifer des convents besten wien C. 76. sie besser genesen B. 78. geleich. alse fehlt AB. 85. muste geschehen mit (nach B) BC. 86. und niemand konndt sei darin stillen. C. wolle es nicht barsten so mußt es klingen B. (in B sind 85—86 von zweiter Hand nachgetragen) 88. einen fortzenn A. 93. dat ende C. 105. zeitt. st. wil A. 110. so fehlt B. gi fehlt AB. als ick wol hebbe C. 111. von einem ja zuv. A. von einem radt zuv. B. umb innen ja bevorn. C. 128. vmbgahen B. d. sei nun

siner döhre vorby gan, corrig in: bie finen dobr umbgabn C. 132. an roggen einlegen B. 142. denen der radt B. 143. utbleiden se öhre gefehrliche stück C. 144. vihr A. 154. weder fehlt A. 155. außbenomen B. utgenomen C. (statt besonder) 160. er st. it A. 161. dann ehr m. B. he mott aber geduldig sien. C. 162. vnd eß ist alles gesligen B. nun düsse händel vergliecket sind C. 167. gestanden vnd horten B. he schölde sien gestahn baby und wat hören uhtleggen C. 168. aber fehlt BC. 172. schampffer nollecken A. scharffer nollecken B. scharfen wilcken C. 180. ihnne A. ihnen B. 188. sthall zwar AC. kuhestall wahr B. 191. fehlt B. vnd nicht A. 194. gekrochen A—C. 198. Die Zeile scheint überall gefehlt zu haben. B schreibt, wol aus eigenen Mitteln, an den Rand: na Bremen ließen sie ihn geleiten. 204. öm fehlt. 207. gewacht. 208. gebracht A. gerucket B. geraket. 209. beuelt. A. befeistet. corrigirt in: bebett B. bebette C. 210. will ABC. 211. vorgbrallet AB. 213. In A könnte man st. segen stegen lesen (aber n i c h t siegen) wirdt in den siegenn B. in den sieg C. 214. siegel AB. seggel C. 215. gekrochen. 223. mugen B. ward C. st. wil. 225. lassen sthehen vnd schwigen A. um auf 223 zu reimen; dann bleibt aber wieder 226 reimlos; es fehlte eben überall im Text die zu 223 gehörende Reimzeile.

Nr. 166.

Von Meister Lenethun und seinen Gesellen.

Die Zeit des Lennethunschen Aufruhrs in Osnabrück läßt sich innerhalb der Jahre 1488—92 nicht ganz sicher feststellen. Da Stüve, Gesch. des Hochstifts Osnabrück, die Jahre 1488—89 für die wahrscheinlichsten hält, so setze ich das folgende Gedicht hierher.

Dieser Aufruhr trägt einen andern und viel weniger gefährlichen Character als die meisten städtischen Unruhen jener Zeit, z. B. Ludeke Hollands in den voraufstehenden Dichtungen behandelter Aufstand in Braunschweig. Osnabrück befand sich in blühenden Verhältnissen. Wol belästigten die allgemeinen schlechten Münzzustände auch hier den Verkehr, wol hatte auch hier das Regiment einige Mühe, die Finanzen in Ordnung zu halten; bei Kriegs- und anderen unglücklichen Läuften konnte es nicht ganz ohne außergewöhnliche Auflagen, Rentenverkäufe und Veräußerungen städtischen Gutes abgehen. Das ward aber durch ein blühendes Handel- und Gewerbsleben aufgewogen und zwischen Rath und Gemeinde, zwischen dem Patriciat und den niederen Ständen herrschte wenigstens soweit ein gutes Vernehmen, daß bei dem Lenethunschen Aufruhr ein Begehren, den Rath in seinen Befugnissen zu stören oder die regierenden Herren aus dem Amt zu drängen, nicht bemerkbar wird. Zwar verlangten die Tumultuanten die Vorlesung des Stadtbuches, aber nur weil sie argwöhnten, die Stadt werde durch Fahrlässigkeit des Rathes in ihren Weiderechten und den daraus fließenden Einkünften beeinträchtigt. Auch zum Stift, wo Konrat IV. von Ritberg, 1482—1508, auf dem bischöflichen Stuhl saß, war in politischer Hinsicht das Verhältniß sehr gut und hieran wie überhaupt an den glücklichen Zuständen Osnabrücks ist dem tüchtigen und hochgeachteten Erwin Erdmann, welcher von 1477—1506 als Bürgermeister und vertrauter Rath zweier Bischöfe den entscheidenden Einfluß in der Stadt in Händen hatte, ein Hauptverdienst beizumessen. Weniger wohlgesinnt zeigt die Stimmung der Bürger sich den Geistlichen in anderer Beziehung; namentlich deren Sittenlosigkeit erregte gerechtes Aergerniß, und wenn sich innerhalb der Zünfte eine besondere Strenge gegen unehelich Geborene zeigt,

so ist das z. Th. ein Rückschlag der Leichtfertigkeit, welche in dieser Hinsicht nachgewiesener Maßen wie unter den Geistlichen so unter höheren Ständen in der Stadt ziemlich schamlos zur Schau getragen ward.

Der Aufruhr, in welchem allerdings wol allerlei Gährungsstoff verschiedenen Ursprungs sich zusammendrängte, kam über die bereits erwähnten Weiderechte der Stadt, welche eine bedeutende Viehzucht trieb, zum Ausbruch. Die den Viehbesitzern unentbehrlichen Gemeindetriften standen unter der Verwaltung des Rathes und die Nutzungen der Gemeingründe an Holz und Getreide flossen der Stadtkasse zu. Darum traf den Rath der Unwillen des gemeinen Mannes, als die Rede aufkam, es sei wider der Stadt Rechte allmählich geschehen und geduldet worden, daß die Geistlichen einen bedeutenden Grundbesitz um die Stadt herum als ihr Eigenthum eingefriedigt und der Stoppelweide dadurch entzogen hätten. An der Spitze der Unzufriedenen erscheint ein Schneider Namens Lenethun, der bereits viele Jahre *im Bann* gewesen und, vielleicht weil ihm die in Witte Hollen Haus beim Bier *betriebene* Politik übers Handwerk gieng, mit seiner Familie verarmt war. Aber unter den Tumultuanten sind auch Namen der ersten Geschlechter und Männer, die hernach zu oberst im Rath saßen, wie Johann von Dumstorp, Alf Bottertile, Heinrich von Leden, Lüdeke von Horsten und Friederich Fredelef. Das mögen solche sein, denen Erwin Erdmanns Macht zu hoch gestiegen däuchte. Als nun von dem Rath wegen der eingezäunten „Kämpe“ keine Abhülfe erlangt und in dem Stadtbuch, dessen Verlesung der Rath bewilligte, keine befriedigenden Nachrichten über die Weiderechte gefunden wurden, nahm man die Sache aus der Hand in die Faust. In den Tagen vom 24. bis 28. August (vermuthlich d. J. 1488) zogen die Aufrührer zum Hasenthor, Johannisthor, Hegerthor und Natrupperthor hinaus, wohlbewehrt und die Stadtschützen voran, um die erwähnten Zäune niederzureißen und die Kämpe zu verwüsten; sie fischten auch bei der Gelegenheit den Nonnen von St. Gertrud ihren Teich. Dann ward auf dem Marienkirchhof eine Volksversammlung gehalten, welche verschiedene Forderungen zur Abschaffung des von der Geistlichkeit in ihren Dörfern gestatteten Gewerbebetriebs aufstellte. Der Rath versprach nach einiger Einschränkung dieser Forderungen, mit dem Bischof darüber zu verhandeln. Danach scheint sich die Aufregung in der Stadt gelegt zu haben. Als mit dem Jahreswechsel Rath und Aemter ohne wesentliche Aenderung wieder besetzt waren, beschloß man, die letzten noch glimmenden Funken zu ersticken. Vergebens suchte Lenethun angesichts der ihm drohenden Gefahr den Aufstand aufs Neue zu entflammen; seine Anhänger verließen ihn, als sie den Ernst des Rathes erkannten. Er selbst ward im Rosengarten, einem Vergnügungsorte vor dem Johannisthor, ergriffen und am 15. Juni auf dem Markte enthauptet.

Die Handschrift der osnabrückschen Chronik, aus der das folgende Gedicht stammt, enthält*) hinter der Chronik und einem Verzeichniß der Bischöfe eine kurze bis 1619 reichende osnabrücksche Reimchronik, welche den Dichter unseres Spruches nennt. Sie sagt nemlich nach Erwähnung des ins Jahr 1488 gesetzten Aufruhrs:

„Davon hat man ein groß gedicht,
Welchs damahls gemacht reimenweiß
Herr Nyssing nach seinen Fleiß.“

Er dürfte ein Geistlicher gewesen sein.

---

*) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Archivraths Grotefend.

In junger lüden ören
ist lustig olde dinge to hören,
de vorhen sint over lang geschehen,
wan se de mögen ansehen,
sik stedes na den besten keren
und darut dögede und woldad leren.
Hirumb hebb ik mi vorgenomen,
up sumige olde puncte to komen,
de mannigen brachten schwarheit in.
To Ossenbruk hade dat ein beginn
vor hen over mannig jaren;
mochte ik dat schriven sunder varen,
ik wolde wol schriven over all
van einen genömet Rampendal;
desülve makede ein grot twidracht
mank leien und geistlicher acht,
dar vele were van to schriven,
sunder ik wil dat laten driven,
wo he dat vullenbrachte
und datsülve to sinen ende wrachte.
Desülve doch to sinen schlechte
hade vele mans wive und knechte,
dar over mannich jaren
na sinen dode werden gefaren
und sik leten underrichten
dersülven undad und geschichten,
ut welkeren se gar even dachten,
dat se ok wat to wege brachten;
darto gingen mannigmal to rade
morgens frö und abendes spade,
ofte se möchten wes bekennen,
warmede se quemen int begennen.
Düssen sülven rad und run
underwand sik meister Lenenthun;
de sprak: „leven fründe alltohope,
willen wi komen to einen uplope,
des können wi nicht beter betrugen,
dan mit den papen, de uns berugen
mit eren kempen, de se to schlan.
Late wie se lenger so began,
wi mochten alle schwarheit liden.
Latet uns hir vor sin bi tiden,
dat wi weßweder upbreken
und sunst unser ölderen dod gewreken,
de dar geschach unserem frunde Rampendal.
Leven frunde, verstahet mi wal,
ik wil sin des werkes ein leidesman,
dat gahe mi da ovel ofte wel daran,
indem dat gi mi wilt bistan,
süß wil ik erst de spete bi den ende fan!“
Mit solchen worden begunde he to persuaderen
und de dinge forder to suborneren,
so lange bet se des quemen overehen,
so wolden malkes toschlag besehen.
Wat hir wider ist afgewassen,
dat wille wi nu driven lassen

1—62. Das Gedicht scheint ursprünglich erst mit V. 63 begonnen zu haben und die voraufgehenden Verse ein späterer Zusatz zu sein. 14. „Rampendals selscop“ nannte sich in Osnabrück eine Vereinigung von Männern, welche in den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts den Rath und das Stadtregiment während und nach einem Streite mit der Geistlichkeit terrorisirten. Sie wurden 1431 gestürzt und vom Rath ausgeschlossen, ihr Hauptführer gerichtet, und, wer nicht entfloh, mit Geld gebüßt. Stüve l. c. 327 ff. 21 ff. „Er hatte viel Anverwandte, nemlich alle die späteren Aufrührer.“ 23—24. l.: de dar over m. j. n. s. dode worden gebaren: Abkömmlinge, die erst lange nach seinem Tode geboren wurden. 31—32. ob sie etwas, d. h. irgend welche Beschwerden, entdecken könnten, mit denen sie einen Aufruhr in die Bahn brächten. 33. run: heimliches Geflüster. 37—38. betrugen: berugen scheint mundartlich fur betroven (sicherstellen): beroven zu stehen. 43. wol: dat wi se weder. 54. toschlag: Verschlag, Umzäunung der Kämpe, Weideplätze. 55—56. Es hieß wol afgespraten: laten.

und remitteren juw an dat gedichte,
ut welken men den ganzen geschichte
wol klärlichen mogen verstan,
up wat stede oder plan
dat se dat konden denken und ordineren;
leset vordan, so moge gi hören!

Höret nu fort ein nie gedicht,
wo vele mannige besewicht
sinen hochmod genzlich dref,
als men twier als negentig schref,
to Ossenbrück alls in der stad,
darvan quam nid und hat,
want he ut ripen rade
hade geschloten frohe und spade
und dit ut ingeven der gemeinen,
de wi uns ein del vor die overſten kaimen,
wowol dat nu is vergeten gar,
do Lenethun gehaubtet ward openbar!
De geschichte do mannigen verschrecken deden,
darumb stelden sik de anderen to freden.
Kan ik mi nu recht besinnen,
so wil ik des handels füren hir innen,
wo Lenethun sin regiment förde,
dorch wen he mannigen kamp rörde.
He und siner gesellen mer
de baden alle van quader er
de drunken Witten Höllen ber,
Lenethun und sin quarter.
Dar was mede Ottings hop,
de dachten to maken einen uplop;
darto Cappelmans alle beide,
Henrich und Arend wol gemeide.
Düsse mit eren anhange
dachten to einen nien prange;
se spreken stilleken under sik:
„wi sint arm und weren gerne rik,
konde wi alle darto gedenken,
dat wi de papen mochten krenken,
darvan geschäge uns alle gud,
went se driven groten overmud
mit unseren döchteren und wiven!
Konden wi mit enen eins komen to kiven,
des wi kregen eine rechte orsake,
und quemen eins semptlich up de strate,
wi wolden se dan wol schmoniaken
und verdecken wol unse saken!"
„Fründe, hir wil ik juw rad to geven,"
sprak Herman Hölscher, dat market even,
„sehet doch an der menicheit besten,
dat de papen krenken mit eren vesten:
dit sint de kempe, de se toschlan.
Meine gi ok, dat it si wolgedan,
dat se der gemeine börger köien
dar harde schwerlich sin unde beneuwen?
Breket man dat nicht weder los up einen dag,
de ganze esch wert ein toschlag.
Dit wil ik süß den ampten vorgeven,

---

66. Also etwa zu lesen: „twier min (weniger) als n. schref;" S. 222,1. 72. kaimen: l. kennen? „wir wissen wol, welche aus der Gemeinde die Hauptleute beim Aufstand waren, obwol es jetzt nach Lenethuns üblem Ausgang nicht mehr wahr sein soll." 110. beneuen: bedrücken; vgl. Grimm, Wtb. s. v. benauen. 112. esch: offenes uneingehegtes, nicht „zugeschlagenes" Feld; vgl. Strodtmann, Idiot. Osnabr. s. h. v. 113. das will ich so, wie es ist, den

fründes, dit verstahet alle even,
de solt uns dann bistand dan,
denn so willen wi vor den rade gan
und en dit süß don vermelden,
ia ok mede up de papen schelden.
Süß krige wi eine orsake to den werken
und dat sünder grot upmerken."
Dessen rad se alle approbereden,
darto so mannig bosheit lereden;
dem rade se dit vorgeven,
gelik wo hir vorhen steit geschreven,
darto mank andere wrevelen worden
mit grimmigheit und bosheit antworden
und spraken alle ut einem munde,
se wolden nu nicht leger stunde,
dit ensolde ok nu nicht anders wesen,
so wolden des rades bok eins hören lesen.
De herren hir wislich to vorbachten,
doch dörften se de borgers nicht verachten
und mit wisen rade klok
stilleden se der börger uplop,
want se haden sik des verwegen,
se wolden hebben erer hande plegen
und des stades rad geschenden,
wen god dorch sine barmhertigheiden
des nicht verhengen wolde.
Want darna ein tid gar bolde
drogen des de heren overein
up den radhuse mit gemein:
ut den boke scholde man dar der gemeinhet lesen,
wat dem rade düchte nütte wesen.
Dit was süst in des rades willen,
dat men de börger mede möchte stillen.
Do dat bok gelesen was,
do stonden se alle up einen plaß,
de de fridhof ist genant
bi den dome gar wol bekant.
Do begunden se to murmureren
und umb de kempe to disputeren,
de enweren nicht van eren sinnen.
Wes se do wolden forder beginnen,
dat haden se alle to voren bedacht,
se wolden herut mit der macht.
Do sprak einer mank des rades hop:
„leven borger, sehet wol vor, wat gi dot,
wilt juw doch beter besinnen!
Wi gene bate hir in bekennen,
dat gi malkes kempe to breken,
des mot ik juw de warheit spreken.
Besinnet juw doch achte dagen;
wi wilt malke kündigen und sagen,
se sollen sülven ere kempe uptehen,
up dat juw wille möge geschehen."
„Dat en helpet alle nicht,
herr borgermeister, dat sit van mi bericht;
de kempe willen wi hebben dod,
all solde uns kosten lif und blod.
Darto dat scholde wi wol verstan,
gi sehet wol, wo de papen megde gan
recht oft se edellüde weren!
. . . .
De sollen hebben einen korten hoken,
gelik da dregen de horen und schoken,

Aemtern zur weiteren Verhandlung vorlegen. 136. hande: Hohn. 138—39. aber Gottes Barmherzigkeit wollte es nicht zulassen. 160. wir sehen keinen Vortheil dabei. 161. malk (manlich): jederman. 176. schoken, schoiken: lüderliche Weiber; Strodtmann l. c. s. h. v.

eine stripen, dar wi se bi kennen.
Herr borgemeister, merken unse menen!“
De borgemeister verbott lüden leid
mit wat reden und bescheid?
berichtet mi dat, leven börger min,
warumb scholden de frouwen gestripet sin?
Merket doch an mine wörd:
were de all mit stripen angerört,
men solle wunders vele sehen,
in der stad up alle orden spehen
frouwen, de geziret weren
mit stripen, so gi begeren,
de men süß from helt und bekent!
Juw sinn und mod doch anders wendt,
juw vornemen ist schimpens anbeginn.
Leven frunde, düt nemet wol to sinn,
latet düsse dorheit stan!
Wi wilt up dat radhus gan
und hir mit wisheit aver spreken,
dat gi juwen toren mogen anders wreken.“
Se repen all mit luder stemmen,
mit füriger bosheit und gremmen:
„ik juw dat noch nicht bedacht,
dat wi juw hebben vorgelacht,
hebbe gi des nicht beholden,
des scholl dusent düwel wolden!
Nu sint wi arm, morgen rik!“
Süß so repen se alle gelik;
do de heren dat vernemen,
dat ere worde nergen vor quemen,
do mosten se dat laten gan
allent wat de borger wolden bestan;
se konden des ok gekeren nicht,
des sint gar wol van mi bericht.
Do dit de borger alle hörden,
do ging de klocke an beiden börden,
do word dar eine samelunge grot
mank den börgeren mit groter spot.
De eine eine exe, de ander ein spet,
de derde ein brand, nu market und set.
Do lepen se sünder schimpen
tor porten ut alle mank den kempen;
wes se dar in eren sinne behelden,
des mosten do. de kempe entgelden.
Dersülven mot ik sümige nemen,
de gi velichte wol erkennen.
Mank den hope was Herman Budde,
de lep mit haste als men de klocken ludde.
Den folgede na Henrich Brüning,
grimmede als ein grimmig rind.
Ok sprak sik de Hollender Johan,
de Grube, Libbe Labben dochterman,
do was he wol mate flügge;
de regert nu bina Ossenbrügge!
Bracken Schnute ein papenhater,
Johan Alef de rechte Nesemvater
wolde ok gegen de kempe fechten,
so schende em god in allen sinen schlechten!
Desülve Alef Botter Tile Tale
let sik schendlichen merken in den prale,
so schlach em dat fallende ovel in der aschen!
He enkonde dar nicht ein lepel to waschen.

---

179. Etwa: D. h. sprak: „wes dod gi en laid? 212. von bord, Rand. Strodtmann l. c. S. 305 führt an: an Bort slahn, die Glocke schlagen. Vgl. unten V. 390. 214. spot: Eile; vgl. spoden: eilen. 217. s. schimpen: in allem Ernst. 223. Die Budden sind ein altes osn. Dienstmannengeschlecht; Stüve l. c. 64. 229. l.: wol to mate, oder vulmate: in vollem Maaß. 231. Braken, altes Burgmannengeschlecht: l. c.

Desülve ein hater der papen
eigede noch so wol eine strafen,
gelik des werkes leidesman erwarf,
meister Lenenthun, de darumb starf.
Henrich van Leden de gröne
de makede ok de borgers köne;
he wolde wederhebben sin geld,
dat he eins hade vor eine broke getelt,
dat solde man en weder beleggen,
oder he wolde dat sinen fründen seggen!
Ein wert im huse ton herten
sprak tom tripmaker bi sunte Merten:
„wultu nicht mede ut der porten gan?“
Dat di kerle mögte de donner schlan!
Noch was dar ein alt velleschröder,
dat was Brunhenneken de löder,
de sprak to sines nabers knecht:
„hör Bolcke, nu geit de repe recht!“
Lambert Wolteking dat deres art
kam ok schliken umb des markedes ort,
ein spet hade he up sinen nacken,
darto eine exen und eine hacken,
ein schwerd gebunden up sine siden,
na der Haseporten ging he gliden.
Man menede he wolde den baren steken,
mer god nein! he wolde man tüne tobreken!
Dem lep na de olde Petershagen
und wolde ok de müse ut den tünen jagen;
süß haden se rasender hunde sede.
Johan Borges was dar ok mede,
de was tor sülven tid so schwinde,
he schickede de höken na den winde
und konde den heren dat entleggen,
all scholde he dat bi sinen ende seggen,
dat he van den spel nicht en wüste;
des hebbe he dat vallovel in sine füste!
Ok sprak de grote Wilke Döppe:
„dalling will wi de papen köppe!“
Darup antwortet em nemand mer,
want se stonden des in fruchten ser,
dat malk sinen vader möchte drepen,
darumb leten se de sake schleppen.
„Höret“, sprak sik Everd van den Börsten
to den schröder Lübeke van Hörsten,
„frund, wultu faste stan bi mi?
wi wilt de anderen bringen dar bi,
dat se dat werk vullenden.“
So mochte de beiden de düwel schenden!
Dat alle verhörede junker Fredelef,
de besegelde do den bref;
de wolde ok weder wreken
de worde und dat verspreken,
dat he am rade had gedan,
des moste he hundert gülden herschlan.
Up der Nienstad de grote Hovelb
stond dar ok vor einen könen held,
Wessel Kreige und Herman Oldendorp
satten den iseren hot up den kop;

---

243. Die Leden von Ledenburg gehören zu den reichsten Geschlechtern der Stadt. Dieses Heinrichs gleichnamiger Vater war Bürgermeister; er selbst wird in den Geschichten dieser Zeit vielfach erwähnt. Stüve l. c. 246. das er einst als Brüche, Geldstrafe gezahlt hatte. 250. Trippen sind die hölzernen Sandalen der Nonnen; daher die Gilde der Trippmacher. 250. Am Rand der Handschr. steht: Gramberg tripenmaker. 274 vallovel: Fallsucht. (vielleicht ist vallende zu lesen, wie 237). 276. daling, mhd. talanc.: heute. 279. („Der Alte ist dein Vater vielleicht von mütterlicher Seite.“ Heine.) 287. Friedrich Fredelef; er mußte 100 Gulden Strafe wegen Schmähreden gegen den Rath zahlen, was ihm später nach der Stadt-

se spreken: „leve nabers, nu höret
    unde merket dat,
wi höret dat benediede vat,
des rades klocken, dat ist war,
it endregt darumme gene gefar:
it sint unse frunde de se lüden;
folget na, man schalt juw düden,
nu schall alle ding god werden!“
Süß gehet de ko na dem herden.
Se hebben sik im spele nicht ver-
    geten,
des heft em de rok de ogen ge-
    beten,
de dar flog van den tünen.
Na Wormes reid he sunder sümen
umb ein gildemeister to werden;
des werd he geschendet hir up erden!
Hirumb desülve Oldendorp geschant,
als he schwor des meineides band,
lif und god stelde he in rades
    hand;
dat ist ein sprikword wol bekant:
de Wormes retulit
Oldendorp quod vacca pepedit.
„Höret doch“, sprak Johan van
    Dissen,
„frunde, lustet juw nicht to fischen?
Ik wet vele gode grauwe bleier.“
Den antwortet de becker Berend
    Meier,
desülve felscher und schwebben
konde nicht halden sine flebben;
wann sumig geistlich man verstarf,
moste he updon sinen warf
und sprekede: „he ist god enwegede,
want he was quad börgersch“
    sprakhe,
„god möchte dat so gewenden,
dat kein pape kome to sinen enden!“
Do de rad let halen sine falsche
    scheppel,
do was gebunden sin tungenkleppel;
dar entegen konde he nicht sagen,
he word verschemet in allen sinen
    dagen.
Solde ik dat alle hel beschriven,
wat wunders se do pleggen to dri-
    ven,
so behövede ik düsser gedichte wol
    vere,
dat worde dan eine verdretliche
    lange mere,
sunder ik kan des nicht ave sin
dorch sine natur und ok de min,
want ein tiranne, dat merket fort,
sinen namen heft dat gedichte nicht
    gehort,
dat ist de Voß remenschnider;
höret ik vil juw schriven wider,
he is ein mül vull boverie
verrades und aller tuscherie
und tönede sik simpel und einfaldig
desülve bove erger dan drifaldig!
He konde dat behendlich bestüren,
dat men de kempe moste rüren
und noch dageliches ist gepasset wal
to geistlicher last und overfall.
God wil siner nicht vergeten,

---

rechnung von 1497 nochmals geschah. Stüve l. c. S. 438. 308. Nach Worms, doch wol zum Kaiser auf dem Reichstag. Zur Zeitbestimmung für das Jahr des Aufruhrs kann das aber nicht dienen, da der Dichter nicht grade sagt, daß Oldendorps Fahrt in die Zeit des Aufruhrs fällt. 319. Bleiert, eine Art von Weißfischen. Strodtmann s. h. v. 321. schwebben, vielleicht das bei Strodtmann aufgeführte Schweppe: Unterknecht, hier als Scheltwort. 322. flebbe: breites Maul. 329. scheppel, etwa Schöpfkelle? in die er seine Lügen schöpfte. 339. „nur Eines muß ich wohl erwähnen, der noch nicht genannt ward.“ 345. sich tonen: sich zeigen; brem. Wtb. s. h. v. Vielleicht ist tömede:

int leste bi sünte Antonius engelsetten,
de umbworpen sine klus,
to hand faren mit em to hus.
Süß sank malk sinen sank;
dat warde wol achte dage lank,
dat se süß in bisternisse lepen
des morgens bet tom avend und repen
gelik wi de rasende hunden.
Sinne und witte haden se verschlungen,
darumb dachten se nun dat nicht,
desülven falschen bosewicht:
sunder regiment was do Ossenbrügge,
recht und warheit stunden to rügge.
Se enwolden kein underwisent nemen,
eher se to sik sülvest quemen,
do en dat werk begunde do verdreten.
Wante et geschag van en all sunder heten,
sunder jeniger hande nüttigheit
dreven se so grote arbeit.
To hand grepen de heren weder to sinnen
und quemen des allheil van en binnen,
alle de mede höret to rad,
wo se mochten billigen düsse dad,
und deden upt nie ein jurament;
ok geven se hir to er consent,
wo se dat bovenhovet möchten fellen.
Dat geschach darna gar schnellen,
dat Lenethun up einen dag
up sünte Johannis kerkhove sprag,
he were in den uplope betregen,
und solde en hebben wiset de wegen,
dorch welch he dit spel betengede,
darmede man en drengede.
Sunder in kort, leit he verstan,
wolde he sine unschuld schlan;
he wolde dann dat so wol beleggen,
man scholde daraf weten natoseggen.
Des was he mit den sinen im word,
he wolde schlan de klocken an bord,
dann so solde man jamer merken
an papen mönneken und kerken.
Dit wolde god friften
dorch dat gebet Joannis Baptisten:
als he wolde na den torne gan
und de klocken an den bord schlan,
do quam Joannes evangeliste,
de bi godes gratien wiste
des boven upstat und liste,
mit dem seile em warp over eine kiste,
dat he kreg gebrek an sinen bene;
it ist Lenethun den ik mene.
Under des quemen under den wünd
des rades heren und ere fründ
und haden sik laten underrichten
der worden und ok der geschichten,
de van Lenthun gespraken weren.
Hirumb dachten desülven heren,
dar enwere nu kein sümen mede,
und worden all tomalen rede
und gingen heimlichen fort
went an sünte Johannis port
und do ere dener sanden.
In den rosengarden se fanden,
de en dar betekent was,

---

brüstete sich, zu lesen. 352. Die Teufel. 353. wol: de umbworwen, beschäftigt waren um. 357. in bistern.: verirrt, verwildert. 360. l.: verslunden. 368—69. niemand hatte es sie geheißen und es war alles nutzlos. 371—75. Ich verstehe: Die Herren vom Rath besannen sich und wurden des gänzlich inne, auf welche Art allein sie den Aufruhr stillen könnten und verbanden sich dazu durch einen neuen Schwur." 383. betengen: anfangen. 404. Wol: kamen unter Wind, d.h. bekamen Wind davon.

spelende up den plaß.
Just grepen de dener den boven an,
den schelmen und argen man,
und brachten em so gefenglich fort
vor den rat für an de port.
Dorch de dener leten se vertellen:
woll dem rad truw were sunder
affschellen,
de solde folgen gestarket
de strate lang bet up dat market,
dann wolde man dar openbaren,
wo de dinge scholden faren.
De do Lenethuns gesellen weren,
begunden geringe to laveren;
man fand se wol erst in sinen rad,
de sitten nu to den overſten grad
des rades sint se gestegen;
dat ist nu alle ganz verschwegen!
Süß word he in den buck gebracht,
doch en satt he dar keine nacht,
sunder bi unser leven frouwen kerk-
hof
word sin koff afgehouwen, dat et
stof!
Darmede nam dit spel ein ende.
God mocht uns sinen frede senden!

---

422. woll: welcher. 430. S. 223,16. 433. Der Bock, das Gefängniß.

Das Gedicht findet sich in der osnabr. Chronik. Die hier benutzte Abschrift aus einer Handschr. des 17. Jahrhunderts im hannöverischen Archiv, Heilig. Sammlung Nr. 24 Fol., danke ich Herrn Archivrath Grotefend.

11. Einen st. vorhen; vgl. 3. 12. ich; so öfter st. ik. Ebenso wechselt sich mit sik, och mit ok. Auch rich, gelich. 33. ruen. Der Schreiber bezeichnet Vocallänge bald gar nicht, bald durch h, bald durch e: vahren; lehten; groht; uht; waeter; dreef; rief, sien; hoep, boeck; rahthueß, klueß, u. s. w. 34. Der Name wird Lennenthuen, Lenneth., Lennth., Leneth., Lehnenth. geschrieben. 53. bet fehlt. 63—64. gedichte: besewichte. 108. ick st. it. 110. sin fehlt. 134. de st. der 137. staddes. 160. wir g. bochte. 167. Dan st. Dat 178. mennen. 225. Bunning; aber am Rande steht Brüning. 238. em st. en. 274. d. hebbe dat v. o. he in. 304. kohe. 323. want. 336. verdrießliche. 357. in fehlt. 368. em. 371. den 383. he fehlt; ein intransi. betengen kenne ich nicht. 384. drengeden. 400. de st. dat. 414. se fehlt. 415. he em st. de en. 438. Gott mocht unß senden sinen frede.

Nr. 167.

Von der erledigung der kuniglichen majestat und von allen hendeln geschehen im Niderland, piß zu ende.

Bald nach dem Frieden von Arras, S. 160,29. starb Ludwig XI., 1483, und es folgte ihm sein damals 14jähriger Sohn Karl VIII. Daß derselbe mit Margaretha von Flandern verlobt war, S. 160,30, änderte an seiner feindseligen Stellung gegen ihren Vater Maximilian und gegen die österreichische

Herrschaft in den Niederlanden nichts. Er unterstützte daher auch die Flandrer, als sie, während der junge Erzherzog Philipp sich in ihrer Gewalt befand, dem Vater die Anerkennung als Vormund desselben beharrlich verweigerten. Ja er forderte sogar seinen „Schwiegervater", wie er ihn in dem Schreiben nannte, als französischen Vasallen zur Entscheidung der flandrischen Streitsache vor den pariser Lehnhof. Maximilian antwortete mit der „väterlichen" Ermahnung, Seine Majestät möge aufhören, Rebellen gegen ihren rechtmäßigen Herren zu unterstützen. Durch Vermittelung der übrigen niederländischen Lande kam dann zwar 1485 ein leidlicher Vergleich mit Flandern zu Stande, aber die Ruhe war nicht von Dauer. Maximilian nemlich, mittlerweile am 16. Februar 1486 zum römischen König erwählt, sah mit vollem Recht die Haltung Frankreichs in den letzten Kriegsläuften als einen Bruch des lästigen Friedens von Arras an und rüstete sich deshalb zum Krieg mit Frankreich durch ein Bündniß mit dem Herzog Franz von Bretagne und durch die Anwerbung deutscher Söldner. Diese letzte Maaßregel erregte große Aufregung im Lande, dem ohnehin der den Handel drückende französische Krieg zuwider war. Von allen Seiten erhoben sich daher gegen Maximilian neue Klagen: er vergeude die Mittel des Landes, er bevorzuge die Fremden, er wolle die städtischen Freiheiten wieder unterdrücken u. s. w. Natürlich ward dabei von französischer Seite (der Krieg war in Hennegau, Picardie und Artois schon wieder in vollem Zuge) nach Kräften geschürt. Im Januar 1488 brach in Gent eine offene Empörung aus und Courtray, wo Maximilian eine Besatzung stehen hatte, ward von den Gentern überrumpelt. Auch Ypern schloß den Königlichen die Thore. Maximilian befand sich eben zu Brügge, wohin er sich trotz der Warnungen seiner Anhänger auf eine Einladung der Stadt mit ungenügender Schutzwache begeben hatte. Als er jetzt Hülfstruppen nach Courtray entsenden wollte, verweigerten ihnen die Bürger den Abzug, indem sie die Thore schlossen. Bald waren Markt und Straßen voll Tumultes, den auch des Königs persönliche Dazwischenkunft nicht beschwichtigen konnte. Man verlangte die Auslieferung seiner Räthe, und da sie nicht zu finden waren, ward ein Preis auf ihren Kopf gesetzt. Ein falsches Gerücht, als ob der Markgraf von Antwerpen zur Befreiung des Königs heranrücke, verschlimmerte dessen Lage; am 5. Februar ward er genöthigt, sich aus seiner Wohnung in das Haus eines Gewürzkrämers am Markte, die Kranenburg genannt, zu begeben, wo man ihn ängstlich hinter vergitterten Fenstern bewachte. Man erklärte sodann in den flandrischen Städten den König der Vormundschaft verlustig und ernannte überall neue Magistrate und Beamte im Namen Erzherzog Philipps und des französischen Königs. Vor Maximilians Augen wurden seine ihm treu verbliebenen Anhänger gefangen. Mehre von ihnen schleppte der Pöbel mit Gewalt aus dem Kerker fort auf den Markt, um sie zu foltern. Bald folgten eine Reihe tumultuarischer Hinrichtungen hier wie in Gent. Zu Brügge hielten wochenlang bei 17,000 bewaffnete Zunftgenossen auf dem Marktplatz Wache. Am 26. Februar stellten darauf die flandrischen Städte den Frieden mit Frankreich durch eine Erneuerung des Friedens von Arras wieder her. Das Einzige, was für jetzt für den König geschah, war, daß Wilhelm von Cleve sich in Sluys festsetzte und eine andere kleine Söldnerschaar Gent von Hulst aus beunruhigte, auch am 1. März eine weit überlegene Schaar von Gentern, welche Hulst erstürmen wollten, völlig in die Flucht schlug. Hulst wie Sluys liegen südlich der Westerschelde und gehören heute zur Provinz Seeland. Die Stände der übrigen Lande, welche der junge Erzherzog zu Mecheln versammelte, suchten die Freilassung des Königs umsonst zu vermitteln.

Im Reich aber hatte man diesmal wirklich ein Gefühl für die Schmach, die in solcher Behandlung des Königs lag; mit ungewohnter Schnelligkeit versammelte sich infolge des kaiserlichen Aufgebotes zu Köln ein zahlreiches Reichsheer; der 73jährige Kaiser stellte sich selbst an die Spitze und Papst Innocenz VIII. verhängte den Bann über Gent, Brügge und Ypern. Jetzt endlich ließen die Städte sich zu einem Vergleich mit Maximilian herbei, den dieser annahm, so drückend auch immer noch seine Bedingungen waren: er sollte auf die Vormundschaft für Flandern verzichten, seine Truppen entlassen, den französischen Frieden anerkennen, alles vorgefallene verzeihen u. s. w. Am Tage, wo er dies feierlich beschwor, es war der 16. Mai, empfing ihn vor den Thoren von Brügge schon ein Trupp des deutschen Heeres, mit dem er sich sogleich zum Kaiser begab.

Dieser aber war nicht gemeint, den erzwungenen Frieden anzuerkennen. Nach Anhörung der Disputation zweier Rechtsgelehrten über die Gewissensfrage erklärte der von ihm berufene Fürstenrath die abgedrungenen Bedingungen für unverbindlich; Maximilian sei vielmehr als König verpflichtet, die Flanderer wegen ihrer Vergehen wider das Reich ernstlich zu züchtigen. Maximilian selbst hatte sich wirklich Mühe gegeben, eine andere Entscheidung herbeizuführen; auch scheint er an dem Kriege nicht grade persönlich theilgenommen zu haben. Wenn aber Hegewisch, Gesch. d. Reg. K. Maximilians S. 54 ihn, um dem directen Bruch seiner Gelübde auszuweichen, sich nach Tyrol begeben läßt, so ist das nicht richtig; denn er gieng erst im folgenden Jahre aus den Niederlanden in seine Erbstaaten zurück. Es begann also der Krieg, wobei die Flandrer nicht nur von Frankreich, sondern später auch von Brabant unterstützt wurden. Die Erfolge der deutschen Waffen waren aber gering und kläglich. Zwar Deynze und einige kleine Orte wurden genommen, aber vergebens stand der Kaiser selbst, um Gent zu erobern, 6 Wochen nördlich der Stadt zu Everghem; und Markgraf Albrecht von Baden, welcher das feste Damm, nördlich von Brügge besetzen wollte, fand, indem der Sturm abgeschlagen wurde, daselbst mit mehren Herrn vom Adel am 18. Juli den Tod. Schon am 13. Juli hatte der Kaiser, indem er den Befehl über die Truppen an Herzog Albrecht von Sachsen übergab, die Belagerung von Gent aufgehoben und sich nach Antwerpen verfügt, nicht ohne vom Spott der Flandrer verfolgt zu werden. Von da brach er am 7. October nach Deutschland auf, indem er den Herzog Albrecht von Sachsen als Führer des kaiserlichen Heeres in den Niederlanden zurückließ.

Die Abfassung des folgenden Gedichtes fällt wol in den Juli oder August 1488, da der weiteren Ereignisse keine Erwähnung geschieht. Der Dichter, welcher den Herzog Wolfgang von Baiern V. 162 seinen Herren nennt, scheint nach 163 ff. zu Mecheln und nach 340 auch bei dem Sturm auf Damm zugegen gewesen zu sein.

Sinn und kraft und gunstes steuer
schenk ich dem werden adel teuer
auß dichtes fluß nach girdes dank.
Wolt got het ich den uberschwank
weisheit und kunst on wanges gewicht,

---

1. der gunst: Wohlwollen. 3. nach girdes d.: nach dem guten Willen meiner Begierde, mit gutwilligem Eifer. Begird braucht auch Luther neutral; Grimm. Wtb. 4. uberschwank: übergroße Fülle. 5. wanges, wol für wankes: unbeschwert (on gewicht)

daß ich mocht preisen mit gedicht
den werden adel hoch gestift!
Kein stat den adel ubertrift.
Wie wol die schwachen haben den mut,
si günnen niemant ere und gut
und wollen selber herren sein:
es kumpt darzu, es pringet in pein;
dann hochmut und ungehorsamkeit
das ist got selbs von himel leit,
und wer seinen aigen herren dort,
der wirt dort nimmer mer erhort.
Nun dünket mich iez, es lig am tag,
das land von Flandern stell nach klag,
sint got doch selber hat gesprochen,
es pleib kein ubel ungerochen
und auch kein gute dat unbelont.
Nun hort, was die von Flandern tont:
von erst von Pruck und die von Jent
tegliches leiden tun bekennt
dem hochgelobten künig schan,
den man nennt rex Maximilian.
Der ist der teuerst fürst erkorn,
der mer ie von adel ward geporn
und nimmer mer geboren wirt,
dem all diß welt vil ere und zird
von herzen gant in diser zeit,
dann neuer allein sein aigen leit,
die sein gen im erstart so hert,
mit falschem posen in das gefert,
als ich ein teil bescheiden will;
doch wer ir posheit vil zu vil,
daß ich ein tail will brechen ab.
Nun hort, wie ich gelesen hab,
wie die von Pruck auß falschem rat
der hohen küniglichen majestat
geschriben haben freunblich und schon
als getrew gehorsam untertan
und sich erpoten vil und mer,
sein genad sol kumen her.
Woll er dem land sein vor pein,
so sol sein genad gewarnet sein:
kum er nit, der hochgeborn,
so werd Pruck und Jent verlorn
und auch das ganz Flandern gar;
doch kum sein gnad zu in dar,
so wollen si es wol fürkumen
und etlich ampt und sach besinnen,
daß den Franzosen nit geling
und dester paß zu wegen bring
und gut bestendig frid gedeich
wol gegen dem künig von Frankreich.
Do das vernam das edel plut,
er dacht, „wol hin! dem land zu gut
woll wir uns fügen da hin.“
Sein genad west nit den falschen sinn
und kam, als ir begeren stund.
Do ward im ere vil kund
und gelt und kosperlich schenk und miet.
O herre got, durch all dein güt!
wie was es da so falsch erdacht,
do im ein rat di schlüßel bracht
unter das tor mit falscher ger:
„der stat seit ir künig und herr
und was ewer genad begeren mag!“
Ich gleich es schier dem palmtag,
do Jhesu Cristo ward ere erpoten

---

von dranhaftendem Mangel. 32. aigen leit: eigenen Unterthanen. 34. mit falscher Bosheit ergeht das bei ihnen, oder: mit falscher auf solches Beginnen gerichteter Bosheit. 54. und daß er es ꝛc.

von den, die in peinigen wolten.
Also hat man ere bewisen
dem tewern held und künen risen,
biß man im ab gewunnen hat
mit falschen listen ein schloß und stat,
die Kürtrich mit namen hieß.
Ob es nit pillig den künig verdrieß?
Nun müt den künig sere die schmach;
er schickt sein volk und wolt hin nach
und lugen, wer im wolt tragen haß.
Do die von Pruck vernamen das,
do ward er von in ser umbgeben,
das was dem künig nit gar eben.
Sein zeug was hin, das was im laid;
wie wol si heten den beschaid,
daß Kürtrich si vor tags schein
des morgens frü solt laßen ein,
das beschach nit, si wurden betrogen:
der ims vor sagt, het im gelogen!
Do sahen si nach dem künig um,
do kam er nit, der held so frum,
si heten laid zu peiden seiten
es ging in schwach, den piderleiten,
sie warden genug mit laid umbzeint,
si heten zu allen orten feind.
Nun gehoren leut zu disen schimpfen,
die sich ob allen sachen nit rümpfen
Johann stalmeister zu den zeiten
und Heinrich von Anckereiten,
die waren peid zwen haubtman;
die wagten es frisch und griffens an,
sie felten nicht des rechten zils
und ruckten frisch für Hils.
Si numen es ein mit kurzer lere;
da kamen vil der Fleming here
für Hüls mit einem großen prauß;
die pider leut ruckten herauß
mit kleinem volk an widerwart,
damit daß die stat werd bewart.
Da funden si redlich ser an zwen,
noch must ir anschlag für sich gen.
Do wurden Fleming vil verloren,
des fürn si pillig ritterspóren,
wann manheit vil hat si bewart.
Nun weiter ir von dem künig hort,
an dem sich Pruck an trew hielt kark.
Doch ging er zu in auf den mark
und fragt si von der ungeschicht.
Die küniglich majestat west nicht,
daß si die ganzen gemein aufweckt;
all straßen wurden im verlegt
und must pei in auf dem markt beleiben.
Von stund an dorft niemant arbeit treiben,
dann pecken, prewer, der zünft zwu,
sunst liefen sie all dem markt zu.
Die künglich majestat zoch wider heim,
in seiner gnaden hof ich mein,
und sach wol, daß die sach was letz.
Noch must er horen ir geschwetz,
piß es sich zog mit worten so lang;
mit kürz, sein gnad det mangen gang
zu in auf den markt dar
von zünft zu zünft, und sprach: „nempt war,

---

77. Courtray S. 232,22. 85 ff. Philipp v. Cleve war auf die Nachricht des gentischen Ueberfalls nach Courtray gezogen, kam aber zu spät, um es zu retten, und zog dann nach Ypern. 98. die sich durch nichts beugen lassen. 104 ff. Hulst, S. 232,46. 124 ff. S. 232,41. 129. letz: verkehrt.

ir trewen untertan, ich ger,
was sich verlofen hab piß her,
sei vergeben und vergeßen;
sind uns getrew underseßen,
wir wollen euch ein getrewer künig sein!"
Do rúften si all in einer gemein,
ganz leib und gut zu im verpflichten;
do kant ir falscheit niemant dichten.
Wann dann sein gnad von in wolt keren,
von stund an vergaßen si gut und eren
und zwungen in in ein apotecken.
Das bracht dem künig pillich schmerzen,
da er und sein ritterschaft
must leiden solchs zwangs kraft,
als ich in geschrift nie hab funden.
Zu diser zeit si sich verpunden
wol gen dem künig von Frankreich
in ewigen frid und pald geleich
rúft man den frid mit drumeten klang
on ires herren haißen und dank.
Auch gleich der fürst, seiner gnaden son,
der het auch nit wißens darvon,
wie wol er tag und nacht besund
mit seinen reten, ob er kund
kindliche trew al da geweren
gen seinem vater künig und herren.
Der edel jüngling also klein
ergreif meinen herren umb ein pein;
er sprach: „o fürst auß Paierland,
laß dir laid wesen dise schand!
Ich getrau dir, fürst so frum,
hilf unserm vater widerum!"
Zu Mechlern geschach das selbig pitten.
Herzog Wolfgang antwort mit siten,
er sprach: „set hin, mein fürstlich trew!
mit hilfe will ich im wonen pei,
als weit leib und gut mag reichen!"
Die red ward manch herz erweichen.
Man schreib dem kaiser, daß er kem
und stet und herren mit im nem.
Potschaft ward gar pald gesant
gen Insprucк do man den kaiser fand;
er was pald auf und ruckt von stat.
Herzog Cristof er do pat
im beweisen hilfes schein
und selbs personlich do wolt sein;
herzog Cristof bet kein grauß,
er rit zu Ulm frolich auß
aldo dem künig und kaiser alls zu eren.
Er bet in noch ein anders geweren,
des lob ich in mit meiner stimm;
seiner genaden bruder nam er auch mit im,
herzog Wolfgang, so wol erkant,
er ruckt auch da hin in das niderland,
zu temmen solch laster ubel,
des gleich man kaum list in der bibel.

---

145. S. 232,33. 146. Vielleicht: das mocht dem künig pitter schmecken. 150 ff. S. 232,42. 163. Herzog Wolfgang von Baiern, ein Bruder von des Königs Schwager Albrecht, muß demnach schon vor der Ankunft des Reichsheeres in den Niederlanden gewesen sein. 167. Erzherzog Philipp weilte mit seinen Räthen zu Mecheln, seitdem der Vater ihn aus den Händen der Genter befreit hatte. 178. Christoph von Baiern, gleichfalls Albrechts Bruder. 187. Man müßte entweder Sigmund statt Wolfgang lesen, oder annehmen, daß Wolfgang

O heiliger vater, pabst zu Ram,
du besizt der hochsten eren tam,
send auß in alle cristen welt,
daß man dem land da wider gelt,
die solch ubel haben begangen
und iren eigen künig gefangen!
Nun, das laß ich stan mit guter ru;
all cristlich welt zeucht pillig zu,
all fürsten mit irer wal,
geistlich und werntlich uber al,
auch die werde ritterschaft
mit irer macht und adels kraft.
Das heilig reich mit seinen umbstenden
das sol sich pillich da her wenden,
des stet ir aller lob zu preisen,
wo si dem kaiser hilf beweisen.
Auch han ich gesehen das,
do ich am nechsten zu Kolen was:
ein hübsche schar, da von ich sag,
am montag vor dem auffart tag.
Do zog der kaiser frolich hin,
vil adel, auch die stet mit im.
Margraf Friderich, margraf Sigmunt
von Prannenburg ich si nennen kund;
der ein was haubtman uber das reich,
den man nennt margraf Fridereich.
Die waren all sampt rein erpuzt;
welch volk den haufen ubertruzt,
mochten wol von glück sagen,
wann warlich sach ich ir keinen verzagen
von fürsten, grafen, ritter und knechten.
Ob si den von Pruck ein grauß brechten,
warlich das nem mich kein wunder!
wol all teutsch leut sind munder
und rüst sich ieder nach vermügen,
ob man den feinden müg gesigen
im niderland und her oben.
Darumb ich allen adel tu loben,
daß si ir volk also erlich schicken;
darumb ich mein, es werd sich glücken,
und das ich lang von dem anfang seit,
so wer das mitel unbereit,
wie es dem künig ergangen sei;
das wolt got der dir waren frei!
Fürsten und herren, die da kamen
und solch schmach zu herzen namen,
si schriben den von Bruck mit ernst,
si wolten von in aller gernst
den künig gütlich wider han;
ob si dasselb nit wolten tan,
so müst es kosten gut und leut.
Das wert also piß auf ein zeit,
do schickten si die herolt auß,
den künig wolten si geben herauß,
und zugen es doch mit worten lang.
Den edeln fürsten tet der belang
und ruckten mutlich fur die port;
ir keiner wolt nit kumen fort,
piß si den künig ledig heten.
Des haben lob, die solchs teten;
man soll si pillich fursten nennen.

---

inzwischen nach Baiern zurückgekehrt wäre. 198. Man vergleiche das Verzeichniß der Theilnehmer bei Fugger. 210. 12. Mai. 213. Friedrich von Ansbach und Sigmund von Baireuth. 230—34. drum hoffe ich, es werde nun über die Verräther ergehen, was ich ihnen im Anfang meines Gedichtes (12 ff.) verkündet habe; denn was auch der König erduldet und versprochen haben mag: das Mittel, ihn zu rächen, wäre jetzt wol zur Hand. (l.: „d. mitel w. nu bereit") Dazu lenke Gott (l.: „des walt got") die Herzen derer, die frei waren und durch keine abgezwungenen Gelübde gebunden werden konnten! 246. wol: tet es belang; etwa: machte es die Zeit lang.

In dem ward sich Pruck selb kennen
und ruften do den künig an,
si heten ubel an im getan,
sie begerten gnad, es wer in leid.
Der edel künig in nit verseit
und sach doch wol, daß hin und her
parteiisch menig ging enzwer.
Aber gefangen man wer geren ledig!
Damit ich zu lang nit predig:
der edel künig was nit zu laß,
er sprang darvon, als pillich was,
und traf den weg hin auß zum tor.
Do hielt manger stolzer man vor,
von Paiern edler fürsten zwen,
die waren leibs und mutes ken,
von Paden auch zwen edel fürsten,
die ließen sich nach eren dürsten;
herzog Sigmund von Osterreich
der het ein zeug den eren gleich,
die erjagten ere, die was nit klein.
Lob hab herr Jorg von Obenstein,
Coln, Gülch und Wirtenberg,
graf Endres auch von Sunnenberg,
herr Conrat Gech auch was bereit,
zu üben ritterliche manheit;
des wirt in lobs vil verjehen.
Noch mer, die vor Pruck wurden gesehen,
das sind die oberlendischen knecht,
die Hüls inn heten, merkt mich recht;
die waren alweg frischer tat
und griffen das an mit weisem rat.
Basel, Costnitz und Rotweil
die heten nach dem künig groß eil.
Nun will ich sie weiter nit nennen,
das macht, daß ich ir nit all kan kennen,
die auch erlich hond gepflegen;
ich laß es von kürze unterwegen.
Nun wie die sach hab ein beschluß
mit den von Pruck, weiß man sust,
doch wer es nit weiß, sol es nit wißen.
Jedoch der künig hat sich geflißen
mit sampt dem kaiser und dem reich
für Jent, die alweg waren scheich
und wolten in für keinen herren han.
Des hat der kaiser sein fan
frolich im jubel laßen sweben,
das was fürsten und herren eben.
Darnach hat man vil zelt gespannen;
o Jent, du wolst, si weren dannen!
das was nun nicht, si ruckten zu dir.
Der kaiser hat dir gelegt ein ludir,
das sein die oberlendischen knaben,
die solchs mer gepflegen haben.
Si laufen an sam kindes fliegen,
das macht, daß di von Jent sich schmiegen!
Aber am donerstag nach sant Johans
do mangelt manch fraw ires mans:
ein schlacht beschach, die was nit klein,
drei tausent kamen nit hein,
wurden erschlagen und gefangen.
Noch het des künigs her verlangen,
si wolten noch seiner vil erstrewen;

---

267. Albrecht u. Christoph. 305. Etwa rindesfliegen, Hundfliegen oder dergl.? 307. 26. Juni. Es ist die Niederlage gemeint, welche Ende Junis die von Brügge durch den Grafen Endres von Sonnenberg bei dem Dorf Corie erlitten. Die Angabe des Dichters über den Verlust der Feinde ist jedenfalls übertrieben. 313. etwa: noch feinde vil erstreuen, niederwerfen.

des sol sich der künig pillich frewen
solcher guter getrewer arbeit.
Der kaiser was gar pald bereit,
er zog entgegen solcher schar,
die dise schlacht volendeten gar;
allen sagt er lob und dank.
Darnach gar pald on sundern wank
do wurden vil zu ritter geschlagen,
das tar ich wol fur ein warheit sagen,
die ich nit nenn von endes zil,
wann warum? ir ist mir zu vil.
Graf Endres was ir haubtman,
von Sunnenberg ich in nennen kan.
Heinrich von Anckereiten ward
gelezt ser auf diser fart.
Herr Jorg Rottaler den ich preis
pei herren, fürsten, steten weis.
Darnach ist ein zeug gezogen,
ich sagt als mer, es wer erlogen,
und haben den Tamm gewinnen wollen,
des mangel wir noch mangen gesellen
von adel und guten knechten!
Dann do es am pesten was am fechten,
da prach die pruck, das klag ich ser.
Die Fleming waren von der wer
und was das spil wol halb gewunnen;
do wir nun weiter kamen,
do wenten sich di Fleming unverdroßen
und haben uns manchen man geschoßen.
Margraf Albrecht nam sein schaden
des edelen stammes herr von Baden,
der gab sein junges leben darum
und sunst mancher ritter frum.
Die will ich clagen, wo ich hin sol wandern,
got hab ir sel und der andern!
Darnach ist das her auf prochen,
ich mein, es pleib nicht ungerochen!
So ziehen si im land enzwer,
vil mancher fürst und herr
daß es schier eim spot ist gleich,
und auch die frumen stet im reich
die heten gern das pest getan;
het es der künig wollen han,
so wer Pruck und der Tamm gewunnen,
do wolt man in es nit gunnen!
Das ist ein list, der den verstat,
dar uber vil mancher wunder hat!
Wenn das nit ieder waiß, schadet nicht,
dann das so ferre ist bericht,
daß die andern stet in Flandern
piten die fürsten und herrn, nit ze wandern,
piß si sicher sind vor disen vier steten,
die dem künig solchs getan heten;
des wolten si in dank sagen immer,
sunst würd im land kein frid nimmer.
Got geb, daß es 'nem ein gut end
und es zu dem aller pesten frid wend!

---

323. weil ich es nicht zu Ende brächte. 333. S. 233,27. 356. Also Maximilian war es nach des Dichters Meinung, der keine ernstlichen Unternehmungen gegen Brügge und brüggische Orte gestatten wollte.

8 Bl. 4. o. O. 1488. Berliner Bibl. Yg 5351. Weller Ann. IV 45 und Band II S. 563.

6. preisen vnd gedicht. 8. Der Strich über dem a in stat, wonach stand zu lesen wäre. wird falsch sein 40. künigklich (so immer; auch zeugk 85). 70. schir (ebenso hilt 117. yder 225. 361.) den. 74. helt; häufig t oder dt für auslaut. d. 87. si fehlt. 88. morges (ähnlich griffes. 102. Ysbruck 176.) 192. tham. 224. wall all. 236. heitzen. 240. desz selb. 278. von st. vor. 289. haben. 295. in fehlt. 296. das hat. 314. das sol. 322. that ich. 324. er ist. 344. stamm. 367. das wolten.

Nr. 168—171.

Junker Franzens Krieg.

Noch im Jahre 1488 war dem flandrisch-französischen Krieg gegen K. Maximilian eine Bewegung in Holland, Seeland u. s. w. zur Seite getreten. Seit nun 140 Jahren war der Friede dieser Lande durch die Parteikämpfe der Hoekschen und Kabbliauschen gestört worden, von denen jene die meisten vom alten Adel in sich faßten, diese dagegen die volksthümlichen Elemente, namentlich die Städter. Jene standen gewöhnlich zugleich der Macht der Fürsten feindlich entgegen. Auch K. Maximilian hatte in der ersten Hälfte der 80er Jahre bei einem neuen Ausbruch des Streits die Partei der Kabbliaus ergriffen und die Hoeken mit Waffengewalt unterdrückt. Jetzt erhoben diese wieder das Haupt, indem sie Franz von Brederode, einen unerfahrenen 24jährigen Sprößling dieses alten Hauses, an ihre Spitze stellten. Auch er, wie in Belgien Philipp von Cleve, suchte sich zwar im Krieg gegen Maximilian hinter dem Namen des Erzherzogs Philipp als seines legitimen Landesherren zu decken, als dessen Statthalter er zu handeln vorgab. Aber die Pläne der Partei giengen offenbar dahin, dem Brederode die Grafschaft der nördlichen Niederlande, wie dem Clever die von Flandern zu erwerben, den Erzherzog aber auf Brabant und Burgund zu beschränken. Wenn es gelang, so war der Zusammenhang der gewaltigen Burgundischen Ländermasse auch hier im Norden wieder zerrissen.

Brederode begann damit, mit des Clever Unterstützung zu Sluys, S. 232,44, eine Streitmacht und die für den niederländischen Krieg unentbehrliche Flotte zu sammeln. Die bedeutendsten seiner Parteigänger waren Georg von Brederode, sein unehelich geborener Vetter, dann Burggraf Johann von Montfort, Johann von Naeldwyk, der Hauptmann Andreas Lepeltak u. A. Mit 48 Schiffen alndete Brederode in der Maasmündung, zog an Schiedam vorüber nach Rotterdam und bemächtigte sich dieser Stadt, die er zum Mittelpunkt für seine Kriegführung ausersehen hatte, am 19. November 1488 durch einen leichten Handstreich. Schnell sammelten sich nun hier die Hoeken um ihn. Die erste weitere Unternehmung fiel nicht so glücklich aus. Im December fuhr nemlich unter dem Bastard von Brederode eine Flottille den Lek hinauf; so heißt der Arm des Rheins, welcher von Arnheim herabkommend an Vianen und Schoonhoven vorüberfließt und sich gleich oberhalb Rotterdams mit einem von Dordrecht herfließenden anderen Arme verbindet. Die Absicht, Schoonhoven

zu nehmen, misglückte aber. Besser gelang bald nachher eine Unternehmung des Markgrafen von Montfort, gegen das Schloß Woerden, welches um seiner Festigkeit willen für den Schlüssel Hollands galt. Ein Ritter Arend, Bastard von Yßelstein, dem die Hut des Schlosses übergeben war, hatte, wie man ihm schuldgab, die Befestigung und Bemannung gänzlich verwahrlost um das ihm dafür anvertraute Geld im Kasten zu behalten. Jedenfalls ward Woerden ohne allen Widerstand nachts erstiegen, zum großen Schrecken aller holländischen Städte.

Im Januar 1489 erschien K. Maximilian persönlich in Holland, wo übrigens für ihn Graf Johann von Egmont als Statthalter regierte. Am 18. Januar versammelte er in Leiden die Städte zu einem Landtag, und bewog sie, ihre ganze Macht zur Unterdrückung des Aufstandes aufzubieten. Schon Anfang Februars sah er in der That eine bedeutende Macht zu Delft versammelt. Denen von Dordrecht, Gouda, Briel und Vlaerdingen ward die Besetzung der Wasser um Rotterdam aufgetragen, die von Harlem, Delft, Leiden, Amsterdam u. A. wurden nach Schiedam, unterhalb Rotterdams an der Schie, oberhalb ihres Einflusses in die Maas, gelegt. Den Oberbefehl über die ganze Expedition zur Belagerung Rotterdams führten Egmont und des Königs Stallmeister Martin von Polheim. Dieser letztere erschien an der Spitze einer ansehnlichen Schaar deutscher Landsknechte, welche aber mit ihren holländischen Kriegsgefährten in sehr schlechtem Vernehmen standen. Der König verweilte noch einige Zeit in Dordrecht, wo der rechte Flügel des Belagerungsheeres seinen Stützpunkt hatte, wie der linke in Schiedam, und verließ dann die Niederlande ganz, um nach Deutschland zu gehen.

Am 14. Februar machte Brederode einen Ausfall, um Schiedam zu nehmen, nachdem er ein heimliches Verständniß mit einigen von der Besatzung angeknüpft hatte. Die Verschworenen brachen aber etwas zu früh los, so daß die übrige Besatzung mit den Bürgern unter Wilhelm von Boschhuisen noch rechtzeitig auf den Wällen erschien, um Brederode zurückzuweisen. Dagegen gelang es diesem am 6. März, das oberhalb Schiedams an der Straße von Rotterdam nach Delft gelegene Dorf Overschie, wo sich die Belagerer stark verschanzt hatten, zu nehmen. Auf die Nachricht davon zog sogleich aus Schiedam eine Schaar von Städtern und Landsknechten dahin; als sie aber Overschie schon in der Hand der Feinde sahen, kehrten sie ohne Angriff zurück. Zu gleicher Zeit waren von der ander Seite auch die Delfter zu ihrer Unterstützung gekommen; als auch diese sich nun, und zwar ohne die nöthige Ordnung, zurückziehen wollten, wurden sie aus Overschie überfallen und geschlagen, wobei ihrer etwa 50 den Tod fanden und 150 gefangen wurden. Nach einigen anderen glücklichen Unternehmungen machten die Hoeken am 3. Mai einen nochmaligen Angriff auf Schiedam, wobei es zu einem blutigen Treffen kam, welches sie jedoch zum Rückzug zwang. Dann ward ein Waffenstillstand bis Jacobi geschlossen. Es muß damit aber nicht der 25. Juli, sondern der 31. Mai, Jacobi Salomonii gemeint sein, oder, wie man nach Nr. 170, 4 und 8 annehmen möchte, die Waffenstillstandsverhandlungen kamen nicht zum festen Abschluß. Denn mit dem Juni begann der Kampf schon wieder. Am 3. Juni zogen die Hoeken, wol um Rotterdam zu verproviantiren, wieder zu Schiffe den Lek hinauf. Die Gegner sandten ihnen eine mit Bürgern und Landsknechten bemannte Flottille nach, der es gelang sie völlig zu schlagen, eine Anzahl Schiffe zu nehmen und 300 Gefangene zu machen, welche nach Dordrecht gebracht wurden. Obwol nun am 13. Juni die abgebrochenen Unterhandlungen wieder beginnen sollten, machten

vielmehr an eben diesem Tage Montfort und Naeldwyk einen Versuch, Leiden, wo sich der Statthalter Graf Egmont aufhielt, zu nehmen. Ihr nächtlicher Anfall bei der Zylpoorte ward abgeschlagen, aber es gelang ihnen wenigstens, zum Schaden der Stadt das vor der Zylpoort gelegene feste Schloß Poelgeſt zu gewinnen, wol nicht ohne Verrath des Ritters Gerhaerd van Poelgeſt, welcher das Schloß für Leiden und im Sold der Stadt besetzt hielt, aber ohne Vertheidigungsversuch übergab. Dafür ward es denn bald hernach, als Egmont es mit Sturm wiedergenommen hatte, bis auf den Grund zerstört.

Inzwischen war in Rotterdam der Mangel an Lebensmitteln so gestiegen, daß eine größere Verproviantirung nöthig ward. Zu Woerden und anderwärts hatte man eine Menge von Fahrzeugen laden lassen, und hoffte dieselben, weil die größeren Wasser vom Feinde zu gut besetzt waren, durch die Venen, kleinere Kanäle, in die Stadt zu schaffen. Um sie zu geleiten, wurden Naeldewyk und andere mit Schiffen und Truppen entgegengeschickt. Aber der Stallmeister war rechtzeitig unterrichtet und paßte mit seinen Landsknechten auf. Am 17. Juni schlug er die Hoeken und nahm den ganzen Transport, wobei Naeldwyk selbst nebst andern Führern gefangen ward.

Jetzt war den Bürgern von Rotterdam selbst, denen Polheim völlige Verzeihung des Königs anbieten ließ, die Lust vergangen, den Widerstand länger fortzusetzen; sie nöthigten daher Brederode, die ihm angebotene Kapitulation anzunehmen. Am 26. Juni hielt Egmont seinen Einzug in die Stadt und Brederode begab sich mit 1050 Begleitern nach Sluys zurück.

Am 29. Juli kam es, bekanntermaaßen ziemlich unerwartet, auf dem frankfurter Reichstag zum Frieden zwischen Maximilian und Frankreich; Karl VIII. wünschte einem nicht länger zu vermeidenden größeren Krieg mit Deutschland um seiner Pläne auf die Bretagne willen vorzubeugen. Dadurch sah damals auch Flandern sich des Rückhaltes für einen längeren Widerstand beraubt und so bequemten sich die Städte unter französischer Vermittelung zu einem am 1. October vermittelten Frieden, dessen Bedingungen mit ihren bisherigen Erfolgen kaum in Einklang standen. Sie erkannten Maximilians Vormundschaft für Flandern an und übernahmen die Zahlung einer Kriegsentschädigung von 300,000 Gulden. Diejenigen, welche beim Ausbruch des Kriegs in den Magistraten gesessen waren, sollten in schwarzen Kleidern barhäuptig und barfuß vor Erzherzog Philipp erscheinen, um seine Verzeihung zu erflehen. Herzog Albrecht von Sachsen ward nun als Generalstatthalter der Niederlande erkannt.

Philipp von Cleve und Brederode setzten übrigens ihren Widerstand noch einige Zeit von Sluys aus fort. Letzterer starb 1490 an den Wunden, die er in einer See- und Landschlacht bei Brouwershafen empfangen hatte, aus der Egmont ihn gefangen nach Dordrecht brachte. Der Clever dagegen schloß 1492 unter ehrenvollen Bedingungen seinen Frieden mit dem Herzog von Sachsen.

Nr. 168.

1 O Hollant, stelt an gode u sinnen,
u minlick welvaren sulck node ·siet,
mer god almachtich, wilt dat bekinnen,
bemint al die ghene, die tquade verdinnen,
ende sijn vrienden bescermt hi voor twerdriet,
hoe die quade sijn fenijn sciet, en achtes niet;
hoort den prophete uut goods monde spreken:
„gheeft mij die wrake op ende ic salt wreken.“

2 Wat heeft u Delff of Leyden misdaen,
ghi nijders, dat ghi uut zijt om haer te bederven?
waendi hem lieden soe haest den moet verslaen?
neen ghi trouwen! sy sijn te vast ghestaen,
uut vreese uwer dreyghinghe si niet en sterven;
al moechdi int cleyne uwen wille verwerven,
tgrote sal u beraden noch menich leet,
want wrake der sonden wort u bereet.

3 Delff, Dordrecht, Haerlem, Amsterdamme mede,
Leyden, Goude, Scoonhoven, dese legdi laghen,
om in te nemen onder tdecxsel van vrede;
mer wi hebben exempel an Rotterdamme, die stede,
daer ghi in zijt, twelck si beclaghen!
Jonker Frans van Breederoede, u naken plagen,
dus en lacht niet te luyde, in quaetheden versteent,
want die voren meest lacht, wel na meest veent.

4 Aman socht veel subtyle saken,
om die Joden te bringhen in den noot,
ende om Mardocheo so dede hi maken
een galghe onder zijn eyghen daken,
maer hi was deerste, dier an smaecte die doot.
Siet toe intijts! goods gerechticheyt is groot,
ghi meent heel los te zijn van snevene,
mer den dach, die genaect, van rekeninge te ghevene!

5 Hi is puer nijdich, so Aristotiles scrijft,
die druck heeft in tghene daer hi in soude verbliden,
ende dese valsche nijdicheyt in u beclijft,
want ghi droeft om dat eendrachticheyt verstijft,
tusschen den steden int hollantsche bevrijden;
laet ghi desen nijt niet in corten tijden,
u leven cortende, sal u die doot ommwelven;
want een nijdich herte dat doot hem selven.

6 Montfoorde, ghi hebt oock u keuren ghetoocht,
verraderlijck ende niet nae edelheyts pleghen;
tpartyelijck venijn is in u verhoocht,
en twerk van edelheden zeer verdroocht;
niet min elck sel sijn pacxken zwaerste weghen;
al hebdi thuys tot Woerden verraderlijck gecreghen;
tbeghinssel dat wel valt is een goet behaghen,
mer teynde gemeenlic moet den last draghen.

7 Overdenct, hoe goods wrake uwen vader sloech,

6,6. S. 241,2. 7,1 ff. Hendrik van Montfort.

hier voortijts ombat hi sijnen vader vinck!
Dese vyolencie en was hem niet ghenoech,
hi en vinck sijn moeder mede int ongheyoech,
twelck hem int einde te quade verghinck:
een manier van een rotte, dits warachtich dinck,
viel namaels in syn spitse, dies wort hi verwoet;
goods wrake is naest alsmense minst vermoet!

8 Doer dese verwoetheyt most men u vader versmoren,
dus wreect god die sonden ende croont die duecht.
En bedenct ghi den eet niet, die ghi hebt gesworen
den roomschconinck ende sijnen sone hier te voren?
Te rechte ghi goods wrake wel vreesen muecht,
of meendi dat sterckheyt, rijcheyt of juecht
u tegen goods wrake sal moghen bewaren?
neent, mer ghelijck uwen vader mocht ghi wel varen!

9 Joncker Frans van Breederoede, ghi sijt seer misraect,
dat ghi Rotterdamme in hebt ghenomen!
En merci niet dat u verderffenisse naect
ende dat ghi uselven een verdorven heere maect,
tlant ewich te derven, tot uwer onvromen?
U overdaet moet corts ten eynde comen,
al hebdi starck ghebolwerct vesten ende mueren;
overdaet en mochte nye langhe dueren!

10 Leest alle die hystorien sint Adams tijt,
daer wonder van verraetscippen zijn ghesciet,
ghi en sult niet vinden dat eenighe hystorie lijt,
dat yemant verraetscip, des seker zijt,
ghewrocht heeft, hi en quammer om int verdriet.
Doedijt mitten heere, waerom en quaemdi niet
u selven voorden roomsschen coninck vertoghen?
mer nu blijct dat u saken zijn valschelic gelogen.

11 God en mach die valscheyt niet lange gedogen,
die ghi menichfoudelic zijt voorstellende.
Op Haerlem off Leyden ist meest u poghen,
mer si sien te claer, want si hebben veel oghen,
dus en moechdyse so haestelick niet sijn vellende!
ghi moecht u herte vast wesen quellende,
so Pharo, die de kinderen van Ysrahel wilde mincken,
mer selve most hi hulpeloos in die zee verdrincken.

12 O Leyden, wilt uwen landsheere beminnen,
o Haerlem, doet hem eerwaerdelick reverencie,
Delff ende Dordrecht, ontdoet u sinnen,

Amsterdamme ende Goude, wilt
vruecht beghinnen,
Scoonhoven, Schiedamme, doet obe-
diencie!
Al hantiertmen binnen Rotterdamme
violencie,
het wordt ghewroken eer langhe
daghen;
al en deden wijs niet, god soudse
plaghen.

13 O duechdelike herten der hollant-
scher zijden,
blijft tsamen eendrachtich, u en mach
niet hindren,
nietachtende, dat u die quade benijden;
salich sijnse, die duer die rechtvaer-
dicheyt lijden,
dus en laet die rechtvaerdicheyt niet
verminderen!
Nu bidden wij gode, mans vrou-
wen ende kindren,
dat hi tot onser hulpen wil sijn
gheneghen;
want is god mit ons, nyemant en
mach ons teghen.

Aus einer Handschrift mitgetheilt durch J. Koning in Nieuwe Werken der Maatschappij der Nederl. Letterk. I. 2.
Daraus in Nederl. Geschiedz. 1, 125.

Nr. 169.

1 Fransoys broeder tot Breederoede,
hooch gheboren,
niet oudt van daghen noch groot
van goede,
na grote saken heeft hi willen sporen,
daer toe hi int eerst creech grooten
spoede.
In Vlaenderen daer nam hi sijn
beghinsel,
doe de roomschconinck te Brugghe
lach ghetoeft,
aldaer begreep hi groot onderwinssel,
thad beter gelaten ghewesst dan soe
beproeft.

2 In Vlaendren wesende dus do-
minerende,
mit heer Phillips van Cleve, die
overste aldaer,
waren die hollantssche ballinghen
mithem converserende,
die hem na brochten in versike zwaer;
hi meende te hebben sijn saken vaste,
doe hi wert stadthouder des amiraels
van der zee,
hie en wist niet dan te comen bo-
ven alle lasten,
luttel denckende op teynde twelck
hem dede wee.

2,6. Maximilian hatte 1487 eine Verordnung erlassen, welche das ganze Seekriegs-
wesen einer Admiralität unterstellte und den einzelnen Städten verbot, auf eigene Hand

3 Hi tooch ter Sluys ende maecte hem ree
mit scepen vol volcx ende andre saken,
die Hollanders meest genomen op die zee,
in Hollant te varen een remoer te maken,
na sinte Martijns dach zeylende van der Sluys,
Vlamingen ende ballingen had hi meest mede,
in den ijsganck omtrent Bernis lach hi confuys,
doer vrienden hulpe wan hi Rotterdam die stede.

4 Dit ghesciede den dach van sinte Martijns octave;
wesende binnen der stede was hij seer blijde,
niet veel danckende god van der groter gave,
die hi hem had verleent te dien tijde;
hi meende van veel steden te weten tgestant,
soe hem sijn vrienden hadden doen verclaren;
dus meende hi te worden een grave int lant,
mer onreden sach men te Ghent qualick varen.

5 In opene plaetsen screef hi in sulker manieren,
dat men mit hem verdinghede ende overquame,
of hi soudse verbranden ende doen pilgieren,
twelk hem na quam tot cleynre vrame;
hi dede seggen hi brocht pays en vrede,
nochtan elck vluchte ende pijnde te vlien,
noyt mensche en hoorde van nyeuwer sede,
hi deet voor hertooch Phillips, mer nyemant en const sien.

6 Tgelt wasser dinne; eerder yemant quam verdinghen,
hi en wiste waer mede die ruyters betalen,
hi lietse vast hier ende daer gaen springhen,
den armen lantman sijn goet offhalen;
elck wart vervaert ende sende hem ane,
doe creech hi sacken mit sulver ende goude,
veel wonders dede hi twolck te verstane,
omdat elck sijn gonste draghen soude.

7 Jorys van Breederoede, sijn neve vaelyant
van bastaerdye, als elck wel weet,
ende Jan van Naeldwijck, ridder playsant,
die maecten hem in dit werck seer breet;
in Scoonhoven waenden si hebben vrienden vele,

Kriegsschiffe auszurüsten. 3,1. S. 240,19. 3,7. Pernis, ein Dorf auf der Insel Ysselmonde. Brederode verließ hier wegen des Eises die Schiffe, und gieng zu Lande nach Rotterdam. 4,1. 19. Nov. 1488. 4,7. S. 240,14. 5,8. S. 240,11. 7,1–2. S. 240,21. Er war ein natürlicher Sohn Gisbrechts von Brederode, Domprobsten zu „Utrecht". 7,5. S. 240,32.

darwaerts si toghen, verstaet die canssen,
mer men hadde ghehoort van horen spele,
na sulken pijpe en woudense niet dansen.

8 Den menighen dochtet al goet wat hi dede,
twoer noch al wel, twas voor die wint,
al brocht hi oirloghe voor pays ende vrede,
des en achten si niet een twint.
Doe Jorys, die bastert, ende Andries Lepeltack mede,
int lant van Poortegael worden ghevaen,
doe stichten si raet, om Schiedamme die stede
vanden kleefschen knechten te hebben verraen.

9 Twelk doer goods gracie soe niet en ghesciede,
mer si leverden, verstatet claer,
tblockhuys, daersi op lagen, tot Ouder-Sciede,
dat die van Delff brochte in clagen zwaer,
mits die nederlaghe, die si doe creghen,
sonder verraet en wast niet, versinnet wale;
had hi veel ghehadt alsulke deghen,
hi hadde tlant ghewonnen groot ende smale!

10 Hi verliet hem tot sijnen neve van Montfoorde,
die inghenomen habde mit groter liste
thuis tot Woerden, als elck wel hoorde,
die daer vant in tcasteleynskiste
meer ghelts, dan ik weet te ramen,
mer tmeeste was dat scoon casteel;
die scult heeft, certeyn hi machs hem scamen,
verslapen te hebben alsulken yuweel!

11 Om te scuwen veel meerder quaden,
die uut desen noch mochten risen,
lieten hem die hollantsche heeren raden,
ende van gheleerden onderwisen,
so dat si mit joncker Frans tracteerden,
die hem niet en voechde tot raysoene;
horende dat men hem veel presenteerde,
doe wilde hi heel Hollant hebben tsijner verdoene.

12 Trompetten claroenen herpen luyten velen
rethorike musyke alrehande melodye
quamen altijd over sijn tafel spelen,
daer hi sat in coninclicken ghesmye,
hopende dattet Hollant soude paeyen,
wel wetende dat hijs niet en mocht verderven;
van ander lieden goet wilde hi hem verfraeyen,
want patrimonium en had hi, vercoft noch erven.

8,6. Der Bastart und Lepeltak machten Anfang Februars 1489 einen Raubzug von Rotterdam über die Maaß nach Yßelmonde; Portegal ist ein Dorf daselbst. 8,7 ff. 14. Febr. 1489. S. 241,25. 9,2 ff. 6. März S. 241,29. 10,3 ff. S. 241,1. 11,1 ff. Die

13 Mit gheen reden en mochtmen hem voldoen,
dus heeft die stalmeester groot van love
des roomsch coninx mit sijn knechten coen
voor Rotterdamme ghehaelt menighen rove;
opten derden dach van Meye, wiltet verstaen,
wort gheslegen voor Rotterdam een slach,
datter, so doot verdroncken ende ghevaen,
bet dan driehondert bleef in claer ghewach.

14 Daer na volchden veel meerder qualen,
op sinte Bonifaes dach, van volc ende scepen,
die uutgheseylt waren om vytaelge te haelen,
die hem worden al off ghenepen;
te weten die scepen ende twolck meest mede
werden crachtelick gewonnen ende tondergedaen,
men brochtse al tDordrecht in die stede,
meester Martijn Doedenß worter mede gevaen.

15 Jonker Fransen moet begonde te faelgieren,
vytaelge was in die stede groot ghebreck;
twolk en wist hi waer mede te payssieren,
cort raet wert daer gesloten sonder vertreck,
dat heer Jan van Naeldwijc ende Reyert, sijn neven,
souden reysen doer tween halen provande,
mer heer Reyert bleef sculdich sonder sneven;
heer Jan most die reyse alleen nemen op hande.

16 Die stalmeester, hieroff wesende gheadverteert,
is met xijhondert knechten off daer omtrent
na den hogen veen toe ghepasseert,
so dat hi opten avont van theilige sacrament
heer Jan van Naeldwijck mit ruyteren in groten ghetale —
bringhen die vitaelge nae die stede —
ter neder ghetoghen heeft meest allemale,
gheslegen, verdronken, heer Jan gevangen mede.

17 Doe was Jonker Frans zeer flaeu van moede,
hi vant hem selven in groter blaemte,
die gemeente vast van hongher vermoede,
dat hi niet voort en dorst comen van schaemte;
mer smorghens opten vijften dach daernae

Friedensverhandlungen während des Waffenstillstands im Mai, S. 241,41. 13,2. Martin von Polheim, S. 241,19. 13,5. S. 241,39. 14,1 ff. S. 241,45. 14,2. Bonifacii ist der 5. Juni; die Angabe des Datums schwankt zwischen 3., 4. und 5. Juni. 15,5. Reyer von Broekhuisen, ein geldrischer Edelmann. 16,1 ff. S. 242,9. 16,3. veen: S. 242,12. 16,4. Fronleichnam fiel auf den 18. Juni. 17,5. Nach der gewöhnlichen Erzählung be-

liet hi Rotterdam staen ende hevet
 gheabandoneert
mit groten confuyse, twelck was
 schae;
wat baet dat hi veel heeft ghe-
 triumpheert?

18 Sijn regement duerde een ende
 dertich weken,
min eenen dach, te rekenen int
 puere;
veel van sijnre coorde sijn met hem
 uutgestreken,
op een maendach, smorghens ter
 sester ure.
Nemet in dancke, al ist zeer slecht,
leerkinderen en connen gheen mee-
 sters wesen;
elck partye mit zijnen lantsheere
 recht,
dat biddic hem allen, diet horen
 lezen!

---

gann Brederode Montag den 22sten zu unterhandeln und verließ Rotterdam am 26sten, Freitags. Unser Lied, welches ihn 18,4 Montags am 5ten Tag nach der Niederlage abziehen läßt, scheint also damit Montag den 22sten zu meinen.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 168.

Nr. 170.

1 tWat moet uutgheven, van dattet
 in heeft;
die menich doet werck, dat cleyn
 ghewin geeft,
elck na sijnen sin leeft, deen goet,
 dander quaet;
al ist dat conste in my als ruyt
 ghespin sneeft,
jonstelike liefte in mij niet te min
 cleeft,
dus die int eynde of beghin beeft,
 doe mijnen raet,
die loope op tkerckhoff, dat vaste
 staet,
daer ismen vry; want wie misdoet,
recht ist, dat hi correxie verwachten
 moet.

2 Die menighe my seer om mijn
 dichten verspreken,
segghende: tis quaet, der heeren
 ghebreken
in dichte te stellen ende te segghen
 voort;
contrarie is wel an mijn voorders
 gebleken,
die in menich scoon dicht die valsche
 treken
van machtighe princen stelden in
 accoort;
dus bin ic genegen, wiet ziet off hoort,
ter eeren den coninck, die van Rome
 draecht crone,
te dichten ende ter eeren hertoch
 Philips, zijnen zone.

3 Het is ghebuert ſeer onlancx leden,
dat die ſtede van Hollant binnen der ſteden
van Leyden verſaemt waren warachtelike,
ende die gedeputeerde van Montfoorde die deden
menige naerſticheyt, ſoot ſcheen an hare reden,
om een ſeker beſtant te maken eendrachtelike,
twelk bi conſente gheadviſeert vorbachtelike,
ghegunt ende gegeven was een vaſt beſtant,
tot dat ſint Jacopsdach waer comen int lant.

4 Dit beſtant wert ſeer cortelijk gecorrumpeert,
ſoe die van Montfoorde dat hebben gheadviſeert,
ontbiedende Hollant tbeſtant te niete.
Corts na deſen die van Montfoorde gedeputeert
ontboden weder te comen onghecesſeert,
om tbeſtant te verheelen buyten eenighen verdriete;
een ridder, die heer Gherijt van Poelgheeſt hiete,
heeft den heer van Montfoorde bij menighe ſinnen
wijs ghemaect, dat hi wiſte Leyden te winnen.

5 tHuys tot Poelgheeſt, daer hi of was heere,
gaf hi in handen van Montfoorde; voortmeere
ſprac hi: „edel heere, tis uwen beſten,
mijn lijf, mijn goet waghic uwer eere,
om wapenen ende ſterckmaken hem elck keere,
ombat wij te Leyden mogen beclymmen die veſten.“
Dus is hij een vannegenen mer niet van den beſten,
ſo ic by veel redenen wel ſoude betughen,
want hi hem contrarie ſijnen prince ghinc bughen.

6 Den eedt, die hi als ridder heeft gheſworen
den roomſchconinck, machtig ende edel gheboren,
die is hi meynedich ende overghegaen;
ſijn arme onderſaten blivender by verloren,
die hi beraden heeft menighen zwaren toren;
verbrant, verjaecht wordenſi, na mijn verſtaen;
hoe ſoude eenich heer dit hebben ghedaen,
ſonder reden, ſijn goetwillighe onderſaten?
ic moetſe beclagen, ic en cans niet ghelaten.

7 Alle weke had hi van penninghen een ſomme,
vander ſtadt van Leyden, als die weke quam omme;
cruyt, loot ende gheſchut, om tſijne te behoeden;

3,8. Zur Waffenſtillſtandsverhandlung vom Mai; S. 241,41. 4,7 ff. S. 242,5.

dus mach hi wel zwighen vry, als
een stomme,
tot ewighen daghen, want onwille=
comme
sal hi doch wesen, ia, van den
goeden,
mer valsche meynedighe verraders
gebroeden
daer mach hi ghemeenlick mede con=
verseeren,
mer nymmermeer onder mannen van
eeren.

8 Opten dertienden dach in Junio,
verstaet my wel,
souden die ghedeputeerden van Mont=
foorde fel
tot Leyden ter dachvaert comen, om
te tracteren
van vasten payse, men wist certeyn
niet el,
mer snachts meenden si te brenghen
int gequel
die stede van Leyden ende die te
pylgeren,
ende quamen omtrent elff uren na
hoer begeren
tot Leyden anden raem, makende
schutgevaert;
lof god almachtich, die de stede hebt
bewaert.

9 An die wasschersveste bij die
Zijlpoort
daer riepen si Brederoede ende Mont=
foort,
ende begonden aldaer die mueren
te beclymmen;
die clock sloech storm doe rechte=
voort,
die grave van Egmont, edel van
gheboort,
quam mit sijn ruyteren als een
leeu angrymmen,
mijn heer van Wassenaer daer sach=
men glymmen,
heer Adriaen van Poelgheest, int
harnasch blanck,
ende Jacop van Bosschuysen, sonder
letten lanck.

10 Pieter Tap, wiens rnyteren wel=
gemoet waren,
riepen: „wel an, wel an! elck wil
goet bloet garen,
slaet, steect ende hout vrij mitten
zwaerde!“
Elck tierde daer recht als leeuwen
verwoet baren;
voorden prince en salmen lijf noch
goet sparen.
Daer worter veel ghescoten, datse
vielen op daerde;
mit bussen, mit boghen men hem
openbaerde,
wat loon dat die van Leyden con=
nen gheven;
meer dan hondert lieter voor Leyden
hoir leven.

11 Die ghemeente quam oock seer
trouwelick by,
elck mit zijn wapen zyde an zy,
elck op sijn hoefslach, die trouwelick
bewarende;
een scipper, genoemt den Hertoghe,
schoot vry
so hertelic mit een busse, diet sagen,
waren bly,

9,7. Philipp van Wassenaer, Stadtvogt von Leiden.

dat hi die vianden so luttel was
sparende;
„Breeroe, Breeroe“, warensi verclarende,
die Hertoghe sprac: „die man kenn
ick wel,
mer ghi en sulter niet in commen
als een goet ghesel!“

12 Seer rouwich mosten si mit scanden doe ruymen;
die voghel die lieter van zijnen
pluymen,
ombat wy dies licteyken behouwen
souden.
Doe wilde Montfoorde noch plegen
zijn costuymen,
om Rotterdam te spisen lach hi op
sijn luymen,
mit menigher vytaelge si hem verbouden,
opten hogen veen laghen gesellen,
diet so brouden,
dat mijn heer die stalmeester daer
op dede wachten,
ombat si die vytaelge souden winnen
mit crachten.

13 tWelck so ghesciede; want doe si
vernamen,
dat die scuyten mitter fytaelge quamen,
ghingen si hem teghen, als cloecke
libaerden;
vechtenderhant wonnen si die vytaelge tsamen.
Menich ruyter lietter tlijf, alsо wij
ramen,
want syer daer weynich off luttel
spaerden;
heer Jan van Naeldwijck, die sie
vermaerden
als hoer capiteyn, die bleef ghevaen;
tis claer warachtich, hi en mocht
niet ontgaen!

14 Al heeft joncker Frans den pot
gescuymt
binnen Rotterdamme, hi is mit
scanden geruymt,
beter ist, dan hi die stede had angheſteken;
int eynde sal hi wel worden ghepluymt,
sijn overdaet wordt noch in zijn
scottel gecruymt,
dies hem die cruymen wel thert
mochten breken;
na werck volcht loon, tsijn doude
treken,
want, hoe datmen put of hoe datmen paelt,
tghelach moet int eynde al sijn betaelt.

15 Die grave van Egmondt, die
cloeck van daden is,
mijn herte verblijt my dat hi beraden is,
die misdadighe rechtvaerdelijc te doen
corrigieren,
want David seyt, dat die rechter
salich ontladen is,
die altoos recht doet, eert int verspaden is,
want naer die misdaet salmen elken
punieren.
Nu, elck sij genegen, mit devoter
manieren
gode voor den roomsch coninck te
bidden seere
ende voor hertooch Philips, sijnen
sone, onsen erfheere.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 168.

Nr. 171.

Von den Schlachten in Holland.

Mit got so wil ich heben an
und wil uch sagen, was ich erfarn han,
wie es ist ergangen.
Do das LXXXIX jar hat angefangen,
zů den selben ziten,
do der romsch künig in das uberland wolt riten,
do sach ich unverholen,
wem der romsch künig Hollant hat befolhen:
ein edler graf ist mir wol bekant,
der ist her Giß von Egmont genant.
So der romische künig uß Hollant wolt riten,
do tet er den graven von Egmont biten;
er sprach: „her, ir sult das land bewaren und kein uberlast loßen geschehen,
biß das ein ußerwelter romsch künig selber mochte sehen."
Do antwurt der graf und sprach:
„allerdurchluchtichster gnedigster her,
dem land bin ich allein zů swach;
das land ist mir zů diser zit
allein zů regiren vil zů wit;
ich bitten uwer küniglich majestat,
ir wellet mir geben hilf und rat.
Das land ist itzunt also gestelt,
daß ich nit weiß, welchs da blibt oder umbfelt.
Das mag uwer küniglich majestat wol besehen,
was zů Rotterdam ist geschehen,
das die ungehorsamen haben getan,
daß sie junker Franz Breirod haben ingelon;
wan uwer küniglich majestat das nit versicht,
so weiß niemant, wo es hůt oder morgen mer geschicht."
Das gefiel dem romschen künig gar wol;
er sprach: „her von Egmont, hilf und rat man uch geben sal."
Do hat der romsch künig ußerkoren
ein edelen graven hochgeboren,
graf Adolf von Nassaw ist er genant,
des romschen künigs hofmeister, oberster ratgeber, helfer, regirer und halter des Hollants.
Furbaß solt ir merken mich:
der romsche künig was in einer stat, genant Důrdricht,
do hat er einen boten ubgesant
zů sinen getruwen frumen vesten strengen ritter stalmeister herr Johann Desschitz genant,
daß er nit lenger wolt beiten,

---

6. d. h. in die vorderösterreichischen Lande zurückkehren. 10. Giß? S. 241,10. 33. Nicht Adolf (von Wiesbaden) sondern Engelbert II. von Nassau, Herr von Breda; er befand sich im Herzog Albrechts Heer und ward nach dem Friedensschluß mit Flandern zum Statthalter daselbst ernannt. 36. S. 241,21. 37. l. übergesant? 38. Wie es um diesen Namen Johann Desschitz steht, weiß ich nicht zu sagen. Königlicher Stall-

er wolt zů der küniglichen majestat zů Důrdricht reiten.
Mein her stalmeister do nit lenger beit,
er bewiste dem romschen künig gehorsamkeit,
wie bald er gen Důrdricht reit!
Do er zů Důrdricht kam geriten,
do tet in ein ußerwelter romscher künig bitten;
er sprach: „her stalmeister uns getruer, wir bitten uch, ir wellet uns nit lan,
ir wellet bliben in Hollant oberster heubtman.
Was ir dar umb begert
an uns küniglich majestat und an das ganze Hollant, ir werdent gewert,
es si zů diser zit
geld, gold oder lůte,
dar an sal man uch nit lan,
wie irs begert und welts han."
Meinher stalmeister sprach: „allerdurchluchtigster her, alls gůt, das ich vermag
beid nacht und auch den dag,
so wil ich gerne das beste tůn;
aber mit den stantert wil ich nit zů schaffen han.
Wan man mir halt die frumen landsknecht gůt
und die wol bezalen tůt,
so wil ich mit den fromen landsknechten schaffen an,
des sal uwer küniglich majestat keinen zwivel han,
so wil ich gar in kurzen dingen
das ganze Hollant uwer küniglichen majestat wider zů henden brengen
und wil, ob got wil, junker Franzen Breiroden daruß driben,
und solt mir kein har uf der swarten bliben!"
Das gefiel den Hollendern alle wol;
sie sprachen: „her stalmeister, oberster heubtman, die knecht man uch doch halten sol;
als vil, als ir der haben wellen,
die sal man uch bestellen.
Den sold wellen wir gar gern geben,
uf daß wir mit gůtem friden mogen leben."
Min her stalmeister do nit lenger enbeit,
mit den fromen landsknechten was er bereit.
Er fůr do hin in gots geleit
und kam vor Schidam vor das tor,
do můst er bliben da vor;
sie wolten im nit uf tůn,
auch wolten sie in nit inlan.
Das gefiel mim herren stalmeister nit wol;
er sprach: „ich weiß nit, wo vor ichs haben sol,
ich weiß zů diser frist
nit, wer fiand oder frund ist!"

---

meister war Martin von Polheim, S. 241,19. 57. Den Namen stantert weiß ich nicht zu erklären; gemeint sind damit jedenfalls die Soldaten aus den holländischen Städten, mit welchen die Landsknechte nicht gemeinsame Sache haben mochten. Sie sahen wol auf jene als ungeschulte Milizen verächtlich herab und wurden wieder von ihnen als Ausländer und wegen ihrer vielen Rohheiten und Gewaltthaten gehaßt. S. 241,20. 75 ff. Was hier folgt, beruht eben offenbar auf dem gedachten Zwiespalt zwischen den Städtern und den Landsknechten; Schiedam und Vlaerdingen schließen den letzteren die Thore, weil sie schon holländische Besatzungen (stantert, vergl. V. 116) haben und diese den

Min her stalmeister sprach: „ir burger von Schidam, ir wißet wol,
daß man mich hie inlaßen sol;
ich halt diß fur ein ubermůt;
gerat es wol, so ist es gůt,
wo es aber umbfelt,
sag ich uch furwar, ir werdent darumb zů reden gestelt!
Wollet ir uns nit in lon,
so wollen wir wider zů Flerdingen gan.“
Sie wanten sich umb und zogen hin,
zů Flerdingen stůnt ir sin:
wie es in zů Schidam was ergangen,
so worden sie zů Flerdingen entfangen,
man wolte sie nit inlaßen.
Die buchsen stalten sie uf die straßen,
sie kamen mit pecken und mit stelen bogen.
Die von Flerdingen wil ich selber loben,
do man sie zů Schidam nit wolt inlan,
daß sie im auch also hant getan.
Sie zogen wider uf die ziegelschir,
groß wollust was in důr:
welcher da nit begert,
derselb ward mit dem ersten erwert.
Frost, hunger haten sie vil,
mer dan ich uch sagen wil.
Noch wolten die fromen landsknecht nit ablan,
sie wolten dem romschen künig das best tůn.
Des morgens am andren tag
mein her stalmeister zů Schidam ingelaßen ward,
do ward die sach wider schlecht;
do schickt man nach den fromen landsknechten,
man ließ sie auch zů Schidam in.
Sie můsten aber in der schůlen sin;
das geschach sunder allen haß:
die stat so vol stantert was,
daß man sie uf die selben stund
sicher nit gloseren kund.
Die stantert hielten do gemein,
sie begerten al wider heim;
sie giengen in großen sorgen irre,
sie forchten die von Oberschirre.
Sie verhießen meim hern stalmeister silber und gold,
daß er sie heim geleiten solt.
Do wolten sie die von Schidam nit lan,
ir stat wolten sie verwart han.
Die knecht haten groß beger,
sie wolten laufen vor Oberscher,
sie wolten auch da von nit lan,
sie wolten mit in ein scharmützel han;
die stantert hießen sie mit in gan.
Die knecht zugen frisch und fri;
do sie kamen na da bi,
daß man sie zůsamen rief,
sie kamen an ein waßer tief,
das keiner nit enwist;

Landsknechten vorziehen. 90. Vlaerdingen, unterhalb Schiedams an der Maas. 97. pecke, wol Bicke, Spitzhacke, Grimm Wtb. Vgl. übrigens die bei Schmeller Wtb. 1,277 angeführte Stelle, welche als Waffen nennt item IV Poekel et II magnas faretras. 101. ziegelschir? ist Ziegel gemeint, d. h. die sog. Klinker, mit denen man in Holland Straßen pflastert? oder ein Name Schir-Schie? Auch für Overschie steht 122, 128 Overschirre, Overscher. 114. Sie wurden nicht bei den Bürgern, sondern im Schulhaus einquartirt. 118. gloseren: logiren. 122. In Oberschie saßen die Brederoedeschen; S. 241,29. 128 ff. S. 241,37.

die reis was me dan halb umbsust;
noch wolten sie nit abe lan,
sie heten mit in ein scharmutzel getan.
Gutlich zugen sie wider davon.
Nun wundert mich in minem sinne,
es waren CCCCC von Delft zů Schidam darinne,
die wolten da nit lenger beiten,
die landsknecht můsten sie heim geleiten.
Uf den weg seiten sie ine . . . . .
. . . . schůl gan.
Mit bier und brot hant sie sie geert,
die schůler die sint wol gelert;
die schůler sint meister worden,
sie halten der frumen kriegsknecht orden;
ritterlich und erlich sint sie in Hollant bliben,
biß sie die fiand dar uß hant getriben.
Die schůler wolten nit abe lon,
sie haben altag scharmützel getan
uf dem waßer und uf dem lande,
daß ichs nit all gesagen kan.
Die scharmützel wil ich laßen stan
und wil von der rechten slacht sagen,
die mein her stalmeister und die frumen landsknecht hant getan,
domit sie ganz Hollant behalten hant.

Die erst slacht geschach XIIII tag nach ostern zwischen Schidam und Rotterdam;
nů merkt, wie das folk zůsamen kam.
Zů denselben ziten
was man frisch uf beiden siten.
Do was under den breirodeschen ein capitein von Bierfloet,
der ducht sich frisch und wolgemůt;
er sprach: „wo sit ir, stalmeister, ritter gůt?
trett zů mir uf disen plan!“
Mein her stalmeister sprach: „ich bins der man,
mit got wil ich dich wol bestan!
Mein her stalmeister machts nit lang;
wie bald er uß der ordnung sprang!
er greif in an mit sinem spieß,
der capitein von Bierfloet da sin leben ließ.
Do hat min her stalmeister ingeleit,
daß manich fromer landsknecht von im seit,
der es mit ougen hat gesehen,
das warlich ist geschehen.
Do hort ich warlich sagen, daß mein her stalmeister und her Jacob Silberkamer
und die fromen landsknecht haben dem Breirod III heubtman,
vinfthalbhundert man erslagen,
des haben sie verlorn XX oder XXX man,
die sint selbs schuldig daran,
daß sie nit hant getan,
das in der frum vest streng ritter min her der stalmeister hat geseit.
Sie haben uf den tag eren genůg ingeleit,
sie haben eren und gůts genůg gewonnen,
sie gůtlich zůsamen komen;
welcher das hat getan,

---

146. Etwa: nun brauchten sie nicht länger in die Schule zu gehen, d. h. sie fänden jetzt Platz in der Stadt. 161 ff. S. 241,39. 165. Biervliet im südlichen Seeland, östlich von Sluys. 187. l: do sulten sie ꝛc.: da sollten sie sich sammeln, die aber, um Beute zu machen, diesem Befehl nicht folgten, kamen darüber zu Schaden.

der het hernach kein not gehan.
Welcher ie wort hat veracht und hat die ubergeben,
ist er dan komen umb sin leben,
so well im got siner selen pflegen.
So ist es doch mim herren stalmeister leit,
daß sie nit hant getan, das in mein her stalmeister seit.

Die slacht wol wir laßen faren
und wollen von einer frischen nůwen sagen,
die uf dem waßer ist geschehen;
ritter und knecht hant das getan, mancher stolzer man hat das gesehen.
Do es ward am VIII tag noch unsers herren uffarts, den man nennt den non tag,
nůn merkent, ir herren, was ich uch sag,
do gebrach den von Rotterdam
fleisch, brot und win und ander profand;
wolten si nit liden hungers not,
si mosten uß uf gots berot.
Vreirod hat ein anslag gemacht,
er meint, er hets gar wol bedacht,
het X schif uß gesant
gen Můntfort und gen Vigand,
daß sie solten holen profand
und solten sie wider brengen zů Rotterdam.
Noch schickt er wol XVI schif vol lůt hinweg,
die solten halten uf der Leck,
do solten sie profand beiten
und solten sie wider heimgeleiten.
Her Jacob Silberkamer das innen ward,
er macht sich selber uf die fart
in die werde stat Schidam.
Do er zů mim herren stalmeister kam,
er enpfieng in wol, er sprach: „wo komen ir here,
oder was vernempt ir nuwer mere?
ůwer großen fliß und ernst den sihe ich wol.“
Her Jacob sprach: „her stalmeister, ichs uch sagen sol,
fremder mere der weiß ich vil,
als ich uch hie bescheiden wil:
Vreirod hat ußgesant
X schif nach profand;
noch hat er zů diser zit
XVI schif gewopenter lůt,
die faren von stund an hinweg
und sullen halten uf der Leck,
do sollen sie der profand beiten
und sullen sie wider heim geleiten.
Die kuntschaft weiß ich werlich wol,
ůwer gůten rat ich haben wil und sal.“
Her Jacob sprach: „her stalmeister, ducht es uch gůt gerecht,
lihet mir II heubtman und ir knecht
zů minen, die ich han;
ich mein, ich wol sie wol bestan,
ich wil sie frolich grifen an;
got wol uns hilfe tůn!“
Mein her stalmeister: „Her Jacob, da . . . . . wol,
die knecht man uch lihen sol.“
Die herren worden uberein,

196 ff. S. 241,45. 198. 4. Juni, vgl. Nr. 169, 14 A. Himmelfahrt fiel auf Donnerstag den 28. Mai. 204. vielleicht: uf gůtes brot Der a. Dr. hat auch 338 berot. f. brot. 208. Montfort und Viane am Lek im utrechter Gebiet. 213. da solten sie der Proviantschiffe warten. 241. l.: das gefelt mir wol.

daß man Bernhart Hussel und Marx von Ichenheim
die drummen solt laßen umbslagen
und solt den anderen knechten sagen,
welcher uf ein frisch bût wolt gan,
der sol einen gûten urlop han.
Die herren giengen uf ein ort,
sie redten heimliche wort.
Min her stalmeister sprach: „her Jacob, wan ir die fiand wolt grifen an,
so solt ir mir ein worzeichen tûn:
wan ich das vernumen han,
so wil ich ziehen vor Rotterdam
und wil uch halten die hinderhût;
den in den schiffen sint ir, ob got wil, stark genûg.
Ritter und knecht, habt heldes mût!“
Ir anslag was gerecht und gût;
sie droten do zû schif und fûren uf des waßers flût,
sie waren alle freudenrich;
sie fûren die nacht zû Dûrdricht.
Des morgens bi der sunnen schin
do ließ man sie zu Dûrdricht in;
man gab in fleisch, brot und ouch den win,
in geburt nit lang darin zû sin.
Do sie haten geßen und gedrunken und waren gerecht,
her Jacob sprach: „ir frumen knecht,
ich hof, es gefal uch allen wol,
das ich uch hie bescheiden sol.
Ich hof, ir haben heldes mût,
hût wollen wir gewinnen er und gût.
Es ist zwo milen und ouch nit vol,
do man das gût gewinnen sol.
Maria wollen wir rûfen an
und Jesum iren lieben son,
sant Bärbel und sant Katherin
die wollen alzit bi uns sin!“
Sie traten zû schif und fûren hin.
Do sie kamen uf die fart,
meim herren stalmeister ein worzeichen ward,
das vernam er sicher wol,
sin herz was fro und freuden vol;
sin herz was frisch und wol gemût,
er hoft zû gewinnen er und gût.
Do man zû den fianden kam,
do greif man sie gar dapfer an;
do sach man manchen kûnen man
ritterlich an siner weren stan.
Ir keiner wolt nit abe lan,
recht ob er es wolt allein tûn;
ieder hat in sinem mût,
er wolt gewinnen er und gût;
so hant sie allegader getan,
das lob sullen die fromen landsknecht han.
Wol ein stund wert sich die not;
sie schlûgen wol CC dot,
die ubrigen worden al gefangen,
den . . . . . nit wol ergangen;
die . . . .
„du hast uns bracht in dise not!“
Die da flohen, den gieng es ouch nit wol,
sie liefen in ein schif, das ward zû vol,
daß es ist undergesunken,
die selben sint allegader erdrunken.
Was ich uch sagen, das ist war,
das ist gescheen im LXXXIX jar,
am VIII tag nach unsers herren uffart
dieselbe schlacht uf dem waßer gewunnen ward.

---

298. l.: den ist es da nit. 299. etwa: die klagten und sprachen: „Brederod, du hast“ ꝛc.

Do het der from streng ritter her Jacob Silberkamer er ingeleit,
daß man billig uber hundert milen dar von seit,
was der from ritter her Jacob Silberkamer hat getan,
so hat er iedoch die fromen landsknecht bi im gehan.

Nun ist es doch ein hübscher lust:
sie gewunnen in an dri heringsbusch
und XI hoegen und ein karfeel,
das ist erst XV an der zal,
XVI schif man do gewan,
das ein ich do nit genennen kan.
Sie füren uf dem waßer hin und her,
nach dem Huken haten die konigschen beger,
do hant mir die knecht gesagt,
man hab in noch zwei weiß dri abgejagt.
Do es genůg duchte sin,
do fůrten sie die gefangen und die bůt zů Důrdricht in.
Da na so namen sie ire schif, die man gewan,
und fůrten si al fur Rotterdam
und legten sich uf das waßer.
Bi den hafen haten sie fur geschoßen,
(sie schußen) aber sie wolten ouch ir schießen nit lan,
sie wolten die stat mit gewalt han.
Zů Rotterdam bi dem hafen stat ein schones blochhus,
do dreib man sie mit schießen uß;
man schoß darin mit scharfatinen,
mit kartunen und ouch mit schlangen,
umb die von Rotterdam was es fast ergangen,
do sie ůmb das blochhus waren kumen,
die stat was mer dan halb gewunnen.
Bald bezwang sie hungers not,
sie můsten uß nach spis und brot.
Sie zogen uß, als sich geburt,
und kamen in ein stat heist Woert,
da ward in fleisch, brot und win
und ander profand,
was sie begerten und solten han.
Sie fulten XXX und C vol,
das gefiel meim herren stalmeister wol.
Er sprach: „ir lieben fromen landsknecht,
ich hof, uns sach werd noch al schlecht;
wir wollen ziehen in das feld,
wir wollen gewinnen er und geld,
wir wollen gewinnen er und gůt!"
Den knechten was es wol zů můt.
Uf einen mitwoch es geschach,
daß man uß Schidam ziehen sach
vil manchen stolzen landsknecht gůt;
sie waren al frisch und wolgemůt.
Sie zogen über die heiden breit,
zů striten waren sie bereit,
die fromen landsknecht unverzeit.
Sie deten VII tag das best,
am VIII tag do kamen die gest.
Des waren sie al von herzen fro,
wer anders seit, das wer nit ja;

---

314. holl. Häringbuis, Häringschiff. 315. holl. Hoeker, kleines Schiff. Karfeel, Karavelle, ebenfalls ein Art Schiff von mittlerer Größe. 322. l.: zwei biß dri? nemlich Schiffe. 340. S. 242,10. 344. l.: drißig und hundert schiffe vol. 352. Die Schlacht geschah den 17. Juni, S. 242,15, also ist hier (s. V. 359) Mittwoch der 10. Juni gemeint.

einer seit hin, der ander her!
Mim hern stalmeister kamen bald die mer,
daß er frisch und frolich wer,
die fiand kemen iez doher.
Das gefiel mim hern stalmeister wol;
er sprach: „den heubtluten ichs gan sagen sol,“
darzů ließ er die drummen slagen,
einer solts dem andern sagen.
Sin herz ward von freuden lachen,
Leisel von Basel tet er die ordnung machen,
zů den fianden was in goch,
zwo milen man in entgegen zoch.
Sie zogen lang uf einem dam,
do man schier zů den fianden kam.
„Mariam wollen wir růfen an
und Jhesum iren lieben son,
so mag es uns nit ubelgan,
so wollen wirs frolich grifen an!“
Furwar mag ich wol sagen das,
daß mein her stalmeister im vordersten gelid was,
do man solt die fiend grifen an.
Al die er bi im hat gehan,
die ich wol genennen kan.
Der erst ist Jorg Dol,
den got helfen wol!
der ander Melchier von Scharendorf,
der drit Hans von Forchen,
der fierd Kaspar von Horb,
Anthonius von Herenberg,
die hant getan ein ritterwerk.
Do man an die schlacht solt gan,
do greif man sie gar dapfer an;
die im andern glid des selben glichen;
die im dritten glid wolten nit wichen;
die im fierden gelid haben das best getan,
die im finften glid wolten sie nit lon.
Da nach kamen die mit den hellenbarten,
die schlůgen die großen scharten.
Die Huken wolten nit lenger warten;
do sie sahen den nachdruck,
sie wanten sich umb und kerten den ruck.
Das hor ich warlich sagen,
daß die fromen landsknecht haben junker Franzen Breirod CCC knecht erslagen;
sechs fenlin hat man im abgewunnen;
CCCC hat man gefangen genomen
und XXX und C schif hat man gewunnen,
die fůren in die graben,
die hand alls provand getragen.
Als die schlacht vergangen was,
furter solt ir merken das,
do schlůg man aber die drummen,
daß man wider solt zůsamen komen.
Do sie zůsamen kamen uf den platz,
nů sag ich von dem großen schatz,
den wir gewunnen, damit wir hant behalten das ganz Hollant
und hant junker Franz Breirod dar uß gedriben
und ist mein her der stalmeister ritterlich und erlich darin bliben
und hat bi im behalten das groß geschlecht
der fromen gemeinen landsknecht.
Do gieng min her stalmeister in den ring
und ließ verkunden dise ding
und hat den fromen landsknechten lob und dank geseit

---

372. l. tet „tet die ordnung m.“? falls nicht Leisel von Basel ein Geschütz ist.

der eren, der sie do haben ingeleit
und hant ritterlich und erlich behaben,
. . . .
welchers het an sine gůt begert,
der wer wol wert,
daß man in solt zů riter schlagen.
Das gefiel den gemeinen knechten wol:
„wir unserm herren dem stalmeister danken sollen,“
und was ir aller sagen,
wolte sin gnad das nit fur ubel haben,
so wolten die gemeinen landsknecht in zů ritter schlagen,
dan er wer der man,
der die fiand hat mit dem ersten helfen grifen an.
Als die red was vergangen,
do heten min gnediger her stalmeister und die fromen landsknecht einen ritter gefangen,
der heißet her Johan Alwegt,
den man mim gnedigen herren stalmeister eben bet
zů finer werden ritterschaft.
Got geb mim gnedigen herren stalmeister kraft,
darnach uns fromen landsknechten allen!
Ich hof, es sol unserm allergnedigsten herren dem romschen kunig wol gefallen,
wan man das vor siner kunglichen majestat seit,
daß min gnediger her stalmeister und die fromen landsknecht da er haben ingeleit.

Diß ist geschehen im LXXXIX jar, do man dise schlacht gewan
fur der Gow uf dem dam,
an unsers herren fronlichnamsabend,
daß die fromen landsknecht mim gnedigen herren stalmeister den selben ritter her Johan Alweg zů einem hůtpfennig gaben.
Dise schlacht haben ir wol vernomen;
die stat Rotterdam ist ritterlich und erlich gewunnen,
daß man sie bi lib und gůt hat gelaßen,
des hant sie iglichem knecht gegeben ein pfund gros,
das ist ein monet sold.
Sie sullen haben iren eigenen herren den ußerwelten romschen kunig also hold;
als sie das tůn
so mogent sie ire stat ufricht han.
Item. Mathiß Drabsanft hat disen spruch gedicht zů dienst und zů eren meim herren stalmeister und herren Jacob Silberkamern und allen fromen landsknechten und unserm allerdurchluchtigsten herren dem romschen kunig.

---

441. Jan van Naelbwyk, S. 246,16. 442. den man bat, den Stallmeister zum Ritter zu schlagen. 450. Die Gou, wol das in die holländische Yssel fallende Flüßchen dieses Namens. 451. Fronleichnam fiel auf den 18. Juni. 452. Das heißt wol: sie überließen ihm den, durch die zu verhoffende Lösungssumme werthvollen Gefangenen auf seinen Beutetheil.

6. Bl. 4 o. O. u. J. (1489). Berl. Bibl. Yg. 5361. Wien. Hofbibl. Sa 3. g. 49. (diesem Exemplar, welches früher Heyse besaß, fehlen Bl. 3—4. es ergänzt daher leider die kleinen im Berl. Exemplar unleserlich gewordenen Stellen auch nicht). Weller, Ann. IV 46 und Band II S. 563.

Die Vereinfachung der Doppelconsonanzen ist im a. Dr. nicht ganz strenge durchgeführt; andrerseits finden sich auch einige unorganische ff, tt, th und dergl. Inlautend steht ff für ß; für z auch anlaut tz. Für langes a steht öfter ae; ähnlich rait 20. 30. doit 296. noit 189. 295. 300. hinderhuit. 255. Statt ie steht einfaches i in gingen. 121. 249. 301. 424. enpfing 219. tzyhen 254. 348. 353. schir 376. schiffen 329. u mit drüberstehendem o wird für uo ue und ü gesetzt.

2. hab. 12. buten. 63. d. g. H. zuo uweren f. m. wider zuo h. b. 78. jn auch nyt. 127. begert. 131. hies. 137. vmb lust. 227. er fehlt. 242. liben. 252. wortzeichen. 254. ich fehlt. 259. fluos. 272. nit wol. Hinter 304 (die Verszeilen sind im a. Dr. nicht abgesetzt) steht: Eyn ander Schlacht: 331. eins. 338. berot. 358. vnuerleyt. 362 und 363. zeyt. 372. Leysel. 383. an fehlt. 417. gewunnen hant da. 428. (keine Lücke). 434. und wes ir. 447. von st. vor. 456. gegeben fehlt.

Nr. 172.

Sturm auf St. Trond.

Jener Philipp von Cleve, der am Anfang des niederländischen Krieges dieser Jahre auf Maximilians Seite erscheint, S. 232,44, war eben derjenige, welcher am Ende den Krieg gegen Maximilian am hartnäckigsten fortsetzte. Er hatte sich nemlich unter denjenigen Herren befunden, welche von Maximilian denen von Brügge als Bürgen für die Erfüllung des Vertrags vom 16. Mai 1488 (S. 233,5) gelassen waren. Die von Brügge hatten ihn auf sein Wort freigelassen. Als dann wirklich Maximilian diesen Vertrag brach, trat trotz aller seiner und des Kaisers Versuche, ihn auf ihre Seite zu ziehen, Philipp von Cleve seinem Worte treu auf die Seite der flandrischen Städte und übernahm die Führung des Kriegs gegen Maximilian und den Herzog Albrecht von Sachsen, wobei er von Frankreich lebhaft unterstützt ward. Seinen Hauptstützpunkt behielt er in Sluys, wo er sich stark verschanzte. Ehe noch der Kaiser im October die Niederlande verließ, breitete sich der Widerstand der Flandrer auch nach Brabant aus; Brüssel und Löwen öffneten ihnen die Thore und stellten Hülfstruppen. Im April des folgenden Jahres — auch Maximilian war inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt und hatte Herzog Albrecht als seinen Generalstatthalter in den Niederlanden gelassen — bewegte sich der Krieg auf brabantischem Boden; Philipp von Cleve stand in Löwen, der Herzog nicht weit davon. Von dort aus machte Philipp am 22. April einen Anschlag gegen die zum Stifte Lüttich gehörige der königlichen Partei ergebene Stadt St. Trond.

Der Bischof selbst, Johann von Horn, war darin; er leistete mit den Bürgern tapferen Widerstand, bei dem sogar die Frauen sich betheiligten. Die Nachricht, daß Herzog Albrecht zum Entsatz herbeieile, bewog die Belagerer, unverrichteter Sache nach Löwen zurückzukehren.

In den april den xxij[ten] dach
werden die van Sintruyden bereden;
Philips Monsuer met synen edelen die lach
vor Sintruyden, dies waren sy wel te vreden;
sy meenden haestelijck over die muren te schreden,

daerom deden sy ons dat eerste be-
loep.
Hoe vromelijck, dat wy se van boven
bestreden,
dat hun tbloet ter eerden afdroep!
Op handen en voeten dat elck die
vesten opcroep,
mer sy en hadden som gheen groot
ghewin;
sy quamen al metten groeten hoep,
sy clopten voer Bruestempoert, sy
en mochten niet in!

2 Des tweeden daechs, al in de
nacht,
quamen die van Luyck, dat waren
wy vroet,
hun gheweer, datse hebben met ghe-
bracht,
dat en was niet om doen eenich
goet;
dies hadden die Franzoosen eenen
hoogen moet,
en schooten al op een vreemde per-
waetze,
sy schooten pijlen met virighen gloet,
mer die van binnen behielden die
plaetse;
ons vrouwen die treckeden ons die
kaetse,
al en was hun werck gheen groff
ghespin,
sy worpense met casseysteenen op
hun knaetse, —
sy clopten voer Bruestempoert, sy
en mochten niet in!

3 Des derden daechs, soe wy ver-
staen,
hebben sy op een nieu beghonnen;
sy hebbenter hun beste toe ghedaen,
sy meenden Sintruyden wel hebben
ghewonnen;
sy hebben verschoeten hun poeder
met tonnen,
en hielden Sintruyden voer een arm
slave;
die vrintscap, die sy ons ionnen,
mach men wel soecken in een mande
met drave,
alsoe te verstaen, in eenen sack met
kave,
alsoe my dunckt na mynen zin;
van groeten ghebreck moesten sy
laten ave; —
sy clopten voer Bruestempoert, sy
en mochten niet in!

4 Hoeghste prince, die gheglorificeert
es,
boven allen coninghen es hy ghesseten,
die bewaer onsen bischop, die ghe-
confirmeert es
uuten stoel van Roomen, soe ellick
mach weten,
die en wil sijnder oft onser niet
vergheten;
hy stont ons by tot inder lesten
noet;
al had men die borghers in vieren
ghereten,
hy bleef hun by tot in der doet;
hun bussen deden ons eenen quaden
stoet,
mer ons vrouckens bewaerden ons,
dat en es niet min;
Sintruyden was in stormen zeer
groet; —
sy clopten voer Brustempoert, sy
en mochten niet in!

Aus einer Handschr. im Brüsseler Staatsarchiv mitgetheilt in Ned. Geschiedz. I, 119.

Nr. 173.

Hofmäre vom punt ain spruch.

Armseliger war selbst Kaiser Friedrich noch nicht im Reich erschienen als vor dem frankfurter Reichstag von 1486. Er, dessen ganze Politik sich seit fast einem halben Jahrhundert um seinen eignen und seines Hauses engsten Vortheil drehte, hatte aus seinen Erblanden vor Ungarn und Türken fliehen müssen. Oesterreich war von K. Mathias von Ungarn erobert, selbst Wien war endlich, da der Kaiser keinen Ersatz schaffen konnte, gefallen. Auch im Reich war keine Partei, ja kein Fürst mehr, auf den der Kaiser noch hätte bauen können; er hatte so lange Alle ausgenutzt, bis keiner mehr für seine Zwecke zu haben war. Wol lebte und wirkte im Reich noch der alte Gegensatz der Brandenburger und Baiern fort; aber der Kaiser war mit dem bedeutendsten seiner einstigen Freunde, dem unverwüstlichen alten Albrecht Achill längst zerfallen, ohne darum mit den Baiern etwa ausgesöhnt zu sein. Wol, wenn die Noth hoch stieg, versuchte ers gelegentlich auch an dieser Seite einmal, aber trotz augenblicklicher Annäherung blieb doch immer die Bekämpfung der wachsenden bairischen Macht in den Stammlanden wie am Rhein ein Hauptziel seiner Politik. Die Verhältnisse waren den Baiern weit günstiger geworden, seit Albrecht Achill die Regierung der Marken angetreten hatte und darum den fränkischen Interessen ferner getreten war. Die einst so leidenschaftlich umstrittenen Fragen vom fränkischen Herzogstitel, vom kaiserlichen Landgericht in Franken, I 513,22 ff., waren längst schlafen gegangen und Albrecht Achills rastloser Geist war anderen Aufgaben als der Niederhaltung des bairischen Einflusses in Süddeutschland zugewandt. Dieser dehnte sich daher nach allen Seiten hin. Es war die Zeit, wo Herzog Albrecht von München, der durch Rücktritt und Ausschließung seiner Brüder von der Regierung (S. 173,1) und getragen im Regiment von der ständischen Mitwirkung seiner Ritterschaft, eine wohlgeschlossene Macht in seinen Händen vereinigte, den Versuch wagen durfte, die Reichsstadt Regensburg zur bairischen Landstadt zu machen. Sein reicher landshuter Vetter, Herzog Georg, war zwar so glücklich mit Nördlingen nicht, aber auf bedenkliche Weise erweiterte er seine Besitzungen durch Kauf nach Franken und Schwaben hinein, wozu sich namentlich bei dem alten kinderlosen Herzog Sigmund von Tyrol immer Gelegenheit fand. Ja dieser legte es in seinem Haß gegen den kaiserlichen Oheim sogar darauf an, ganz Tyrol an Baiern kommen zu lassen, als er die Hand zu der Vermählung Herzog Albrechts mit des Kaisers Tochter Kunigunde bot, S. 183,28 ff. Kaum weniger aber, als durch diese größeren Fortschritte, beunruhigten die bairischen Herzöge den Kaiser wie ihre Nachbaren durch kleinere Dinge, eigenmächtige Ausdehnung von oberherrlichen Rechten, von Gericht, Geleit u. s. w. Sie hörten nicht auf, wurde geklagt, unmittelbare Stände unter ihre Landesherrlichkeit zu bringen.

Der frankfurter Reichstag von 1486 war in jeder Beziehung merkwürdig und folgenreich. Zunächst durch die am 16. Februar erfolgte Wahl Maximilians zum römischen König, wobei es schwer zu sagen ist, ob der Kaiser, der

diese Wahl lange selbst von der Hand gewiesen hatte, endlich den Fürsten nachgab, oder umgekehrt. Als dann die Hülfe gegen die Ungarn wie gegen die Türken verlangt ward, antworteten die Fürsten mit Reformforderungen, vor allem mit der Forderung eines Reichsgerichts und eines ewigen Landfriedens, der nicht wol denkbar war ohne irgend welche verfassungsmäßige Organisation zu seiner Aufrechthaltung. Es waren die Gedanken, deren großer Vorkämpfer und Gestalter, Berthold von Henneberg, seit 1484 auf dem mainzer Stuhl saß. Zwar wirklich organisatorischen Neuerungen widersetzte sich der alte Kaiser, der darin nur eine Beschränkung seiner kaiserlichen Macht sah, wunderbarer Weise eben in demselben Augenblick, wo unserer Betrachtung seine kaiserliche Macht infolge des in sich zusammenbrechenden Systems ihrer Handhabung völlig als leerer Schatten erscheint! Es kam daher auch wieder nur ein Landfriede auf 10 Jahre zu Stande, der letzte auf Zeit geschlossene, denn er war noch nicht ganz abgelaufen, als ihm unter König Maximilian der ewige Landfriede folgte. Aber an ihn lehnte sich, und zwar unter des Kaisers eigener ungewöhnlich thätiger Mitwirkung, eine neue folgenreiche Institution an: die Errichtung des schwäbischen Bundes. Der Gedanke desselben scheint hauptsächlich dem Grafen Hug von Werdenberg zu gehören, der beim Kaiser großen Einfluß übte und in allen wichtigen Geschäften mitthätig war. Wenigstens das Hauptverdienst der Ausführung ist seines. Es giengen dem Anfang des Bundes noch bezeichnende Verhandlungen des Kaisers mit den Städten voraus. Diese verlangten altem Herkommen gemäß zu den Reichstagen berufen zu werden, was in letzter Zeit nicht geschehen war. Ein wirkliches Recht der Reichsstandschaft hatten in der That die Städte nicht. Noch Ende 1486 auf einem Städtetag zu Speier schlug es ihnen der persönlich anwesende Kaiser ab, weil ihre Boten alle Sachen durch „Hintersichbringen" verschleppten. Aber die Ungarnnoth, wider die man die Geldhülfe der Städte brauchte, gab ihren Wünschen Nachdruck, am 18. März 1487 erhielten sie auf einem heilbronner Tag das Recht der Theilnahme an den Reichstagen, wogegen sie ihrerseits auf das Hintersichbringen verzichteten. Auf dem dann zu Nürnberg versammelten Reichstag trat der Kaiser 1487 mit dem Plane des neuen schwäbischen Bundes hervor. Wol sollte seine nächste Aufgabe nur die sein, den frankfurter Landfrieden von 1486 zu handhaben; wol lehnte seine Einrichtung sich einfach an die älteren Vorbilder an. Aber des Kaisers Absichten mit dem Bunde giengen auf viel Anderes und er enthielt in seinem Wesen ganz neue Momente von höchster Bedeutung, in denen doch etwas von den nach neuen Gestaltungen ringenden Gedanken der Zeit, vielleicht ohne daß der alte Kaiser sich dessen bewußt ward, zur Geltung kam. Des Kaisers Plan war der, die zum Schutz seiner Erblande und vor allem auch gegen Baiern einerseits und die bedrohliche Eidgenossenschaft andrerseits brauchbare Macht und Stütze, welche er bei keinem der größeren Fürsten mehr fand, statt dessen bei einer Landschaft zu suchen, welche in eine Menge ungleichartigster Reichsunmittelbarkeiten zertheilt immer noch den Kaiser als ihren einzigen Herren erkannte. Eben darum sind es vor Allem zwei Momente, durch welche der neue Bund sich von früheren ihm sonst gleichartigen Vereinigungen unterscheidet. Einmal nemlich waren alle früheren Bündnisse solche entweder der Städte gegen den Adel oder des Adels gegen die Städte oder der Ritterschaften gegen die Fürsten; ein einseitiges Standesinteresse zu schützen war ihre Bestimmung. Hier dagegen ward von Anfang herein und grundsätzlich eine Verbindung der Ritterschaft und der Städte erstrebt und erreicht. An die Ritterschaft und Gesellschaft St.

Georgen Schild, an Prälaten, Grafen, Freien, Herren, Ritter und Knechte und an die Reichsstädte des Landes zu Schwaben ergehen die kaiserlichen Gebote und Mahnungen zur Schließung des Bundes. Es wurden also Interessen, die sich so lange und feindselig bekämpft hatten, ja auch der Natur der Sache nach noch länger anfeinden mußten, im Dienste eines gemeinsamen höheren Interesses miteinander ausgeglichen und vereinigt. Das zweite war sodann, mit jenem ersten eng zusammenhängend, daß der neuen Institution der ursprünglichen Absicht nach ein bestimmt landschaftlicher Character aufgeprägt werden sollte. „So dann, — schreibt der Kaiser u. A., — als wir ermessen, das Landt zu Schwaben ewer recht Vaterland heist und ist, dem ihr von gotlichen und naturlichen Rechten fur andere Ere und Trewe pflichtig sint." Er gebot den Eintritt in den Bund bei Entziehung von Lehn und Freiheiten, bei Acht und andern strengen Pönen.

Zu Eßlingen ward unter Hug von Werdenbergs Leitung am 14. Februar 1488 der Bund mit einer vorläufigen Organisation geschlossen von Herzog Sigmund (für seine schwäbischen Besitzungen) Graf Eberhart im Bart von Würtemberg, den 4 ritterschaftlichen „Orten" im Hegau und am Bodensee, an der Donau, am Kocher und am Schwarzwald-Neckar, denen eine Reihe geistlicher Herren und Frauen zugetheilt waren, und endlich einem Theil der schwäbischen Reichsstädte. Unter wiederholten scharfen Mahnungen des Kaisers erfolgten dann noch im Jahre 1488 eine Menge neuer Beitrittserklärungen, u. A. die der schwäbischen Grenzstädte Augsburg, Donauwörth, Heilbronn und Wimpfen. Zu Hauptleuten wurden Graf Hug von Werdenberg und der Ulmer Bürgermeister Besserer erwählt.

Aber noch andere Beitrittserklärungen erfolgten, die zwar deutlich genug zeigen, wie sehr man alsbald die Bedeutung der sich hier bildenden Macht erkannte, die aber zum späteren Schaden des Bundes sein ursprüngliches Princip sofort durchbrachen: nemlich solche von außerschwäbischen Fürsten. Den Kaiser leitete ein ganz richtiger Instinct dahin, sich einer solchen Erweiterung anfangs zu widersetzen, denn, meinte er, die Aufnahme so großer Häupter möchte „mehr Zerrüttung denn Nutzen bringen." Gleichwol gab er nach, und erließ sogar selbst die gewünschte Weisung zum Beitritt an des inzwischen verstorbenen Albrecht Achills Söhne, die Markgrafen Friedrich und Sigmund, welche durch ihre feindliche Stellung gegen das bairische Haus zum Bunde hingezogen wurden; dann auch an Erzbischof Berthold von Mainz. Ihm folgte Markgraf Christoph von Baden und sein Oheim, der Erzbischof Johann von Trier. Der augenblickliche Vortheil, der in einer solchen Machtverstärkung lag, mochte bei dem Kaiser das grundsätzliche Bedenken aufwiegen.

Der Bund gelangte schnell zu einer Bedeutung, aus der ihm das Bewußtsein seiner Macht erwuchs. Natürlich, daß alle diejenigen, welche dies zu fürchten oder zu fühlen hatten, welche sich weder in die scharfe Handhabung des Landfriedens noch in die ungewohnte Verschmelzung der so lange entzweiten Elemente fügen mochten, alle Mittel anwandten, um den Bund zu stören und beim Kaiser zu verdächtigen. Ein naheliegendes Motiv dazu war die Behauptung, der Bund möchte schnell der Leitung des Kaisers entwachsen und statt eines Mittels in der Hand des Kaisers ein neuer Keil in das schon so völlig zerklüftete Reich werden. In der That, gab es eine schon bestehende Analogie des Bundes, so war es allein die schweizerische Eidgenossenschaft. Auch sie leugnete ja nicht, noch immer ein Glied des Reiches zu sein, aber wie völlig war sie ihm gleichwol bereits entfremdet! Wie dann, wenn das Ende des neuen

Bundes eine schwäbische Schweiz ward? Ein Bundesbeschluß, der am 22. Mai 1489 auf Erzbischof Bertholds Anregung zu Eßlingen gefaßt ward, beweist, wie geschäftig solche Einflüsterungen beim Kaiser waren. Wenn der Kaiser, so beschloß man, sich durch solche, welche den Bund trennen möchten, zu Befehlen bewegen ließe, welche die Wirksamkeit des Bundes beeinträchtigten, dann wolle man sie nicht ohne Weiteres befolgen. So hätten also gerade diese Versuche, den Bund zu stören, ihn leicht genug in eben die Bahnen drängen können, die man ihm für jetzt nur, um damit zu schrecken, andichtete.

Der folgende Spruch des Heinz Gluf ist ein nicht uninteressantes Beispiel dieses Treibens. Er wird noch ins Jahr 1488 fallen, wenigstens vor den 5. Mai 1490, denn an diesem Tage trat König Maximilian für Erzherzog Sigmund, der ihm am 16. März Tyrol und die vorderen Lande abgetreten hatte, dem Bunde bei. Das aber hätte Heinz Gluf, wenn er später dichtete, bei Erwähnung des Königs schwerlich unberührt gelassen.

Der großmächtig kaiser Friderich
geporen von Osterreich
hat ie wellen haben
ainen pund zu Schwaben
und den zusamen triben,
es wer peßer unterwegen pliben!
Was darauß erwachsen mag,
das erzaigt sich alle tag.
Graf Haug ist ain cluger man,
der vil schoner wort kan;
etwan er zu hof regirt,
daran ward er geirt;
nun wolt er ie vor seinem ende
fueren ein regimende,
dar durch er wurd erhöhet groß
uber ander sein ebengenoß.
Dem hat er nach gerungen,
piß im hat gelungen,
daß er durch seinen list
des punds hauptman worden ist.
Es ist pesezt sein rat,
als di fursten halten stat;
nit clain ist sein nuz.
Sei seinem genoß ain truz,
daß er in nit herren haiß!
Als weit des pundes chraiß,
sind si des kaisers untertan:
iz sehen si in nimer an!
Er hat es nit wolpedacht;
ich furcht, er habs gemacht
im selbs ain rut daran,
di er nimer piegen kan,
das alles sambt der stet genist
und des adels verderben ist.
Des acht graf Haug gar clain;
merk, kaiser, wi er dich main:
es sicht im gar wol geleich,
der pund kum gar vom reich
und geb sich in ander pflichtes haft,
geleich wi in der aidgenoßschaft,
das fleußet auß graf Haugen her

---

9. S. 266,14. 16. Derselbe Vorwurf gegen den Werdenberger wie 43 ff. gegen Graf Eberhart, daß er durch seine Stellung im Bunde über seinesgleichen zu fürstlicher Geltung emporsteigen wolle. Dies und die Bemerkung 33—43, der Bund sei nur zum Vorteil der Städte und zum Verderben des Adels, macht es wahrscheinlich, daß die Anregung dem Dichter aus den Kreisen mißvergnügter Ritter kam. 21. Sein Rath ist so stattlich besetzt, wie der eines Fürsten. Jeder der beiden Hauptleute hatte, der eine aus der Ritterschaft, der andere aus den Städten 9 Räthe, die, in 2 Collegien geschieden, zusammen den Bundesrath bildeten. 24—25.: „Wehe demjenigen seiner Ge-

und dar zu auß etlichen mer,
der maist tregt ain langen part
und ist genant graf Eberhart.
Wi wol er ist kain furst,
noch dan in gar ser durst
nach hohen dingen ist im gach;
darumb schaut er graf Haugen nach,
daß er paid spat und fru
des geleichen gein im herwider tu.
War zu stet sein pegir,
das will ich pald sagen dir:
er hat in stätem fursaz,
wie er welle mit getraz,
als pald dein kaiserlich majestat
ir leste täg beschloßen hat,
sy ernschlichen untertḣan
wider Maximilian
den edlen kunig kecken,
der doch nit leicht ist zu erschrecken,
ob im mocht gelingen,
das reich an sich zepringen,
daß er durch des pundes halt
zu kunig wurd erwalt,
und sein anhang zu Schwaben
solt in dabei handhaben,
als solt kunig Maximilian
sein wol nit recht erlanget han.
Es wär doch imer schade,
daß sein kuniglich genade
noch lenger solt werden perturbirt
und an seinem reich geirt!
Darumb, großmächtiger man,
sich deinen sun mit treuen an
und tu auch mit getaten dich
gein im peweisen vaterlich
und dein sin darauf spitzen,
daß er das reich mog pesitzen
nach dir mit guter ru!
Und noch aines merk darzu:
seit dein kaiserliche majestat
von recht volkomen gwalt hat,
was du tust confirmiren,
daß du es magst revociren,
so heb auf des pundes pflicht,
dardurch so wirdet er vernicht,
darein du durch der achte last
manigen gedrungen hast,
der des gern wär pliben an,
so must er dir sein untertan,
der dich lieber zu herren hat,
dann ainen zu grafen stat.
Ich glaub, daß manicher sei,
der geren wer des pundes frei,
wo er nu des von dir
wurde geabsolvirt schir.
Darumb so gerauch dein macht
und pis mit fleiß darauf gedacht,
daß du si pringst in sunder pflicht,
daß si nach deinem tod icht
kainem andern wesen undertan,
dann kunig Maximilian
und dem heiligen romischen reich
andern guten leuten gleich,
so mag er vil dester paß
widerumb erobern das,
des ir paid seit entwert,
darnach sich dann sein gmut kert.
Das alles merk in gut mir,
man es geschicht auß treuen dir,
als ich euch peden guts gan,
wi wol ich pin ain tummer man.
Es ist langst gewest der sit,
daß kinder und auch toren nit
verschweigen, was si sehen.
Muß ich auch von mir selber jehen:
Hainz Gluf pin ich genant,

---

nossen, der ihn nicht als Herren behandeln will!" 43. der maist: der mächtigste, Gr. Eberhart im Bart. Vielleicht zu lesen: der maister (deren Meister) tregt 2c. 57. Etwa: sichs erneſtlichen unterstan: sich dessen gegen Max. mit allem Eifer unterfangen. 67. als ob Maximilians Wahl nicht rechtsgültig wäre. 87. S. 266,8. 91. Der lieber reichsunmittelbar bleibt, als daß er eines Grafen Unterthan wird. 107. Oesterreich,

lauf hin und wider in di land
und pin von geperd ain tor;
dester mer kumpt mir zu gehor,
das sust maniger verstieß,
wo ich mich clug merken ließ.
Ich red nit gar auf wan:
wer waiß, was ich gehort han!
Da mit wil ich peschließen,
di warhait pringt verdrießen!
Doch peden majestaten
wil ich treulichen raten,
daß si fleißig nemen ze sinn,
damit nit uberhand gewinn
des ungetreuen punds list,
der nit fur si erdacht ist,
und haben darin kain rest,
daß si nit werden des reichs
gest!

---

welches in K. Mathias Händen war, Ungarn u. s. w. 121. was mancher verheimlichen würde, wenn er merkte, daß ich nicht so einfältig bin, wie ich mich stelle.

Regensb. kön. Kreisbibliothek. Cod. ms. 1 fol. 323. Wie der Text noch einige ie neben einfachem i zeigt, die ich beibehalten habe (verstieß neben verdrißen u. s. w.) so zeigt er letzte Spuren der Diphthonge ů und uͦ in der Schreibung fueren 14. frue: thue 49. rue: zue 79 muesst 90. Er hat b für w in Schbaben erbachsen. pebeysen. gbalt. entbert (107) gebest. verschbeygen. gbinn. Einige Consonantenhäufungen ll. nn. dt. tt. ff. cz. tz. th.

16. öben genöß. 28. sähen. 38. där. 42. auß fehlt. 43. ainer. 65. swaben. 108. sy st. sich.

Nr. 174.

Hans Waldmann.

Hans Waldman, der Sohn eines Zuger Landmanns, ließ sich als junger Mann, seines Handwerks ein Gerber, in Zürich nieder. Ausgestattet mit ganz besonderen Gaben des Charakters und Geistes, schwang er sich bis zu den höchsten Ehren empor; schon war er in den Ritterstand erhoben, als er im Wahlkampf gegen Männer aus den alten Geschlechtern das Amt des Burgermeisters erhielt. Gleich ausgezeichnet in den Staatsgeschäften wie im Felde war er bald der allgebietende Herrscher der Stadt, die er nach innen und außen zu Blüthe und Ansehen hob. Unter den Helden des burgundischen Krieges war sein Name einer der ersten. Auf den eidgenössischen Tagsatzungen war seine Gewandtheit und Wohlredenheit von entscheidendem Einfluß. An ihn wandten sich die auswärtigen Fürsten in den wichtigsten Verhandlungen. Dabei war er eben so geistreich und liebenswürdig im Verkehr als von edler Schönheit in seiner äußern Erscheinung. Und mit alle diesen Vorzügen war es ihm bestimmt, seine glänzende Laufbahn, gerade als sie den Gipfel erreicht zu haben schien,

durch einen jähen Fall zu beschließen, nicht ohne daß man in ihm selbst einen Theil der Schuld dieses wahrhaft tragischen Schicksals zu suchen hätte.

Nicht die Feindschaft der alten Geschlechter in der Stadt gegen den Emporkömmling allein würde ihn gestürzt haben. Denn wenn auch sein Regiment sich zunächst auf die Zünfte stützte, so kann man doch die Ziele, welche er verfolgte, keineswegs etwa als eine democratische Umgestaltung bezeichnen. Der Haß, der ihn von aristocratischer Seite her verfolgte, trug mehr einen persönlichen Character. Auch einige Handlungen von unleugbarer Gewaltthätigkeit, zu denen er sich in der Verfolgung politischer Gegner hinreißen ließ, würden dennoch nicht als genügende Gründe erschienen sein, um ihn in der Meinung seiner Zeitgenossen, die an schlimmeres nur zu sehr gewöhnt waren, zu verdammen. Am wenigsten aber würden die Klatschereien, in denen sich Hohe und Niedere mit tugendlicher Entrüstung von den Geheimnissen seiner Liebe und der verschwenderischen Pracht seines Lebens unterhielten, etwas gegen ihn vermocht haben. Wer weiß, wie viel oder wie wenig auf jenes Gerede zu geben ist, wenn es auch wahr ist, daß er bei den Weibern Glück machte und das gewonnene Vermögen in zierlicher Pracht zu zeigen, in lustigem Leben zu genießen liebte! Wenigstens war er in der Wohlthätigkeit gegen seine Mitbürger eben so freigebig und da er selbst ohne Kinder blieb, hatte er für den Fall, daß auch ein Brudersohn unbeerbt sterben sollte, sein ganzes großes Vermögen der Stadt zu wohlthätigen Zwecken vermacht.

Der wahre Grund seines Falles lag vielmehr in der Rücksichtslosigkeit, mit der er seine Ziele und Reformpläne verfolgte, ein Fehler, dem Charactere seiner Art leicht verfallen. Die Gewöhnung des Herrschens und das sichere Gefühl der Ueberlegenheit artet bei ihnen in eine gewisse Verachtung der Menschen aus. Die feste Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Vortrefflichkeit ihrer Reformpläne läßt sie sowol die wirkliche Berechtigung als die zähe Widerstandskraft des Bestehenden unterschätzen. Zufrieden mit dem Beifall der wenigen Einsichtigen glauben sie die wachsende Erbitterung der in ihren Interessen, wie sie sie nun einmal faßt, beeinträchtigten und in ihrer Bequemlichkeit gestörten Menge für nichts achten zu dürfen.

Vor Allem waren es die ländlichen Gemeinden am See, bei denen eine solche Stimmung gegen den allmächtigen Burgermeister allmählig zu bedrohlicher Höhe heranwuchs. Eine Menge an sich löblicher Verordnungen über Gemeindewahlen, über Wald, Jagd, Fischfang, Acker und Weide, über Salzhandel und Marktrechte, über Aufwand und gesellige Zusammenkünfte schienen ihre Interessen zu schmälern, indem sie ihnen zugleich die Freiheit und Freude des Lebens verkümmerten. Eine bezeichnende Einzelheit mag erwähnt werden, weil auch unser Lied darauf anspielt. Einige Seebauern hatten das städtische Jagdrecht verletzt, indem sie einen Hirsch erlegten. Das veranlaßte gegen die Bauern das Verbot, große Hunde zu halten, und um dem harten Befehl Nachachtung zu schaffen, übernahmen Waldmanns überdienstfertige Freunde die Arbeit des Schinders: auf einer großen Hundejagd erschlugen sie den armen Bauern mehr als achtzig ihrer Lieblingsthiere. Mehr als alles andere aber erbitterten die Einschränkungen der Schenken und Gastgebote. Darüber kam es zum Ausbruch. Als man lärmenden und trotzigen Uebertretungen des Mandates Einhalt thun wollte, rotteten sich auf Fastnacht 1489 aus vielen Orten die Männer in dem Seedorfe Meilen zusammen. Vergebens suchten Abgeordnete des Rathes sie zu beschwichtigen. Auch andere Gemeinden lehnten es fortan ab, einzeln über ihre Beschwerden zu verhandeln: man gehöre zusammen und wolle zusammen

handeln. Am Aschermittwoch erschienen die Seebauern drohend vor der Stadt, deren Thore sie geschlossen fanden. Noch kam es zwar durch Vermittelung eidgenössischer Boten zu einer Ausgleichung, aber Waldmann selbst nahm ihr den beschwichtigenden Erfolg, indem er der darüber ausgefertigten Akte eine für die Bauern demüthigende Fassung gab. Bald gelang es unter solchen Umständen seinen Feinden, auch die Stadt in Gährung zu setzen. Es ward das Gerücht verbreitet, Waldmann, um sich zu rächen, unterhandle heimlich mit Oesterreich und dem Adel, er wolle Zürich besetzen lassen und es österreichisch machen. Albernes Geschwätz, aber gut genug als Stichwort für eine gährende Bewegung. Auch die Seebauern standen wieder unter Waffen. Eidgenössische Boten eilten zur Schlichtung herzu. Waldmann blieb unerschüttert, aber er zeigte sich der Stadt nur noch in Waffen. Da ward auf offener Straße einer seiner eifrigsten und darum verhaßtesten Diener, der Stadtknecht Schneevogel erschlagen; von unbefugter Hand gezogen rief die Glocke den großen Rath zusammen. Sofort eilte Waldmann ins Rathhaus, das eben so schnell von einer tobenden Masse umringt war, der von den Fenstern aus vergebens die eidgenössischen Boten beschwichtigend zuredeten. Waldmann mußte sich gefangen geben und ward mit den bedeutendsten seiner Freunde in den Wellenthurm gesperrt. Sein Untergang war beschlossen und wurde in den Formen eines peinlichen Processes unter Gefängniß- und Folterqualen vollzogen. Am 6. April 1489 ward er vor der Stadtmauer enthauptet.

Das folgende Lied, als dessen Verfasser sich ein Scherer nennt, ist in der That eine Salbaderei.

1 Aber wil ich heben an
des besten das ich gelernet han,
gar frölich wil ich singen;
ich bitt Maria und ir kind,
daß si mirs helfen volbringen!

2 Vor der faßnacht es beschach,
daß man die gesellen ziechen sach,
gar wol han ichs vernomen,
zů Meilen an dem Zürichse
sind si zůsamen komen.

3 Nůn sing ich doch vom Zürichse,
etlicher gewalt der tet in we,
si mochten es nummen vertragen,
si hand getan als frome lút,
das hort man von in sagen.

4 Si hand gemacht ein núwen pund
und sind gestanden uf vestem grund
so gar mit richem schalle:
die fromen uf dem ganzen land
die sind zů inen gefallen.

5 Am Waldman wil ich heben an,
wann er was gar ein clůger man,
im rat ist er geseßen,
er hat der fromen gemeind in der stat
und ouch sin selbs vergeßen.

6 Er hat getan ein valschen rat
mit sinen räten frů und spat,
nach unern begond er vechten,
er wont sin gewalt der käm im wol,
sin sachen stůnden schlechte.

7 Hanns Waldman, man seit von dir,
du wellest im land jagen schier,

du wellest nit lan bliben
die fromen gemeind am Zürichse
die wilt du uns vertriben.

8 Zů Zürich brachstu mit gewalt
die armen lůte manigfalt,
recht mocht nieman gehelfen,
die hunde hastu all ertöt
mit deinen jungen wölfen.

9 Hanns Waldman hat ein sinn erdacht
und wolt uns nůwe gest han bracht,
das hat man im verkomen,
die fromen gemeind am Züricher se
hand im den gewalt genomen.

10 Der gewalt ist nummen sin,
darumb so můß er liden pin
. . . .
. . . .
. . . .

11 Si sprechen du sist keim armen nit trůw,
du bißest umb dich als die wilden sůw,
die gemeind torst sich nit clagen;
die fromen uf dem ganzen land
die könnends nieman sagen.

12 Wem du woltest, dem hastu gunnen,
in die fromen schint die sunnen,
darin hat si geschinen;
was der Zürichse willen hat,
das wirstu Hanns Waldman wol innen!

13 Uf mittwuch nach halbfasten es beschach,
daß man die gemeind erzürnet sach,
fürs ratshus sind si komen,
Hanns Waldman und sin untrůwen rat
hand si daruß genomen.

14 Si haten gar ein wilden struß,
ein teil die sprachen zům venster uß,
der schimpf der wil sich machen,
Hanns Waldman hat ein verloren spil
in allen sinen sachen!

15 Am mentag vor dem palmtag es beschach,
daß man Hanns Waldman ußfůren sach
in eine wisen so grůne,
darin was menger junger knab
und menger man so kůne.

16 Da er in die wisen kam,
die ganzen gemeind růft er an,
mit fliß bat er si gar eben:
„ich bitten ůch all durch gotes er,
daß ir mir wellend vergeben!“

17 Er trůg an im ein grauwes kleid,
ein höhi brügi was im bereit,
daruf můst er knůwen;
Maria gots můter růft er an,
sin sünd begonden im růwen.

18 Und do er uf die brügi kam,
Maria gots můter růft er an

$8,_{1-2}$. unterdrücktest du die Armen; vergl. Grimm, Wtb. $2,_{349}$ unter Nr. 21. $8,_{4-5}$. S. $270,_{39}$. $9,_{2}$. S. $271,_{6}$. $14,_{2}$. S. $271,_{16}$. $15,_{1}$. 6. April. $15,_{3}$. Er ward auf einer Wiese des Stadtbaumeisters Hagenower am Anfang des Zeltweges gerichtet. Müller l. c. Anm. 639. $17,_{1}$. Er gieng in einem Gewand von grauer Seide im ritterlichen Schmuck zum Tode. Müller l. c. S. 400.

in sinem großen sterben:
„hilf mir, Maria du reine magt,
dins kindes huld erwerben!“

19 Nûn sag ich das gar offenbar,
im nûn und achtzigisten jar
ja daß es ist geschechen,
daß man dem Waldman sin houpt
abslûg,
das hat mang man wol gesechen.

20 Nûn wil ich laßen von mim
singen
und wil sunst sagen von gûten
dingen,
kein gût söllen wir nit achten;
wenn einer ein sach wil vachen an,
das end sol er vor betrachten.

21 Nûn sprich ich das on allen man,
hete Hanns Waldman das ouch
getan,
bim leben wer er beliben;
er hat gefûrt ein falschen gewalt,
das hat man im vertriben.

22 Der uns das liebli nûwes sang,
der scherer von Ilöw ist ers ge-
nant,
er hats gar frölich gesungen.
Den fromen sol man bieten er,
dem alten als dem jungen.

Lenz. Schwabenkrieg, (Sterners Handschrift in Freiburg). S. 164 der Dießbachschen Ausgabe; Rochholz S. 319.

2, 1. vasnacht. 3, 1 ich fehlt. 4, 2. sind fehlt. vesten. 8, 1—2. 3. 3. brachste din g. mit den armen luten m. Ich weiß dies nicht zu verstehen. 11, 3. torfft. 12, 1. gönnen. 18, 5. hilff mir dines. 19, 2. daß es beschach in dem LXXXVIII Jar. 19, 5. biderb man. 21, 5. im zu Zürich vertryben. 22, 4. er spricht den fromen.

Nr. 175—177.

Vom rohrschacher Klosterbruch.

Um die Erbitterung zu verstehen, welche sich bei Untergebenen und Nachbaren gegen Abt Ulrich VIII. Rösch von St. Gallen, S. 162 ff., gehäuft hatte, braucht man sich nur zu erinnern, daß seine ausgezeichnete aber strenge und durchgreifende Regierung auf eine Periode völliger Verwahrlosung des Regimentes gefolgt war. Viele von denen, welche nur durch losere Bande der Abhängigkeit an das Stift geknüpft waren, hatten sich, wie die Appenzeller, gänzlich befreit, oder doch die Bande mehr und mehr gelockert. Unter dem neuen Abt aber mußten sie alte und, wie sie hofften, abgethane Rechte des Stiftes von neuem zur Geltung gebracht sehen. Die Stadt St. Gallen, im übermüthigen Aufschwung zur Reichsfreiheit, mußte das fast schon ergriffene Ziel unwillig wieder fahren lassen und der neue Aufschwung des Stiftes ward der freien Bewegung der Stadt mit jedem Schritt bedrohlicher. Die Gotteshausleute,

d. h. die in den Ortschaften und auf dem Lande gesessenen Unterthanen des Stiftes, sahen auch ihrerseits scheel dazu, daß manche immer ungern von ihnen getragene Lasten an Erbgefällen u. s. w. jetzt wieder mit Strenge beigetrieben wurden, und das unbequeme scharfe Regiment galt vielen ohne Unterscheidung und Untersuchung für unbefugte Neuerung. Abt Ulrich hat manche Aehnlichkeit mit dem Bürgermeister Waldman von Zürich, dessen tragischer Ausgang (s. Nr. 174) in eben das Jahr fällt, in welchem der Abt durch Geschick und besseres Glück der mit dem rohrschacher Klosterbruch beginnenden Katastrophe entgieng: beide sind Männer aus der unteren Schicht des Volkes, beide, ausgerüstet mit eminenten Gaben, verdanken ihre glänzende Laufbahn ausschließlich der eigenen Tüchtigkeit; beide stehen auf der Höhe ihrer Laufbahn in einer über die Schweiz hinausreichenden, man kann sagen in einer europäischen Stellung da. Beide neigen vermöge ihrer geistigen Ueberlegenheit zu einer stolzen Rücksichtslosigkeit in der Verfolgung ihrer Ziele, beide zeigen eine gewisse Härte in der Durchführung ihrer Besserungen des gemeinen Wesens. Beide von Haus aus democratische Männer werden ihren Untergebenen dadurch drückendere Gewalthaber, als es Aristocraten zu sein pflegen, die des Herrschens gewohnter und den Neuerungen abholder sind. So kommt es, daß sich zu den Gegnern des St. Galler Abtes wie des Zürcher Bürgermeisters grade von denen Viele gesellen, aus deren Mitte sie selbst emporgestiegen sind und auf deren Wohl ein großes Theil ihres Strebens gerichtet ist. Bei so vielen Aehnlichkeiten ist es kein Wunder, daß, wie uns Nr. 177 zeigt, die öffentliche Meinung eine Parallele zwischen den beiden eng befreundeten Männern zog.

Zum Bau des neuen Klosters in Rohrschach S. 162,36, welches auf 80 Geistliche berechnet ward, hatte Abt Ulrich die Zustimmung des Conventes wie der 4 Schirmorte Zürich, Lucern, Schwyz und Glarus erhalten. Die Gotteshausleute sagten ihre Beihülfe zur Ausführung des Baues zu. Papst und Kaiser ertheilten die nöthigen Privilegien. Seit 1485 begann der Bau der Außenwerke; den Grundstein des eigentlichen Klosters legte der Abt 1487 unter großer Feierlichkeit. Bis 1488 war außer verschiedenen Nebengebäuden eine Kapelle fertig und geweiht, und das Kloster stand bis zur halben Höhe da.

Die Stadt St. Gallen sah aber in dem Aufkommen einer solchen Empore am Bodensee den Untergang ihres Handels, ihrer Gewerbe, ihrer Macht voraus. Man wollte wissen, daß vor allem die Anlage einer starken Veste, die zugleich gelegentlich einen Brückenkopf für Reichstruppen bilden konnte, beabsichtigt werde, um von dort aus die ganze Umgegend zu beherrschen. Auch gegen die eigenen Untergebenen mochte von so gedeckter Stellung aus jede Willkühr widerstandslos geübt werden. Solchen und ähnlichen Befürchtungen wußten die Städter auch unter den Appenzellern wie unter den Gotteshausleuten das Wort zu reden. Eine Gesandtschaft von St. Gallen und Appenzell erhob am 20. Juli 1489 bei dem Abt, der sich vorsichtiger Weise mit dem schirmörtlichen Vogt zu Wyl aufhielt, Einsprache gegen den Klosterbau; und als diese unter Verweisung auf die ertheilten Privilegien zurückgewiesen ward, beschloß man einen Gewaltact. In der Nacht auf den 28. Juli versammelten sich 1200 Appenzeller, zu denen hernach noch 600 Rheinthaler stießen, mit 350 St. Gallern in der Grube, einem Dorf oberhalb Rohrschachs. Am Morgen überfielen sie das Kloster, plünderten, rissen nieder und verbrannten es, tranken den Wein des Abts und zerschlugen die übrigen Fässer. Der Gesammtschade wird in den Klageschriften zu 16000 Gulden veranschlagt. Eidgenössische Gesandte, welche in Wyl weilten, kamen

noch während der Plünderung herbeigeeilt, ohne Einhalt thun zu können. Am folgenden Tag zog man jubelnd heim.

Die Nachricht verbreitete sich mit Blitzesschnelle. Augenblicklich stand eine Schaar von Toggenburgern dem Abt zur Hülfe bei Flawyl, eine andere von 300 Wylern bei Zihlschlacht, einem Dorf in der Flur von Sitterdorf. Der Abt aber ließ sie nach Hause ziehen, weil er die Sache nicht mit Gewalt, sondern vor dem Forum der Eidgenossen verfolgen wollte. Er selbst machte sich sofort auf den Weg, um die Orte zu bereisen. Auch die Gegner sandten Boten zu ihrer Rechtfertigung aus.

Es folgte eine Reihe vergeblicher Besprechungen und Tagsatzungen; am 21. August zu Luzern, am 2. September zu Zug, am 9. wieder in Luzern und um die Mitte Octobers zu Baden im Aargau. Der letzte Grund, weshalb die Sache nicht zum Austrag kommen konnte, lag in dem mit vielen andern Dingen zusammenhängenden Gegensatz innerhalb der Eigenossenschaft: den 4 Schirmorten, welche der Sache des Abtes dienten, traten die andern Orte wenigstens soweit entgegen, daß sie die Gegner des Abtes nicht einem scharfen Rechtsspruch verfallen lassen, sondern statt dessen eine gütliche Vermittelung herbeiführen wollten, bei der nicht nur die Gewaltthäter glimpflicher davongekommen wären, sondern auch die 4 Schirmorte nicht zuviel für sich selbst hätten gewinnen dürfen. Denn hierum namentlich war es wol den „unparteiischen“ Orten zu thun.

Aber diese Vermittelungsversuche machten die Städter und Appenzeller nur übermüthiger; jede Genugthuung zurückweisend forderten sie vielmehr, daß der Abt unter Herausgabe der päpstlichen und kaiserlichen Privilegien auf Entschädigung und jeden Neubau verzichte. Inzwischen war es ihnen auch gelungen, die Gotteshausleute in den niederen Gegenden, während die Toggenburger dem Abte treu blieben, auf ihre Seite zu ziehen, wozu ihnen hauptsächlich der rothe Gerster, ein Bauer aus Löschwyl half. Am 27. October ward zu St. Gallen ein Vertrag zwischen den 3 Theilen geschlossen, fest zusammenzuhalten, bis Abt und Convent die Bauprivilegien herausgegeben und dem Bau auf bindende Art entsagt hätten. Die vorsichtigen Bauern ließen sich aber in einer zweiten Urkunde versichern, daß sie für den durch den Klosterbruch entstandenen Schaden nie haftbar gemacht werden sollten. So mehrte sich trotz aller angestrengten Unterhandlungen bis zum Anfang des Jahres 1490 die Gefahr eines Krieges immer mehr. Die Städter mit ihrem Anhang wünschten offenbar diesen Ausgang; ob auch der Abt, wie Zellweger wol etwas parteiisch urtheilt, möchte doch sehr zweifelhaft sein; nur freilich wollte er die Fällung des Spruchs den Schirmorten oder ihrer Majorität nicht entziehen lassen. Deshalb verwarfen auch die Schirmorte einen Anlaß, zu dem sich endlich die Städter mit ihrem Anhang herbei lassen wollten, nach welchem auf einem Tage zu Baden die 6 unparteiischen Orte den Spruch fällen sollten. Seit dem December scheinen die Schirmorte sich über gewaltsame Maßregeln wider die Gegner des Stifts zu berathen. Nach den ernsten Schreiben, in welchen sodann Bern, Freiburg, Uri, Unterwalden und Zug im Januar 1490 die 4 Orte von jeder kriegerischen Entscheidung abmahnten, konnte es scheinen, als ob der Verlauf der an sich ganz localen Sache zu einem Bruche der ganzen Eidgenossenschaft führen werde. Die Verbündeten selbst aber begannen die Feindseligkeiten, indem 200 St. Galler mit einer Schaar von Gotteshausleuten Rohrschach am 21. Januar umlagerten und das Schloß beschossen. Da zogen sofort die Schirmorte ins Feld: 2000 Luzerner, 3000 Zürcher, 1300 Schwyzer und 1700 Glarner, Toggenburger u. s. w. Am

6. Februar standen die sämmtlichen Schaaren, ohne Widerstand gefunden zu haben, bei Goßau, nicht weit von St. Gallen. Unterwegs hatten sich die Gotteshausleute überall unterworfen und eine Schaar von 4000 ergab sich ohne Schwertschlag am 7. Februar. Gleich gieng den Verbündeten alles rückwärts. Von der verhofften Hülfe der 6 Orte war nicht weiter die Rede, vielmehr trafen nach einigen Tagen die bundesgesetzlichen Zuzüge von Zug, Underwalden u. s. w. bei den Eidgenossen ein. Dadurch hatten sie wenigstens Anspruch auf einen Theil am Gewinn. So eingeschüchtert, blieben die Appenzeller an ihrer Letze zu Herisau stehen und schon in den nächsten Tagen erklärten sie den Schirmorten ihre Unterwerfung. Landammann Schwendiner und Venner Küßle, die Hauptführer der Appenzeller, entflohen, ebenso Bürgermeister Varnbühler von St. Gallen, als nach viertägiger Belagerung vom 12. — 16. Februar auch die Stadt sich in den Schiedsspruch der Schirmorte ergab.

Danach war die Sache bald auf zwei Tagen, zu Einsiedeln am 7.—16. März und Anfang Mais 1490 in Wyl, durch den Spruch der Schirmorte beendet. Die Appenzeller mußten das Rheinthal und die Grafschaft Sax, St. Gallen, die Herrschaften Obernberg und Steinach den Eidgenossen abtreten, auch 10,000 Gulden Kriegskosten zahlen. Dem Abte zahlten die Appenzeller 4500 Gulden, die St. Galler 4000, die Gotteshausleute 3500; er sollte auf seinem Boden bauen können, wo er wollte.

So gieng Abt Ulrich als Sieger aus dem übeln Handel hervor; aber freilich das Kloster Rohrschach blieb für immer ein unausgeführter Plan. Schon am 13. März 1491 schloß der rüstige Abt die Augen. Von den folgenden Dichtungen ist Nr. 175 von einem St. Galler wahrscheinlich nach dem 27. October 1489 (vgl. 9,1 Anm.) und vor dem Ausbruch des Krieges verfaßt; seine Absicht geht hauptsächlich dahin, die Gotteshausleute gegen den Abt aufzureizen. Nr. 176 — 177 dagegen sind am Schluß des Krieges von Anhängern des Abtes gedichtet.

1 Wend ir hören nüwe mär:
ain rotfuchs ist uns komen her
von Wangen gen sant Gallen;
sin balg der gult uns pfening vil,
käm er uns in die fallen!

2 Ain nüwes lied ich frölich sing,
got well daß mir darinn geling,
von apt Uolrichen Röschen;
sin balg gult uns pfening vil,
käm er uns in die täschen.

3 An ainem zinstag es beschach,
daß man gar frölich ziechen sach
die von sant Gallen schnelle
in die grůb mit richem schall
mit denen von Appenzelle.

4 Und do si zuchent uß der grůb,
wie bald sich do der schimpf erhůb
mit brennen und mit brechen,
daß der roch gen himel fůr,
für war mag ich das sprechen!

5 Sant Gall der hat ain zaichen tan
ze Rorschach, als ich wol verstan,
won er doch nit wil haben

1,3. Abt Ulrich Rösch hatte rothe Haare; er war ein Bäckerssohn aus Wangen im Allgau. 3,1. zinstag: Dienstag, den 28. Juli 1489. Diese Angabe des Tages bestätigt Zellwegers Berechnung, S. 154. Anm. 154; von Arx setzt nach andern Quellen

kain ander kloster denn das sin,
da er inn lit vergraben.

6 Got der hat uns her gesant
sant Gallen her uß Schottenland,
das hört man singen und sagen;
den het abt Rösch zů Rorschach gern,
das wil man im nit vertragen.

7 Apt Üli laß dich nit herfür,
groß unglück lit dir vor der tür,
dar in machtu wol komen,
won du vil mengem gotshusman
das sin mit gewalt hast gnomen.

8 Ir gotshuslůt sind stät und vest,
betrachtent was ůch sig das best,
land ůch vom land nit triben:
so mügent ir mit der landlůt hilf
bi er und gůt beliben.

9 Ain starcher steck gewachsen was,
darumb redt amman Reding das,
man sol in in drů zerspalten;
nun machent uns den stecken ganz,
so mögent wir das land behalten.

10 Apt Üli ist ain roter man,
der vil unglück machen kan
in disem land besonder:
gat in darin vil unglück an,
das nimpt mich nit ain wunder.

11 Apt Üli haist von recht der Rösch
und plät sich gegen uns als ain
frösch,
biß daß er wirt zerspringen,
so wirt vil menger gotshusman
von großen fröden singen.

12 Apt Üli ist ain untrůw man,
der unser stat kain gůts nit gan,
das hat man wol vernomen;
stůnd es an mir, er můst darzů
sin leptag niemer komen.

13 Apt Üli der hat hus zů Wil,
da tůt er böser anschleg vil,
wie er uns mög verderben;
darmit macht er nach sinem tod
den tůfel zů sinem erben.

14 Apt Üli hat gesprochen frig,
wie zů sant Gallen nit me sig
dann achtzechen fromer frowen;
darumb hand si ain urtel gen,
daß man in soll zerhowen.

15 Apt Üli der hat schmirwi
genůg,
das ist gar wol der boten fůg,
die er damit tůt salben
und uns darumb verlachen tůt
in orten allenthalben.

---

den 22. Juli an, noch andere den 24. oder 25. — Den 1200 Appenzellern schlossen sich 350 St. Galler an. 9,1 ff. Der starke Stamm ist die Verbindung der Appenzeller, St. Galler und Gotteshausleute. Vielleicht meint das Lied den zu St. Gallen am 27. October geschlossenen Vertrag. Redings Rath gieng wol dahin, mit jedem der Theile gesondert zu verhandeln. 9,2. Rudolph Reding, Landammann von Schwyz. 13,1. Der Abt hielt sich meistens zu Wyl auf, wo auch der S. 163,2 ff. erwähnte eidgenössische Vogt saß. 14. Der Abt beklagt sich in den Actenstücken, in welchen er die beabsichtigte Verlegung des Klosters rechtfertigt, mehrfach über die Ausschweifungen der Weiber in der Stadt; vgl. z. B. v. Arr. S. 400. 15. „Boten kaufen" ist der übliche Ausdruck dafür, wenn jemand eidgenössische Boten auf seine Kosten unterhält, um sie in seinen Angelegenheiten zu verwenden. Vgl. Zellweger l. c. 209. Anm. 241. Daß der Abt das Geld nicht sparte, um seiner Sache unter den Eidgenossen Freunde zu machen, bezeugen die Acten des öftern.

16 Apt Rösch hat lût, die gaben
nend
und im kain spil verloren gend
in allen sinen gewerben:
lat man im nû das für sich gan,
so mûß das land verderben!

A Handschr. des 15. Jahrh. im St. Galler Stiftsarchiv, Büchersammlung 87. B. Usteri Samml. 1, 1. stammt wol aus A.

Gedruckt bei Rochholz S. 325 nach einer jungen Abschrift in der Wyssischen Sammlung in Bern.

3, 3. d i e fehlt. 3, 5. von den. 7, 1. Ûlin B.; ebenso 10, 1. u. s. w. 7, 3. darzu B. mast du A. 9, 3. solt B. 10, 4. Bät st. gat A. darin B. 14, 4. urtal gan A. 15, 1. Abt Ulin Rösch hat. B. 15, 4 verklagen tut B. 16, 4. hat st. lat A.

Nr. 176.

1 Nun wil ich heben an ze singen
iez in disem jare,
got geb, daß mir nicht misselinge,
was geschehen ist fürware:
sant Galler haben sich understanden
und die von Appenzelle,
des gotshus lût und lande
under sich ze bringen gar schnelle.

2 Abt Uolrich von sant Gallen
zû Rorschach (ain nûw gotshus)
vieng an bûwen,
darin sint si gefallen,
das mûß mich iemer rûwen,
über völligi rechtbot,
inen fürgeschlagen;
si sind darburch worden ze spot,
man wils in nit me vertragen.

3 Si haben sich des nit lâßen be-
nûgen,
die gotshuslût darhinder brâcht,
zûm roten Gerster sich tan fûgen,
der hât sich des gar wol bedâcht:
ir tritschelman ist er gesin,
die maier im land hât er verwist,
darbi getrunken gûten win,
ist im ain schande, wa mans list.

4 Von Lümischwil ain pur geborn,
Gerster, du bist ain roter man,
zaim tritschelman händs dich erkorn
des ich doch dir nit wol engan;
bim gotshus werist billich pliben:
die witze zû sant Gallen im rât
hat dich verfûret und geschiben,
das dir ist bescheret frû und spât.

1,2. zum Frühjahr 1490. 2,5. G e g e n das ihm gemachte Rechtsgebot. Bezieht sich wol auf das zu Wyl am 20. Juni 1489 gemachte Anerbieten, die Klagen der Stadt u. s. w. dem Spruch der Schirmorte zu unterbreiten. 3,1. Damit, daß sie das Kloster zerstörten. 3,3. vgl. Nr. 177,109. 3,5. t r i t s c h e l n: plaudern. t r i t s c h l e r: Schwätzer. Schmeller 1,503.

5 Die von ſant Gallen und Appenzell
die ſind des billich komen
umb land und lût und guldin vil,
das hat man wol vernomen!
ſi haben ſant Gallen ain tagwan getan,
iſt in ain groſze ſchande!
dehain uſzbürger mügens me han,
ſi mûſzen es lâſzen ſtande.

6 Groſz lob und ere haben bejagt
die fromen aidgenoſzen,
die von ſant Gallen händs unverzagt
von lût und land verſtoſzen;
mit ir baner und mit ir macht
ſind ſi darfür gekomen,
des händs geſchaffen tag und nacht
hät menglich wol vernomen.

7 Die von ſant Gallen und ir mithaften
die haten ainen liſt erdâcht,
die gotshuslût zû in geſchaffen,
der tritſchler das zû wegen brâcht,
mit brief und ſigel zſamen geſchloſzen,
es ſolte ewenglich beſtan:
das hät die aidgnoſzen verdroſzen,
die brief ſind wider abgetan.

8 Die von ſant Gallen mit irn genoſzen
die ſind in ainem punde,
ſi haben des nit vil genoſzen,
vechten was in nit geſunde;
an daidgnoſzn haben ſi ſich ergeben,
abt Uolrichen (und den aidgenoſzen)
ains rechten zeſin,
darmit gefriſt ir lib und leben,
uf daſz ſi füro trinken win.

9 Apt Uolrich iſt gen Ainſidlen komen,
ſin clage ſcharpf hät dargetan;
do ſi ſin clage haben vernomen,
woltens nit gern ins recht me ſtan;
zû gnad ze komen händs begert,
abt Uolrichen und ſin convent
den hetens unbillich beſchwert
und in mit unwarhait geſchent.

10 Das haben ſi offenlich bekent,
das hät gehort menig biderman,
damit händ ſi ſich ſelbs geſchent,
der darvon iezo reden kan.
Si ſind fründlich mit im betragen,
viertuſent guldin händs im geben,
das hort man offenlichen ſagen,
ſi haben gefriſt ir lib und leben.

11 Und darzû die von Appenzell
die ſind vil gar in kurzer friſt
in ſolich bericht ouch komen ſchnell,
der puren liſt daran gebriſt:
dem apt gends fünfthalbtuſent guldin,
händ in die aidgenoſzen geſchaffen
umb ir mûtwilliges verſchulden,
ir teſchen ſollen in ufgaffen!

12 Des ſind ſie komen umb lût und land,
umb Oberberg Anwyl Steinach,
das iſt den von ſant Gallen ain ſchand

5,5. tagwan: Frohnarbeit eines Tages. 8,4. Offenbar ein Spott darüber, daſz ſie es überhaupt nicht zum Kampf kommen lieſzen, mit Ausnahme der St. Galler, die ſich hinter ihren Mauern 3 Tage vertheidigten, wobei im Ganzen 8 Mann umkamen. Zellweger l. c. 202. 9,1. 7. März 1490. 9,5. Die St. Galler überlieſzen ſchlieſzlich die Sache einfach dem Spruch der Schirmorte; mit den Appenzellern wurde aber in der That in der Form eines gütlichen Abkommens abgeſchloſſen, ohne daſz darum die Bedingungen für ſie beſſere geweſen wären. 12,2. Die an die Eidgenoſſen

und darzů ouch groß ungemach,
das haben nů umb ir verschulden
die aidgenoßen in irem gewalt
und darzů zechen tusent guldin,
si händs zů pen davon geschaltn.

13 Umb die vogti im Rintal sind
si komen
und umb die herrschaft Rinegg,
das haben die aidgenoßen genomen
des häts ir ungehorsam bewegt.
Die von Appenzell (vil maisterschaft)
haben getriben,
das got nit mer hat wellen tulden,
des hät er si darvon geschiben
uß irem aigenen verschulden.

14 Die gotshuslůt sind unverdroßen
in die rechten regel wider gangen,
abt Uolrich und die aidgenoßen
händs gůtlich wider in aid em-
pfangen;
der verfůrung, so an inen geschechen,
hät in hier inne entsproßen,
das hört man offenbare jechen,
des haben si wol genoßen.

15 O ir gotshuslůt allgmaine,
hinfür sind baß beräten,
arm, rich, groß und claine,
läßen ůch nit mer verräten
dweder Kunz noch Benz noch ander!
belibet bi sant Gallen!
tůnd nit als Brugg in Flander,
die von irm hern ist gefallen!

16 O wishait von sant Gallen,
wohin bist du komen?
in hoffart bistu gefallen,
das wirt von dir vernomen.
Es wirt dir sicherlichen laid,
du můßt es bůßen mit der hůt;
dir wil gebresten wishait
und häst verfůrt die gotshuslůt!

---

abgetretenen Herrschaften Oberberg und Steinach kaufte der Abt ihnen gleich um 8000 fl. ab. 12,7. etwa: si haben si umb ir große schulde. 15,7. S. 232,32 ff.

Aus gleicher Quelle wie Nr 159. Abgedruckt bei Zellweger, Urk. Nr. 524,3.

2, 2. a. n. g. haut anvachen buwen. 2, 4. das verbrent das m. 2, 8. wil inen das nit. 3, 1. si haben fehlt. 3, 3. sich zuo dem r. G. tan s. 3, 4. hat sich des fehlt. 3, 5—8. ir tritschelman ist gesin | und die mayer uff dem lande | haut er verwyst | und darby getrunken guten win | das ist im ain schande | wo man das von im list. 4, 1. Gerster von. 4, 2. Gerster fehlt. 4. 3. sy haben dich zuo ainem tryschelm. ußerk. 4, 4. wol fehlt. 4, 5—8. du werist billich bim gotshus pliben | aber die wiß zuo s. G. | im raut haut dich verfürt | darzuo dich geschiben frü und spaut | das ist dir beschert. 5, 1. und von. 5, 2—3. sind des kommen | umb vyl guldin lüt und lande. 5, 4. hinter 5. 5, 6. das ist. 5, 8. in stan st. stande. 6, 1. er und lob. 3—8. mit irer macht | das sy die von s. Gallen und ir mithaften unverzagt | von iren lüten und landen haben verstoßen | das beschächen ist tag und nacht | mit ir baner sind sy darfür komen | und haben das geschaffen das haut mencklich vernomen. 7, 2. die fehlt. 7, 6. das geschworn es. 7, 8. wider fehlt. 8, 1. puntgnoßen. 8, 2. die fehlt. 8, 7. und damit. 8, 8. darmit st. uf daß. 9, 1—8. Uff tagsatzung gen den Ainsidlen komen | allda apt Ulrich sin clag scharpff haut dargetan | do sy die haben vernomen | wolten sy nit gern in das recht stan | gnad und früntlich abzekomen hant sy begert | a. Ulrich u. s. convent | unbillich und mit unwarhait g. 10, 3. haund fehlt. 10, 4. vetz. 10, 6. guldin sant Gallen ingeben. 11, 1. Und darzuo fehlt. 11, 2. die sind vil gar fehlt. 11, 3. i. s. b. komen sind g. schn. 11, 4—8. das ist der puren list | dem apt müssen sy geben fünffthalb tusent guldin | in kurtzer zyt umb solich ir muotwillig verschulden | daran in gebrist, das ist der aidgnoßen verschaffen | ir teschen s. i. u. g. 12, 1—8. Die von sant Gallen sind komen umb lüt und umb lande | u. O. R. und St. | das ist inen ain schande | und darzuo zechen tusent guldin, das ist ir groß ungemach | die aidgenoßen haben das

in iren gewalten | zuo yen davon geschalten. 13, 3—4. die aidgnoßen haben das genomen | iro ungehorsami sy darzuo haut bewegt. 13, 5. haben da g. 13, 7—8. und ußer irem verschulden | davon geschiben. 14, 1—6. In die rechten regel die gotshuslüt wider sind gangen | abt Ulrich und die aidgenoßen | sy in aid haben guotlich wider empfangen | der verfürung an inen beschechen | hat hier inne inen wol entsproßen | es hett sunst inen nit mögen gelangen. 15, 2. sind hinfür des ber. 15, 5—8. deweder Kunzen noch Benzen noch nieman andern veriren | beliben am gotzhus sant Gallen stet one verwuren | thund nit als Brugg in Flander von irem herrn ist gefallen | das sagt man allenthalben. 16, 3—8. in hoffart und übermütigkait, | bist du gefallen | es wird dir sicherlich laid | das wirt von dir vernomen | holtz und wyshait dir wil gebresten | Appenzell und die gotzhuslüt haust du verfurt | und zu dir genomen.

Nr. 177.

In gotes namen heb ich an
und wil üch also wißen lan,
wie her Uolrich der gefürst abt zů sant Gallen
dem allmächtigen got ze lob, er und gevallen
im fürgenomen hat, ain nüw gotshus ze buwen
der gaistlichen zucht mit ganzen truwen
durch bäpstlichen gwalt und kaiserlich recht,
bestalt zimmerlüt, murer, maister und knecht
mit wolbdachtem můt und gůten sinnen,
semlichen buw mit vernunft ze volbringen.
Do die sant Galler des wurden bericht,
si ilten gen Appenzell zů der gegeschicht:
„mit dem abte sigen wir ganz überladen,
er tůt unser stat und üwerm land großen schaden,
macht ain gotshus, tůt uns in die leng niemer gůt,
wir möchtens wol komen in kumer und armůt,
drumb wöltint wir im das buwen gern werren,
bittend üch, helfents uns niderzerren!“
Do redtent die von Appenzell: „lieben herren min,
wir sind dem abt nie kain stund hold gesin,
und wend üch gern helfen das closter umbstoßen.
Wie wol der abt recht půt für die aidgnoßen,
so wellent wir uns nütz daran keren!“

---

7. päbstliches Breve vom 23. Mai 1483, welches die Vereinigung der zwei Klöster unter demselben Abte gestattete. Kaiser Friedrich stellte seine Bewilligung zu Constanz den 17. Aug. 1487 aus. 8. Hauptführer des Baus war der bairische Baumeister Erasmus Gräßer. 22. Daß der Abt sich vor den Schirmorten, von denen er doch gewiß einen

Sprachent: „wir sind hie selbes herren!“
und vermaintent damit, wie si in disen dingen
Wil und die graffschaftslût möchten ze in bringen,
so wöltint die gotshuslût och an si stoßen,
so gäbnds denn ain schwaiß umb die aidgenoßen!
Mit als untrûwen anschlegen gien: gent si umb
und schicktent ir botschaft umb und umb,
underſtundent sich mit großer falschait und liegen
all welt ze blenden und ze betriegen.
Aber die von Wil taten als biderb lût,
si kerten sich an ire lügen nût;
es was ouch den uß der graffschaft nit eben,
si hand in gar balde ain antwurt geben:
si woltint zû niemand hulden noch sweren,
si hetint ain gûten und gnädigen herren:
ainem gefürsten abte zû sant Gallen
und ouch den fromen aidgnoßen allen,
Zürich und Luzerne den zwaien steten,
Schwiz und Glarus si ouch gesworen heten.

Darnach im nûn und achtzigsten jar
nach Christ geburt tusent vierhundert, das ist war,
im ougsten vil wunders fürgieng und geschach,
do man die von sant Gallen ziechen sach
von irer stat in ain dorf uf der grûben;
von Appenzell kament ouch vil knecht und bûben
und zugent dar den von sant Gallen nach,
übers nûw gotshus was in allen gach.
Es gond ie ainer dem anderen sagen:
„woluf zû sant Gallen uf ain ertagwan!“
Das gotshus hand si zerbrochen und geschendt,
von holz und murwerch vast vil verbrennt.
Den gûten win trunken si allen uß
und sprächent, er machte dem kaiser ain roubhus,
das sich mit warhait niemer erfand.
Der sturm gieng wit unde breit durch das land,
die gloggen klankte man also hell,

---

günstigen Spruch hoffen konnte, zu Recht erbot, ist wahrscheinlicher, als daß er, wie Zellweger meldet, solches Rechtsverfahren abgelehnt hätte. 42. Die Toggenburger standen seit 1437 in schwyz-glarner Landrecht; vielleicht ist daher die Lesart von B in 41—42 die richtigere: „insonderhait Schwiz und Glarus die zwai land, den die in der graffschaft (vor etlichen ziten) gesworen hand.“ 45. 28. Juli. Es ist also der „erste Augst“ d. h. Juli gemeint; Schmeller Wörterb. 1,39. 56. Daß der Neubau eine Befestigung für Reichstruppen werden könne„ bildet in den Beschwerdeschriften einen Hauptpunkt zur Klage gegen den Abt.

daß die biderben lüte von Wil also schnell
zůsamen kamint ain hübsche macht
und zugent in ain dorf haißt Zilschlacht.
Die grafschaft Dockenburg das och vernam,
wie bald si gen Flawil gerůschet kam!
si haten sich alda stritens verwegen,
aber abt Uolrich schickt in botschaft entgegen,
si söltint pliben und faren gemach,
er wölt sich selb schicken in dise sach
und die fromen aidgnoßen nit verschmähen,
drumb sölte man in kainen dingen nit gähen;
sprach: „ich hoff die vesten pundgnoßen und herren
si helfint mir min recht wol widerkeren.“
Wie balde er darnach gen Zürich rait
und den selben das unrecht und übel sait:
„liben herren, ich wil üch wißen lan,
wie mir die sant Galler und Appenzeller hand gtan,
das min mit gewalte verbrennt und verderbt
und redent mir doch an min ere so hert,
ich sige dem gotshus ain schädlicher man;
darumb růf ich üch durch got umb recht an!
si hand mir och trunken min win allen uß
und sprechent, ich mache dem kaiser ain roubhus,
das sich mit warhait erfinden nit sol,
als man des, ob got wil, berichtet wirt wol.
Die gůten vaß hand si mir ouch zerbrochen,
in die crismaten crůz unerbärmklich gestochen,
die gemalt wärent in der capell an den muren,
merkent, sind das nit grobe böse puren?
Och händ si bekert mit irn valschen listen
die armen gotshuslüt z'abfelligen cristen
und sprachent: „der abt ist des Waldmans geselle
und gehörint baid in die helle!“
Do di von Zürich erhortend das,
si hatend laid, daß das geschechen was,
für baide tail und zů baiden siten;
si hießent in für ander aidgnoßen riten.
Er rait gen Luzerne mit kumber und klagen,
und tete den selbigen das ouch sagen.
Si sprächent: „her, hät man üch also getan,
so könnent wirs übel geligen lan!
man sol d'andern aidgnoßen alle betagen
drumb zsamen komen gen oberen Baden.“

---

91. S. 274,6 ff. 102. 12. — 18. October 1489.

Das geschach darnach in kurzen fristen,
da kament die sant Galler mit iren valschen listen
für die handvesten lüte die aidgenoßen,
von denen solten sis ußstoßen!
Farnbůler, Jäckli Hubenschmid und ander,
von Appenzell der Fuchs und der Schwendiner,
und brächtent mit inen den rotfuchs Gerster,
och ander, die ich nit nemnen wil,
die stůndent im handel gar eben zům zil
wider abt Uolrichn irn natůrlichen herren.
Si begunden im reden an sin eren
und tåten gein im kaine lugen sparen
wo si in der aidgenoschaft waren
in mancherlai form und mancherlai wisen.
Sprachent: „wol vierhundert roßisen
och houwen, bickel und ander geschirr,
das da gehören möcht zů der wer,
hetint si fundn in der nůwen bastien,
die er het gemacht dem kaiser, och gräfen und frien,
zů schaden irm land und der aidgnoschaft,
dardurch man möcht komen uß gwer und kundschaft.

Mit sölichen funden vil kament si so,
aber d'aidgnoßen gabent im kain globen do
und warent doch ganz in den sachen bestanden,
wistent nit, wie si die söltint nemen verhanden,
angesehen die pundgnoschaft,
mit der baide tail inen warent behaft.
Doch betens ain abschaid mit vernunft und gedingen,
sölchs haim an ir herren und obern zů bringen.

Denen von Appenzell und von sant Gallen
den wolte der selbige tag nit gegefallen;
si wolten in allen dingen nů gachen:
„wir went haim, dem apt sine räte vachen,
die wißent wol die rechten sachen!"
und sprachent, si hulfen im valsch briefe machen,
machtins alt geschaffen und hanktints in roch,
und vil ander liste erdächtent si och.
Do kament si mit ainem wilden pracht
gen sant Gallen an ainem sunntag zů nacht
an Růdolfs von Stainach kamer gegangen,
der ward von inen zům ersten gefangen;

---

107 ff. Ulrich Varnbühler, Bürgermeister von St. Gallen und Landammann Schwendiner von Appenzell waren die Häupter der Bewegung; des Othmar Gerster, eines Bauern von Lümischwil, der seinen Beinamen von seinem rothen Haar trug, bedienten sie sich hauptsächlich, um die Gotteshausleute aufzuwiegeln. 126. bestanden: unschlüssig; vgl. Grimm, Wtb. 1,1653. 131. Die Badener Tagsatzung hatte kein Ergebniß, wahrscheinlich weil sich die Schirmorte mit den anderen Eidgenossen nicht verständigen konnten. 140. in der Nacht nach der badener Tagsatzung, 18—19. August. 142. Hofmeister des Abtes.

darnach och fiengents den Talman,
den woltents umb kain sach dahinden lān,
maintent durch die vil valsches ze finden
und ir fürnemen ze unrechte ze bringen.
Aber man hat si funden stät und gerecht
an irem herren als from trūwe knecht
und sich nit lāßen erschrecken das,
daß si in warend vast fiend und gehaß.
Lieben herren min, merkent fürbaß,
Wil die stat lag och vast in dem hatz;
die vier ort schicktent in ainen zūsatz,
si söltint frisch und frölich sin,
mit gewalte nieman nit lāßen in.
Das wolt etlichen lūten nit wol gefallen,
ich main die von Appenzell und von sant Gallen,
die hand wider der aidgnoßen pund getan,
drumb die fromen vesten lūt haruß sind kan.
Darzwischen hieß abt Uolrich bestellen
gūte frische handhafte gesellen
uf daß si das schloß zū Rorschach gūt
sölten haben und halten in gūter hūt
umb willen der goteshus lūt unde land,
unz man die ding wider näm in die hand;
daruf si sich hielten als biderbe lūt,
umb der Appenzeller tröwen gabent si nūt.

Dis verzoch sich also biß ins nūnzigist jar
do es geschach gar offenbar,
daß man sach ziehen daher mit macht
die fromen aidgnoßen vor vasnacht
mit iren baneren uf den plan,
gen Goßow sind si zūm ersten kan.
Die selben von Goßow in kament behend
engein mit dem hailigen sacrament
und tetent sich willig an si ergeben,
das fristet in allen ir lib und leben.
D'aidgnon sprächent: „hie sitzent die bösen cristen,
man bräch inen billig uf trög unde kisten,
si sind von irm rechten halsherren gefallen,
hand geschworen gen Appenzell und gen sant Gallen."
Des nam man inen vil rofs, kū und kelber,
das hatent si wol geursachet selber.
Darnach zoch man gar bald unde e
gegen Rorschach hin an den Bodense.

---

144. Kanzler des Abtes. 154. eine eidgen. Besatzung von 29. M. 167. Zu den Rohrschachern waren einige Toggenburger in den Ort gelegt. Am 29. Oct. wurden sie von Schwendiner unter Drohungen zur Uebergabe aufgefordert und nach deren Ablehnung von 200 Mann ohne Erfolg angegriffen. 172. Fastnacht fiel auf den 3. März. Die 4 schirmörtlichen Schaaren vereinigten sich schon am 6. Februar bei Goßau. Goßau, an der Straße von Wyl nach St. Gallen, lag im Gebiet der empörten Gotteshausleute. 177. 4000 Gotteshausleute ergaben sich am 7. Februar. 186. Montag, den 8. Februar.

Das was dem bären von Appenzell nit eben,
er můst drůtusent guldin unds Rintal ufgeben,
und bekennen wider glimpf unde fůg han getān,
daß er sich die sant Galler überreden het lān.
Darmit was der bär do erjagt und gehetzt,
gar und gänzlichen an den ars gesezt;
des belib er hinfür hinderm hohen Kapf
und eße der suren milch uß dem napf!

Darnach als die Appenzeller warent mat,
man zoch gen sant Gallen gelich für die stat;
die selben begunden ir übel bekennen
und fiengent ir vorstet an nider prennen.
Des hetint si doch vil wol enborn!
hetints vor betracht, was si hatent geschworn,
und den ertagwan underwegen gelan,
so wärints umb so vil groß gůtes nit kan.
Schloß Obernberg und darzů Stainach
hand si můßen dem goteshus läßen nach
och den aidgnoßen ain merkliche summe geben,
des můßint si lange spůlen und weben,
die Appenzeller verkoufen vil ziger und anken!
Drumb wil ich sant Gallen dem himelfürsten danken,
daß er abt Uolrichen als schon hat gerochen
an der figenden übermůt und hochem bochen
und daß ouch von Wil und der gräffschaft
die biderben als vest und stät warent behaft,
an irem natürlichen herren beliben,
das sol man in iemer ze gůten schriben
und inen och niemer vergeßen nicht,
wo man von inen sait singt oder spricht,
denn si allweg und vor alten ziten sind funden
als manhafte lüte uf vesten grunden
in allen kriegen vor hundert jāren
dick bi den aidgnoßen ußerkarn.

Vor sant Gallen wurdent gemachet bericht,
drin sich die sant Galler und Appenzeller verpflicht,
daß si můstent dem abte ains rechten sin.
Ain tag ward gesetzet zů Ainsidlen hin,

---

187. schwarzer Bär im silbernen Feld. 193. ein Berg auf der Scheide zwischen Appenzell und dem eben jetzt an die 4 Orte abgetretenen Rheinthal. 195 f. Nachdem zu Rohrschach mit den Boten der Appenzeller mit günstigem Erfolg verhandelt war, legten sich die Eidgenossen am 12. Februar vor St. Gallen, welches sich am 15. zum Vergleich bequemte. 198. Es wurden 84 Firsten zur Vertheidigung der Stadt niedergebrannt. 207. ziger u. a.: Käse und Butter. 224. Die Parteien erschienen am 7. März 1490, der Spruch ward

da wurdent si von den vier orten gericht,
zů baider sit mit gehorsamer gedicht.
Do kaments gen Wil in das Turgow geriten,
die gotshuslút tätens all dahin beschicken.
Do las man vor inen den valschen pund,
dens zesamen geschworen uß bösem grund;
do tet mans gar scharpfe an si keren,
daß si mainaid wärn worden an irem herren.
Des vielent si alle in jamer und rúw
für abt Uolrichen nider uf ire knúw
und batent in umb genade gar ser:
si kentint in wol daß er wäre ir herr
und daß si im unrechte hetint getan,
si wöltint hin füro dar von stan
und daß er ouch inen das teti vergeben
und inen friste ir lib und leben!
Do sach man gar menegem stolzen man
die trächenen über die wangen abgan:
der abt hieß si ufstan und tet in vergeben,
doch můstents im drútusent guldin geben.

Nún findt man menigen bosen wicht,
der den aidgenoßen drumb übel spricht,
daß si dem abt sind so hilflichen gewesen:
hort aber derselbig die pundbriefe lesen,
wie man sich vor ziten hät verbunden,
der merkte wol, wo man das unrecht het funden:
darumb si irm punde wend geben craft,
des loben ich die werden aidgnoßschaft.
Zům ersten die wirdigen herrn vom convent,
die wärent des handels vast übel content;
in semlichen dingen si nament in für,
daß si kämint uß der sant Galler tür
in ir aigenes schloß und ir stat gegen Wil
mit den kostlichen bůchern und klaineten vil;
si tetent irm herren in trúwen bistan,
des si hút und allweg lob und ere sind han.
Darnach loben ich Zürch mit dem wisen rät,
wie wols an dem Waldman gefelet hat!
es ist ouch noch wol ain krone genant
in allen landen, wo es ist erkant.
Darnach ouch Berne die lobelich stat,

---

den 16. März gefällt. Die St. Galler unterwarfen sich gleich, die Appenzeller behielten Vorlage an die Landesgemeinde vor. 227. Hier erfolgte am 7. Mai der endgültige Spruch über die Gotteshausleute und die Appenzeller. 262 ff. s. die Lesarten.

si hät vil manigen man unverzagt,
wie wols in dem handel sind stille geseßen,
das waißt nit iederman uß ze ermeßen:
si wartotent selber figendes not,
darumb man in nie in das feld recht enbot.
Och loben ich die fromen lût von Luzern,
die lûchtent in hochen ern als der stern;
si vermügent och manigen frischen man,
in nöten ziechent si all vornen dran.
Darnach die biderben aidgnoßen von Uren,
die sind vil vester denne die muren,
si hand ouch menegen kûnen man
si fiengent den pund zû dem ersten an.
Schwiz tûn ich loben recht für ainen stam,
kain arges man von inen nie vernam;
si fûrent ain paner, das ist rot,
got ließ si nie in kainer not,
es ist aller eren wol ain fan,
gotes liden stät schone und loblich daran,
wie er sin blût für uns hät vergoßen.
Underwalden, mich hät din nie verdroßen,
din freudigkait häst du dick manlich bewert,
in kriegen und wo man din ie het begert.
Darbi kan ich Zug ouch nit vergeßen,
da selbs ist ouch manger stolzer man gseßen,
in allen landen brait und wit
sind si gût an ainen feldstrit.
Glarus fûret sant Fridlin ain himelherren,
die drû ort ouch lûchtent in großen eren.
Si sind stark, grad, lang und groß
und sind kriegens vast wol genoß,
si türrent vil wol ir figenden warten
mit langen spießen und hellenbarten.
Nûn hand ir die acht ort von aidgnoßen gar,
mins gnädigen herren red nament si war,
in kainem ding hands in in unrechte funden
und ist in wol in ganzen trûwen verbunden.
Darmit tûn ich ûch disen spruch nû hie enden.
Der allmächtige got well alln kumber uns wenden!

---

304. B fügt noch hinzu: „Abt Uolrich nû hût dich wol, wo man trinken un eßen sol, daß dir nit werd vergeben! der pfennig macht böswicht vil, darvor hût dich gar eben!" Daß Mordanschläge gegen den Abt gemacht worden, sprachen selbst seine Gegner offen aus; s. Zellw. I. c. 163.

A = Handschrift des 16. Jahrhunderts, St. Galler Stiftsarchiv, Büchersammlung 114. B = Handschr. des Archivs im Frauenmünster in Zürich; daraus abgedruckt bei Zellweger, Urk. 524, 2.

Man erkennt, daß, vermittelt durch Zwischenglieder, hinter A und B eine gemeinsame bereits stark verderbte Quelle liegt. Das Verderbniß wuchert dann, wie es den älteren Versen mit dactylischem Rhythmus immer geht, in A und B weiter fort. Ich habe den obigen Text auf Grundlage beider mit freier Behandlung gebildet. Trotzdem sei gestattet, aus den Lesarten hier nur weniges sachlich wichtigere mitzutheilen; denn

um vollständig zu sein, müßte ich beide Texte fast ganz hersetzen. B ist ja bei Zellweger zugänglich, und für A genüge die Versicherung, daß etwas stofflich wesentliches nicht geändert ist; ich habe nur durch Schreibung, Umstellung, kleine Weglassungen und kleine Zusätze von Beiwörtern u. s. w. aus großentheils völlig unlesbaren Versen leidlich lesbare hergestellt. Curios genug übrigens, daß zufällig gerade dies Gedicht im Rhythmus mit dem allbekannten Lied vom Abt von St. Gallen und seinem klügeren Schäfer Hans Bendix zusammentrifft!

1—6. Nun merkent dißen spruch, da wil ich üch wißen lan, | wie man dem hochwirdigen fürsten und herren, her Ulrichen abt zu saut Gallen hand getan, | als man das hernach wird von aim an das ander verstan; | er bat sinen Convent in gantzen trüwen, | daß sy im hulfint ain closter ain nüws gotzhus buwen. B. 33—36. sind in A u. B auf verschiedene Art in je 2 Verse zusammengezogen. 54. von holtz und murwerch vil costlichait zergenngt und verbrennt A und von holzwerch vast vil verbrennt B. 91—92. fehlen A. 103—131. fehlen B, u. st. 132—139 list A nur: „Darnach als die Santgaller und Appenzeller also gründlich waurent entzündt | und in irem übermuot so hochfertenklich entpründt." 141. samstag B. 161—168 fehlen B. 189—194 fehlen B. 206. des müssint si bütt und iemer ewig spuolen garn süden und weben A. darumb müßenz zu sant Gallen vast lang weben B. 241—244. fehlen A. 231—237 man tet gar scharpf mit inen reden | wie sie mainad weren worden an irem heren | die red was vast ungehür | sy vielent all nider für den apt uff ire knü | und batten inn gar ser Er wer ir herr und | dann sy kanntint wol daß sy im unrecht hettint getan. 244. Dahinter noch: „darmit sy sich fürbaß hüttind dester eben B. 253—260 fehlen B. Im Weiteren folgen in B die Orte in folgender Ordnung: Uri, Schwyz, Glarus, Underwalden, Zürich, Zug, Luzern, Bern. 261—64. Darnach loben ich Zürich mit dem wysen raut | under der aydgnossschaft das obers ort | es ist onch wol ain kron genant | in allen landen wo es ist erkannt A. Nun lob ich Zürich mit dem wysen rat | wie wols an dem Waldman gefelet hat. (ich verstehe: obgleich es sich durch Waldmanns Hinrichtung versündigt hat; der Schreiber von B aber, der dem Waldmann abgeneigt war, wie man daraus sieht, verstand: „obschon Waldmann es an sich fehlen ließ, d. h. nichts taugte", worauf er dann das folgende zusetzt:) der hatt in im vil valscher listen | er was an der aidgnoßschafft ain böser christen | darumb gabent sy im den rechten lon. | Ich lob Zürich und ist noch wol ain kron. B. 299—302 fehlen A. 303—4 fehlen B, dessen Schluß oben in der Anm. zu 304 angeführt ist.

Nr. 178.

Lindenschmid.

Zwar über das in einst sehr beliebten Liedern besungene Ende des Lindenschmid weiß ich keine anderweitigen Nachrichten beizubringen. Aber über ihn selbst wenigstens eine Vermuthung, daß es nemlich derselbe Hans Lindenschmid, ein Dienstmann des Pfalzgrafen Philipp, sei, über den es 1490 fast zu einem Krieg zwischen dem schwäbischen Bunde und Speier kam. Ein bei Schaab, Geschichte des rheinischen Städtebundes, Urk. Nr. 357. veröffentlichtes Schreiben des schwäbischen Bundes an Worms vom 21. October 1490 meldet: jener „Knecht, genannt Lindenschmid" habe (am 9. September) einen der Bundesverwandten, den Eitelschelm von Bergen, einen Dienstmann des Bischofs von Speier, hinterlistiger und friedbrüchiger Weise vor Behändigung des Fehdebriefes auf seinem Schloß Reibsheim bei Bretten berannt, ihn ausgeraubt und die Nahme auf speierschem Gebiet bei Waghäusel über den Rhein und, unter sichtlicher Begünstigung sogar durch Speier selbst ziehend, in Sicherheit gebracht und verkauft. Der Bund forderte daher Genugthuung von Speier und vom

Pfalzgrafen. Als dieselbe nicht erfolgte, brach wirklich die Bundesmacht unter Graf Eberhart von Würtemberg gegen Speier auf. Darauf ließ aber der Bischof sich am 5. Nov. zu einem Vergleich herbei, infolge dessen er dem Bund Abbitte thun, den Eitelschelm entschädigen und dem Bund 2000 fl. Kriegskosten erlegen mußte. Vgl. Schaab, l. c. Th. 1 S. 525 und Stälin, wirt. Gesch. 3,632. Klüpfel, Urk. z. Gesch. d. schwäb. Bundes 1,91.

Nr. 178 A.

1 Es ist nit lang daß es geschah,
daß man den Lindenschmid reiten sah
auf einem hohen rosse,
er reit den Reinstrom auf und ab,
hat sein gar wol genoßen, ja genoßen.

2 „Frisch her, ir lieben gsellen mein!
es muß sich nur gewaget sein,
wagen das tut gewinnen;
wir wöllen reiten tag und nacht
biß wir ein beut gewinnen.“

3 Dem marggrafen von Baden kamen newe mär,
wie man im ins gleit gefallen wär,
das tet in ser verdrießen;
wie bald er junker Casper schreib:
er solt im ein reislein dienen!

4 Junker Casper zog dem beurlein ein kappen an,
er schickt in allzeit vorne daran
wol auf die freie straßen:
ob er den edlen Lindenschmid fünd
den selben solt er verraten.

5 Das beurlein schiffet über Rein,
er keret zu Frankental ins wirtshaus ein:
„wirt! haben wir nichts zu eßen?
es kommen drei wägen, seind wol beladen,
von Frankfurt auß der messen.“

6 Der wirt der sprach dem beurlein zu:
„ja wein und brot hab ich gnug,
im stall da sten drei rosse,
die seind des edlen Lindenschmid,
er nert sich auf freier straßen.“

7 Das beurlein dacht in seinem mut:
die sach wird noch werden gut,
den feind hab ich vernommen;
wie bald er junker Casper schreib,
daß er solt eilends kommen!

8 Der Lindenschmid der het einen son,
der solt den rossen das futter tun,
den habern tet er schwingen:
„stet uf, herzliebster vater mein!
ich hör die harnisch klingen.“

9 Der Lindenschmid lag hinderm tisch und schlief,
sein son der tet so manchen rief,
der schlaf hat in bezwungen:
„ste auf, herzliebster vatter mein!
dein verräter ist schon kommen.“

10 Junker Casper zu der stuben ein trat,
der Lindenschmid von herzen ser erschrack.
„Lindenschmid, gib dich gefangen!
zu Baden an den galgen hoch,
daran so soltu hangen.“

11 Der Lindenschmid der war ein freier reutersman,

wie bald er zu der klingen
 sprang:
„wir wöllen erst ritterlich fech-
 ten!“
es waren der bluthund also vil,
sie schlugen in zu der erden.

12 „Kan und mag es dann nit an-
 ders gesein,
so bitt ich umb den liebsten sone
 mein,
auch umb meinen reutersjungen,
und haben sie iemands leid getan,
darzu hab ich sie gezwungen.“

13 Junker Casper der sprach nein
 darzu:
„das kalb muß entgelten der ku,
er sol dir nicht gelingen,
zu Baden in der werden stat
muß im sein haupt abspringen.“

14 Sie wurden alle drei gen Baden
 gebracht,
sie saßen nit lenger denn eine nacht;
wol zu der selbigen stunde
da ward der Lindenschmid gericht,
sein son und der reutersjunge, ja
 junge.

A = 4 Bl. 8. (Basel) bei Johann Schröter (c. 1610) s. Weller Ann. I 506. B = fl. Bl. v. 1646. Gedruckt nach A in Meißners Apollo, Juni 1794, S. 173. Daraus Wunderhorn I 125; daraus Wolff S. 698. — Uhland Nr. 139A; daraus hier. Nach B in Eschenburg, Denkm. S. 450.

Nr. 178 B.

1 Was wöllen wir singen und he-
 ben an?
das best das wir gelernet han,
ein newes lied zu singen;
wir singen von einem edelman,
der heißt Schmid von der Linden.

2 Der Lindenschmid hatt einen son,
der schwang den rossen das futter vor
über eine kleine weile;
er lag dem marggrafen in dem land
und war im vil zu geschwinde.

3 „Fraw wirtin, ist der wein hie gut?
ist hie noch stallung und futter gnug?
vil wägen werden kommen;
sie faren von Augspurg ab und zu,
fränkisch gut haben sie geladen.“

4 „Allhie ist der küle wein gut,
hie ist auch stallung und futter gnug,
drei röslein sten darinnen,
sie kommen eim reichen edelman zu,
der heißt Schmid von der Linden.

5 So bald als sie das wort auß
 sprach,
junker Caspar in den stadel trat,
den Lindenschmid wolt er fangen,
er schlug und stach alles was er sach:
„Lindenschmid, gib dich gefangen!“

6 „Sol ich denn dein gefangner sein
das klag ich gott von himmelreich
und seiner werden mutter;
wär ich drei meilen jenseit dem Rein,
wolt ich dir wol entreiten.“

7 „Auf jenseit den Rein komst du nit,
das ist dir desto lieber nit,
es ist dir misselungen;
du hast mir großen schaden getan,
darumb gib dich gefangen!“

8 „Wirtin, zäpft uns ein külen wein
und laßt uns frisch und frölich sein,
laßt uns eßen und trinken!
auf daß dem hübschen Lindenschmid gut
sein junges herz nicht versinke.“

9 „Wol sol ich frisch und frölich sein?
es trifft mir an das leben mein,
ich mag weder trinken noch eßen,
ich bitt nur umb das waßer allein,
daß ich mein wunden mag wäschen.“

10 „Ach Lindenschmid, sei wolgemeit!
das waßer sol dir sein bereit,
damit du dein wunden solt wäschen!
biß freitag kommt der meister ins land,
der fürt das waßer in der scheiden.“

11 „Ach kann und mags nicht anders
gesein,
so bitt ich für den jüngsten sone mein,
der reuter ist noch junge;
hat er euch etwas leids getan,
darzu ist er gedrungen.“

12 Junker Caspar der sprach nein
dazu:
„das kälblein muß folgen der ku,
da wirds nicht anders gesprochen,
und wenn der jüngling sein leben
behielt,
seins vatters tod würd gerochen.“

13 Auf einen freitag das geschach,
daß man den Lindenschmid richten sach
so fern auf grüner heiden,
da sach man den edlen Lindenschmid
von guten gesellen scheiden.

Frankf. Liederbuch Nr. 116. (Erfurter Liederb. Nr. 117). Daraus Uhland Nr. 139 B.; daraus hier. Eine niederdeutsche Bearbeitung des Lindenschmid in Uhlands niederdeutschem Liederbuch: s. Uhland S. 1015.

Nr. 179—180.

Vom Fräulein von Britanien.

Die großen Kronlehne in Frankreich: Guienne, Normandie, Provence, Champagne, Burgund, waren mit der Krone wieder vereinigt; nur die Bretagne stand noch unter ihren Herzögen in mehr oder minder unabhängiger und meistens feindlicher Stellung zu Frankreich da. England hatte das größte Interesse, die Bretagne dabei zu unterstützen, nicht nur um durch sie eine Deckung für den Besitz Calais zu finden, sondern auch um für seine Kriege mit Frankreich den Vortheil ihrer wichtigen dominierenden Küstenstrecke zu genießen. Um so größere Aufmerksamkeit auf den Gang der Dinge war andererseits für Frankreich geboten, als es nicht mehr zu bezweifeln stand, daß Herzog Franz II. von Bretagne, wenn er starb, das Land in der Hand einer Tochter zurücklassen werde. Französischerseits suchte man für diesen Fall schon eigene Ansprüche, welche denen der Erbtochter vorgehen sollten, hervor, doch war es unter anderweitigen feindlichen Zerwürfnissen mit der Bretagne noch nicht zu der beabsichtigten Untersuchung der Erbfolgefrage gekommen, als am 9. September 1488 Franz II. starb. Von seinen zwei Töchtern folgte ihm die jüngere bald im Tode nach; so hieng also jetzt der Erwerb des politisch so wünschenswerthen Landes an der Hand der um ihrer selbst willen nicht minder begehrenswerthen jungen Anna von Bretagne. Ihre Umgebung, der Marschall Rieux, die Grafen von Commines und Dunois, der Kanzler Montauban waren getheilter Ansicht über die Bewerber: die Einen für den Herren von Albret, die andern für den

in französischer Gefangenschaft befindlichen Herzog von Orleans, nachmals Ludwig XII., der seine Gemahlin, König Karls VIII. von Frankreich Schwester, gerne für die schöne Anna verstoßen hätte. Sie selbst aber hatte ganz andere Absichten, die bisher vollkommen geheim gehalten und, wie es scheint, selbst ihrer nächsten Umgebung, jedenfalls aber dem französischen Hof zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt waren. Ihr Vater hatte sie nemlich schon im September 1487 durch Vermittelung des inzwischen gleichfalls in französische Gefangenschaft gerathenen Prinzen Johann von Oranien, seines Schwestersohns, mit König Maximilian verlobt. Ohne Zweifel waren es nicht persönliche Motive allein, sondern auch politische, welche der Prinzeß diesen Bewerber vor den andern empfahl, denn gewohnt, Frankreich als den Erbfeind ihres Landes zu betrachten, durfte sie durch den römischen König, der bald auch Kaiser sein mußte und zugleich Herr der Niederlande war, einen so mächtigen Schutz für die Unabhängigkeit der Bretagne erwarten, wie sonst keiner ihn schien gewähren zu können.

Ganz anders aber dachten theilweise die Großen des Landes; der ewigen Kriege mit Frankreich müde, wünschte man statt einer Lösung, welche den Gegensatz aufs Neue verschärfte, vielmehr eine solche, welche den Frieden gewährte. Daher ward es Karl VIII. leicht, als er, um sich auf alle Fälle den Besitz einstweilen zu sichern, ins Feld rückte, die ganze Basse Betragne zu besetzen. Die Engländer dagegen, welche infolge eines Schutzbündnisses im März 1489 mit 6000 Mann landeten, wurden kühl genug empfangen und in die festen Städte nicht eingelassen. Aber sie ganz aus dem Lande zu entfernen, blieb doch Karls VIII. nächste Sorge und es war dies der Hauptanlaß zu seinem am 22. Juli 1489 zu Frankfurt unerwartet geschlossenen Frieden mit Maximilian, S. 242,23, welcher auch die Verhältnisse der Bretagne betraf. Karl VIII. verpflichtete sich nemlich, der Herzogin alle eroberten Plätze zurückzugeben, wenn die Engländer das Land verließen. Die Bestimmung kam dann gleichwohl nicht zum Vollzug, weil keiner der Theile den Anfang der Ausführung machen wollte; aber wenigstens war durch den geschickten Zug Maximilian, dem Frankreich nun auch den Frieden mit Flandern vermittelte, S. 242,28., für jetzt von England getrennt. Man nimmt gewöhnlich an, seine Pläne auf Annas Hand seien für Karl VIII. auch jetzt noch ein Geheimniß gewesen. Ich glaube es nicht, denn eben um diese Zeit wurde Johann von Oranien, der jene Verlobung unterhandelt hatte, s. oben Z. 6, wieder freigegeben, wobei er die Verpflichtung eingieng und eifrig hielt, fortan in der Bretagne, wohin er sich sogleich begab, alle Mittel zu Gunsten des französischen Einflusses aufzubieten. Während nun der Krieg fortgieng, herrschte an Annas Hof zu Rennes die größte Auflösung und Noth; zunächst überließ man es der französischen Partei, den Herrn von Albret gänzlich zu beseitigen.

Da aber erschien plötzlich, wie es scheint im März oder April 1490, als Gesandter des römischen Königs sein Hausmarschall der Ritter Wolfgang von Polheim mit dem Grafen von Nassau, und ersterem ließ sich die Prinzeß per procuram antrauen, wobei wol mit Absicht die Ceremonien möglichst feierlich und öffentlich begangen wurden. Besonders erwähnt wird (auch bei Lobineau, Hist. de Bretagne I 808) daß der stellvertretende Ehemann, übrigens gewappnet, das rechte Bein entblößt ins Hochzeitbett legte.*) Jetzt nahm Anna den

---

*) Die zu Innsbruck ausgestellten Procurationsbriefe sind nach Lobineau l. c. 807 schon vom 20. Mai 1489 datiert.

Titel der römischen Königin und Maximilian den eines Herzogs von Bretagne an. Aber das war auch Alles, was letzterer zu thun vermochte, theils weil ihn die eigene Noth in den österreichischen Erblanden, in Ungarn und Böhmen vollauf beschäftigte, theils weil seines kaiserlichen Vaters unkaiserlicher Geist und Geiz selbst durch den großen hier auf dem Spiele stehenden Preis nicht zum Oeffnen seiner Kassen zu vermögen war. Eine Botschaft Annas, die den Gemahl in Ungarn traf, mahnte ihn dringend, gegen die äußerste von Frankreich her bereits hereingebrochene Noth schleunigst zu helfen; sie hatte zugleich zu berichten, daß der enttäuschte Herr von Albret sich nun auf die französische Seite geworfen und das wichtige Nantes übergeben habe.

Es scheint, daß Karl VIII. schon im Jahr 1490 den Gedanken faßte, die ganze gegen ihn gerichtete Combination dadurch zu zerreißen, daß er seines „Schwiegervaters" Gemahlin, was es auch kosten möge, zu seiner eigenen machte. Zwar war er ja mit Margaretha von Oesterreich, die am französischen Hof erzogen ward, seit lange verlobt, S. 160,30; aber entschloß er sich einmal dem Gemahl den Schimpf anzuthun, ihm die Gemahlin zu entreißen, so kam nichts mehr darauf an, daß er auch dem Vater die Tochter wieder heimschickte. Wie früh man versucht hat, die Prinzeß selbst hierfür zugewinnen, ist so wenig klar, als manche andere Umstände des nun folgenden Herganges. Nur so viel ist gewiß, daß sie selbst den Plan, da er ihr zuerst zur Kunde kam, mit Entrüstung verwarf, als einen Bruch der feierlichen Eheverpflichtungen, welche sowol sie wie König Karl eingegangen, nicht minder aber auch, weil sie Frankreich, vielleicht weil sie den König persönlich haßte. Im Lande dagegen fand der Gedanke entschiedenen Anhang; Dunois, selbst Rieux und Montauban ließen sich dafür gewinnen; auch der nun wieder freigegebene Herzog von Orleans, S. 293,1, trat unter Aufgeben seiner einstigen eigenen Absichten, die sich gleichwol später nach Karls VIII. frühzeitigem Tod erfüllen sollten, dafür ein. Karl VIII. warf sich nun mit aller Macht auf die Bretagne; bald war fast das ganze Land in seiner Hand und Anna in ihrer Hauptstadt Rennes eng belagert. Was half es ihr, daß nun endlich ihr ferner Gemahl auf einem Tag zu Nürnberg um Mitfasten 1491 einige 1000 Mann Hülfe versprach, die im August aufbrechen sollten; daß er ein neues Bündniß mit England schloß; daß auch einige englische Hülfe im Juni landete!

König Karl selbst erschien vor dem von La Tremouille belagerten Rennes und scheint mit der Prinzeß hier eine Unterredung gehabt zu haben. Schon im October waren Unterhandlungen im Zug, deren Ergebniß der König in einem offenen Brief, datiert aux Fauxbourgs de Rennes 15. November 1491, bekannt machte: bis zu einem gewissen Termin sollen je 12 Gesandte zusammentreten, um als Schiedsrichter über die Lage des Landes und über den Streit zu entscheiden; bis zum Spruch soll Rennes, als neutraler Ort, in der Verwaltung der Herzoge von Bourbon und Orleans und des Prinzen von Oranien bleiben; die Prinzeß aber e r h ä l t f r e i e s G e l e i t auf französischem Boden, um sich zum römischen Könige zu begeben. (Lobineau l. c. II. 1535.)

Nun stellen die französischen Quellen (vgl. Daniel, Hist. de France t. IV.) den weiteren Verlauf so dar, als sei Anna endlich dennoch dem einstimmigen Zureden ihrer Umgebung gewichen und habe sich im letzten Augenblick freiwillig zur französischen Heirath entschlossen. Deutsche Quellen dagegen, u. A. ein von Fugger im Ehrenspiegel benutztes „Manuscript", dessen Nachrichten auffallend genau mit der Darstellung in Nr. 179 übereinstimmen, behaupten, die Prinzeß sei auf dem Zuge nach Deutschland gefangen genommen und mit Gewalt zum

König nach Langeais, unterhalb Orleans an der Loire, gebracht. Daß solche Gerüchte auch anderswohin drangen, zeigt die Klausel, welche Papst Innocenz VIII. seinem unter dem 15. December ertheilten Dispens zu Annas Vermählung mit Karl VIII. einfügte: dummodo tu dilecta in Christo filia Anna propter hoc *rapta non fueris*. Sie selbst hat später ausgesagt, äußerlich ungezwungen gehandelt zu haben. Denkbar wäre, daß sie, nachdem einmal um ihres Landes willen, wenn auch mit schwerem Herzen, der Beschluß gefaßt war, mit Rücksicht auf die bei ihr weilenden deutschen Gesandten in das Possenspiel eines Ueberfalls auf dem Zuge eingewilligt hätte.

Am 6. December ward zu Langeais der Heirathsvertrag geschlossen und vollzogen. Der päpstliche Dispens erfolgte, wie bemerkt, so bald nachher, daß man sieht, wie gut die Sache vorbereitet war. Der Eindruck dieser Begebenheit in allen Landen war unermeßlich, und das Gerücht wird nicht unterlassen haben, sie mit romantischen Zügen weiter auszuschmücken.

Der Verfasser des zunächst folgenden Gedichtes nennt sich am Schluß *Hans Ortenstain*.

O hailiger gaist, du ware minn,
verleich mir kraft und gib mir sinn,
daß ich kunstloser man betracht
und ich ain loblich ticht volacht
zů lob Maria der künigin zart!
hilf uns magt in hoher art,
ave regina celorum,
o mater regis angelorum,
o Maria flos virginum,
verleich uns kraft in mundum!
o mater misericordie
behůt uns vor übel und vor we!
o ain künigin der himel, ain můter der engel,
o balsamschmack, du gilgenstengel,
o glückfäliger tag von orient,
dein schein zertrent das firmament!
Hoch geziert in gotes wunn,
du bist die hailig trivaltig sunn,
du hast ernert auß großer plag
Jonas, der in dem walvisch lag;
darbei tetest du der hilf noch me
dem gewaltigen herzog Josue,
dem du die sunne hießest stille ston,
do er lag vor der stat Gabion
und er fünf künig der haiden zwang,
o raine magt, im wol gelang!
Der ewig got hat dich außerkorn,
der in Egipten seinen zorn
mit maniger plagen scheinen ließ.
Jamer und Sittamer er versinken hieß,
umb frevel das beschach,
durch daß der ebruch jach;
der lerer mund tůt uns verjehen,
als die propheten hond gesehen.
Also tů Maria uns an allen enden
allen unsern kummer und presten wenden,
der der cristenhait anligen ist,
das bitt ich dich zů diser frist!

Da man nach Cristus geburt zalt
tausent vierhundert mit gewalt
und ain und neunzig, das ist war,
da besann ich mich in dem jar,
da fieng ich an zů dichten;
mein herz tet sich darnach richten;
wie der durchleuchtig großmechtig herr

24. l. Gibeon. 30—32. wol Jannes und Jambres, 2 Thim. 3,8, der kirchlichen Sage nach die Vorsteher der 2 Moses 7,11 erwähnten ägypt. Zauberer; die Legende läßt sie im rothen Meer umkommen. Freilich scheint 32 heißen zu sollen: „d. h. er den ebruch rach."

künig Maximilianus in so ser
der künig von Frankreich hat bewegt
und dem römischen künig zů gelegt
durch schmach des sacraments der e,
das tůt billich der cristenhait we.
Allen cristenlichen fürsten ich das klag,
die grausamliche red und sag,
die in Frankreich ist beschehen,
ain schmach der cristenhait, mag ich jehen,
durch ain hochgebornen künigin,
die durch verräterschaft mit falschem sinn
ellendklich verraten ist.
Das merkent hie zů diser frist,
das wil ich ellendklichen klagen,
aller meniglich darvon sagen,
wie ich zů Nürenberg vernomen han,
daß ir dester baß mügent verstan,
wie der loblich künig Maximilian
zů der e gegrifen hab so fron.
Zů Nürenberg was die gemain sag,
die weil der römisch künig da lag,
wie er die hochgeborne herzogin
durch gemahelschaft im zů sinn
durch got hat auß erkoren,
der wirdig künig hoch geboren,
genant künig Maximilian,
durch lob kaiser Friderichs sun.
Bischof Raimundus selber kam
von Britania, als ich vernam,
mit großer wird, ward empfangen schon
durch den künig Maximilian
mit sampt der fürsten rat.
Es beschach an ainem abend spat,
die samlung auf dem schloß was,
do man die brief las
vor küniglicher majestat,
die man von Britania pracht hat.
Was die herzogin hat begert
an den künig, ward si gewert
durch bewegung des sacraments der e;
hat in erkoren, sunst kainen me.
Zů Nürenberg ward das verschriben,
darbei ist es biß her beliben;
zů sant Sebolt tet man das volbringen.
Ain loblich ampt tet man singen
in der er der hailigen trivaltigkait;
da ward im versprochen und zůgesait
die herzogin von Britania zů der e
in aller pflichtigkait; so hört noch me:
dreu ewangelium las man schon,
als man den fürsten pfligt zů ton,
das ist verschriben und auch bestet
mit sampt irem sigel und singnet.
Künig Maximilian sich besann,
er nam ain wolgebornen man,
der beweist hat mit handes kraft
groß er und ritterschaft,
ain wolgeborner frei,
wie den sachen allen sei,
her Wolf von Polhaim ist er genant,
den schickt der künig gen Britania ins land,
zů empfahen die außerwölten praut,
die dem künig ward vertraut
standhaftig nach dem sacrament der e
in aller pflichtigkait. Nun merkent me:

45—46. etwa: der durchlauchtig gr. herr küng M., wie in so ser ꝛc. 73. Er hat also wol die Gesandtschaft Maximilians an Anna zurückbegleitet, von welcher Fugger, Ehrensp. S. 1030 erzählt, es sei das von ihr gebrachte Schreiben der Prinzeß in Nürnberg zu St. Sebald vor den versammelten Fürsten verlesen. Das Gedicht erzählt die Begebenheit zweier Jahre ohne genaue Sonderung. 105. S. 293,41.

do hůb sich der frei zů hand
gen Britania in das land
zů der herzogin hochgeboren,
die den römischen künig het außerkoren.
Die botschaft si da vernam,
wie daß ain wolgeborner man
von dem römüschen künig käm daher,
der mit großer loblicher er
ward kostlich und schon empfangen.
Die het gehebt groß verlangen,
biß si sach den werben man;
mit großen freuden lief si in an.
Zů Renis in der werden stat
da ward man der sach zů rat.
Der von Volhaim beschlief si schon,
als die fürsten pflegen zů ton,
mit gewapnatem leib
in namen des künigs weib,
bloß mit dem gerechten fůß,
den gerechten arm auch haben můß,
ain schwert bloß dar zwischen hat.
Darbei man wol verstat,
wie die ding söllen stan,
als die alten hond getan
und die fürsten pflegen zů treiben.
Darbei laß ichs beleiben.
Da ers nun beschlafen het,
da ward der kirchgang auch bestet
mit fürsichtiger gaistlicher wird,
als darzů gehört und gebirt
nach ordnung des sacraments der e
ward vollendt. Nun merkent me:
die herzogin tet sich besinnen,
wie si ain fund möchte finden,
daß si käm in teutsche land
dem römischen künig an sein hand;
schickt den prinßen gar trat
und ward söllichs zů rat
zů dem künig von Frankenreich
und begert an in ain glait gar sicherlich,
frei zů ziehen durch sein land.
Das verschrib er ir zů hand
durch den herzogen von Orlenz.
Der kam gar mit großem glenz
und der prinß von Burbon,
kamen zů der herzogin gar schon
mit ainem freien sichern glait
ward ir verschriben und zů gesait
mit des künigs anhangenden singnet.
Die herzogin wänt, es wer gar wol bestet;
sie besann sich bald und trat,
mit irer herrschaft ward sie zerat,
si flißen sich all in der sach.
An Simon und Judas abend si auf prach;
si zoch über ain waßer haißt die Důn
mit vernunft also schon
uber ain große staininen bruck.
Ain großer raisiger zeug gegen jr truckt,
darab erschrak si gar ser;
si růft dem von Volhaim her,
si sprach: „was mag das bedeuten,
daß der raisig zeug dort tůt reiten?“

---

125 ff. S. 293,44. 129. mit entblößtem rechten Fuß. 134. Der Dichter will besonders betonen, daß die Ehe wirklich rechtskräftig vollzogen sei. 140. wol: alls das darzů gehört. 147. wol den Prinzen von Oranien; der eigentliche Unterhändler war der Herzog von Orleans. 155. Herzog Peter von Bourbon, vermählt mit Karls VIII. Schwester, welche für den König während seiner Minderjährigkeit die Regentschaft führte. 164. 27. October. 165. Wol der Oudon, welcher von Norden her zur Loire fließt. Von Rennes kommend konnte Anna ihn passieren, ob sie nun, etwa über Orleans, wirklich nach Oberdeutschland, oder zum König nach Langeais ziehen mochte. 170. Daß eine deutsche Gesandtschaft bis zuletzt in Rennes war, erwähnt

„Genedige frau, daran hon ich kain gefallen!“
Da berůft si iren dienern allen;
si sprach: „sind züchtig, und gend gůt beschaid,
daß wir nit komen in großes laid!“
Die herzogin kund nicht empfliehen,
der raisig zeug tet si umbziehen;
si namen si gewaltiglich in dem land
und prachten si dem künig von Frankreich an sein hand.
Da si ein ward gepracht,
gar bald het er sich bedacht:
an sant Niclaus tag es beschach,
da man geßen het zů nacht,
der künig ward zů rat,
eingieng mit ir in die keminat;
er sprach: „fraw, es mag nit anders gesein,
darumb gebt euern willen darein;
wir wöllen euch zů gemahel hon,
daß ir bester baß mügent verstan,
bei dem land wollen wir euch behalten,
niemant sol euer anderst walten.“
Die frau tet der red ser erschrecken;
gar lieblich kund si zů im sprechen:
„o durchleuchtiger großmechtiger herr,
euer zůmůtung bewegt uns zů ser!
Jch bitt euer künigliche majestat
mit sampt eurem getrewen rat:
wir sein vermehelt und verbunden
durch das sacrament zů allen stunden
dem durchleuchtigen künig Maximilian,
künig und herr der römischen kron,
durch das sacrament der e,
im und sunst kainem me.
Herr, ir mügent unser nit walten
und mit kainem rechten behalten!“
Das mocht si allsant helfen nicht;
er ist an ir gefaren als ein wicht.
Daß ir bester baß mügent verstan,
er hat geschmecht got in dem tron
durch zwai sacrament der e
pflichtiglich; so merkent me:
das erst an frau Margret von Österreich,
die ward im vermehelt sicherleich
durch den bischof von Augspurg zwar,
das sag ich euch fürwar,
das klag ich got in dem höchsten tron,
der wirts nit ungerochen lon!
Er hat auch verschmecht die můter der cristenhait,
das redt man von im weit und prait.
Wem sol ich das billich klagen
oder mein geticht für tragen?
Jch beweg unsern hailigen vater babst Jnnocencius,
wenn mein geticht ist nicht umbsunst,
wann er ist unser irdischer got,
auß im zů treiben kainen spot.
Er hat uns zů bieten bei dem bann,
das creuz sol er auß lan gan
und sol senden seinen boten
allen cardinälen, bischof und prelaten
und aller wirdigen priesterschaft,
daß si bitten tag und nacht,

---

auch Lobineau, ohne doch den von Polheim zu nennen. 183. 6. Decbr. 194. wol gund. 215. Margarethas feierliche Verlobung mit dem Dauphin fand im Juli 1483 zu Amboise statt. Fugger im Ehrenspiegel nennt unter den Gesandten Maximilians bei dieser Gelegenheit zwar den Bischof von Augsburg nicht, er kann aber sehr wol zugegen gewe-

daß uns got verleich ain regiment,
das ein criſten menſch nit von dem
andern werd geſchent!
O kaiſer Friderich, ich euch ſag,
hört diſe jämerliche klag,
es trift an euer flaiſch und blůt!
Sparent nit euer zeitlich gůt
zů hilf dem durchleuchtigen künig
Maximilian,
der da iſt euer geborner ſun!
Ir habt zů bieten bei der acht,
daß der glaub nit werd geſchmacht.
Allen criſtenlichen fürſten ſölt ir
ſchreiben,
daß ir kainer auß wöll beleiben!
Ich beweg alle criſtenliche künig gůt,
die da ſind von criſtenlichen plůt!
Ich man auch die ſiben ſtützen,
das ſind die ſiben kurfürſten,
darauf die criſtenhait iſt behaft,
die durchleuchtung gotes kraft,
die hochgebornen herzogen all,
die zů bewegen mit reichem ſchall.
Der grafen ton ich auch begeren,
ich main die geboren freien herren,
darzů die ſtrengen ritterſchaft,
die all zů bewegen mit gotes kraft.
Ich main den veſten adel reich,
den zů bewegen ſo ſicherleich,
und all, die rat und gericht haben
beſeßen,
der kan ich nit vergeßen,
und ietlich frumen criſtgeleubigen
man,
daß ſi fleiß wöllen keren an!
Maria künigin, ich dich bitt,
dein genad iſt alſo geſitt,
wer dich in tugend růfet an,
der wilt du kainen nimmer verlan!
Maria, du biſt der götlich taber=
nakel,
des hailigen gaiſtes brinnende fackel,
Maria, du biſt die braut der göt=
lichen ſubſtanz,
Maria, magt mit rainem glanz!
Mein getickt wil ich beſchließen,
Maria, dein namen wil ich grůßen,
Mediatrix tůn ich dich nennen,
laß uns dein hilf erkennen!
Auxiliatrix, ich zů dir ſchrei!
Reparatrix, won uns bei!
Illuminatrix, du ſolt uns nit lan!
Adjutrix, laß uns in freuden ſtan,
daß uns in freuden müg gelingen,
daß wir te deum laudamus ſingen!
Das bitt ich dich zů diſer pflicht.
Hie vollendt Hans Ortenſtain ſein
geticht.

ſen ſein, da er auch 1480 am franzöſiſchen Hof als kaiſerlicher Unterhändler thätig ge=weſen war. Es iſt Johannes II von Werdenberg, 1469—1486. 238. S. 294,4.

A = 6 Bl. 4. o. O. u. J. Die geſchicht zwiſchen des rö | miſchen Künigs vnd des Küni• | ges von franckreich. — Berl. Bibl. Yg 5391. Weller, Ann. Bd. 2. S. 564. B = 8 Bl. 8. o. O. 1492. In Augsburg. Weller Ann. IV. 49. C = Querfolioblatt. Ulm 1492. Münchener Bibliothek. Weller Band 2 S. 225. Ich habe zwar dieſen letzten Druck nicht geſehen, trage aber nach Anfang, Schluß und Zahl der Verſe Bedenken ihn für unſer Gedicht zu halten.

A ſchreibt å und ö für ae und å, oe und ö; aber ue und ů ſind genau geſondert, wie uo und u; ai ſchwankt häufig in ei. Für ausl. e öfter ee.: ee. wee — Inl. ſſ für ß; (zweimal laß f. las); von Conſonanzhäufungen liebt es ff im Inl. und Ausl., namentlich lff. nff. fft; rdt. ndt; auslaut. tt. nach Länge wie Kürze; anlaut. th; anlaut. und ausl. cz. tz; nck. rck; gklich.

13. ain fehlt B. vnd ain B. 30. Zamor vnd Sutma. B. 59. ellentklicher A. ellentklich B. 86. in auſs•erkorn. B. 105. Her Pauls B. 106. den fehlt B. 123. remis A. 125. beſchieff A. 127. gewapnetem B.

147. vrinssen B. 152. Auch B hat verschrib. 155. Burgon AB; vgl. die Anm. 156. gar fehlt B. 168. rückt B. 175. seit zichtig gend B. 176. grosser B. 184. geessen B. 186. er mit ir B. 193. erschrecken B. 198. euers A. 204. in u. s. kainen me AB. 207. sie allzeit B. 212. vflichtigk ich A. 234. von andren B. werd fehlt A. 242. verent dz der A. 26[illegible]. M. ain braut gotlicher s. B. 276. Peraratrix A.

Nr. 180.

Das Fräulein von Britania.

Die älteste vorliegende Fassung des folgenden vielgesungenen Liedes ist die niederländische im Antwerpener Liederbuch von 1544. Daneben stelle ich als ältesten erhaltenen deutschen Text einen Straßburger Druck vom Ende des 16. Jahrhunderts.

Es muß noch ein anderes Lied vom Fräulein von Britania gegeben haben, da die so benannte Melodie auch für Lieder mit sechszeiligem Strophenbau angegeben wird; vgl. Gödeke, Grundr. §. 141,1.

Nicht aufgenommen habe ich hier den bei Gödeke, Grundr. §. 139,39 angeführten Druck: Eyn getícht van dem Romeschen kunyge Vnde dem kunyge von Franckerich 4 Bl. 4°. o. O. 1491 Berl. Bibl. Icon xyl.) welcher Gedichte von „Jacobus Sletzstat, des romischen kuniges redner" (wol J. Wimpheling, vgl. Gödeke, Grundr. S. 233) und von „Robertus Gaguwini, des kunyges von Franckerich redner" enthält. Diese Dichtungen sind zwar nicht uninteressant, aber weder eigentlich volksthümlich noch von geschichtlichem Inhalt.

180 A.

1 Met luste willen wi singhen
ende loven dat roomsche rijk,
van coninc Maximiliaen
gheboren uut Oostenrijk
die edel conink den edelen staet,
hoe dat hi zijnder vrouwen
uut Britanien beschreven hae.

2 Die brieven heeft si vernomen,
die edel ioncfrou saert,
„die met mi wil rijden,
die maket hem op die vaert,
ic moet rijden na dat duitsche lant
tot minen edelen heere,
hi is mi onbekant."

180 B.

1 Nun wöll wir aber singen
und wöllends heben an
von dem keiser Maximilian
von seiner keiserlichen kron,
von seiner keiserlichen majestat:
daß er dem freulin auß Britania
heimlich verschriben hat.

2 Sie tet das brieflin lesen,
dieselbig junkfrau zart:
„nun welcher mit mir reiten wil,
der mach sich auf die fart
zů einem künig auß Osterreich!
demselben wil ich bringen
von gold ein krenzelein."

3 Die bruit sadt op met eeren,
si reed na dat duitsche lant
met suchten ende met beven,
groot iamer quam daer van;
dat dede die coninc van Vrancrijk,
door zijn lant moeste si rijden,
die ioncfrou was duechdelijc.

4 Doen reed si een weinich voort,
die coninc quam haer teghen ghegaen,
van tranen werden haer ooghen nat,
si wert seer ongedaen;
hi seide: „god groete u, ioncfrou teer,
u eere wil ic behouden,
den roomschen conink te lee.“

5 Si sprak: „dat en wil god nemermeer,
ghi hebt een ander wijf,
ic hebbe eenen coninc tot een heere,
gheboren uut Oostenrijk;
hi is edel ende daer toe fijn,
ter eeren van hem willic draghen
van goude een canselijn.“

6 Mijn wijf en was niet oudt genoech,
si en heeft maer neghen iaren,
si was mi teghen minen wil gegheven,
dat segge ic u voorwaer;
het was een ioncfrou op desen dach,
si was mi toe gheschreven,
doen si inder wieghen lach.“

7 „Die paeus nam dat ghelt van mi,
hi scheide mi van minen wive,
hi scheide ons beide te samen,
twee sielen ende eenen lijve.“ —
„Mer dat sal costen so menighen man,

3 Die braut saß auf mit eren,
wolt reiten ins teutsche land
zů irem edlen herren:
groß leid stieß ir zů hand
von einem künig auß Frankreich,
von herzen erschrack sie sere,
die schön magt tugentleich.

4 Sie reit ein wenig fürbaß,
der künig reit gen ir her,
von weinen wurden ir euglin naß,
von herzen erschrack sie ser;
er sprach: „got grůß euch, junkfrau fein!
ich wil euch zů eren haben
zů einem elichen weib.“

5 Sie sprach: „das wöll got nimmerme!
ir haben vor ein weib;
mein er wil ich behalten,
ja meinen stolzen leib,
ich wil behalten mein [rosen] kränzlin mir,
ich wil es doch behalten
dem römischen reich zů er.“

6 „Mein weib ist noch nit alt genůg,
das sag ich doch euch fürwar,
si ward mir über mein willen geben,
ich was alt siben jar;
sie ist ein junkfreulin auf disen tag,
sie ward mir zůgesprochen
dieweils in der wiegen lag.

7 Der bapst der nimt das gelt von mir,
scheidt mich von meinem weib,
er gibt auch zwei zůsamen,
zwo sel und einen leib.“
Sie sprach: „das wöll got nimmermer!“

die daerom sullen sterven,
luttel schulden hebben si daer van!“

8 Si schreide nacht ende dach,
si screide al om haer eer,
van tranen so werden haer oogen
nat,
si versuchte so lancs so meer;
si sprac: „dat en wil god nemer-
meer,
ic sal mijn eere behouden,
den roomschen conink ter eer!“

9 Die dit liedeken eerstwerf sank,
dat waren drie ruiters fijn,
si hebbent so lichte gesongen
te Euelen op den Rijn;
si trocken al door des conincs lant,
om buit so souden si gangen,
si en hadden ghelt noch pant.

man sach vil heißer trehern
auß iren euglin gen.

8 Der künig kort sich nit daran,
er fürt sie mit im heim,
er lag bei ir die lange nacht,
sie fürt ein groß geschrei:
„der grün wald würt kosten man-
chen man,
der sich darumb sterben müß,
kein schuld nit daran gewann.“

A steht im Antwerp. Liederbuch, ed. Hoffmann von Fallersleben. S. 174.

Von B kenne ich zwei Drucke:

A = 4 Bl. 8°. o. J. (Ende des 16. Jhrh.) Am Ende: Getruckt zu Straßburg am kornmarckt (bei Chr. Müller? er unterzeichnet sonst: „Straßburg am kornmarkt bei Chr. Müller“ oder bloß „Straßburg bey Chr. Müller)“. Ein hübsch Neüw Lied, | Von dem frewlin auß Britania, wie | sye der Künig von Franck- | reich gefangen hat. | Ein ander Lied, Mein feins lieb | hat mir vrlaub geben. | Ein ander künstlich Lied, Von einer | Eelichen lieb genant, Ach höchster | hort dein schreiben hab ich | verlesen. | Basel im Sarasinschen Sammelband. B = 4 Bl. 8°. Basel Joh. Schröter 1613. Zürch. Stadtbibliothek. Gall. XXV. 1240. c. Weller, Ann. II. 435.

Gedruckt nach B bei Uhland Nr. 173.

1, 4 und 5. und st. von B. 2, 6. ichs B. 3, 2. inn das A. 5, 5. mer st. mir B. 7,1. bapst nimt B. 8, 1. kert B. 8, 2. er fehlt A. 8, 7. kein schuld B.

Nr. 181.

Von dem kaiserlichen her, so sich im 1492 jare von Regenspurg wegen auf dem Lechveld gesamelt hat.

Es ist S. 184 erwähnt, wie ein Reichsheer, hauptsächlich aus den Truppen des schwäbischen Bundes gebildet, 1492 unter Markgraf Friedrich von Brandenburg — Ansbach gegen Albrecht von Baiern ins Feld rückte, um ihn zur Herausgabe

Regensburgs zu zwingen. Nicht nur viele Herren seines Adels, welche dem Löwlerbund angehörten, sondern sogar seine eigenen Brüder Christoph und Wolfgang befanden sich im Lager des Reichsheeres. Dasselbe überschritt Anfang Mais den Lech bei Landsberg, an welchen Ort sich für Herzog Christoph bittere Erinnerungen knüpften; s. S. 173,39 ff. Er selbst begann daher hier mit Plündern zuerst den Krieg gegen seinen Bruder. Da aber erschien am 13. Mai König Maximilian als Vermittler im Lager und brachte den S. 184,47 erwähnten Frieden zu Augsburg am 19. Mai zu Stande. Am 24. ward Regensburg dem Markgrafen von Brandenburg übergeben, worauf die Heere auseinandergiengen.

Der Dichter des folgenden Spruches nimmt aber von diesen Ereignissen nur den Anlaß, um daran eine Werbung für König Maximilians weitere Pläne zu knüpfen. Diesen nemlich trieb bei seinem Vermittlergeschäft nichts so sehr, als das eifrige Verlangen, endlich das Reich zum Kriege gegen Frankreich zu einigen und mit sich fortzureißen, um die Schmach zu rächen, welche ihm Karl VIII. durch seine Vermählung mit Anna von Bretagne (s. Nr. 179 Einl.) angethan hatte. Dem augsburger Frieden folgten daher die S. 307,14, erwähnten solchem Zwecke gewidmeten aber schließlich fruchtlosen Reichstage und Verhandlungen. Diese Pläne nun der Theilnahme der Nation zu empfehlen, ist die eigentliche Absicht des folgenden Spruches. Es ist der erste auf allgemeine Politik bezügliche Spruch Hans Schneiders von Augsburg, eines Dichters von Gewerbe, der in einem Spruch von c. 1490 (Weller, Ann. Bd. 2 S. 490) zuerst als „Sprecher" Herzog Christophs von Baiern erscheint und hernach lange in Maximilians Diensten dichtete als „der küniglichen majestat sprecher." Wenn er V. 7 f. klagt, daß ein Herold heutzutage nicht mehr frei strafen dürfe, so bezeichnet er damit offenbar sich selbst zugleich als einen Herold d. h. Wappendichter, wie es z. B. der Rosenblüt war, vergl. Nr. 110,32.

Man spricht mir oft umb dichten zu,
ich soll mich brauchen spat und fru,
daß ich die newen leuf betracht.
Ich pesorg ich wurd darumb veracht,
dann niemand will für gut mer han
die straf, die man hat etwan tan:
vor zeiten dorsten dherolt strafen,
wo trew und warheit wolt entschlafen,
und wenn die heupter meil entpfiengen,
daß si die rechten straß nit giengen,
so schneit man in die tischtuch ab,
das mindert in der eren hab.
Solt man iez solich zipfel schneiden,
so must sich menges tischtuch leiden,
doch will ieder der beßer sein!
Darumb wirf ich ein anders drein,
darmit daß ich verdien kein haß.
Jr weisen herren merkent daß:
da man hat zweiundneunzig zalt,
da hets ein wunderliche gestalt;
der adel, den man pillich ert,
der het sich allenthalben entpert
und zugent zu mit heres kraft,

---

7. vrgl. Nr. 115,49 ff. 16. Statt eines moralischen Spruches erzähl ich euch etwas. 21. Der Dichter meint die Löwler, Nr. 163,373. A., und den schwäbischen Bund. 22. entpert: erhoben.

fürsten, herrn und die ritterschaft,
geistlich und weltlich, die da heten
ein schonen zeug, und die von steten
die kamen stark mit ross und leuten.
Jch gedacht mir: was will das bedeuten?
Es fuget sich an eim morgen fru,
da zugens all dem Lechfeld zu
und marggraf Fridrich hochgeborn
den het der keiser außerkorn
zum obersten haubtman in dem feld.
Da sach man menge schone zelt
und hubschen zeug, mang stolzen man.
Der marggraf furt des keisers fan
und ruckt dem Peierland vil zu nech
in kurzen tagen uber Lech.
Da lag das her ein zimlich weil
von Landsperg lecht ein halbe meil.
Des must verderben menger man,
der nie kein schuld an sachen gewan.
Jch fragt ein weisen wolbedacht,
wer solchen zeug hat zamenbracht?
Der sprach: „mein Hanns, du weist doch wol,
daß ein romischer keiser sol
des heiligen reichs ein merer sein:
des hat man im genumen ein
Regenspurg, war vom reich gefallen;
die preist man vor den steten allen.
Die hand begangen spot und schand,
herzog Albrecht auß Peierland
dem hand sie sich fur eigen geben
und wolten wider die ordnung streben,
wie keiser Karl ordnets reich.
Das hat iz keiser Fridereich
durch die ursach und ander mer
ein solchen zeug gesendet her
und sicht den handel auch darbei,
wer korsam oder unkorsam sei
und was die cristenheit anfecht,
wes er sich doch vertrosten möcht.
Doch hat das her durch ursach ru.
Jch sprach: „was tut der kunig darzu?“
Er sprach: „der kunig ist hart bekummert,
dann sein anschlag sein zertrummert;
was er in Frankreich spotes dult,
das geschicht im doch on all sein schuld;
die im hilf, beistand solten tun,
die hand selbs weder frid noch sun.“
Do wir so sagen von dem ding,
in dem so kumbt der romisch kunig
und het vom keiser gewaltes acht,
was er im handel pschlüß und macht,
daß es darbei beleiben solt.
Des was im menge Peirin hold,
daß sie dem volk in kurzen recken
nit dorften mer ir narung strecken,
und etlich lecht in Schwaben auch.
Jedoch gab man dem handel nach;
das her prach auf, zog wider hein
und nam der kunig Landsperg ein;
wems darnach wird, ist mir nit kund.
Das reich, die fursten und der pund
die zogen heim, doch etlich nicht,
die auß des keisers gescheft und pflicht
geschicket wurden einzunemen

---

47. vergleiche Nr. 163,137. 59 ff. Eine wolzubeachtende Wendung: der Kaiser erließ den Aufruf zum bairischen Krieg zum Theil als einen Fühler, wie viel Mittel im Reich er für andere Zwecke etwa werde aufbringen können. 70. Vor Allen eben die biarischen Fürsten. 83. Schneider meint offenbar, der König werde Landsberg nicht an

Regenspurg, die sich pillich schemen,
daß sie vom reich gefallen waren
on alle not bei guten jaren.
Nun sind sie widerumb darbei,
des sei got gelobet der keiser frei,
daß er lat sagen was man will.
Doch gefalts im nicht, so mischt ers spil
und gibt den landen ander karten.
Tet wir nach rechter ordnung warten,
was uns der keiser schuf und hieß,
daß wir das teten on verdrieß
und hielten cristenliche gesatz,
so wer wir vor der Turken tratz,
die uns dem glauben vast zusetzen
und menig cristenmensche letzen,
die on das leiden teur und hunger.
Das schreibt uns iez der kunig von Ungern
dem romischen kunig umb hilf und rat;
es hab getan noch nie als not,
der Turk sei im des ganz zu mechtig.
Das wer uns pillich baß betrechtig,
dann daß wir selbs einander pstreiten
und volk umpringen cristen leuten,
als iez die kuniglich majestat
in teutschen landen furkumen hat
in Peiernlande und in Schwaben.
Es ist nit recht, das solt ir glauben,
dann peid teil solten pillich bitten,
daß solich aufrur wer vermiten,
seit uns doch got allein nit heur
gesendet hat ein große teur,
die schwarlich hat geweret lang,
darum leidt reich und arm trang.
Got woll sie alles leides ergetzen
und daß wir treulich zamen setzen
kaiser, kunig, fursten und heren
und daß wir unsern glauben meren,
dann es hat nie so not geton!
Des bis gemant, du kuniglich kron,
Maximilian du trewer held!
Got hat dich außerwelt,
daß du solt sein ein aufenthalt
der cristenschar mit dem gewalt.
Wiewol du verachtet pist,
das wil dir got zu rechter frist
sein hilf und gnad von himel senden,
daß du die sachen magst volenden,
daran der welt ligt schwer und kummer;
das hofft meng herz auf disen sumer.
Got wil dir selb tun hilf bekant,
daß du der großen schmach und schand,
die dir in Frankreich bescheen sind
an deinem weib und deinem kind,
daß du palb tust widergelt.
Das ruf und schreib in all die welt,
vorauß den fursten hochgeboren,
die dem heiligen reich hant geschworen
und glider seind des heiligen reichs;
dieselben man und mut ein gleichs,

H. Albrecht ausliefern, sondern an H. Christoph zurückgeben, was aber, so viel ich sehe, nicht geschah. 92—95. „Deshalb sei vor Gott (got ist Dativ) der Kaiser gelobt, daß er zwar frei reden läßt, aber dreinfährt, wenn jemand wider das Recht handeln will. 100. „so hinderten wir der T. Trotz"? Etwa: so wer wir frei der T. tratz. 103 und 118. Super haec accendebatur (1492) indies dira fames, annona deinceps tam angusta, ut egentioribus permultis inedia sublatis caeteris ultimum exitium impenderet. Adlzr. P. II. lib. IX. 59. 129. aufenthalt: Erhaltung, Schutz.

da wirstu horen oder nicht,
wer dir mit treuen ist verpflicht,
und wer dir hilf versagen tut,
der furt im schild die kur nit gut
und gwint sein er ein großen tadel.
Darnach so man dann allen adel,
fursten, graven, ritter und knecht,
ob man dir zu hilf komen möcht,
ob man darmit das ubel geschweigt.
Si sind auch selb darauf geneigt,
daß sie ir er und gut geleich
setzen zum haus von Osterreich;
die schmach tut in im herzen we.
Darnach so man aber me
die frumen knecht, die ie und ie
der majestat mit großer mie
gedienet han vil wenig jar.
Wann du zusamen bringst solche schar,
so man dann alle priesterschaft
und pitt auch selbs umb gotes kraft,
daß er uns gluck und heil woll geben,
so schickt sich unser kriegen eben,
als Josue, der got selbs bat,
daß sich die sunn nit schub von stat,
biß er den feinden angesigt.
Wann dein volk solcher witze pflicht,
so schicks in namen gots zusamen
in Maria und sant Gorgen namen
und mach zwen haufen auß deim her:
den einen schick mit streites wer
hin in die engen Turken clug;
da finstu frumer cristen gnug,
die solich reis dir helfen enden.
Den andern teil soltu senden
in Frankreich an den ubelteter.
Man all dis welt, ir keiner verstetter,
und gib dem handel vor außtrag,
wer iez in disem land hab clag,
richt den vor, daß es hab bestand,
so mag dir werden hilf bekant.
Dann herzog Christof hochgeborn
und herzog Wolfgang außerkorn
si hond dir oft groß beistand ton,
si soltu nit in nöten lon;
das wird der kuniglichen wirdigkeit
ein er, wa mans in landen seit.
Got woll, daß alle sache und die
werd hingelegt on alle mie
und niemand mer trag neid noch haß,
so gieng es aller welt des baß
und mocht der armen werden rat,
als Hanns Schneider gesprochen hat.

---

177. Engen? 182. verstetter f. verstet dir? Der Sinn ist wol: keiner kann dir zuwider sein. 183. dem Streit H. Albrechts mit seinen Brüdern und den Löwlern.

Aus einer nürnberg. Handschr., Will. Nor. Bibl. Folioband I. 425 von Dr. Lochner mitgetheilt im Anz. f. Kunde d. d. Vorz. 1866 Sp. 10.

7. dorsten thorolt. 9 mail; auch sonst ai neben überwiegendem ei. 15. ein st. in. 13. soll. 17. verdin; auch sonst einige i st. ie. 69—70. thon: son. 75. er st. es. 87. geschick. 89. vonn. 94. gefalssm nicht. 107. der ganntz. 109. vstritten. 120. d. leut arm. 146. mon. 157. d. s. i. err gut gleich. 162. d. kuniglichen Maj. 184. landen. 189. gethon.

Nr. 182.

Von dem donerstein, gefallen vor Ensisheim. An Maximilianum.

Karl VIII. hatte (s. Nr. 179 Einl.) nicht unrichtig gerechnet, daß man dem römischen Reich und seinem Herren ohne Gefahr viel bieten könne. Was half es König Maximilian, daß er wegen des Fräuleins von Britanien Himmel und Erde in Bewegung zu setzen suchte, daß er auf dem mainzer Reichstag von 1491 in ergreifender Rede meinte, von Christus abgesehen, sei niemand auf Erden ärger beschimpft als er. Unter den Reichsfürsten überwog die kühlere Betrachtung, wie schwierig und kostbar ein Krieg mit Frankreich sein werde und wie wenig die Lage Deutschlands ihn anrathe. War es doch noch nicht einmal gelungen, den regensburger Handel mit Baiern zu schlichten! Die österreichischen Erblande waren kaum in einem unsicheren Frieden mit Ungarn wiedergewonnen und in den Niederlanden brauchte Herzog Albrecht von Sachsen, der treffliche Statthalter, all seine politische wie kriegerische Tüchtigkeit, um der immer aufs Neue ausbrechenden Aufstände Herr zu werden. Vom Osten her aber drohte und drängte die furchtbare Türkennoth. Die Reichstage von Frankfurt und Koblenz giengen daher erfolglos vorüber und ein dritter, auf dem zu Frankfurt die Sache wegen des französischen Krieges abgemacht werden sollte, kam gar nicht zu Stande. Karl VIII. getraute sich inzwischen den Hohn auf die Spitze zu treiben, indem er sich sogar weigerte, mit der verschmähten Erzherzogin Margaretha auch ihre Brautlande, Artois nebst Freigrafschaft (Franche comté) und Herzogthum Burgund, welche seit dem Frieden von Arras, S. 160,29, in seinen Händen waren, wieder herauszugeben. Maximilian versuchte es jetzt mit einem englischen Bündniß und am 6. October 1492, — so viel Zeit war mittler Weile schon unter den fruchtlosen Anstrengungen hingegangen! — landete wirklich ein englisches Heer bei Calais. Aber es war Heinrich VII. durchaus nicht Ernst damit; er wollte die Kriegsdrohung nur als eine Finanzspeculation verwerthen und schloß schon am 3. November wieder Frieden.

Dem von Allen verlassenen Maximilian blieb endlich nichts übrig, als sich an seine *eigenen* Unterthanen zu wenden, welche das Gefühl der dem Könige widerfahrenen Schmach am tiefsten fühlen mußten. Er begab sich nach den vorderösterreichischen Landen und fand hier in der That den guten Willen, ihm zu helfen. Als nun hier in seinen „eigenen" Landen am 7. November 1492 bei Ensisheim ein Meteorstein fiel, deutete man dies als gutes Zeichen. Ein Gedicht *Sebastian Brants* gab der Stimmung dieses Augenblickes Ausdruck; ich theile daher seinen deutschen Text*), da er übrigens noch nicht bekannt ist, hier mit.

*) Der lateinische Text ist bei Zarncke, Narrenschiff S. 186 als Nr. 48 angeführt. Seine 44 Zeilen entsprechen den Versen 11—44 des deutschen Gedichtes.

Sich dich fur recht, o adler mild,
erlich sind wappen in dem schild,
brich nach eren gen deim fiend,
an dem all treu und ere ist blind,
schlag redlich und mit fröden dran!
Treib umb das rad, Maximilian,
in deim gevell das gluck iez stat,
ach saum dich nit, kum nit zů spat,
nit sorg den unfall auf diß jar,
nit furcht dein fiend als umb ain har!
Sich wundert mancher frembder gschicht,
der merk und les auch diß bericht.
Es sind geschehen wunder vil
im luft, comet und furin pfil,
brinnend fackel, flammen und kron,
wild kraiß und zirkel umb den mon,
am himel blůt und furin schild,
regen nach form der tier gebildt,
stoß bruch des himels und der erd
und ander vil seltzen geberd.
Trazlich zerstießen sich zwen berg,
greuslich trummet und harnaschwerk,
eisen, milch, regen, stahel, korn,
ziegel, flaisch, woll von himels zorn,
als auch ander der wunder gleich.
Dann bei dem ersten Fridereich
noch erdbidem und vinsternüss
sach man drei sonn und man gewiss
und under kaiser Friderich
dem andren fiel ain stain größlich,
sin form was groß, ain creuz darinn
und ander gschrift und haimlich sinn.
Bei weil des dritten Fridereich,
geboren herr von Osterreich,
raicht her in diß sein aigen land
der stain, der hie ligt an der wand.
Als man zalt vierzehenhundert jar
auf sant Florenzen tag, ist war,
nünzig und zwei umb mitten tag
geschach ain grausam donerschlag;
drei zentner schwer fiel diser stain
hie in dem feld vor Ensishain.
Drei eck hat er verschwerzet gar
wie erz gstalt und erdes far,
auch ist gesechen in dem luft;
schleimbs fiel er in erdes kluft;
klaine stuck sind komen hin und har
und weit zerfürt, sunst sichst in gar.
Tůnau, Neckar, Ach, Ill und Rhin,
Schweiz, Uri hort den klapf darin.
Auch dient er den Burgunden ferr,
in furchten die Franzosen ser.
Rechtlich sprich ich, daß es bedeut
ain besunder plag der selben leut.

Romischer künig!
sig seld und hail von Osterreich,
burgundisch herz von dir nit weich!
Romisch ere und teutscher nacion
an dir, o höchster kunig, stan.
Nim war, der stain ist dir gesant,
dich mant got in deim aigen land,
daß du dich stellen solt zů wer.
O kunig mild, für auß dein her,
kling, harnasch und der buchsen werk,
trummit herschall franzosisch berk!
Auch mach den großen hochmůt zam,
rett, schirm dein ere und gůten nam!

---

23. „Eisen und Milch regnen" u. s. w. Im lat. Text: lac pluere e coelo visum est frugesque calibsque, ferrum etiam. 46. schleimbs: vgl. ahd. slimo, schleunig. 50. hort d. klapf: hic tum auditus fragor undique littore Rheni. 51. Die Burgunder bezeichnet der lateinische Text mit Allobroges. Den Burgundern, d. h. der Franche Comté und Bourgogne sollte eben der erste Angriff gelten.

Handschr. v. Ende des 15. Jahrh., Augsb. Kreis- und Stadtbibl. Mscr. 4°. Nr. 11, ein aus dem Kloster St. Ulrich u. Afra in Augsburg stammender Codex.

14. pfayl (der Dichter sprach überhaupt i und ei, nicht ei und ai). 31. stain st. sin. 49. Rhein, 56. feld st. seld.

Nr. 183.

Von der erlichen schlacht der Tütschen bi Salin.
Sebastiani Brant.

Mit einem Heer von Deutschen (s. Nr. 182, Einl.) und einigen schweizer Reisläufern, zusammen etwa 8000 Mann, fiel Maximilian Ende 1492 aus dem Elsaß in die Freigrafschaft ein. In kurzer Zeit waren fast alle festen Plätze in seiner Hand. In die Hauptstadt Besançon hielt er am 21. December seinen Einzug, während Herr von Areche das südlich davon gelegene Salins einnahm, dessen französische Besatzung sich in das nahe Bergschloß Bracon zurückzog. Um aber die dort Belagerten zu entsetzen, sammelte jetzt der französische Statthalter Baudricourt seine sämmtlichen Streitkräfte zu Poligny. Als er erfuhr, daß zur Verstärkung der Belagerer von Bracon einige Artillerie unter Friedrich Kappeler aus dem Sundgau herangezogen werde, beschloß er, dieselbe auf dem Marsche aufzuheben. Kappeler ward jedoch gewarnt und wußte auf einem Seitenmarsch einen Engpaß bei Dorneu östlich von Salins zu erreichen, den die von Poligny anrückende Schaar passiren mußte, um die große von Pontarlier kommende Straße zu erreichen, welche sie eben dem Kappeler zu verlegen beabsichtigte. Der Platz war so gewählt, daß die französische Reiterei kein Terrain fand und dem Feuer der auf den Höhen versteckten Schützen preisgegeben war. Herr v. Aresche hatte dem Kappeler aus Salins einige Hülfstruppen hierher entgegengeführt. Wirklich fielen am Antoniustag, Donnerstag den 17. Januar 1493, die Franzosen in diesen Hinterhalt. Die Tapferkeit ihrer Gegenwehr machte ihre Niederlage nur um so blutiger. Vergebens versuchten ihre Schützen zu wiederholten Malen die Höhen zu stürmen. Der mörderische Kugelregen von oben herab hatte in einem Augenblick den ganzen Hohlweg mit Toten und Verwundeten gefüllt. Dennoch gelang es den Deutschen erst bei einbrechender Nacht, die feindlichen Bogenschützen, welche den Abzug der Reiterei gedeckt hatten, zum Rückzug zu zwingen. Die Sieger zogen darauf am Freitag Morgen in Salins ein; dort ist der Jahrestag dieses Treffens noch bis in neuere Zeit gefeiert worden.

Ehe dann Maximilian seine weiteren Absichten durch einen Einfall ins Herzogthum Burgund zur Ausführung brachte, kam es zu Unterhandlungen und Waffenstillstand, dem am 23. Mai der Friede von Senlis folgte, zu dem sich Maximilian hauptsächlich bewogen fand, weil es auf der Hand lag, daß seine

geringen eigenen Mittel einem ernsten Krieg mit der französischen Hauptmacht nicht gewachsen waren; Karl VIII. dagegen, weil er für seine Pläne auf Neapel freie Hand gewinnen wollte. Man theilte den Gegenstand des Streites: von den Brautlanden wurden der Margaretha Franche Comté, Charolois und Artois zurückgegeben, das Herzogthum Burgund dagegen, verblieb bei Frankreich. Wenn man in Deutschland diesen Frieden über Erwartung günstig fand, so zeigt das nur, wie tief Kraft und Selbstvertrauen der deutschen Politik gesunken waren. Der Krone Frankreich hatten 10 Jahre dreisten Politisirens und frecher Stirn zwei herrliche Herzogthümer, die Bretagne und Bourgogne, für immer eingetragen!

Sebastian Brant, der in dem folgenden Gedicht durch den glücklichen Anfang des Krieges die Prophezeiungen des Donnersteins (s. Nr. 182), der in des Königs „eigenen Landen“ gefallen war, sich erfüllen sieht, versäumt nicht, zum Schluß auch wieder die Hoffnung anklingen zu lassen, mit welcher alle Augen in Deutschland sich auf den ritterlichen König richteten: daß endlich nun der Mann erschienen und die freie Zeit gefunden sei, um dem Türkenelend ein Ende zu machen und die Kreuzesfahne in Jerusalem wieder aufzupflanzen.

Von Frankrich Karle, nit belang
dich noch dem adler, der anfang
zeigt dir ein bös und schandlich
end!
Schow, wo der gotes will hin lend!
Für war, hetstu Aruspices
oder die man nempt Augures,
daß sie dir zeigtent künftig ding,
du hörtst, daß dir noch gluckes gelíng
das end sich geb dem anfang noch,
do mit got rech die schandlich schmoch,
so du mit frevel hast getan
dem fromen herz Maximilian.
Doch laß ichs dinthalb also stan;
uf min fürnemen wil ich gan.
Noch dem das ganz burgundisch land
in sins naturlichs heren hand
ist komen, als von recht solt sin,
genomen uß das schloß Brackyn,
das sich gespert, nit uf wolt gan,
hat unser her Maximilian
von Enßhein büchsen wolgeziert
mit etlich knechten dar gefürt.
Do die sint komen uf die stroß,
sin kuntschaft gůt hat der Franzoß,
als all ir sach uf vorteil stont
und mit behendem grief umb gont.
Noch dem sich nehert zů Salyn
der zug, der landvogt schickt gen in
sechzig pferd und vierhundert knecht;
kum kament die zen büchsen recht.
Nit weiß ich, was den houptman
ducht,
hern Fridrich Kapler, der getrucht
sich allzit hat in ritters er,
des sinn, vernunft eim ganzen her
mag geben widerstand allein;
an den Venediern das erschein,
im gibt das zůgniß all tůtsch art.
Der sorgt, daß sich hielt uf der
wart
ein fremder zug, als im fur kam;
drißig er von dem adel nam,
so man in Suntgow finden důt
und in Brisgow zů fechten gůt;
den pris hand sie verr und ouch
wit,

28. S. 309,8.

zwei lendlin klein, hand doch gůt lůt,
die allzit groß er in hand gleit
dem hus von Ostrich wit und breit.
Mit den er zů den buchsen reit,
daß er erfarn mocht den bscheid.
Das was uf sant Antonien tag
umb ein ur fand er den hůbschlag
und sin gesellen mit ir zal;
doch die Franzosen in der wal
hielten sich still, biß sie ducht zit,
brochen sie uf noch widerstrit
und stochen drin de rant, de rant,
a lerme a lerme, avant avant,
mit ungestům und großem schrei.
Nun was es gar noch umb die zwei,
daß sich die Tůtschen zů der wer
stelten und ordenten ir her
in spiz und ordnung wie ein mur.
Do mit ward den Franzosen fur
und funden nit, als sie beducht,
daß sich die unseren zů der flucht
kortend und ließend buchsen ston.
In ander wis ward es geton,
wie wol vier tusent kurrisser
die Walchen hetend und vil mer,
brocht doch den unsern kleinen grus;
die stalten sich zů wer und struß,
als billich tutscher adel důt.
Die Franzosen ducht das nit gůt
und wolten es versůchen baß;
zům fünften mal mit zorn und haß
vermeintend sie zů brechen in;
die unsern hieltend gůten sinn,
daß sie sich kortend gar beswind
den mantel henken nach dem wind.
Damit ichs kurz, ward nüt gespart
mit streich und stich, hart wider hart,
das weret zwo stund in die nacht;
einer wert sich, der ander vacht,
also daß ieder det sin best.
Doch zoch es sich alls uf das lest,
als es got fůgt und haben wolt,
daß uns der sig beliben solt;
als zugend die Franzosen ab,
die Tutschen blibend uf der hab
und hieltend sich und iren zůg.
Warlich sag ich das, ich nit lůg,
daß ie zehen zům minst an ein
Franzosen wider uns erschein
und unbewart, des ich mer acht,
und großer dann ein solich macht.
Am fritag frů brach uf vor tag
der zug, der zů Salinis lag,
und zoch den unsern zů mit macht.
Mit freuden wurdend buchsen bracht,
gefůrt mit jubel gen Salin;
die Walchen zugend nebent hin
und durften sich nit zeigen mer,
als gar erschrocken was ir her.
Domit laß ich es also ston;
die Franzosen betrog ir won,
si dochtend nit, daß got der her
gerechtikeit nit last on wer
und daß er nit vertragen mag
den hochmůt, den sie důnt all tag.
Dem si lob, er, pris, wird und zier!
Vor hab ich ouch geschriben dir,
o romscher künig, das got wil,
dem gar misfelt und ist zů vil,
daß ungerochen blib die schmach:
er siecht nun jeden sünder nach,
biß er selbs zů verderbnis gat;
sin zit und stund eim ieden stat,
biß die ußlouft und endet sich.
Ouch hab ich vor gemanet dich,
daß dir on ursach nit der stein
gefallen si vor Ensisheim

---

118. Brant meint das obige Gedicht, Nr. 182.

und daß din gluck sich uf diß jar
anfacht, on end blibt, das ist war,
biß daß din leben sich verfließ.
Nim diß gedicht on widertrieß
und gedenk was ich dir hab geseit.
Ich weiß, daß dir alzit ist leid
das ungerecht, das dir geschicht.
Hie mit so end ich diß gedicht;
das nim, o adler mild, fur gůt,
von Osterich du edels blůt,
ein fürst Burgund, Flandern, Bra-
band,
Ungren, vil rich und mechtig land
sint dir von erbrecht underton,
dich forcht all welt und nation,
Turk, heiden, all ertrich wirt gon
under din gwalt gebot und kron.
Den anfang hab ich dir bedůtt:
leb ich und sich die künftig zit,
hoff ich, daß all min sinn und
gdicht
allein werd uf din er gericht
und du mir gebst materi gnůg,
zů eren dich in feders pflůg,
daß ich allzit din manheit groß
und dugent schrib on underloß,
als ich in gůter hoffnung bin.
Dir wil ich bruchen all min
sinn;
Hercly din lob sich glichen sol
und Alexandro, hoff ich wol,
und daß die wilden tigertier
du von Arabien dribest schier,
als vor det Dionysius,
das ist, daß du das heilig hus
Iherusalem und berg Syon
machst aller Saracenen on,
uns widerkum das heilig land.
Got geb den sig dir in die hand.
begert Sebastianus Brandt!
Diß klein gedichtlin nit veracht,
in einer stund hat ers gemacht.

1 Blatt fol. von 1493, Olpescher Druck. Eine Abschrift davon fand sich in Kaltenbaecks Nachlaß; danach hier.

Der Druck liest: hant. lant. schantlich. wart. bescheit. — handtt. landtvogt. — gethan. thier. — hertz. gantz. kurtz. Frantzoß. — böß. huß. — heillig. frommen. uff. fünfften grieff. künfftig. vernunfft. — dett (that) hettend. gott bott. — gatt. hatt. statt (geht. hat. steht) wytt. alzitt. leitt. breitt. bluott. guott. — gefüert. ungestym.

Nr. 184—187.

Von der braunschweigschen Fehde.

Herzog Wilhelm der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel übergab seinen beiden Söhnen Heinrich dem älteren und Erich 1481 das Land zwischen Deister und Leine, 1491 auch das, „dar brunschwik inne gelegen is“ und die everstein-homburgischen Besitzungen. Herzog Heinrich war ein kriegerischer, unruhiger und der städtischen Freiheit feindlich gesinnter Mann. Schon seine Jugend gieng im Streit mit Hildesheim, Lüneburg, Hannover und den anderen Städten hin. War es nun aber schon in Lüneburg schwer, von herrschaftlichen Rechten viel in Kraft zu erhalten, so stand das reich aufgeblühte Braunschweig

den Herzogen noch weit unabhängiger gegenüber. Als Mitglied der Hanse hatte es allezeit an den verbündeten Städten einen Rückhalt und als Quartierstadt bildete es den Mittelpunkt für den Handel der oberhaidischen Städte. Es war wohlbewehrt, und den oft geldesbedürftigen Herzögen hatte es seine reichen Mittel nicht ohne den Preis bedeutender Privilegien oder die Verschreibung wohlgelegener Aemter und Schlösser zur Verfügung gestellt. Herzog Heinrich brannte vor Verlangen, die unter so günstigen Umständen erwachsene Unabhängigkeit Braunschweigs zu brechen.

Er begann damit, die Einlösung mehrerer der Stadt von den Herzögen verpfändeter Güter und Gerechtsame zu fordern. Die Stadt weigerte sie unter der Behauptung, die Erwerbungen innerhalb des Weichbildes beruhten auf Kauf. Nach kurzen Verhandlungen schwand die Aussicht auf friedliche Ausgleichung. Der Herzog schloß zunächst ein Bündniß mit seinem Bruder Erich und dem Vetter Heinrich dem Mittleren von Celle: Braunschweig sollte niedergeworfen und dann mittelst einer zu erbauenden Veste im Zaum gehalten, die verpfändeten Güter aber eingezogen und das darunter befindliche Schloß Campen Heinrich dem Mittleren übergeben werden. Dann wollte man zu des letzteren Gunsten ebenso auch Lüneburg niederwerfen und auch dieser Stadt eine Zwingburg setzen. Darauf reiste Herzog Heinrich umher, um sich genügende Hülfe zu schaffen, und es gelang ihm in der That, ein ansehnliches Bündniß zu Stande zu bringen. Das Absageverzeichniß zeigt eine lange Reihe von Fürsten, Grafen, Herren und Rittern; auf König Hans von Dänemark folgt der ganze hohe und niedere Adel im weiten Umkreis; dann die Städte Hameln, Bodenwerder, Wernigerode, Schöningen, Münder, Dannenberg, Lüchow, Celle und Uelzen. Außer ihnen waren aber in dem sich sammelnden Heer auch die vielen kleineren landsässigen Städtchen vertreten. Gegen diese städtische Macht richtet sich der Witz des ersten der folgenden Lieder; ein neuer fürchterlicher Hansebund, so wird gespottet, sei wider Braunschweig erstanden. Auch von den Fürsten erschienen mehrere, vom niederen Adel der größte Theil persönlich im Feld. Sie waren, wie einer der Berichte über diese Händel bezeichnend hinzufügt, willig zum Kriege, „dann es im ganzen römischen Reiche dieses Ortes allenthalben stille und guter Friede war, darzu dann ihrer viele keine große Lust noch Verlangen trugen.“ Nur einer, der Bischof von Hildesheim, Berthold II. von Landsberg, 1481 — 1502, schlug trotz mancher Verpflichtungen gegen die Herzöge die Theilnahme am Kriege ab; seiner Stadt könne zu großer Schaden daraus erwachsen. Er wußte, daß seine Bürger durchaus für Braunschweig gestimmt waren, und ließ es dann auch sogar geschehen, daß sie bald hernach thätig am Kampfe gegen die Herzöge, unter denen die beiden Heinriche als die eigentlichen Herren des Kriegs betrachtet wurden, theilnahmen. So wenig wie in Hildesheim wollte auch in Braunschweig selbst eine Partei für die Herzöge sich erheben. Der ausgewiesene Holland, S. 213,21, und seine Genossen, „die andern armen Esel“ (Shigtbock 139) hatten überhaupt eifrig zum Kriege gegen Braunschweig aufgestachelt unter dem Vorgeben, der Stadtschatz sei leer, wozu allerdings wol ihr eigenes Regiment das Meiste beigetragen hatte, und ihr Anhang in der Stadt werde sich zu Gunsten des Herzogs erheben. Auch gab es in der That Leute in der Stadt, die ihre Freude beim Anzug des feindlichen Heeres nicht bargen, aber zu einer Schilderhebung fühlten sie sich denn doch zu schwach.

In Braunschweig wollte man lange Zeit nicht an den Ernst und die Größe der Gefahr glauben, so daß, als sie da war (die Absage der Herzöge und ihrer Helfer

erfolgte am 17. August 1492) es um Befestigung, Bemannung und Verproviantirung nur dürftig bestellt war. Die außerhalb der Stadt gelegenen Schlösser waren nicht mehr genügend zu verwahren; ja die Asseburg ließ der Rath lieber selbst niederbrennen, Vechelde, Neubrück, Campen und Thune fielen rasch in die Hand des Feindes. Donnerstag den 6. September erschien der Herzog mit einem Heer von etwa 3600 Pferden und starkem Fußvolk an der Seite des Wendenthors vor Braunschweig und schlug sein Lager „auf der Marsch hinter dem Geiersberge" auf. Aber mit unerschrockenem Muthe und gutem Glücke schlugen die Bürger alle Versuche gegen ihre Wälle und Gräben ab. Schon am 17. September legte der Herzog sein Hauptqartier bis in das Kloster Riddagshausen zurück, und er selbst gieng hernach mit seinen Standesgenossen für die Winterzeit nach Wolfenbüttel, während das Belagerungsheer die Stadt durch Gefechte ermüden und durch Hungersnoth zur Uebergabe zwingen sollte. Das lebhafteste unter den nun erfolgenden Scharmützeln fand unter Leitung der beiden Herzöge selbst am dunkelen Abend des 15. Oktobers statt. Vom Geiersberg aus warfen die Feinde ihre Geschosse in die Stadt, ihr Feuer ward aber so lebhaft erwiedert, daß der Herzog seine Trompeter als Zeichen zum Rückzug blasen ließ: „Dat regent und is nat." Am andern Tage fand man auf dem Schlachtfeld „Hände, Füße, halbe Köpfe, Zungen, Schädel und Harnischstücke." Fünf Bürger von Celle und ein Burgermeister von Helmstädt waren auf herzoglicher Seite gefallen. Auf dieses Ereigniß bezieht sich das erste der folgenden Lieder; es wird also unmittelbar darauf gesungen sein.

Die umliegenden Hansestädte hielten inzwischen zu Hildesheim wiederholte Berathungen; nicht ohne Zögern, wegen der Größe der Gefahr, ließen die Hildesheimer sich bewegen, im Namen und auf Kosten der Hanse den Krieg für die bedrängte Schwesterstadt aufzunehmen. Schon um Martini warben sie Kriegsknechte; am 21. Januar 1493 sandten sie ihren Fehdebrief nach Wolfenbüttel.

Es war zunächst nöthig, die von Hunger bedrängte Stadt zu verproviantiren. Die Braunschweiger zogen daher unter ihrem Burgermeister Heinrich von Lafferd am 11. Februar mit der Wagenburg nach dem hildesheimischen Schloß Peine, wo am folgenden Tag die Hildesheimer mit Zufuhr aller Art versehen zu ihnen stießen, so daß ihrer bei 600 Pferde und 8000 Mann zu Fuß waren, geführt von einem von Plettenburg, aus kölnischem Adelsgeschlecht. Herzog Heinrich, durch Kundschafter benachrichtigt, brach schleunig mit 1500—2000 Pferden und einigem Fußvolk von Wolfenbüttel auf, indem er zugleich auf dem Weg zwischen Peine und Braunschweig die Brücken abwerfen ließ. Hiervon benachrichtigt, beschlossen die Städter, ihren Rückzug etwas südlicher über Dorf Bleckenstedt zu nehmen. Am Morgen des 13. von Peine aufgebrochen trafen sie Mittags vor diesem Dorfe auf den Feind. Westwärts von Bleckenstedt führt ein Damm über ein kleines Wasser; von da führte die Straße über einen Hügel. Der Herzog stellte sein Geschütz mit den Bauern auf der Bleckenstedter Seite des Dammes auf; er selbst zog mit der Reiterei hinüber und griff die jenseits über den Hügel herkommenden Städter an. Sie hatten aber zeitig genug ihre Wagenburg geschlossen, an der die Reiterangriffe abprallten. Während sie darauf in Schlachtordnung auf die Höhe des Hügels zogen, führte der Herzog seine Reiterei südwärts in einem Bogen um sie herum, in der Meinung, sie auf solche Art im Rücken zu fassen, sobald sie vorne mit seinem Geschütz am Damm handgemein geworden wären. Diesen Plan vereitelte aber Burgermeister Lafferd, indem er schnell mit einigen auserlesenen Reitern und Knechten vom Hügel

herab einen so kräftigen Angriff auf den Damm machte, daß es ihm gelang, das Geschütz jenseits zu nehmen und zu vernageln. Die Bauern flohen unter Wegwerfung ihrer „schwarzen Knebelspieße“ und ihres Gepäcks in die nahe Waldung. Ehe der Herzog zum Angriff schreiten konnte, war Lafferd Herr des Dammes und mit seiner Wagenburg wieder vereinigt. Jetzt folgte noch, indem der Herzog nun seinerseits vom Hügel herab einen hitzigen Angriff machte, ein lebhaftes und nach damaliger Ansicht blutiges Gefecht. Aber die Städte behaupteten rühmlich den Platz; der Herzog floh unter dem Spott der Sieger in schwerem Zorn und Aerger; 16 wohlbeladene Wagen, das Geschütz und viele Gefangene fielen in die Hände der Städter. Unter den „guten Leuten,“ deren Tod der Herzog beklagte, war sein Bannerträger Didrik van Wirten. Am Abend des Tags zogen die Sieger jubelnd in Braunschweig ein. Sie ihrerseits hatten 14 reisige Knechte, 13 braunschweigische und 9 hildesheimer Bürger verloren.

Ziemlich matt dauerte nach diesem Erfolg der kleine Krieg noch fort, bis am 3. Mai zu Braunschweig vorläufig ein Waffenstillstand geschlossen ward. Zwar ein am 3. Juli zu Zerbst gehaltener Tag blieb noch erfolglos, aber am 9. Mai 1494 ward unter Vermittelung des Erzbischofs Ernst von Magdeburg und des Kurfürsten Johann von Brandenburg zu Braunschweig der Friede geschlossen. Heinrich d. ä. erhielt Schloß Neubrück, Heinrich d. m. Schloß Campen und beide Herzöge 20000 Gulden, mußten aber dagegen in herkömmlicher Weise der Stadt, welche ihnen als Landesherren huldigte, ihre sämmtlichen Privilegien bestätigen. Damit war in der Hauptsache der Erfolg zu Gunsten der Stadt entschieden.

Vergl. Telamonii Ornatomontani bellum brunsvicense 18 Bl. 4⁰ o. O. u. J. (wol Magdeburg, Mauritius Brandiß 1494) abgedruckt bei Leibnitz, Script. II 92. Ferner die von Grotefend im Archiv des hist. Ver. f. Niedersachsen 1864 S. 179 ff. mitgetheilten Berichte.

Nr. 184.

Von den Henseſteden im brunswigischen und luneborger lande.

1 Willi gi horen ein nie gedicht,
wo sik de hensestede hebben vorplicht?
se seten in einem vorbunde,
se wolden to Brunswik mummen bruwen,
des kemen se ovel to funde!

2 Se kemen to Brunswik up den plan,
orer ein sprak den andern an,
de mumme begunde faste to prusten,
se is het und smecket ovel,
wi kunnen or den schum nicht afpusten.

3 Do sprak sik der freveler ein:
„wi moten bet an den graven tein
und laten uns nicht vorferen;
is et dat wi mummen drinken willen,
so moten wi dat bruwerk leren.“

4 Querenhameln up der Weser ligt,
se kemen mit manheit an den strit,

1,2. S. 313,26. 1,4. Mumme, das bekannte und altberühmte braunschweiger Bier. 1,5. dabei machten sie schlechte Erfahrungen! 3,2 tein: ziehen. 3,3. vorferen: erschrecken 4,1. Hameln, hannöversch, am Einfluß der Hamel in die Weser.

se wolden pris vorwerven
und senden or multerknechte her,
de scholden de mummen vorderven.

5 De van Munder und van der Nienstad
de weren grimmig und quad,
mummen hebden se gerne gedrunken;
se kemen to Brunswik up dat feld
und roken up de funken.

6 De vom Springe kemen up de ban
und brochten oren kukelhan
mit harnisch und mit platen;
do schot on de mumme up den fittig,
dat he sin kreiend moste laten.

7 De van Pattensen leden up oren lassan,
orer ein wolde bi dem anderen stan,
de van Eldagessen des geliken;
se repen: „Brunswik sal unse sin,
so werden wi ewig rike!“

8 De van Bodenwerder kemen dar,
se weren an dem harnisch so klar,
alse mulde klank up der listen;
se hebden gerne midde gewesen,
alse dat hemmet in der fisten.

9 De van Helmstidde brochten oren strel,
dat duchte der mummen wesen ein apenspel
oft or ein up der mauwen klauwede,
dat fand or eine borgermeister wol,
wo dat om mit der mummen tauwede.

10 Des hebben de brunswikschen lude kregen,
de hebben on de pannen to rechte geflegen
und dat mummen bruwend betenget;
se hebben vor Brunswik dat fuer gehalet,
dar se dat holt mit entfenget.

4,4. multer, mulzer: Malzmüller; Schmeller Wtb. 2,575. 5,1. Münder, hannöversch, an der oberen Hamel. Neustadt, hannöversch, desgleichen, unterhalb Münder. 5,5. roken up: vielleicht von einem stark flectirten upraken, aufrechen, aufschüren. Auch bei Schmeller Wtb. 3,14. findet sich das st. Particip zusammengerochen. Im Reineke Vos findet sich nur die schwache Form. Aber auch „riechen“, trans., gäbe Sinn; vergl. 11,4. 6,1. Springe, hannöversch, östlich von Münder am Fuß des Deister. 6,2. kukelhan: das Stadtwappen, ein Geschütz, oder ein Bier; der gleiche Zweifel bleibt bei den meisten folgenden Namen. 7,1. Pattensen, südlich von Hannover. 7,2. legten ihren L. auf: d. h. auf den Wagen oder, um zu feuern, auf die Räder. 7,3. Eldagsen, hannöv., westlich von Hildesheim, an der Gehle. 8,1. Bodenwerder, braunschw., an der Weser. 8,3. ? mulde, wol Erde, vielleicht Torf. klank hängt schwerlich mit klak, Portion einer zähen Materie, brem. Wtb. 2,782 zusammen; etwa mit klinker: gebrannter Mauerstein. Also vielleicht: wie frisch gestrichener Torf im Leisten. 8,5. ? die fiste könnte mit der fister, brem. Wtb. 1,399 gleichbedeutend sein (vgl. feisten, Grimm Wtb.) also: sie wollten mit sein, wie das Hemd im Hintern, was wenigstens an Grobheit nichts zu wünschen ließe. 9,1. Helmstedt, braunschweigisch, östlich von Braunschweig. 9,4. S. 314,20. 10,1. Leyser schlägt vor lunte kregen, d. h. nach jetzt geläufiger Redensart: die Braunschw. haben das gemerkt. 10,2–3. s. h. ihnen die Pfanne geputzt. (brem. Wörterb. 1,418) und das Brauen angefangen. 10,5. entfengen: entzünden, brem. Wörterb. 1,373.

11 De van Schening wolden vorwerven pris,
se repen: „ballis horstu ballis!
wi willen mummen drinken!“
Do hebben se up de pannen gekroken,
dat se to hus mogen hinken.

12 Dar kemen de van Derenborg to
mit orer buren ko:
„o wi wo suer is de mumme,
dar drink wi unsen guden Godeken vor,
de sleit so nicht umb!“

13 Den van Blankenborg was dat leid,
se brochten mit oren murenswet,
dat smeckede nicht van dem besten;
se hebben gerne mummen gedrunken,
do was se in dem sten vorfestet!

14 De van Wernigerode will ik nicht vorgeten,
se samleden to hope ore mundelbeten
und kemen her treden in einem hupen;
do se de mumme hosten horden,
do wolden se orer nicht supen.

15 Do kemen de van groten Scheppenstidde
und brochten oren armen Henneken midde
under einem bannirten stocke;
se weren in dem harnisch so blank,
als de buren im grawen rocke.

16 De van Lutter bleven to hus,
se habden einen seken in der klus,
se konden der mummen nicht wesen,
dar drunken se oren Duckstein vor,
de kan on wat beters lesen.

17 De van Falleresleven repen „wolan,
wi willen de grepen laten stan
und willen Brunswik delgen,
so krige wi der sulveren schawer vil,
dar wille wi de mummen ut swelgen!“

18 Des worden de van Gifhorn gewar,
de kemen mit orer fischerkar
und wolden Brunswik stigen;
se hebben gerne mummen gedrunken,
do konden se de uptogers nicht krigen.

11,1. Schöningen, braunschweig., östlich von Wolfenbüttel. 11,2.? 12,1. Derenburg, preußisch, bei Wernigerode. 12,2. Bauernkuh, oder Bannerkuh, wie and. Hss. lesen, wol das Banner. 13,1. Blankenburg, braunschw., im Unterharz. 13,2. murenswet, offenbar ein Bier; G liest Nonnenschweiß, was bei Fischart als Name eines Biers vorkommt. 14,2. ? 15,1. Schöppenstedt, braunschweig., östlich von Wolfenbüttel. 15,2. In Baiern kommt der ähnliche Name Heinzel für dünnes Nachbier vor: Schmeller Wtb. 2,220. 16,1. Königslutter an der Elme, braunschweig, östlich von Braunschweig. 16,2. die klus: ein Siechenhaus bei Lutter. 16,4. Duckstein, ein noch heut beliebtes königslutterisches Weißbier. 17,1. Fallersleben, hannöver., nordöstlich von Braunschweig. 17,2. grepe: Mistgabel; Frommann, Munda. 5,146. 17,4. schawer: Pokal; brem. Wtb. 4,614. 18,1. Gifhorn, hannöver., am Zusammenfluß von Aller und Ise, nördlich von Braunschweig. 18,5. uptogers: brem. Wtb. 5,40 führt an uptögel: Instrument, womit die Böttcher und Küfer den Kopfband über ein Faß ziehen. Da aber Weinzieher (Schmeller Wtb. 4,244). Weinheber bedeutet, möchte auch uptöger Heber sein, was dem Bilde besser dient.

19 De van Ulsen brochten kese in der taschen,
de wapenhanschen in der flaschen,
und kemen mit vuller mulen;
do se de mumme brummen horden,
do kropen se hinder de karpenkulen.

20 De van Dannenberg kemen darher
und brochten malk ein holten sper,
darmit wolden se Brunswik winnen;
dat wolde de bitter mumme nicht,
de bet se van der tinnen.

21 De van Luchaw wusten dat nicht beter,
se kemen mit oren snakenfreter,
mit ratschop wol gesterket;
se hadden malk ein pantser an
alse de lineweveꝛs werken.

22 De van Witting kemen ok,
do se segen den mummenrok,
se spraken: „wi sind blode lude,
an den graven wille wi nicht,
de mumme is bitter krude!“

23 De van Zelle wolden ok mummen tappen,
do kregen se kume schuddekappen,
de mumme ward on vel to sure;
dat befunden se achter dem Giersberge wol,
dar kropen se faste to schure.

24 To hus, to hus, leven zankes veddern
und drinket juwen kasmans weder,
de mumme is vel to dicke:
dar du midde smecken woldest,
in de tung is di gan ein splitter.

25 Se togen hen und leten de tungen to pande,
de funden se des morgens in dem sande
darto halve koppe und kennebacken;
wenn se willen, so komen se weder
des moltes wille wi on mer to der molen sacken!

26 Mennig heft der mummen gesmecket,
dat he ligt und het de klawen gestrecket,
beide menschen und ok de pagen;
dat weten de hunde und raven wol,
de dat flesch van den knoken gnagen.

27 Brunswik is nein pascheborg,
man wandert dar hen und dorch,

19,1. Uelzen. 19,2. ihre Stahlhandschuh führten sie in der Flasche. 19,3. mit vollem Maul; brem. Wtb. 3,199. 20,1. Dannenberg, hannöv., an der Jeetzel, oberhalb ihres Einflusses in die Elbe. 21,1. Lüchow, hannöv., oberhalb Dannenbergs an der Jeetze. 22,1. Wittingen, hannöv., östlich der Linie Celle — Uelzen, nahe der preuß. Grenze. 23,2. schuddekop, schuddekoppen heißt Kopfschüttler, kopfschütteln. Doch scheint hier etwas andres gemeint, vielleicht Kappen, Gewänder der Brauknechte. 23,4. S. 314,6. 24,1. zankes v. ? vergl. die Lesarten hier und zu Nr. 185, 15,1. Janeken ließe sich leichter als Spottname verstehen, und mag am Ende das richtige sein. Den Sinn verstand wol G. wenn es dafür hier: „ihr versoffen ritter“, und Nr. 185 l. c. „du armer ackerman“ setzt; an der 2ten Stelle hat Quelle D: du grober Bawersmann. 25,5. mehr Malz säcken. 26,3. pagen: Pferde. 27,1–2. Der Sinn muß sein: Br. ist kein offenes Dorf, durch welches man ohne Hinderniß laufen kann. Ob passer, oder paschen (schmuggeln)

it is bemuret und begraven:
wer da ein to dem andern over
will,
de mot dre koppe in der mauwen
dragen.

28 Wills god, wi willen des alle
geneten,
und [willen ein itlik] mit einer gul=
den buchsen scheten,
ein itlik sine kerken bestellen
und ropen Jesum Christum an,
de is mechtiger alse de duvel in de
helle.

29 De bussen reien heft gedicht,
he vorschicket jo de mummen nicht,
dat eimbecker ber is om to dure,
dat beklagen sine geste,
de mit om sitten bi dem fure.

---

oder paske (Ostern) heranzuziehen ist? 27,5. Mauwen sind die weiten, besonders von den Frauen getragenen Aermel: der muß Köpfe aus dem Aermel schütteln können (weil seiner ihm abgeschossen wird). 28,2. mit goldener Büchse schießen: bestechen. Grimm Wtb. 2,477. Der Dichter meint wol: unser Geld wird uns bald Frieden schaffen. 29,3. Das eimbecker Bier hatte einen besonderen Ruf, nach Schmeller Wtb. 1,151 wurde es z. B. bis nach München verfahren und hat hier dem Bockbier seinen Namen gegeben.

Vergl. die Quellen zu Nr. 164.

A = Nr. 164 Quelle A. B = Nr. 164 Qu. D. C = Nr. 164 Qu. E. D = Handschr. s. 16 oder 17., braunschw. Archiv: Alte Geschichte vnndt Historien, welche sich ihn der Loblichen vnd weitberumbten Stadt Braunschweig fur Jahren begeben vnnd zugetragen haben ꝛc. E = Nr. 164 Qu. F. F = Handschr. s' 16 der königl. Bibl. zu Hannover, VII 134a, braunschw. Chronik, autore Scholkmeier; daraus abgedruckt im Archiv des historischen Vereins f. Niedersachsen, 1864, S. 229. G = Nr. 164. Qu. G. Zur Redaction von G stimmen die Lesarten, welche Hildebrand aus der Wolfenb. Handschr. Bl. fol. Nr. 88 und Grotefend im Archiv aus e. Handschr. des kgl. Archivs in Hannover mittheilt.

Gedruckt nach E im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1835 S. 34 und daraus Hildebrand Nr. 4.

1, 5. befunde F. das haben s. übel befunden G. 2, 3. friste B (fehlt EG) brausen G. 2, 4. so heit BCE. bitter FG. wol st. ovel A. 2, 5. wer kann ihr FG. 3, 2. gehen D. 3, 3. latet CF. 3, 4. den so wir D. ist sache das G. 3, 5. bruwen C. 4, 1. Quernemb. A. 4, 2. in AF. 4, 3. erwerben AFG. 4, 4. mutterknecht C. mullerkn. DG. Mulzerkn. F. 5, 1. Münden CF. 5, 2. weren alle gr. C. 5, 4. vor Br. BCEG. in dat BCE. 6, 1. tho der BCF. 6, 4. seine flügel G. 6, 5. kriegent BCDEG. 7, 1. leiden A. luden BG. leiten CF legen D. — last an B. 7, 2. ehe er wolte F. einer woll itz G. 7, 5. vberauß reiche D. 8, 2. in AF. 8, 3–5. wie eine alte Rumpelkeste. vnd auch ein schüsselkorb im hauß. mummen wolten sy drincken der besten. G. 8, 3. möhlen klanck, corrig. in mahlde kalck B. mulder klanck B. mulnkalck D. molde klaue E. wolde klanck F. — liesten C. 8, 5. wie das himmet AF. — fiesten C. feisten DF. kisten BE. 9, 1. trüll F. 9, 2. sin ein CE. wesen fehlt F. 9, 3. ob A. uf den ermel G. 9, 5. dawete A. trawete B. wie fein das G. 10. fehlt DG. 10, 1. dat gefregen A. 10, 2. han A. Bahnen F. öhnen de bahrt C. 10, 3. u. d. mummen gehenget E. 10, 4. zw A. van BF. 10, 5. entfengen C. empfangen F. anzunden E. 11, 1. erwerben. ADF. erwerffen C. hebben E. erlangen G. 11, 2. palließ h. balließ B. Pallis h. ballis D. bellifs heise bellis E. baldt horstu ballis F. pallies h. pallies G. 11, 4. des st. do BDEG. 11, 5. mosten A. mochten C. 12, 2. groten buwerkoh C. bannerk. BE. großen bannerk. D. Bannerküh F. bannernk. G. 12, 4. guden fehlt DE. 12, 5. uns so nicht CD. also nicht E. alßbaldt G. 13, 2. mummenschwert F. nunnenschweidt G. 13, 3. schmecket BCDEG. of nicht DG. 13, 5. was es A. befestet BCEFC. tho veste D. 14, 2. mundelkissen A. mundelbetten BC. mummelbetten D. mummelbissen FG. mumlebetten E. 14, 5. do fehlt B–G. 15, 2. Heincken CE. Hanefen G. ihren Bürgemeister F. 15, 3. fehlt F. kannirten A. pannir, corr. bemawerten C. pallirten D. bannern BEG. 15, 5. wie AF. 16. fehlt. E. 16, 2. seicken AC. kranken G. sie waren mit einander in F. 16, 3. by der m. C. nicht geneßen G. (woraus die Hannöv. Handschr. im Arch. l. c. genießen gemacht hat). 16, 5. der kann sie bett vppblasen D. besser A. 17, 2. mistgabel A. mesgrepen B. 17, 3. vortilgen A. 18, 3. in Br. C. ersteigen EFG. 18, 5.

auffziehers A. 19, 1. drogen de kese E. 19, 2. wappen vnnd handtschuh G. 19, 3. mit voller Mühlen F. 19, 4. brauwen A. brusen E. 19, 5. krochen A. 20, 2. br. ein ichlich ein F. brachten dar mann G. gewinnen AF. 20, 5. tunnen B. 21, 2. Schneckenfresser A. 21, 4. ein ichlich ein F. 22, 2. der mummen CDE. 22, 3. bloße G. 22, 4—5. a. d. gr. soll vns bringen niemandt. ob wir schoen nicht kriegenn die beute G. 23, 4. entpfunden C. funden BDEFG. hinter A. 23, 5. suste CE. 24, 1. Janckes B. Jennekens E. ihr versoffen ritter G. 24, 2. kohschwantz C. koßmanns DF. 24, 4. du midde darna C. du se m. A. ghi se m. D. du des m. BE. das du das m. F. 24, 4—5. wie du sie nur ein wenig smecken woltest. ginck dir in die zunge ein splitter G. 24, 5. iß dy gar B. iß dick gegahn C. ist dir gangen F. ginck dir G. is dir gevaren A. hefftu E. 25, 1—2. Sie zogenn hin vnnd liessen zu pfande. die zungen so man fand des morgens im sande. G. 25, 3. de haluen k. E. 25, 4—5. wenn sie nun kommen wieder daher. so wollen wir ihn mehr des malzes sacken G. 25, 5. to der mölen fehlt E. mehr fehlt F. 26, 1. die st. der AF. 26, 2. de knoken E. 26, 3. de fehlt BCDE. 27, 1. passeborg C. Pastkeborch E. paßborch G. 27, 2. einer st. man A. dar nicht in u. dorch D. dat man darin geit vnd dorch E. wenn man will das man wander darchurch G. 27, 3. das is BCEG. se is D. gemuret BCDEG. 27, 4. wen da A. we d. in tho D. wer da zu dem G. 27, 5. koppe bi sick D. k. im busen E. in der Mauren F. den kopf in der Ermel G. 28. fehlt G. 28, 2. einen jeden A. ein jeder C. ein jtlick B. (fehlt DE) einen jeden F. 28, 3. sine koken E. 28, 5. als alle teuuell A. — de sturt den d. D. 29, 2. vorsacket jo der E. volbracht dat ohn de mummen nicht D. die mummen ehr gar nicht verspricht. G. 29, 3. eimbeckische AF.

Nr. 185.

1 Wille gi horen, wat is geschein
do man schreif negentich und drei
all im Sassenlande?
twei fursten de sind overgericht,
or name held sik lovelik,
wu wol ik se bekande.

2 Ein reise hebben se utgericht,
mit velen heren sik vorplicht,
Brunswik gar to vordarven,
van den se muchten hulpe han,
in noden on konden bibestan,
umb neid willen starven.

3 Up einen middeweken is dat geschen,
dat de Brunswikischen wolden ten
van Peine na Blekenstidde
se togen so frisk over dat veld,
dar sach me so manigen stolten held,
de van Hildessem weren darmidde.

4 De forsten schickeden bi on har,
vil speiword gaf me dar,
se scholden alle sterven;
de beiden stede achten des nicht,
se voreden ore baneren upgericht
se gedachten pris to erwerven.

5 Ein vormeten ruter sprak tohand:
„gi buren ut twier heren land,

1,4. S. 313,38. Ich verstehe: zwei Fürsten sind im Gericht unterlegen. 2,6. Ich verstehe: Braunschweig konnte für die Fürsten sterben, wenn diese von Feindeshaß betroffen waren. Die Lesart „um orentwillen st.“ sagt dasselbe, nur deutlicher. 3,1. 12. Febr. 1493. 4,2. speie: spöttisch. 5,1 ff. Die angeredeten Bauern, welche für den Kampf

nu horet na minen worden:
juwe heiken werpet in dat veld,
so steit manich vor ein guden held,
de kerls wille wi vormorden!"

6 De Brunswigischen hadden dartigen gedacht,
de van Hildessem kemen ok mit macht,
mit bussen und ok mit speten;
mit freden wolden se over tein,
hebben dat de heren laten geschein,
des hebben se mogen geneten.

7 To Lafferde sprak ein klein wicht:
„her borgemeister, nu sit des bericht,
lat uns na Hildessem varen,
dar kome wi tigen den morgen fro
und halen den man eitel ko
so konne gi de borger sparen!"

8 „Nein, leve man, des do ik nicht,
ein siden huve is nicht dicht,
des moste wi schande dragen,
des mosten entgelden unse kind,
de noch ungeboren sind,
wi willen dat frilik wagen!"

9 Se togen to Blekenstidde over dat veld,
dar hadden de vorsten oren telt
mit flite upgeslagen,
ore bussen legen dar harde bi;
de borger weren des modes fri
dat mag ik vor warheit sagen.

10 Plettenberg de edel man,
Valkenborg heft wolgedan,
ok Rolef, de drei guden helde,
de geven den borgeren frischen mod,
sunder ein, de hinder dem wagen stod,
up den ik sere schelde.

11 Cort Hund und sin kumpan
de gingen bi de buren stan,
de borger algemeine
se deden alse de wilden swin,
se druckeden to den vinden in,
ore bussen vunden se alleine.

12 Dar hordeme so manichen bussenklang,
dat manich van friem mode upsprang,
de himel mochte beven;
nein ruterspel is mer geschein
in Sassenlande, so ik mein,
noch findt me des nicht beschreven.

13 Sunne und wind was uns entgegen,
de leve god heft wedder geven
den vinden under ogen,
des kemen se in grote nod,
van blode ward dat veld so rod,
do worden se gar umbtogen.

14 De bur dede na siner ard,
he lep sik hen na holte wart,
he wolde wasen hawen;

---

ihre Mäntel abwerfen sollen (bei der Flucht 14,4 lassen sie sie im Stich), sind die von den beiden Fürsten ins Feld geführten. 7,1. S. 314,30. Zu L. spr. ein armseliger Geselle. In Quelle B ist von zweiter Hand daneben geschieben: der heidt Hinrich von Weye. 7,3. laßt uns rückwärts nach H. weichen. 8,2. Etwa: besser im Eisenhelm der Gefahr entgegengegangen, als in bequemer seidener Mütze schimpfliche Sicherheit gesucht; denn, wenn auch kein Schwert sie trifft, so schneidet doch die Schande durch. 10,1. S. 314,34. 13,2. Gott bedeckte die uns blendende Sonne mit Wolken; vgl. Nr. 187, 28. 14,3. wasen: das in Bunde gebundene Stangenholz, Schambach nd. Wtb. Bündel Reiser, brem. Wtb. „Dieweil nun die Ding sich also begeben, haben die armen Bürger=

den heiken let he vor ein pand,
den brodsack warp he ut der hand,
sin hoved begunde he klawen.

15 Wanne du leve zankesman
wiltu vor einen ruter bestan?
dar bistu nicht to geboren!
hawen, schufeln dat is din arb,
. . . .
wat hastu hir vorloren?

16 Christus heft uns trost gedan,
up den wille wi uns stedes vorlan,
he egent lof und ere
van allen steden in Sassenland,
to Brunswik is dat evangelium wol bekant
und willen god bidden umb sin gnade.

17 De düt ledikin gedichtet hat,
he wanet to Brunswik in der stad
in einem kleinen huse;
he hat einen korten sinn,
wenn he drinket den kolden win,
so levet he in dem suse.

---

schen von Braunschweig aus noit vnd armut bisweilen aus der Stadt nach den negst belegenen holtzern sich begeben, hultz wasen and andere Zelgen (Zweige) in ire Behausung auf den rugken zu tragen"; Arch. d. hist. Ver. f. Niedersf. l. c. S. 250. Das Wort ist auch in Braunschweig noch jetzt im Gebrauch. 15,1. S. zu Nr. 184, 24,1. 15,5. vgl. die Lesarten.

Dieselben Quellen wie zu Nr. 184, nur daß statt **F** eine dem Herrn Registrator Sack in Braunschweig gehörige Handschrift des 16. Jahrh., „Fehden und Heerfahrten Braunschweigs 1352—1500" eintritt, aus welchem das Arch. an dem zu Nr. 184 Qu. **F** bemerkten Orte dies Lied mittheilt. Der Text bietet ganz nd. Formen.

Gedruckt nach **E** bei Hildebr. Nr. 5.

1, 1. Wille wie **E.** 1, 3. alhier in **CG.** in dem **E.** 1, 4. drey **E.** ouergericht **A.** overricht **F.** öffel. corr. in over, gericht **C.** vberreich, corrig. in ehrenreich **B** overrick **ED** von zweyen f. ritterlich **G.** 1, 5. hilt sich **AB.** heilt s. **C.** helt s. **D.** holde ick so **EF.** der war **G.** 1, 6. auch wolbekandt jederman. 2, 3. so gar **EF.** 2, 5. umb ohrent willen **EFC.** 3, 2. die von Braunschweich. 3 4. freimuttich **A.** frölich, corr. frimödig **C.** frisslich **F.** all over **E.** 4, 1. santen **B.** zogen **G.** zu ihnen **BD.** 4, 2. spottworth **A.** speierwordt **BG.** de speyen w. **E.** v. sp. g. man öhnen d. **C.** v. spey vndt trotzv. ohne gefahr **D.** v. sp. w. horet man d. **E.** Alle Aenderungen hier wie in 3, 4 wollen nur die fehlende Senkung ausfüllen. 4, 4. achten solches **BD.** 4, 6. vnnd ged. **BD.** vorwarven **F.** 5, 1. trotziger **D.** vornem **E.** 5. 4. mantel **G.** 6, 1. die von Braunschweich **AB.** Die Form der d a r t i g e n bietet nur **F**; die a. lesen darjegen. 6, 3. of fehlt **AD.** und fehlt **E.** 6, 5. h. die h. das l. **A.** 7, 1. klein gewicht **A.** kleine twicht (l. kleinet wicht?) **F** kleinmutiger **G.** kleiner man **D.** 7, 5. ein huven ko **C.** dan nur eitel k. **D.** denn (dar **G**) ossen vnd khoe **EG.** denne eyn eytel k. **F.** 8, 1. Meine **BD.** 8, 2. scidenn huue, corr. knutten sene. **B.** huth **E.** 8, 3. vnd musten **BD.** 8, 6. frolich **D.** frisslich **F.** freidig **G.** 9, 3. außgeschlagen **DG.** 9, 5. des leides frei **BD.** 10. 3. Rudeleff **A.** 10, 6. ser thue schelten **A.** thetten sie hartt scheltten **G.** 11, 2. banneren st. buren **EF.** 11, 4. wie die **A.** 11, 6. feureten sie alle **AG.** fuhren ihr buren groß vndt kleine **D.** 12, 5. fehlt **A.** 13, 2. gegeben **A.** 14, 2. sie lieffen hin **BD.** he l. meher hen. **E.** 14, 6. datte er zw kl. **A.** theten die kopffe kl. **D.** 15, 1. wan **A.** wenn **C.** meinst daß **D.** ach **G.** leibes zanckes **A.** liebes zanckes **B.** leise zanckes 15, 1. du fehlt **BD.** woldestu **CEG.** wostu **F.** stan **CDEF.** 15, 4. h. sch. vnd mollen **E.** v. molden **F.** hawen vnd dreßken daz ist **G.** 15, 5. f e h l t **ABCEF.** Die Zeile ist verschiedentlich ergänzt: lauff hin nach holtze wardt, gieß den Kaßman dorch den barth (2te Hand) **B.** dazu deines ackerbawes feldtarbeit wart **D.** vnd nicht theben ihn de kriges fart **G.** Eine andre, im Arch. l. c. angeführte Chronik: jucket dir auch noch dein bart? 16, 1. hulpe **E.** 16, 3. ihm eignet **DG.** 16, 4. das Weitere fehlt **F.** 16, 5. wol fehlt **BE.** da sein wort bekant **D.** 16, 6, god wille uns (uns fehlt **C**) sine gnade meren **CEG.** gebt got allein die ehre **D.** **B** = **A**, aber die zweite Hand macht einen, wie man wol annehmen darf, dem lebendigen Gesang entlehnten Zusatz, der, wie es scheint, die ganze Strophe, mit Ausfall von Zeile 5, nebst dem Anfang einer weiteren Strophe in

ihrer echten Gestalt gibt, während, was A—G schreiben, eine im Reformationszeitalter gemachte Abänderung ist. Der Zusatz in B lautet:

Maria hefft vnß trost gedahn,
sunte Autor de hillige man
de eigent lof vnd ehre,
tho Brunschwig iß he wol bekant,
de leue hillig heere.
Tho Trier waß hie erste graf
mit listen wart he van hennen gebracht,
tho Brunschwig wolde he wesen,
dar vechten vor den meinen man . . . .

17, 1. dis littlein AG. dat ledt BDE. 17, 2. der A. 17, 5. kolen BE.

Nr. 186.

Im Ton des Lindenschmid.

1 Wille gi horen ein nigen rei?
do man schrev negentig unde drei,
wunder mochte men merken,
wo ein ruterspel is geschein
to Blekenstidde bi der kerken.

2 De van Hildessem weren des wol bekant,
Brunswik ligt im Sassenland,
se hebben sik tosamen gesworen;
hedden de hertogen to hus gebleven,
so hedden se nicht vorloren!

3 Diderik van Wirten gav snellen rad;
„gi edelen vorsten, ridet vort,
de baneren wil ik uns foren,
de wagenborg wille wi winnen,
des mag uns wol geboren.“

4 Dat duchte dem hertogen alle god;
se steken up baneren und hod,
den weg wolden se anriden.
Des hadden de stede guden mod,
se dachten mit one to striden.

5 De knechte weren wolgemeid,
se spreken: „wi sind wol bereid,
strides wille wi on plegen;
help god van himel hoch,
so blive wi nicht underwegen!“

6 De borgermeister sprak mit haste:
„mine leven borger, stat faste!
pris und ere willen wi vorwarven,
de almechtige god sta uns bi,
so konne wi nicht vorbarven!

7 De hovedlude weren modes fri,
Plettenberg was harde darbi
mit sinem scharpen staken;
Henni van Reden sprak mit haste:
„dat spel wil sik maken!“

8 De borger weren des alle god,
se repen: „Weisenborg hochen mod!“
de bussen horde men snuven gan,

Den Ton gibt nur Quelle E an. Es ist der von Nr. 178. 3,1. S. 315,11. 4,2. Sie steckten die Banner auf und setzten die Helme auf. 6,1. Heinrich von Lafferde; S. 314,30. 7,2. S. 314,34. 8,2. Sollte sich die That jenes um Lüneburg 1371 so

se schoten to dem hertogen in,
se wolden dat frilik wagen.

9 Diderik van Wirten blev dar dod
und maniger held led grote nod
van riddern und van heren,
se reden up de wagenborg,
se mosten dar wederkeren.

10 Do de heren dat vornemen,
dat ore ruter weder kemen,
dat hadde on wol vordroten;
de stede weren des wol bereid,
se wolden on de spitzen tobreken.

11 Dat duchte den heren wunder sin,
dat de stolten ruter sin
de wagenborg nicht konden gewinnen:
Jesus Christus stund dar midden in,
se mosten sik bet besinnen!

12 Eine slange de hertog bracht
und einen scharpentiner mit macht,
ein steinbussen wol besettet,
krud, pile, lod blev dar,
dat hebben se vorgeten.

13 Sestein wagen mit vitalien und man,
nie kled . . . .
ein hod mit golde behangen,
de vederen weren vorguldet
mit kostlichen edelen spangen.

14 De uns dut lediken nie sang,
ein gud geselle is he genant,
hir mit wil het uns schenken;
wen de krieg ein ende hat,
so wil he ein ander bedenken!

---

verdienten Ulrich von Weissenburg, I. 78,46 bei den sächsischen Städten in so gutem Andenken erhalten haben, daß es sein Name wäre, den die Städter hier im Kampf gegen die Herzöge als Schlachtruf brauchen? Das Lied Nr. 21 erhielt in Str. 9 seinen Namen; es hat den gleichen Ton wie unser Lied. 9,1. S. 315,11. 11,4. Es hieß wol: sunte Autor stund. Vgl. zu Nr. 185, 16,1. 13,1. S. 315,9. vitalien: Proviant.

A = Nr. 164 Qu. **A.** **B** = Nr. 164 Qu. **D.** **C** = Nr. 164 Qu. **E.** **D** = Nr. 164 Qu. **F.** **E** = Nr. 164 Quelle **G.**

Gedruckt nach **D** bei Hildebr. Nr. 6. Das Archiv l. c. S. 227 gibt einen wahrscheinlich von Schellers Hand stammenden Text, welcher der Redaction von **D** angehört.

1, 2. 1490 v. drei **A.** 2, 1. dennen v. H. war das w. **AE.** 3, 2. de buren **BE.** 3, 4. gewinnen **AE.** 3, 5. behoren **B.** gehören **C.** gelingen **D.** 4, 2. up alle banneren guidt. **DE.** 5, 1. wolgemut; alle; **B** und **C** schreiben wolgemoith. 5, 2. spreken **D,** wozu Hildebrand auf Schmeller Wtb. 3, 555 verweist. al bereit **D.** wir wollen schlagen zu **E.** 6, 3. erlangen **E.** 6, 5. so werden wir nicht gefangen **E.** 7, 3. starken **D.** 7, 5. sik nu m. **C.** wille wy wol m. **D.** 8. 1. fro **D.** 8, 2. hochmudt **D.** tretet nu alle herzu **E.** 8, 5. frislich **B.** freudtlich **D.** freidig **E.** 9, 2. und stunth mannicher helt in grosser nott **A** u. leit manniger h. grote n. **B.** u. leidt (corrig. in stund **C**) dar (fehlt **CE**) mannigen helt ihn groter noht. **DCE.** 9, 4. de **A.** 9, 5. d a r fehlt **BD.** aber **E.** 10, 2. kerenn **A.** 11, 1. dem hertzogen **A.** 11, 2. dat se scholden **D.** sein **AE.** 12, 1. hadde bracht **D.** 12, 2. mit seiner machte **AB.** 12, 3. besetzenn **A.** 13, 1. mit proviandt **E.** 13, 2. beslaen **D.** behangt **E.** 13. Die Zeilen 2—3 sind überall für e i n e Zeile gehalten. **A** deutet keine Lücke an; **C** hält die fünfte Zeile für die fehlende. Die andern ergänzen: Sechzehen — man, nueme — behangen, vnd kostlichen edtlen spangen, die — verguldet, v n d w a t s u n s t e n m e h r v o r h a n d e n **B.** Sestein — man nie kleider — golde b e s l a e n, d e w o r d e n d a r g e f a n g e n, de — verguldet d r a n, mit — spangen. **D.** Sechzehen w. mit p r o v i a n d t u. man b e l a d e n ein huet m. g. b e h a n g t, vnnd kostlichen eddelen spangen. d a r z u v i e l l e d d e l e r i t t e r v n d m a n, d i e w u r d e n d a r g e f a n g e n n. **E.** 14, 1. littlin **ABDE.** 14, 3. er **A.** he **BCD.** 14, 5. he vp den anderen denken **D.**

Nr. 187.

1 Wie man schreib tausend vierhundert jar
drei und neunzig der jarzal war,
do sach man gar ritterlich fechten
für Blekenstede in dem braunschweigischen lande
von reuteren und landsknechten.

2 „Wolan ir herren jung und alt,
wir wollen reiten fur den grunen wald,
gluck und heil mag uns widerfaren!
wir wollen schlahen fur Braunschweig ein groß her,
sie konnen uns nicht weren.“

3 Funfzehen landesherren aus frembdem land
haben denen von Braunschweig die kuhe berant;
sie haben sie weggenomen;
sie triben sie zu Wolfenbuttel wol auf das haus,
in die kuchen sein sie geflogen.

4 Sie satelten ire pferde und so manich fein held
zogen fur Braunschweig in das feld
wol fur das Wendentore;
zwischen zweien bergen schlugen sie ir her
und legten ire buchsen darfur.

5 Uf einen donerstag es geschach,
daß man fur Braunschweig komen sach
vil reuter und landsknechte;
ir geschrei hat also geludt:
„Wolfenbuttel halt dich veste!“

6 Vil manich man fur Braunschweig kam,
do gingen die glocken den bam den bam,
sie scheuweten gar kein geruchte;
do meinete maniger man auß dem frembden lande,
daß die von Braunschweig nichts vormochten.

7 Der furst von Luneburg sprach: „dis jar
wollen wir auch alle wesen aldar,
wir haben der buchsen groß und vile,
die wollen wir legen fur das Wendentor
und schießen den zwenger zum zile.“

8 „Der zwenger, so fur dem Wendentor stehet,
dar der wall so feste anher gehet,
den wollen wir seher zuschießen;
die burger so uf dem walle stahen,
den soll es seher furdrießen!“

1,2. Es hieß wol: drei und negentig dat is war. 2 ff. Trotz der voraufgehenden Erwähnung von Blekenstedt folgt hier erst die Darstellung der Belagerung Braunschweigs im vorhergehenden Jahr 1492; vielleicht ist daher 1,2 1492 richtig, die Erwähnung Blekenstedts in 1,4 dagegen falsch. 3,1. Vgl. das Verzeichniß der Absagebriefe im Archiv l. c. S. 190. 4,3. S. 314,7. 5,1. 6. September 1492; S. 314,5. 7,1. Herzog Heinrich von Celle; S. 313,14.

9 Daran gedenket, ir henseſtete,
ſchicket euch ſelber in gutem fride,
bauwet euwere zwenger veſte,
ob ir bekomen veinde umbs vierte jar,
ich raten es euch zum beſten!

10 Braunſchweig iſt gebauwet alſo veſte,
das tuen ſie umb ir eigen beſte,
ſie laßen ſich nichts vorduren,
ſie bauwen ire welle hoch und breit
und bewaren ire mauren.

11 Die von Braunſchweig gehen ſich midde fur,
wen die henſeſtete ſein in dem kor,
den ſteten alle zu fromen
und wan eine were in der not,
daß man ir zu hulfe ſolte komen.

12 Die von Hildesheimb taten iren dingen alrecht,
ſie ſchicketen zu Braunſchweig man und knecht
zu fuße und auch zu pferde;
noch heten ſie es von herzen gerne geſehen,
daß fride were gepliben.

13 Die von Danzig waren inen alſo feren,
des roten goldes ſchickten ſie deſto mer
den ſteten alle zu fromen.
Die von Braunſchweig haben den krieg auf der hand,
er iſt inen fur die turen gekomen.

14 Die von Braunſchweig ſein außgezogen,
wir willen Chriſt vom himel loben,
groß gut wolten ſie inen halen.
Dem edeln forſten wunder mer
ſie brachten im den gulden wagen.

15 Der edele furſt reif: „nun wolan!
ir hauptleute und gut rittersman,
der gulden wagen iſt zu velde gekomen!
er kumpt uns welt got zu rechter zeit,
des nemen wir großen fromen!“

16 Die von Braunſchweig zogen fur Peine in das feld,
ire wagenburg haten ſie wol beſtelt,
(wiewol mit großer gefar)
ſie legen dar einen tag und auch zwei nachte
und nemen der von Hildesheimb war.

17 Die von Braunſchweig teten iren dingen recht,
ſie haten ſo manigen man und knecht,
fur Hohenhamelen ließen ſie ſich ſchauwen;
ſie haben die von Hildesheimb zu ſich geholet
ſampt unſer lieben frauwen.

18 Der man wol achtzehen hundert was,
ſie glinzeten gleich wie ein ſpiegelglas,

10,3. ſ. laſſen es ſich nicht dauern, zu ſchwer werden. 11,2. mhd. an der für, d. h. wenn die Reihe an die Hanſeſtädte kommt. kor als Maſcul. auch im Rein. Voß. 12,4. S. 314,24. 14,4. etwa: kamen mer, ſie brechten ꝛc. 14,5. Den goldenen Wagen weiß ich nicht zu erklären. An eine Anſpielung auf St. Autors vergoldeten Sarg iſt doch wol nicht zu denken. Vgl. übrigens 17,5, wo auch von Hildesheim geſagt wird, daß es von ſeiner Schutzpatronin geleitet im Feld erſcheine. 17,3. Hohen Hameln, weſtwärts zwiſchen Peine und Bleckenſtedt. 17,5. Maria iſt,

man sach sie daher bringen;
die knechte haten einen freien mut,
ire buchsen ließen sie klingen.

19 Sie zogen alle mit gutem fride
biß daß sie kemen fur Blekenstede,
dar lag inen der herzog fure.
„Wollen wir sie fangen oder slahen tot?
das ligt in unserem furstlichen kore.“

20 Der burgermeister Laffert, ein erbar man,
des herzogen von Braunschweig kundschaft bekam,
wie stark er in dem velde were:
er hate wol drei auf einen man
und hielte also köne.

21 Der burgermeister Laffert, ein erbar man,
der sprach die von Braunschweig und Hildesheimb an:
„lieben burger, seit unvorzaget,
wir haben wol drei auf einen man,
auß den velde wollen wir sie jagen!“

22 Dem edelen fursten kamen die mere,
daß die von Braunschweig und Hildesheimb vorhanden weren
zu fuße und auch zu pferde:
„und weren die henseſtete alle dar,
ritterlich wollen wir fechten!“

23 Der edel furste von Braunschweig
der tete auf die sache so großen vlit,
er meinete, es solte im nicht missen,
und furderte seine reuter und knechte fur
und stellete sie an die spitzen.

24 Diederich von Wirten, ein gut edelman,
dem dede er sein banier in die hand,
man sach in dar her reiten,
daß er die von Braunschweig solte schlahen
im velde zur rechten seiten.

25 „Nun wolan, es mag geschehen!
meine oheme komen dar her gezogen,
wir haben wol halb gewonnen;
wir wollen inen umb die wagenburg ziehen
und komen inen mit der sunnen.“

26 Der edel furste rief: „nun wolan,
ir hauptleute und gut riddersman!“
Dar sach man in die wagenburg rennen
und die, so zwischen den buchsen waren,
kunte man von röcke nicht kennen.

27 Sie weren von beiden seiten in dem veld,
ir schlachtung haten sie wol bestelt,
sie teten sich ritterlichen ringen;
dar sach man so manigen feinen jungen held
sein leben zum ende bringen.

---

wenn ich nicht irre, die Schutzpatronin von Hildesheim. 20,1. S. 314,30. 23,2. vlit (: Brunswik): Fleiß. 24,1. S. 315,11. 25,2. Die Herzöge von Braunschweig — Celle und Grubenhagen. 25,4. S. 314,44. 25,5. Vgl. Nr. 185, 13.

28 Maria sach in die großen not,
wie dar der ein auf den andern schoß:
wol zu derselbigen stunde
Maria namb einen schleiherduch
und hengete in fur die sunnen.

29 Christ vom himel geben wir den preis,
der hat uns seinen gotlichen segen beweist;
wol zu derselbigen stunde
haben die von Braunschweig und Hildesheimb sampt zugleich
herzogen Heinrich die schlachtung abgewonnen.

30 Do sprach der furste von Braunschweig:
„wendet euch, ir hauptleute, es ist zeit!“
Då sach man ritterlichen fechten
von burgern, bauwern und edelman,
von reutern und landsknechten.

31 Da sach man fechten ritterlich
all von den borgern von Braunschweig,
rot und gold muchten sie wol dragen!
und wo das spil ein ende namb,
das tut uns dis lied wol sagen.

32 Da rief der furste von Braunschweig:
„nun reitet ab, ir hauptleute, es ist zeit!“
do ließen si ire buchsen streichen;
„nun reitet hinweg, ir guten riedersman!“
do fel sich tot Diederich von Wirten.

33 Joachimb Spiegel sprach auch also;
er sprach seinem gnedigen heren zu:
„gnediger lieber here,
Diederich von Wirten ist geschoßen tot,
des hat er preis und ere!“

34 „Ist Diederich von Wirten geschoßen tot,
o wehe seiner großen not,
ritterlich hat er vor mich gestriten!
nun saget ir mich, ir guten riedersman,
wor ist mein banier geblieben?

35 Dar kam geriten ein gut edelman,
der hate meines gnedigen heren baner in der hand,
er hat sie widerkregen,
er mag der muter gotes wol danken,
daß er behielt sein lebend.

36 Es ward den bauweren also saur,
sie begunten zu laufen nach dem mor,
zulezt begunten sie zu rufen,
der mentel und brodseck ließen sie vil
und liefen nach dem broke.

37 Die schlachtung ist fur Blekenstede geschehen.

31,3. roth und gold (die Braunschweiger Wappenfarben sind roth und weiß) wird die den Bürgern gemeinhin versagten Farben ritterlicher Tracht bedeuten. Der Dichter meint: die Braunschweiger zeigten sich als echte Ritter. 31,4. wo, nd. wu: wie. 36,5. brok: Bruch, Sumpfland.

„Mein ohem, willen wir nach heim
ziehen?
sie haben vil buchsen und bogen!“
und was der furste inen ingeruret
hat,
das bekam er selber zum lone.

38 Sie wollen zu beiden seiten nicht
laßen ab;
zwo fursten haben es zu dage ge-
bracht,
zwo fursten sein gekomen,
und wuste der veid einen bericht,
er dete sie werlich kronen.

39 Braunschweig das is eine feine
stat,
inen ist gekomen ein weiser rat
so ferne auß frembden landen:
sie zogen mit inen zu Zerbeste auf
den tag,
dar worden sie wol empfangen.

40 Diß lied ist so ferne gedicht;
die sache mag wol werden schlicht
zwischen den fursten und steten.
Got gebe, daß wir aufs ander
jar
in gutem fride mugen leben!

38,4–5. Etwa: und wußten s. d. v. e. b., man tete ꝛc.: gelänge es ihnen die Fehde zu schlichten, so würden sie sich eine Krone verdienen. 39,4. S. 315,17.

Dies Lied ist nur in einzelnen Exemplaren der Braunschw. Chroniken vorhanden. Ich gebe es nach dem einzigen noch dem 16. Jahrhundert angehörigen Exemplar, in dem es mir vorgekommen ist, nemlich der braunschw. Handschr. des Schoppius, welche zu Nr. 164 als Qu. D aufgeführt ist. Zwei Abschriften des 17. Jahrh. finden sich in Handschr. der braunschw. Chron. in der kgl. Bibl. zu Hannover, VII 177 fol. und VII 165 fol.

1, 2. zwei, corr. in drei. 7, 4. wolden. 11, 1. „sich“ von zweiter Hand ausgestrichen. 11, 4. einer. 12, 1. ding; vgl. 17, 1. 13, 3. ohn st. zu. 14, 5. ihn st. im. 15, 3. wag. 16, 3. von zweiter Hand nachgetragen. 20, 2. der des. 23, 2. vliedt. 24. 3. ihnen. 25, 5. summen. 35, 1. e. g. edelm geritten. 38, 4. veidt. 40, 4. geben.

Nr. 188.

Wie Herzog Friedrich zu Würzburg Pfleger werden wollte.

Herzog Albrecht von Sachsen hätte seinem Sohne Friedrich, der zu Siena studirte gerne die Stelle eines Coadjutors zu Würzburg neben dem alternden Bischof Rudolf II von Scherenberg verschafft. Einer der Domherren, Georg von der Kehr, ließ sich bereit finden, dem jungen Herzog zu diesem Zwecke seine Pfründe am 26. December 1492 abzutreten. Michaelis 1493 kam darauf Herzog Albrecht selbst aus Friesland nach Würzburg; der Bischof erklärte ihm

aber, ohne Einwilligung des Papstes wie des Domcapitels einen solchen Schritt nicht thun zu können, und der Herzog reiste weiter, um die Vermittelung des ihm bekanntlich sehr gewogenen und zu großem Dank verpflichteten Königs Maximilian für beides zu gewinnen. Sie ward gerne gewährt. Am 13. December erschienen zur Betreibung der Sache die königlichen Räthe Graf Rudolph von Anhalt, Herr Jacob von Lindau und Dr. Georg v. Neideck, und als herzogliche Räthe die Bischöfe von Merseburg und Zeiz sammt einem Grafen von Querfurt. Mittwoch den 18. December trug der von Neideck dem versammelten Kapitel des Königs empfehlendes Ersuchen vor. Aber das Kapitel war keineswegs willig. Die Verhandlungen zeigten, daß man das Stift nicht in die Hand eines Fürsten kommen lassen wollte, der es mit einer kostspieligen Hofhaltung bedrohte und vielleicht die Mittel desselben für seine und seines Hauses Politik verwendete. Aus tiefstem financiellen Verfall hatten erst die drei letzten Regierungen das Stift wieder emporgehoben, aber immer noch beliefen sich seine Schulden, wie Bischof Rudolf selbst angibt, höher als eine Million Gulden. Man hatte mithin Anlaß, vor allem andern auf einen sparsamen Haushalter bedacht zu sein. Die Sendboten, welche, um ihre Antwort zu empfangen, auf den nächsten Tag zum Morgenimbiß beim Bischofe beschieden waren, erhielten daher einen ablehnenden Bescheid aus dem Munde des Dompropsten Dr. Kilian von Bibra.

Der Widerspruch gegen so mächtige Herren wird Aufsehen gemacht haben und die Gemüther blieben in Bewegung; man mochte wohl vermuthen, daß die Sache nicht zu Ende sei. Da erschien im Frühjahr aus Bamberg kommend, ein Mädchen zu Würzburg, welches ein fliegendes Blatt mit einem Gedicht auf diese Begebenheit feilhielt. Der Bischof ließ zwar sogleich die Verkäuferin greifen und die bei ihr noch vorgefundenen Exemplare verbrennen, ersuchte auch den Bischof Veit von Bamberg um Bestrafung des schuldigen bamberger Buchdruckers. Aber die Kränkung kam dem Herzog von Sachsen dennoch zu Ohren. Er trat daher, als König Maximilian in seiner Gegenwart den Abgesandten des Bischofs am 27. Mai 1494 zu Meiningen die Regalien verliehen hatte, öffentlich mit einer harten Klage gegen Bischof und Kapitel auf. Man habe nicht nur den König wie das Haus Sachsen durch die verächtlich ablehnende Antwort in Betreff der Coadjutorstelle beschimpft, sondern auch einen schmählichen Spruch öffentlich verkauft und im ganzen Reich verbreitet. Die Dichter würden unter den Kapitelherren zu finden sein; er ersuche Se. Majestät, dieselben an einen Ort zu bringen, darin sie recht dichten lernten. Der König ließ den Bichof zur Nachforschung über den Autor und zu schleunigem Bericht auffordern. Darauf antworteten Bischof und Kapitel unter dem 25. Juni entschuldigend: die strengste Untersuchung, zu der auch die abwesenden Domherren einberufen worden, habe nur ergeben, daß die Kapitelherren dem Gedichte völlig fremd seien. Der Bischof von Bamberg sei um Bestrafung des Druckers sofort ersucht worden. Damit blieben Coadjutorschaft und Gedicht auf sich beruhen. Eine Abschrift des letzteren ist indessen der strengen Preßpolicei glücklicherweise entgangen.

Nach Sprenger, Neuer Versuch einer kurzen Geschichte vom Ursprung und Fortpflanzung der Buchdruckerkunst u. s. w. zu Bamberg I 20 und desselben Aeltester Buchdruckergesch. v. Bamberg S. 61 ist der in Frage stehende Buchdrucker Meister Hans Briefmaler, (oder Hans Buchdrucker) gesessen in der Frawengassen hinter sanct Martein. In Bamberg, wohin er wol von Nürnberg kam, erscheint er in Drucken von 1487—1493. Sein eigentlicher Name ist Hans Sporer. Da er seit 1493 nicht mehr in Bamberg vorkommt, dagegen

seit 1495 in Erfurt als Hans Buchdrucker von Nürnberg oder Meister Hans Sporer druckte, (vergl. Weller, Repert. typogr. im Typographenregister) so möchte er, wie schon Sprenger vermuthet hat, um der ihm wegen des würzburger Gedichtes drohenden Untersuchung willen Bamberg verlassen haben. Sprenger hält Kunz Has für den Verfasser des Gedichtes, weil andere Dichtungen von ihm um diese Zeit in derselben Officin gedruckt wurden; sein Name könnte ursprünglich in der hinter V. 102 fehlenden Zeile gestanden haben.

Eigner nutz, verborgner haß, untrewer rat
Trojam und Rom zerstoret hat:
Meinz und Lüttich,
Würzburg und Nüremberg hüt dich!
O Würzburg, wie wil es dir ergen?
Ich besorg du gewinnest der bischof zwen;
kumpt der dritte darzu,
im land zu Franken behalten wir kein ku
und gewinnen darzu groß unru!
Nun merkent, ir lieben heren,
das macht her Jorg von der Kere,
daß er sein pfründ hat resignirt,
des nun der stift wol innen wirt.
Auch hab ich gar wol vernomen,
daß der bischof von Zeiz ist herkomen,
der bischof von Merspurg,
darzu ein her von Querfurt.
Des romischen konigs gewalt
ein edler here von Anhalt,
ritter und knecht ließen sich schawe:
her Jacob ritter von Lindawe,
auch einer von Reideneck,
der meint, er wolt sie erschreck
mit seiner sage
am mitwuchen vor sant Tomastage,
als man zalt nach Christi geburt, das ist war,
tausent vierhundert und drei und neunzig jar.
Si wolten auch nit lenger peiten,
teten auf den perg reiten
und wolten haben ir audienz,
dar zu brochten sie mit in ein credenz
von dem romischen reiche.
Mit trewen wolten sie vom stift nit weiche,
der bischof wer ein alter man,
er müst ein coadjutorem han,
das teten sie dem stift zu gut.
Nun heten sie das edel plut
herzog Friderichen von Sachsen;
er tet in großen tugenden wachsen,
er wer auch des stifts ein glide,
er könt behalten das Frankenland in gutem fride;
er tet zu Seins studiren,
wie er den stift zu Würzborg solt regiren.
Nemen sie den an,
so teten sie konig Maximilian
und den hern von Meichsen ein groß gevallen daran.
Do die rede waren geschehen,
do tet man zu in jehen,

---

4. Es hieß wol eher „Würzburg und Bamberg." 17. Die Herren von Querfurt waren Grafen von Mansfeld. 18. Wol: „Mit des r. k. gewalt." 29. In die bischöfliche Burg auf dem Marienberg. 42. S. 339,1.

daß sie des morgens frue widerkemen
und do ein antwort nemen.
Des morgens heten sie sich des vermeßen,
teten mit dem bischof von Würzpurg eßen;
do stunde ein hochgelerter man,
tumprobst von Bibra, doctor Kilian,
der die sach wol reden und raten kan.
Er tet sich bücken und neigen,
groß reverenz erzeigen:
mit sambt den andern Franken
teten sie inen gar ser danken,
daß sie dem stift wolten beistehen.
Mer tet er zu im jehen
von wegen unsers hern und des capitels,
sie wolten sich behelfen irs titels;
wiewol der bischof were ein alter man,
iedoch het er dem capitel groß treu getan,
daß meniglich muge jehen,
es were bißhere nit not geschehen.
Solt man ein coadjutorem han,
so het das capitel vier und zwenzig man:
es were von alter herkomen,
man het einen auß dem capitel genomen.
So einer in das capitel wil gan,
so soll er vor residenz han
zu dem minsten ein jar,
das ist sicherlich war.
So dann ein bischof stirbt
und ein capitel sich bewirbt
nach irer jurisdiction,
wollen einen andern bischof han,
so sollen sie juriren
und zu den heiligen schweren,
so man die statuta tut erzelen;
darnach sollen sie ein bischof welen,
der dem herzogtumb getreulich mag vorgan.
Das solten sie für ein antwort han.
O ir freien Franken jung und alt,
helft disen löblichen stift behalt
vor den fürsten und vor den Sachsen,
last sie in das land nit wachsen!
Tut ir das ubersehen,
wil ich für ein warheit jehen,
daß izunt keiner im capitel tut leben,
der in solchen eren würt sweben
als bischof Rudolf von Scherenberg tut.
Euch würt weder imfel noch hut,
weder casel noch stab,
es wer dann von got ein sundere gab.
Eur würt vergeßen und verswigen,
von eur herligkeit wert ir vertriben,
darumb solt ir hart bei einander pleiben.
Last euch die fursten nicht vertreiben,
volgt mir, das ist mein rat
. . . .
Darzu helf euch got und sant Kilian,
Colonat, Totnan, ewer patron,
und darzu die himelkonigein,
daß ir dem stift mocht vorgesein!

---

90 ff. Man sieht, daß der Dichter die Gefahr noch nicht als beseitigt betrachtet, und es scheint, als ob er sich gegen eine Partei im Stift selbst, welche der sächsischen Wahl günstig sei, wenden wolle. 96. Casel: casula, ein Priestergewand.

Handschr., allerlei würzburger Nachrichten enth.; Hamburger Stadtbibl. Hist. Germ. sing. reg. et urb. 52 fol., p. 140—141, zwei eingeheftete Blätter von einer Hand des anf. 16. Jahrh.

21. Es stand zuerst Landawe geschrieben, doch scheint es, daß der Schreiber in Lindawe bessern wollte. 66. mag.

Nr. 189.

Van Bischup Hindrik.

Erzbischof Heinrich II. von Bremen machte 1494 in einer Fehde gegen den Grafen Edzard von Ostfriesland einen Einfall ins Reiderland an der unteren Ems bis vor Weener, südlich von Aurich. Da er ohne erheblichen Erfolg abzog, sangen die Reider ihm spottend nach:

Bischup Hindrik is hir komen kiken int land,
heft te Weener en Stapelmoer de schuiren verbrand
met de ruiteren und sine arme jacken:
komt he weder in Reiderland,
zo willen wi one scheren de placken!

---

2. Stapelmoer, Dorf im Amt Weener.

Egg. Beninga, in Matth. anal. IV. p. 380.

Nr. 190.

Eine Mahnung wider die Nürnberger wegen des Landgerichts.

Seitdem Albrecht Achills Pläne zur Demüthigung Nürnbergs im Städtekrieg von 1449 und nicht minder seine Versuche, sich hauptsächlich mittelst der Handhabung des kaiserlichen Landgerichts (s. I 513) als ein Herzog von Franken geltend zu machen, gescheitert waren, hatte auch das Landgericht wieder geruht. Er selbst wandte, als er 1471 die Regierung der Marken übernahm, seine Thätigkeit anderen politischen Zielen zu. Seit seinem Tode, 1486, herrschte in Anspach nun sein Sohn Friedrich, der an bitterer Abneigung gegen die „Bauern von

Nürnberg", wie er sie zu nennen liebte, dem Vater nichts nachgab. Schon als eifriger Gegner des bairischen Hauses, mit dem Nürnberg in Verbindung stand, war er in gespanntem Verhältniß zu letzterem. Es fehlte aber auch nicht an anderen Reibungen über burggräfliche Lehnsgefälle, Waldnutzungen, Wildbann, Zoll und Geleit, vor allem aber neuerdings wiederum über das kaiserliche Landgericht. Beide fränkische Brüder nemlich, Friedrich zu Anspach und Sigmund zu Baireuth (den 1495 der Bruder beerbte) besaßen es seit Albrecht Achills Tode gemeinschaftlich und hatten 1488 eine neue kaiserliche Bestätigung desselben erlangt, worauf sogleich die Reibungen mit Nürnberg und andern Orten sich von Neuem erhoben. Aber des alten Kaisers Meinung war es am wenigsten um diese Zeit, den Fürsten die Reichsstädte preiszugeben. In einem Mandat vom 3. August 1491 nimmt er die beiden Städte Nürnberg und Windsheim gegen Vergewaltigungen mittelst des Landgerichts in Schutz. Man habe trotz ihrer Einrede und Appellation an den Kaiser Bürger der Städte vor das Landgericht gefordert und verurtheilt; der Kaiser verbiete jedermänniglich, seinen Arm zu Gewaltthätigkeiten deswegen wider die beiden Städte und ihre Bürger zu leihen. Auch wird wol ein ferneres Mandat aus den letzten Lebenstagen des Kaisers (10. Juli 1493) hiermit im Zusammenhang stehen; er befiehlt darin den Nürnbergern, alle solche, welche die nach Nürnberg führenden Reichsstraßen durch Mord, Raub, Brand, Kriege oder sonstige Ungebühr beunruhigten oder dessen verdächtig seien oder die Schuldigen behausten und speisten, als Majestätsverbrecher zu fangen und nach Stadtrecht zu richten. Es wird eben damals schon Alles umher im Stegreif wider die Städte gewesen sein, denn bald war es so weit, daß man sich auf den Ausbruch offenen Krieges rüstete und wie hoch 1494 die Erbitterung wider die „Bauern" im fürstlichen Lager gestiegen war, lehrt das folgende Gedicht. Es kam dann aber doch für jetzt nicht zum Losschlagen. Wenn Markgraf Friedrich, der zu den ergebensten Anhängern des jungen Königs zählte, auf dessen Unterstützung rechnete, so wird doch Maximilian vielmehr alles aufgeboten haben, um in diesem Augenblick großer Noth und großer Entscheidungen einen schlimmen Krieg im Reich zu hintertreiben. Die Vermittelung übernahm Herzog Albrecht von Sachsen durch seinen Rath Dietrich v. Harras. Dieser brachte 1496 einen Vergleich zu Stande, in welchem u. A. anerkannt ward, daß die Stadt Nürnberg, sowie die draußen wohnenden Hintersassen ihrer Bürger und Stifter vom Landgericht eximirt seien.

Nun sweiget und horet zu!
mich wundert ser, wie ich im tu,
vil ding, das lang geweret hat
und also mit leiden stat.
Ich hoff und traw dem werden got,
der hochmut und der große spot,
den die von Nurmberg uben,
der soll sie selbs betruben.
Solt es die leng ein furgang han,
der pauren meinung fur sich gan,
das wer furwar ein harte pein!
Sie wollen selber richter sein
und wollen greifen vil zu weit:
ich hoff es kum gar bald die zeit,
daß man in die zügel kurzer mach!
Ist das nit ein harte sach?
ir frumen fursten, nemet war,
ir wist und habt vor augen klar
die freiheit, die haben erworben
euer eltern und sein darum gestorben
bei konig und bei keisern werd:
daran wert ir von in beschwert.
Sie greifen mit gewalt in euer gericht

und wollen betrachten nicht,
daß in doch das nit zu gepurt.
Sie haben auß euerm land gefurt
gar vil der leut und sie getot,
do vor mit großer marter genot;
das ist furwar ein großer zwang .
und macht der fursten freiheit krank.
Von Brandenburg markgraf Friderich,
mit großem ernst erman ich dich,
laß dich die paurn nit trücken
mit iren falschen dücken!
Herzog Ott von Paiern ganz eren vol,
du erkenst und weist das selber wol,
was dir die stolzen paurn haben geton:
sie wollen dein auch nit verschon;
sie haben dir auch dein freiheit krenkt
zum merer mal, darzu gedenk,
dar von ich iz nit sprechen wil!
Sie haben es fur ein osterspil,
wo man sie nit herwider trift;
sie mein, sie sein dar zu gestift
und haben aller sachen recht.
Wer ich ein furst, ich armer knecht,
hie wolt ich wagen gut, leib und leben
und was mir got hat verlihen und geben,
e ich der Nürmberger homut lit!
Ir frumen fursten, vertragt ins nit,
daß sie euch so verachten ganz!
Nun secht auch selber auf die schanz:
sie achten euch worlich ganz gering
und mein, man mog sie nit bezwing.
Sie haben gelts ein große summ,
dar von wollen sie haben rum
und wollen selber herren sein.
Mich muhet in dem herzen mein
und sol es ungerochen pleiben
den hochmut, den die kuelwol treiben.
Zu Nurmberg in der ringmaur
do sein sie paurn als ander paurn,
wie vast sie doch der adel grimt.
Kein ding mich großer wunder nimt,
noch dem sie ser zu kirchen gen
und doch nit wollen recht versten,
das Jesu Crist der oberst got
auß seinem mund gesprochen hot,
daß niemt frembds gut begeren sol.
Nun ist in mit dem geiz so wol,
mochten sie es alls an sich gereißen,
mit irem gepreng land und leut bescheißen,
dar uber haben sie kein gewißen.
Sie haben sich unz her geflißen,
was sie von fursten mochten pringen,
mit gelt, gewalt oder heln tedingen,
. . . .
Zu Nurmberg die stolzen vilzgepaurn .
die mein sich noch den fursten zu prechen
mit prangen, rennen und stechen,
das wurt bei inen also geacht,
ir werden vil von den fursten gemacht.

---

35. Otto II. von Mosbach, der in Neumarkt Nürnbergs Nachbar war, der Sohn jenes Otto, welcher als der einzigste Fürst des bairischen Hauses unter den Gegnern Nürnbergs im Städtekrieg von 1449 erscheint; I. 413,9. 60. Zu dem Scheltwort kuelwolf ist vielleicht das bei Schmeller Wtb. 2,290 aufgeführte Kul zu vergleichen. 82. Etwa: i. w. vil zu fursten gemacht: sie turniren, um sich damit ein fürstlich Ansehen zu geben.

Idoch solten sie betrachten recht,
das bockfleisch doch der wei nit secht,
darum mogen sie fursten sein!
Mich jamert in dem herzen mein
die frumen gemein und handwerksleut;
ir beswerd ich hie eins teils bedeut.
Sie müßen daz und groß losung geben,
mit großer arbeit darnach streben,
daß in die ratherrn genedig pleiben.
Mit solchem gelt sie hochmut treiben,
dann wo sie nit heten gelts so vil,
furwar ich gutlich glauben wil,
sie lißen es wol bei einem gleichen stan
und lißen der fursten wildpret gan
und freßen schweines fleisch dofur,
das zimt in wol noch irer kur,
und lißen sie der wurz betaurn!
Ir öden tummen bauren,
hebt euch selber nit zu hoch,
daß got euer hoffart nit verschmoch!
In schriften habt ir wol gehort,
daß Troja durch hoffart ward zerstort,
die vester was, auch großer vil,
dann Nurmberg, als ich glauben wil.
Dar bei nempt euch ein ebenpild,
seit gegen fursten nit also wild,
daß man euch nit mit schoden zem,
domit euer gewalt ein ende nem.
Es were euch gar ein schwere purd,
wo euer gemein zu sehen wurd,
die sind gar lang gewesen plind.
Dann wo sie weren recht besint,
sie schlugen der forcht ein teil zurück
und sehen euch nit zu aller stück,
da mit ir meint den pracht zu ererben,
darumb noch vil der land verderben!
Das kumt alls von großen gut,
das ererbt die arm gemein mit fleisch und plut.
Nun secht wie wurt es an gelegt,
die schinderei so man auf euch schlegt?
Do mit ir euer kinder solt erneren,
das müßen euch die verreter verzeren
zu allen landen verr und weit,
domit ir nicht dester reicher seit.
Gedenkt es recht, ir frumen gemein,
ir hochmut ist furwar nit klein!
Es wer furwar ein große schand
und tet mir sicher selber and,
daß man irn hochmut nit solt strafen.
Ich rufe wafen uber wafen!
Ir hochmut hebt sich iz nit an;
sie haben hievor ein dot getan
an den frumen burgern zu Heidesfeld,

84—85. l.: „das b. doch der wei versmecht, darum mogen sie nit fursten sein:" Bockfleisch ist und bleibt stinkend, der Weiher frißt es nicht. Suchenwirt sagt (ed. Primisser XXI, 84) unter dem Ritterorden gebe es bös und gut, „als der den pockch trait zu der weich hin mit dem edlen lamme". 89. daz und losung: Taxe und Abgabe. 99. wol „und ließen sich der": u. ließen sich die Würze zu theuer sein, d. h. verzichteten darauf. 125. d. h. die kostspieligen städtischen Boten, welche von euern Herren zu allen Tagen und bei Kaiser und Fürsten umhergeschickt werden, verthun euer Geld. 134—140. Heidingsfeld war 1431 an Nürnberg verpfändet. Die Bürger, mit der nürnberger Herrschaft unzufrieden, weigerten 1456 die geforderte neue Huldigung. 1457 ließen die Nürnberger 12 Rädelsführer hinrichten. Markgraf Friedrich hätte die Stadt gerne an sich gebracht, von der ihm auch 1495 das Recht einer Schutzherrlichkeit reversirt ward. Daher

got trost die sel in jener welt!
die wurden an alle erbermd enthaubt,
in rechter worheit mir das glaubt;
ir plut gen himel ruft umb roch
vor got in seinem himel hoch,
der kein ubel ungerochen lest bleiben.
Dar umb ich iz nit mer wil schreiben
von der von Nurmberg ubermut.
O markgraf Fridrich du edels plut,
hau frischlich drein und zweifel nicht,
der almechtig got nicht ubersicht
die obgemelten buberei.
Dem sei doch allem wie doch sei,
ich hoff du solt der strafer sein
mit herzog Otten dem öhem dein,
des rot du nicht verachten tu.
Sein hilfe zimpt dir wol dorzu,
damit magstu die pawern zemen
und in irn hochmut ganz erlemen,
den sie so lang getriben han.
Ir edeln fursten, wert euch schon,
last euch mit geld nit wenden ab,
wann ich gar oft vernumen hab,
do der siche genas,
do ward er boser dann er vor was;
also geschech den von Nurmberg auch.
Wo sie aber beißen wurd der rauch,
so lißen sie dann ir brangen sein.
Ir edlen frumen fursten mein,
last sie durch die walkmüln laufen
so laßen sie dann ir umb straufen
mit irer ubeln plutigen rott.
Es wer euch allen ein großer spot,
wo die selbigen pluthund solten
ein hochmut treiben wo sie wolten
in euerm land her und hin
und precht euch sicher klein gewinn!
O du edle gemein, sich eben zu,
wie redlich man das gelt vertu,
das ir in jerlich reichen müst,
domit der rot sein gelangen büst,
den sie noch hochmut tragen.
Noch weiß ich eins das ist zu clagen:
sie haben iz in kurzen stunden
sich der von Winßheim underwunden
mit listen vom reich an sich zu zwingen,
und mein, in soll sein wol gelingen.
Mich wundert in dem herzen mein,
daß ein paur des andern schirmer wil sein,
das doch dem adel zu gehort!
O ir von Winßheim, ir habt euch selbs betort:
het ir den markgrafen zum schirmer genomen,
ir wert der sachen vil nehener komen.
Wie gern ich euernthalben wolt,
ir het kein rot zu Nurmberg geholt!
sie hoben euch nit denn hochmut gelernt,
deshalb ir in grund verderben wert,
wann ir habet in der taschen nicht,
als die von Nurmberg, bin ich bericht.
Es ist furwar ein torheit groß,
wo arm leut sein der reichen genoß;
als mag ich den von Winßheim sogen.
Ich hab bei meiner zeit und togen
solchs wesen nimer vernomen!
Ich mein der jungst tag wol komen,
daß sie die lauf also gar verkeren
und daß die paurn wollen werden herren!

---

sind unserm Dichter für jetzt ihre Bürger „frume" Leute. Sie verloren später seine gute Meinung! Vgl. die Einleitung zu Nr. 195. 180. S. 334,12.

Nu ist es doch kein schalkjar heur.
Geb den paurn das hellisch feur!
Wie greifen sie nach dem gewalt
so ser?
Markgraf Fridrich, edler furst und
her,
herzog Ott du frumer furst in
Bairland,
seit beid euers hohen preis gemant!
Last euch die feigenseck auch nit also
tretzen;
ir seit furwar bester hoher zu
schetzen,
wo ir sie uber die rüßel schlagt
und sie euch untertenig macht;
es werden sunst ganz Sweizer dar-
auß!
Ir jagt in wol den kutzel auß,
wo ir der sach wolt fleißig sein.
Maria maget keusch und rein,
ich bitt dich durch dein miltickeit,
bis den frumen fursten mit hilf
bereit,
und Jhesus dein vil liber sun,
der wol in auch beistand tun.
Sant Jorg der ritter frei
der ste den edeln fursten bei
und geb in beiden kraft und macht!
Do mit hat sich diser spruch geendt,
der dichter bleibt hie ungenent.

A = Handschr. 16. Jahrh. Nürnb. Archiv. Nr. 113 fol. der histor. Mscr. Bl. 178. B = Handschr. 16. Jahrh. Scheurlsche Bibl. in Nürnberg, Nr. 725 gez. L., Bl. 282. A und B stammen aus einer Quelle, wie ihre Fehler zeigen. Unter dem Gedicht steht: Telos: 1494.

Der Umlaut des u ist unsicher, denn beide Handschr. schreiben ü sehr oft auch für u zur Unterscheidung von n; sie schreiben bald für bald fur u. s. w; aber im Anlaut consequent vber, vbel, also ohne Umlaut. Der Diphthong ie findet sich nur in sie, die (neben sy dy) hie, wie, lieffen (99. 163) iez, 133. Sonst immer lissen, icz, liber u. s. w.

4. nit leiden stat zu 11. des war fur. 12, 13. wolten A. selber greyffen A. 19. d. fr. ir hapt erw. A. d. fr. dir haben erwormen B. 25. nicht mit g. B. 28. do ver mit. 43. treff A. treyft B. 49. lied. 50. vertragen irs nit A. vertragts ims nit B. 51. und öfter „auch" st. euch. 69. daß nit fr. 76. nit st. mit AB. hern st. helu A. 80. remeu B. 88. euch st. ich. 89. ducz B. 97. schweinüsch B. 112. gemein gestehn w. B. 115. und st. sie. 117. pracht zuerbeben. (Vgl. V. 120). 131. sol. 132. rufe fehlt. 135. g. dem f. burger. 166. streiffen. 167. elen st. ubeln A. edeln B. 181. sich gezwingen. 182. soll fehlt. 188. neher B. 199. jmer. 201. gar verderben A. 208. genant. 209. laß. feyenseck A. weigenseck B. 213. Sweicz. 214. auß dem hauß B.

Nr. 191.

Vom zittauer Kuhraub.

Gestützt auf ein Privileg Karls IV. verboten die Görlitzer den Ausschank fremder Biere innerhalb ihrer Jurisdiction. Die andern Sechsstädte aber und der lausitzische Adel bestritten die Gültigkeit jenes Privilegs. Da überfielen die Görlitzer einen zittauer Biertransport und zerhieben die Fässer am Läusehübel, weshalb dieser Platz den Namen Bierpfütz behalten hat. Die Zittauer sandten

sofort den Absagebrief. Der Bote Namens Krebs (parvus cancer) traf, als er auf seinem weißen Pferd ins Frauenthor zu Görlitz einritt, den Bürgermeister, übergab demselben seinen Brief und jagte, ohne die Antwort abzuwarten, zum Neissethor wieder hinaus. Denn wenn er gezögert hätte, so hätte ihm leicht die Nachricht, daß die Seinen inzwischen den Krieg bereits begonnen, theuer zu stehen kommen können. Er traf sie zu Wendisch Ossig auf dem rechten Neisseufer; von da und aus den umliegenden görlitzer Dörfern trieben sie einen ansehnlichen Viehraub gen Zittau. Die görlitzer Annalisten melden weiter bloß, die hinzueilenden Görlitzer hätten die Feinde nicht mehr angetroffen und seien unverrichteter Dinge heimgezogen. Das folgende Lied dagegen scheint den Hergang so zu berichten, daß, während auf dem rechten Ufer die Zittauer den Zug nach Wendisch Ossig machten, die Görlitzer, welche am Läusehübel den Sieg über die Bierfässer erfochten hatten, dort auf dem linken Ufer weiter gegen Zittau zogen. Vor den Waldungen, in welchen der Läusehübel liegt, zwischen dem Dorfe Rosenthal und dem Neisseufer nahmen sie eine Stellung, zogen sich jedoch auf blinden Lärm von der Ankunft der Zittauer zurück. Diese machten dann am folgenden Tage einen zweiten Beutezug auf dem andern Ufer bis Heidersdorf und Linda, wo sie aber die Ställe leer fanden, wol weil man das Vieh bereits zur Stadt oder in den Wald geflüchtet hatte.

Die Görlitzer brachten die Sache vor König Wladislaus, welcher die Zittauer in einem Ausschreiben, d. d. Ofen 29. November 1496 auf nächste Fastnacht nach Prag beschied, wo er sie am 14. April 1497 zu einer Buße von 300 (oder 600) rhein. Gulden verurtheilte. Da sie sich zu zahlen weigerten, entschlossen sich die andern Städte und der Adel zur Abtragung, um den Frieden im Lande herzustellen. Es wird behauptet, die Görlitzer hätten die Buße nicht angenommen, sondern sie dem Landvogt Sigmund von Wartenburg verehrt. Was das Bier betrifft, so ward bestimmt, daß einstweilen jeder trinken dürfe, was ihm schmecke.

Die erwähnte königliche Ladung an die Zittauer sagt u. A: „Auch kommt glaubwürdig an uns, wie ihr denen von Görlitz wie auch uns zu Schimpf aber neue Lieder tichten und singen, auch durch die euren und in eurer Stadt viel Schmach zufügen laßt: wo ihr nicht davon absteheт, werdet ihr uns bewegen, andere Befehle abzufertigen.“ (Vergl. Hoffmann, script. rer. Lusat. I 2,22 S. Großern, Lausitz. Merckwürdigkeiten 1,156). Ein solches Lied ist uns erhalten.

1 Wolt ir hören ein neu gedicht,
wie es die Gerlötzen hant außgericht?
es hat in misgelongen,
die Zittawer haben ere kühe genomen.

2 An einem dinstag das geschach,
da man die Görlitzen außziehen sach
des morgens frü im tauwe,
den Zittern ir gut biher zu hauwen.

3 Die botschaft kam zur Sittau nein,
es war unsern herrn ein schwere pein,
sie begunten sich zu besprechen,
an Gerlitz wolten sie sich rechen.

4 Der burgermeister war ein kluger weiser man;
wie bald er die ratleute zu im nam,
er woltes nicht raten alleine,
er nam zu im die ganze gemeine.

5 „Er weisen lieben herrn, wie gefalt
euch das? sollen wir uns bald
die Gerlitzen lan vertreiben?
einen zollbrief wollen wir schreiben!“

6 Ehe aber der brief geschrieben war,
gar bald der bote bei inen war
auf einem schneeweißen pferde,
gen Gerlitz solt er eilen on geferde.

7 Chrewes hat ein schneweißes pferd,
darauf furt er den zollbrief wek,
er war gar wunder eile,
gen Gerlitz hat er viher meilen.

8 Er kam gen Görlitz nein geritten,
der burgermeister kam im entkegen geschritten,
er sach den brief an gar bald eben;
er sprach: „warte, antwort wollen wir dir geben!“

9 Der knabe bedacht sich in seinem mut,
die antwort mechte nicht werden gut,
er begunte das Neißtor zu nemen,
die kühe wolte er helfen nemen.

10 Sie zogen ken wensch Ossig nein,
sie namen pferd, kühe, kelber und schwein,
sie triben sie mit einander von dannen,
manch Görlitzer mechte vor leide wol zannen.

11 Sie triben sie zu der Sittau nein:
„ir weisen lieben herrn, schenkt uns wein,
lot uns sieden und braten,
der liebe got hat uns beraten!“

12 Die Görlitzen worden also gach,
sie folgten den Sittern also nach
mit spießen, schilden und barten;
am weinberge teten sie ir warten.

13 Sie zogen zum Rosental über das feld,
darauf schlogen sie den neuwen herrn ir gezelt
nauß biß an die Neißen;
sie furchten sich, sie mechten scheißen!

14 Sie zogen heriber iber das feld,
da kamen viher zigen auß dem walde gezelt,
sie künten sie nicht erkennen,
sie mußten in für leide entrinnen.

15 Sie kamen gen Görlitz nein gerant,
sie sprachen: „nun kömpt ganz Bimer land!“
sie solten ir armbroste spannen,
für leide musten sie zannen.

16 An einer mittwoch das geschach,
da man die Sitter außziehen sach,

4,1 ff. Wol eine Umschreibung der Formel, mit welcher der Absagebrief beginnt: „Wir Burgermeister Rathmanne und ganze Gemeine der Stadt Zittau.“ 10,4. zannen: das Maul verziehen. 14,2. zelten: kurz traben.

sie zogen auß mit reichem schalle:
„got ere mir die lieben Görlitzen
alle!“

17 Die Sitter sein von kluger list,
zu Hennerstorf haben sie die stelle
gemist
nauß biß kegen der Linde,
weil sie keine küe kunden finden.

18 Sie schoßen manchen börkeßen-
schoß,
daß das die Görlitzen ser verdroß;
die börkeßenschitzen werden gemeine,
des achten die Sitter kleine.

19 Die Sitter haben sich ritterlich
gewert,
die Gerlitzen haben dem landvogt
die stifeln geschmert
mit silber und mit rotem golde,
darum krigten sie seine holde.

20 Der uns dises liedlein sang,
ein friß junggeselle ist er genant,
er hat uns frei gesungen,
von der liebe bleibet er unver-
drungen!

21 Er singet uns den, er singet
uns mer,
er sahe aber ken Gerlitz nimer-
mer;
noch töget ein friß gemüte.
Die Gerlötzen sein alle wende-
hüte!

17,2. l. Heidersdorf; S. 339,18. 18,1. börkeße: von barrique (b. foudroyante) Pulverfäßchen zum Sprengen? 19,2–4. S. 339,25. 21,4. Wie die Görlitzer Wendehüte, so schalt man um diese Zeit unter den Sechsstädten die Zittauer Kühtreiber, die Bautzener Träbersäcker, die Laubaner Zwiebelfresser, die Camentzer Riecher und die Löbauer Krautmahler. Großern l. c.

Aus e. „handschr. Chronik“ mitgeth. in Büschings wöch. Nachr. f. Freunde d. Gesch. des Mittela. I 28. Daraus bei Soltau Nr. 28; daraus hier. Vielleicht war jene Chronik eine Handschr. von des Mylius Werk, welches bei Hoffmann l. c. I 2, 2 ff. als **Meisteri annales** Görl. abgedruckt ist. Denn nach Großern l. c. Anm. c. soll Mylius in seinen Annalen ein deutsches „Pritschmeisterlied“ aufgezeichnet haben. Der erwähnte Druck bei Hoffmann enthält es nicht. Es wird sich wol in handschriftlichen görlitzer Chroniken noch öfter finden.

5, 1. gefeldt. 9, 1. seinen. 12, 1. gech. 17, 4. sie eine kue. 19, 3. rohten. 21, 1. Er singe uns. 21, 4. wende hötte.

Nr. 192.

Groningher Passie.

Während Ostfriesland seit Ulrichs I Erhebung zum Grafen, 1451,7, unter seinem Herren stand, erhielt sich in den friesischen Landen zwischen Dollart und Zuidersee, d. h. den heutigen holländischen Provinzen Gröningen und Friesland noch der alte Zustand der Unabhängigkeit. Gröningen, eigentlich dem Utrechter Stift unterworfen, war gleichwol thatsächlich seit langem eine freie Stadt und in den Ommelanden wie in Ostergo und Westergo herrschten die Häuptlinge und Prälaten als freie Herren. Zwar ward die Oberhoheit des deutschen Reiches immer anerkannt, doch im gegebenen Falle jede Verpflichtung zu weiteren Leistungen abgelehnt. Diese Lande bieten aber nicht, wie z. B. um dieselbe Zeit nordwärts der Elbe die Ditmarsen, den Anblick eines kräftigen geordneten Gemeinwesens, sondern von wilder Parteisucht zerfleischt treiben sie sichtbar und verdienter Maaßen dem Untergange einer solchen Freiheit entgegen. Die zwei großen Parteien der Schieringer und der Vetkooper bekämpften einander in unaufhörlichen mordbrennerartigen Fehden, weniger, wie es scheint, durch Principien geschieden, als durch persönliche Feindschaften und ererbten Haß; die Schieringer besonders im Westergo, die Vetkoopers im Ostergo angesessen. Die Gröninger, zumeist den Vetkoopers verbündet, benutzten den Hader, um ihre eigene Herrschaft über das Land auszudehnen. So schlossen sie 1486 mit den Prälaten und Häuptlingen der Ommelande, d. i. des die Stadt Gröningen umgebenden Gebietes, einen Verbund, der wenigstens thatsächlich ihren Einfluß zum herrschenden machte; ebenso 1488 mit einem Theil der Häuptlinge im Ostergo, wo sie auch 1492 das starke Leuwarden mit Gewalt besetzten. Als nun die Schieringer im Westergo beschlossen, diesen „Verbond" mit allen Kräften zu bekämpfen, erhob sich ein wilder Krieg, der bis ins Jahr 1497 währte. Vergebens gebot der Kaiser 1493 durch seinen Rath den mainzer Dompropsten Otto von Langen dem Hader Einhalt, indem er ein Schiedsgericht verordnete und den Gröningern untersagte, unter dem Deckmantel von Bündnissen die Oberhoheit im Lande an sich zu ziehen. Nach Friedrichs baldigem Tode begann der Krieg aufs Neue und 1294 wandten sich sogar die Gröninger, welche jetzt den größern Theil von Westfriesland besetzt hatten, an Maximilian mit der Bitte um Belehnung. Das zu gewähren, war denn doch der König nicht gemeint. Die Grafen von Holland hatten ihre Ansprüche auf Friesland nie geradezu aufgegeben; aber nachdem eben erst der holländische Statthalter bei zwei Landungsversuchen von den Schieringern zurückgeschlagen war, schien es für jetzt dem König wol neben seinen größeren Sorgen dieser Jahre nicht räthlich, einen Versuch zur Einverleibung Frieslands in den burgundischen Länderbesitz seines Sohns des Erzherzogs Philipp zu machen. Statt dessen bot sich hier ein passendes Object, um den Bezwinger der Niederlande, Herzog Albrecht von Sachsen, für seine guten Dienste zu belohnen und sich dafür zugleich einige holländische Festungen, welche derselbe im Pfandbesitz hatte, zurückgeben zu lassen. Mochte der Herzog dann sehen, wie er mit den harten friesischen Köpfen fertig ward! Er war der Mann dazu. Maximilian ließ

also den Westfriesen 1494 wieder durch Vermittelung des Dompropsten von Lange rathen, zur Wiederherstellung und Aufrechthaltung des innern Friedens nach alter Gewohnheit einen Potestat zu wählen, indem er ihnen dazu den Herzog vorschlug. Sie gaben zwar im Allgemeinen dem Vorschlag des Königs Gehör, erwählten jedoch statt des Herzogs einen friesischen Häuptling, den Juwe Decama zum Regenten. Der Friede freilich ward dadurch im Lande um so weniger hergestellt, als Herzog Albrecht, um nun seine Pläne auf das Land auf andere Weise durch die kluge Benutzung des innern Zwiespaltes zu erreichen, den Hader selbst schürte und den Schieringern heimlich Unterstützung gewährte. Auch Graf Edzard von Ostfriesland überließ ihnen einige Mannschaft, unter der sich auch der bekannte Junker Sleniz, der nachmalige Führer der großen Garde, befand. Als das Haupt der Schieringer erscheint jetzt Goslik Juwinga, der seinen Oheim Ju Juwinga Häuptling von Bolswerd verjagte. Letzterer rief dann die Gröninger zu Hülfe, indem er und andere abtrünnige Schieringer ihnen ihren Beistand zur Unterwerfung des Westergo zusagten, und es erfolgte nun 1496 der Zug der Gröninger nach dem Westergo, welchen das folgende aus der Feder eines Schieringers herstammende Gedicht ausführlich beschreibt. Von Leuwarden her kamen sie ins Land. Franeker, einen der Hauptorte, zu gewinnen mislang ihnen. Auch eine Befestigung, welche sie bei dem, westwärts von Franeker am Ufer gelegenen Harlingen anlegten, ward von Goslik Juwinga und Hero Hottinga wieder genommen. Ihr ganzer Gewinn bestand schließlich in der Ausplünderung einiger minder wichtiger Orte; der Westergo aber blieb unbezwungen.

Im folgenden Jahre kam es darauf zu einem vorläufigen Frieden; aber schon 1498 folgte die weit größere Veränderung nach, indem das ganze Land sich im Gefühl seiner inneren Ermattung fast ohne Widerstand bequemte, den inzwischen vom Könige zum Erbstatthalter über Friesland ernannten Herzog Albrecht von Sachsen als Herren anzuerkennen. Nur Gröningen widersetzte sich mit Erfolg dem königlichen Befehl, indem es sich einstweilen wieder in die Arme seines alten Herren des Bischofs von Utrecht warf.

Der Verfasser des folgenden Spruches ist nach Thaboritas Angabe Heer Meynert zu Franeker.

Hoert wonder groet, wat is gheschiet.
Vriesland stond in groet verdriet,
Groninghers hebben hem wel bedocht,
partije hebben sie in Vriesland ghebrocht.
Vriesland ghenoemt heeft vele heren,
Oesterland deden sie eerst begheren,
daer hebben sie hoer verbond ghemaect,
abten, prelaten hebben sie eerst gheraect,
ende hebben daer voel dinghen beloeft,
ende hebben sie van hoer heerlicheiden beroeft.
Mitten Vetkopers deden sie hen eerst verfellen,
hoe sie die Schijringhen mochten quellen.
Hoer huesen hebben sie eerst omgheworpen.
Doe mochten sie schatten in alle dorpen;
vanden landen deden sie tschat eerst halen,
die beesten mostent mede betalen,
die ponsmaet een stuwer, die koe een half,

oek moest geven tscaep peerd ende kalf;
oek mostmen ghien gueden vercopen,
men most eerst nae Groninghen daer mede lopen.

Die hovelinghen hebben sie seer verneert,
Oesterland hebben sie alheel omghekeert;
die heren waren, die worden knechten.
In Westerland woldenst oek berechten,
als ghij noch hoeren sult van desen:
dit most men eerst ten einde lesen.
Den keiser hebben sie groet schat beloeft,
ende hebben hem van sijn lande beroeft,
als heer Otto van Langhen
dede hier segghen.
Doe vonden sie een anderen raet,
dat dedensie om hoer eighen baet:
Vriesland woldens vanden keiser belienen,
sie meenden, het sold hem seer wel dienen.
Breven hebben sie anden keiser ghesant,
om te copen dat Westerland.
Sie sint in des keisers hof ghecomen
ende groet schat habben sie mede ghenomen.
Daer dedens schat ende brieven ondecken.
„Wat willen dese westvaelsche gheckeu?"
Die boden stonden seer confuis:
„och! waren wij to hands al weder tho huis!"
Een antword hebben sie weder ghecreghen
ende dedent weder omme nae Groninghen dreghen.
Doe sie die brieven van binnen besaghen,
dat antword dede hem qualicken behaghen
ende vonden daer in ghescreven den sont:
„mit ghewelt en trekt niemant in u verbond;
doet ghij daer boven, ghij moecht verstaen,
Vriesland al sal teghen u slaen!"

Verraders in Westerland hebben vernomen
ende sint mit hopen toe Groninghen ghecomen
ende hebben hoer verraet daer opghedaen,
hoe dat sie Westerland solden doer gaen.
Iu Juwingha is to Lewerden ghecomen,
dat hebben die Groninghers schier vernomen,
daer ghinghen sie hoer moite maken,
hoe dat sie do Boelswerd solden raken.
Hoer schalcheit ghinghen sie tractieren,
hoe dat sie Franeker wolden omkieren.
Dit opsat was lank te voeren mit raet,
vier jaer voert ghetal daer hijr anstaet;
duisend vierhonderd nae godes gheboert
ende ses ende tneghentich doe ist gheboert.
Int oest, int west, doer al edel Vriesland
Groninghers hebben hoer ambasiaten ghesant
met bußen, brieven ende ander heren,
hoe dat sie dat Westerland mochten scheren.

Abten, prelaten hebben sie opghedaghet
ende hebben si vele saken afghevraghet:
„ghij heren, hoe solden wij tbest raken,
dat wij den huisman mochten bloet maken,
gheestelic, waerlic, al mit ghemak?
soe mochten wij vollen den blauwen sak!“
Meister Willem die pastoer deed op sijn mond:
„wij willen gaen maken een verbond;
in twie partijen staet al dat land,
wij willense noch drijven nae onser hand.“
Een raedsman sprac: „ic kans niet nomen,
veel bloeds te storten en solde niet vromen!
Laet ons den slapenden hond niet wecken,
soe doet men hier namels niet mit ons ghecken.“
Meister Willem sprak: „wij willent anders anstellen;
wij willent land mit blokhuisen quellen.“
Die raetsman sprac: „meister Willem, ghij sijt al bold,
het wil noch costen silver ende ghold;
als wij die blokhuisen hebben ghebouwen,
niet lank daernae het mocht ons wel rouwen!“
Bertold die Graef die quam daer voert:
„wel an, ghij heren! hoert mij een woert:
wij willen daer bringhen soe menich man,
Fraeniker kan ons niet ontstaen.
Fraenker toe winnen, het waer wel goed,
vonden wij daer ghien wederstoet.“
Tzaling Lywazoen sprac: „dit dunct mij wel goed,
ghij heren van Groningen, weest wel ghemoed;
toe Harlinghen willen wijt eerst anstellen,
daer moechdi die Fraenkers altijt quellen
vant bolwerk ende van Roerdamahues;
wij willen daer laten niet een cruis.“
„Tzaling, ghij doet u seer vermeeten,
dat ghij u in desen last doet steken;
want Syaerdama hebdi al eer ghedient.
Sie hielden u voer hoeren vriend;
sie hebben u cruit ende schut ghelient;
Tzaling, het is qualicken verdient!
Thoe Woerkum waert ghij oek capitein,
daer deed ghij den huisman schatten opt brein.“

Daer nae is hij weder to Harlinghen ghecomen

---

75. Meister Willem Frederiks, ein einflußreicher gröninger Geistlicher. (Diesen wie die folgenden Nachweise entlehne ich den Nederl. Geschiedz.) 95. ein Häuptling aus dem Ostergo. 103. Syaerdama, Häuptling bei Franeker von der Partei der Schieringer. 107. Workum, südlich von Bolswerd am Ufer.

ende heeft die Groninghers mede ghenomen.
Thoe Franeker quamen sie voer die poert,
die wakers sprakens niet een woerd,
die bussen schoten al van die brugghen,
Tzaling heerscap keerde weder te rugge.
Niet langh daernae, het was bij nacht,
Jarich Hottingha was daer verdacht,
Hessel Hoerna, Epa Aylwa mit hoer macht,
Douwa Roerdmers hoert mede oek ant gheslacht,
sie mittien hebben een raed ghesloten,
hoe dat sie Harlinghen wolden inlopen.
Den heren van Franeker hebbenst ondect;
die meend is uut den slaep ghewect,
thoe elf uren wast voer midder nacht,
Jarich Hottingha ghink mit al sijn cracht.
Uut Fraenker ginghen sie doer die mist,
dat daer niemant vanden ander wist;
nochtans hebbenst doer die mist vernomen,
Syward Lywazoen is heimelicken bij hem comen.
Daer ghinghen sie dwalen doer den dou.
Jongha Eda was oek van harten trou,
als hij bewees op Coernwerder toern:
habdet ontset ghedaen, hij habdet verloren.
Hera Hottingha knechten hebbent gheroken:
sie ghinghen oek nae Harlinghen soeken.
Hessel Hoerna quam stark inrijden,
Bocka Ennes ghink in die bonen glijden;
Hessel Hoerna heft hem daer belopen,
daer most hij dat Groningher verbond becopen.
Hij sloech sijn handen, hij riep wopen!
die schalk had daer langh nae ghelopen.
Hessel dede dem sijn biecht daer hoeren;
Bocka Ennes heeft hand ende voet verloren,
mit enen hellebaerd wort hij ghe-absolwiert,
Hessel is weder in die stat ghekiert.
Het gherucht is comen opt bolwerk schier,
die knechten saten meest bijden bier,
elk was soe dronken als een stier;
die castellein sat opt blockhuis bijden vier
ende hoerdet gherucht in Harlinghen comen:

---

116. Häuptling zu Franeker. 117. H. Martena van Terhorn, ein Schieringer. E. Aylwa van Witmarsum, Schieringer. 118. Douwa, ein Vetkoper. 128. ein Schieringer. 131. Er ward daselbst von den Bolswerdern belagert, von den Franekern entsetzt. 133. Häuptling zu Wommels und Jarichs Bruder. 136. stand als „Voerlooper" in Ju Juwinghas Diensten.

Fraenkers hebben sie daer vernomen.
Die knechten deden een daghelied singhen,
Fraenkers quamen sterk andringhen.
Die knechten songhen: nu help ons god uut onser nood!
die ene was naect, die ander was bloet,
daer wasser ghevanghen een grote hoep,
Eda Douwazoen had niet den besten coep.
Eda Douwazoen sprac: „wat heb ic ghedaen,
dat ic sal mede nae Fraenker gaen
ende sal daer sitten op Syardamatoeren?
ic wold, dat ic nie waer gheboren!“
„O Eda! wat wildij nu dat beclaghen?
dat verbond van Groninghen dede u behaghen
ende meenden Syardama toe verneeren:
dus moet ghij in banden sitten leeren.
Dit was u al toe voeren gheseit.
Nae Groninghen was al u verbeit.
Eda, gaet voert, het is nu toe laet,
Fraenkers hebdi altijd ghehaet,
Syardama hebdi gheweest soe fel,
laet noch af, so doet ghij wel!“
Mer watmen seide, hij sweech al stil;
hij miende noch toe crijghen sijnen wil,
dat Fraenker solde legghen in kolen,
al solde hij noch toe Hoern gaen dolen,
daer hij plach sijn gheld toe verteren.
Van Harlinghen most hij nae Fraenker keren,
want Fraenkers mochten hem niet ontberen,
dat Groningher verbond most hij ons leren.

Nu wil wijt nae Penghum keren,
hoert, wat is to Penghum boert.
Daer sint veel bussen ende cruit ghevoert,
cat ende gluip quam aldaer voert.
Die groetste metalen busse is gheschoert,
sie is gheschoten in veel stucken.
Hoer groet hoechmoed wolde niet lucken,
op hoer waghens voerden sie die stucken
ende ghinghen weder nae Groninghen drucken.
Doe quamen sie toe Barlkum binnen,
Doecka Hettis bolwerk wolden si winnen;
die cater deden cat oprechten,
Lewerders woldent bolwerk slechten,
Groninghers woldent holden dar staen;
het was hem al omt Bil gedaen,
sie hebbent ghewonnen mitten cat.
Een wijl daernae sie worden ghemat,
als sie Dockes knechten hadden ghedaen.
Sijn huisfrou sat op enen waghen ghefaen
ende hebben sie ghevoert in hoer ghebiet;
dus had dat edel wijf groet verdriet.

179. Pinjum im Wonserdeel, südwestlich von Franeker. 189. D. H. Hemmena, Scheringer.

Thoe Hoerna hebbenst al omghehoert
ende hebben Hessel ende Both hoer gued ontfoert,
het huis ghebrant, het leit in kolen.
Doe ghinghen sie in vele dorpen spolen.
Castellein, burghermeister dedet heer bevelen,
dat sie weder gaen solden naer Penghum spelen;
toe Penghum ende toe Coernwird siet,
daer bleef soe mennich doed int ried.
Die vrouwen deden haer handen slaen:
„o Groninghers! wat hebbij ons ghedaen,
dat wij ie quamen an u verbond,
des sint wij verdorwen inden grond!“
Ju Juwingha sprak: „hoert mij een woerd!
Hoe sint ghij vrouwen aldus verstoert?
wat wildij weenen ende beren?
laet ons Goslick uut Boelswerd keeren.“
„Ju Juwingha! wij kens niet keeren of verweren,
die knechten comen, sie sint feller dan beren!“
Allert Sipkes is in de kerke ghelopen
ende versprak die meend mit groten hopen:
„Ju Juwingha! sint ghij nu dus verstoert?
Acht hoer woerden niet een woerd;
in Groningher verbond staen wij soe vast:
sie brenghen ons noch door desen last!“
Boelswerd heeft daer niet op ghepast,
dat hem quam soe menighen ghast;
doe Hera ende Goslic quamen int land,
sie traden soe vromelic op den strand,
sie traden daer op mit groten hopen:
„Westerland sullen wij van Groninghen koepen!“
Toe Fraenker quamen sie eerst logieren
ende deden snachtis nae Boelswerd keren.
Die clok had tien uren gheslaghen,
die capteins spraken: „nu wil wijt waghen!“
Sie quamen schier an Boelswerd gegaen,
die meiskens quamen uutter poerten saen,
na hoer koeijen ghingen sie swinghen.
„O lacy! nu is ghedaen ons singhen,
die knechten comen hijr an springhen!“
Die meiskens worden daer seer verveert,
sie sint weder nae der poerten ghekeert;
die koijen lieten sie onghemolken.
Die dach quam dringhen door die wolken;
die wakers hoerden dit gherucht
van deze melcsters, als hem best ducht.
Sie sint mit schut an die fest ghelopen,
kinderen, vrouwen, sie riepen al wopen!
„Ju Juwingha! wilt ons niet ontlopen!“

---

201. Both, Hessels Frau. 215. S. 343,12.

Meer hij moſt heer Goithijens doed becopen,
hij is nae ſijnen werk bericht.

Wilt noch ghij hoeren wonder groet,
wat toe Boelswerd is gheboert?
ſinte Franciscusnacht iſt gheſchiet,
toe Boelswerd is weſt groet verbriet.
Uut Fraenker is Goslic Juwinga ghegangen;
nae Boelswerd dede hem ſeer verlanghen.
Smorghens inder daghewaec claer
die ſtad is ghewonnen openbaer;
die knechten doer dat water traden:
„treed vroemelic an, god wilt beraden,
om te crijghen ſilver ende gold!“
Die capiteins ſpraken: „gheſellen, weeſt ſtolt,
om te ſlaen ende toe vanghen mede.“
Ju Jongama die had gheenen vrede,
als hij heer Goithijen den prieſter dede,
boven ſoene ende vaſten vrede
op enen kamer ghink hij hem moerden,
ſie ſtaken, ſie ſloghen mit ſcerpen koerden,
noes, hand ende den hals af gheſtecken.
Dat jammer wold god weder wreken
an Ju Juwingha, Bocko Ennes, Jan Symens mede,
god gheef die zielen den ewighen vrede!

Die knechten die ſinghen, ſie ſloghen doed;
dat gued dat ſie namen, dat was groet.
Die vrouwen worden die cleder uutghetoghen,
die borghers uut die ſtad dat ſie vloghen.
O lacy! hoe ſint wij nu bedroghen,
nu wijt eerſt ſien voer onſen oghen,
van Groninghers ende oek van Lewerders mede!
In Weſterland brochten ſie onvreede,
daer hebben ſie hoer verbond ghebrocht,
int oeſt, int weſt, als hem beſt docht.
Fraenker mienden ſie te winnen.
Ghij keerls! ghij dorſtens niet beghinnen,
ghij hebt ghevaten ſoe mennich bueren
ende knechten, die quamen ghering in ſnoeren
ende worden vaſt in ijſer gheſet;
die knechten worden gheſloten opt bet.

Von Groninghen quamen pampers fet
ende hebben to Harlinghen een blockhuis gheſet,
daerop ſchut, knechten, ende prijvand.
Thoe Harlinghen haelden ſie groten ſchand.

---

248. Ein Geiſtlicher, den Juwingha früher erſchlagen hatte. 263. Ju Jongama: Juwingha. 270. Symens, Roed Jan, ein Bürger von Bolswerd.

Hoert, wat verbond hebben sie toe Sneek ghebrocht;
daer hebben sie Bocka, Low ende Sytthyen coft
van Daem van Tijl, Judas broeder wreed,
die heft dese heerscappen brocht in verdriet.
Judas verbond dat is niet clein;
Groninghen, du holdest mit hem ghemein!
Och hoert van dese versoerden sotten!
Hoe wel mach Fraenker mit bij spotten!
Sie hebben verloren bussen ende glupen;
nae Groeninghen ghingen sie weder slupen;
die blockhuisen moeten sie daer laten staen blijven;
in Westerland konden sie niet bedrijven.
Cloesteren, heerscapen hebben sie ghedwonghen,
sie sijn weder uut hoer verbond ghesprongen,
priesteren, bueren ende veel dorpen,
vrij Vriesland was onder die voet gheworpen.

Noch willen wij van hoer sotheit spreken.
Schutters vanden Dam quamen ende woldent wreken.
Dese ghecken woldent al toe breken,
wijf ende kind den hals af steken.
Toe Fraenker meenden sie dat te doen;
die keerls waren niet soe koen.
Oek woldensie bestormen die cleine stad;
om Fraenker lach menigh pat,
te drijden, te voet ende oek toe waghen;
waer sie quamen, sie worden gheslaghen.
Waer sint nu hoer bussen ende catten,
daer sie Fraenker mede wolden matten?
in Westerland hebben sijs ghelaten,
die kinder singher fan bij der straten.
O sotte Groninghen! matich bijn toern;
den strijt hebstu teghen Fraenker verloern.
Die croen sal Fraenker boven bij draghen,
om dattu uut Westerland biste verslaghen.
Schaemdij, du buer! heb grote schanden,
dattu edele vrouwen holdest in banden;
this nie ghehoert in onse landen,
die honden moetten dij schoeren mit tanden!
Men en kans niet toe vollen dichten.
Wie ken van hoer sotheit swichten?
Noch hebben sie veel meer quaeds ghedaen:

---

293. Bocka Harinxma, Häuptling zu Sneek; Low Donigha, sein Schwager; Sytthya Harinxma von Jilst. 294. Anführer einiger gelderschen Knechte, welche, von Ju Juwingha 1494 in Sold genommen, sich in Sneek zur Plage der Bürger festgesetzt hatten. Die drei in V. 293 genannten hatten sie gefangen. Die Sneeker riefen gegen sie die Gröninger zu Hülfe; diese kauften ihnen die 3 Gefangenen ab und bewogen sie durch eine Zahlung von 8000 Gulden zum Abzug.

kerken, cloesters deden sie opslaen
ende glasen ende costerijen mede;
godes huisen hadden gheenen vrede;
kisten, trijzoren worden daer opghebroken;
sie sochten tgeld in alle hoecken;
gold ende silver wast, dat sie soechten;
dat waren die rechten, die sij in Westerland brochten.
Mit moerdenaers ende mit straetroewers was dijn verbond,
du moechste dij schamen, toe allen stond,
dijn groete hoechmoed en dijn stinkende hoevaert.
Die edele Fraenkers hebben dij niet ghespaert!
Ghij edele Fraenkers, weest wel ghestelt;
die keerls hebben ghijd mit hopen ghefelt.
Ghij edele vrouwen, draecht gued moed,
om dat ghij holden hebt lijf ende gued!
U mans neemt vriendelic in uwen armen,
soe moechdi elkander soeteliken bewarmen
mit cussen, mit helsen, mit ander vlijt;
soe suldij verdrijven uwen tijd
ende cussen elkander voer den mond.
God spaer u lang ende altijd ghesond!
Jhesus ende Maria die willen ons benedijen
van deser uren tot allen tijen,
dat sie ons moeten behoeden ende beschermen
voer den ewighen strijd! seght alle gader: amen!

Aus P. Thaboritas Historie van Vrieslant abgedruckt in Nederlandische Geschiedzangen 1, 151; daraus hier.

Nr. 193.

Kunz Schott.

Wenn auch nach Abschluß des Harrasischen Vergleiches, S. 334,32, die Nürnberger den Markgrafen Friedrich mit seinen Frauen auf Fastnacht einluden und wohl tractirten, so kehrte doch trotz des zu Worms am 7. August 1495 verkündigten ewigen Landfriedens ein wirklich friedlicher Zustand in den fränkischen Landen nicht zurück. Müllner bemerkt in seinen handschriftlichen nürnberger Annalen, es sei um diese Zeit eine von Herzog Albrecht von Sachsen ersonnene Practik aufgekommen, um große Städte ohne viel Unkosten und Gefahr zu bekriegen, daß ihnen nemlich irgend ein herrenloser und nirgends angesessener Bube abgesagt habe, damit dann unter dem Deckmantel seines Namens und als sein Helfer ein jeder „zugreifen“ könne.

Wol nicht ohne Zusammenhang mit der wenigstens ihrer Zeit wartenden, wenn auch nicht offen feindseligen Stimmung gegen Nürnberg am markgräflichen wie oberpfälzischen Hofe mag es geschehen sein, daß 1498 oder 1499 Kunz Schott, Burggraf zu Rothenberg, Händel mit Nürnberg anfieng. Dies Rothenberg, 6 Stunden östlich von Nürnberg auf einem Felsplateau bei Schnaitach gelegen und seit alter Zeit die Plage und der Schrecken der Nürnberger, war die starkbefestigte Hauptstadt der Herrschaft gleiches Namens. Die Herrschaft war einst von den Grafen von Vohburg an die Zollern, von diesen 1360 an die Krone Böhmen gekommen. 1400 ward sie dann mit andern böhmischen Besitzungen in der Oberpfalz von König Ruprecht für Pfalzbaiern genommen, doch anerkannte dieses später die böhmische Oberlehnsherrlichkeit. 1478 nun verkaufte Herzog Otto II. von Mosbach die Herrschaft als Afterlehn an 44 Ritter, welche eine Ganerbschaft bildeten, unter ihnen der ebengenannte Konrad Schott, der schon vorher das halbe hintere Schloß Rothenberg zu Lehn besessen hatte und es jetzt an die Ganerbschaft veräußerte. Er ward nachmals zu deren Burggrafen, d. h. Burgwart und Vogt, gemacht. Es stand demnach eine wenn auch nicht furchtbare so doch äußerst unbequeme Macht hinter ihm, als er mit der Stadt anband; denn die Ganerben waren zu gegenseitigem Schutz verpflichtet.

Nach kleineren Raufereien fieng er den Rathsherren Wilhelm Dörrer, dem er die abgehauene linke Hand in den Busen steckte und ihn so heimschickte. Jetzt setzte der Rath einen Preis auf seinen Kopf und er seinerseits organisirte nach Ueberschickung des Fehdebriefes mit Sengen und Plündern einen Raubkrieg im größeren Styl gegen die Stadt. Am 16. Juni 1499 sahen die Städter sich genöthigt, die zur Kirchweih nach Affalterbach hinausziehenden Bürger mit einer Bedeckung von 50 Reisigen und einem Haufen Büchsenschützen gegen Kunz Schott und seine Gesellen zu decken.

Auf diese Verhältnisse bezieht sich das folgende Lied. Der Friede ist vielleicht erst nach den Ereignissen von 1502 (s. Nr. 224 ff.) hergestellt. 1504 erscheint K. Schott als markgräflicher Diener in gutem Vernehmen mit Nürnberg. Doch wird er später wieder mehrfach in feindseligen Beziehungen erwähnt und eine chronist. Nachricht besagt, 1523 habe ihn Markgraf Casimir, um seinen Frieden mit der Stadt zu machen, aufgeopfert und als Friedensbrecher hinrichten lassen. Müllner a. a. O. bezweifelt aber die Richtigkeit dieser Meldung, weil K. Schott nachweislich im Juni 1524 noch gelebt habe.

1 Wolt ir hören ein große schand,
man darf nit ziechen auß dem land
nach fremder abenteure,
es ist ein wilder edelman,
der macht si ungeheure.

2 Mit namen haißet er Kunz Schott,
er hat an im ein wilde rott,
die im helfen morden;
man henkt ir etlich für die tor,
er kört auch in den orden.

3 Nun tut mir nichts auf in so zorn:
wann er doch nit edel ist geporn,
sein vater hieß Lutze,
im feld ward er ritter geschlagen,
fürbar er ward unnutze.

4 Ein weil het er des pfalzgraven gunst,
schalkait was seine peste kunst,
der sun folgt nach dem alten;
mich wundert, daß die obrikait
in für ein purkgraven halten.

5 Er frumet doch kein erwerg werk,
er wirt ein mal den Rotenperg
felschlich selbs verraten,
man solt ein solchen peswicht
lebendigen praten.

6 Der doch nichts tut dann mord
und prand;
ich hoff er werd am leib geschant,
got gnad der armen sele!
ein rad wirt sein kirchhof sein
und wirt im auch nit fälen.

7 Der uns das liedlein neus gesang,
die grechtikait in darzu zwang,
er must der welt verkünden:
Kunz Schott fürt kein kristlich leben,
leit stätiklich in sünden.

Aus einer Handschrift des 16. Jahrhunderts im Besitze des Herren M. Kuppitsch bei Uhland Nr. 140; daraus hier.

Nr. 194.

Vom Krieg in Geldern.

Jener durch die Mishandlung seines Vaters berüchtigte Herzog Adolf von Geldern, welcher seit 1473 in burgundischer Haft saß, I. 541, war nahe daran, sein Land noch einmal wieder zu erlangen. Als nemlich 1477 nach Karls des Kühnen Tod sich der französisch-burgundische Krieg erhob, ließ die bedrängte Maria von Burgund den Gefangenen los und übertrug ihm, angeblich unter Aussichten auf die Zurückgabe Gelderns die Führung eines Heeres. Die Stände des Landes hatten schon vorher zu Nimwegen beschlossen, keinen anderen als ihn für ihren Herren anzuerkennen. Aber kaum der Fesseln los, fand er bei der Belagerung Doorniks den Tod. Die Stände wollten sich jetzt seinem noch am burgundischen Hofe zurückgehaltenen erst achtjährigem Sohn Karl zuwenden, bis 1481 gelang es aber Maximilian und der Maria von Burgund, das ganze Land zur Huldigung zu zwingen. Freilich nur zeitweilig war damit die Ruhe hergestellt, denn es gährte im Lande die Neigung, sich von der burgundischen Herrschaft wieder freizumachen, im Stillen fort.

Der junge Herzog Karl aber, den Maximilian sorgsam unter seinen Augen behielt, gerieth 1487 bei Bethune in französische Gefangenschaft. Das Land brachte 1491 die Mittel für seinen Loskauf zu Wege, in welchen Karl VIII. auch gerne willigte, um Maximilian, dem er eben das „Fräulein von Britanien" entführt hatte, dadurch in den Niederlanden zu beschäftigen. Mit französischer Unterstützung erschien daher Herzog Karl 1492 in Geldern, wo man ihn mit offenen Armen aufnahm. Als aber 1493 Herzog Albrecht von Sachsen nach Unterdrückung der holländischen Unruhen in Geldern einrückte, mußte sich Karl zurückziehen und begab sich an den Hof seines Schwagers René von Lothringen. Zwar ward nun zwischen ihm und König Maximilian ein Schiedsspruch der Kurfürsten beliebt, als aber derselbe gänzlich gegen Karl ausfiel, griff dieser wieder zu den Waffen. An dem 1494 neu beginnenden Krieg nahm Maximilian persönlich Theil, nachdem er mit Frankreich den Frieden zu Senlis, S. 309,30, geschlossen hatte. Bald riefen ihn aber die Reichsgeschäfte nach Deutschland zurück. Noch dringender nahmen ihn hernach die italienisch-französischen Angelegenheiten in Anspruch, während sein Sohn Philipp in den

Niederlanden durch seine spanische Heirath beschäftigt war. Unter diesen Umständen vermochte Herzog Karl sich in der That in Geldern zu behaupten, wobei er übrigens eine nicht zu ermüdende Thätigkeit und Zähigkeit, und neben kriegerischer Tüchtigkeit ein gewisses demagogisches Talent bewies. Nachdem aber der Krieg unter solchen Umständen mit Unterbrechung durch einige Stillstände bis 1498 für Geldern günstig verlaufen war, zog sich ein schlimmeres Wetter zusammen. Die Herzöge Wilhelm III. von Jülich und Johann II. von Cleve, welche nebst Herzog Karls eigenem Oheim, dem I. 541 genannten Grafen Friedrich von Egmont schon vorher am Kriege gegen Geldern theilgenommen, dann aber einen Stillstand geschlossen hatten, wurden von Maximilian unaufhörlich zur Wiederaufnahme des Krieges gedrängt.*) Um sich gegen die ihren Landen dabei drohenden Gefahren zu decken und sich wenigstens einen Gewinn zu sichern, sandten sie im Frühsommer 1498 zur Feststellung der Bedingungen einer gemeinsamen Kriegsführung eine Gesandtschaft an den König, an deren Spitze sich Hendrik van Hompesch, Herr von Wykenraede befand. In Folge der zu Freiburg i. Breisgau getroffenen Vereinbarung erschien darauf Maximilian im October 1498 wieder in den Niederlanden, begleitet von Herzog Georg dem Reichen von Baiern-Landshut. Nach geschehener Vereinigung mit den Herzögen von Sachsen, Jülich und Cleve fiel er in den obern (jetzt limburgischen) Theil Gelderns an der Maaß ein. Es ward das Schloß von Echt genommen, dann Nieuwstad und weiter nördlich Strälen (im heut. preuß. Kr. Geldern); das dazwischen liegende wichtige Venloo dagegen ward durch Jan van Vlodorp gehalten. Während dann der Herzog von Jülich Erkelenz (im heut. preuß. Rgbz. Achen) besetzte, dessen Pfandbesitz er sich ausbedungen hatte, nahmen die Gelderer Echt wieder, wobei ihnen ein Hauptmann mit 200 Königlichen und reiche Beute in die Hände fiel.

Schon begann den Geldrischen der Muth zu sinken, da kam ihnen gegen Jahresschluß unerwartete Hülfe durch Karls Oheim von mütterlicher Seite Herzog Johann II. von Bourbon und Ludwig XII. von Frankreich. Ward schon dadurch der Kriegseifer derer, die bereits, wie der geldrische Geschichtschreiber Slichtenhorst sagt, die Lappen des schönen geldrischen Kleides unter sich vertheilt hatten, bedeutend gekühlt, so nahmen mit dem Beginn des neuen Jahres auch die schweizer Angelegenheiten eine immer drohendere Wendung für Maximilian. Wol kurz vor dem Zeitpunkt des sich neu hebenden Muthes im Lande ist das folgende Lied gesungen, welches auf neue Hoffnung erst unbestimmt hindeutet.

Nachdem dann wirklich Maximilian durch den übeln Gang des schwäbischen Krieges wieder in die obern Gegenden zurückgerufen war, ward unter französischer Vermittelung am 15. Juni 1499 zu Achen ein allgemeiner Stillstand geschlossen, der Karl im Besitz von Geldern ließ, aber freilich nur für 4 Jahre dem Krieg Einhalt that.

---

*) Die heutige holländ. Provinz Geldern umfaßt von den 4 Stücken des damaligen Herzogthums nur die 3 nördlichen, nemlich die Quartiere von Nimwegen und Arnheim sammt der Grafschaft Zütphen. Südlich davon an der Maaß lag erst das eigentliche alte Geldern, welches heute den größern Theil des holländischen Limburg und Stücke der preußischen Rheinprovinz bildet. Gegen Osten gränzte dieser Theil Gelderns in stark-gekrümmter und mannigfach durchbrochener Linie an die Länder Cleve, Meurs, Jülich, Berg und Köln; vor der Grenzlinie lagen verschiedene geldrische Enclaven, wie z. B. im Jülichschen Erkelenz. Daher das lebhafte Interesse, und die bequemen Beutestücke, welche dieser Krieg den Herren jener Grenzlande gewährte.

1 Wilt god ich sal beginnen,
daer alle welt an* steit
van dichten und van singen,
wie it hertoch Karle geit,
in Gelreland geboren,
ein hertoch und ouch ein greve:
si willen oem verjagen,
dat is Guilich und Cleve.

2 „Wes sall ich mich vermoeden?"
sprach sich dat edel bloid,
„van vader und ouch van moder
sin mir die frunde niet gued!
Nu wil ich in god vertruwen
und in sin hilgen all
und Maria die werde moder,
it kompt alst komen sall!"

3 „Min vader ward gevangen
mit groter gewaltiger kraft
und hait gevenklichen gegangen
so menigen bedroefden dach.
Sin land ward ime weder gegeven,
sin lif und ouch sin gued,
hi sulde de Brabanders beschermen:
dat bracht oem in die noed."

4 „Ich ward sere jong gevangen,
ich kans vergeten niet;
god und Maria sine werde moder,
daer ich mich op verliet,
die hant mir geholpen
in dem dri und twintigsten jaer.
Wat lust mich mere to sprechen?
ir wisset doch openbaer."

5 „Och here god vam hemel,
wer bringt ons in dat verdriet?
dat is Guilich, Cleve und Egmont,
si endenkens klaeten niet.
Mer willen si mich verjagen,
dat sagen ich uch vurwaer,
uwer land wilt ir verderven,
dat wist alle openbaer."

6 „Baittenborch is mir genomen,
Leirdam laet ich staen,
van Erklenz willen wir singen,
nu wilt mich wael verstaen:
dat hant die verreder genomen,
ir ere is woirden krank;
dat muchte si noch wael rouwen,
och ewig is so lang!"

7 „Her Humpesch hait lange gerieden,
wie ovel is hi bedacht!
Hi hait ein bier gebrouwen,
die land an einandere gebracht,
und beide die edelen heren,
ir namen sint wael bekant;
wer tegen die kalen wil plucken,
der kome in dat Gelreland!"

8 Als man schreif 14 hundert
und 99 jair,
die Gellerschen sullen sich sterken
und holen weder ir hair;

1,6. Herzog von Geldern, Graf von Egmont. Bei den Königlichen, die ihm natürlich den erstern Titel verweigerten, hieß er nur Karl von Egmont. Uebrigens war er auch Graf von Zütphen. 2,4. Von Vatersseiten stand Graf Friedrich v. Egmont gegen Geldern im Felde, S. 354,8, und mit den mütterlichen Verwandten wird eben Bourbon gemeint sein, S. 354,29, der noch nicht als Helfer in der Noth hervorgetreten war. 3,1. I. 541 ff. 4,1. S. 353,10. 4,6. d. h. 1493 war er 23 Jahr alt. 6,1–2. Batenburg a. d. Maas (in der heut. Prov. Geldern) war 1497 von H. Albrecht von Sachsen genommen und ebenso Leerdam (in der heut. Prov. Südholland) ein geldrisches Lehn. 6,3. S. 354,23. 7,1. S. 354,15. 7,4–5. die Lande und Fürsten von Jülich und Cleve. 7,7–8,4. Wer die schon Kahlen rupfen helfen will, der

die Guilicher sullen wichen,
ir troist sal werden krank.
Och mucht ons dat geboeren,
die tid moecht niet werden to lang!

9 Beschirmer aller der werlte
is komen in dat Gelreland,
die kirchen hait hi geplundert,
die kraeme hait hi geschant,
die priester hait hi gevangen,
die kinder und vrouwen sonder getal.
Unser heregod moet dat wrechen,
der alle quaid wrechen sal!

10 Hi is vortan getogen
to Stralen all in dat land,
dat cloester to destrueren,
unse lieve vrouwe is dae geschant;
der tumeler is dae geschoten,
Stralen is sere ververt;
si hant it opgegeven,
ir hert warb sere beschwert.

11 Mit ses landshern wairn si belegen,
die drie sint vurgenant:
Sassen, Beiern und Brandenburch
die greven sint wael bekant;
rittere, banerhere und Colne
die deden ouch ir best:
si hant niet mere genomen,
dan Stralen dat krajennest!

12 Si meinten Venlo to winnen
mit dreuwen und ouch mit brieven,
si wolden si to gnaden nemen:
die gemeinde woldens niet believen.
Der Turk is dair gewoirpen,
do was dair groit confuis,
drie wimpel sin woirden gehangen
to Venlo vur dat heilge cruis.

13 Die van Ruremonde sint uitgetogen
in irn fellen moed,
ir perde sin to huis gebleven,
si gingen all to voet;
si hant die Echt gewonnen,
si enbehoefden ghein geleid,
die Duitschen sint gevluwen,
die Walen naemen si mit.

14 Die von Venlo habent vernomen,
si waeren van snellem raid,
si sint to Suchtele komen,
dae deden si gheinem genaid
mit vangen, plundern, brennen,
si lieten daer wein noch ber;
si waeren uitgegangen,
to perde quamen si herwer.

15 Der dit gedicht hait gemacht,
sin name is onbekant,

---

komme; aber es scheint, als wenn die Geldrischen im neuen Jahr ihr Haar wiederkriegen sollten. 9,1. Der König. 10,5–6. t u m e l e r scheint der Name eines Geschützes. Slichtenhorst erwähnt, daß die Uebergabe von Strälen aus Furcht vor den großen feindlichen Geschützen erfolgt sei. 11,3–5. Daß ein Brandenburger dort gewesen wäre, finde ich nicht erwähnt, auch nicht der Theilnahme Kölns. Wol zu lesen: „r. und banerh. van Colne", falls es nicht, nach der in Urkunden gewöhnlichen Formel heißen soll: außer den 6 Fürsten thaten auch „banerhern ridder und h o o f d m a n" ihr Bestes. 12,5. Vielleicht Govert Tork, clevischer Hofmarschall in Goch, der u. A. auch in der Gesandschaft an Maximilian, S. 354,14, war. 12,7. Wol die Fahnen von Egmont, Geldern und Zütphen. 13,1 ff. D. h. die G e l d r i s c h e n mit ihrem wilden Muth eroberten Echt von Roermonde aus zurück. 14,3. Süchteln i. heut. preuß. Rgbz. Düsseldorf, gehörte damals zu Jülich.

to Erklenz mach man oem vinden
baven in dat Gelreland.
Frome here plach hi to prisen,
in duchde is alle sin raid;
mer kraem und kirchen to schenden,
dat is ghein hernstaet!

15,6. darin sah er seine ganze Aufgabe.

Aus einer handschr. geldrischen Chronik in Erkelenz mitgetheilt im Aachener rhein. Provinzialbl. 1834 I. 138 (a) und in den Jahrbüchern des Ver. von Alterthumsfr. in Rheinland XXI. S. 112 (b).

3, l. mein. 5, 7. euwer a. iuwer b. 8, 8. werden fehlt. 9, 1–2. B. a. d. werlt i. f. all ju d. G. 11, l. wair (d. Singular müßte was heißen). 14, 1. hadden. 15, 6. in duchden is.

Nr. 195.

Von den heidingsfelder Schweizern.

Heidingsfeld, am linken Mainufer oberhalb Würzburgs gelegen, hat bis ins 16. Jahrhundert das unglückliche Loos gehabt, ganz unaufhörlich von einer Hand in die andere zu kommen. Ursprünglich fuldaisches Lehen und im Besitz der Grafen von Rothenburg, kam es in deren Erbschaft an die Hohenstaufen und ward auf diesem Wege ein freies Reichsdorf, hatte aber als solches das Schicksal, wieder und wieder verpfändet und eingelöst und wieder verpfändet zu werden. Karl IV. erhob es zur Stadt und gestattete seinem Sohn Wenzel 1366, es sammt dem Reichsdorf Mainbernheim als Reichslehen für die böhmische Krone zu erwerben. 1382 wurden beide Orte von K. Wenzel wieder an Würzburg verpfändet, dann an Burggraf Johann von Nürnberg, dann an die Herren von Thüngen, und 1417 von Neuem an Würzburg. Dabei blieb es, bis 1431 Nürnberg die Pfandschaft für sich einlöste. Ein Theil der Heidingsfelder war mit der nürnbergischen Herrschaft sehr unzufrieden; sie wurden 1456 erst durch einen Schiedsspruch Podiebrads zu neuer Huldigung gezwungen und 1457 wegen erneuter Widersetzlichkeit durch Hinrichtung von 12 Bürgern gezüchtigt, vergl. Nr. 190,134 A. Nürnberg war aber später gerne bereit, diesen ihm wenig nützlichen Pfandbesitz wieder aufzugeben, als K. Ladislaus II. von Böhmen ihn auf Burian von Gutenstein, Kammermeister der Krone Böhmen, und seine Söhne zu übertragen wünschte. Dies geschah 1473, doch erfolgte die vollständige Einlösung Heidingsfelds und Mainbernheims erst 1488. Die Gutensteins hatten das Geld dazu von den Markgrafen Friedrich und Sigmund von Ansbach und Baireuth entliehen; diesen nemlich war darum zu thun, ihre Hand wenigstens soweit darauf zu halten, daß die Orte nicht wieder an Würz-

burg kämen, welches seinestheils eben so eifrig drauf bedacht war, sie wieder an sich zu bringen. Markgraf Friedrich erscheint bald darauf im Besitz der ihm von Heidingsfeld selbst reversirten Befugniß des Schirmrechtes. Daß die armen Orte unter so schwankenden und wechselnden Verhältnissen nicht gedeihen konnten und daß ihre Verwaltung in steigende Verwirrung gerieth, ist leicht begreiflich.

1494 hatten die Gutensteins eine Gewaltthat gegen die Diener eines fränkischen Herren ausgeübt. Darauf sagten ihnen mehre Verwandte desselben ab, bemächtigten sich Mainbernheims, und behaupteten sich darin trotz der Beschwerden des Königs von Böhmen. Wol in dieser Angelegenheit hatte sich Christoph von Gutenstein, seit 1498 alleiniger Inhaber der Pfandschaften, zu König Maximilian begeben und kehrte von dort mit einem Geleitsbrief des Königs zurück. Da ward er in Heidingsfeld durch einen markgräflichen Hauptmann mit Unterstützung des Stadtregimentes gefangen genommen und nach Ansbach geführt. Markgräflicherseits ward gesagt, er habe sich dem königl. Geleitsbrief zuwider betragen. Der wahre Grund dürfte dagegen in der Kunde oder Vermuthung zu suchen sein, daß der Gutensteiner die Absicht hege, die Schirmherrschaft über die Orte oder gar die ganze Pfandschaft an Würzburg zu bringen.

Anders freilich faßt der Dichter des folgenden Spruchs die Sache. Wenn er sich V. 262 Pochsfleisch nennt, so ist das wol nur ein scherzendes Pseudonym. Ohne Zweifel aber ist es derselbe, welcher auch in Nr. 190 als ein leidenschaftlicher Anhänger der fürstlichen Politik gegen die Städte auftritt. Auch hier ist er durchaus markgräflich gesinnt und will den Markgrafen damit, daß der Gutensteiner bei ihm verleumdet worden sei, völlig entschuldigt wissen. Auch hier sucht er durch mitleidige Rede „die arme Gemeinde“ d. h. das untere Volk in der Stadt gegen das Regiment aufzuhetzen und diesem bürdet er unter den heftigsten Schmähungen die ganze Schuld auf. Er bringt die That mit einigen anderen unruhigen Auftritten im Frankenland gegen ritterliche Ortsherrschaften in Verbindung; die wahre Meinung der Heidingsfelder sei gewesen, sich nach Schweizerart aller Herrschaft zu entledigen. Diese Wendung zeigt, daß man auch damals hoffen durfte, durch ein landläufiges Stichwort, mochte es gut oder schlecht passen, Eindruck zu machen. Denn es paßte in der That schlecht: wenn wirklich Tendenzen der Art in der Stadt vorhanden waren, so giengen sie doch nur dahin, wieder, wie Rechtens war, unmittelbar ans Reich zu kommen, um nicht ferner von Pfandbesitzern wie ein bloßer Vermögensgegenstand ausgenutzt und gedrückt zu werden, während die gleichzeitige Bewegung in der Schweiz das Ziel hatte, auch das Reich bei Seite zu schieben.

Vom Markgrafen ward der Gutensteiner bald auf Urfehde entlassen, stellte dann aber wirklich am 9. December 1499 Heidingsfeld unter das Schirmrecht des Bischofs von Würzburg, dem er auch 1507 den Pfandbesitz selbst verkaufte, worauf es dann endlich seit 1521 sammt Mainbernheim, welches inzwischen die Markgrafen erworben hatten, dem Stifte dauernd verblieben ist. (Vgl. Archiv des hist. Ver. für den Untermainkreis Bd. II. Heft 2, 1 ff. Bd. III. Heft 3, 61 ff.)

Wölt ir hören neue mere
von den heidinsfelder Schweizeren,
wie es itzund ist ergangen

hern Cristoffel von Guttenstein?
den haben sein eigen leut gefangen.

An dem pfinstag es geschach,
daß man in zu Heidinsfeld einreiten sach.
Die tor wurden bald verschloßen,
man wolt in nit wider herauß laßen,
das hat in ubel verdroßen.
Der tumprobst kam in guten siten
gen Heidinsfeld fur das tor geriten,
begert zu dem hern von Guttenstein,
man wolt in aber nit laßen hinein,
die tor waren zugeschloßen;
das hat in auch verdroßen.
Der frum here von Guttenstein
meint er wer bei inen dahein
und reit zu in in getrauen:
das hat in ser gerauen!
Er wolt in bringen newe mere,
. . . .
bei dem romischen konig so lange;
so haben sie in gefangen.
Vor disem es geschach,
daß man Bernheim außplundern sach
den von Guttenstein zu schaden;
die mühe het er uber sich geladen,
meint das wider einzupringen
und sein veinden widerkörung pringen,
das wolt er seinen leuten sagen;
so ist es im umgeschlagen!
Den von Heidinsfeld tut des grau,
daß ir große bosheit und untrau,
die sie uber in treiben,
wolt nit lenger verschwigen pleiben.
Der rat nimpt großes gut ein
und sitzen uber tag zum wein,
das muß bezalen die arm gemein;
die haben sie jemerlich betrogen,
irn eigen herren gegen in verlogen.
Der schultheiß ist ein biderman:
wer in des zeihet, der leugt in an!
Er hat ein roten dicken bart
und ist ein Judas von rechter art.
Er hat sein eigen herren auch verraten;
ich hoff es sol im kumen ze staten
nit anders, dann zu ungemach,
als Claus Hirn zu Koburg geschach,
der Bachenstein sein eigen herren verriet,
darumb in der henker zu vier stucken schriet.
Das wer auch sein rechter verdienter lon
und seiner gesellen, die schuld haben dran.
Steinitz ist ein weiser man,
der nam sich einer krankheit an;
er mocht aber nit do bei pleiben,
er must uber all die andern untreu treiben.
Es ist mir von herzen leid,
daß solchs von Franken sol werden geseit,
dann vor in disem land
ist nimmer kein solche schand
worden von keiner stat gehört,

---

5. Also am 19. Mai. Maximilian, von dessen Hoflager der Gutensteiner kam, hatte sich Ende Aprils von den Niederlanden nach Freiburg im Breisgau begeben. Jener hatte den König vielleicht auf der Reise verlassen. 10. Wol der würzburger Domprobst Philipp Voit von Salzburg. Das würzburger Stift hatte übrigens seit 1339 einen eigenen Lehensbesitz von 72 Huben und darum auch ein eigenes Keller- und Schultheißenamt in Heidingsfeld, was die Verhältnisse noch verwickelter machte. 20. Nachricht, was er am königlichen Hof ausgerichtet habe in Betreff Mainbernheims; S. 358,9. 32. graut davor. 48 ff. weiß ich nicht zu erläutern. 53. s. 216.

der teufel hat sie erdört!
Sie heten wol an die von Bruck gedacht,
was aufrur sie heten gemacht,
do sie den konig heten gefangen,
und wie es in ist ergangen,
daß manig man sein leip verlorn hat.
Das kompt auß torechtem rat,
der Troja auch zerstört hat.
Der Schweizer art wil sich regen
und die böswicht erwegen,
gegen iren hern entpören;
ist schand von Franken zu hören,
die man vor hat geert!
Helft ir hern, daß es werd gewert
und nehet es zu rechter zeit,
e daß das loch werd zu weit,
denn es sich klein hat gespunnen an!
Als ich das vernumen han,
so haben es die von Limpach gefangen an
an Steffan Zobel, irm frumen edelman:
dem habn sie sein eigen haus verprant
und in vertriben auß dem land;
durch meines hern von Meinz gewalt
haben sie ime gewert den limpacher gewalt.
So habens die von Fuchsstat getan
an irem frumen edelman:
Wolf Wolfskele, irem hern,
sten sie nach gut und ern;
das hat ire bosheit gemacht,
sie haben in in all sein unglück pracht,
furwar so sagt man!
Sie haben ein prunn, do trinken sie es an,
des holt Gerolzhausen ein flaschen vol,
aber es gieng in nit gleich wol.
Der prunn fleust gen Heidinsfeld,
sie dorfen darumb geben kein geld,
dann sie trinken sein umb sunst genug,
. . . .
dann der prunn hat die art,
wer in trinkt jar und tag,
wurt treulos an seinem eigen hern,
das kan im niemant erwern.
Also ist dem von Guttenstein geschehen;
das hat manig man gesehen,
daß er auß seiner stat gefurt ward
an einem strick gepunden hart,
gen Uffenhein was ime gach.
Wolf Wolfskel eilet hinden nach,
er tet als ein biderman,
daß er solchs wol bedenken kan,
daß es sich nit gepurt,
daß man ein geporen herren also furt,
als het er gemördt,
da man nie von hat gehört,
daß er wider ere hat getan,
anders dann ein biderman!
Man kan dem marggraven kein schuld daran geben,
das die von Heidinsfeld habn zugeben:
ir statschreiber hat den marggraven betrogen

63. Vgl. Nr. 167, Einl. 80. Limpach, Dorf unterhalb Eltmann am linken Mainufer. 86. Es gibt im Würzburgischen 3 Dörfer des Namens, eines 2 Stunden von Heidingsfeld, eines bei Königsberg und eines bei Hammelburg. 94. Geroldshausen, 3 Stunden von Würzburg, bei Bundschuh als ein Wolfskehlsches Dorf aufgeführt. 108. des Wegs nach Ansbach (Onolzbach), von welchem Uffenheim noch 5 Meilen entfernt ist.

und den von Guttenstein gegen ime verlogen.
Der frum furst begert nit sein leip oder gut,
anders dann sein land zu behut,
sein furstentum zu meren
und zu trachten nach großen eren.
Er wurf ein wurst an einen bachen,
mochten die von Heidinsfeld lachen,
daß sie an irm hern sein treulos worden
und traten in der böswicht Schweizer orden!
Die haben irer hern drei erschlagen,
das möcht noch ir kindskind klagen!
Het in der marggraf nit hinweg gefurt,
man het ire bosheit baß gespurt:
es wer im gangen an sein kragen,
die böswicht heten in selbs erschlagen,
er must von inen sein gestorben.
Des möcht noch mancher sein verdorben,
der darumb schuld nie gewann!
Sie versperten funf tag alle tor,
biß sie iren anschlag habn gemacht
und die leut brachten bei nacht,
die in hinweg solten furen,
darin man ire bosheit mag spuren.
Sie haben iren eigen hern ubergeben,
sie heten in lieber pracht umb sein leben!
er sicht zu Onolzpach im sumerhaus,
. . . .
und die böswicht zu Heidinsfeld sein:
der marggraf und er komen wol uberein,
sie mögen wol schwerlich sorgen,
wie lange man inen werd borgen!
Got wurt der ubeltat an in rechen,
sie sollen keinem biderman kein urteil sprechen;
man sol sie von allen eren setzen,
niemand sol sie keines guten ergetzen!
Ich ließ die boswicht erplinden,
ehe ich mit inen wolt eßen oder trinken
oder mit in gemeinschaft han!
Seß ich bei in an einer zech, ich lief darvon
von irem falschen Judasrat.
Ire verreterei und böse tat
die pleibt nit ungerochen,
mancher wurt noch erstochen,
wann sie sitzen bei dem wein
und wöllen einander geleich sein,
des wurt man nit zu laßen gan.
Alsdann in wurt der lon,
ir kindskind wurt des entgelten,
dann man höret gar selten,
daß unrecht pleibt ungerochen.
Got hat selbs gesprochen:
du solt bei got nit meineid schweren,
in der welt ist es verpoten bei eren:
so haben si vil meineid geschworn
und damit ire nachpaurn umb ire mark betrogen,
dann sie heten erden in ire schue getan

126ff. Ich verstehe: der Stadtschreiber (V. 120) hätte wahrlich mit der Wurst (der scheinbaren Treue gegen den Markgrafen) einen Schinken erworfen, falls den Heidingsfeldern glückte, wonach sie mit dem Verrath an ihrem Herren trachteten, nemlich jedes Herren los zu werden. 141. Die Markgräflichen aus Uffenheim; vgl. V. 221. 147—48. „Das mag wol ein Gegenstand der Sorge für seine Feinde und die Heidingsfelder sein, denn ꝛc.“

und schwuren, daß sie auf iren erden stan.
Darnach in kurz ungluck uber sie gieng,
daß man zwelf auß der gemein fieng,
hieb in zu Nurnberg die köpf ab,
als ich gehört und gesehen hab.
Wiewol man in unrecht hat getan,
es wer gewest eins rats rechter lon,
der es wol verdient hat. Als ich zu got getraue,
ich wil zu Heidinsfeld kein haus bauen.
Die heuser weren wol, als lang es sten sol
. . . .
dann dem ubel, das sie vor haben geton
an irm frumen gemeinen man,
die sie auch uberantwurt han,
wie sie itzund irem hern habn getan.
Ich hoff in werd der rechte lon,
als sie das verdienet han:
neben fur die vier tor gehangen,
als dergleichen vor mer ist ergangen.
Mich erbarmt in dem herzen mein
die kinder, frauen und arme gemein,
die do mußen große steur geben,
domit die böswicht in freuden leben
und in irn plutigen schweiß verzern
und nit trachten nach ern,
sonder der stat laster auf laden
und machen teglichen schaden,
leipding und ewig geld.
Fleck und Paul Kerfeld
haben auch schuld daran,
als die andern all auch haben getan;
Eltlein und Walffart
gehoren auch an die fart;
Lenzlein ward vom galgen kauft,
er darf gluck, daß er im noch entlauf!
Der Stock und Lorenz Strel
sein auch der boswicht gesell.
Der andern wil ich itzund geschweigen,
dann sie machen all ein geigen.
Steimitz windt sich darumb ser,
in reuet sein son und er,
daß sie die schlußel an dreien enden holten
und die irm hern nit geben wolten,
biß die stat ward ubergeben
und es den von Uffenheim ward eben,
daß sie auf den vierten pfinstag kamen
und den heren auß der stat namen
in des edlen hern marggraven hand.
Die von Heidinsfeld behalten die schand
und den großen schaden,
domit sie werden uberladen,
als ein staub mit buchopfeln.
Ich gedenk an den Konz Schotten,
wie er vor verreterei wöll außkomen,

---

182. Der Dichter erinnert sich wol daran, daß er früher diese That den Nürnbergern als ein Verbrechen anrechnete, vergl. Nr. 190, 134 ff. 186 f. Die Stadt wird vernichtet werden zur Strafe für diese Bosheit und die, welche sie schon früher an ihrer armen Gemeinde verübt hat. 210. (oder Lenglein). 217. „ihn reut sein Sohn und seine Ehre"? 221. d. h. den Markgräflichen. 229 — 231. Vgl. Nr. 193. Etwa: „wie

die weil die das luder haben genomen!
Dann gut und nutz get fur ere;
damit wurt der böswicht mere,
dann der teufel kan in nit erweren!
All welt schreit uber Heidinsfeld mord,
des gleichen ich nie mer han gehort,
denn man singt und sagt uber laut,
daß Judas in des verreters haut
sich zu den von Heidinsfeld hab gesellt
und sie sich zu gespann erwelt.
Man sol ir nit werfen in den Rein,
sie machen die fisch unrein!
Man sol sie in viertel weis henken fur die tor,
daß ein ander auch scheuen hab dar vor!
Pfei daß euch der teufel schend!
Mir grauet wann man sie vor mir nennt,
daß sie ein solch groß ubel haben getan.
Der in bald geb den rechten lon,
als andern verretern ist geschehen,
do wolt ich geren zusehen!
Domit wil ich es beschließen;
habt all kein vertrießen,
dann bosheit stet nit wol,
die frumbkeit man loben sol.
Das gib ich euch zu rechter lere,
daß ir gedenket an got und ere,
dann der sele wurt an reue nit rat,
der sein eigen hern verraten hat,
als Judas der junger tat,
der ward verloren an der stat.
Hiemit hat der spruch ein end,
Pochsfleisch ist der tichter genent.

---

soll K. Schott noch dem Verrath entgehen, wenn die eigenen Bürger auf den Köder der Treulosigkeit anbeißen."

Handschrift des 16. Jahrhunderts, Hamburger Stadtbibliothek Hist. germ. sing. reg. et urb. 52 fol. Bl. 255.

4. avgen. Die Handschr. schwankt zwischen ai und ei für den Diphthong. 32. der st. des. 34. den st. die. 40. verborgen (vgl. 121.) 46. kumen fehlt. 56. aber st. uber. 76. vnd nith zw rechter zestreyt. 125. betrachten. 138. der fehlt. 159. liess. 173. es fehlt. 217. vnd ehre. 240. sie sich fehlt.

Nr. 196—211.

Vom Schwabenkrieg.

Nicht alle Früchte der großen Tage von Granson, Murten und Nancy waren gut und gesund für die Sieger. Unter den von aller Welt gepriesenen und gefürchteten Eidgenossen wuchsen bald Uebermuth und Trotz zu einer bedenklichen Höhe. Von

allen Staaten als Krieger begehrt und hoch bezahlt, wurden sie von einer wahrhaft fieberhaften Unruhe und Kriegssucht befallen, welche bald die häuslichen wie bürgerlichen Verhältnisse arg schädigte. Die große Beute der Burgunderkriege, der reiche Sold, die französischen Pensionen an Staaten und Staatsmänner, kurz der Kriegsverdienst aller Art brachte grade genug Geld ins Land, um die alte Einfachheit des Lebens in Geringschätzung zu bringen und zu verdrängen. Es ward eine gefährliche Gier nach Erwerb und Genuß geweckt und mit den alten Sitten ward auch die Sittlichkeit auf gefährliche Weise untergraben. Das Reislaufen (von Reise: Kriegszug) d. h. der Kriegdienst im fremden Sold nahm einen solchen Umfang, daß thatsächlich einmal im Augenblick drohender Gefahr dem Lande die Menschen für ein genügend starkes Heer zu seiner eigenen Vertheidigung fehlten. „Unser Stadt und Land, schreibt Solothurn 1498, ist ganz eröst (ausgeschöpft) und leer, daß wir kum so viel Mannsnamen darin habent, daß man einen Toten zu Kilchen müge tragen und lûten!“ Kein Vater war seines Sohnes im Hause, kein Gewerbtreibender seiner Arbeiter mehr sicher; Müssiggang und Verbrechen nahmen überhand, weil jeder, der die öffentliche Strafgewalt zu fürchten hatte, leicht jenseits der Grenze einen Werbeplatz fand, wo man ihn ohne viel Fragen nach seiner Moral gerne annahm, wenn er seine Haut für irgend einen fremden Herren zu Markte tragen wollte. Wie sehr dieser Zustand aller Sittlichkeit Hohn sprach, dafür bietet z. B. die Schlacht bei Salins, S. 183, ein widerwärtiges Beispiel: auf beiden Seiten bildeten dort Schweizer den Kern der Streitenden, und den Krieg zwischen Deutschen und Franzosen entschieden Schweizer, die das Blut von Schweizern mit roher Tapferkeit vergossen! So blieb es die Uebung in all den französisch-italienischen Kriegen dieser Zeit. Natürlich ward zugleich das Land durch diejenigen, welche unter feindlichen Fahnen gekämpft hatten und zu kämpfen wünschten, mit Parteihader erfüllt. Vergebens mahnten und beschworen die Einsichtigen im Lande, vergebens suchten die Obrigkeiten durch Mandate und Polizeigewalt dem Unwesen zu steuern. Selbst wenn z. B. in den italienischen Kriegszügen dieser Jahre viele Hunderte jämmerlich durch Schwert, Mord, Elend und scheußliche Krankheiten hingerafft wurden, so kühlte das die unsinnige Leidenschaft der Reisläufer nicht ab. Alles andere wog die Gier nach Gewinn und der tolle Muth, sein Alles auf Nichts zu stellen, auf.

Diesen schweizerischen Söldnern gegenüber und von Anfang her recht eigentlich im Gegensatz zu ihnen kam nun aber um diese selbe Zeit d. h. in den Kriegen der achtziger Jahre in Maximilians Söldnerdienste das Landsknechtwesen auf. Man wird, was der Zeitgenosse Lenz in seinem Gedicht über den Schwabenkrieg V. 1575 ff. darüber sagt, für richtig halten dürfen: in Maximilians niederländischen Kriegen sei es aufgekommen, alle Söldner außer den eidgenössischen, welche jene Schaaren nicht unter sich hätten dulden wollen, freie Landsknechte zu nennen. Sie hätten sich für besser gehalten, als die Schweizer und diese darum überall mit Haß und Spott verfolgt. So wuchs also das Landsknechtwesen gewiß nicht ohne das geschickte Zuthun des Königs selbst hervor aus dem eifersüchtigen Haß der vorderösterreichischen Lande in Elsaß, Schwaben und Tyrol, deren Söhne sich nicht minder tapfere Haudegen däuchten als ihre mit Gold aufgewogenen übermüthigen Nachbaren in den Bergen. Und auch jene waren von Anfang an stolz darauf, sich freie Landsknechte d. h. Soldaten aus den (österreichischen) Landen zu nennen. Wie hätten wol solche Nebenbuhler geruht, ehe sie mit ihrem tapferen Raufgelüste derbe aufeinanderplatzten!

Aber auch noch weitere Gegensätze von ernster Art kamen hinzu; zunächst ein scheinbar landschaftlicher zwischen Schwaben und Schweiz. Die Eidgenossen waren gleich anfangs aufgefordert worden, dem schwäbischen Bunde beizutreten. Man hätte sie damit wieder an eine der Ordnungen des Reiches geknüpft, denn erstrebt wenigstens ward vom Kaiser bei der Stiftung des Bundes eine solche, wie S. 264 ff. erörtert worden ist. Aber eben dieselbe Rücksicht hielt die Eidgenossen nicht nur vom Beitritt zurück, sondern ließ sie den schwäbischen Bund überhaupt mit argwöhnischen Augen betrachten. Sie wollten eben in keinen dem Reich wenn auch in noch so loser Unterordnung dienenden Verband eingefügt werden, sondern ihre eigenen Herren bleiben. Daß man ihnen dann die ausdrückliche Versicherung gab, der Bund sei nicht gegen sie geschlossen, war freilich das schlechteste Mittel, um ihren Verdacht zu beschwichtigen. Man könnte sich wundern, daß in dem Bunde, der doch vor allem ein Städtebund war, nicht die alten politischen Sympathieen zwischen den Städtern und den Eidgenossen, welche sich in dem gleichen Gegensatz zu den Herren begegneten, als entscheidende Stimmung durchschlug. Aber neben den Städten, war ja unter seinen Mitgliedern auch eine Reihe von bedeutenden Fürsten — auch der alte Hauptgegner des Bundes, Herzog Albrecht von Baiern ward jetzt zum Mitgliede aufgenommen, — gehörte ja auch die ganze schwäbische Ritterschaft zu ihm; also alle diejenigen, die in altererbtem Haß gegen die „Bauern und Kuhbuben" großgeworden waren; viele, in denen noch die Erinnerungen des thurgauer und sundgauer Krieges lebten. Ja es war, als wenn der Haß von anderthalb Jahrhunderten sich plötzlich entladen wollte. Denn man gedachte wieder aller Unbilden und Beraubungen, welche die Ritter und die österreichischen Lande seit dem unglücklichen Tage von Sempach erlitten hatten und es ist für die Aufregung der Gemüther bezeichnend, daß dem Könige in diesen Tagen in erschütterndem Traume die blutende Gestalt des bei Sempach erschlagenen Herzogs Leopold erschien. Er zwar sah darin eine schreckende Abmahnung vom Kriege mit den Eidgenossen, denn wir deuten unsere Träume nach unsern Meinungen und der König, mit seinen französisch italienischen Plänen beschäftigt, hätte um Alles gerne die Schweizer mit Gutem auf die Seite des Reiches gezogen, und er hat in der That mehr dafür gethan, als seinen schwäbischen Bundesgenossen recht war und als der Reichstag billigen wollte. Andre aber sahen vielmehr in jenen traurigen Erinnerungen eine Schuld, die endlich spät noch gesühnt sein wollte. Nicht ohne Widerwillen list man die Acten des schwäbischen Bundes während der neunziger Jahre, wo es sich um die Erstreckung des Bundes, um die Aendrung seiner Grundgesetze, um die großen Ordnungen des wormser Reichstages von 1495 und um die den Reichsgliedern hierbei aufzuerlegenden Opfer an Geld und Mannschaft handelt. Da ist nichts zu finden als kleinlichster Eigennutz, als peinlichste Sorge, man möchte sich zu Mehrerem verbinden als der Nachbar, nichts als Hintersichbringen und die Kunst möglichst viel Worte zu machen, um möglichst wenig zu thun. Sobald aber seit 1495 der Ton des Krieges gegen die Eidgenossen anklingt, da wird plötzlich Alles kurz, einfach und practisch. Man macht eine Ordnung, um für den Fall des Kriegs auf der ganzen Linie vom Sundgau bis zu den tyroler Bergen gerüstet zu sein und was mehr ist, man kommt auch der Ordnung wirklich nach. Anfangs zwar verpflichtet man noch die Mitglieder zum Geheimniß, damit nicht durch das Kundwerden der kriegerischen Maaßregeln die Gährung gesteigert und der Ausbruch beschleunigt werde. Auch die Schweizer schicken friedliche Botschaften an den königlichen Hof, aber sie rüsten aus allen Kräften und Frankreich hat leichtes Spiel, das ersehnte

Bündniß zu Stande zu bringen. Auf beiden Seiten weiß man, daß es trotz Allem zum Krieg kommen werde; man weiß es, weil man es will!

Im Hintergrunde aber steht der schwerste Gegensatz: zwischen dem Reiche und einem seiner Glieder, welches das letzte schwache Band zu zerreißen im Begriff steht. Mit Beziehung auf die wichtigen Reformpläne, deren großer Vertreter Erzbischof Berthold von Mainz, der Henneberger, war und welche endlich auf dem wormser Reichstag von 1495 Gestalt gewannen, ist treffend gesagt worden, daß der Versuch einer neuen Organisation zunächst alle im alten Organismus vorhandenen Gegensätze in Gährung zu bringen pflege. So auch mit der Schweiz. Allerdings war es eine bedenkliche Sache, daß man sich plötzlich ihrer Verpflichtung, sich den Ordnungen und Lasten des Reiches zu unterwerfen, erinnerte, ohne ihr zugleich innerhalb der neu zu schaffenden Verfassungsverhältnisse eine ihrer politischen Bedeutung entsprechende Geltung und Thätigkeit zuzuweisen. Aber auch die Eidgenossen ihrerseits, die schon die ihnen angetragene Einordnung in den schwäbischen Bund von der Hand gewiesen hatten, waren gar nicht gemeint, irgend eine Stelle innerhalb des ihnen bereits völlig entfremdeten Reiches einzunehmen. Gleich die Haltung ihrer Boten auf dem wormser Reichstag legte weniger eine sich einlassende Theilnahme an den Reichsgeschäften als einen Rest äußerer Höflichkeit gegen den König an den Tag. Der Versuch, sie zu der neu angeordneten Kriegssteuer heranzuziehen, rief nur die Erklärung hervor, daß sie zu nichts schuldig seien, und die erste Gelegenheit, wo eines ihrer Mitglieder, nemlich St. Gallen, sich einem Spruch des neuen Reichskammergerichtes bei Androhung der Acht unterwerfen sollte, ward mit offener Kriegsdrohung der gesammten Eidgenossenschaft beantwortet. Da schob der König eigenmächtig und zum lebhaften Unwillen des wormser Reichstages von 1497 die Vollstreckung der Acht so langmüthig hinaus, bis mit Handeln und Mäkeln ein Mittel gefunden war, um den kammergerichtlichen Spruch überflüssig zu machen und somit der Principienfrage für diesmal aus dem Wege zu gehen. Fast er allein, der unermüdliche Kriegsheld, that eben so unermüdlich Alles, um an diesem gefährlichen Punkte die aufzüngelnden Flammen des Krieges im Keime zu ersticken.

Politische Stichwörter entsprechen bei Weitem nicht immer dem wahren Gehalt der Dinge, aber sie zeigen, wie die Leidenschaft der Parteien ihre Ziele faßt, und sie besitzen eine verhängnißvolle Macht, oft aller Wahrheit und aller ruhigen Einsicht zum Hohn die Meinung der Masse auf abschüssige Bahnen fortzureißen. So war es auch hier. „Sie wollen Schweizer werden“, war rechts vom Rhein bereits ein altes Schmähwort wider jeden, der im Verdacht stand, sich seiner rechtmäßigen Herrschaft entziehen zu wollen. Seit dem wormser Reichstag von 1495 lief ein anderes Wort von Mund zu Munde: man wolle den Schweizern wieder einen Herren geben. Wol war ein guter und gerechter Sinn darin; wenn z. B. selbst der edle mainzer Erzbischof es aussprach und hinzufügte: er hoffe mit der Feder zu bewirken, was so manchem Schwerte mislungen sei, so meinte er damit eben nur seine neuen Reichsordnungen, in denen auch die Schweiz ihren rechten Platz finden und, wie er hoffte, endlich mit Freuden einnehmen solle. Aber so verstanden ihn drüben die Eidgenossen nicht, und auch die schwäbischen Ritter dachten sich freilich etwas anderes bei dem Herren, der den Bauern, der den einst österreichischen Landen wiedergegeben werden sollte. Mit Trotz von der einen Seite erscholl die Drohung, mit Hohn ward sie von der andern zurückgewiesen. Bald waren Schwaben und Elsaß voll spottenden Liedergesanges und grober Schimpfworte. „Hant sich erhaben

(sagt Anshelm) ohn Zweifel vom Hasser alles Friedens, dem Tüfel selbs erdachte schändliche unmenschliche Schmähwort Lieder und Mucken." Es könne kein guter Schwizer sein, hieß es, er sie dann ein Nacht bi einer Kuh gelegen. Von den Liedern, fügt Lenz im Schwabenkrieg hinzu, die sie in Schwaben und Elsaß weit und breit den Eidgenossen zu Leide sangen, hat sich dann endlich viel Jammer, Krieg, Brand und Totschlag erhoben.

Der Mittheilung eines solchen schon 1495 gesungenen Landsknechtliedes und der eidgenössischen Antwort drauf müssen noch ein paar Worte über die allgemeine politische Lage voraufgeschickt werden. 1494 hatte Karl VIII. jenen über alle Erwartung leichten Kriegszug durch Italien gemacht, auf dem er Neapel eroberte. Die Krone seines Kriegsvolks, wie Maximilian den Reichsständen 1496 nach Lindau schreibt, waren dabei schweizer Söldner gewesen. Maximilian sah nicht nur die so werth gehaltene deutsche Herrschaft in Oberitalien verloren, er sah schon die römische Kaiserkone auf dem Haupt des Franzosen. Es gelang ihm, ein großes Gegenbündniß zu Wege zu bringen: mit Papst Alexander VI., dem vertriebenen König Ferdinand von Neapel, den Königen von Arragonien und England, dem neuen Herzog Ludovico Sforza von Mailand, mit Venedig und anderen. Dazu die Hülfe des Reiches zu gewinnen, war das große Bedürfniß, für das er 1495 zu Worms seine Einwilligung in die ihm sonst widerstrebenden Reichsreformen als Preis zahlte. Zugleich ward lebhaft um Erstreckung des 1496 ablaufenden schwäbischen Bundes gehandelt, der ihm die Hülfe dieser Lande an Geld und Mannschaft sichern und den Frieden im Süden Deutschlands gewähren sollte. Konnte man leider jetzt noch weniger als früher die Eidgenossen in den schwäbischen Bund bringen, so wurde doch den außerschweizerischen Bundesgenossen derselben, den elsässischen Städten, Basel, Schaffhausen, Rotweil u. A. strenge geboten, dem eidgenössischen Bündniß zu entsagen. Sie gehorchten bis auf Schaffhausen. Rotweil kam aber dann doch noch wegen eines privaten Handels in die Acht, und es drohte während längerer Zeit ein Krieg zwischen der Stadt und dem schwäbischen Bunde auszubrechen (vgl. Klüpfel, Urk. zur Gesch. des schwäbischen Bundes S. 221), in welchem Falle ohne Frage die Eidgenossenschaft nicht gesäumt haben würde, zu Gunsten Rotweils einzuschreiten.

Dann aber nahm Karls VIII. italienischer Feldzug dennoch schließlich ein klägliches Ende. Statt den in Worms 1495 ganz unvermeidlich erschienenen französischen Krieg wirklich zu beginnen, glaubte Maximilian 1496 sein nächstes Ziel, die Kaiserkrone, um einen viel leichteren Preis zu erreichen. So ließ die allgemeine Spannung für den Augenblick noch einmal wieder nach.

Nr. 196.

1 Hören, ir lieben gesellen,
und losend nüwe mer,
ich will üch etwas erschellen,
das kompt frömd hieher,
als mir ist worden kund,
wie daß küng Maximilian
hab gemacht ein nüwen pund.

2 Sin lob tůt man brisen,
es ist ein fürstlicher her,
des heiligen richs ein wiser,
so iez ist keiner mer,
sit daß gestorben ist keiser Friderich,
got helf der sele sin,
Maria und ir kind well im gnedig sin!

2,3. wiser: Lenker, Führer.

3 Der küng ist lang gelegen
zů Wurms wol an dem Rin,
groß wisheit hat man pflegen,
all fürsten sind komen dahin
zů der künglichen majestat;
da sind die fürsten geseßen
bim küng wol in dem rat.

4 Den Swizern hat er geschriben,
si söllen zů im gan
und söllen nit uß bliben,
sölln sich ouch verbinden lan
(wol zů der römschen kron)
das hand si im verseit;
ich gib in des min trůwe,
es můß in werden leid!

5 Si triben großen übermůt,
meinen niemant si ir gelich,
ir hoffart tůt niemer gůt,
si verachtent das heilig rich
darzů die römschen kron;
ich hoff die zit werd komen,
daß inen werd der lon!

6 Der küng hat sich versachet
mitsampt dem heiligen rich;
ein pund hat er gemachet,
das schaft der küng von Frankrich,
ouch die puren im swizer land:
wenn si des (bunds) innen werden,
es můß in werden and!

7 Soll ich die bundgenoßen nennen,
die (zům küng) gehören in den rat,
ob irs doch mochten erkennen?
der erst ist der heilig babst;
das hand die Römer begert,
daß sich zůsamen hat gefaßt
das geistlich und weltlich swert.

8 Eins hab ich vernomen,
nun merkent mich (gar eben) zů hand:
im pund so ist ouch komen
der küng von Engelland
so gar mit großem schall;
zů im hat er genomen
den küng von Portegal.

9 Der küng von Ispanien hat geschriben,
nach gerechtigkeit hab in getürst,
er ist nit uß beliben,
dank hab der edel fürst!
er well im pund ouch stan;
darzů der küng von Naplis
will ouch dar in gan.

10 Nůn hab ich mich vermeßen,
ich mag nit abelan,
herzog von Meiland nit vergeßen,
er will im pund ouch stan,
das selb red ich mit trůwen grund.
Der prinz ist ouch har komen,
der jung herzog von Burgund.

11 Es sind der welschen herren,
der ist ouch so vil,
die in dem pund wend sweren.
Ouch der herzog von Brunschwil,
ja der frölich wolgemůt,
zů Wurms ist er gelegen,
das rich helt er in hůt.

12 Min her margraf von Baden
der will nit abe stan,
im pund will er ouch traben,
das heilig rich nit lan;
war findt man sin gelich?
Ouch der margraf von Branneburg
lat nit das heilig rich.

10,7. Maximilians Sohn, Erzherzog Philipp. 11,4. Braunschweig? Die Herzöge Heinrich VIII. und Erich waren in Worms. 12,1. Christoph v. Baden. 12,6. Kurfürst Johann I. und Markgraf Friedrich von Ansbach waren in Worms.

13 Des gelich herzog Eberhart
von Wirtenberg (ein her) so fin,
der hat sich ouch inn pund gekert,
er merket wol den sinn,
das rich helt er in hůt;
sin lob das tůt man brisen,
dank hab das edel blůt!

14 Der pfalzgraf ist dar komen
gön Wurms wol an dem Rin,
das hat man wol vernomen;
herzog Jörg ist komen dahin,
als ich das selb han vernon:
bim riche wend si bliben —
wider d'Swizer und Frankrich nit tůn!

15 Venediger hand geschriben,
si wellen nit abe stan;
si sind nit uß beliben,
si komen zůr römschen kron;
ir clusen land si offen stan.
Der rei der ist gemachet,
der wirt über die Swizer gan.

16 Swiz, du darfst wol witze
und sich dich eben für!
Ber, din clawen spitze,
der adler flügt für din tür!
Der stier můß lan ein luten hall,
wann der adler flüget
gön Uri in das tal.

17 Eins hör ich noch sagen,
nůn merkent mich zů hand:
ein beren wirt man jagen,
der louft im Swizerland,
kein berg ist zů hoch!
Jch mein den stier von Uri,
der můß ouch under das joch!

18 Rotwil du vil klůge,
dins reiens ist zů vil;
zů dir selbs ouch lůge,
du kompst zů erst ins spil;
bi dir wurt man machen ein hag:
will der ber darvon loufen,
man hout im die klowen ab!

19 Rotwil, dir mag wol grusen,
nůn merk, wie ich es mein!
Jch warnen dich, Schafhusen,
du můst zům ersten am rein;
nůn merk mich sicherlich,
ein rat will ich dir geben,
du neigst dich gen dem rich!

20 Daß die Swizer daheim bliben,
die sach ist gemachet slecht:
ich sorg man werd si vertriben,
im land ist menger landsknecht!
Die Swizer sind uns wol erkant,
war hin wir sind gezogen
in tůtsch und welsche land.

13,1. Der in Worms zum ersten Herzoge von Würtemberg ernannte Eberhart I. d. bärtige. 14,1. Kurfürst Philipp. 14,4. Georg der Reiche von Landshut. 14,7. Die bairischen Herren nahmen bei ihrer Verpflichtung zum Krieg Frankreich und die demselben verbündeten Eidgenossen aus. Kurfürst Philipps bedenkliche Freundschaft mit dem französ. Hofe ist bekannt; er bezog seit 1492 eine französische Pension. Vgl. übrigens auch Lenz im Schwabenkrieg V. 1000—1019 über den Bund, in welchem Kurfürst Philipp und die Herzöge Georg zu Landshut, Albrecht und Wolfgang zu München, Otto zu Neumarkt und René zu Lothringen mit Karl VIII. sammt den Eidgenossen verstrickt gewesen seien und den sie zu Worms vorbehalten hätten. 18,5. einen Hag, um den Bären drin zu fangen. 19,7. Schaffhausen befolgte diesen Rath nicht, sondern blieb auf schweizer Seite und ward hernach 1501 in die Eidgenossenschaft aufgenommen; Nr. 222, Einl. 20,1 ff. Es ist dafür gesorgt, daß die Eidgen. ihr Land nicht verlassen können, um dir zu Hülfe zu kommen.

21 Landsknecht tůt man brisen,
si hands mit dem römschen rich,
für klůgen und für wisen,
von keck ist nit ir gelich.
O küng, halt si in hůt,
du magst iez nüt geschaffen
on die fromen landsknecht gůt!

22 Küng von Frankrich, ich dir jechen,
du solt mich recht verstan:
ich mein man werd dich bsechen,
wann der mei werd inhar gan.
Du hast dich nit recht bekent;
wider das gesazt tůst du leben
und ouch wider das regiment.

23 Darvon will ich laßen
mit disem nüwen gedicht,
nieman sol mich strafen,
ich bin nit wol underricht
und sing uß frien můt,
bitt Maria und ir kinde,
daß si uns halt in hůt!

Lenz, Schwabenkr., her. v. H. v. Dießbach. (Die in des Herausgebers Besitz befindliche einzige bekannte Handschrift ist 1500 von Ludwig Sterner geschrieben) S. 28; darüber: „das lied, So Im 95 Jar gemacht ward von lantzknechtenn."

Die Handschr., von der mir nur der erste die Burgunderkriege d. h. einen Auszug aus Schilling enthaltende Theil abschriftlich vorgelegen hat, schreibt, wenn auch mit nachläßiger Unregelmäßigkeit, ů für den Diphthong was im Druck nicht bemerkt ist. Auch den Umlaut von u und o wird der Schreiber gesprochen haben, wie man aus dem Schwanken sieht.

1, 4. frombd. 2, 3. richs nit wyser. 2, 4. ist yetz. 4, 7. nun st. min. 6, 2. den. 6, 5. ins schwytzer. so öfter; (auch schweren 11, 3. schlecht 20, 2.) 10, 4. well. 12, 5. wan. 13, 3. kert. 19, 2. gemein. 19, 4. am reien gan. 20, 1. Wann zwar du must sorgenn, das d. schwytzer D. b. 20, 6. wan. 21, 3. clug.

Nr. 197.

Ein new lied von den Schwizern und von dem schwebischen bund, hat gemacht bruoder Hans im finsteren tan.

1 Mit lust so wil ich singen
zů dißer sumerzit
von ungehörten dingen,
so in dem lande wit,
ich mein im Schwobenlande,
die man iez triben tůt;
die mer die tůnd mir ande
und krenken mir min můt.

2 Die fürsten und die herren
dorzů der richstet bund
sie tůnt sich zůsamen keren
so gar uf festen grund;
sie hand zůsamen geschworen
so gar mit festem můt,
ein angrif ußer koren,
ist Rotwil die stat so gůt.

3 Sie meinen sie wends bezwingen
und achtens zům Schwobenland
und in iren bund zů bringen
uß der Schwizer hand,
doran so wend si strecken
land, leut, gůt und er;
domit so wend sie wecken
im Schwizerland den ber!

4 Der so lang hat geschlafen
zů Bern im Schwizerland;
sie mein, sie wend in strafen
und im anlegen ein band,
wann er den hag wil beschowen,
der im gemachet ist,
sin clawen wend sie im ab houwen
vor Rotwil in der frist.

5 Do mit im werd genomen
sin gewalt und herlichkeit.
Das betrachten von Bern ir frumen
und londs euch werden leid!
Sie mein sie wend uch verdriben,
uger berlin des gelich;
sie lond uch noten bliben,
ir sind doch des heiligen richs!

6 Darzů den stier von Ure
mit sinem gehürn so hoch,
es můß in werden sure,
ir mießen ouch in das joch!
dem rich můß er sich neigen,
zům rich Luzern des glich,
Underwalden mit Schwize wend sie neigen
mit gewalt under das rich.

7 Zů Wurms do ist beschloßen
der bund und anschlag clůg:
zů Glaris unverdroßen
ir mießen ouch in den pflůg;
darin so mießen sie ziehen,
haben pin unde qual,
wann der adeler tůt fliehen
gen Ure in das tal.

8 In Jechtland Friburg du clůge,
du bist eren werd;
mit hůt wol um dich lůge,
der schwebs bund din begert;
er meint dich ouch bezwingen
mit der welschen fürsten macht,
in iren gewalt zů bringen,
dorum hab din gůt acht!

9 O Friburg du vil werde,
du bist ouch wit erkant;
dins gelich ist nit uf erden,
ein schlißel des tütschen land;
von Tütschen bistu gebuwen
so gar uf festen grund,
zů dir hat man gůt vertruwen
in der eidgenoßen land.

10 Soloturn du veste,
ich kan din nit vergeßen,
im schwebschen bund die geste
die hand sich des vermeßen,
sie wellen dich besehen,
setzen ken dir lib und gůt,
fürwar tůn ich das jehen,
dorumb hab dich in hůt!

11 Im Ergöw an der Are,
nůn sich dich eben für,
mit fliß tů dich bewaren,
beschließ wol dine tür!
mit hůt tů umb dich reichen,
fürwar es tůt dir not,

5,7. noten: kaum? vgl. gnoth bei Stalder, Idiot. Oder ist zu lesen: nüt enbliben?
6,5—15,8. scheinen sich auf Strophen zu beziehen, welche unserer Nr. 196 fehlen.

du můst ouch in den reien
und liden der ersten not.

12 Der schwebs bund hat geladen
mit sampt dem pfowenschwanz
die edel stat von Baden
ouch an selben danz.
Baden du bist gelegen,
von in můstu liden ein schweiß:
der bund hat sich verwegen,
dir zů nemen din waßer heiß.

13 Wach leo zů Bremgarten
und hab ouch gůte hůt,
tů diner nachburen warten,
du brinst in roter glůt,
in wißem veld tůt man dich schou-
wen.
Bremgart du edel stat,
wer frisch mit dinen clouwen,
rett uns das waßerbad!

14 Schofhusen tů nit erschrecken,
mit Rotwil můstu dran,
din widder tů uf wecken,
gan frelich mit in dran!
Du bist ein bundgenoße,
darzů der eren werd,
nit sorg daß man dich loße;
man rett dich mit dem schwert.

15 Wend ir die beren gejagen
in der Schwizer land,
als man von uch tůt sagen,
ir habend sölchs for hand,
dor zů den stier von Ure,
die all erteten gar:
es můß uch werden sure,
das sag ich uch furwar!

16 Wiewol sich hat verpflichtet
der babst an euweren bund,
fünf künig dorin gerichtet,
die Venediger sint mir ouch kund,
dor zů vil fürsten und herren,
die ich nit nennen wil,
sich wider di Schwizer wend keren,
man tůt ir erkennen vil.

17 Den bund hand ir verlachet,
der remsch künig des gelich,
gar hart darin verfachet
den küng von Frankenrich,
ir wollen in besehen
zů Frankenrich in dem land,
wenn der mei tůt inher brehen
so gar on alle schand.

18 Edler künig und herre
zů Frankrich du edles plůt,
an die drouwort dich nit kere,
doch hab ein gůten můt!
tů zůn eidgenoßen werben,
es sint recken ußerwelt,
bi dir so tůnt sie sterben,
die manhaftigen held.

19 Ir trůw hast dick empfunden
so wol in langer zit
und do du hast überwunden
die Lampartren mit dem strit,
do sie dich heten umb zogen
uf diner hinefart

12,6. Schweiß, mit Anspielung auf die warmen Bäder. 17,3. verfachet: vertheilt? Grimm Wörterbuch s. v. fachen, d. h. unter euch vertheilt? 17,7. brehen: glänzen. 19. Als Karl VIII. 1495 auf die Kunde vom venetianischen Bündnisse (eben denjenigen, von welchem obige Lieder reden) aus Italien nach Frankreich zurückeilte, ward er am 6. Juli von einem deutsch italienischen Heer bei Fornova in der Nähe von

von Napels unerlogen:
von dir ir keiner fluchtig ward.

20 Sie ließen sich nit erschrecken,
die edlen buren werd,
sie sind handfeste recken,
ieder man ir begert,
wo man sol erjagen
und wenden kummers not;
kein schand tůt man im sagen,
sie bestond biß in den tot.

21 Künig tů das wol bedenken
zů Frankenrich du edle kron!
von Schwizern tů nit wenken,
tů manlich bi in ston!
du bist ir bundgenoße,
Karle du edels plůt;
in neten tů sie nit loßen,
setz zů in lib und gůt!

22 Ir fürsten hocherboren,
nůn merken mich gar eben:
ir hand zů samen gschworen,
ein herren in mit gewalt zů geben,
den frumen edlen buren
in dem Schwizerland:
für war, ir mießen truren,
e irs bringen zů hand!

23 Schand schand si allen fürsten
von got und der welt geseit,
daß sie nit wil dirsten,
zů beschirmen die cristenheit,
und nit weren die schande,
die der Türk alltag tůt
so vil in tůtschem lande
und an dem cristen blůt!

24 Der Türk schribt sich ein herre
wol in dem tůtschen land;
bobst, künig des schempt uch sere
und nempt das selb zů hand
und lond die Schwizer bliben
und retten das cristen blůt:
den Türken tůt vertriben,
das würt uch nitz und gůt!

25 Wenn ir die Schwizer kriegen
wider all gerechtikeit,
ir herren ich tůn uch nit liegen,
fürwar es wirt uch leid!
und mit in unschuldig fechten,
got der würt sie nit lon,
sie hond noch vil frischer knechte,
sie dürfen uch wol beston!

26 O got stand uf ir siten,
Maria du reine meit,
hilf den edlen eidgenoßen striten
mit aller gerechtikeit!
Got der ist ir herre,
Maria des gelich,
sie fieren on alle schwere
im schild das römisch rich.

27 Die landsknecht tůt man brisen
wol bi der römschen kron
für keck und für wise,
do bi loß ichs beston:
ir trůw hat man wol erfaren
mit ir manheit groß!
mit in sol man bewaren
land, lůt, stet und schloß!

28 Mit warheit tůn ich dir jehen,
edler künig Maximilian,

Parma gefaßt und wäre ohne die verzweifelte Gegenwehr seiner Truppen, denen schließlich sogar der Sieg verblieb, verloren gewesen. 23—24. Die Türken waren seit 1493 unter furchtbaren Verwüstungen bis Laibach gedrungen und zweimal in Ungarn und Siebenbürgen eingefallen. 28. Was mit Napels in diesem Zusammenhang gemeint ist, errathe ich nicht. Das weitere bezieht sich auf Maximilians ungarischen Feldzug des

was dir zů Napels ist beschehen,
do die schloß wurden gelon:
die landsknecht teten wichen
on alle not mit ir hab;
in Ungern des gelichen,
do sie von dir zugen ab.

29 O römischer künig vil lobesam,
aller genedigster herr!
wo hand die Schwizer das getan?
wo sint vernumen die mer,
daß sie habent über geben
land, lůt, stet und schloß?
E verlüren si ir leben,
e si wurden erlos!

30 O römischer küng, betrachte
der Schwizer stetikeit!
halt sie in gůter achte,
es würt dir niemer leid!
in Ungern wards du geloßen,
man ist von dir gezogen:
halt dich zůn eidgenoßen,
so würstu nit betrogen.

31 Nůn behůt mir got min herren,
dorzů das Schwizerland,
Friburg und die von Berne
und wie sie sind genant!
Brůder Hans on alle schwere
im finsteren tan bekant
sin schůlern gipt er lere
zů Sana in dem land.

Jahres 1490; er ward dort mitten im Siegeslaufe zur Rückkehr nach Deutschland gezwungen, weil das mit Sold und Beutetheilung unzufriedene Fußvolk ihn aller Drohungen zum Trotz in hellen Haufen verließ.

8 Bl. 8° o. O. u. J. Eyn new lied | von den schwitzeren | vnd von dem schwe | bischen bund. Hat | gmacht bruoder hanß ym finsteren tan. | — Straßburg. Bibl. Coll. Wencker. 8°. 72 Nr. 2.

3, 2. achten. 3, 3. zu fehlt. 4, 1. geschloffen. 5, 5. verdreiben. 5, 6. geleich (noch einigemal ei st. i). 10, 6. setz ko | lyb. 11, 1. Areburg. 11, 2. sie st. sich. 11, 3. duon st. tuo; so öfters, sowol das d im Anlaut als das n am Imperativ. 11, 4. die thuorn. 12, 8. wasser huß. 15, 1. Wen ir. deren all gejagen. 15, 6. all fehlt. 16, 7. sie sich. 17, 7 brechen. 18, 3. keren. 20, 8. dott. 24, 3. das. 27, 8 und 29, 6. lyt.

Nr. 198.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Wider die Schweizer Bauern.

1496 starb Herzog Sigmund von Tyrol. Wol hatte sein Tod, da er schon 1490 seine Lande an Maximilian abgetreten hatte (S. 267,12) keine große Bedeutung mehr. Aber man kann doch nicht umhin, sich daran zu erinnern, daß

nach so langen Kriegen er der erste österreichische Fürst war, der in Freundschaft mit den Eidgenossen trat und jenes folgenreiche Bündniß schloß, von dem Veit Weber sein „Gelobet sei der ewig got“ sang. (Nr. 130.) Maximilian begehrte jetzt zu wiederholten Malen die Erstreckung des Bündnisses, aber unter den obschwebenden Umständen schoben die Eidgenossen sie immer hinaus. Eines der folgenden Lieder meint, hätte Herzog Sigmund noch gelebt, da wär es nicht zum Krieg gekommen. Aber auch er würde das nicht haben aufhalten können, was in seinen Anläßen weit über persönliche Beziehungen hinauslag.

Jene oben S. 366,22 erwähnte Angelegenheit, wegen derer das Reichskammergericht über die Stadt St. Gallen zweimal die Acht verhängte, konnte trotz der durch den König zu Wege gebrachten Ausgleichung nicht zur Ruhe kommen und niemand zweifelte, daß, wenn darüber im Rheinthal erst einmal Thätlichkeiten ausbrächen, auch sofort der allgemeine Krieg die unvermeidliche Folge sein werde. Darum war seit 1497 der schwäbische Bund an den Grenzen in voller Rüstung und mahnte wiederholt auf dem Reichstag daran, daß es sich nicht um eine schwäbische oder österreichische Sache, sondern um eine Frage des Reiches handle. Denn daß die Eidgenossen ihrer Reichspflicht nicht weiter, als es mit ihrer sonstigen Politik stimmte, Folge zu geben und für jeden ihrer Orte oder Bundesverwandten auch gegen das Reich als unabhängige und geschlossene politische Körperschaft einzutreten gesonnen seien, war der Sinn und die schwere Bedeutsamkeit dieses an sich ganz geringfügigen St. Galler Handels. Auch der König mußte endlich mit Widerstreben erkennen, daß alle seine Nachgiebigkeit diesen Gang der Dinge nicht mehr aufhalten werde. „Wenn ihr uns und dem römischen Reich nicht ferner gehorsam sein und die Reformatz nicht annehmen wollt, sagte er 1497 in bitterem Unmuth den eidgenössischen Boten, so sollt ihr wissen, daß wir euch auf eurem Erdreich suchen und selbst bei den Vordersten sein wollen!“ Der zürcher Bürgermeister Schwend antwortete ihm: „das kan ich euch nit geraten, dann wir hand so ein unwissend Volk, daß ich besorg, küniglicher Kron würd nit geschont!“

Als nun 1498 Karl VIII starb und es gleich nach Ludwigs XII. Regierungsantritt zum Krieg mit ihm zu kommen drohte, verbot Maximilian der Eidgenossenschaft vergebens, den Reichsfeind durch Söldner zu unterstützen. Vielmehr strömten den franzöfichen Fahnen nicht nur die Reisläufer massenhaft zu, sondern die Orte erkundigten sich auch beim französischen Könige, wessen man sich von ihm im Fall eines Krieges mit dem Reiche zu versehen habe. Bern zwar suchte noch immer zu beschwichtigen, aber, sagt Anshelm, „die starken Rüden mußten sich erbeißen!“ Doch gieng dies Jahr noch ruhig zu Ende; Maximilian war, wie S. 354,17 erwähnt ist im October 1498 in die Niederlande gegangen.

Mit Constanz gab es inzwischen Händel. Die Stadt war in zwei Parteien getheilt, deren eine, eidgenössisch gesinnt, es dahin brachte, daß man den Orten den Wunsch der Aufnahme aussprach. Nachdem aber 1481 zu Stans schon zwei Städte, nemlich Freiburg und Solothurn zu Orten aufgenommen waren, wollten die Länder die Partei der Städte nicht weiter verstärkt wissen. Es ward also der Stadt Constanz ihr Begehren abgeschlagen und sie ihrerseits lehnte dann die von eidgenössischer Seite angetragene bloße Bundesgenossenschaft ab. Gleich war es auch darüber nahe am blutigen Ausbruch; die Folge aber war, daß Constanz 1498, und am 1. Februar 1499 auch der Bischof von Constanz dem schwäbischen Bunde beitraten. Von diesem ward die Stadt sogleich zu einem stark besetzten Waffenplatz gemacht. Den Eidgenossen schien diese

Wendung doppelt unerträglich, weil Constanz das Landgericht im Thurgau besaß; es war der Stadt pfandweise von K. Sigmund überlassen. Dafür aber hatten die Eidgenossen eine wichtige Ausdehnung ihrer Bündnisse nach einer andern Seite gefunden, welche gleich sehr dem Reich wie Oesterreich Bedenken erregen mußte, nemlich mit dem Bündter Land. Seit 1496 suchten die dort bestehenden Bünde, der graue Bund, der Gotteshausbund, dessen Mittelpunkt Chur mit seinem Bisthum war, und nach längerem Zögern endlich 1499 auch der dritte, der Zehngerichtbund, die engere Vereinigung mit der Eidgenoßenschaft. Sie fand für die zwei erstgenannten Bünde ihren Abschluß in dem am 13. December 1498 zu Zürich unterzeichneten ewigen Bunde.

In diesen Tagen muß das folgende Landsknechtlied, von dem nur ein Bruchstück erhalten ist, gesungen sein.

1 Ir herren und ir gesellen, nůn
losent eben uf,
. . . .
der schimpf der will sich machen . . . .,
ein großer struß in der Schwizer
land,
die schwizer puren tunkent sich also
groß,
si vermeinent, si sigen beider schwertern genoß.

2 Si gend weder umb acht noch
umb ban,
darumb hept sich diser schimpf an,
das mag das römsch rich nit liden;
si můßen dise ding miden,
si můßen gehorsam sin der römschen
kron,
und soltent si all ein gůt jar han.

3 Ir korfürsten, nůn merkent allen
dise ding mit schallen
und tůnd darzů,
oder es würt uß einem saumroß
ein schwizer ků,
und merkent diß alle gemein,
uwer herschaft wurde sunst bald ze
klein!

4 O Maximiliane, des römschen
richs ein küng,
vernim dise ding:
(und tů darzů!)
es lit obnen an dem Rin ein stat
die heißet Chur,
darinn lůjet ouch ein schwizer ků;
willtu das nit weren,
die schwizer puren werdent sich
meren.

5 Das römsch rich hat das wol
vernomen,
dise ding werdent wol fürkomen,
der groß bund will ouch darbi sin,
si wellent faren über Rin
mit schwertern und mit spießen,
si wend die buchsen laßen schießen.

6 Die landsknecht begonden lachen,
si meinent der schimpf . . . . .

1,3. l.: sich machen zů hand. 1,6. dem Kaiser und Papst gleich. 3,4. Das Saumroß möchte die rhätischen Alpenpässe bedeuten: Graubündten wird schweizerisch, wenn ihr nicht wehrt. Die folgende Strophe fährt fort: auch das Bisthum Chur geht dem Reich verloren. 6,2. l.: der schimpf wöll sich machen.

Lenz, Schwabenkrieg; S. 155.

Nr. 199.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Landsknechtlied von den Schweizern zu Feldkirch gesungen.

Durch die Verbindung mit dem Bündtnerland überkamen die Eidgenossen allerlei schon älteren Zwist mit Oesterreich; darüber sollte es zum Ausbruch des Krieges kommen. Die Grenze zwischen Tyrol und Rhätien lief ziemlich wie noch heute: vom rechten Rheinufer steigt sie mit den Bergen auf der linken Seite der Ill hinauf, schneidet den aus dem Engadin herabfließenden Inn bei Finstermünz und erreicht dann südwärts biegend den Ursprung der Etsch, von wo diese an Mals und Glurns vorüber durch den Vintschgau über Meran nach Welschland hinabströmt. Bei Glurns mündet von Westen aus den bündtner Bergen kommend das Münsterthal in das der Etsch. Es gab hier auf der Höhe allerlei Rechte und Hoheiten beider Theile, Churs und Tyrols, diesseits und jenseits der Grenzlinie; darüber und über Bergwerksgerechtigkeiten, Zölle und anderes ward schon geraume Zeit gestritten und das Bündtner Volk beschwerte sich über Bedrückungen der Regierung zu Innsbruck, an deren Spitze der königliche Rath Goßenbrodt stand. Man hoffte auf eine endliche dem churer Stift günstige Beilegung, als 1496 Bischof Heinrich von Hewen zu dem ihm wohlgesinnten Könige reiste. Auch wurden von diesem die Bischöfe von Constanz und Augsburg mit der Vermittelung beauftragt, aber ohne Erfolg; auf bündtischer Seite behauptete man, den kön. Regenten in Tyrol fehle es an jedem guten Willen. Auf tyroler Seite war natürlich unter solchen Umständen das Bündniß der Bündtner mit den Eidgenossen von doppelt empfindlicher Bedeutung und man gab dort dem Bischof Heinrich schuld, zwischen beiden Theilen eine zweideutige Rolle zu spielen. Nicht zweideutig, aber unglücklich war seine Rolle, denn er wollte zwischen bereits totfeindlich Gesinnten den Frieden erhalten; allerdings war er offenbar dem Bunde mit den Eidgenossen wegen der davon untrennbaren Verfeindung mit dem Reiche abgeneigt. Er ward denn auch selbst das Opfer seiner, wie es scheint, redlichen Anstrengungen, denn gleich nach dem wirklichen Ausbruch des Krieges mußte er vor dem Unmuth seiner Stiftsleute fliehen und hat Chur nie dauernd wiedergesehen, sondern mit einer ihm später bewilligten Pension bis an sein Ende, 1509, zu Straßburg gelebt. Der alte Graf Georg I. von Werdenberg Sargans, welcher Sargans 1483 den Eidgenossen verkauft hatte und überhaupt auf eidgenössischer Seite stand, war schon seit Jahren mit der Reichsacht belegt. Als nun im Sommer 1498 jener innsbrucker Regent v. Goßenbrodt, ohne Zweifel nicht ohne freies Geleit, nach Bad Pfäffers kam, hob Graf Georg ihn auf und setzte ihn zu Handen der Eidgenossen in Sargans gefangen. Der Abt von Pfäffers befreite ihn sogleich wieder mit Gewalt, mußte aber dann vor dem Zorn der Eidgenossen trotz der Dazwischenkunft des Bischofs von Chur entfliehen und begab sich Hülfe suchend nach Schwaben. So sammelte sich der Kriegszunder an. Um Weihnachten 1498, wie Lenz im Schwabenkrieg berichtet, sangen die Landsknechte zu Feldkirch von diesen Dingen das folgende Lied.

1 Wend ir mirs nit für übel han,
ein liedli will ich uch singen
von den puren in dem oberland,
si gand umb mit wilden dingen.

2 Die von Cur hand sich in blau-
wes bekleidt,
das nimpt mich iemers ein wunder!
hand den pfauwenschwanz an rücken
geleit,
si keren sich von der sonnen.

3 Man hat oft von bischof Heinrich
gesagt,
er si des richs ein herre, —
es ist ein ků im oberland,
die lůjet also sere.

4 Der bischof rit ein pfalbes pferd,
das hat man wol verstanden,
er kan uf beider achseln tragen
einen nit als dem andern.

5 Bischof du gast uf hälem isch,
lůg daß du nit fallest, Kůnrat von
Marmels,
desselben gelich Castellmůr
die ringen alle . . . .

6 Graf Jörg von Werdemberg ist
wol erborn,
er ist von Salgans ein herre,
er hat ein schloß im oberland,
es möcht sich wol von im keren!

7 Welicher will beizen mit haber-
strow,
der tarf nit sperber koufen,
es würt kein federspil niemer gůt,
es hab dann gelernet roufen.

8 Růdolf von Marmels hat ein
weichen sinn,
er dunkt sich also große,
als ob er umb spann gewachsen si,
sit er ist ein eidgenoße.

9 Graf Jörg hat ein vogel in ge-
tan,
er ist im wider entflogen,
frid und geleit hand si im zugeseit,
si hand ims schandlich erlogen!

10 Růdolf Salganser ist ein Schwi-
zer gůt,
das hat man wol vernomen.
Caspar Franz mit sinem übermůt,
hand die schlechten puren überkomen.

11 Die von Thavos sind lobes
werd
mit sampt den andern gerichten,

2,1–3. Die Churer tragen ihre eigenen Farben und haben Oesterreich den Rücken gekehrt. 5,1. auf schlüpfrigem Eis. Stalder Id. 2,12. 5,2. Konradin von Marmels war Hauptmann des Gotteshausbundes. Er fand bald nachher den Tod in der Schlacht auf der Malserheide, Nr. 205. Die Stammburg des alten Geschlechtes lag hoch im Gebirge bei Stalla im Oberhalbsteinthal, welches der Julier vom Oberengadin scheidet. 5,3. Das Stammschloß der v. Castelmur lag in gleicher Gegend, am Silsersee im Oberengadin. Castelmur wie Marmels gehörten in den Gotteshausbund. 5,4. etwa: ringent a. nach unfůr: nach schlechten Dingen. 7. Wer nicht lernt, hart zu sein und um sich zu beißen, der verliert das Seine. 8,1. Rudolf, ein Sohn des 5,2 genannten Konrad; focht ebenfalls auf der Malserheide mit. 9,1. S. 377,29. 11,1. Davos, Hauptort des gleich-

si hulden sich zů dem hus von Österrich,
si wend sich nit witer verpflichten.

12 O edler küng von Österrich
laß dinen adler fliegen
und nim den edlen pfauwenswanz in din hend:
die grauwen puren werdent sich schmiegen!

---

namigen Thals, welches sich nordostwärts von der obern Aelbele gegen das Innthal hin zieht; gehörte zum Zehengerichtbund, welcher anfangs dem eidgenössischen Bündniß nicht beitrat.

Lenz, Schwabenkrieg S. 154. Daraus Rochh. S. 211.

12, 4. schmügen.

Nr. 200.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Von den Bauren.

Auf den 10. Januar 1499 war ein neuer Tag zu Feldkirch zur Schlichtung der Händel im bündtner Oberland versammelt und man verhandelte dort bis Ende des Monats. Zugleich aber begannen neben den immer ärgeren Schimpfreden und Spottliedern schon ernstere Neckereien. Um sich in Betreff der Abtei Marienberg im Münsterthal, S. 377,9, auf welche Tyrol Kastvogtrechte geltend machte, zu sichern, besetzten die Churer dies Kloster, bei welchem Anlaß etwa 18 Oesterreichische erschlagen wurden. Auch suchten einige Engadiner einen jenseitigen Transport mit der österreichischen Kriegskasse aufzuheben, wobei es wieder zum Blutvergießen kam. Vom feldkircher Tage aus gab Goßenbrodt nach Constanz hin dem schwäbischen Bund am 19. Januar Nachricht über die Sachlage, die zu schleuniger Hülffendung dränge; der Bund traf sofort seine Anstalten. Aber auch in der ganzen östlichen Schweiz war schon Alles fast ohne bestimmten Befehl auf den Beinen. Ueber die Berge kam den Bündtnern die urner Hülfe zugezogen; andere eidgenössische Schaaren zogen im Rheinthal auf und ab, ungewiß, wo sie ihre Stellung nehmen sollten. Wol verständigte man sich dann wirklich zu Feldkirch über ein einzuleitendes neues Schiedsgericht und die schon heranziehenden Truppen beider Theile machten noch einmal eine kurze rückgängige Bewegung. Aber dabei fuhren die Landsknechte in Feldkirch selbst unter den Augen der Friedensstifter fort, den vorüberziehenden Eidgenossen ihr „Muh Muh" zuzubrüllen und sie auf jede Weise zu reizen. Auch das folgende grobe Lied wird diesem Augenblick angehören.

1 Entium verquentium,
die purn sind uf der ban
und ouch die von Filzhofen,
die stoßend unden dran,
und darzů die von Uren,
die Schwizer sind uns gram,
si wolten uns erschnappet han,
do half uns got darvon.

2 Und die von Underwalden
und die von Appenzell,
die Schwizer von Santgallen
die ligend stark im veld,
si habent zsamen gsamblot
wol bi acht tusent man,
si wolten gen Bregenz zogen sin,
keiner dorft daran.

3 Do kam der stumpet Fridlin,
er lupft sich dhinden nach,
er stieß sich an ein stigelin,
fiels tůfels namen in bach.
Woluf ir lieben gsellen,
die ků die lit im bach,
lond uns nus kälbli in turn legen,
so wirt uns gůt gemach!

4 Zů Bern wol uf der witi,
zů Berne uf dem grieß
do stat ein junger Schwizer
und hat ein langen spieß:
er hat dri kůi erstochen
und hat noch keine bůßt,
woluf ir lieben gsellen,
daß er enkeinen spießt!

5 Des puren sun von Schwize
ze sinem vater sprach:
„du solt mich nit me tůzen
und trit mir hinden nach!
ich han ein seckel mit pfenning funden,
der ist wol achtzigfach,
käm ich an miner herren hof,
wär mir ein große schmach!“

6 Und wend ir nun wüßen,
was im seckel was?
es was sin můter füdoch drin
von kůdreck was es naß,
darzů zwen rollibatzen;
die landsknecht sind im ghaß.
Des wend wir dir nun schmecken
ein kůfud uf die nas!

7 Und junger, lieber junger,
wend ir junker sin
und wend ir trinken malvasier
oder welschen win
oder ein blůmets kälblin,
in ůwers kämerlin,
das wend wir ůch nu schenken,
liepster junker min!

1,1–2. Da mit den hier zuerst genannten Bauern wol die Bündtner gemeint sind, so möchte die erste Zeile ein Spott auf ihre romanische Sprache sein; oder will man unter den Bauern die Schweizer überhaupt verstehen, so könnte der Spott drauf zielen, daß sie sich — als Söldner — nur noch unter den Wälschen wohl fühlen. 1,3. die von Filzhofen, wol nur ein Spottname für die Filzbauern. 2,3. wie Nr. 195,2 die heidingsfelder Schweizer. 2,8. wol: k. torst daran: wagte sich hin. 3,1. d. h. die von Glarus. 3,4. versuchte vergebens den Rhein zu überschreiten. 5,8. wenn mich ein schmutziger Bauer noch du heißen sollte. 6,3. Schmeller führt an gefüdach: Weibsvolk, von fud, **feminal**. Da aber nach Stalder das schweiz. fud **podex**, füdeln stinken bedeutet, so heißt füdach etwa Drecklappen, Wischtuch, welches der feingewordene Bauer als Nasentuch zu brauchen denkt.

Tschudis Sammlung (ich habe statt des St. Galler Originals hier ausnahmsweise die Abschrift auf der Berner Bibliothek gebraucht). Tschudi schrieb einige Lesarten unter oder über die Zeilen, die aber nur eigene Einfälle Tschudis für den beabsichtigten Druck sind. Nemlich unter 1, 7 uff Lucern. 2, 5. über gjamblot: kloben. 3, 7. über legen: fellen. Unter 4, 7: hand sorg vor sinen bochen. 6, 7. als Text: daß wend w. d. n. s., darunter: Dem Schwitzer wend wir schmecken. 7, 8. unter junker: Schwitzer.

Nr. 201.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Wider die Schwaben in Constanz.

In wenig Tagen war die feldkircher Einung S. 379,16, von den Ereignissen überholt und vergessen. Von Constanz aus ward Gottlieben, welches den Uebergang über den Rhein beim Einfluß aus dem Bodensee in den Untersee deckt, nebst anderen festen Punkten der Grenze besetzt; die schwäbischen Truppen im Rheinthal, wo die Herren von Brandis und Ramschwag auf ihrer Seite waren, besetzten das den Brandis gehörige Mayenfeld (Ragatz gegenüber) den von da südwärts über die Höhe führenden Luciensteig und das an seinem Fuß gelegene ramschwagische Schloß Guttenberg. Die Schweizer waren nicht minder schnell wieder vorgerückt; das Aufgebot ergieng jetzt durch alle Orte; starke Schaaren waren schnell im Rheinthal versammelt und unterhalb des Bodensees wurden Schaffhausen, Dießenhofen, Kaiserstuhl sammt anderen Orten, vor allem aber, um Constanz zu bewachen, das Schwaderloch, der Wald südlich vor Constanz besetzt. Das Oertchen Schwaderloch liegt an einer durch diesen Wald aus dem Thurgau gerade auf Constanz führenden Straße. So standen die Sachen bis um den 10. Februar. In diese Tage dürfte das folgende frische Lied Peter Müllers mit seinem kecken Eingang fallen.

1 Es schwert ein pur in zoren
den herren groß herzeleid!
Es hand vil fürsten gschworen,
als man zů Constanz seit,
vil Behem und vil Zegen,
es bringt groß ungehůr;
vil tröuwer bi dem fůr,
es kostet vil alter schegen,
die schoppen die sind tůr!

2 Man sol si anders toufen,
wenn si nit glöubig sind;

1,5. Zegen: Zigeuner, Ungarn (s. jedoch die Lesarten). 1,8. schegen: Jacke, über die Rüstung getragenes Kleid. Schmeller Wtb. 1,9. schoppen: Oberkleid, Joppe. Schmeller Wtb. Die Schweizer gaben den Tyrolern und Schwaben den Spottnamen des Juppenbundes.

man sol in zelten koufen,
so schwigends wie die kind.
Den Schwizern möcht wol grusen
ab sömlichem lotterspil!
si ligend bi dem zil,
als die von Mülhusen,
die gloubend des tröuwen vil!

3 Und welcher ab tröuwen stirbt,
dem wirt mit fürzen glůt;
so eim biderman sin esel verdirbt,
vergrabt man in mit der hůt.
Si land sich nit erschrecken,
als die von Costanz tůnd;
si schwernd der Schwizern pund.
An die stollen můßend sie schmöcken,
wenn nun die zit kumt.

4 Costanz laß din tröuwen sin,
du stast dem adel bi,
du last die herschaft uß und in,
du fůrst din wappen fri;
vor den Schwizern tůst du bschließen,
du nimst in ir wapen ab,
es gwinnt so wilde hab:
du solt sin nit genießen
gegen mengem Schwizerknab!

5 Du teilst din gunst gar ungelich,
du neigst dich gegen der sunnen;
du sprichst, der küng von Frankerich,
der herzog von Burgunne
si wellind ins Rintal komen;
und wellinds leben wol
und trinken bi dem kol,
das hand die puren vernomen,
si wellends machen vol!

6 Desglichen Zürich und Lucern,
Basel und die von Zug,
von Soloturn und von Bern
si fůrend des adlers flug;
Friburg und sant Gallen,
gotshus und Appenzell,
Sargans und Wallistat schnell,
Wintertur im pund gefallen,
Dießenhofen und Frouwenfeld.

7 Schafhusen ouch mit namen
alls von den fürsten kumpt,
si hand sich zů Basel gesament,
si schwerend den schwizer pund.
Die richstet wettend wir sprengen
uß irem öden hus,
die alten bhend daruß
die rûterspuren vertringen,
so belibends vorhin uß.

8 Die rûterspuren die sind frisch,
si sitzend bi dem Rin;

2,3. zelten: Fladen, ein Backwerk. Schmeller Wtb. 2,7. Die Eidgenossen werden auf euer Drohen grade so viel hören (sich eben so gut zum Ziel legen) als die Mühlhäuser, welche ihr auch vom eidgenöss. Bündniß nicht abwendig gemacht habt. 3,4. m. F. geläutet, d. h. zu Grabe geläutet. Dasselbe Sprichwort bei Lenz, Schwabenkrieg S. 138. 3,8. Der Sinn wird sein: sie sollen seiner Zeit schon daran glauben! Der Dichter spottet der Mühlhäuser offenbar: sie blieben, wie es scheint, neutral. 4,5. verschließest du dich. 5,3. Der König von Frankreich ist jedenfalls nicht gemeint; der Dichter will sagen: du prahlst, K. Maximilian selbst und sein Sohn Philipp werde aus den Niederlanden (mit Hintansetzung des geldrischen Krieges S. 353 f.) dir zu Hülfe kommen. Also wol „der küng“ oder „der fürst von Oesterrich“. 5,5. Die Bauern im Rheinthal warten ihrer schon und werden ihnen die Mahlzeit schon segnen! 6,2. In Basel war allerdings eine eidgenössische Partei, aber die Stadt blieb neutral; vielleicht ist Glaris oder dergl. zu lesen. 6,4. Etwa: „si fürchtend nie d. a. fl.“? 6,6. gotshus: die Bündtner von Chur. 7,1—2. S. 367,27. Schaffhausen war Reichsstadt. 7,7. etwa: wir wellend bhend u. s. w. Der Sinn ist: wir wollen die Reichsstädte schon von den ritterlich Gesinnten, welche sie uns zu Feinden machen, säubern. 7,8. Reiterbauer als

kemend vil herrn über iren tiſch,
ſi gebend in gůten win,
ſo wurd man inen ſchenken
. . . . uß einem glas,
ſo drunkend ſi deſter baß!
obs in dem Rin ertrenken,
ſo dörftend ſi keis glas.

9 Es iſt vil adels gweſen
im Rintal wis und grůn:
ſi ſind vor inen gneſen,
dieſelben puren kün!
Sant Fridli mag wol helfen,
dorzů der ruhe ſtier,
der bern wol mer dann vier:
kem der löu mit ſinen hilfen,
ſi empfiengind in gar ſchier!

10 Mit hilf der beſten puren
uß gmeinem Schwizerland
von Glaris und von Uri,
Schwiz nimts panner in die hand;
Wallis zů der ſtelle,
Unterwalden kund,
Rapperſchwil zůr ſtund;
es ſind vil friſcher gſellen,
ſi ſtand uf feſtem grund.

11 Der uns das liedli nůwe geſang,
er ſizt am Zürichſe,
Peter Müller, ein Schwizerknab,
er ſingt uns menges me!
im Rintal iſt er geſeßen
im appenzeller biet,
er hat ſich der ding erniet;
das dörfend wir nit vergeßen,
wir meldends an diſem lied!

Bezeichnung der Schwaben ſoll wol dem Namen „Bauern“ begegnen, mit dem man ſo lange der Schweizer geſpottet hatte. 9,4. d. h. die Schweizer Bauern; es ſcheint als ob etwas ausgefallen wäre, worauf „dieſelben“ ſich bezog. 9,7. vier Bären in den Wappen von Bern, Abtei St. Gallen, Stadt St. Gallen und Appenzell. 11,5. d. h. augenblicklich befindet er ſich bei den eidgenöſſ. Scharen, die das Rheinthal beſetzt haben. 11,7. ſich erniet: ſich ergötzt.

W. Steiners Liederbuch fol. 26 b, ohne Ueberſchrift und Abſatz auf das Lied „Von der eidgnoſchaft ſo wil ich heben an“, unſere Nr. 147, folgend, als ob es dazu gehörte. Ebenſo iſt es dann in die alte Berner Abſchrift dieſes Liederbuchs und in die handſchr. Wyßſche Liederſammlung in Bern übergegangen.

1, 1. ſchwebt. 1, 5. iegen. 3, 3. ſo fehlt. 3, 4. ſo vergrabt. 4, 7. gwunt. 7, 2. denen. 7, 3. geſamlet. 8, 2. Win ſt. Rin. 8, 8. feſt. ſt. obs. 9, 7. ber. 10, 4. nims. 10, 5. ſtille.

Nr. 202.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Ein lied von dem schwebischen bund und von den Schweizern.

Als der Angriff der Schweizer erwartet ward, zogen sich die Schwäbischen, unter deren Hauptleuten zwei Herren von Brandis waren, von Mayenfeld, S. 381,6, auf Feldkirch zurück. Am 11. Februar nahm ein eidgenössischer Trupp den Luciensteig; ein schwäbischer Hinterhalt ward mit Verlust von 600 Mann über Balzers am Südabhang des Luciensteigs (daneben lag Schloß Guttenberg) bis Triesen geworfen. Am 12. rückte hier das gesammte eidgenössische Heer 8000 Mann stark über den Rhein, trieb die Schwaben auf dem rechten Ufer hinab, plünderte und brannte das gleichfalls Brandis'sche Schloß Baduz und fieng daselbst die Brüder Ludwig und Wolfgang von Brandis. Die Bündter nahmen inzwischen Mayenfeld, dessen Besatzung sich ergab. Jetzt schloß sich auch der Zehngerichtsbund der Bewegung an und zog mit denen vom grauen Bund ins Münsterthal, um den Genossen im Rheinthal dadurch den Rücken zu decken, welche indessen bei Frastenz, oberhalb Feldkirchs die Ill überschritten. Schwäbische Berichte bekennen, die Reichstruppen hätten sich in dem Wunsch, die Schlösser und Orte der Herren von Brandis zu decken, zu weit nach Süden ausgedehnt. Die Vorarlberger kündeten darauf durch Boten den Schweizern ihre Unterwerfung an. Feldkirch blieb belagert, während die übrigen Eidgenossen am 20. Febr. auf dem rechten Rheinufer vorrückten, um die schwäbische Hauptmacht anzugreifen, welche 10,000 Mann stark am südlichen Ende des Bodensees bei Haard, gleich westlich von Bregenz, stand. Durch den Rhein watend stießen hier die Appenzeller und St. Galler zum übrigen eidgenössischen Heer. Die Schwaben, deren Führer, wie es scheint, zu spät versuchten, sich dem Angriff durch einen Rückzug zu entziehen, erlitten eine schwere Niederlage. Die im See und Rhein ertrunkenen hinzugerechnet, mochte ihr Verlust sich auf 3000 Mann belaufen; dazu 7 Fahnen und 5 Hauptbüchsen. Bei Fussach neben Haard lagernd blieben die Sieger drei Tage auf dem Schlachtfeld stehen; dann nach einigen Brandschatzungen, doch ohne Bregenz selbst anzugreifen, zogen sie heimwärts.

Während eben dieser Tage machte am untern Ende des Bodensees eine andere eidgenössische Schaar einen Ausfall ins Hegau, und kehrte nach argen Verwüstungen mit reicher Beute zurück. Dann trat eine kurze Unterbrechung der Kriegsereignisse mit fruchtlosen Vermittelungsversuchen ein. Inzwischen ergiengen innerhalb des schwäbischen Bundes dringende Mahnungen zu schleuniger und kräftiger Hülfe. Dem entsprechend möge hier ein Landsknechtlied von Mathies Schanz stehen, von dem Lenz im Schwabenkrieg S. 136 sagt, es sei zu Eßlingen gedichtet, als der Bund sich über einen nochmaligen Zug wider die Eidgenossen berieth; vielleicht meint er allerdings damit erst die Berathungen nach der Mitte Aprils, zu welcher Zeit der aus den Niederlanden gekommene König sich zu Eßlingen aufhielt und von dort aus das ganze Reich zum Krieg aufmahnte.

1 Ich hab gedacht in meines herzen grund,
zu singen von dem schwebischen bund,
wann er ist außgezogen;
mit gewalt so ist er auf der ban,
die Schweizer will er grifen an,
dar umb will ich in loben.

2 Costenz ist der anefang,
die Schweizer tun im ubertrang,
das will der bund nit leiden.
Ir hoffart der ist also vil,
darumb man sie strafen will,
irn gebalt will man vertreiben.

3 Des hat der bere sein zene gewezt,
des muß er werden iezt gelezt,
und auch der stier von Aure
und die ritter allesampt
und die mann die do sint im Schweizerland,
die will man leren trauren.

4 Sie mußen leiden ein groß pein,
daß sie wollen selber herren sein,
das will man in nun weren.
Als ich die sach nun recht verstan,
sie mußen auch einen herren han
und daß sie mußen schweren.

5 Dar von hat man lang gesagt
und oft und dick darumb getagt,
biß es sich nu will fugen;
fursten und grafen wollen daran,
vil ritter und manche edelman,
die wollen die Schweizer kriegen.

6 Der romisch kunig Maximilian
der manet alle sein untertan,
es tut in auch verdrießen,
daß sie im sein schweher han erschlagen,
er meint er woll es inen nit vertragen,
sie sollen sein nit genießen!

7 Sie haben ein herzog von Osterreich
erschlagen, ist war auch sicherlich,
das kumpt inn iez nit eben!
Mit irer werhaftigen hand
haben sie gewonnen burge, stet und land,
des mußen sie iezt wider geben.

8 Wann man sie dar zu zwingen will,
so muß es kosten leut so vil,
die do werden erschlagen,
welcher nit bleibt aufrecht stan,
daß er muß ligen auf der ban,
im blut so muß er baden!

9 Darnoch hebt sich ein große sage
und auch eine jemerliche clage
von weiben und von kinden;
ich forcht es werden ir also vil,
daß ich am nechsten singen will,
ich mags nit alls durchgrunden!

10 So setz ich allein in meinem gedicht,
han ichs nit alles wol gericht,
so will ich furbaß singen:
tun uns die Swizer iez ein widerstand,
so werden sie zwingen alle land,
den adel gar vertringen.

11 Nu wer dich adel, wann es ist zeit,

6,4. Karl den kühnen v. Burgund. 7,2. H. Leopold III. bei Sempach.

daß wir behalten das feld und streit,
und helf uns got zum rechten!
will es dann got mit uns han,
den Schweizern wollen wir wol widerstan
mit unsern guten knechten.

12 So rat ich allen gesellen gut,
daß ieglicher hab eins leben mut,
ich hoff es soll uns gelingen;
mit buchsen so soll man sie grifen an,
da mit so fellt man manchen man,
gar kecklichen durch sie tringen.

13 Der romisch kunig ist aller eren voll,
die kurfursten man billich loben soll,
ich kann sie auch nit schelten;
die Schwizer han sie dick verschmacht,
des tet man sie in bann und acht,
das mußen sie iez engelten.

14 Die Schweizer han ir sach nit recht betracht,
daß sie haben selber ritter gemacht
selbs in iren taten;
dar an han sie nit recht getan,
sie heten es wol underwegen gelan,
es hat inn niemands geraten.

15 Jezt will man sie strafen in diser zeit,
daß sie nit sein von schwertern gefreit,
und sollen ritter machen;
das habens geton fru und auch spat
gewaltiglichen an der kurfursten rat,
des werden sie iez nit lachen!

16 Nun kome ich in das romisch reich so gut:
des hab dich selbers in guter hut,
das rat ich dir mit treuwen,
mit deiner werhaftigen hand,
es sei in burg, stet oder auf dem land,
es soll dich nit gereuwen.

17 Wann das reich nu wills mit einander han,
so mach im niemand widerstan,
also han ichs vernumen;
der phenning hat es also vil,
mer dann ich dar von sagen will,
hilf mags wol uberkumen.

18 Du solt es auch nit haben fur ein mer,
dein seckel laß dir nit machen ler,
dein kosten gar erschetzen,
und such du rat zu rechter zeit,
e es dir werde vil zu weit,
den adler laß dir nit letzen!

19 Des rats ich mich nit schamen will,
der auffatz weiß ich also vil,
die dem reich da sind geschehen;
du hast auch selber wol empfunden
und pist sein dick zu schaden kumen;
fur dich solt du nu sehen!

14—15. Lenz, Schwabenkr. S. 138 antwortet auf diesen Vorwurf, der offenbar nur dem Aerger darüber, daß der schweizer Adel es mit den Eidgenossen hielt, entstammt: es sei den Orten nie eingefallen, selbst Ritter zu machen; der schweizer Adel sei theils uralt, theils in den französ. und anderen Kriegen ehrlich erworben. 17,4. Der „gemeine Pfennig", die zu Worms 1495 ausgeschriebene Kriegssteuer, war seitdem mit einem lange nicht dagewesenen Erfolg im ganzen Reich eingetrieben worden. Wenn ich den Dichter recht verstehe, so will er in diesen Strophen warnen: man solle sich den Pfennig nicht vom

20 Der uns das liedlein new gesang,
Mathes Schantz ist ers genant,
er hats so frei gesungen;
er hat gedicht fru und spat,
biß er das lied gemachet hat,
zu Eßlingen ist es erklungen!

König aus der Tasche ziehen lassen, noch auf dessen säumige Abhülfe der Reichsschäden warten; sondern fest zusammenhalten, das reichlich vorhandene Geld nach eigner Einsicht verwenden und „den Adler“ rechtzeitig selbst und ohne den König schützen. 18,3. erschatzen: durch Schatzung ausleeren.

A = 1 Bl. gr. Fol. o. O. 1499. Ein lied Von dem SWebischen Bunnd Vnd von de schWeitzern. — Gotha. Bibl. Altd. Holzschn. II. 301. B = Lenz, Schwabenkrieg S. 136; in alemann. Schreibung. (i st. ei. u st. au. ü st. eu. uo u. üe für die Diphthonge. ou st. au. — s. st. sch in sl, sw.).

2, 2. inne A. 2, 5. sy nu B. 3, 5. mann fehlt B. 4, 6. dem st. daß B. 5, 1. so hat B. 5, 2. gedacht A. 5, 6. frigen A (ebenso verdrissen. 6, 3. genissen. 6, 6. lidlein. 20, 15). 6, 1. Maximian A. 6, 2. der manet B. 6, 4. d. s. ym hand s. swecher ersl. B. 7, 1. S. h. auch hertzog A. 7, 1—2. Sy haben den Oesterrich Ouch ein hertzog erschlagenn sicherlich. B. 7, 3. werhafftiger B. 8, 4. inen st. nit B. 9, 1—2. clag: sag B. 9, 5. singen fehlt A. nechsten anheben w. B. 10, 1. ich an allein B. 11, 2. wir fehlt A. das fehlt B. 12. 6. gechling st. gar f. B. trinen A. 14, 3. thatten (: gerattenn) A. 15, 2. vom swert B. 15, 5. fürsten. 16, 2. sich st. dich A. das hab ich selber B. 15, 6. dem fehlt B. 16, 6. gereuben A. 17,1. Wann nu dz B. 17, 2. niemandt verston A. 18, 2. nit fehlt B. 18, 3. erschopffenn. 18, 6. din st. den B. 19. 2. d. vffietz will vnd weiß so v. B. 19, 3. da fehlt B. 20, 2. Matthys B. 20, 4. vnd ouch B.

Nr. 203—204.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Schlacht im Schwaderloch.

Seit der Mitte des März wurden in beiderseitigen kleinen Streifzügen die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. In grader ost-westlicher Linie von Constanz liegen am Ufer die Orte Gottlieben, welches die Schwaben, Ermatingen, welches einige hundert Berner und Freiburger besetzt hatten und mitten zwischen beiden Triboldingen. Südlich dieser Linie steigen Höhen an, auf denen ein langgestreckter Wald, das Schwaderloch, liegt. Hinter demselben in Alterswyl und den umliegenden Dörfern waren beim Abzug der Eidgenossen aus dem Hegau Zusätze von je 50 Mann aus den meisten Orten, zusammen 1500—2000 Mann liegen geblieben. Am Morgen nun des 11. April, es war der zweite Donnerstag nach Ostern, machten die Schwaben aus Constanz einen Ausfall auf Ermatingen. Der dortige Zusatz ließ sich überraschen. 100 Berner und Frei-

burger (die schwäbischen Berichte geben sie bis auf 400 an) wurden erschlagen, die anderen flohen, zwei Geschütze im Stich lassend, in den Wald. Ermatingen ward sammt Triboldingen und Manenbach geplündert und verbrannt. Inzwischen war aber von dem Vorfall Kunde nach Alterswyl gekommen; schnell hatten sich die Eidgenossen aus den Dörfern gesammelt und zogen, den Augen des sorglosen Feindes durch den Wald verborgen, so, daß sie zwischen Triboldingen und Gottlieben plötzlich von der Höhe in seine Flanke fielen. Das Feuer der Geschütze wurde unterlaufen, worauf die schwäbische Schaar gleich in völlige Auflösung gerieth und das Fußvolk sich in die Flucht stürzte. Ungeachtet des besseren Widerstandes der Reiterei wurden von den auf 18000 Mann (nach den schwäbischen jedenfalls richtigeren Angaben nur 5—6000 Mann) geschätzten Feinden nach der Meinung der schweizerischen Berichterstatter 1300 getötet; aber freilich melden die schwäbischen Berichte nur von 20 Erschlagenen und 80 Ertrunkenen. Es sanken nemlich bei Gottlieben einige mit fliehenden überfüllte Böte. Außer den zwei zurückeroberten berner Geschützen wurden eine königliche Karthaune und 12 Feldschlangen, darunter der constanzer „Säckel", aus dem man „die Schweizer hatte bezahlen wollen", gewonnen. Mit diesem Erfolg zufrieden kehrten die Sieger in ihre Stellungen zurück. *)

Der Sänger des nächsten Liedes, Hans Wik aus Luzern, kämpfte die Schlacht mit, so gut als Ludwig Sterner, von dessen Hand abgeschrieben und vielleicht mit einem kleinen Zusatz versehen (Str. 8 oder 9) es uns vorliegt. Ebenso der Sänger von Nr. 204 war ein Mitkämpfer.

Nr. 203.

1 An einem donstag es beschach,
uf einem witen plan
zů Ermatingen vor dem wald
do greif man die figend an;
die von Costenz waren uns entronnen;
es kost si mengen man,
vil kostparlicher schlangen
hand si da hinden gelan.

2 Die houptlůt riten zemen
und machten ein ordnung snell:
„woluf in sant Jörgen namen,
daß uns die sach nit fel!
In gotes namen wellen wir dran
und schlachen frölich drin.
Maria laß uns in fröiden stan
und won uns alzit bi!"

3 Sie heten sich vermeßen
am selben morgen frů,
ir büchsen teten si gerechen
gen Ermatingen zů;

3,2. gerechen: bereiten, zurüsten. mhd. Wtb. 2,588. Stalder Id. 2,264.

---

*) W. Steiner führt die erste Strophe eines Liedes auf diese Schlacht an, welches er vor 30 Jahren, also zur Zeit des Krieges singen gehört, aber übrigens vergessen habe. Sie lautet:

An einem donstag es beschach,
do man Ermettingen brünen sach,
do frouwt sich zCostenz man und wib:
die fröud ist inen zůrunnen!
wer das schlößli Gotlieben nit gsin,
enkeiner wer entrunnen.

zwar haten si gewunnen
mit vorteil und mit rat,
es ist si aber übel gerůwen
am selben abend spat.

4 Vil ritter und vil knechte
ließend si uf dem plan;
die von Costenz wolten nit me
fechten,
si machten sich darvon,
und welcher nit mocht riten
und loufen oder gan,
im veld můsten si bliben
den schaden můsten si han.

5 Uß Gotlieb tet man schießen
am selben abend spat,
es tet si ser verdrießen,
daß si verloren hatnd,
Die trumen hort man clingen
in der eidgenoßen hůt,
darumb so will ich singen
uß früschen frien můt.

6 Im zůsatz sind gewesen
der eidgenoßen knecht
von Zürich und von Berne,
das spil machten si recht;
Luzern will ich brisen,
si hand das wol bewert,
ich wölt es nit anders wünschen;
das glück was uns beschert!

7 Ure zoch mit fröiden dran,
des haben si gelimpf;
Schwiz und Underwalden
waren ouch bi dem spil und schimpf
und ouch vil früscher knaben,
von Zug sind si genant,
die kamen inhar traben
mit werhaftiger hand.

8 Friburg ich sol dich brisen,
du bist ein edel fleck,
starken bistand tůste bewisen
mit dinen scharpfen knecht;
groß was im Swaderloch din hilf,
das sach man von dir gern,
din gelich vindt man nit,
du bist aller eren werd.

9 Friburg ich will dich nennen
ein ort im schwizer pund,
du tůst dich wol erkennen,
du stast uf vesten grund;
es ist ein stat so veste
und ist gebuwen schon,
si tůnd allweg ir beste
und grifends früschlich an.

10 Ich lob ein stat mit schalle,
genempt Frowenfeld;
woluf ir knaben alle
im Turgöw hoch gemelt!
Si waren bi dem schimpfe,
als ich die sach verstan,
des haben si gůt glimpfe,
si grifends ouch tapfer an.

11 Der ritterschaft tů ich nit ver-
geßen,
si zugen früschlich dran,
die im Turgöw sind geseßen,
dar zů meng edel man;
si kamen mit iren knechten,
als man von inen seit,
zů striten und zů fechten
waren si wol bereit.

3,7. wol: es ist in übel zerunnen. 4,7. l. biten st. bliben. 10,2. Die Hauptstadt des Thurgaus. 11. Die Ritterschaft zwischen Rhein und Berg hielt in diesem Krieg fest zu den „Bauern"; es war ein vollständiger Sieg des Landschaftlichen über das Standesinteresse.

12 Das gotshus von sant Gallen
mit mengen stolzen man,
ir houptman redt mit schallen:
„nû ziechent frölich dran!“
Die von Zell trûgen hallabarten
breit und ouch schmal,
damit so tû ich zarten
das Turgöw uberall.

13 Nûn losend was ich uch sagen
und tûnd mich wol verstan:
die Dockenburger knaben
zugen frölich dran;
mit iren früschen knechten
hielten si gûte hût,
zû striten und zû fechten
waren si wol gemût.

14 Vor Gotlieben an dem Rin
da hûb sich große not,
da jagt man vil der Schwaben in,
die in sich trunken den tod;
die andern tet man jagen,
das veld man do gewann,
darzû hat man in erschlagen
drûzehen hundert man.

15 Es waren villicht funfzehen hundert
der eidgenoßen halb,
die grifen an achtzehen tusent
mit werhaftiger hand!
Ich lob ein stat im Turgöw,
Wil ist si genant,
si hat sich erlich gehalten
zû der eidgenoßen hand.

16 Alle die im zûsatz sind gesin,
die ich nit nennen kan,
was ere hand si geleget in,
mag man wol verstan.
Inen ist gar wol gelungen
im Swaderloch vor dem wald,
dri vendlin hand si gewunnen
mit gotes kreftiglichen gewalt.

17 Nûn sag ich das on allen spot
und bi der trûwe min,
daß wir hand gehept das glück von got
und von Maria der mûter sin,
daß wir also sind ob gelegen
und hand gewunnen den sig.
Her got, frist uns lang das leben
und send uns din götlich frid!

18 Tusent und vier hundert
im nûn und nûnzig jar
da haben wir gewunnen
der buchsen ein loblich zal;
eine heißt der seckel,
also ist si genant,
domit wolt man bezalen
drû ort im Swizer land.

19 Der uns das lied nûwes sang
Hans Wick ist ers genant,
von Luzern ist er geburtig
und zû Ure wol erkant;
er ist im zûsatz gewesen
zû der selben zit,
gen disen werden meien,
der uns vil fröiden git.

12,7. zarten: Wohlwollen erzeigen, schmeicheln. 12,8. vielleicht dem st. das, denn zarten regiert sonst in dieser Bedeutung den Dativ. (einen zarten heißt verzärteln). 18,8. vgl. Nr. 204,17.

Lenz, Schwabenkrieg S. 70.

1, 2. einen. 1, 7. kostparlichen. 5. 4. hannd. 9, 1. nemen. 9, 7. sind st. si. 14, 8. XIIII. Hundert; doch wol nur Schreib- (oder Druck-) fehler, denn vorher schreibt auch Lenz oder vielmehr sein Abschreiber Sterner im Einklang mit allen anderen schweiz. Berichten XIII. hundert. 16, 2. nemen. 17, 1. alle. 17, 4. die st. der. 17, 6. hand fehlt.

Nr. 204.

1 Woluf in gotes namen,
ir Schwizer allesand,
. . . .
und samlend ůch zehand!
zesamen tůnd si schweren,
zů kriegen stat ir můt:
den anfang sond ir weren,
so wirt das ende gůt.

2 Zürich tů din botschaft senden
um hilf in alle ort,
si ligend dir an wenden
mit vil schandlicher wort,
die si genzlichen tribend
im ganzen Schwabenland.
Got wil bi uns beliben
und helfen mit siner hand.

3 Ich lob ein stat mit schalle,
genannt Frouwenfeld;
woluf ir knaben alle
im Turgöuw sind ouch gmeldt,
da wellends rouben und brennen
im Turgi hin und har;
man sol si schlagen dennen,
so glust si denn nümmen dar.

4 Zů Costenz ist gelegen
der rûter ein michel teil,
groß anschleg hand si pflegen,
ir pferd sind worden geil;
die eidgnoßen wend si bekriegen
und begerend mit inen zeschlan;
der anschlag wirt si btriegen,
wend si darvon nit lan.

5 Groß untrûw, schand und laster
ist iez inen worden er
ie lenger und ie vester
ist kein fürst der me wer,
ja die man unverdroßen
im ganzen Schwabenland
den fromen eidgenoßen
redt zů schmach und ouch zů schand.

6 Es ist iez darzů komen
der fürsten übermůt,
daß mengem wirt genomen
sin lib und ouch sin gůt;
das tůnd die herren lachen,
darzů menger böser lib;
ich hof es werd sich machen,
daß man in die fröud vertrib.

3,4. wol: im Turgöuw hochgemeldt (vgl. 24,6). 5,1—4. Vielleicht: „Gr. u. sch. u. laster ist iezunt worden mär, ie l. u. ie vaster ist kein fürst der nie lär." Das Verderbniß steckt aber wol noch tiefer. 5,8. Ganz Schwaben ist voll Lästerreden gegen die Schweizer.

7 Die fürsten habend funden
iez mengen stolzen list
und sich zesamen verbunden,
wer weißt was inen prist!
Der schimpf wirt sich machen,
als ich han vernon,
den selben rouwen hachen,
uf halbem weg umbkon.

8 Die selben großen fürsten
si wettend ins Schwizerland,
nach streichen tet si dürsten,
die gab man inen zů pfand;
do si an si giengend,
si wurdends kurzlich gewar,
vil böser streichen si empfiengend
gegen disem nůwen jar.

9 Tusent und vierhunder
nůn und nůnzig jar
deren von Constenz waren nit under
achtzehen tusent fürwar,
Ermattingen tatends brennen
und schleizen nid sich baß;
die unsern můßtend dennen,
wann iren ze lützel was.

10 Die kilchen die kartends um,
si hatends für kein schand,
siben kelch und vil heltum
namends zů irer hand;
die helgen underståndends zbochen
und nemen ir gold und ir hab,
das ward an inen grochen
an einem donstag nach mittag.

11 An einem donstag es beschach
uf einem witen plan,
als si hatend ein půt gemacht,
da wurdends grifen an;
si hatend ein großes brumlen
mit trumlen vor dem wald;
die eidgnoßen fiengen sich an tumlen,
es gwann ein wilde gstalt.

12 Die eidgnoßen tatend ein ord-
nung machen,
si zugend durch den wald;
als balds die fiend sachen,
si lüfend in si bald;
in den hufen tetends brechen,
si erschlůgend mengen man,
den schaden weltends rächen,
die bůt dahinden bhan.

13 Von eidgnoßen wil ich singen,
daß fünfzehen hundert man
die grifend vor Triboltingen
der figenden achtzehen tusent an;
vil marterknecht wurden erschlagen
und namend inen gar
spis, rofs und wagen,
der büchsen ein großе schar.

14 Vor Gotlieben an dem Rin
da hůb sich großе not,
da jagt man vil der Schwaben in,
si trunkend sich ze tod;
die andern tet man jagen,
das feld man inen angewann;
man hat ir wol erschlagen
ob drůzehen hundert man.

15 All die im zůsatz sind gesin,
die ich nit nennen kan,
groß er hand si geleget in,
das man wol mag verstan.
Vor Constanz ist inen gelungen

7,7—8. den groben Prahlern (vgl. Schmeller Wtb. 2,143.) daß sie vor Erreichung des Ziels verderben. 9,6. nid sich: herab; Schmeller Wtb. 2,682. schleizen: zerreißen. l. c. 3,458. 13,5. l. mordknecht?

am Schwaderloch vor dem wald,
drü fendli hands gewunnen
mit macht und auch mit gwalt.

16 Darzů vil hüpscher schlangen
von den richsteten bereit,
vil spieß und halemparten
wurden zůsamen gleit;
den harnest tet man in abziechen,
si lagend hie und dort;
die anderen můßtend fliechen
gen Constanz wol an die port.

17 Ein büchs hat man behalten,
der Seckel ist si genannt,
damit die von Constanz woltend
bzalen
drü ort im Schwizerland;
den Seckel hand si gegoßen,
si zellend bald das gelt:
man wirt noch mengen eidgnoßen
vor Constanz sehen im veld.

18 Die fiend hatend sich vermeßen,
an dem selben morgen frů
zů Frouwenfeld zmorgen eßen
und denn gen Wintertur zů;
ein fröud hatend si genomen
mit vorteil und mit rat:
leiders ist inen zhanden kumen
an dem selben abend spat.

19 Vil der Schwaben und lands-
knechten
die blibend, wie ich üch säg,
die rüter woltend nit fechten,
si ranntend glich enweg,
si hinderschlůgen die iren
und tribends von inen hin,
ir werind suft wol zwüren
als vil erschlagen gsin.

20 Ab Gotlieben tet man schießen
an dem selben abend spat,
es tet si ser verdrießen,
daß man die flucht genomen hat;
das geschüz tetends clagen
die unser knecht davor,
si hetinds suft alls erschlagen
zů Costanz an dem tor.

21 Ein schlacht ist ouch geschechen
zů Manenbach an dem se,
das was houwen und stechen,
der fiend was vil me,
die die flucht do namend;
vil im se ertrank;
der unser ouch etlich umkamend
leider am selben rank.

22 In dem zůsaz sind gewesen
diser orten knecht:
von Zürich ußerlesen,
das spil das macht sich recht;
Berner leitend hand an,
Lucern ich ouch meld,
si sind gar trostlich gstanden
vor am Schwaderloch an dem wald.

23 Die Urner giengend frölich dran,
des hatends er und glimpf,
Schwiz und Underwalden
si warend ouch bim schimpf;
die von Zug und Friburg

18,7. Wol: leid ist inen (statt der verhofften Freude) ze h. k. 19,3—4. Da dies dem wahren Hergang geradezu widerspricht, vergl. S. 388,9, so wird zu lesen sein: „die rüter woltend fechten, si (d. h. sie aber, nemlich die Landsknechte) ranntend g. e.“ 21,2. S. 388,3. 21,8. rank: Wendung, Krümmung (des Weges oder dergl.) oder Abhang, Rain; Schmeller Wtb. 3,111; falls hier nicht vielmehr eine Ableitung von ringen gemeint ist.

warend fest und wis,
und die edel grafschaft Kiburg
ich billich lob und pris.

24 Die gotshuslút von sant Gal-
len,
Turgi, Wil und Frouwenfeld,
der selben knaben allen
bleib keiner tot im veld;
si hand sich mit iren herren
den eidgnoßen hochgemeldt
gar ritterlich können weren
vor Constanz der großen welt.

25 Der uns das liedli hat gesezt,
er ist uß berner biet;
sin halbarten hat er gewezt
vor Gotlieben in dem riet,
da die Schwaben woltend wichen
und erstochen wurdend bhend;
er wil noch mengen erstechen,
e der krieg hab ein end!

24,7—8. sich vor Const. der großen Schaar (welt) ritterl. erwehren können.

W. Steiner, Bl. 83. Daraus mit kleinen Aenderungen Usteri, S. 3, 2. Modernisirt und verkürzt bei Rochholz S. 218.

1, 1—5. Woluff i. g. u. | i. s. alesand | vnnd samlend vch zesamen | thuond sy schweren, zhand, | („zhand" durchstrichen). 3, 2. Frauwenf.; ou und au wechseln überhaupt. 5, 8. reth st. redt. 17, 3. bsalen.

Nr. 205.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Von der Schlacht zu Glurns.

Am 20. April erfocht eine andere eidgenössische Schaar mit den Bündtern vereint einen neuen glänzenden Sieg bei Frastenz an der Jll, wo sich zur Deckung Feldkirchs die Schwaben stark verschanzt hatten. Darauf löste sich auch diese Schaar wieder auf und es vergiengen einige Wochen mit kleinen Streif- und Beutezügen nach dem Hegau, Schwarzwald und Elsaß. Da kam im Mai vom Engadin die Meldung, daß die Einfälle vom Etschthal her sich mehrten und daß sich eine Macht von angeblich 15000 Tyrolern, darunter viel Bergknappen, auf der Malser Haide (S. 377,7) zwischen Glurns und Mals vor der Einmündung des Münsterthals stark verschanzt hätten. Um Pfingsten waren 6—8000 Eidgenossen aller Kantone und Bündter im Engadin versammelt. Durchs Münsterthal ziehend standen sie am Mittwoch Mittag den 22. Mai vor dem Feind. Ein Haufe ward über die Höhe des Schlingen zu einer Umgehung abgeschickt und es gelang demselben, den Feind im Rücken zu fassen. Dessen erste überraschte Linie wich zwar zurück, aber das Gefecht war bald hergestellt und auch

der nun von vorne erfolgende Angriff der Eidgenoſſen ſtieß auf hartnäckigen Widerſtand. Der Feind hatte durch ſeine Verhaue und einen Wald eine zu gut gedeckte Stellung. Doch aber wurden im blutigen Kampf die Schanzen genommen und nach 5 Stunden waren die Eidgenoſſen Herren des Schlachtfeldes; der Feind ward über Glurns zurückgetrieben. Die Sieger machten im Lager wie in Mals und Glurns gute Beute an Geſchütz, Waffen und Munition; ein Schreiben der Hauptleute, am Tage der Schlacht nach Chur abgeſchickt, (Zellw. 2,274) gibt den Verluſt der Feinde auf 5000, den eigenen auf 300, Mann an. Dem Sieg folgte natürlich eine Verheerung der nächſtgelegenen Orte des Etſchthals.

1 So will ich aber ſingen,
ſingen ein nǘws gedicht
wol von den drien bünden,
wie es inen ergangen iſt.
Dem Etſchland iſt wol erkant,
die krei iſt ußgeflogen
dem ſteinbok in ſin land.

2 Es tet dem edlen ſteinbok zorn,
do er vernam die geſt:
„krei, du heteſt wol emborn,
wereſt bliben in dinem neſt!
es tůt dir warlich niemer gůt,
ich will mich an dir rechen,
du tribſt groß übermůt!“

3 Der ſteinbok was ſich nit ſumen,
er macht ſich uf gar bald:
„ein letze wend wir rumen
bi einem grůnen wald,
die ſchmucker wellen wir grifen an,
daß menge frow můß weinen
umb iren elichen man!“

4 Die dri pünd kamen gezogen
am pfingſttag ins Engadin:
„frölich wend wir es wagen,
Maria welle bi uns ſin,
ſi will uns niemer mer verlan,
darzů der bünden küng
ſant Lucius mit ſiner kron!“

5 Am mentag waren ſi komen
gön Münſter in das tal;
die ſchmucker hetens bald vernomen,
ſi ruſten ſich überall,
ſi heten eine letzi veſt;
die růter warent bünd anſchowen:
„do kompt uns frömbde geſt!“

6 Wir wends inen wol embieten,
den bünden allgemein,
unſer kilbe sönd ſi ſich genieten,
keiner kompt inen wider heim!
wir wend in ſchenken uß einem faß,
in der Etſch wend wirs ertrenken,
ſo turfends niena glas!“

7 Rig von Brandis begund jechen:
„daß ůch nit fel die ſchanz!
an der ſteig han ichs geſechen,
heten puren iren faßnacht tanz,

1,6. Krähe: das Wappen Tyrols, rother Adler im weißen Feld. 1,7. Steinbock, das Wappen von Stadt und Bisthum Chur. 2,3. hätteſt es füglich unterlaſſen. 3,5. ſchmucker: „ertzknaben (d. h. Bergknappen) die do ſind ſchmucker genant.“ Lenz, Schwabenkrieg S. 115. Der Name Erzknappe findet ſich auch in Klüpfels Urk. d. ſchwäbiſchen Bundes S. 338. 4,2. Pfingſtſonntag fiel auf den 19. Mai. 4,6. St. Lucius, nach der Legende ein König zu Brittanien, der nach ſeiner Taufe als Bekehrer auszog und am Ende des 2. Jahrhunderts nach Chur kam, wo er den Märtyrertod fand. 6,3. kilbe: Kirchweih. 7,1—3. Hans Rigg von Brandis, der bei der Affaire auf dem Lucienſteig

namen mengem Swaben sin junges leben;
ir sönd si nit verachten,
den rat will ich üch geben!"

8 „Dann ich will ir nit beiten,
das red ich uf minen eid,
si spannten mir die seiten,
wurd ich inen in ir hend!
Fliechen wirt morgen min bester bscheid;
der mit mir well von hinnen,
es wirt im niemer leid!"

9 Die schmucker heten für sich gnomen,
die letzi nit zů verlan:
„ob fünfzig tusent komen,
wir wend si wol bestan,
si sind Swizer oder bündlůt!
Es bringt in keinen fromen,
umb all welt gebend wir nůt!"

10 Die dri bünd giengen zů rate,
heten mengen wisen man,
an einem zinstag obend spate:
„wie wend wirs grifen an?
Wir wend ordnen ein hinderhůt,
zwen hufen wend wir machen," —
der anslag tucht si gůt.

11 Da es was umb mittenacht,
wie bald man von dannan zoch;
der ein huf rückt mit macht
über ein berg was hoch,
die Schlingen ist der berg genant;
wol uf dem mitten tage
kam man in der fiend land.

12 Die dri bünd waren ir fiend anschowen,
wol funfzehen tusent man;
si růften an unser frowen,
sant Luzi mit siner kron, —
„die wellen uns hůt hilflich sin!"
Die ordnung waren si machen,
ir hufen der was klein.

13 In die bündlůt was man schießen,
der schlangen heten si vil;
die bünd was es verdrießen:
„wie stan wir hie still zům zil?"
Der bünd waren viertusent man,
si heten löwes můte,
si grifends frölich an.

14 Der houptman sprach: „wir wellen rücken,
dann es ist an der zit;
die krei würft uns ab die brücken,
vil hufen hat si mit lůt."
Den ersten hufen grifen si an;
von inen was er sich wenken,
er wolt inen nit bestan.

15 Do der selbig huf was fliehen,
die dri bünd wanten sich bald,
gegen inen sachen si ziehen
zwen hufen uß einem wald,
in Maria namen grifen sis an;
noch verborgen in dem walde
hat die krei zwen hufen stan.

---

als Hauptmann bei den Schwaben war. S. 384,5. 7,4. Fastnacht fiel den 12. Febr. 10,3. Dienstag den 21. Mai. 13,1. d. h. in die vor dem feindlichen Lager stehenden Haufen, welche nicht angreifen durften, ehe die zur Umgehung abgeschickte Schaar die verabredeten Zeichen gab. Bei den Eidgenossen glaubte man, durch einen schwyzer Hauptmann verrätherischer Weise zu lange vom Angriff auf die Schanzen zurückgehalten worden zu sein.

16 Noch verſorget hetens die letzi
mit lůten und büchſen vil,
vier baſtien darin geſetzet
und ſchutzen als zů eim zil;
mit ſchießen triben ſi großen gwalt;
der ſteinbok was die kreien jagen
wol in dem grůnen wald.

17 „Krei, du magſt nit gar entrünnen,
ich han dirs vor geſeit,
groß kumber můſtu hůt gewinnen,
din bosheit wirt dir leid!
Ich will dich bringen in jamers not,
daß diſer grůner wald
von blůt můß werden rot!“

18 Die krei was ſich ſchmucken,
in dem wald ſi umbhar floch,
die federn ward man ir rupfen,
die federn ſi nachar zoch;
man rupft ir die fedren uß irem ſwanz,
daß ſi in dem grůnen walde
macht mengen kromen tanz.

19 „Krei din anſlag wend dir felen,
die dich hand getünkt gar gůt!
Mit halebarten will ich dir ſtrelen
und zwagen mit dinem blůt!
Ich will dich ſtrelen uf den grund,
daß du für hin ſolt kennen
die puren im grawen pund!“

20 „Krei, du hateſt dich vermeßen
uß dinem übermůt,
mir hateſt bereit ein abendeßen,
das koſt dich lib und gůt;
das trank das du mir hateſt bereit,
das můſtu ſelbs uß trinken,
wers dir im herzen leid!“

21 Die büchſen was man inen abeloufen,
als uns die warheit ſeit,
pulfer, ſtein dorft man nit koufen,
man fand es darbi bereit,
daruß ſchoß menger houptman gůt;
von dannen begondens loufen,
geſtillet ward ir übermůt.

22 „Krei, ich han mit dir gefochten
wol über die vierden ſtund,
an dir han ich mich gerochen
und an dinem ſtechlin bund;
di letzi han ich dir gewonnen an,
dine büchſen und dine baner
můſtu den pünten lan.“

23 Da hat man in erſchlagen
im wald und uf dem feld
vier tuſent, hört man clagen,
die man do hat gezelt,
on die in der Etſch ertrunken ſind,
der zal mag niemant wüßen,
des clagt ſich menges kind.

24 Do ſach man gar bald brinnen
das land wol überall,
kein hus mocht da entrinnen
im berg und ouch im tal;
ſo erbarmen mich vil kleiner kind,
daß ſi durch ire herren
in jamer komen ſind!

25 Küng, laß von dinem kriegen,
din anſlag hand dir gefelt,
du wirſt dich ſelbs betriegen,
die puren hand dir geſtrelt;

18,4. B liſt wol richtig: die fecken ſt. federn. Vgl. feckeln, zerfetzen Schmeller Wtb. 1,510.

die dri bünd woltestu zerbrochen han,
das ist dir misselungen,
es kost dich mengen man.

26 Die dri bünd hand sich verbunden
wol zů dem ruchen stier,
inen ist wol gelungen,
der beren sind ouch vier;
der steinbok hat mengen stolzen man,
in trúwen und in nöten
will er in bistan.

27 Der uns das lied hat gesungen
und singt zů diser stund,
keinem herren ist er verbunden,
er sizt im grawen bund,
zů Cur ist er gar wol bekant,
sin narung ist er sůchen
in tútsch und welschem land.

A = Lenz, Schwabenkrieg S. 120. B = 8 Bl. 8°, Zürich, by Augustin Frieß. O. J. (c. 1545) Münch. Bibl. P. O. germ. 1697 Nr. 21. Weller, Ann. I 184. C = 4 Bl. 8°, Bernn, by Samuel Apiario; o. J. Ein hüpsch nüw Lied, | von der Schlacht der dry | growen Bündten. — Basel, im Sarasinschen Sammelband. D = 4 Bl. 8°. Basel bey Samuel Apiario. 1582. Weller l. c. E = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (Basel, S. Apiarius c. 1585). Zürch. Bibl. Gall. XXV. 923. Weller, l. c. F = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (desgl.) Weller l. c. G = 4. Bl. 8°. o. O. u. J. Berl. Bibl. Ye 2441. Weller l. c. H = 4 Bl. 8°. Zürich bey Ruodolff Weyssenbach. 1598. Berl. Ye 2446. Weller Bd. 2, S. 503. J = 8 Bl. 8°. Zürich bei Rudolff Weyssenbach. 1598. Weller I 184. K = 4. Bl. 8°. o. O. (Basel J. Schröter) 1609. Zürch. Bibl. Gall. XXV. 1240 c. fol. 451. Weller l. c.

Gedruckt im Anz. f. schweiz. Gesch. 1860 S. 98 nach e. handschr. Churer Chronik. Bei Körner S. 35 nach B. Modernisiert bei Rochh. S. 224 (daraus in Horm. Taschenb. 1839 S. 231) nach J. — Es durfte genügen, hier A und B zu Rath zu ziehen.

1, 7. sim A. 3, 1. thet sich B. 3, 5. die Schwaben B. 4, 4—7. Christus wöl by vns syn, der w. v. n. m. v., darzuo die heilig Dryfaltigkeit, Gott in sim obresten thron. B. 5, 7. kömmend B. 6, 1, erbieten B. 6, 3. kilwy B. 8, 2. mynem A. 8, 5. ammorgen nun besser b. A. 9, 6. kleinen B. 12, 3—5. das Gott sy nit wolt verlassen, Ruofftend sy in trüwlich an, Vnd jnen bhilfflich syn. B. 12, 6. o. thettend sy B. 12, 7. kleyn A. 13, 5. Bundslüt B. 13, 7. Vnd woltend ouch dapffer daran B. 14, 6. thet er B. 14, 7. gestan B. 15, 5. In Gottes n. B. griffens es an A. 16, 1. hett sy die A. N. hattends vers. B. 16, 3. Jr st. vier B. 16, 6. kr. an jagen A. 18, 1. kr. die thet B. 18, 4. d. secken B. 21, 5. Bundsman B. 21, 6. begunden schmucker A. 21, 7. in gestillet A. 23, 3. tnsig B. 24, 6. iren B (wol richtig). 25, 1. dynem kreyen A. 25, 7. dir st. dich B. 26, 7. er ouch by jnn B.

Nr. 206—207.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Schlacht bei Dorneck.

Seit Ende Aprils war Kaiser Maximilian, durch den bedenklichen Gang des Krieges aus Geldern abgerufen, S. 354,46, persönlich am obern Rhein. Er scheint in der That jetzt selbst erkannt zu haben, daß der noch auf dem

freiburger Reichstage von 1498 gefaßte Beschluß, die mächtigen Städte in der Eidgenossenschaft, welche des Reiches Adler im Wappen führten, auch bei dem Gehorsam des Reiches zu behaupten, nicht mehr ohne die Auflösung der Eidgenossenschaft selbst zu erreichen sei. Auf alle Weise, aber freilich nur mit dem dürftigsten Erfolg, trieb er das Reich daher zur Hülfleistung an. Auch war es dazu hohe Zeit, denn die „Schwaben" waren müde, den mislichen Krieg alleine zu führen und bereits gab es innerhalb des Bundes zwischen Adel und Städten ärgerliche und hemmende Eifersüchteleien. Wenn die Schweizer meinen, es seien bei 150,000 Mann königlicher Truppen jetzt auf der Linie vom Etschthal bis in den Sundgau beisammen gewesen, so ist das wol jedenfalls viel zu hoch angeschlagen, aber doch zeigte sich in der Eidgenossenschaft einiges Schwanken, ob man den Krieg fortsetzen solle. Maximilian wies seinerseits jetzt — zur unrechten Stunde! — die eidgenössischen Friedensversuche zurück.

Er gieng zuerst Ende Mais nach Meran und ordnete von dort aus einen glücklich ausgeführten Plünderungszug ins Münsterthal und Engadin an. Die Eidgenossen antworteten durch einen Einfall in den Vintschgau bis nahe vor Meran, zogen sich aber vor einer Schlacht zurück. Dann gieng der König ins Rheinthal, aber auch hier kam es zu keinen ernsten Ereignissen. Die eidgenössischen Schaaren kehrten vielmehr von allen Seiten (nach dem Hegau, Klett- und Sundgau waren Streifzüge gemacht worden) nach Hause. Aber die wichtigsten Grenzpunkte auf der ganzen Linie wurden durch verstärkte Wachen besetzt; namentlich das Schwaderloch. Denn seit einer Musterung, die der König am 16. Juli vor Constanz hielt, erwartete man an diesem Punkte endlich einen Hauptangriff. Zugleich aber schien ein größerer Angriff aus dem Sundgau über Basel zu drohen. Durch das Birsthal über Münster (Moutier) hinaufgehend gelangt man hier in die westliche Schweiz (vgl. I. 64 und Nr. 19, 30 A. und 36 A.) wobei zunächst Solothurn gefährdet war. Es führte im Elsaß als königlicher Feldherr Graf Heinrich v. Fürstenberg den Oberbefehl. Unter ihm standen u. A. auch 300 Gleven burgundischer Reiter unter dem Namen der welschen Garde, welche Erzherzog Philipp gesandt hatte; ferner die Zuzüge von Colmar, Schlettstadt und Straßburg u. s. w. In der Schweiz mahnten Solothurn und die Zusätze im Schwaderloch zu schleuniger Hülfe; aus allen Orten brach man rasch auf, aber ungewiß, wo die Gefahr am dringendsten sei, zogen die Schaaren im Aargau und Thurgau umher, bis die Nachricht, daß in der That der Graf von Fürstenberg ins Birsthal eingefallen sei und schon oberhalb des den Solothurnern gehörigen Schlosses Dorneck alle von Laufen herabführenden Straßen besetzt habe, schnell den Weg über den Hauenstein nach Liestal einzuschlagen drängte. Dort standen harrend unter ihrem Schultheißen Nicolaus Conrad die Solothurner. In der Frühe des 22. Juli streiften von Basel her königliche Reiter bereits bis vors Thor von Liestal, während sich Graf Fürstenberg mit der Hauptmacht von etwa 16,000 Mann zunächst gegen Dorneck, eine Meile oberhalb Basels an der Birs gewandt hatte, um sich durch Eroberung dieses Schlosses vor Fortsetzung des Zuges durch den Jura den Rücken zu decken. Am 22. Morgens begann er auf den Wiesen unterhalb des auf einem Felsen gelegenen Schlosses sein Lager zu schlagen. Die Solothurner, obwol allein zum Angriff viel zu schwach, zogen gleichwol auf diese Nachricht schnell und von den gänzlich sorglosen Feinden nicht bemerkt bis zu einem Punkt im Wald bei Gempen, von wo sie die Feinde übersahen. Bald kamen ihnen hier die Zürcher nach, welche auf die Kunde vom Stand der Dinge sogar ihr Frühmahl in Liestal im Stich ließen, um rascher zur Stelle zu sein. Als dann auch die Berner eintrafen,

meinte man bei dem leichtsinnigen Treiben des Feindes den Angriff wagen zu dürfen. Um die Vesperzeit stürzten fast ohne Ordnung die Schaaren vom Berge herab in die Feinde. Die Niederlage und Unordnung unter diesen war groß; gleichwol gelang es jedoch namentlich den „gelderschen Reitern", wieder Ordnung ins Gefecht zu bringen, und die fast umzingelten Eidgenossen wären wol erlegen, wenn nicht eben zu rechter Zeit auch noch die Zuzüge von Luzern und Zug auf dem Schlachtfeld eingetroffen wären. Der Tag endete mit blutiger Niederlage der Oesterreichischen. Unter den Toten waren der Graf von Fürstenberg selbst, Graf Wilhelm von Bitsch und als der letzte seines Geschlechtes Mathias von Kastelwart. Unter der großen Beute an Waffen, Geschützen, Kostbarkeiten und Vorräthen waren zwei Hauptbüchsen, die „Oestreicherin" von Straßburg und das „Kätherli von Ensheim", auch das straßburger Banner. Die Sieger blieben, wie üblich, drei Tage auf dem Schlachtfeld, wo sich am 23. auch die Mannschaften von Uri, Underwalden und Freiburg einfanden.

Nr. 206 A.

1 An einem mendag es beschach,
daß man die Osterricher ziechen sach
und Dorneck wolten si beschowen;
und Dorneck du vil hoches hus
du tůst inen we in den ougen.

2 Si zugent an der Pirs hinab,
uf Dorneck was menger Swizer-
knab,
si hand sich erlich gehalten;
si sprachen: „lant si komen har,
so wend wirs got lan walten!"

3 Si kament furbaß uf dem plan,
die buchsen hand si fürher getan,
Dorneck wolten si erschießen;
si buten inen vil der snöden wort,
es begond si ser verdrießen.

4 Si zugent noch necher hinzů,
si lůjeten recht wie ein swizer ků,
es gond die eidgenoßen verdrießen:
„so wend wirs Maria clagen
und Jhesum dem vil süßen!"

5 An einem mondtag es beschach,
daß man das leger slachen sach
an Dorneck bi der veste;
und Dorneck du vil hoches hus,
dir koment vil frömbder geste!

6 Der vogt der was ein wiser man:
„ach got wie wellent wirs grifen an,
daß wir die sach verenden?"
Er ließ schnell ein bott hinuß,
gon Liechtstall tet er in senden.

7 Und do der bott gon Liestall kam,
die eidgenoßen warent vor im do,
si saßen in allem eßen:
„ich bitten üch fromen eidgenoßen
gůt,
deren uf Dorneck wellent nit ver-
geßen!"

8 Der schultheiß hinder dem tische
saß
und er den bott anesach:
„und bott, was ist dir angelegen?"

6,1. Der solothurnische Vogt zu Dorneck, Namens Benedict Huge. 6,4. einen Boten. 8,1. Sch. Nicolaus Konrad, S. 399,38.

„Ach herr, liebster herre min,
und Dorneck das ist umblegen!“

9 Der schultheiß der was ein wiser man,
sin eßen das hat er vor im stan,
dannocht wolt er nit bliben:
„woluf ir lieben eidgenoßen gůt,
die landsknechten wollen wir vertriben!“

10 Si zugend bald ze Liestall uß,
gegen den Osterrichern haten si keinen grus,
keiner wolt daheimen bliben,
si zugen uß früschen frien můt,
von Dorneck wolten sis vertriben.

11 Und Dorneck du vil hoches hus,
der koch der slůg din kuche uß,
er tet die hefen schumen;
eb es ward ein halbe stund,
da tet man in die kuche rumen.

12 Si zugend an dem grůnen wald har,
der Osterrichern was eine große schar,
si hand sich unerlich gehalten,
si fluchen über die grůne heide uß,
die köpf tet man inen spalten.

13 Die eidgenoßen hand eine list erdacht,
si hand die Schwaben gen Dorneck bracht,
si und iren gesellen,
ir sind ein teil von Straßburg gesin,
es můge wem es welle!

14 Si sind gestanden uf vesten grund,
dri tusent bliben tot und wund;
das plären tet man inen vertriben,
die büchsen, die si haten vor Dorneck bracht,
die sind den eidgenoßen bliben.

15 Der uns das liedlin nůwes sang,
ein früscher eidgenoß ist ers genant,
er hats gar frölich gesungen,
er hat mengen Swaben erstochen
und mit den Straßburgern gerungen.

11,2. wol mit BC. zu lesen: slůg die kuche uf. 11,4. eb: ehe: Grimm Wtb. 13,2. nemlich durch die Ausbreitung der falschen Nachricht, die eidgenössischen Schaaren seien sämmtlich ins Schwaderloch gezogen. 14,1. Wol mit BC zu lesen: uf weichen grund.

Lenz. Schwabenkrieg, S. 163, mit der Ueberschrift „das recht dornecklied,“ im Gegensatz zu Nr. 205. Das unter dem Liede stehende „Deo gratias. Durch Ludwigen Sterner“ soll nur heißen, daß Sterner glücklich bis hierher abgeschrieben, nicht daß er das Lied gemacht habe.

3, 4. mengen st. vil der (vergl. die entsprechende 3. in Nr. 206 C.) 4, 3. es hond die. 7, 3. im. 10, 5. sy.

Nr. 206 B.

1 Wend wir aber heben an
singen ein liedli ob ichs kan?
ein nüws lied wil ich singen,
Mariam můter růfen an,
got well daß uns gelinge!

2 Wann es an einem mentag bschach,
do man die landsknecht ziechen sach,
si woltent Dorneck bschowen;
Dorneck, du vil hoches hus,
du tůst inen we in ougen!

3 Dorneck du bist ein hoches hus,
vor dir schlůgent dSchwaben ein kuchi uf,
die häfen tatends schumen,
und eb es wurd umb vesperzit,
tet man inen dkuchi rumen.

4 Der landvogt was ein wiser man:
„ach got, wie wend wirs grifen an,
daß wirs mit glücke enden?"
Er ließ ein botten am seil herab
und tet in gen Liechtstal senden.

5 Do der bot gen Liechtstal kam,
der schultheiß von Solotorn das vernam:
„bot, was wilt du üns sägen?"
„Herre, liepster herre min!
Dorneck ist üns belägen."

6 Der schultheiß was ein wiser man,
er hat sin äßen vor im stan,
nit lenger wolt er bliben:
„woluf, ir liben Schwizerknaben!
wir wend die landsknecht vertriben."

7 Si zugend uber ein heid hinab,
der Schwaben was ein große hab,
si hand sich nit wol ghalten;
beidgnoßen schlůgend můtlich drin,
si hand inen dköpf zerspalten.

8 Die Schwaben stůndent uf weichem grund,
fünf tusent plibend tot und wund,
des mögend si nit glachen;
wend si me an ein eidgnoschaft,
drü paner můßends machen.

9 Min herren von Zürich sind öch daran,
vier tusent man hands bi inen ghan,
inen hat gar wol gelungen;
si schlůgend all gar frölich drin,
das paner von Straßburg hand si gwunnen.

10 Han ich die sachen recht vernon,
so ist das paner von Ensen gen Solotorn kon,
das darf ich frölich singen,
das von Friburg uß Brisgöw ist nach darbi,
got hat uns laßen glingen.

11 Solotorn du bist ein vester kern,
das hand die Schwaben und schmucker nit gern,

Str. 2 = A 1. Str. 3 = A 11. Str. 4 = A 6. Str. 5 = A 7–8. Str. 6 = A 9. Str. 7 = A 12. Str. 8 = A 14.

es wil mich ſelber tunken;
ſi hand ze Dorneck ein härig
geßen,
darnach erſt zStraßburg trunken.

12 Si lufend all dem Grůnenwald
zů,
ſchruwend grad wie ein ſchwizer
ků,
das tet die eidgnoßen verdrießen,
ſi klagtents Mariä der reinen magt
und Jeſu dem vil ſüßen.

13 Der uns dis liedli nůws geſang,
ein gůter Schwizerknab iſt ers ge-
nant,
er hats dick wol geſungen;
zů Dorneck vor dem Grůnenwald
hat man den Schwaben das näſt
erſchwungen.

Str. 12 = a 4.

Cod. St. Gall. 645 S. 563. Daraus Uhland Nr. 168. Eine Abſchrift davon ſoll in Tſchudis handſchr. Sammlungen ſein und daraus (nach Rochholz S. 244) der Abdruck bei Glutz-Blozheim, eidgen. Geſchichte V 2, S. 525 ſtammen.

Die Handſchr. ſchreibt rüffen, uff; gott, bott, hatt, tett; muotter.

Nr. 206 C.

1 An einem mentag es beſchach,
do man die Oeſterricher ziehen ſach,
Dorneck woltend ſi ſchouwen.
Dorneck iſt ein hohes hus,
es tůt inen we in augen.

2 Si zugend uber Birs heran,
uf Dorneck was menger ſtolzer man,
ſi hand ſich erlich ghalten;
ſi ſprachend: „land ſi kumen her,
wir wend es got lan walten!“

3 Si zugend witer uf den plan,
ir büchſen můßtend vornen dran,
Dorneck woltend ſi ſchießen;
ſi gabend inen vil der ſchnöden
wort,
tet die eidgnoßen verdrießen.

4 Es weret biß uf den mittentag,
daß man ſi ir leger ſchlahen ſach
zů Dorneck vor der veſte.
Dorneck du vil hohes hus,
dir komend vil frömder geſte!

5 Si lüfend uf den graben hinzů,
ſi lůjtend wie ein ſchwizer ků,
tet die uf Dorneck verdrießen:

Str. 1 = A 1, B 2. Str. 2 = A 2. Str. 3 = A 3. Str. 4 = A 5.

„nun mûßend wirs Mariae klagen
und Jeſu dem vil ſüßen!“

5b [Der büchſenmeiſter was gerad,
er ſchooß wol uf die landsknächt ab
mit ſinen halben ſchlangen,
er ſchooß ſechs eines ſchutzes ztod,
der ſchutz was glatt abgangen.] B.

6 Der vogt der was ein weidlich man,
die ſach greif er gar frölich an,
er tet ſi bald vollenden:
ein boten ließ er am ſeil hinab
gen Liechtſtal tet er in ſenden.

7 Do der bot gen Liechſtal kam
und in der ſchultheiß von Soloturn aneſach:
„bot, was wiltu nun mir ſegen?“
„O here, lieber here min,
Dorneck iſt uns belegen!“

8 Der ſchultheiß was ein wiſer man,
ſin eßen hat er vor im ſtan,
dennocht wolt er nit bliben:
„woluf ir lieben eidgnoßen bald,
die landsknecht wend wir vertriben!“

8b [Sy zogend zLiechtſtall zum thor hinuß,
gen fynden hettend ſy gar kein gruß,
dahinden wolt niemant blyben:
„woluf ir frommen eidgnoſſen gût,
wir wend inen dhouptreif tryben!“] B.

9 Soloturn was das erſt im veld,
ein fendli von Zürich hochgemeldt,
lob ſol man von in jehen,
ir fienden grifends frölich an,
hat man vor Dorneck wol gſehen.

10 Es tet dem grimmen beren traz,
daß Soloturn alſo lag im haz,
er wolt nit lenger warten;
der Oeſterricher er vil nider zart
mit ſinen ſcharpfen clauwen.

11 Lucern und Zug warend ouch dabi,
ir zeichen flugend da gar fri,
uf die Oeſterreicher ſach mans tringen;
do ſach man mengen Schwizerknaben
gegen fienden frölich ſpringen.

12 Si zugend neben dem grûnen wald har,
der Oeſterricher was ein große ſchar,
unerlich hand ſi ſich ghalten,
zû Dorneck vor dem hohen hus
ſind inen die köpf zerſpalten.

13 Zû Dorneck vor dem hohen hus
ſchlûg der koch ſin kuchi uf,
die häfen wurdend ſchumen:
es weret nit ein halbe ſtund,
die kuchi mûßt er ungnadet rumen.

13b [Der koch der ſchrei: „o wäi o wäi,
kein landsknecht koch ich nimmermäi,

Str. 5 = A 4, B 12. (Str. 5b). Str. 6 = A 6, B 4. Str. 7 = A 7—8; B 5. Str. 8 = A 9, B 6. Str. 8b = A 10. (Str. 9—11). Str. 12 = A 12, B 7. Str. 13 = A 11, B 3. (Str. 13b). Str. 14 = A 14, B 8. (Str. 15—16).

daſ kraut hab ich nit gſchmalzen!"
ee er daſ wort halb ußgeſprach,
waſ im die ſpyſ mit blůt ver-
ſalzen.] B.

14 Si ſind geſtanden uf weichem
grund,
ir blibend fünf tuſent dot und
wund,
daſ bißen iſt inen vertriben!
daſ gſchüz, daſ ſi mit inen hand
gfůrt,
iſt den eidgnoßen bliben.

15 Graf Heinrich von Fürſtenberg
wol erboren,
din leben haſt vor Dorneck ver-
loren,
der graf von Pitſch und der her
von Caſtelwarte;
in der küngin frouwenzimmer gůt
clagend üch die jungfrouwen zarte.

16 Es ſind die heißend gellerſch
knecht,
denſelben gſchach nun eben recht,
man hat ſi für friſche knaben;
zů Dorneck uf der grůnen heid
ligendſ noch unvergraben.

16 b [Die Sungöwer und marggrävi-
ſchen buren
ſie zugen für Dornach on alleſ
truren,
ire ſwerter thetenſ wetzen,
und ehe die ſonn zu gnaden gieng,
da ſchar man in ohn netzen.] G.

16 c [Es waſ dar kon gar manche
ſtatt,
die da ir eerenzeichen hatt,
daran wil ich nit liegen,
mit manchem fryen landſknecht gůt,
von Dornach thatend ſy fliehen.] B.

17 Die von Straßburg zugend mit
ganzem fliß,
ir kleidung warend rot und wiß,
ir büchſen hand ſi verloren,
ir fendli iſt gen Zürich kon,
hanget in der Waßerkilchen im chore.

18 Kan ich die ſachen recht verſtan,
drů panner handſ dahinden glan,
deſ dorftend ſi nit lachen;
wenn ſi mer für Dorneck wend
nůwe fendli můßendſ machen.

19 Andre fendli handſ vil dahinden
glan,
wie wol ichſ nit alle nennen kan,
doch findſ in die eidgnoſchaft komen;
welcher ſi gern ſehen well,
der findtſ bin eidgnoßen den fromen.

19 b [Schwarz Hanſ der hat ſich wol
bedacht,
ſpaner von Enßheim gen Solothurn
bracht,
er waſ alſo geſchwinde;
daſ paner von Freyburg iſt auch
darbey,
gott wöll daſ unſ gelinge!] G.

20 An dem andern morgen frů
zugend die eidgnoßen allenthalben zů
von Uri, Schwiz und Underwal-
den,
darzů Friburg im Uechtland
kam dar mit richem ſchalle.

---

10. (Str. 17 vergl. B 9.) (Str. 18 vergl. B 8,3—5.) (Str. 19) Str. 19b = B. (Str. 20—22.) Str. 23 = A 15, B 13.
16, b, 4. ehe die Sonne untergieng; Schmeller Wtb. 2,680.

20b [Sy warend zogen tag und nacht,
noch mochtend sy nit kon zur schlacht,
ir land was zferr gelägen,
ir trůw was vest, ir herz was gůt,
gott lobtends umb sin sägen.] B.

21 Han ich es nun recht vernon,
so ist die Oesterricherin gen Liech-
stal kon
mit zwenzig iren gesellen,
die findt man in der eidgnoschaft,
es můj recht wen es welle!

21b [O Oesterrych was hand wir dir
than?
hett herzog Sigmund släben ghan,
deren keins wär uns beschähen!
Wir hand dich nit zum krieg ge-
reizt,
das darf ich frölich jähen.] B.

22 Diß liedli ist komen uf sin end,
got uns sin hilf herab send
und Maria die vil reine,
die wir in nöten anrůfen sond,
und alls himelsch her gemeine.

23 Der es uns nůw gesungen hat,
er ist gewesen bi diser tat,
ein gůter eidgnoß junge;
was hierin vergeßen ist,
sing ein anderer ob ers könne!

A = W. Steiner, fol. 89. B = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Zürich, A. Frieß, c. 1545). Münch. Bibl. P. O. germ. 1697 Nr. 33. — Weller Ann. I 189. C = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (c. 1560). Zürch. Stadtbibliothek. Weller l. c. D = 4 Bl. 8. Basel bey Jacob Kündig, o. J. (1562) Zürch. Stadtbibl. Weller l. c. E = 4 Bl. 8°. Dorneck lied. | Die schlacht ist geschehen im | jar MCCCCLXXXXVIIII. | am 21. tag Höwmonats. | — zuo Basel, by Jacob K. (J. Kündig) o. J. Basel im Sarasinschen Sammelband. F = 4 Bl. 8 o. O. u. J. (27 Str.) Berl. Bibl. Ye 2456. Weller Bd. 2 S. 504. G = 4 Bl. 8. Basel bey Johann Schröter 1609. Berl. Bibliothek. Ye 2461. Weller l. c. H = 4 Bl. 8. getruckt im Jahr Christi. o. O. u. J. (Basel, J. Schröter). Berner Bibl. Mscr. hist. Helv. V 85. fol. 154. Aarauer Cantonsbibl. Rar. 1. Nr. 3. Weller I 189. J = 4 Bl. 8°. Basel, Joh. Schröter 1618. Berl. Bibl. Ye 2471. Weller l. c. K = 1 Bl. fol. Basel, Görg Erne, o. J. vgl. Uhland S. 1018. Weller l. c. Diese Redaction in 27 Str. kennzeichnet sich dadurch, daß sie die Eingangsstrophe mit der Redaction in Cod. St. Gall. 645 gemein hat. („Wend wir aber heben an").

Gedruckt nach B bei Körner S. 43, und Blätter f. lit. Unterh. 1856 S. 250. Der Druck bei Rochholz S. 235 ist aus Nr. 206 A, B und C zusammengesetzt und zwar lag ihm letzteres in der Redaction von W. Steiner und einem der spätern Drucke vor. C—H durften im Ganzen ohne Gefahr unverglichen bleiben; ich habe nur aus G einige in den andern Redactionen fehlende Strophen mitgetheilt; sie stehen u. A. auch in J.

Im Einzelnen weicht B von A vielfach ab; hier genügte es, die wenigen bemerkenswertheren Lesarten auszuheben.

1, 2. lantzknecht B (ebenso 10, 4 u. s. w.). 1, 3. Dornach B (so immer). 5, 4—5. wirs dem herren st. Jesu B. 7, 2. und der . . . sin warnam. B. 7, 3. was ist dir angelägen B. 8, 4. ir frommen Züricher g. B. 9, 5. da was kein hindersich säher B. 10, 3. er wolts n. l. vertragen B. 11, 1—2. kamend o. darzuo, deren warend dEydgnossen trefflich fro B. 12, 1. ab st. har A. 12, 4. sy wichend ab der grünen heid B. 13, 3. d. h. thet er versch. B. 14, 2. viertusend B. 14, 3. das lüygen B. 15, 3. astelwarte A. 15, 4. Fürsten st. küngin B. 16, 1. E. s. lüt heißend B. 17 und 18 fehlen B. 19, 1. Sy hand dahinden ir fenly glan B. 19, 3—4. gen Zürich ist eins kommen, wer andere ouch gerne B. 20, 5. sy hattend am syg groß gfallen B. 21, 4—5. on klein geschütz vnd rüstung vil, die ich nit kan erzellen B. 22, 3—5. der Eydgnoschafft gemeine, Gott ist der Herr vnd vnser schutz, den lobend groß vnd kleine B. 23, 1. Der vns das lied gesungen hat B.

Nr. 207.

1 Woluf ir gesellen all mit schall
in der eidgenoßschaft uberall,
und land uns frölich wagen!
die landsknecht hand gesworen einen eid,
si wellen uns vertriben und jagen.

2 Als der romsch küng was gezogen ab
im Engedin, als ich vernomen hab,
mit achzig tusent mannen,
da hat der ber im Schwizerland
angehept zů bromen und grammen.

3 Und hat betracht die schandliche wort
und den schaden, so im an mengem ort
von den figenden ist geschechen
mit roub, mit brand, mit großer not,
die er an den fienden tet sechen

4 Im Ergöw und im Münstertal
an iren nachpuren uberall,
mocht er die leng nit vertragen;
mit sinen berlin jung und alt
tet er es den eidgnoßen clagen

5 Den großen gewalt und ubermůt.
Do ward si all tunken gůt,
er sölt sich machen uf die straßen,
si wölten im mit macht bistand tůn
und in nöten nit laßen.

6 Des ward sich fröwen der edel ber,
verschwunden was im all sin not und schwer,
den sinen tet er schriben
in aller siner herschaft wit und breit,
die solten nit lang ußbliben.

7 Von inen ward es nit lenger gespart,
mit fröiden machten si sich uf der fart
in sinen landen alle mit schallen;
gon Burgdorf kamens also schnell,
dem beren zů großen gefallen.

8 Das land Sana ward ouch gemant,
mit schneller il kamen si zů hand
mit iren früschen frien knechten;
man hat si gern bi dem schimpf,
war man sol striten und fechten.

9 Da zog man mit fröiden durch das Ergöw hin
in das Fricktal stůnd do ir sin,
zů rechen den schaden und schande,

7,4. im Kanton Bern, am Ausgang des Emmenthals. 9,2. Das Frickthal mündet gleich unter Laufenburg von Süden her ins Rheinthal; es war, wie Laufenburg, österreichisch. 9,3. Aus dem Frickthal und den österreich. Waldstädten hatten die Schwaben eben das Amt Schenkenberg (zwischen Blözberg und Aar) geplündert. Dasselbe gehörte seit 1460 an Bern.

den si dem beren heten getan
so vil an sinem lande.

10 Das beschach behend nach sant Ulrichs tag;
im Fricktal hůb sich jamer mit clag,
der gest waren si sich nit fröwen,
do der ber in meder bringen was,
die inen solten helfen heuwen!

11 Im Fricktal machten si sich uß dem land,
des wurden inen iro dorfer alle verbrant
biß an eins an allen orten;
das hand si umb got verdienet wol
mit iren schandlichen worten.

12 Man lag darin biß am fünften tag,
nieman kam zů inen, für war ich sag,
der si begert haruß zů triben;
da brach man uf mit heres kraft
und teten sich von dannan schiben.

13 Und wolten wider ziechen hein zů land;
allererst ward angst und not bekant;
als ich es han vernomen,
so was das Elses und Brisgöw mit gewalt
für Dornagg das schloß ouch komen.

14 Straßburg, Schlechtstat, Colmar mit gewalt
kamen mit großen gewalt jung und alt
und ander stet im Elses gelegen;
si wolten Dornegg zerstöret han,
des heten si sich verwegen.

15 Friburg in Brisgöw und Ensesheim,
die acht geschlecht und Rapelstein,
darzů vil grafen, ritter und knechte
mit großen geschütz kamen für Dornagg das schloß
und heten ein groß gebrechte.

16 Die Schwarzwälder waren ouch da mit macht,
Burgund het sich ouch snell betracht
mit den westerrichischen knaben,
ir houptman Loy de Vandre wol erkant
mit einem reisigen zug kam er inhar traben.

17 Ir her was groß, sag ich üch für war,
drißig tusent an einer schar
hetens vil früschen knechten,
zů roß, zů fůß mit gůter gewer
begertens striten und vechten.

18 Wann sich die eidgenoßen wurden understan,
das schloß zů entschütten uf dem plan,
so wölten si inen vesper singen;
ir hochmůt der was manigfalt,
si meinten inen solt gelingen.

19 Das schloß Dornagg ward zů ring umb beleit
mit gůtem geschütz, als man seit,
damit si das schloß teten beschießen;
ich sprich es uf die trůwe min,
si wurden sin nit vil genießen!

20 Denen von Soloturn kamen die mer,

10,1. St. Ulrich: 4. Juli.

wie das schloß belegen wer
so gar mit großem gewalte;
darüber hetens ein schnellen rat,
ir sorg was manigfalte.

21 Jr boten schickten si uß zů stund,
Bern und Friburg teten si es kund
ir not in solchen maßen,
baten si als ir lieben brůder gůt,
daß si es in nöten nit welten laßen.

22 Es wurden desgelich boten gesant
zů allen orten der eidgenoßen land
und verkundten in ouch die mere,
daß si inen ouch kemen zů hilf
in iren nöten schwere.

23 Das ward von inen nit lang gespart,
mit baner und vendlin machten si sich uf die fart
sogar in schneller ile;
si zugen mit macht nacht und tag
gar behend vil der mile.

24 Soloturn das zog mit froiden dran
mit irem baner und mit mengen stolzen man,
gon Liestal teten si keren,
warteten do der andern eidgenoßen clůg,
bald wurden si sich meren.

25 Die oberlender, so im Fricktal waren gesin,
waren gezogen durch das Ergow hin,
der stat Thun teten si nachen;
man tet si manen mit großer bitt,
daß si solten ilen und gachen.

26 Uber den Howenstein denen von Soloturn zů,
die heten vor den vigenden große unrů
und weren belegen gar harte;
das ward von inen nit verseit,
schnell machten si sich uf die farte —

27 Und kamen frölich gon Liestal hin.
Zürich mit sinem vendlin kam ouch zů in,
darnach das baner von Beren
mit mengen stolzen kůnen man,
von herzen sach mans geren.

28 Das geschach an einem morgen frů,
als die knaben waren komen harzů,
als mir einer tet jechen,
an sant Maria Magdalena tag
tet man die vigend besechen.

29 Da man zalt von Crist für war
tusent nünzig und nün gar,
tet sich der schimpf do machen;
man het mit inen ein abenddanz,
daß mengen do vergieng das lachen.

30 Liechstal die stat die ward berant
von der rüter houptman Loy de Vandre genant,
er tets gar wol bewaren;
zwen wurden erstochen vor der stat,
der dritt der tet mit inen von dannen faren —

25,3. Die vier aus dem Fricktal kommenden berner Fähnlein unter Kaspar vom Stein wollten über Brugg nach Haus ziehen. Es wird also „stat Brugg" zu lesen sein oder allenfalls „Solothurn." 27,3. nemlich eine zweite Berner Schaar, ihre Hauptmacht. 28,4. 22. Juli. 30,1. S. 399,39. „uß der Ursach (brachen di Solothurner morgens von Liestal auf)

31 Gebunden, gefangen zů derselben stund:
„nůn töt in niemant, er můß uns machen kund,“
redt sich der houptman gar schnelle,
„wer in der stat oder uf der straßen si,
daß uns die sach nit fele.“

32 Es geschach an demselben morgen frů,
die knaben waren noch nit all komen harzů,
der gefangen kond noch nit von inen sagen.
Man fand in lebendig und gebunden stan
am obend, do die sigend wurden erschlagen.

33 Do ward er bald gelediget uß siner not,
sine hůter liten bi im den bittern tod,
got welle ir sele walten!
Der ber und ander waren gon Liechstal komen
und heten rat gehalten.

34 Zů Liechtstal was ein fromer man,
der riet, man solt da von nit lan,
die sigend solt man besechen
und si den obend schlagen uß der halt,
mit trůwen tet er es jechen.

35 „Ir eidgenoßen, volgent minem wort,
land ir si die wagenburg an allen ort
umb das schloß mit friden schlagen,
ir můßend liden große not,
biß ir si daruß tůnd jagen!“

36 Des zoch Soloturn zůerst dran mit lust;
ir macht was gegen den sigenden allein umsust,
vier vendlin waren inen zůgegeben;
si zugen durch ein grůnen wald
und beschowten die fiend gar eben.

37 Bald schickten si gon Liechtstal die mer,
wie so ein großes volk im felde wer
vorm schloß und uf allen straßen,
daß si kemen behend und gar schnell,
das umb kein sach solten laßen!

38 Dem vendlin von Zürich dem ward also gach,
uf die botschaft zoch es schnell hinnach
denen von Soloturn zů großen fromen.
Als der ber kam gon Liestal in
mit sinen jungen komen;

39 Als si genomen heten ir spis und trank,

---

daß die Feind zween der ihren uf hüt zunächst vor der Stadt Liestal erstochen.“ Berner Bericht vom Schlachtfeld, bei v. Müller 5,2. S. 524. 32,3. Die Oesterreichischen glaubten alle schweizer Schaaren auf dem Marsch nach Schwaderloch. Als der Knecht gefangen ward, war noch niemand als jene 4 Fähnlein Berner eingetroffen. 36,3. eben jene berner. 38,4. l.: „Der ber ist ouch gon Liestal in“.

seiten si got dem herren dank,
Maria unser lieben frowen;
ir houptman sprach: „woluf ir lieben herren min,
land uns die figend ouch beschowen.“

40 Also zoch der her mit froiden hin,
zů den figenden stůnd in můt und sinn,
mit sinen früschen frien knaben;
sin herz was aller froiden vol,
bald kam er inhar traben —

41 Durch loub, graß, durch den grůnen clei
in stiller zucht on alles geschrei
hin durch den grůnen wald;
es was wit über den mitten tag,
die figend beschowt er gar balde.

42 Do das volk was komen zamen getrat
im holz, do het man kurzen rat,
iederman begert zů schlachen und stechen;
on alle ordnung luf man dran,
durch den wald tet man brechen.

43 Wiewol man den tag was gelufen hart,
so macht man sich doch schnell ufd fart,
zůn figenden wurden si gachen;
wie můd si waren und naß von schweiß,
so tetens den schimpf anfachen.

44 Soloturn macht sich schnell uf die fart,
die sach was in angelegen gar hart,
zů den fienden teten si sich schmucken;
si empfunden wol in irer not,
war si der schůch tet trucken!

45 Ein große sach mach ich üch kund:
bi vierzig knechten zů der stund
beten sich verschießen;
si wonten, iederman zug ine nach,
des wurdens lützel genießen.

46 Den oberlendern ward so gach,
lüfen vor hindan, der her zog ine nach
mit sinem baner geschwinde;
do ward ein loufen in dem veld,
zerstouben wie der winde!

47 Zürich, Soloturn, die vier vendlin fri
stůnden einandern manlich bi
als unverzagten recken,
grifen die fiend mit froiden an,
ließen sich nit erschrecken.

48 Die vierzig, die sich heten verrant;
denen ward not mit arbeit bekant,
zůn fienden teten si manlich tringen,
des wurdens all erschlagen tod,
inen tet do misselingen.

49 Hie niden im feld bi der bruck
do schlůg man vil der vienden zůruck;
als mir die sach ist kunde,
so tet man howen schlachen, stechen tot
biß in die fünften stunde.

50 Der her der was erzürnet gar,
der fiend nam er eben war

39,4. Rudolph v. Erlach.

mit sinen scharpfen klawen;
mit siner tappen schlůg er drin
und tet sich mit inen crawen, —

51 Daß inen das blůt durch den harnesch trang;
si warten . . . .
. . . .
. . . .
. . . .

52 . . . . schaft
mechtiglich mit großer kraft,
wolten wider zů feld sin gezogen:
da kamen mer, der krieg wer gericht
für war und unerlogen —

53 Von den tagherren, die zů Basel waren.
Da tet iederman wider heim faren
mit fröiden on alles clagen.
Also ward gon Schaffusen schnell
ein ander tag angeschlagen.

54 Da ward man aber tagen behend,
es mocht nit besloßen werden an dem end,
gon Basel tet man wider riten;
das verzog sich schier bis sant Mauritzen tag
zů den selben ziten.

55 Von Dornagg han ich gedichtet gnůg,
min sinn will ich nůn setzen zů růw
mit disen nůwen meren;
ich bitt got von himelrich,
tů din götlich gnad dar inn keren, —

56 Daß do werd frid in allem land!
Das helf uns Maria und die heiligen allesampt,
sprich ich mit mim gedichte.
Nempt für gůt, ir lieben herren min,
der sach bin ich nit wol gesin underrichte.

57 Bern und Friburg, nempt von mir zů dank
das gedicht, das ich uß minen sinnen krank
ůch und den eidgenoßen zů eren
gemacht han zů Sana in dem land,
do ich mine schůler tet leren.

---

51. Zwischen dieser und der folg. Strophe stehen in der Handschr. 2 weiße Blätter. 52 ff. vergl. unten Nr. 211 Einl. 56,3. ich, d. h. Johann Lenz, Schulmeister zu Freiburg; er nennt sich im Schwabenkrieg S. 148 als Verf. des Liedes. Er ist ein geborener Schwabe, l. c. S. 102, sei aber, sagt er, jetzt ein guter Freiburger. S. 85. Seinen Schwabenkrieg dichtete er „für seine lieben gnädigen Herren zu Freiburg“, S. 1, und erhielt dafür 6 fl. — Daß Ludwig Sterner, von dessen Hand die einzige erhaltene Abschrift des Lenzischen Werkes 1501 geschrieben ist, zum Dichter dieses und anderer Lieder gemacht worden, kommt theils daher, weil er häufig unter den Schluß der Lieder seinen Namen geschrieben hat (vermuthlich ist er selbst auch der Sammler der Lieder, welche dem Schwabenkrieg S. 154—168 angehängt sind) theils aber auch daher, daß er in das Lenzische Werk mitunter eigene Verse eingeschaltet hat, wobei er von sich in der ersten Person spricht. (S. 53 Sp. 1 oben und wol auch S. 164 Sp. 1 oben und S. 119 Sp. 2 Mitte). 57,4. mit dem Land zu — d. i. an der — Saane ist doch wol nur Freiburg gemeint, nicht, wie der Herausgeber des Schwabenkriegs in der Vorrede annimmt, Saanen.

Lenz, Schwabenkrieg S. 149.

8, 1. Die st. das. 11, 1. den. 13, 3. im st. und. 13, 5. Dornagk; daneben schreib. Sterner Dornag, Dornegk, Dorneg. 17, 5. rechtenn. 18, 1. sy st. sich. 19, 5. für st. sin. 34. 3. sol.

Nr. 208.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Ein Schweizerlied wider die Schwaben.

1 Der krieg hat sich erhaben
gegen disem sumer gůt,
der pund tůt sich vast traben,
hat gehept ein frien můt;
zů Costenz in dem leger
hand si gelept in dem sus;
es were inen gesin vil weger,
si werent nit mer komen uß!

2 Der pund wolt nūn vertriben
die Swizer ganz und gar,
er tet sich an si riben,
des ist er worden gewar;
mit vil herten slegen
hand si geliten not,
darzů vil menger tegen
ist inen erschlagen zů tod.

3 Das rich ist uf gebrochen
mit ganzer heres kraft
und wolten han gerochen
den pund und ritterschaft
der schand und ouch des schadens,
der inen gefüget ist do
von den Schwizer knaben,
die ließent inen kein růw.

4 Im oberland ist es beschechen
nit verr von Meienfeld
do ließ das rich sich sechen,
ir lůt und ouch ir zelt,
gen einer letzin ziechen;
da ilten si gar bald,
die Schwizer machtent si fliechen
und jagtents allenthalb.

5 Darnach do gondents rucken
me in der viend land,
das rich das floch zů rucken,
des hand si iemer schand;
doch tet man si erjagen
bi Bregenz an dem se,
da ward ir vil erschlagen,
das wirt beschechen mer.

6 Ein anschlag ward beschechen
von den von Costenz gůt,
si wolten ouch besechen

---

4. S. 384,$_{1}$ ff. 5,$_{2}$. in den Wallgau. 5,$_{6}$. S. 384,$_{20}$. 6—10. S. 387,$_{1}$ ff.

durch iren übermůt
die lůt zů Ermatingen,
darzů vil andern me,
und ſtrafen mit iren klingen
das ſelb am Underſe.

7 Vaſt gondent ſi rucken
an einem donſtag frů
mit wegen und mit büchſen
und was gehört darzů,
vil růter und fůßknecht
mit einer großen ſchar,
die kamen all eben recht
der ſelben ſtund dar.

8 Si taten zů inen rennen,
mit il was inen vaſt gach,
die dörfer alle verbrennen,
gen himel gieng der rouch,
die armen lůt vaſt nöten,
was bi den büchſen hůtt,
die ſelben alle töten,
vergußent ouch ir blůt.

9 Der pund hat ſich gerochen
und wer ouch mit im zoch,
die armen lůt erſtochen,
die büchſen hatents ouch
mit andern zug gewunnen,
was ſol ich machen druß?
ſi waren frölich komen
zů Coſtenz heim zů hus.

10 Glich zů den ſelben ſtunden
und in der ſelben wil
da was die botſchaft komen
im Swaderloch mit il
den fromen früſchen eidgenoßen,
ſi hielten inen vaſt hin nach
und warend unverdroßen,
an ſi was inen gach.

11 Si taten ſich zů ſamen
nit über tuſig man
in unſers hergots namen,
die viend die grifends an
mit ſchießen und mit ſtechen,
in herter grimmer not,
die ſpießen gondent brechen,
das was der Schwaben tod.

12 Der pund ward do zerbrochen,
die riemen haten gelan,
die gůten lůt erſtochen,
das iſt dem pund·getan.
Jr werend billich beliben
zů Coſtenz in der hůt
und heten kurzwil triben
mit hübſchen frowlin gůt!

13 Das rich iſt nider gelegen,
darzů der juppenpund,
vil büchſen und die wegen
alls uf derſelben ſtund,
darzů vil lůt erſchlagen
vor Coſtenz an dem ſe,
das tůnt ſi ſer clagen
und die ſmach tůt inen we.

14 Der ſchimpf hat do ein ende
alls zů derſelben ſtund,
die Schwizer worent behende,
ſi machten do den pund,
darzů die andern alle
zů roſs und ouch zu fůß,
ſi fluchen hin mit ſchalle,
doch gab man in die bůß.

15 Jr richſtet ir ſind witzig,
nůn ratent all darzů!
ir sönd nit ſin zů hitzig,
daß es ůch nit bring groß unrůw,
und sönd ůch wol beraten,

9,7. wol: ſie weren (wenn es ihnen nemlich geglückt wäre). 14,4. etwa: ſi machten mat den pund.

wie irs nůn hebend an:
die Schwizer tůnd zerschraten
herren, knecht und edelman.

16 Das mag ůch ser verdrießen
und daran haben zorn,
daß ůch die langen spießen
abgestochen die gelben sporn,
darzů die frien landsknecht;
die fůgent in gar eben
und kömen all den Swizern recht:
die laßent ir keinen leben.

17 Woluf ir Swizer knaben,
daß ich ůch me ergetz!
Die viend hand sich vergraben
zů Frastiz in der letz
ein halben mil von Feldkilche,
do lit ein großer huf,
ire zelt gemacht von zwilchen
hand si geschlachen uf.

18 Gar bald do kam zů samen
wol siben vendlin gůt,
die zugen in gotes namen
gon Frastiz an die letze gůt,
ir viend die grifends an,
ir wafen tetens wetzen,
es kostet mengen man,
die man fand an der letze.

19 Die letze ward gewunnen
mit hart und großer not,
die zelt und büchsen gnomen,
manig man erslagen tot;
ouch vil lůten ertrunken
im waßer heißet Jll;
die geraden die hunkent,
das was der gotes will.

20 Das ist ouch alles vergangen
in einem halben jar,
erstochen und gefangen,
das sag ich ůch für war,
vil gůter lůt von eren.
Von Costenz uß der stat,
wend ir ůch nit daran keren,
wir gend ůch schach und mat!

21 Do vindet man vil fromer
zů Costanz in der stat,
die habent großen komber,
daß es sich gefůget hat,
daß si im pund sind komen
wider der Swizern land!
iez haben si es vernomen
und tůt inen schier and!

22 Si haben ein herten orden
zů Costenz jung und alt,
das sind si innen worden
von irem bösen gewalt;
tůnd si in nit erkennen
mit sinem valschen geschwatz,
so tů ich den nennen:
er heißt Cůnrad Schatz.

23 Noch me so sönd ir wüßen
von eim der heißt Hans Lanz,
der hat sich ouch geflißen,

15,7. zerschraten: zerschroten, zerschneiden. 17—19. S. 394,1 ff. 21,1. S. 375,40. Die Stimmung in der Stadt erschien den Schwäbischen mehrmals bedenklich. So schreibt H. Ungelter am 10. März aus Constanz an Eßlingen: falls es den Eidgenossen gelingen sollte, Schloß Gottlieben zu nehmen, so sei Gefahr, daß die Constanzer sich erhöben und den Bischof erschlügen (Klüpfel, Urk. d. schwäb. Bundes S. 302). Am 13. Juni schreibt U. Strauß an Nördlingen, es gehe zu Constanz „ungleich“ zu und thue Noth aufzusehen, da nicht jedermann den Schweizern abhold sei. 23,2. Hans Lanz, aus einem thurgauischen Geschlecht; er wurde 1494 und 1496 vom König als

daß er den pund macht ganz
mit sinen großen liegen,
als er für uß wol kan,
und from lût betriegen,
also ist er ein man.

24 Wir wend im wol netzen,
dem selbigen baderknecht,
umb sin bart schon ergetzen,
so wirt im geschoren recht,
ouch im das schergelt schenken,
hat er verdienet schon,
in einem se ertrenken,
das ist sin rechter lon!

25 Es müge recht wem es welle,
Lanz ist ouch von böser art;
er hat noch me gesellen,
mit namen der Labhart,
hat ouch am karren geschalten,
daß si dem küng hand geschworn,
die jungen und die alten;
si wölten es wer emborn!

26 Das ist ouch alles beschechen
der eidgnoßschaft zû leid;
ich hoff man soll es bald sechen,
wir bezalends uß der scheid:
dieselben schlechten lût
ich habs all dri genempt,
es kost ir hals und hût,
käment si uns in die hend!

27 Von einem mûß ich noch singen,
der ist im spil gar ruch,
er tût nit vast springen,
das schaft sin großer buch:
der Munprat uf der katzen,
Michel also ist sin nam;
er tût die viend vast cratzen,
doch wirt ir keiner lam.

28 Nach disem wesen alle
sind aber zogen uß
das rich mit großen schalle
gon Dorneck für das hus,
Straßburg und ander stet
und schußent vast die mur:
wie gern si es gewunnen heten,
es ward inen vil zû sur!

29 Der Struß ließ sich hören
mit mengen herten knall,
er wolt nûn zerstören
das schloß ganz überall
mit sinen strengen schießen,
es kostet hals und hût;
das tet die im schloß verdrießen,
si hielten als from lût.

30 Das Remilli genant ein büchsen
die ist vast groß,
vil lût si wol erkennen,
damit man ouch vast schoß;
von Ensen ist si komen,
solt Dorneck schießen nider:
die Swizer hands gewunnen,
si wirt inen numen wider!

31 Die Schwizer hatens vernomen,
daß man vor Dorneck leg;
si täten frölich komen
und waren nit vast treg;
si wolten die entschütten
zû Dorneck in der mur,

Unterhändler zu den Eidgenossen geschickt. (Rochh.) 25,1. Wenn auch unsere Meinung misfällt. 25,5. wol: hat den Wagen auch mit gelenkt; vergl. Stalder Jd. 27,5. Die Mundprate sind ein altes constanzer Geschlecht. (Rochh.) Katze hieß das Trinkhaus der Geschlechter zu Constanz. 29,1. Der Strauß, ein Geschütz. 30,8. die Feinde bekommen sie nie zurück.

si giengen oder ritten,
es was menger stolzer pur.

32 Nůn merkent eben rechte,
was hat ůch triben uß
ůch stet und Colmar knechte
all für dises hus,
daß ir ouch sind so hitzig
. . . .
wir wend ůch machen witzig,
ir koment numen her!

33 Die Schwizer stunden zesamen,
es was manig frölich man,
in sant Jörgen namen
die viend die grifends an
mit herten slachen stechen
tet iederman das best;
dieselben Colmar knechten
erstach man für die gest.

34 Damit so ward gewunnen
das veld und anders ouch,
gar menge büchsen gnomen,
die man uf wegen zoch,
darzů vil lůt erstochen
und gar geslagen tot.
Dorneck ist gerochen,
und sind erlöst uß not!

35 Straßburg ist abgewunnen
ir vendli rot und wiß,
ouch umb ir büchsen komen,
des hand si keinen bris!
Wenn si das tůnd bedenken,
so köment si wol zů hus;
zům müllistein tůt man inen schenken
ein gůte gebratne mus!

36 Friburg in Brisgöw das wolt
nit bliben,
wolt ouch an die Swizer hin,
die ouch helfen vertriben,
des hand si kleinen gewinn
vor Dorneck schon empfangen!
ir baner hand si da verlorn,
ist iez in Swizerlande,
das tůt denen von Friburg zorn.

37 Ensen ist ouch gezogen
gon Dorneck für das hus,
der tůfel hat si betrogen,
daß si sind komen uß!
Da hand si tůn verkoufen
ire baner und ir zelt
umb slachen und umb roufen
und gipt man inen kein par gelt.

38 Das lied das hat ein ende,
ist gemacht uf dise stund.
Daß got die Schwaben schende,
darzů den furzloßpund
und ouch die von Überlingen,
die hand den pund vast lieb!
die eidgenoßen wends lernen singen
gar bald ein nůws Swizerlied!

35,7. ? 37,1. Ensisheim bei Colmar. 38,5. Ueberlingen war während des Krieges der gewöhnliche Versammlungsort des Bundes.

Lenz Schwabenkrieg S. 158. Verkürzt und modernisiert bei Rochh. S. 253.

1, 2. disen. 2, 7. mengen. 3, 7. do von 4, 1. ist es fehlt. 13. 7. tut. 23,1. nie st. me. 24, 1. in. 28, 8. für st. fur. 34, 8. sy st. sind.

Nr. 209.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Ein Landsknechtlied wider die Schweizer.

1 Welt es uch alle dunken gůt,
ich sing uch von dem großen uber-
můt,
den die Schwizer hand getriben,
wie sie vil lit hand umgebracht,
davon hand si ze singen und ze-
sagen.

2 Und heten si sich recht bedacht,
für war, si heten kain lied gemacht
von irem laster und schanden,
die si disen krieg getriben hand
an helgen richs stet und landen!

3 Si achtend korsamkait nüt vil,
ain ieder ain held wesen wil,
wann si von alben kumen;
und wann man ein her machen wil,
so schlachen si uf die trumen.

4 Si achten weder got noch er,
si samlen uf ein großes her,
in das Hegow teten si faren,
wie wol ain frid gesprochen was,
ir bosheit wotten si nit sparen.

5 Si zugen gen Stockach drig tag
und nacht
und kamen dahin mit ganzer macht
mit büchsen und mit wegen,
si forchten in würd die hůt gestreckt
und fluchen dahin ungesiget!

6 Die puren in dem Engendin
si mogen al wol mainaid sin,
si hand nit fil dar an gewunnen!
alles das in dem Engendin ge-
wesen ist,
ist gar und ganz in verbrunnen!

7 Die erzknapen hand ins wol er-
zögt,
si solten halten ir gelöbd
und aid an irem aignen hern!
und solt es beschechen mer,
man würd in die hůt baß bern!

8 Si understůnden zů gewinnen
Tirol,
des ward die malser haid gar fol
mit Schwizern uberspait!
si horten daß der romisch künig kam,
da wottens nit lenger baiten.

9 Wolleben ist gelegen dôt,
des haten si von hunger großi not

3,3. wenn (od. weil) sie aus den Alpen kommen? (Stumpf erwähnt mehrmals der altberühmten Tapferkeit der „alpischen Völker"). 5,1. Am 16. Mai ward Stockach im Hegau von 10,000 Eidgenossen belagert; sie fanden es zu stark besetzt, um einen Sturm zu wagen, und sich zu schwach, um die Königlichen, welche in wenig Tagen 15,000 M. stark zu sein hofften, in einer Feldschlacht zu erwarten, zogen sich daher nach Ausplünderung der Umgegend wieder auf Schaffhausen und Stein zurück. 6,5. S. 394,5. 7,1. Nr. 205,3 A. 8,1. Nr. 205 Einl. 9,1. Das Wortspiel bezieht sich auf den bei Frastiz S. 394,1

geliten in iren landen,
und wer nit kes und ziger gesin,
si weren kumen zů schanden.

10 Noch ains můß ich von Schwizern sagen,
die zů Ermantingen sind erschlagen,
drig und sibenzig uß Ermantingen
und drů hundert vom zůsatz,
da von wernd si nit singen!

11 Ich sprich es wol uf minen aid,
si hand nit groß er in gelait
hie niden und do ob
und alles das si gewunnen hand,
hand si mit falschait betrogen.

12 Von Dornach hand si ain lied gemacht,
si haben gewunnen ain großi schlacht,
und haben es unrecht geschriben
und so man es bim liecht besicht,
der merdeil ist in da beliben.

13 Die welsch gard ist ouch daran,
hat denen von Bern den schaden tan
zů Dornach uf der maten,
das dunket die von Bern nit gůt,
si mögend sin nit gelachen!

14 Großes berůmens sind si fol,
das hort man an iren worten wol,
si důnds unrecht beschulden,
in geb ain narr sin leben
nit um die hundert gulden.

15 Es beschach an ainem mendag spat,
der seckelmeister gab in ainen rat
von Soloturn uß der stat:
do sich der erst angrif anhůb,
da kam es im zů unstaten!

16 Franzosischi stuck hand si gelert,
daß ier wiß crůz hand ferkert,
es kam in klain zů staten!
An der schlacht blibend iren fil
zů Thürnen uf der maten.

17 Die von Bern forchten si komen zů spat,
des hand si uß dem großen rat,
der hand si vil verzettet;
do ward in zů Dornen bi der brugg
uf dem witen feld gebettet.

18 Der mainaiden puren fint man gnůg,
si verlaßend wib und kind, roß, ků
und tůnd zů Schwizeren loufen,
daß si mit ir verretri
tetend ir herren verkoufen.

19 Ir red ist, si haben kain lůt verlorn,

---

gefallenen Heini Wolleb 10,2. S. 387,9. 10,4. d. h. von denen, die den Ausfall aus dem Schwaderloch machten. 16,5 und 17,4. zu Dorneck? 17,3. verzetten: zerstreuen, verlieren. Etwa: der herren vil verzettet. 18,1. Die Theilnahme der Bauern für die Eidgenossen, ein wohlzubeachtendes Symptom, reichte bis über den Rhein und in den Schwarzwald. In den Urkunden des schwäb. Bundes (ed. Klüpfel) finden sich wiederholte Klagen darüber. So wird am 6. April von Bauern im Klettgau gemeldet, die den Eidgenossen gehuldigt hätten (l. c. S. 312) und am 25. April schreibt Ungelter an Eßlingen, sollten die Eidgenossen weiter vorziehen und in Herzog Ulrichs von Würtemberg Land kommen, so sei zu besorgen, daß sich die Bauern alle zu ihnen schlagen würden (l. c. S. 325). Derselbe meldet am 30 April, im Hegau lasse man offen die Absicht merken, sich zu den Eidgenossen zu schlagen (l. c. S. 329). Am 13.

des hand si gemainlich ain aid geschworn,
daß uns das niemen sol sagen,
nůn hort man doch wib und kind
ir man und fater klagen!

20 Die Schwizer sich für Stilungen laiten,
falsch brief und sigel si gezaigten,
darin hand sis betrogen;
alls das si reden und schriben hand,
hand si ganz und gar erlogen!

21 Semlichi stück waiß ich noch fil,
wie man es gern horen wil,
darum wil ichs laßen beliben
und wil mit ander landsknechten gůt
min zit und wil vertriben.

August heißt es: der König melde, der Würtemberger habe zwar Volk zu schicken versprochen, aber die Bauern wollten nicht gehorsam sein (l. c. S. 373). Wir stehen hier eben nur 13 Jahre vor dem Ausbruch der Bauernunruhen. 20. Stühlingen im Klettgau, dem kaiserlichen Hauptmann Grafen v. Lupfen gehörig, wurde, nachdem es sich ergeben hatte, wider den Willen der eidgenössischen Hauptleute (Stumpf XIII,26) d. h. wol gegen die bei der Uebergabe der Stadt gemachte Zusage verbrannt.

Wien. Hofbibl. Cod. pal Vindob. 3068 chart. fol. saec. XV. fol. 88 b 89 a 87 b.

1, 4. vm bracht. 1, 5. da von dem hand. 2, 4. diſ frig. 3, 1. forſamkeit. Der Schreiber schwankt überhaupt zwischen ei und ai; letzteres überwiegt und gebührt dem Dialect, obgleich daneben für die Länge i, nicht ei, steht. 3, 2. het st. held. 3. 4. mer st. her. 7, 1—2. erzogt: gelobt. 9, 4. nit fehlt. 10, 4. von zusan. (Der Schreiber beobachtet sonst die Schreibung ů ziemlich genau). 13, 1. ich st. ist. 13, 2. darunter steht durchstrichen: ir zichen gnon. 17, 5. gerettet. 18, 1. meinenden. 19, 4. nuond. doch fehlt. 20, 2. gezegten.

Nr. 210.

(Schwabenkrieg. Fortsetzung.)

Der alt gris.

1 Wie wol ich bin ein alter gris,
so tichten ich doch in schlechter wis
ein nůwes lied ze singen,
und singen von dem römschen küng,
wie er ist komen hinder die sprüng,
ein eidgnoschaft ze zwingen.

2 Er hats von sinen vordern gehört,
sin vater hats in lang gelert,
er söll bi sinem leben
bruchen all sin macht und kraft,
zů zwingen ein gemeine eidgnoschaft
und inen ein herren geben.

3 Des hat er gesůcht gar mengen fund
und ze dem rich gemacht ein pund,
ouch zů den schwebschen steten,
die hand vil silber und ouch gold,
si mögend geben richen sold
und ligend' an iren betten.

4 Der gold wer der eidgnoßen fůg:
kem inen Schwaben und schmucker gnůg,
fürsten und ander herren,
si ließinds frölich inher gan,
als ire vordern hand getan,
trůwtind sich wol zů erweren.

5 Der graw pund hat zů den eidnoßen gschworn,
das bet dem römischen künig zorn,
er wolt das selbig rechen;
er ist des kriegs ein anefang,
er meint es sölt nit wären lang,
die pünd wolt er zerbrechen.

6 Des söllent wir got vor ougen han,
land und lůt zeschirmen underſtan,
die getrůwend wir zebehalten,
wärind der heren noch als vil,
diewil uns der alt got helfen wil,
den wellend wir laßen walten.

7 Si gend uns empfor den alten got
und tribend also großen spot,
lesterend in mit worten;
si sprechend, wir handlind wider die christenheit,
ist inen zů Meienfeld worden leid
und ouch an anderen orten!

8 Die landsknecht hatend Meienfeld ingnon,
des ist das Walgöw zů schaden kon,
hand die stat wider můßen ufgeben
und hand den Pündtern můßen schwern
und Walgöu verlöugnen sines herrn;
also můstend si fristen ir leben.

8 [In Schwaben ein dorf ist wol erkant,
das crucifix namends in die hand,
das selb das tatends toufen
und sprachen: „du bist der nůwe got,
fürwar uns nun helfen sott
und laß die Schwizer loufen!"] C.

9 Es zugend die Schwaben uf sant Lucis steig,
am fünften tag ward es in leid,
der luft wolt in nüt schmöcken;
als si die Pundter sachend ziehen,
ir beste kunst was domals fliechen,
denn unglück wolt si wecken.

10 Si grifend die Schwaben frölich an

3,5—6. sie können Söldner ins Feld schicken und selbst wohlverwahrt in ihren Betten liegen bleiben. 4,2. schmucker: s. Nr. 205,3 A. 7,1. Sie geben uns im Spiel den alten Gott als Vortheil vorweg; vgl. bevorgeben Grimm Wtb. 8,1. S. 381,6. 8,2. Wallgau ist das Thalgelende des Ills oberhalb Feldkirchs. 8,3. S. 384,10 8 C. Lenz (ed. Dießbach S. 45) erzählt: die Schwaben sprachen: „si hand den alten gott, der will sy nit straffenn: für war wir wend inn touffenn, daß er sich besynne daß und den Swytzern werde haß, das wirs vertryben uß iren land!" Damit nam einer in die hand das crucifix in solchen massenn, dettens in den see stossenn mit ubermut und mit spott, sprachen: „nun bist der nuwe gott, fur war du uns helffen solt!" 9,5. 11. Februar.

mit mengem unverzagten man,
daß es in dem berg det erhallen;
zů Baltsars jagt mans durch den bach,
gar vil man ir darin erstach,
schů, wafen ließend si fallen.

11 Da můstend si das Ulmer venli verlan,
desglichen mengen stolzen man,
es was in übel ergangen;
der Uri stier lůjt ennet dem Rin,
er were gern bi inen gesin,
er mocht si aber nit erlangen.

12 Veldkilch sich do hat fliechens vermeßen,
und sines venlis zů Vaduz vergeßen,
also forchtend si der Schwizer clingen;
ein boten schickten si da bald,
lüf den nechsten durch den Jschaniwald,
můst es in eim sack heim bringen.

13 Zů Triesen vielend die eidgnoßen über Rin:
„ir Schwaben, land üwer lůjen sin,
des blärens wirt üch gelonet!“
Am Trisnerberg jagt mans uf und ab,
da sach man mengen Schwizerknab,
der der Schwaben wenig schonet.

14 Des gelich zů Fussach und Hard,
da inen irs hochmůts gelonet ward,
si hand so lang gebläret,
biß si mit fliechen sind geschändt,
der etlich bläret biß an sin end
und hat sich nie geweret!

15 Es lit ein tiefer grab bi Hard,
dar in vil Schwaben getöufet ward,
des kamend si in truren!
der bär der touft si nach siner art,
menger Schwizer da ir göti ward,
si schrüwend: „was böser puren!“

16 Groß schand můß man von inen sagen,
wie vil inen ist erschlagen
an den drien enden:
me denn fünf tusend man zů tod,
dri schiff ertrenkt in waßers not,
got well uns kumber wenden!

17 Hegöw du hast dich nit recht erkent,
din böse wört hand dich verbrent;
du woltist den vorzug haben
und wandist es wär mit tröwen schlecht,
bekantist nit der eidgnoßen knecht
und ir vil frien knaben!

18 Die eidgnoßen sind ins Hegöw truckt,

10,4. S. 384,5. 11,1. „Ulm tett sin vendlin verlan“; Lenz S. 40. Es läßt sich nachweisen, daß sowohl Lenz als Schradin bei Abfassung ihrer Reimchroniken unser Lied benutzt haben, so daß es also auch um dieses Grundes willen noch 1499 gesungen sein muß, denn der bekannte Druck Schradins ist bereits vom 14. Januar 1500 batirt. 12,5. Schan liegt gleich unterhalb Vaduz. 13,1. S. 384,6. 14 ff. S. 384,19 ff. 15,5. göti: Taufpathe. 17,3. du verlangtest übermüthig den Vorstreit gegen die Eidgen. „Jre bose wort haben sy verbrendt, den vorzug woltentz haben an die eidgenossen zu stritten, vor andren mit in zustossen.“ Schradin. „Als sy sich hettenn verwegenn, Das sy dem küng wolten gebenn Achthundert guldin vor der zit An die Schwytzer umb den vorstrit.“ Lenz S. 50. 18,1. S. 384,29.

gûte schloß hands umher geruckt,
die dörfer hand si verbrennet
und zugend darnach wider heim,
fundend kein figind groß noch klein,
der an si törfti rennen.

19 Ob Basel in dem Leimental
hatend die herren bösen vall,
wurdend (von den eidgnoßen) hinder sich triben;
denen uß dem großen pund
was der Schwizer luft ungesund,
acht hundert sind iren da bliben.

20 Constenz besinn und tenk dich baß,
du wenst du hörist wachsen das gras
von rechter wis gegen dem meien:
zû Ermatingen hatist ein große welt,
getorstist nit beliben im veld,
du vorchtist der eidgnoßen reien.

21 Doch mochtist nût entrinnen gar,
ir reien mûstest nemen war
und daran mit inen tanzen!
du verlürst din geschüz, das dät dir we,
ob tusend mannen und noch vil me,
den reien mûstist pflanzen!

22 Tengen kamst ouch an disen tanz,
etlichen gefiel die sach nût ganz,
die daruß meintend zû entrinnen:
mancher her zû ward genöt,
einer ußgezogen, der ander getöt,
die stat die mûßt verbrünnen.

23 Walgöw du hast dich gehalten schlecht,
din eid ist nût gewesen recht,
den du den eidgnoßen hatist geschworen;
des hat man dir vil gwelt erschlagen,
ob fünf tusend man, hört man sagen,
das hetist wol emboren!

24 Zû Frastenz an dem Lanzegast
stûndend die schmucker nût so vast,
von furcht hand si zû hoch geschoßen;
büchsen und letze hatens gût,
die eidgnoßen schlûgend darin uß frien mût,
des hand die Schwaben nût genoßen!

25 Die Schwaben saßend bi dem win
und sprachend: „nun schenk uns tapfer in,
des trunkes wil ich warten!
ich bestan der Schwizer me dann tri!“
Die eidgnoßen warend mûtes fri,
si schwungend ir hallenbarten.

26 Damit hand si inen ingeschenkt,
in die Ill gejagt, darin ertrenkt,
darab tatend si schûchen;
si schrüwend des ersten heia hei!
und als si hortend der Schwizer geschrei,
da woltend si alle flûchen.

---

19. Das Treffen am Bruderholz oberhalb Basels bei Reinach im Birsthal, am 22. März. 20,1. tenk: bedenke. 20,4. 11. April. 22,1. Thiengen, badisches Städtchen, capitulirte am 18. April; Besatzung und Bewohner mußten im Hemd abziehen, der Ort ward verbrannt; zur Strafe dafür, daß Graf v. Sulz, der Herr der Stadt, die angelobte Neutralität nicht eingehalten hatte. 23,1. Das Wallgau war wieder von den Eidgenossen abgefallen und hatte seine Zugänge verschanzt. 24,1—2. 20. April,

27 An einem sampstag das beschach,
zů Veldkilch man in das waßer sach,
si hatend großes wunder:
„sind das die eidgnoßen und die pünd,
die man an disem rechen findt,
so sind wir worden munder!"

28 Man zog si uß, ir fröud was nůz,
wann si hatend all rot crůz:
„o we das ist übel gefochten!
nun hand wir zelt und büchsen verlorn,
der Uristier mit sinem horn
hat uns die knecht erstochen!"

29 In disem nůn und nůnzigesten jar
die grawen pünd gar offenbar —
im meien ist das geschechen —
zugend si durch das Engadin;
zů Mals und Schlanders sind si gesin,
die hat man brünnen sechen.

30 Es grifend die pünd ir vigend an
der schmucker fünfzehentusend man,
die hand si halb erstochen,
das ander halbteil inen entrann,
siben stück büchsen hand si verlan.
Damit hand si sich gerochen!

31 Darzů vil venli mit ganzen fliß
ein roter adler in einer paner wiß,
zů Kur sicht man si hangen
in unser frowen münster schon;
den schmuckern ward der alte lon
mit spießen und mit stangen.

32 Der schwäbisch pund sich erst bedacht,
hat vil frömbder gesten bracht,
wolt mit inen zů abend eßen:
büchsen, bulfer, darnach mengerleine spis,
vil venli, ein paner rot und wiß
hand si zů Dornach vergeßen.

33 Und darzů mengen stolzen man,
die man vor studen nůt zellen kan,
in töblen und hinder den hegen,
ane die in der Birs ertrunken sind.
Wer die eidgnoßen schlafen findt,
zůch in me engegen!

34 Darzů vil adels ist da bliben.
Ein heimlich brief ward in geschriben,
der was ein teil erlogen:
wie die eidgnoßen alle doch
werind gezogen ins Schwaderloch;
dis gschrift hat si betrogen.

35 Straßburg, wie ist es dir ergangen?
din venli sicht man ze Zürich hangen,
es möcht dich wol verdrießen!
wilt du an die Schwizer kriegen,
so laß dich din hochmůt nit betriegen
und laß ander büchsen gießen.

36 Römischer küng, hest es für ein scherz:
den noch gelüst, der kůl sin herz
oder halt es für ein zoren!
Jupenpund, hast du sin glimpf,

Sonnabends. Frastenz liegt oberhalb Feldkirchs an der Ill. 29,3. 22. Mai. 32,6. 22. Juli.

ir fürsten, hand irs für ein schimpf,
so sind ir wol zů faßnacht geboren!

37 Bischof von Menz mit dinem gedicht,
das schafist mit dim gabengericht,
du woltist die eidgnoßen darin zwingen:
kemist zů inen in das getreng,
du gewünnist werlich vil zů eng,
mit inen můstest ringen.

38 Du kanst noch nit ir gesang,
wann si gand nun den alten gang,
den si all weg sind gegangen;
brechtist si zů dir in din hus,
si trungend dich zun wenden uß,
nach der wite wurd dich belangen!

39 Dise ding gar wol betracht,
behalt dir selbs din bann und acht
und bruchs in andren landen:
du schafest an den eidgnoßen nůt,
es wurd dich kosten zum lesten din hůt
und kemist sin ganz zů schanden!

40 Ouch bedunkest mich ganz ein kind,
daß du einem vergibest all sin sünd,
daß er an die Schwizer kriege.
Hastu hie ein sölichen gewalt
und gist dir selber warm und kalt?
sich daß dich din bull nůt betriege!

40 b [Bischof von Menz, es hat dich frilich gemůjt,
daß dich der stier so ruch hat angelůjt
und wider dich gemulet.
Er lůjt dört her mit rucher stimm,
gemein eidgnoßen sind in trůwen bi im,
si hand sich ein klein ergeilet.] BC.

40 c [Zuppenbund nun hab für gůt,
der graw pund hat noch in sinem můt
mit gemeinen eidgenoßen,
mit in so louft der ruche stier,
der steinbock und der beren vier,
du můst mer mit in stoßen.] BC.

40,6 c [gegen den schwabschen poßen. C.]

40 d [Deren wend si sich erweren,
der churfürsten und anderer heren,
auch aller tůtschen nation,
die sich hatend underſtanden,
si zů zwingen in iren landen,
denen ward ir rechter lon!] C.

40 e [Das bockhörnli ist abgestoßen,
von dem man lang hat können loßen;
si hatend sich lange zit geflißen
schandlicher werken und worten
und uns zůschrien an allen orten,
des hand wir uns mit inen erbißen.] C.

40 f [Und inen ein ußwisung geben;
si warend sin komen um ir leben,
die irn kontend ir daheim nit vergeßen.
Sie lugend und bruchend öden schwaz,
si hetinds hie glaßen im zůsatz,
da hat si Adams můter freßen.] C.

41 Und sit es nun verrichtet ist
der fürsten krump und des keisers list,
und des schwebischen punds vermeßen,
und die stet in růwen sind,
so schwigend die eidgnoßen als die kind,
des argen wir alls vergeßen.

37,2. gabengericht: Kammergericht; vielleicht liegt eine Spöttelei darin, daß gaben für kamer gesetzt ist.

42 [Jn minem gedicht han ich mich vermeßen,
ich will ouch deren nit vergeßen,
die er und bris mit lob sol man inen geben:
Jhesus und Maria můter aller gnad —
die hand uns geholfen frů und spat,
die fristen uns unser leben.] B.

43 [Der uns das liedlin nüwes singt,
Peter Meiler es bezwingt,
von Rapperschwilr ist er sich nennen;
er sizt zů Luzern bi der stat,
da vertůt er vil mer dann er hat,
zů Appenzell tůt man in wol erkennen.] B.

43,2. Peter Müller Nr. 201,11.

A = Cod. St. Gall. 645 S. 595. Derselbe Text wird es sein, der sich in Tschudis handschr. Samml. in St. Gallen findet, und wieder eine Abschrift dieses letzteren der Text bei Usteri S. 1, 2. B = Lenz, Schwabenkrieg, S. 156 des Druckes, wo aber Str. 1—19, 4 fehlen. C = W. Steiner fol. 77b. D = 8°. Bern bey Siegfr. Apiario 1564. Weller Ann. I 287. E = 4 Bl. 8°, Zürich by Rudolf Wyssenbach o. J. (c. 1600). Weller l. c. und Bd. 2. S. 513. Berl. Bibl. Ye 2481.

Gedruckt bei Anshelm III S. 59. Münch, Aletheia S. 165. Modernisirt bei Rochholz S. 259 auf Grundlage mehrerer Texte.

Ich theile nur die wichtigeren Lesarten aus B und C mit, die im einzelnen vielfach abweichen und selbständige Aufzeichnungen aus lebendem Gesange sein werden.

1, 1. ein grawer gryß C. 1, 2. schlechter schreibt A mit einem a über dem e (ebenso 17, 4. 23, 1. ebenso auch schwebischen 3, 3. fem. 4, 2. sprechend 7, 3. gwelt 23, 4. rechen 27, 4. zelt 28, 4. stet 41, 4. Daneben auch bälfen 6, 5. wält 20, 4. gewäsen 23, 2. äffen 32, 3) 2, 3. e. s. besinnen sin l. C. 3, 4. die beigind silber C. 4, 1. Die werind der C. 7, 1—2. Sy sprechend wir habind ein alten gott, den gends vns zvorteil vnd triben spott. C. 7, 4. vnd wir tüind wider C. 8. fehlt in C, welches dafür die oben im Text in Klammern mitgetheilte Strophe hat. 8, 2. Das ist A. 9—10. Die schwaben zugend an sant luzis steig, das was den grawen püntern leid, da schluogend sys mit schalle, sy iagtends zuo Balsers durch den bach, ein michle summ man da erstach, schnoch vnnd wafen ließends fallen. C. 11—12. fehlen C. 12, 4. schicktest du bald A. (schicktend sy da bald. Usteri). 15. fehlt C. 15, 2. getöffet A. 16, 4. VII tusend C. 16, 5. V schif C. 17, 1. Hege (ebenso 18, 1 und Walge 23, 1.) A. Hegi C. 18, 2. stet vnnd dörffer hands verruckt. C. 19, 2. val A. fal C. 19, 6. sechshundert C. 20, 1. bedenck vnd besynn dich B. nun denck vnd bsinn dich C. 21, 4. verlurt BC. 21, 5. XIII hundert C. 21, 6. planzen C. 22, 1. Thüngen BC. 22, 2. kompst B. kempt C. 22, 3. mengen zum reyen ward g. B. von dem schießen wurdend sy g. C. 23, 5. VIII tusent C. 24, 6. das hatt die schwaben verdrossenn BC. 25, 1. Die schwaben wondten sy weren dahein by win B. Sie wendend sy seßind daheim bim w. C. 26, 3. ab irenn schencken was in grůsen (: fliechen) B. ab dem luogen hatt man geschochen C. 27—28 fehlen C. 29, 5. glurns st. Schlanders C. 30. Des hannd schmucker empfangen wol, IIII tusend man jehen sol, vil ertrenckt der mertheil erstochen, die anderen fluchend dahin, büchsen panner nam man inn, denen dorft man nümmen zkochen. C. In C folgen die Strophen von hier an so: 30. 37—40b. 32—34. 36. 40 c—f. 31. fehlt. C. 32, 1. Juppenbund was hast dich erst erdacht (nun bedacht) BC. 32, 4. Straßburger vendli vnnd andre rot C. 32, 6. hatend A. (hastu BC.) 33, 2. von stund A. 33, 5—6. deren ich ob V tusent find, vnnd etliche hattend sich weit vnderwegen. C. 34, 1. Vier grafen, edlen vnnd ritter sind bl. C. 34, 2. kam in geschr. BC. 35 fehlt C. 35, 2. man Zürich AB. 36, 1—3. Und der noch gelust der küel sin hertz, Römscher kung hastu es für ein schertz, Oder hastu es für ein zorenn B und (im Wesentlichen) C. 36, 5. ein fehlt A. 37, 2. dem st. dim A. dinem BC. „gnadengericht", gnaden durchstrichen, und daneben „gachgricht, camergricht" A. (gadengericht. Usteri) gadennger. B. gnadenger C. 37, 4. Kement sy zu dir in dim getreng B. sy komend nit zu dir ins trenng. C. 37, 5. warlich by in zuo eng BC. 37, 6. vnnd wurdest requiem singen C. 38, 1. Du k. nit singen ir B. Keinem herren an inen nie gelang. 38, 4. ludest du sy B. lad sy nit in din C. 38, 5. tr. mitt dir zum BC. 39, 6.

schaden A. 40, 3. der an B. ja der an C. 40, 6. dir din (die) bull nit liege BC. 40 b, 3 vnnd auch die rouwen knecht von gellerland C. 40 b, 6. zuo Basel thetts inen and. C. 40 c. 3—6. mit denen von Zürich vnverdroßen, desglichen die waldstett mit den bern wol vier, mit denen louft der vri stier, gegen den chwebischen poßen. C. 40e, 4. werchen. (W. Steiner schreibt dies Wort immer so: werch). 40 f. Hinter 6 noch die Zeile: des hattend sy sich vor vermeßen. 41—43 fehlen C. 41, 2. küng st. krump A.

Nr. 211.

(Schwabenkrieg. Schluß.)

Ain spruch von den Schweizern.

Bald nach dem Tage von Dorneck begannen Verhandlungen, aus welchen zu Basel am 22. September 1499 der Friede hervorgieng. Die Anläße davon im Einzelnen zu besprechen, würde hier zu weit führen. Beiden Theilen war der Krieg eben lästig, beiden der Ausgang bedenklich geworden. Den meisten Eifer zur Herbeiführung des Friedens entwickelte Herzog Ludwig von Mailand, weil Ludwig XII. den Augenblick, wo dieser keine Hülfe von dem am Rhein festgehaltenen König Maximilian erwarten konnte, zur Geltendmachung des Titels eines Herzogs von Mailand, den er gleich bei seiner Thronbesteigung angenommen hatte, benutzte. Seitdem Mailand von den Franzosen erobert und der Herzog flüchtig über die Alpen nach Innsbruck geeilt war, förderte nun auch Ludwig XII. den Frieden in der Schweiz, denn auch er brauchte ihre Jugend für seine Heere.

Der Friede wurde zwar scheinbar auf den status quo ante geschlossen, nur daß die Solothurner zur Sicherung des Paßwangs, durch den man aus dem Birsthal ins Aarthal gelangt, Thierstein und Büren (im Jura) inne behielten und daß der König an die Schweiz Kriegsschäden zahlen mußte! Dann aber erhielten die Eidgenossen auch von Constanz das Landgericht im Thurgau (S. 376,1); wenn dabei dem Reich das Einlösungsrecht vorbehalten blieb, so war das nur eine leere Formel, mit der der König, welcher an diesen Punkt äußerst schwer gieng, sein Gewissen tröstete. Die Hauptsache aber blieb immer, wie denn die Parteien den Stand vor dem Kriege auffaßten; denn eben das war ja die Streitfrage gewesen. Man sieht leicht, es war einer der Friedensschlüsse, welche man später als inhaltslose gekennzeichnet hat. Es sollte sich aber auch sogleich zeigen, daß hinter den verhüllenden Redensarten im Ernst eine schwere Niederlage des Reiches steckte. Jene Klagsache beim Reichskammergericht nemlich, welche zum Ausbruch des Krieges vielleicht das Meiste beigetragen hatte, ward jetzt wieder vorgenommen; es ergieng eine neue Ladung an St. Gallen. Darauf aber erhob sich ein solcher Lärmen in der Eidgenossenschaft, daß der kaum geschlossene Friede wieder zu zerbrechen drohte. Auch im Reich fieng man bereits zu rüsten an und wenigstens in Schwaben — denn leider kümmerte sich das übrige Reich bitterlich wenig um die ganze Sache — fühlte man die

wahre traurige Bedeutung des baseler Friedens. In die Stimmung dieses Augenblickes fällt das folgende Gedicht.

Aber der König suchte, nach altem Verhängniß deutscher Nation, beharrlich seine erste und wichtigste Aufgabe in Italien. Er scheint der Aufforderung der Eidgenossen, jenen unermüdlichen reichskammergerichtlichen Kläger „zur Ruhe zu verweisen“, in der That entsprochen zu haben. Denn seit 1502 hört man nichts mehr von demselben. So war es denn also dem Reiche nicht gelungen, den Bauern wieder ihren Herren zu geben; das heißt mit anderem Wort: das 15. Jahrhundert schloß für das deutsche Reich mit dem Verlust der Schweiz.

Der baseler Friede war kaum geschlossen, als in der Schweiz das Reislaufen begann. Ja ehe noch der eigene Krieg zu Ende war, hatte allen Verboten zum Hohn das Geld Ludwigs XII. 5000 Eidgenossen zu den französischen Fahnen gelockt. Jetzt strömten mit unwürdiger Gier andere dem kaum bekämpften Könige, andere dem flüchtigen mailander Herzog zu, dem sie, verbunden mit ihren so verhaßten Feinden den Landsknechten, mit leichter Mühe sein Land wieder eroberten. Am 5. Februar 1500 hielt er seinen Einzug in Mailand. Dann aber ward er in Novara, dessen Schloß noch in feindlichen Händen war, von einem französischen Heer, welches gleichfalls zum guten Theil aus Schweizern bestand, angegriffen. Ehe es zum Treffen kam, erklärten seine Schweizer, sie wollten gegen ihre Landsleute im andern Lager nicht fechten. Bitten, Thränen und Versprechungen retteten den Herzog nicht. Als er verkleidet unter einem Haufen Eidgenossen abziehen wollte, ward er erkannt oder wol für den auf seine Auslieferung gesetzten Preis verrathen. So kam er in französische Gefangenschaft, in der er 1510 starb.

Da got die welt beschafen hat
ieklich creatur in irem stat,
es weren Cristen haiden Datten
oder was glaubens si da hätten,
so was doch weiter nit erlaubt,
dann iedem tail ain aigen haubt,
dem man gehorsam solte sein.
Was das nit tet, der kam in pein.
Wie wol man leüt auf erden vindt,
die an in selber seind erplindt,
wie Lucifer im himel tet,
der sich geleicht an gotes stet;
sein hoffart tet im das bekund.
Des must er in der helle grund
in ewig flamen sein begraben.
We denen, die auf erden haben
menschliche pildung, gstalt und schein,
dann daß si solten pauren sein
und auch mit aller dienstperkait
dem römischen künig sein berait,
der aller Teutschen ist ain herr.
Nun gleich ich die dem Lucifer
und erger vil dann Judas was,
der got verkauft und reut in das,
also tund die, von den ich dicht;
dann Lucifer und Judas gschicht
das ward gestraft in jamers klag.
Wer seind doch die von den ich sag?
von Schwedia was ir erster nam,
gar klain erdacht der eren stam.
Von denen will ich etwas dichten;

---

3. Datten: doch wol Tartaren, mhd. Tater, Tatter; die Nebenform Tatanen bei Schmeller Wtb. 1, 462. 29. Die bekannte Sage, nach der die Schweizer (Schwiter) von Schweden abstammen, s. z. B. bei Stumpf IV 9. Der Vorwurf dieser Abstammung soll

got well der mainung mich berichten,
dann was man guts von ainem sagt,
der nie kain ere hat bejagt,
das ist ain arbait gar umbsunst.
Nun sag ich von der Schweizer kunst,
die sich nit vleißen andrem bei,
dann alls nun durch verreterei.
Da si mit namen her seind tauft,
den habens verraten und verkauft
und haben in frei übergeben
der kron von Frankreich, merkend eben.
Des in der künig saget dank
durch hinderlist mit ainem schwank
und sprach: „die leut soll man begaben,
darumb daß si so erlich haben
an uns getan und irem herren"—
und ließ die Schwedier all bescheren,
daß man si kant für ander leut.
Des gleichen seind si auf ain zeit
an unsrem römischen künig genant
flüchtig worden im Niderland
und von im auß dem veld gezogen;
auch mit manchem valschen stuck betrogen,
von etlich fürsten gelt genomen
und in verhaißen wie die fromen;
dar durch vil mancher fürst beziert
mit land und leuten ward verfüert!
Und daß ich müg ain warhait jehen,
so hab ichs selb in Schweiz gesehen,
daß in der herzog von Mailand
ain großen sack mit pfenning sant,
der drei ain reinischen guldin gelten.
Er traut in guts, das gnoß er selten!
Das hat manch redlich man gesehen,
wie im zu Mailand ist geschehen.
Das stuck, das ich zum ersten meldt,
wie Judas got verkauft umb gelt,
das hand doch grob getan die schmachen
gem herzog von Mailand in den sachen.
Da er besorgen tet den tod,
er rüeft si an in seiner not:
„last mich euch heint bevolhen sein,
gebt mich kaim frembden herren ein,
ich schenk euch gold und gabes miet!"
O herre got durch all dein güet,
wie was ir herz so gar verkaut?
da er in leib und gut vertraut,
da ward er in den tod verkauft!
Ei daß man solche sach nit straft,
und man wol waist wie vor in landen
ir brief und sigel stand in schanden
gegen den fürsten von Österreich
und anderm adel auch geleich,
den si hand stet und schloß abtrogen,
biß daß si zu in haben zogen
etlich refier in hohen bürggen,

---

wol darin liegen, daß mit diesen Schweden die Cimbern gemeint sind, also die alten Feinde des römischen Reiches. 39. Meint das den sagenhaften Cimbernführer Schwiter, nach dem Schwyz heißen soll? 52. 1492 im bretagnischen Krieg wurde Hans Etterlin, welcher mit 600 Mann im Solde K. Maximilians vor Rennes lag, von Karl VIII. durch doppelten Sold bewogen, heimzuziehen. v. Müller V $1{,}_{436}$. 69—70. das haben die Verächtlichen wider den H. v. M. noch viel ärger geübt. 72. S. $428{,}_{20}$. 77. verkaut: wol verschachert, von kaudern, mäkeln (Schmeller Wtb. $2{,}_{281}$). 87. ? Etwa: „einige Flußgelende im hohen Gebirge"? mit Beziehung auf die dem letzten Krieg voraufgehenden Streitigkeiten im Münster= und Etschthal.

das man vertragen wer vom Türken!
und haben dem fromen adel vest,
der geren het getan das best,
sölichen zwang und übermut
beweist, das dunkt mich nit vast gut.
Wie er vom adel was geborn,
graven, freien, ritterspor
ist abgegurt und hin gelait.
Jr välscherei und listigkait
betreugt noch heut von tag zu tag.
Daß ich dest minder von in sag,
das macht, daß iederman verstat,
das Schweizerland mit böser tat
gen got sich schwer hat übersehen.
Auch ist kürzlichen das beschechen
in disem nächstvergangnen krieg
am Bodense gar ungefüeg,
daß manch redlicher man kam umb.
Was machts, wie kams, wer bracht uns drum?
nichts dann verachtung aller sach
und daß das reich wolt sein zu schwach,
das wol gehabt het zwivach spil.
Wann nun der red nit wer zuvil,
nun red ich zu der sach ain weng.
Da nun der krieg von erst anfeng,
da het wir diser sach kain grund,
weder vom reich noch vom pund,
und was kain regement in leuten.

---

88. Thaten, mit denen man selbst von Türken verschont bleiben würde. 115. „es war keine Ordnung unter unsern Schaaren.“ Aus den Klüpfelschen Urk. d. schwäb. Bundes allein läßt sich eine traurige Reihe von Belegen für diese Bemerkung zusammenstellen. Er merke nicht anders, schreibt noch nach so bitteren Erfahrungen am 13. Juni H. Ungelter, als daß jederman zum Krieg geneigt sei, und sei doch noch wenig Ordnung! (l. c. S. 346). Die Eidgenossen hätten nur gesiegt, weil Bund wie Fürsten so ungleich und langsam zugezogen seien (l. c. 348). Jeder hatte in Constanz über den andern, und die Aufrichtigen über sich selbst zu klagen. Das Fußvolk der Städte war z. Th. so erbärmlich, daß sich nach den ersten bösen Niederlagen bei Adel und Reiterei ein bitterer Unwille darüber kundgab; man wollte nicht mehr mit jenen zusammen fechten (l. c. S. 317). Nach wiederholten Klagen über den Mangel an geschicktem Kriegsvolk (l. c. S. 279. 286) heißt es im überlinger Abschied vom 8. März, es solle jeder geübtes Fußvolk schicken, und die „Bauern und ungeübten, so weit es immer möglich sei, sparen“ (l. c. 298). Am 13. April mahnen die städtischen Hauptleute wieder, die Städte möchten doch nicht so ungeübte Leute schicken, wie das erste Mal (l. c. 313). Die Berichte über die Niederlage beim Schwaderloch (11. April) geben unverhohlen und einstimmig der ganz erbärmlichen Haltung des Fußvolks alle Schuld; hätten nicht die Reisigen sie noch gerettet, so sei nicht der dritte Theil lebendig davon gekommen (l. c. S. 314 ff.) Jederman, schreibt Ungelter am 17. April, habe ein groß Erschrecken ob den flüchtigen Buben (l. c. S. 319). Aber auch, daß diese Mannschaften schlecht bezahlt waren, hören wir wiederholt und daß sie darum haufenweise desertirten (l. c. S. 328). Als die nördlinger Knechte zu Constanz Anfang Mais gemustert wurden, waren ihrer 200 davongelaufen; zu Feldkirch liefen 100 von der Wache weg. „Also schickt sich unser sach zu rechten!“ fügt der Berichterstatter hinzu (l. c. S. 331). Der Adel zeigte unter solchen Umständen mehr und mehr Neigung, sich vom Bunde zurückzuziehen l. c. S. 319) und bewies sie zum neuen Unheil dadurch, daß er schon jetzt den Bundesanschlägen nicht nachkam, worauf dann auch die Städte ihrestheils wieder die Mahnungen zu gehöriger Hülfsendung dahin beantworten, sie würden nicht mehr thun, bis der Adel seine Schuldigkeit erfüllt habe. Bald genug fehlte es an Allem. Es sei ein arm Ding da, schreibt Ungelter, weder Büchsen noch Pulver noch andres Feldzeug; der König habe nichts zu geben und sonst wolle niemand etwas dargeben; „und so müssen wir schändlich da liegen und um das Unsere kommen!“ (l. c. S. 343). „Es ist das elendeste Ding, es ist als würfen wir das Geld in die See!“ (l. c. 374). Am

Das engalten wir auf unser seiten
und haben etlich leut verlorn,
das pillich tet den fürsten zorn,
und haben redlich leut verzett.
Das wellens haben nit für wett,
wellen niemants verloren han:
da liegen si, es ist nit an.
Doch ains des gib ich in ganz recht,
daß si im krieg nit sovil knecht
als wir hand si nit verlorn:
si kantens bei den kelberorn
und schlaiftens haim als tote schwein, —
wie möchtens dann verloren sein?
des worts muß ich in bei beston.
Doch ire weib hand ander man,
darbei gar wol zu merken ist
ir välscherei und böse list,
der si in allen kriegen pflegen.
Ich hoff es werd in widerwegen
und werd herwiderumb bezalt.
Herzog Sigmund der frum der alt
den haben si umb vil lands betrogen
und im das sein schändlich entzogen.
Das wirt vergolten auf ain zeit,
so sölich schuld man widrumb geit.
Du fromer künig, ich rüef dich an,
du wellst mit in kain gmainschaft han,
es sei dann alles widerkert,
als uns dann diß gedicht hie lert!
Dann solt den hochmut und das ding

---

wenigsten aber war man mit der Haltung des Königs zufrieden. Schon am 24. April, also gleich nach dem Eintreffen des Königs aus den Niederlanden, schreibt Ungelter: wenn der König nicht anders in den Handel sehen wolle, so sorge er, er werde vertrieben werden und jederman müsse dann sehen, wie er sich helfen könne (S. 324). Man merke wohl, heißt es am 9. Mai, daß des Königs Anordnungen dem Herzog Albrecht von Baiern, der erst zum Oberfeldherren ernannt, dann aber auf sein Begehren wieder nach München beurlaubt ward, nicht gefallen, aber der König könne niemanden leiden, der ihm darein rede (S. 334). Der König hatte angeblich immer große und immer wieder neue Pläne, zu deren Ausführung ihm dann aus dem schwer bedrohten Hegau und Constanz die bündischen Truppen überlassen werden sollten; es geschah dann aber gewöhnlich nichts oder höchstens etwas halbes. Der König habe von vielen Anschlägen geredet, berichtet Ungelter am 24. Juli (also unter dem Eindruck der Niederlage von Dorneck) und sei immer von dem einen zum andern verfallen, sein Fürnehmen sei „ganz ungegründet und kindisch" (S. 366) wie sich denn überhaupt alle Stunden die Sachen änderten! (S. 368.) In der That ist das Benehmen des Königs, der unter Jagdbelustigungen vom Bodensee ins obere Rheinthal und ins Etschthal, vom Etschthal wieder an den Rhein zog, ohne irgendwo die Sache ernsthaft anzupacken, so sehr ohne Kraft und Zusammenhang, daß politische Motive zur Erklärung davon kaum auszureichen scheinen. Sein oberster politischer Grund zu rascher Beendigung des Kriegs um jeden Preis war die Sorge um Italien. Er, und leider nicht er allein, ward getrieben von der unseligen Vorstellung, daß Ludwig XII. in Mailand die römische Krone erobern wolle und daß mit dieser längst zum leeren aber immer noch verhängnißvollen Namen gewordenen römischen Krone die Macht des deutschen Kaiserthums zu gewinnen und zu verlieren sei (l. c. S. 375. 381. 382). Sucht man aber daneben nach einem persönlichen Motiv, so irrt man wol schwerlich mit der Vermuthung, daß das Gespenst von Sempach (S. 365,26) seine Seele mit geheimem Grauen füllte und daß dies es war, was ihn diesseits des Rheines bannte und so gänzlich entnervte. 120. Unsere Toten wollen sie nicht als Pfand gelten lassen, für das sie eben so viel Tote bezahlt haben. 124—125. etwa: d. s. i. kriege so v. kn. als wir nit wellend han verlorn. 127. Man wisse die Zahl der Toten bei den Eidgenossen nicht, weil sie sie unter sich in ihre Ordnung gezogen hätten; Bericht an Nördlingen v. 30. Mai über den Zug ins Hegau. (l. c. S. 340.)

nit strafen helfen unser küng,
so glaub ich doch, daß got der her
uns strafen hulf die groß uner.
Den Schweizern wölt ich geben rat,
plibens da haim, das wer in not,
und machten ziger und auch kes
und anker, den man geren eß
und giengen in sich selber baß
und ließen iren neid und haß
und weren willig undertan
dem adel, als dann got will han,
. . . . und pracht,
das manchen redlichen man verschmacht!
Derselb helf rechen dise tat!
Darmit die red ain ende hat.

---

157. etwa: und ließen iren stolz und pracht.

Bal. Hollsche Handschr. fol. 118a.

14. daz (ebenso 43. 123.) 28. wer si seind. 44. doch st. durch. 75. müett. 101. sich schwerlich vbersehenn.

Nr. 212.

Schlacht bei Hemmingstadt.

Vielfache Aehnlichkeit mit den Kämpfen der eidgenössischen „Bauern" gegen die Ritter im Burgunder- und Schwabenkrieg bietet der Kampf, in welchem die Ditmarsen im Winter, der dem Schwabenkrieg folgte, ihre Freiheit gegen einen, wie es schien, vernichtenden Angriff behaupteten. Ebenso stellte sich ein Jahrhundert früher der Niederlage und dem Fall Herzog Leopolds bei Sempach der Untergang Gerhard VI. in der Süderhamme 1404 an die Seite; vgl. I. 215 ff. Auch trat jetzt, wie bei den Schweizern und Schwaben das Andenken des sempacher Tags, so bei den Ditmarsen die Erinnerung an die Heldenthaten von 1404 unter dem Eindruck des neu heraufziehenden Ungewitters in frischen Farben wieder hervor.

Christian I. von Dänemark, Herzog von Schleswig und Holstein (1460—1481) war ein eifriger Vertreter der Bestrebungen zur Hebung der fürstlichen Macht gegenüber den Freiheiten des Adels, der Städte und der freien Landgemeinden; ein Anhänger der Richtung, welcher im Reich hauptsächlich Albrecht Achill folgte, und deren hochfliegender Vorkämpfer damals Karl der Kühne von Burgund war. Mit beiden stand daher Christian I. in vielfachen Verbindungen. Es war im Zusammenhange dieser Beziehungen, daß er 1473 von Kaiser Friedrich eine Urkunde erreichte, welche Ditmarschen für ein heimgefallenes Reichslehen erklärte und den König damit belehnte, während zugleich das Land zum Gehorsam angewiesen ward. 1474 kam er mit dem Kaiser persönlich in

Rotenburg a. d. Tauber zusammen; bei diesem Anlaß wurden die Grafschaften Holstein und Stormarn mit dem „ihnen incorporirten“ Ditmarschen zum Herzogthum erhoben und die Ditmarsen aufs Neue zur Huldigung angewiesen. Es ist bezeichnend, daß, während Lübeck vom Kaiser vergebens durch Strafandrohungen zur Unterstützung der Unternehmung K. Christians gegen Ditmarschen getrieben ward, Karl von Burgund für den Fall ernstlichen Widerstandes der Bauern seine Hülfe in Aussicht stellte. Dies Alles geschah im Jahr des kölnischen Krieges zwischen dem Kaiser und Burgund, (s. Nr. 134) und Christian I. erwies beiden Theilen seine Dankbarkeit durch eifrige Ausübung des Vermittleramtes zwischen ihnen.

Die Ditmarsen ließen sich nicht einschüchtern; sie beriefen sich einfach darauf, daß sie an das bremer Stift gehörten, und lehnten jede Aenderung dieses Verhältnisses ab. In der That behaupteten sie damit eigentlich ihre vollständige Freiheit, denn die Leistungen, welche sie dem Stifte thaten, giengen über eine formelle Anerkennung seiner Oberhoheit nicht viel hinaus. Das Volk lebte übrigens unter seinen selbstgewählten 5 Vögten und dem Rath der Achtundvierziger in völliger Unabhängigkeit. König Christian hätte nun den Krieg gerne sogleich begonnen, er fand aber die Umstände wenig günstig; auch zeigte die holsteinische Ritterschaft geringe Neigung, wobei die Erinnerung an frühere Mißerfolge, wol namentlich an die Niederlage von 1404, großen Antheil hatte. Man begann daher Unterhandlungen, welche sich, in der Hauptsache erfolglos, von Jahr zu Jahr hinzogen, bis 1481 der König starb. Inzwischen hatte 1477 der Papst die Stellung Ditmarschens unter dem bremer Stift ausdrücklich anerkannt und sogar der Kaiser erklärte unter dem 30. Juni 1481, er sei bei der Lehnsertheilung von der Stellung des Landes zu Bremen nicht unterrrichtet gewesen, verbiete nun aber dem Könige, seine Ansprüche auf Ditmarschen weiter zu verfolgen.

In Dänemark folgte dem Vater König Johann und in den Herzogthümern gemeinsam mit ihm sein Bruder Herzog Friedrich I., dem in der Theilung von 1490 Gottorp zufiel. Die Pläne gegen Ditmarschen wurden von beiden nie aus den Augen gelassen, auch gab es daneben immer neue Grenz-, Zoll- und ähnliche kleine Streitigkeiten. Dennoch giengen noch lange Jahre hin, ehe endlich ein großer Schlag die Frucht dieser bedächtigen Politik einbringen sollte. Auf einem Tage zu Itzehoe 1489 legte K. Johann aufs Neue den kaiserlichen Lehnsbrief vor; er ward mit denselben Gründen, wie früher, abgewiesen; sogleich ließ man auch im Lande Rüstungen und Bündnisse mit Lübeck, Lüneburg, Hamburg u. s. w. folgen. Es kam aber auch jetzt noch nicht zum Ausbruch, weil eine wichtigere Angelegenheit, die Unterwerfung Schwedens, den König ganz in Anspruch nahm. Sie gelang bekanntlich unter kräftiger Mitwirkung der sogenannten großen Garde, einer Schaar friesischer, sächsischer und andrer Landsknechte, welche ihren Namen von Holland bis Schweden berüchtigt und gefürchtet gemacht hatten, aber ihren traurigen geschichtlichen Ruhm erst zwischen den ditmarsischen Wassergräben finden sollten. Eben als der König aus dem besiegten und beruhigten Schweden zurückkehrte, war es über Helgoland, welches, als zu Nordfriesland gehörig, unter Oberhoheit der Herzöge von Schleswig stand, zu neuen Zwistigkeiten und auch bereits zu Gewaltthaten zwischen den Ditmarsen und Herzog Friedrich von Gottorp gekommen. Dadurch der Mitwirkung des Bruders gewiß, beschloß der König endlich die Entscheidung herbeizuführen. Auf einem Tag zu Rendsburg 1499 legte er den Ditmarsen Bedingungen vor, welche einer Unterwerfung gleichkamen: neben einer Schatzzahlung von 15000 Mark ward die Errichtung königlicher Schlösser im Lande gefordert. Die Dit-

marsen erklärten, lieber sterben als darein willigen zu wollen; man sang im Lande davon das folgende leider nur in verkümmerter Gestalt erhaltene Liedchen.

1 Wille gi hören einen nien sang
van koning Hans dem averdadigen
man?
he wolde Ditmerschen dwingen;
he sende bref unde baden int land,
se scholden to Hambordh volmacht
bringen.

2 Do se to Hamborch binnen ke-
men,
do heten se en vor here:
„here, leve here,
wat is vam lande juw begere?“

3 He sette wol föftein dusend mark
an
to einem kleinen schatte,
darto wolde he buwen dre schlöte
int land,
dat scholde man wesen mit der
korte.

4 Dat ene scholde to Brunsbüttel
stan,
dat ander an der Eidervere,
dat dorde scholde to Meldorp stan,
dar wolde he wesen ein here.

5 Do repen de Ditmerschen aver-
lud:
„dat schut nu unde numermere,
darumme willen wi wagen hals
unde gud
unde willen dar alle umme ster-
ven,
er dat de koning van Denemark
so scholde unse schone land ver-
derven!“

1,5 und 2,1 ist st. Hamborch jedenfalls Rendsborch zu lesen; denn nach den vom Liede angegebenen Forderungen des Königs kann nur der Tag von Rendsburg gemeint sein. Auch fügte schon Neocorus, der das Lied, da er keine andere Quelle anführt, aus lebendigem Gesange, in dem sich ein Name leicht verschiebt, aufgezeichnet haben wird, in Parenthese Rendsborch hinzu.

Neocorus Bd. 1 S. 423 des Druckes. Daraus Müllenh. schl. holst. lauenb. Sagen S. 58.

Nr. 213—220.

Schlacht bei Hemmingstedt.

(Fortsetzung.)

Der Krieg war entschieden. Mit König Johann waren außer seinem Bruder und der schleswig-holsteinischen Ritterschaft, innerhalb deren besonders Hans von Ahlefeldt schon längst zu solchem Kampfe gedrängt hatte, die Grafen Adolf

und Otto von Oldenburg, des Königs Vettern; dazu Hülfsschaaren aus Lauenburg, Meklenburg, Pommern, Brandenburg, Braunschweig und Lüneburg, vor Allen aber als untrüglichstes Unterpfand eines siegreichen Ausganges jene „große“ oder „schwarze Garde“, an die 3000 Mann unter Junker Thomas Slenitz. Die Ditmarsen hatten nur wenig fremde Söldner zu Hülfe und konnten der großen feindlichen Macht nicht mehr als 6000 Mann entgegen stellen, aber ihr Land ward ihnen durch seine natürliche Beschaffenheit zur Festung. Aus den Dörfern der Geest flüchteten sich nemlich die Bewohner vor dem Feinde sogleich westwärts in die Marsch; diese galt es also zu erobern. In diesen Marschen liegen die Straßen meistens auf gradelaufenden Deichen oder Dämmen zwischen Wassergräben, welche zu breit und tief sind, um anders als mit Brücken oder etwa nach Landessitte mit langen Springstangen überschritten zu werden. Aehnliche Gräben durchfurchen das ganz flache Land nach allen Richtungen und erschweren die Entfaltung eines Heeres in breiter Fronte aufs Höchste. Bei nasser Jahreszeit werden noch dazu die Wege leicht zur grundlosen Pfütze und das Wasser steigt über die Ränder, so daß der Lauf der Gräben nicht mehr sicher zu erkennen ist. Die mit diesen Verhältnissen genau vertrauten Einwohner haben darin einen unberechenbaren Vortheil vor den Fremden. So war aber jetzt die Lage, denn eben in den Februartagen des königlichen Feldzuges fiel Thau und Regen ein.

Wirklich entschlossen beide Theile sich im letzten Augenblick noch zu einem Anstand bis zum Mai; derselbe ward aber nicht gehalten. Am 11. Februar, Dienstags nach Scholastica, zog der König von Hanerau kommend bis Alversdorp, von da am 12. südwestwärts nach Windbergen. Von da wollte er in grader nördlicher Richtung über Heide und Lunden das Land durchschneiden. Am 13. nahm er nach unbedeutendem Gefechte Heide. Was fliehen konnte, floh zu den im Norden unschlüssig stehenden ditmarsischen Schaaren. Die Sieger hausten grausam in der eroberten Stadt, wo der König, den sein Bruder und andere zur größten Vorsicht ermahnten, bis zum 17. Februar stille lag. Verräther hatten zugesagt, ihn auf Seitenwegen weiter zu führen; aber von diesem Plane hatten die Ditmarsen durch einen aufgefangenen Kundschafter Nachricht erhalten. In der Nacht vor dem Aufbruch des Königs warfen sie daher an dem sogenannten Dusenddüwelswarf südlich vor Hemmingstedt rasch eine Schanze auf, hinter welcher einige die Straße beherrschende Geschütze den Augen des heranziehenden Feindes verborgen standen. Hier empfiengen sie ihn, als er an dem regnigten Montagmorgen mühsam auf der durchweichten Straße heranzog, voran die große Garde, in der Mitte die Fußknechte, dann die Ritter und zuletzt der Troß mit seiner langen Wagenreihe. Das Feuer wirkte verderblich; mit großer Anstrengung breitete sich die Garde rechts und links vom Wege aus, überall durch die Gräben und den erweichten Boden im Vordringen, sowie durch die Nässe im Gebrauch der Geschütze gehindert. Doch wollten sie Ruhm und Leben nicht um kleinen Preis drangeben. Ein erster kecker Ausfall aus der Schanze ward zurückgeschlagen, bei einem zweiten gelang es den Ditmarsen, die feindlichen Geschütze umzustürzen und unter Führung des Wulf Isebrand in das Fußvolk einzubrechen, während zugleich die Wasser durch Oeffnen der Schleusen immer verderblicher anschwollen. Die Garde kam ins Weichen, ihr Führer fiel, die Schaaren verwirrten sich wie ein Knäuel, die Fürsten waren nicht in der Lage, von hinten her Hülfe heranzubringen. Nach dreistündigem furchtbaren Kampfe war die Niederlage der Königlichen entschieden; daß sie unter solchen Umständen eine vernichtende werden mußte, ist natürlich. Die Fliehenden,

sagt Neocorus, wurden tot geschlagen wie das Vieh. Beide Oldenburger Grafen fielen, auch jener Hans von Ahlefeldt mit zehn Geschlechtsgenossen und der Blüthe des Adels; die Hälfte der großen Garde, ungezählte Haufen der übrigen Streiter lagen auf dem Wahlplatz und in den Gräben. Mit Noth entkamen König und Herzog, den Siegern unermeßliche Beute hinterlassend, darunter den Danebrog, die dänische Fahne. Sie ward in der Kirche zu Oldenwörden aufgehängt.

Die Fürsten dachten wol einen Augenblick an die Fortsetzung des Krieges mit neugesammelten Mitteln; aber der Plan ward unter dem zu schweren Eindruck der eben erlittenen Niederlage wieder aufgegeben: ein durch Lübeck und Hamburg vermittelter Friede vom 15. Mai gewährte aufs Neue die Selbständigkeit Ditmarschens.

Zwei altdänische Lieder auf die Schlacht bei Hemmingstedt finden sich bei Grundtvig, Folkeviser Nr. 169—170; sie zeigen, daß in Dänemark die öffentliche Meinung gegen den geschlagenen König Partei nahm.

Nr. 213.

Wat in hundert jaren unde nu is ghescheen In Detmerschen, dat mach men hyr lesen und seen.

1 Alse men schref dusent verhundert unde ver,
do quam in Detmerschen ein groter her,
alse iseren Hinrikes sone, ein grot forste ryke,
hartich Gert ein vramer man, ein here van Sleßwike.

2 He heft vorbadet alle syne gude mennen,
he wolde in Detmerschen, gaf he en to kennen:
„wille gy ock nu by my blyven?“
se seden alle: „gnedighe here, mit gude unde mit lyve!“

3 Vyfftein ridder sint tosamende wesen
unde verhundert gudemenne utghelesen
ane buren unde ander kryges-knechte,
ereme heren wolden se bystand doen und doen den dingen rechte.

4 Alsus sint se in dat land ghetoghen,
de Detmerschen de sint alle gheflogen
ut deme weghe dar se sleken;
se lepen alle tor Hamme to mit eren langen peken.

---

1. Die folgende Dichtung beginnt mit Strophen aus drei Halb- und einer in zwei Hälften zerfallenden Langzeile; die Cäsur der letzteren ist im alten Druck gewöhnlich durch ein Colon bezeichnet. Im weiteren Verlauf schwindet aber die Theilbarkeit der vierten Zeile, indem zugleich auch das, in Strophen wie z. B. 4—6 noch ganz klare, alte Zeilenmaaß überhaupt unter der willkührlichen Ueberfüllung der Verse mehr und mehr leidet. Diese Erscheinung kommt meines Erachtens daher, daß in den Strophen 1—14 *ein altes Lied auf die Schlacht in der Hamme* steckt, welches sich seit 1404 im Volksgesang erhalten haben wird. Daran knüpft dann der Dichter die Erzählung der neusten Begebenheiten. 1 ff. vergl. I 215. Gerhart VI, Sohn Heinrichs II, des eisernen.

5 De Holſten taſteden alle menliken to,
id was perd oſſe ſwyn efte koe,
dat ward al nicht vorgheten,
cleider alle wat dar was, dat ſmyde ward afgeſpleten.

6 Do ſe eren market ſus hadden ghedaen,
de ſchutten moſten mit deme rove gaen
al na deme Holſtenlande;
ſe menden ſe hedden guden kop: de here blef to pande!

7 Do ſe weder in de Hamme quemen,
de Detmerſchen erer do waer nemen
mit armborſten unde mit eren peken,
in ſo groter grimmicheit ſe den vorſten dorſteken.

8 De wech de was to male ghanz enge,
dat ſe quemen in ſo grote dwenge,
nemant mochte deme andern entwyken,
de meſte hope blef dar doed, de arme mit dem ryken.

9 Her Hinrick van Siggen ein ridder gued
he hadde to male einen vrygen moed,
he en wolde nicht vorzagen,
de banner brachte he mit macht dar dör, efte he hadde flogen.

10 Do de ridder dat vornam,
dat ſyn gnedighe her nicht na en quam,
em was utermaten bange,
he wolde ſik lever laten doed ſlaen, wen he were fangen.

11 He is weder to deme hupen ghereden
unde heft mit ſynen twen ſoens in ſynen doed gheſtreden;
dat hort einem edelen manne van eren,
ſus heft he dar ſyn lyf ghelaten by ſynen edelen heren.

12 Dar worden ghefangen dortich gude man in al,
her Wulf Puwiſck quam ock mede in den tal:
„och vrunde, latet uns nu leven,
eſchet ſulver und gold, wy willent gherne gheven!“

13 De Detmerſchen makeden do ein vorbund,
ſe breken Marienborch bet in de grund
ſe wolden dar nene ſlöte lyden;
wen de Holſten weder quemen, ſe ſcolden dar nicht to tyden.

14 Se wolden de vangen al wol bewaren,
ſe ſeten daer in ſo groten varen,
ſe dachten menige wunderlike weghe,
ſe ſchreven eren vrunden to, dat me id doch ſlege.

7,1. Als ſie rückkehrend wieder durch die Hamme ziehen wollten. 9,1. Heinrich von Siggem, des Herzogs Marſchall. 13,2, I 216,23. 13,4. tiden: ziehen, Zuflucht nehmen (Dahlmann im Wtb. zu Neocorus).

15 Id is ghesettet tein jaer in gued bestand,
de eine mochte vorsöken des anderen land
in einen guden salighen vrede;
mochten se so vort mit rusten sitten,
were wol ere bede!

16 Dat heft gestaen so menig leve jaer,
koning Kersten reisede to Rome apenbaer,
do heft em de keiser gnedighen ghegheven,
de Detmerschen solden em gaen in hand, dat was also gheschreven.

17 De koning heft synen baden ut gesandt,
he bad dat se em wolden gaen in de hand
unde maken sik nicht alto vorbraten:
he wolde en ein gnedich here syn,
by erer privileie laten.

18 Den baden hebben se sere vorsmaed,
wat se antwerdeden dat was quaed,
unde boden dem gnedighen vorsten syner kronen,
ift he sik wolde nögen laten mit einem schepel bonen.

19 Dit heft koning Hanse so ser vorbraten,
he heft mit velen heren ein vorbund gheslaten,
dat he wolde horsam maken etlike lande;
vele volkes was em willekame, dat me em sande.

20 Do nu de stede dat hebben vornamen
sulk ein grote samelinghe tosamende kamen,
se hebben under malkanderen ghespraken:
„torne muren unde walle wille wy al vaste maken!"

21 De koning is mit hertich Frederick overein gekamen,
de oldenborgheschen hern hebben se mede ghenamen,
her Hans van Anevelde de ward nicht vorgheten,
ridder unde gude menne, de al hoch weren beseten.

22 Do se nu alsus tosamende weren
de groten mechtighen vorsten unde heren,
ein jewelick na syneme state,
dar sach me so menigen schonen man,
dat was boven mate!

23 Des toende sick de koning up der Holsten erde
mit groter manheit to vote unde to perde,
utstrecket syne flogel to beiden enden,
ghewapent van hovet to vote bet up de lenden.

24 Sus sint se ghetoghen in Detmerschen unvorzaget
des dinxstedaghes na Scolastice der reinen maged
mit also grotem ghesmuchte utermaten;
se habden dat so vor gheset, se wolden nemande leven laten.

16,3. S. 432,20. 20,1. Hamburg und Lübeck. 23,1. toende s.: zeigte sich.

25 De erſte nacht ſint ſe to Al-
verſtorpe gheblеven,
dar mochte nemant vor en ſtreven,
de eine lep int ſuden, de ander int
norden,
wente de gharde wolde id alle
morden.

26 Des midwekens ſint ſe int ſu-
den na Wintberge togen,
allent dat daer was is al wech
gheflogen,
ein jewelick wor he ſik mochte be-
ſchuren,
wente id weren alle arme nakede
buren.

27 Des donnerdaghes toegen ſe na
Meldorp unvordraten,
dar hebben ſe ſik mit den Detmer-
ſchen ſchaten,
de gharde was gar unvorzaget,
alſo dat de armen lude van dem
eren worden ghejaget.

28 De kranken de nu nicht lopen en
konden,
blinde, bedderedeghe, ſe ſeten efte
ſtunden,
dar en is nicht gheſpart de moder
mit deme kinde,
alle ſint ſe vormordet dar ghelyk
einem vetten rinde.

29 Sus hebben ſe do Meldorpe in-
ghenamen
unde ock de kerken to erem vramen,
do hebben ſe der hande mechtighen
ghebruket;
wat in ſchappen und kiſten was,
hebben ſe dar ut gepuket.

30 Tor ſtund is de torne ghezıret
mit einem teken,
ein kruze mit golde unde parlen
beſteken,
alſo de keiſer Conſtantinus er heft
ghebaden,
up dat em god beſte lucklıker wolde
raden.

31 Do hebben ſe Meldorpe ſo vaſte
begraven,
dar ſcholde me den armen luden
vele vor laven,
up dat ſe ſo vele williger weren,
do denende erem gnedighen leven
heren.

32 Des ſonnavendes ward dar ein
man ut gheſant,
de in deme lande was wol be-
kant,
to vorſpeende de weghe na Hem-
mingſtede
unde denne vort na der Heide daer
mede.

33 De ſulve man ward gefangen,
ſe wolden ene beide morden unde
hangen,
ſe grepen ene by den haren, by
halſe unde kinne:
„ſegge uns, wat heft de koning in
dem ſinne?"

34 „Och leven vrunde, latet my nu
leven,
ick will juw apenbaer to kennen
gheven,
id ſchal juw altomale doen baten,
ſo vere ghy my myn lyf willen
laten!"

30,1. mit dem Danebrog.

35 Dar heft he bekent unde to staen
rechte vort,
wo de koning mit dem hertighen
habben word,
de Heide unde Lunden in to nemen
up einem dach,
dat ik in der warheit wol seggen
mach.

36 Alse nu dorch rades etliker vor-
gangen nacht
se sik up den soventein februario
hebben bedacht,
se seghen den mandach mit dunker-
heit an staen,
do se wolden to stryde alle ryden
unde gaen.

37 An drengen sint se kamen mit
groter schaer,
dat duchte en do wesen sunder faer
mit des koninghes grote bescher-
minghe;
dat schach in veler heren bekar-
minghe.

38 Dar sint ghehort trummitten unde
bungen,
de bussen in deme hemel clungen
up evender erde mit groteme schalle,
de schöte weren by neneme talle.

39 Alsus hebben se nu laten witlick
doen,
dat se hedden de natur lyk en swoen:
wann em kumpt des dodes dwang,
so hevet he up unde singet einen
sang.

40 De Ditmerschen dar alle stille to
schwegen;
dorch ere listige unde seker wegen
nemen se der garden all even waer:
se quemen en alle under ogen daer.

41 In einem engen wege, schlimich
unde dreckich,
de dik hoch, de graven dep unde
schlickich,
regen, schne, wind was en alle ent-
jegen,
darvan se so groten fruchten kregen.

42 Alse do de vorsamlinge den strid
scholde schlaen,
sint se alle mit der schare der perde
ummegedaen
van halven beider groter vorsamlinge
was dat land in groter mangelinge.

43 Alsus befangen were lichtlich um-
megegaen,
darup so drecht men groten waen;
se meneden se weren alle bedragen,
all wolden se nicht, se mosten it
wagen.

44 Hulpe is gebruket manigerlie,
dar is worden witlik ere drögerie,
de schutten ut deme norden
se dachten se to vorquelen unde to
morden.

45 De Ditmerschen de wege wol be-
kanden,
bet als de dar weren ut frembden
landen;

42—44. Diese etwas unklaren und vielleicht verderbten Strophen verstehe ich so: das Fußvolk war von der Schaar der Ritter (die ihnen auf dem engen Wege nachfolgten) eingeschlossen. Durch Reiterei und Garde waren die Ditmarsen schwer bedrängt und man hoffte, sie bald zu umzingeln; selbst wenn sie dem Kampf ausweichen wollten, vermöchten sie es jetzt nicht mehr. Jetzt erkannte man erst, wie

des hadden se so vele beter einen mod
unde trösteden sik sulven in erer nod.

46 Van erer schickinge sint se nicht gewesen,
wat en ward gesecht, scholden se nicht breken,
dat helden se all sunder spot
altohope vor ein gebot.

47 Marien hulpe, gades werdige moder,
de se vorbad to Jesum unsen broder,
an en was alle er tovorlat,
se enachtend se nicht all, weren se noch so quad.

48 Des hebben se . . . . mit vasten unde mit beden
unde andere gude werke, de se beden,
up dat se worden gefriet van schmerten,
hebben se gebichtet van alle erem herten.

49 Ok hebben se entfangen allgemene
den licham Jesu Christi in der ostien klene,
up dat en god so vele gnediger wolde wesen,
dat se erer viende möchten genesen.

50 Eine reine kusche jungfrowe se darto kofte,
mit entholdende erer kuscheit dede se ein gelofte,
deße de was er bannerforersche up dem wege,
der jenen dede behelden den sege.

51 Ere spiße is dar entwei gedelet,
de wagen bestaende, perd unde volk vornelet
mit bußen unde mit erer dagen macht
unde dat dorch sundrige gades kraft.

52 Och wo sere worden se do vorveret,
do se van eren perden worden gekeret,
dat en hande unde vöte begunnen to beven,
dar mochte nemant wederstreven.

53 Se sint ghewesen up einem smalen wege,
wente se nicht en wusten de stege,
in drange sint se over malkander ghefallen,
dat makede de velheit van en allen.

54 Dar is der heren ridderlike schaer,
so se quemen, so sint se bleven daer;
in schonen harnske, in kostlikem ghewade
syn se kamen to einem jamerliken bade.

55 Se stunden vorzaget mit eren bussen und peken,
nu horet van gade ein wunderlick teken,

manche Hülfe der Feind sich zu verschaffen gewußt hatte; die dänischen Schützen hofften, alle Ditmarsen zu töten. 50,1. Eine Jungfrau aus Hogenworden führte das ditmarsische Banner, Neoc. I 470. 51,1. spiße: Spitze.

alſo men malet de hylghen vaken,
de dar drouwet to ſcheten unde nicht en raken.

56 In unſen daghen dit wunder is gheboert,
dat in velen olderen nicht is ghehort,
dat heren unde knechte in velen ſtryden vorvaren
ſo wunderliken hebben den ſeghe vorlaren.

57 Nu is dit gheſcheen dorch gades raed,
al were wy denne noch ſo quaed,
ein yderman ſchal em ſulven tuchten,
ſo dorve wy des dodes nicht vruchten.

58 Ock en darf ſik nemant in ſyner ſterke laven:
wen god utſtrecket ſyne hand van baven,
unde were he ock noch ſo ſchone,
he ward towreven alſe eine bone.

59 Hadden ſe juw overkamen dorch eren nyd,
ſe hebben juw maket lyf unde gudes quyd;
ſus is ghewandelt ere grote welde,
ſo dat ſe dar fuſte bleven ſint in deme velde.

60 Wat is dar ſcheen ein groet gheſchal
mank den ridderen unde gude mans al,
do ſe ſegen, dat dat moes was vorgaten,
dat ſe lyf unde gued ſcholden dar laten!

61 Alſus is de meſte hoep al dar ghebleven
dorch buſſen, lode, pyle, peke, merket even,
ock etlike dorch harde yſeren worden gheſlagen;
der pyle was mer wan der lederne bagen.

62 Nu by unſen tyden ofte vor is dat ghedacht
alſo dane ſtryd unde doedſlacht
ock in deſſen ort landes nicht is gheſcheen,
oft van jenigen minſchen ny is gheſeen!

63 Off du nu vragedeſt, wo vele dar ſyn gheweſen,
(god lat ſe jo der ewyghen pyne gheneſen!)
ik love ſos duſend ofte twe by paren —
(god wil alle ere ſelen ſparen!)

64 Se hebben dar int erſte ghemiſſet,
de ſik dar hadden up gheſpiſſet,
dat ſe dar alle wolden wat halen,
ſe moſtent al ſulven mit der hud betalen!

65 Se quemen dar alle umme ſulver unde gold,

63,3. Neocorus ſchreibt: „ick love ſoß duſent bi paren", und bemerkt dazu: Nomlich 24,000, den dat ſin twe Par, unnd pluralis numerus kan jo nicht geringer ſin. Ock iß ſonſt de Tall in andern Manuscriptis.

de bitter doed dat was er ſold,
hebben ſe ghekregen vor er loen,
noch moſte id menich van dwange doen.

66 Dar worden ok geſehen de gardeners,
de leveden alſe weldeners;
ſe wolden dar grot gud vorwerven,
ſe leveden all ſunder er, men ſach erer dar vel ſterven.

67 Weldeners mach ik billiken wol ſpreken,
wente ſe kerken unde kluſen tobreken,
de klöſter vorſtören unde de jungfruwen ſchenden
unde gade hon ſpreken in allen enden.

68 Vellichte, weren de gadesvorgeten na gebleven,
dem koninge were mer victorie gegeven;
doch wol kan de richte gades underſoken,
al hadde he geleſen alle de boke!

69 Ok mochte he alle berge averkliven,
nochtan en mochte he nicht beſchriven,
worumme god ein ding vake vorhenget,
dat uns dick wil alle gud inbringet.

70 Nu alſus vort ſeggen ſumige licht,
dat der Ditmerſchen aver all nicht
baven twehundert is eft ſin gebleven,
ſo dann ſumige wol hebben beſchreven.

71 De dit gade van hemel nicht to en lede
umme der otmödigen bede,
dorch ſunderige gades barmhertichheit
vorgift he uns alle unſe bosheit.

72 Ok dorch unſer ſunde wol vele weren werd,
dat god ſine gnade van uns kert;
ſo men hir ſchinbarliken mach merken,
is god to laven in alle ſinen werken,

73 De en deſſe grote victorie heft gegeven;
ſo menig ſtolt man is dar gebleven
unde ſo grote klenode ane mate
van golde, perlen, edele ſtene und ſulveren vate.

74 Lavet gade unde Marien, de vor juw heft geſtreden,
up dat gi dit beſitten mögen mit vreden,
unde legget gade alle tid to de ere,
wente van juwer macht were it vere!

75 Sonder twifel wolde it god alſo vorhengen,
dat dorch ſine allerſcharpeſten ſtrengen
de garden und ander vol hates und nides
ſint vorſchlagen in dre uren tides.

76 Enwillet juw nicht to ſere vorhaven,
wente dorch Marien vorbiddent van baven
is juw diſſe victoria geſcheen,
vellichte gi mochten it noch wol vorſehen!

77 Willet ok de vorwinners nicht vorſpreken!

vellichte de denken it noch to wreken,
de nu sint efte noch werden gebaren;
dat rad kan geringe umme varen!

78 Och god, wo wandelbar is unse tid!
wenn wi menen vrede, so hebbe wi strid;
aldus du unse schip geringe vorwandelst
unde broderlike leve voranderst.

79 O wo dure is de victoria gestan,
de mit blodstortinge wart gedan,
alse do se gingen mit bevenden speren,
nicht lude to ropen helpet di to den eren!

80 Gi lande enwillet juw nicht to sere vorheven,
nu juw god heft sulk einen sege gegeven!
ich bidde juw, legget af juwen homodigen vlege
und denket up de drövigen wege,

81 Dar du segest de groten schare der doden,
de dinen darmede in groten noden,
ere menlike kunne naket und blot,
dar was nicht to sehende wen jamer grot!

82 Dit is van dussen dingen nu gespraken,
wolde it god nu noch an der selen wraken,
dat were ganz schwar to betrachten;
god mote en ere pine entsachten

83 Unde baten en nu dussen schmeliken dod,
dar se noch liggen naket unde blot
in dem velde vor wilden besten und hunden;
god möte se losen van alle eren sunden!

84 Des helpe en, du moder der barmhertichkeit,
de du bist den armen sundern bereit!
vorbidde uns to dinem leven kinde altosamen,
dat wi uns mit em mögen fröwen to ewigen tiden! Amen!

A = 8 Bl. 4°. o. O. u. J. (wol 1500). Berl. Bibl. Ye 2145. (doch fehlen diesem bisher einzigen Exemplar die Bl. 4. 7. 8). Wat in hundert yaren vnde nu is gheschheen. | In dethmerschen: dat mach men hyr lezen vnd seen. (Holzschnitt, einen Bewaffneten darstellend). B = Neocorus (ed. Dahlmann I 495) und aus ihm Hans Detlev. Neocorus schrieb erst aus einem Manuscript ab und corrigirte dann nach einem Druck, wenn ich seine Aeußerung (II 559) richtig verstehe. Daß dieser Druck unser A war, ist nach der von Neoc. gegebenen Beschreibung des Holzschnitts auf dem Titel kaum zweifelhaft.

Gedruckt nach B bei Wolff S. 340. Ich gebe die Lesart von A vollständig und ergänze die Lücken aus B.

A setzt: liue. 2, 4. — wylle. 2, 3. grymmicheit. 7, 4. — kynne: synne. 33, 3—4. konynck (immer) beschermynghe: bekarmynghe. 37, 3—4. mynschen 62, 4. ynt 25, 3. 26, 1. synt 24, 1. 25, 1. 26, 1. 37, 1. 38, 1. Wynth. 26, 1. kynde 29, 3. — vk. 35, 4. syk. 10, 4. 17, 3. 18, 4. 23, 1. 27, 2. 36, 2. 58, 1. 64, 2. dyt. 19, 1. 56, 1. 57, 1. mydw. 26, 1. ghemyffet: ghesvyffet. 64, 1—2. und immer ey f. ei, ve f. ie. — heer 1,2. veer 1,1. 3, 2. meer. 61,4. seer. 18, 1. 19, 1. zeeghe 56, 4, leev. 25, 3. — sath. 63, 2. Dethmarschen (immer) dyth (f. dit; es scheint danach fast, als ob wirklich langes i gemeint sei, da beide Dehnungszeichen hier eintreten). 19,1. tho (immer) grothe 8, 2. 37,3. vothe 23,2. 4. uth (immer) huth. 64,4. — dath 8, 2. 10, 1. 2. 11. 3. beth. 13, 2. 23, 4. mith. 8, 4. — dwanck: sanck. 39, 3—4. manck 60, 2. guet

60, 4. golt 12, 4. 65, 1. solt. 65, 2. bant. 16, 4. bestant 15, 1. vorbunt 13, 1. 19, 2. stunt. 30, 1. wart 5, 3. 4. 21, 3. 32, 1. 33, 1. wort. 35, 2. maget. 24, 3. Daneben handt. 17, 2. landt. 4, 1. grundt. 13, 2. wardt 58, 4. — halße 33, 3. — zele 63, 4. alze 1, 3. 36, 1. 58, 4. alzo (immer) wezen 3, 1. 37, 2. 63, 1. — Immer ß für z. — hemmel. 38. 2. mennighe (immer) malcke. 53, 3. barnicke 54, 3. eddele (immer) ledderne 61, 4. wedder 7, 1. 11, 1. 13, 4. essĉhet 12, 4. aff 5, 4. gaff 2, 2. darff 58, 1. effte (nur 9, 4 efte) hefft (immer) bleff 6, 4. schreff 1, 1. 8, 4. ifft. 18, 4. lyff. 11, 4. 34, 4. 59, 2. 60, 4. offte 62, 1. 4. 63, 3. Wulff 12, 2.

3, 3. bure A. 19, 1—2. Int Jahr dusent viffhundert wolde dit Koning Hans wreken, Unde mit v. H. e. B. spreken B. 23, 1. tönde A. (ebenso tögen 27, 1. mös 60, 3). 24, 2. reyne A. 24, 3. Geschmucke B 27, 4. Der armen Lüde worden van d. e. gej. B. 32, 3. Hennickstede A 37, 4. j ch a ch fehlt. 39, 2. de naturliken sw. A. de Nature glik einem Sw. B. 40—52 fehlen A. 46, 3. die st. dat B. 59, 1. ere A. 63, 3. offte II A (fehlt B) 63, 4. zele A. 66—84 fehlen A. 72, 2. Gott dorch sine B. 81, 4. men st. wen B.

Nr. 214.

1 Dre dage vor sunte Valentin
toch koning Hans to Wintbergen in
mit dortich dusent mannen;
he schloch de kleinen kinder dod,
dat de schild vlot in dem blode rod,
dat mochte wol god erbarmen!

2 He toch to Meldorp in dat blick,
he vörede dar vele gudes mit sik
bi einem avendsterne . . . .

1, 1. d. h. am 12. Februar, S. 435, 24. 2, 1. blick: Flecken, Ortschaft. 2, 3. Die Handschrift läßt Raum für 5—6 Strophen.

Neocorus, ed. Dahlmann I 522. Daraus Müllenhoff. S. H. L. Sagen S. 64.

Nr. 215.

. . . .
1 De Dytmarschen vasteden unde
beden ere bicht,
mit gades lychnam worden se bericht,
junker Jurgen de edelman
de stickede de ersten slangen an.

1, 3 ff. etwa: junker Slens was de hovetman, junker Jürgen van dem Busche de stickede de ersten slangen an.

Junker Slens
dat hövet van dem Busche } capitanei.
Hans van Herpen
. . . .

2 Hartich Fredrik sprak nu also:
„köning Hans broder, wo rade
wy nu,
dat ber hefftu bruwen!

treden de stede von hinden to,
dat wert uns lange ruwen!"

3 „(Ik habde gemenet) se scholden
in hand hebben gegan,
recht so de Swedesch vormals heb-
ben gedan;
dat mag uns nicht wederfaren!"
Dar heft so manich stolt edelman
syn levent umb vorlaren . . . .

2,4. wol: sollten jetzt auch Hamburg und Lübeck uns von Süden her angreifen.

Aus der Rußeschen Hdschr., vgl. die Vorr. zum Neocorus I S. X, mitgetheilt von Dahlmann im Neocorus II 560. Daraus gedr. bei Wolff S. 333.

1, 1. vasten, deden. 2, 1. Fredrich. 3, 1. Ich.

Nr. 116.

1 An einem mandage na sunte
Valentin,
dat is war, so ik juw vorwar mach
sagen,
Meldorp hadde konig Hans gewun-
nen;
he wolde na der Heide vort an
unde vort na Lunden.

2 Do de Ditmarschen dat vornemen,
wo drade se to Hemingsted quemen
mit peken bussen und swerden;
dat geschach an einer halven nacht,
se begroven sik under der erden.

3 Konig Hans quam upgedringen
mit macht,
de garde hadde he mit sik gebracht
und andere krigesknechte,
Holsten, Fresen, Denen, erer was
so vel,
me konde se jo nicht tellen.

1,1. s. Valentin; 14. Febr.

4 De Ditmarschen hadden de bussen dar to gestelt,
se schoten aso fri to eme int feld
mit einem frien mode,
des de edeln so ser vorschrak;
dar quam erer so vel to dode!

5 De garde quam updringen mit der tid,
se quemen westwart tegens de Lid,
se wolden dar gud vorderven;
se repen: „wolan, gi ditmarschen buren,
gi moten (noch alle) van avende sterven!“

6 . . . .
„nu help, Maria du maged rein,
wi laven di mit gantser truwen:
beholden wi nu de averhand,
ein kloster willen wi di buwen!

7 Darmede lepen de Ditmarschen ut,
recht so de grimmige löwen dod,
den ere jungen sin genamen.
Dorch hulpe gades, des starken gades
sin se van der garden gekamen.

8 Ein crucifix hadden se all mit gebracht,
dar sik de garde so ser verschrak:
an einer korten ure
der garde blef söven dusent dod,
dat dede god dorch ditmarsche buren!

9 Do repen de Ditmarschen in hogen mod:
„wolan, gi helde, it wil werden gud
und gat nu men an de krigesknechte!
Holsten, Fresen, Denen möge wi slan,
dat do wi all mit rechte.“

10 Se slogen so menigen krigesman dod,
Holsten, Fresen, Denen, alle quemen se in grote nod,
de adel begunde to wiken;
der Denen blef so vele dod,
de legen dar an dem slike.

11 Konig Hans to hartich Fredrich sprak:
„her god, wo kame wi in dit grot ungemak!
her Hans, dit hefstu uns gebruwen!
beholden de Ditmarschen de averhand,
it wert uns warlich ruwen!“

12 Do rep dar ein van Aneveld:
„her konig, dit is nicht wol bestellt,
lat uns men wederkeren!“
Se togen ein wenig torugge weder af,
dar quemen se manich geren!

13 Dar quemen de Ditmarschen her gedrungen
mit peken und swerden dat se rungen

5,2. tor Liet, ein Dorf nördlich von Hemmingstedt; das Lied sagt also: die Garde suchte die feindliche Stellung im Westen gegen tor Liet zu umgehen. 6,1. Etwa: Die Ditmarschen repen alle mit ein. 6,5. Der Bau des Klosters ward auch begonnen, es wollte aber nicht gedeihen. 9,3. „mit der Garde sind wir fertig, jetzt macht euch an die Anderen!“ 12,1. S. 436,2.

all an einem kleinen felde;
dar ward jo de adel nedergeslagen,
dat deden de ditmarschen helde!

14 Dar ward geslagen so menig fin edelman,
den ik juw hir nicht nömen kan,
greven, ridders, knechte, all gelik, ...

15 Do dusse geschicht weren gescheen,
der viende weren vele, se wolden vleen
an einer korten wile;
des folgeden ene de Ditmarschen na,
se slogen se an der mile.

16 Vifhundert binnen Meldorp waren gebleven,
den hadde de konig de macht gegeven,
de stad scholden se bewaren:
do se hebben gesen dusse grote nod,
de flucht hebben se gekaren.

17 De Suderstrandman quam updrengen mit macht,
peke, bussen und swerde mit sik gebracht,
to Meldorp ingedrungen;
se hebbent dar all dod geslagen,
wes se dar hebben gefunden.

18 Ach hadden se twe stunde vor gekamen,
dat hadde gedan so groten framen
als ik vorwar mach sagen:
konig und hartich mit allem volk,
mochte men hebben geslagen!

19 Dat noch so vele af entlopen,
dit is ken wunder van so groten hopen!
So ik hebbe vernamen:
se hebben geswaren einen duren eid,
in Ditmarschen nummer to kamen!

17,1. Die Mannschaft des Süderstrandes drang gegen Meldorf; die vom König zurückgelassene Besatzung war aber schon entflohen.

Aus Russe (vgl. die Quelle von Nr. 215) mitgetheilt von Dahlmann im Neocorus II 560. Daraus gedruckt bei Wolff S. 333. Russe bemerkt zum Liede: **autor fuit presbyter quidam.**

2, 1. Do fehlt. 3, 4. de was erer so vel. 9, 1. in fehlt. 10, 1. So st. se. 12, 5. mannich graeve (gerne. Dahlm.). 17, 1. mit groter m. 17, 5. Allent wes.

Nr. 217.

1 Der herr heft sik erbarmet
tor tid des angstes grot,
Ditmerschen is bescharmet
vaken in siner nod
vor koning und forsten grot.

2 Unse koning heft uns geredbet,
de god van hemelrik,
de viende sint totredbet,
erdödet jamerlik,
so halp god gnedichlich.

3 Sonderlich do uns ded moye
de hochbarn hertoch Gert
und let wegdriven de koye,
bleve wi doch unvorvert
vor sinem bagen und schwerd.

4 Do men schref verhundert negst dusent
und ver im somer he quam,
he makt nen lange brusent,
gar drade ward he tam,
he ward geschlagen in der Hamm.

5 Sin edlen und landsknechte
se mosten mede to,
wi lerden en recht vechten,
nemen weder perd und ko,
noch mosten se darto.

6 Men schref dusent vifhundert
um Valentini tid,
de gard, so hadd geplundert
vel volk und lande wid,
mit koning Hans ging tom strid.

7 Se sint to Meldorp kamen,
darna to uns int veld,
de Heide wolden se ramen,
se kregen erst er geld,
ere mand weren getelt.

8 Wi offerden unse herte
god dorch Christum vorwar,
vorvullet mit groter schmerte
vor dußer bösen schar,
dat wi nicht quemen in gfar.

9 Dat heft god angenamen
na siner gnaden ard,
grot heil is uns gekamen,
ein ider tröstet ward,
vor sinen viend bewart.

10 Der gnaden dör stund apen,
wi weren gades rad,
gar wol sint se gestupet,
men wadet in eren blod,
in hupen legen se dod.

11 De ruter sint vordrucket,
ja menich edelman,
de koning is entrucket,
hertoch Fredrich floch darvan,
hebben uns de büte gelan.

---

1. Nach Neocorus Vermuthung wäre das folgende Lied von Andreas Brus gedichtet; derselbe war 1500 Vicar der Kirche zu Büsum (s. die Urkunde bei Neocorus I 78) und starb 1532. Niemand wird meinen, es sei darum kein wahres Volkslied.

12 Se quemen in fredes dagen,
vam koning utgesant,
des moste se god plagen
mit siner starken hand
und maken se to schand.

13 Loven und truw god levet,
als he sulfst truwe is,
de darin wederstrevet,
wert nicht inlegen pris:
droch sleit sinen herrn gewiss.

14 Up rossen unde wagen
hadden se eren mod,
gedachten uns to plagen,
to förn in grote nod
und nemen god und blod.

15 Se wolden uns umbringen,
to böten eren sinn,
it mocht en nicht gelingen,
wi schlogen frisch darin,
it was men ein beginn.

16 God was schild borg und wapen,
se sint neder gestortt,
wi hebben se recht gedrapen,
er levend en vorkortt,
all aver ein hupen gestortt.

17 Im levend sin wi gebleven
ja alle schir gesund,
den pris wi gade geven,
laven mit unsem mund
nu und to aller stund.

18 Wi willen uns erheven,
o herr, in dinem heil,
Marien kind pris to geven,
de halp an allen feil
to unsem nutt und heil.

19 Er banner unde wapen
bi uns vorhanden sin,
er kerzen, de se vorlopen,
und ander klenod fin
ein zier der kerken sin.

20 Hirut wi merken könnet:
wol up god vast vortruwt,
de wert nummer verhönet;
wol up siner gnaden buwt,
solks nummer em geruwt.

21 Christe du rechte nodhelper,
du herr an allem end,
vort is nu unse beger,
van uns din gnad nicht wend,
to hulp din engel send!

22 De duvel is nicht gedödet,
grimg he to söken plecht,
he is ok nicht vormödet:
gif, so he weder fecht,
wi mögen winnen recht.

23 Gif recht in unsem lande,
als wi gereddet gan,
dat wi nummer mit schande
uns sulven nederslan
und wordn to spott und hon.

24 Homod uns ok nicht plage,
gud rad uns feile nicht,
dat uns din word behage,
dem volgen underricht
in fred und tovorsicht!

Neocorus, ed. Dahlmann I 523; er fand das Lied in einer Handschrift von „gar older Schrifft" in Büsum. Aus ihm theilt es Hans Detlev mit. Aus Neoc. gedr. bei Wolff S. 355.

Nr. 218.

1 De könig wol to dem hertogen
sprak:
„ach broder, harteleve broder!
ach broder, hartlevester broder min!
wo wille wi dat nu beginnen,
dat wi dat frie rike Ditmarschen land
ane unsen schaden mögen gewinnen?"

2 So bald dat Reinholt van Mai-
land vornam
mit sinem langen gelen barde,
de sprak: „willn maken einen baden
bereit
und schicken na der groten garde;
will uns de grote garde bistand
don,
Ditmarschen schal unse wol werden."

3 So bald de garde dise mere vor-
nam,
se rüstede sik so mechtig sere,
se rüste sik wol vöfftein dusent man
stark
aver de grone heide to trecken.

4 „Köne wi men des königs be-
soldung erwarven
unse fröukens de schölen sulvest
wol mede."
De trummenschleger de schlog wol an,
se togen aver de grone heide.

5 Und do de garde tom könige
wol quam:
„ach könig, min lever here!
wor licht doch nu dat Ditmarschen
land,
im heven odr up schlichter erden?"

6 Dem könige befil de rede nicht wol,
he dede bald wedder spreken:
„it is nicht mit keden an den heven
gebunden,
it ligt wol an der siden erden."

7 Der garde her sprak do mit mode
stark:
„ach könig, min lever here!
is it nicht gebunden an den heven
hoch
Ditmarschen dat schal unse bald
werden."

8 He let de trummelen umme schlan,
de fenlin de let he flegen,
darmit togen se einen langen bre-
den wech,
bet se dat land int gesichte kregen:
„ach lendeken dep! nu bin ik di
nicht wid,
du schalt min nu balde werden."

9 Darmit togen se to hoger Wint-
bergen in,
se legen dar men eine kleine
wile,
se togen do vortan na Meldorp
to,
eren avermod den deden se dri-
ven.

1,1. Hans Detlev sagt von diesem Liede: „wert vor einen dithmarschen danz gebruket.

10 Se steken des königs banner tom hogen torne ut,
den Ditmarschen dar to gramme,
se hengeden er schild wol aver de muren,
daraver ist en nicht wol ergangen.

11 Se togen noch ein weinig wider vort
wol na der Hemmingsteder velde,
dar blef ok de grote garde geschlagen
mit eren dapperen helden.

12 Dat wedder was nicht klar, de wech was ok schmal,
de graven weren vull water,
nochten toch de garde noch wider vort
mit einem trotzigen mode.

13 He habbe einen harnisch aver sinen lif getagen,
de schinede van golde so rode,
daraver was ein panzer geschlagen,
darup dede he sik vorlaten.

14 Mit dem so sprank dar ein landsman herto
mit einem langen spere,
he stak so stark, dat drut ein krumhake ward,
und hangede in dem panzer so schwere.

15 Dem landesman ein ander to hülpe quam,
dat sper wolden se wedder halen,
de garde was stark, drei habben vulle wark,
er se en konden averwinnen;
se togen en mit sadel und ross herdal
wol in den depen graven.

16 Dar ward ok der Holsten könig geschlagen
mit alle sinem groten here,
dar lach do sin perd, dar lach ok sin schwerd,
darto de königlike krone;
de krone de schal uns Maria dragen
to Aken wol in dem dome.

10,1. vgl. Nr. 213,30. 12,3. Mit „de garde“ scheint hier der Führer der Garde Junker Slenitz gemeint; Neocorus I 474 berichtet allerdings seinen Tod in der Schlacht etwas anders: er sei durch einen Ditmarsen im Zweikampf niedergeworfen und durch Fußtritte erstickt.

Dahlmann theilt im Neocorus II 565 aus Peter Saxe obiges Lied in einer verstümmelten und verkommenen Gestalt mit. Es hat dort folgenden wol späteren Zusatz:

De uns de grote guardie dod schlog
dat will ik ju wol seggen;
dat heft de grote Reimer van Wimerstedt gedan,
de heft de grote guardie geschlagen.

De uns dat nie liedlein sung,
van nie heft he it gesungen,
dat heft de grote Reimer van Wimerstedt gedan
mit sinen langen gelen krusen haren.

Hans Detlev, ditmarſ. hiſtor. Relation; nemlich A = Handſchrift d. Kieler Univerſitätsbibl., Bl. 143. B = Wolfenb. Bibl. Extrav. 66 fol. Bl. 143.

Gedruckt nach A im Neocorus II 562 (daraus Wolff S. 338.) und Müllenhoff l. c. S. 62. Nach A u. B. Uhland Nr. 170.

1, 5. rike fehlt B. 12, 2. weren fehlt B. 12, 3. noch tehn de g. noch w. f. B.

Nr. 219.

1 De wolgebarne könig ut Denne-
  marken red,
 wo wol dat em geluſte!
He wolde teen in dat ditmerſche bed,
 dar ſin vader nuwerle in dorſte.

2 He let wol ſchriven einen bref,
 he ſende en in Freslande,
dat dar ſcholde kamen de junge
  man greve
 mit vofftein duſent mannen.

3 De junge man greve dat nicht en-
  late:
 he quam all mit den erſten.
Se togen aldar to Meldorp drade,
 to Meldorpe in dat kloſter.

4 Dar eten ſe dat krut, dar drunken
  ſe de meden,
 dar eten ſe ſchonen wilden braden,
unde do ſe wol geteret hadden,
 do ſcholden ſe dar van ſtaden.

5 Se togen aldar vor Hemmingſtede:
 en ankede ok alſo harde.
Do ſprak junker Slens aldar,
 de averſte all mang der garde:

6 „Dat is mi in den ſinn gekamen,
 wi wille uns ummewenden.“
„Nen,“ ſprak koning Hans mit
  namen,
 „juw ſold ſchöle gi vordenen.“

7 „Wi willen den Ditmerſchen jegen
  ſtan,
 wi willen uns dar wol weren:
ſe ſcholen uns gar nicht engan,
 wi willen ſe wol vorweren.“

8 Do ſe den Ditmerſchen entjegen
  kemen,
 de ſchlogen alſo ſere:
ſe ſchlogen de garde wol vöfftein
  duſent man dod,
 dar was ok jo nen mere.

1,3. bed.: ich denke, Gebiet. 1,4. nuwerle: niemals. 2,3. man greve? man möchte leſen: „de jungen greven“, nemlich die beiden Oldenburger S. 434,3; aber es ſcheint doch vielmehr von der großen Garde die Rede zu ſein. 4,1. meden: Meth. 5,2. ihnen bangte ſehr.

9 Do se de garde all dod geschlagen hadden,
do scholden se den haveman beginnen.
Se schlogen den haveman schnelle to dod
up einem kleinen plane.

10 Des ward de koninginne enwar,
se wende ok also sere.
„Sin gi knechte nu to hus gekamen,
wo lat gi juwen eddelen heren?"

11 „De Ditmerschen hebben en aldod geschlagen:
des konne wi nicht enkeren.
Se dragen sinen helm, se vören sinen schild,
dar to sine stolte banneren."

12 „De sik jegen Ditmerschen setten will,
de stelle sik wol tor were:
Ditmerschen dat schölen buren sin,
it mögen wol wesen heren!"

9,2. Mit dem Hofmann ist in der gegenwärtigen Fassung des Liedes offenbar der König gemeint. Merkwürdiger Weise findet sich, wie es scheint, derselbe Irrthum, als ob der König in der Schlacht gefallen sei, auch in dem einen der beiden altdänischen Volkslieder auf die Schlacht bei Hemmingstedt, welche, Sv. Grundtvig (Nr. 169—170) mittheilt. Das erstere nemlich sagt:

Och de skode i den trede skare,
det war koning Hans sit herte bröst.
Saa toge de den ridders skiold,
de förd hanom in for jonfru Maria bold.

Zu den letzten Worten vgl. 218,16. Undenkbar freilich wäre nicht, daß unmittelbar nach der Schlacht ein falsches Gerücht von des Königs Tode verbreitet gewesen wäre; dann aber würde sich der Irrthum, nachdem seine Aufklärung erfolgt war, auch wol aus dem Liede verloren haben. Ich glaube vielmehr, daß der Refrain jenes altdänischen Volksliedes zu einer anderen Aufklärung der Sache den Weg zeigt; er lautet: „de danske hofmend deres lif er alt forloret." Auch in unserem Lied wird ursprünglich mit dem havemand nichts anderes gemeint gewesen sein, als die dänischen „hovemend", d. h. die ritterliche Umgebung des Königs. Das Lied schritt hier in der Erzählung ganz mit derselben Wendung fort, wie oben Nr. 216,9: Als sie mit der Garde fertig waren, machten sie sich an die Ritter. Vielleicht lautete es dann, womit der ganze Irrthum beseitigt wäre, in 10,1: „Des ward menig edele fruwe enwar": manche Rittersfrau fragte die heimkehrenden Knechte: wo ließet ihr euren Herren?"

Neocorus (daraus auch Hans Detlev). I 521. Wolff S. 353. Müllenhoff l. c. S. 61.

6, 1—3. sinn gefallen: Hans vor allen. H. Detlev. Derselbe fügt am Schluß hinzu: Leven de Ditmerschen noch söven jar, se werden der Holsten heren.

Nr. 220.

1 Wille gi hören ein nien sang,
wat uns heft koning Johan gedan?

2 Se hebben also tosamende gespraken,
se wolden to Brüssel ein samlent maken.

3 Se konden sik dar nicht alle beseen,
do woldense up eine grone heide teen.

4 Se togen up eine grote heide,
de heten se vor eine jittenweide.

5 Sille Johans Jacob de was darmede,
dat was jo er bungenschleger.

6 De bungenschleger de schlog an,
darmit so togen se vordan.

7 Se kemen to Wintbergen in dat blick,
dar jageden se ut beide arm und rik.

8 Se togen to Meldorp in de stad,
dar weken ut beide borger unde rad.

9 De olde rad is utgewaken,
koning Johan is ingebraken.

10 Carsten Holm de quam darto:
„min lever her Hans, wo haget juw to?“

11 „Min lever Carsten, ik löve juwe word:
„ik meine, it schal hier werden god.“

12 „Min lever Carsten, schnacket eine wile:
ik will juw geben dat schlot tom Tile.“

13 „Min lever herr Hans, ik kans nicht wesen:
ik mot all mang de buren wesen.“

14 „Denn worden se hier miner enwar,
wo drade dat ik min levent vorlor!“

15 „All up der heide dar is ein blick,
dar wanet Peters Hans und ik.“

16 „Morgen fro kamet to uns to gaste,
ik will juw doen dat allerbeste.“

17 „Ik will juw schenken mede und win,
darmit schöle gi na Lunden teen.“

4,2. jitte: Ziege, auch eine alberne Weibsperson (Müllenh.). 7,1. vgl. Nr. 214,2. 12,2 die Tielenburg, ein Schloß im Norden des Landes an der Eider. Die Ditmarsen zerstörten es gleich nach der Schlacht.

18 „Und steket an de groten dorp,
dar liggen de buren also stark.“

19 „Unde steket an dat halve land,
dat ander geit juw wol tor hand.“ —

20 Isbrand dat is ein framer man,
de will wol bi loven stan:

21 He gaf dem lande eine wise ler
to Hemmingstede all vor de dör:

22 „Legget juw ein lüttik hier under den wall,
dat juw nemant hier scheten schal,“

23 „Und leget de spere wat bi juw neder
unde latet se teen bewesten vör.“

24 Dat horeden wol dordehalf hundert man:
de gingen de groten garden an.

25 De buren repen averlud:
„schlaet de bugden garden dod!“

26 Se schlogen de bugden garden dod:
de ruter quam in groter nod.

27 De ruter grep einen schnellen rad,
he wolde up riden na der stad.

28 It ward en averst belegt dat paß:
de buren schlogen wat dar was.

29 Se gingen ein weinig wat mank de wagen,
dar funden se saden unde braden.

30 „Segget dem konige gude nacht,
he heft uns braden höner gebracht.“

31 „Tastet to, gi leven gesten;
dit gift uns koning Hans tom besten.“

32 „Gistern weren se alle rike:
nu steken se hier in dem schlicke.“

33 „Gistern vörden se einen hogen mod:
nu hacken en de raven de ogen ut.“

29,2. saden: gesottnes Weißbrod, um Fasten gebacken. (Müllenh.)

Neocorus (ed. Dahlmann I 518) und Hans Detlev. Gedruckt bei Wolff S. 359. Müllenhoff l. c. S. 59.

1, 1. Bei Dahlmann steht zwar „hören im nien“, aber H. Detlevs Lesart „h. ein nien“ ist ohne Zweifel richtig.

Nr. 221.

Herzog Albrechts Abzug von Gröningen.

Auch Herzog Albrechts von Sachsen Ernennung zum erblichen Guvernator und Potestaten von Friesland S. 343,27, führte das Ende der dortigen Parteikämpfe nicht herbei. Nur der Westergo, zwischen Zuidersee und Lauwer, erkannte ihn willig als Herren an. Zwar wurden dann die anderen Gebiete unterworfen und mit dem Grafen Edzard II. von Ostfriesland schloß Albrecht 1499 einen Vertrag, in welchem ihn jener als Oberherren anerkannte; aber der Widerstand Gröningens, welches sich einstweilen an Utrecht übergeben hatte, blieb ungebrochen, ja, als 1500 während Albrechts Abwesenheit sein Sohn Heinrich die Friesen durch unverständige Härte reizte, erhob sich sofort im ganzen Lande von Neuem der Krieg.

Am 6. März verhängte K. Maximilian über Gröningen die Acht. Kaum zeitig genug erschien dann Herzog Albrecht wieder im Feld, um, von seinem Schwiegersohn Herzog Erich von Braunschweig, dem Grafen Edzard und Andren unterstützt, seinen in Franeker belagerten Sohn Heinrich zu entsetzen. Nachdem das übrige Land wieder unterworfen war, begann er Anfang Augusts die Belagerung Gröningens. Nach 16 Tagen vergeblicher Anstrengungen willigte er jedoch am 21. August in einen vom utrechter Bischof vermittelten Vergleich, welcher der Stadt ihre Unabhängigkeit gewährleistete, wogegen sie bis zur Entscheidung des Reichskammergerichtes auf die Ausübung der beanspruchten Herrschaft in den Ommelanden verzichtete.

Herzog Albrecht starb kurz darauf am 12. September zu Emden.

1 Nunc dimittis Groningh, de hogen stad,
de gi over langen jaren hadden so gherne ghehat!
o vorste van Sassen hochgebaren,
all juw untrost is nu vorlaren.

2 Servum tuum konde gi nicht vorzolden,
darumme hebbe gi nene hulpe beholden,
Westfresland hebbe gi ok vorlaren,
enen anderen heren hebben se ghekaren.

3 Domine god van hemelriken,
wor is ghescheen des ghelikens,
dat ein here ut veren lande
wil bevechten ein land sunder schande?

4 Secundum verbum tuum segghe ik dat:
Groningh were in Sassenlande wol ein hovetstad!
all is se gheheten ein bleck,
vele sint der umme ghekamen in den dreck!

5 In pace hebben se menich jar ghesceten,
er land ghereigeret unvorgeten;
in orlige sint se sere stolt,
darumme is in nemant holt.

Aus Joh. Molleres ehemals dem Hamburg. Stadtarchiv gehörigen jetzt verbrannten Cod. abgedruckt in der Zeitschr. des Ver. f. hamb. Gesch. Bd. 2 S. 283.

Nr. 222.

Wie Basel ist schweizerisch worden.

Die Reichsstadt Basel hatte zwar während des Schwabenkrieges eine neutrale Stellung behauptet, aber eine starke Partei unter den Bürgern war so eidgenössisch gesinnt, daß, als nach der Dornecker Schlacht, S. 398 ff., die Sieger sich der Stadt näherten, ein Theil des Adels dieselbe aus Besorgniß verließ. Als dann nach dem Ende des Krieges der umwohnende Adel sich durch Ueberfälle von basler Kaufleuten an der Stadt zu rächen begann, drang in ihr die eidgenössische Partei durch. Die erbetene Aufnahme ward von den meisten Orten natürlich gerne gewährt. Nur Solothurn und Freiburg hielten ihre Einwilligung einige Zeit zurück, weil in der Reihenfolge der Orte Basel ihnen auf Beschluß der übrigen vorangestellt werden sollte. Der Bundesbrief ward auf einem Tage zu Luzern am 9. Juni 1501 ausgefertigt und die Aufnahme unter fröhlichen Feierlichkeiten am 15. Juli zu Basel vollzogen.

Man fühlte wol im Reich das bedenkliche dieses Herganges, weshalb auf dem nürnberger Reichstag von 1502 allerlei darüber geredet ward, wie man die Baseler zwingen wolle, das Bündniß wieder abzuthun. Indessen begnügte man sich endlich mit der unschädlichen Erklärung, daß man die Stadt, welche ohnehin in dem Bundesbrief ihre Reichspflicht vorbehalten hatte, nach wie vor als Reichsstadt ansehen und behandeln werde.

Auch Schaffhausen ward noch 1501 zu Lucern am 9. August als Ort in die Eidgenossenschaft aufgenommen.

Als Dichter des folgenden Liedes nennt sich Caspar Jöppel.

1 Ain newes lied hab ich mich bedacht
und wie sich der schimpf hat gemacht
von denen von Basel zů singen;
sie haben gebrauchet kraft und macht
und überkomen ain gmain aidgnoßschaft,
es wolt inen nit mißlingen.

2 Sie hand getragen weder spieß noch stangen,
die aidgnoßen hand sie schon empfangen
zů Lucern in der werden stat;
die von Basel waren můtes frei,
sie namen gotes hilf dabei,
mit den aidgnoßen sitzen sie im rat.

3 Das solt der römsch küng han besunnen,
damit Basel nit von im wer komen,
als sich das wol gezeme!
der Österreicher spot was so groß,
das die von Basel gar übel verdroß;
sie werden sich selbs lernen kennen.

2,2. S. 458,11. 3,6. wol: sie (die Oesterreichischen) werdens (werden die Basler) kennen lernen!

4 Die von Basel hetens recht er-
meßen,
daß sie der aidgnoßen krieg sind
still geseßen,
man wolts dabei nit laßen bleiben;
die künigischen triben des übermûts
so vil,
drum inen der stier helfen wil,
der ber tût sein kurzweil treiben.

5 Des möcht man den von Basel
übel reden,
daß sie sich zû den aidgnoßen keren,
sie hand den weg gefunden;
die Österreicher wolten irn spot nit lon,
sie wolten gar davon nit ston;
zûm crucefix sind sie komen.

6 Gemain aidgnoßen hand sich recht
besunnen,
daß sie Basel für ain ort hand
gnumen,
den schlüßel hand sie empfangen,
damit sie ir land mögen bschließen,
das tût manchen Österreicher ver-
drießen,
sie haben ir groß verlangen.

7 Zürich und Bern tû ich preisen
schon,
sie hand Basel zû inen glon,
zû streiten und zû fechten,
wie sie von alter her haben geton;
Basel wil inen beigeston
und wils inen schon vergelten.

8 Lucern du solt dich halten frei,
du stest dem crucefixe bei,
Uri, Schweiz und Underwalden wilt
du nit laßen,
Zug, Glaris ziechen auch dabei.
Der stier brüllt mit seinem geschrei
dorther uf freier straßen.

9 Soloturn du solt dich wol ge-
haben,
Freiburg in Uechtland wil an dir
nit verzagen,
sant Gallen und Appenzelle,
Dockenburg freut sich mit iren kna-
ben,
das Turgöw kompt dorthar getra-
ben,
Schafhausen und Rotweil mit irn
gesellen.

10 Basel du vil hohe kron,
du wilt den frumen aidgnoßen bei-
ston,
du hast dich zû inen verbunden;
man wolt dich bei deiner trew nit
lon,
die du dem Sundgöw hast geton,
es kompt noch zû gûter stunden!

11 Es solt dem Breisgöw wol miß-
fallen,
daß Basel ist zû den aidgnoßen ge-
fallen,
die bruck hat es verloren,
. . . .

4,2. wol: daß sie im krieg (oder des kriegs) sind st. g. 5,6. Mit dem Crucifix ist wol das eidgenössische Kreuz gemeint. 6,6. großes Verlangen nach ihnen, sie wieder an sich zu ziehen. 9,6. Die Reichsstadt Rotweil, welche seit 1463 in immer wieder auf 15 Jahre erstreckten Bündnissen mit der Eidgenossenschaft stand, hatte daran auch während des Schwabenkrieges festgehalten und jedem Befehl, in den schwäbischen Bund einzutreten, getrotzt. 10,4—5 meinen wol das Bündniß, welches Basel 1493 auf 15 Jahre mit den elsäss. Städten und den Eidgenossen sammt den Bischöfen von Basel und Straßburg geschlossen hatte.

sie ist im ain starke maur gewesen,
Basel hat den aidgnoßen geschworen.

12 Der uns das liedlein hat gemacht
und von newem gesungen,
Caspar Jöppel ist er genannt,
er hats (garwol) gesungen uß freiem mût,
als noch mancher fromer aidgnoß tût
in gemainen aidgnoßen landen.

Stuttg. Bibl. Cod hist. 8. Nr. 16a (Gabelkhover miscell. hist.) S. 54. Oswald Gabelkhover, würtembergischer Hof- und Leibmedicus, starb 1616.

1, 3. zu. Der Diphthong bleibt meistens unbezeichnet; mitunter aber zeigt die Schreibung ue sein Vorhandensein, wie er denn eben so gut dem schwäbischen Dialect, in dem das Lied geschrieben ist, als dem alemannischen, in dem es ohne Zweifel ursprünglich gesungen ward, gebührt. 3, 1. Römisch könig. 4, 2. das sie der. 4, 6. hat (st. tuot) s. k. triben. Ich habe durch die leichte Aenderung nur den Reim bessern wollen; vielleicht aber reimte der alem. Dichter bliben (Inf.): triben (Part.) 5, 1. das. 6, 6. ir fehlt. 8, 4. 3. Gl. Zürich sieh dabey. Da Zürich schon vorher genannt ist, ist es hier so wenig am Platz, wie die Schreibung sieh. 9, 6. mit jren gezelten. 10, 5. gethan.

Nr. 223.

Vom markgräfischen Krieg.

Der Harrasische Vergleich, S. 334,32, führte zu keinem dauernd friedlichen Verhältniß zwischen Nürnberg und dem Markgrafen Friederich von Ansbach. Schon auf dem augsburger Reichstage von 1500 wie auf einem Tage des schwäbischen Bundes zu Ellwangen 1501 trat der Margraf mit viel neuen Klagen gegen die Stadt auf und bald mehrten sich die gegenseitigen Neckereien so, daß der Ausbruch des Krieges vorauszusehen war, obwohl eigentlich beide Theile ihn gern vermieden hätten. 1501 ward die Stadt, natürlich nicht ohne geheimes Zuthun der Markgräflichen, von einem Fuhrmann aus Bruck, Namens Kunz Keltsch befehdet! Unter seinen zahlreichen Helfern war Anton von Vestenberg der vornehmste. Im Oktober desselben Jahres wurden einige nürnbergische Streifreiter von dem Ritter Jobst v. Luchau theils erschossen, theils als Gefangene nach Neustadt an der Aisch geführt; vergebens begehrte die Stadt Genugthuung dafür vom Markgrafen.

Das folgende Lied berichtet von zwei kleinen Streifzügen, welche die Nürnberger dagegen thaten. Der zweite gieng gegen Brunn oder Bösenbrunn bei Emskirchen, östlich von Neustadt an der Aisch, ein jenem Jobst von Luchau gehöriges Schloß. Ulmann Stromer stürmte dasselbe mit 1200 Mann am Sonntag nach Erhardi, 16. Januar 1502.

Der Dichter nennt sich Hans Peck.

In graf Michels don.

1 So hor mir zu vil manicher man,
iezunt fach ich zu singen an
wol von den rauberschloßen,
die ligen in markgraf Friderich land,
man hats ein teil zuprochen.

2 Das reich furt ein klugen sinn,
kein koch dorften si mit in,
man dorft in dar for nit kochen:
zu morgens umb die suppenzeit
haben si zwei derprochen.

3 Das erst nennt sich Puchenkling,
do vand man drei gefangen in,
si lagen hart verschloßen;
der erst ist des pfalzgraven von dem Rein,
das hat in hart verdroßen.

4 Der ander mag von Eger sein.
Da furt man si gen Nürenberg ein,
man legt si wider gefangen;
des heten die piderleut ein trost,
es wer in wol ergangen.

5 Der dritt das war ein reicher paur,
sein narung war im worden saur,
darum wolten si in schatzen;
das waren die herren von Nurenberg gewar,
es het ins einer geschwazte.

6 Ach Storch du werder haubtman gut
mit deinen knechten wol gemut,
du hast das erst gewunnen.
Der voget hat ims ubergeben,
er hat sich recht besunnen.

7 Das ander nennt sich Posenprunn,
das ward dem Ulman Stromer kund,
das schloß wolt er schawen;
die ersten peut, die im zu kert,
die gehieß er unser frawen.

8 Die von Werd die gaben end,
si heten sich geruft behend,
iren haubtman vor in reiten;
was mein herren zu gehort,
si tun sich pald bereiten.

9 Ich weiß mir noch gesellen wolgemut,
mit iren puchsen sein si gut,
rotschmid tut man si nennen:
wenn uns ein zeug an greifen wil,
er muß si vor erkennen.

10 Ich mein di rotschmid nit allein,
gehorsam ist ein ganze gemein
so gar unverdroßen;
manichen raubersman graußen wirt
in sein hochen schloßen.

11 Der Stromer ist ein ernstlicher man,
er nam das rofs wol bei dem zam,
darauf tet er sich schwingen;
da sach man manchen stolzen man
zu dem tor außdringen.

12 Zu roß, zu fuß gar wol gemut,
si furten maniche puchsen gut,
dar zu vil manichen wagen;

2,1. Das reich: die Nürnberger als Reichsunmittelbare. 2,2. sie brauchten keinen Koch mitzunehmen, alles war schon vor dem Frühstück abgethan. 2,5. wol: h. si der (der Schlösser) zwei. 8,1. Wöhrd, Vorstadt von Nürnberg. 8,2. die waren schnell bereit. 12,2—3. nach Müllner 3 Büchsen und 38 Wägen.

di peut die si gewunnen haben,
die tet man dar auf laden.

13 Si eiltent gen der Newenstad zu,
si heten die ganzen nacht kein rue,
die stat die lag in sorgen;
da hat sich manicher raubersman
das jar dar in verborgen.

14 Der zug geriet fur Bosenprünn,
do waren zweinzig pauren drin,
man het es pald zuprochen,
wol gar in kurzer zeit
da worden ir siben erstochen.

15 Dreizehen namen si gefangen
und komen mit in gen Nurnberg gangen,
man wirt si sicher strafen;
die knecht die komen hernach
mit irm haufen schafen.

16 Si prachten ross und auch vil rind,
entgegen liefen in weib und kind,
si wolten nit lenger peiten;
die selben kue und pferd
gehoren an die peuten.

17 Ach Nurnberg, du pist hoch gepreist,
arm und reich hastu gespeist
mit deinem guten korn,
des ander herrn verpieten jezt,
das tut den armen zorn.

18 Zu Nurnberg ist ein weiser rat,
sie prewen pier und pachen prot
zu gut der armen gemeine;
sie schicken ir soldner auf die straß,
sie hetens geren reine.

19 Wenn ich euch furbaß singen sol,
das recht das mogen si leiden wol,
si laßen ir tugend schawen.
Der lieb herr sant Sebolt wan uns bei
und unser lieben frawen!

20 Der ist weis und wol gelert,
der alle sach zu pesten kert,
das pin ich worden innen;
der den frumen herren ubel redt,
der sol sich recht besinnen!

21 Ich hoff, der krieg werd pald gericht.
Das lied hat uns Hanns Peck gedicht
des abends also spate;
das lied, das er gedicht hat,
schenkt er eim weisen rate.

22 Eim rat und auch einer ganzer gemein;
si wollen an einander gehorsam sein,
so wirt uns wol gelingen.
Halt vest ob der gerechtikeit
und last euch dar von nit dringen!

23 Also woll wirs beleiben lon,
piß sich das redlein wirt umher gan,
unz man die plumlein sichte;
darnach well wir fachen an
und wellen weiter dichten.

13,1. auf dem Wege dahin liegt Brunn. 17,4. Der Markgraf suchte die Kornzufuhr ins Nürnbergische abzuschneiden. 23,3. bis die Rosen- und Tanzzeit kommt.

1 Bl. fol. o. O. o. J. (Nürnberg 1502). German. Mus., Fürsten- und Städtekr. Fehden 23. — Weller, Repertor. Nr. 229. Anm. I 4.

Die orthographischen Eigenheiten des Druckes haben kein Interesse; hier, wie überall, wo dies nicht der Fall ist, führe ich sie auch nicht an.

5, 4. Nurenbergewar. 6, 4. foyt. 9, 4. woll st. wil. 13, 3. stat lag. 15, 1. mon. stroffen.

Nr. 224—230.

Von der Kirchweih zu Affalterbach.*)

Nochmals suchte der Herzog von Sachsen den Frieden zwischen Nürnberg und dem Markrafen Friedrich (vergl. Nr. 190 Einl.) zu vermitteln und beide Theile folgten seiner Einladung zu einem Tage nach Erfurt. Der Markgraf, welcher persönlich dorthin gieng, ließ inzwischen seinen Sohn Casimir in Schwabach als Stellvertreter zurück. Wenn nun, obwohl es in Franken nicht unbekannt sein konnte, daß diese Verhandlungen sich bereits zum Friedensschluß neigten, dennoch 10 Tage vor dem Abschluß desselben ein blutiger Zusammenstoß stattfand, so wird man kaum irren in der Annahme, daß daran hauptsächlich die Sehnsucht des jungen Markgrafen schuld war, der verhaßten Stadt noch eine gute Letze zu geben und den noch unvergoltenen Tag vom pillenreuter Weiher (I 419 ff.) heimzuzahlen. Zugleich freilich wollte man wol auf beiden Seiten in Betreff eines der streitigen Punkte am entscheidenden 19. Juni kein Präjudiz zustande kommen lassen.

Fast gerade von Osten nach Westen her in die Regnitz einfallend bildet die Schwarzach die Südgrenze des altnürnbergischen Reichsgebietes. Durch den Lorenzerwald liefen von dort die Straßen fächerartig gegen Nürnberg zusammen, die westlichste, von Schwabach kommend, über Katzwang und Pillenreut (I 420,35) andere über Kornburg, über Wendelstein und Röthenbach; wenn man aber von Nürnberg über Altenfurt und Feucht kommend die Schwarzach bei Achenbruck überschritt, erreichte man in etwa 4 Wegestunden den aus einem Forstamt und einer Marienkapelle bestehenden Weiler Affalterbach, wohin am Kirchweihfest, Sonntags nach St. Veit, die umwohnende Bevölkerung wallfahrtete. Der innerhalb des markgräflichen Gebietes belegene Weiler sammt der zum eichstädter Bisthum gehörenden Kapelle war ein nürnberger Besitz; seit Kurzem aber beanspruchte Markgraf Friedrich als Theil der einst beim Verkauf des Weilers an Nürnberg vorbehaltenen obrigkeitlichen Befugnisse das Recht des Kirchweihschutzes und seit 1498 hatte sich Nürnberg die Ausübung desselben nur durch Entsendung von Bewaffneten unter markgräflichem Protest gesichert. Als nun 1502 der Kirchweihtag mit dem 19. Juni heranrückte, vernahm man in der Stadt, daß der junge Markgraf Casimir ungewöhnliche Rüstungen eifrig betreibe und daß dieselben der gewaltsamen Behauptung des Kirchweihschutzes gölten. Man beschloß nicht zu weichen; erzählt ward, die Nürnberger hätten sogar dem Mark-

*) Vergleiche Franz v. Soden, Geschichte des ehemaligen Weilers Affalterbach. Nürnberg 1841.

grafen spottend eine Einladung zur Kirchweih übersandt. Die Schwarzachlinie deckte man durch kleine Besatzungen in Pillenreut, Kornburg, Wendelstein u. s. w. Dann ward am Sonnabend eine Schaar von 2000 Mann mit Wagenburg und 12 Schlangen nach Affalterbach geschickt; Hans von Weichsdorf und Wolf Haller führten die Reisigen, Wolf Bömer das Fußvolk. Ihr Ausmarsch war von einem Unglück begleitet, indem ein sich entzündendes Pulverfaß viel Leute tötete und verwundete. Eine zweite Schaar von 800 Mann und 50 Reisigen unter der Führung Ulmann Stromers ward Sonntags in der Frühe vor dem Frauenthor im Siechengraben aufgestellt, theils zur Deckung der Stadt, theils wol um, wenn der Markgraf in Affalterbach angriff, je nach dem Verlauf der Schlacht als Nachhut zu dienen oder durch den Wald auf seine Rückzugslinie zu stoßen.

Der Markgraf aber, um 1 Uhr Nachts aus Schwabach aufgebrochen, täuschte diese Berechnung. Auf Ebald von Lichtensteins Rath zog er nicht nach Affalterbach, sondern über Katzwang gegen die Stadt selbst. Mit der Hauptmacht blieb er im Wald versteckt stehen, während Paul von Absberg und Götz von Berlichingen gegen den Lichtenhof plündernd vorbrachen. Stromer, der es nur mit einem Vorposten zu thun zu haben wähnte, ließ sich verleiten, seine gedeckte Stellung zu verlassen; so ward er, in ein hitziges Gefecht verwickelt, in den Wald gelockt. Bald erdrückte ihn hier die Uebermacht der Feinde. Das inzwischen nach Ende der Messe von Affalterbach aufgebrochene Hauptheer erhielt erst bei Altenbruck Kunde davon, daß die Feinde auf seiner linken Flanke im Wald seien. Die Nachricht von dem Gefecht und seinem gefährlichen Stand erfuhren sie erst, als sie schon bei der Stadt eintrafen; sie wagten keinen Versuch, das Kriegsglück wieder herzustellen; nur Einzelne eilten den bedrängten Freunden noch zu Hülfe. Die unerträgliche Hitze des Tages verschlimmerte die Lage der Geschlagenen, welche gleichwohl, in die Stadtthore zurückeilend, eine Zahl von Gefangenen mit sich schleppten. Der allgemeine Schrecken in der Stadt war so groß, daß vielleicht ein kecker Angriff die Stadt selbst in die Hände des Siegers geliefert hätte. Aber auch er hatte schwere und nach der wol nicht unrichtigen Behauptung der Städter trotz seiner bedeutenden Ueberlegenheit die größeren Verluste erlitten. Er begnügte sich daher mit der Beute an Fahnen, Wagen und Geschütz. Viele seiner sich in unvorsichtiger Plünderung zerstreuenden Leute wurden noch von den Besatzungen der Waldorte erschlagen und gefangen. 72 dieser Gefangenen wurden folgenden Tages vom wüthenden nürnberger Pöbel elend erschlagen; 130 blieben noch im städtischen Verwahrsam.

Der zu Erfurt am 29. Juni geschlossene Friede that weiterem Unheil Einhalt. Er ward am 3. Juli vom Rath ratificirt und, nachdem die dazwischenliegenden Tage noch nach Möglichkeit mit Sengen und Plündern benutzt waren, am 8. zur Nachachtung verkündet. Es war darin u. A. bestimmt, daß über den affalterbacher Kirchweihschütz ein Rechtsspruch entscheiden sollte.

Es verdient der Erwähnung, daß dieser Rechtsspruch niemals zu Stande kam. Der Streit dauerte also fort; unter Demonstrationen und Protestationen ward das umstrittene Recht von Jahr zu Jahr ausgeübt. Man zog von beiden Seiten hin, feuerte sich auch wol unschädliche Salven zu, bis längst das Kirchlein verfallen war, bis der kleine Ertrag auf ein paar Heller herabsank; — bis dann auch das Reichskammergericht schlafen gieng und das Deutsche Reich dahin war; bis dann endlich Nürnberg sammt dem Fürstenthum unter dem Wald und dem so hartnäckig umstrittenen Weiher, — damals längst eine stille Waldwiese, — an Baiern und somit in Eine Hand kam!

Von den folgenden Dichtungen sind Nr. 224—227 nürnbergisch, Nr. 228—230 markgräflich. Als Verfasser von Nr. 225 nennt sich Peter Hasenstaud. Die andern haben es vorgezogen, sich nicht kundzugeben. (Vgl. Nr. 228,276).

Hort zu der jamerlichen clag,
das ist geschehen auf ainen tag
pei Normberg in dem neuen wald;
da lebt kain man und ist so alt,
der solchen hochmut hat gesehen,
als den von Normberg ist geschehen!
Di haben getaglaist hin und her;
Jobst von Luchau daucht zu schber,
di von Normberg heten zeugnus vil,
Antoni Vestenberger was auch im spil,
di dem Kelzen an sind gehangen,
die pauren geschatz und vil gefangen;
mit den von Noremberg sich solten vertragen,
da wurdens zu rat, wolten mit in schlagen.
Si haben in genomen fur,
zu Affolterbach ein kirwei wur:
„die werden die von Normberg peschutzen."
Die edelleut wurden ain ander hutzen;
ainer ließ dem andern schreiben,
welcher wolt pei der verpuntnus pleiben?
Landgraf von Heßen sagt in zu;
da hetens tag und nacht kain ru,
piß di verpuntnus wurd gemacht.
Da haben ir gar vil durch finger gelacht,
di solches ubel solten weren,
di rauben, prennen ire kind leren;
„halt nur ainer bester mer ain chnecht,
di von Normberg wel wir uns machen gerecht!
si haben uns heuser und schloßer zeprochen,
das wil ich rechen, solt ich werden erstochen!"
Doch gab ainer dem andren di lere,
da wär die tugend und da di ere,
dem markgrafen helfen und nit verzeihen,
manger nach seim vermogen leihen;
„welcher nit hat raisige pferd,
der schick sein armen pauren her!"
Gen Schbabach wurd der anschlach hin;
di edelleut heten ain posen sinn,
di sauren milch lainten si hinter tur,
di helenparten suchten si herfur:
„wellen den von Normberg procken ein,
wann si di milch wellen eßen sein!
unser ainer muß hauptman weren."
Haimlich und still wuren si peferen,
Paulus von Auperg si haben wolten,
der wer den von Normberg sust nit holt.

8—11. S. 460,9 ff. 16. wur: würde; vgl. weren 43 wuren 44 worn 152 u. s. w.; auch pfer: wer 131. 18. hutzen: hetzen; Schmeller Wtb. 2,260. 21. vergl. 83. 33. verzeihen: abschlagen. 45. Absberg.

Der gab darzu sein rat:
„di armen teufel, die man auf der kirbei hat,
da ist nit vil an zu gbinnen;
werden die von Nurenberg unser innen,
so komen herauß die großen peuch;
da woll wir an si, das rat ich euch!
Der alt furst wirt gen Erfurt reiten,
so well wir mit den vom Normberg streiten;
perait euch stark, lieben herren mein,
daß wir auf den kirchtag fertig sein!"
Das ward den vom Normberg unpedacht,
solchs groß volk heten zusamen pracht;
nimant sol sein veind verachten!

Hinfurpaß sol man sich weiter petrachten:
der anfang was nit gar gut;
got erparm sich uber das menschenplut!
Da man den kirchtag solt pesten,
funftausent solten in der wagenpurg gen;
Wolf Pemer der was darzu pestelt,
von ainem rat zu hauptman erwelt;
Wolf Haller uber den raising zeuch;
und merk, daß ich im spruch nit leug,
den kirchtag soltens nemen ein.
Rait manger reiter gen Schbabach ein,
zu fuß kam vil manicher man,
acht tausent sagt man noch darvon;
die hauptleut wurden unter in sagen:
„wir wollen uns mit den von Normberg schlahen,
da wert ir uns helfen und schbiren ain aid."
Das erparm got in ebichait!
hort zu des jamerlichen furnemen!
an abgesagt sol man sich schemen!
Da wurd der neid in si getragen:
„nembt kain gefangen, seit si all erschlagen;
wir wolln gbinnen er und gut;
ain iglicher ain zaichen auf seinen hut,
lankgraf von Heßen, Brannburk das loß!"
Der raisig zeug was so groß,
der ließ sich sehen in dem wald.
Der Ulman Stromer perait sich pald,
er wolt di fremden gest enphahen;
ir danchen dem teufel mocht verschmahen!
Di sach di was nit gleich zu gen,
da waren herauß wol acht an zben;
noch gib ich den von Normberg das lob,
di lagen mit in unten und ob.
Da es sechse schlug, hub es sich an;
auf paiden seiten kostets manegen man.
Di reiter wurden die puren fliehen,
di von Nurmberg waren nachhin ziehen;
der raisig zeug wurd mit in ze vechten,

---

61. S. 464,5. 65—67. S. 464,5. 78. In den Schreiben, welche der Rath gleich nach der Schlacht an den König und die Fürsten sandte, beklagte er sich, daß dem markgräflichen Ueberfall keine Absage vorhergegangen sei. 83. „Hessen und Brandenburg war die Losung." 97. etwa: wurd sie letzen?

da pegert man die von Normberg zu tretzen.
Ir volk floch wol haiß zuruck;
da heten di von Normberg gluck.
Der Stromer ließ nåch rettung reiten,
man solt im helfen, zu lang nit peiten,
er wolt sich mit den feinten schlagen:
„ir lieben purger, seit nit verzagen!
Kemen die vom kirchtag pald!“
Da traf er mit in forn in dem wald;
si wuren aus der wagenpurk fliehen
und wolten wider gen Schbabach ziehen;
da schlug man unter si mit zoren:
„ir habt meinen herren globt und geschboren;
wolt ir nu auß dem feld entlaufen,
so wurd man uns der kirbei kaufen!“
Da haiß ich di von Normberg keck;
zu dem dritten mal draib man si weck.
Da riten leut in schbarz dort her,
glaub ich, daß es der teufel wer,
der macht in das folk di flucht.
Der Stromer tet er und zucht;
der schrai si an und trost di armen:
„got sei sich uber uns all erparmen,
wer wir so jamerlich verfurt,
das fursten und herren nit zu gepurt!
ich wil pei euch sterben und genesen!“
In kriegen pin ich vil gebesen;
han ich mein lebtag nit gehort,
daß volk so' jamerlich wurd ermort!
Das volk wurd so müe und taub;
mancher erstichen wolt in dem staub;
kein haißer tag das selbig jar
weder vor noch nach, das ist war!
Da heten si so vil raisiger pfer,
in kurbes glaub ich der adel wer;
nu wurden ir ain tail erschlagen,
wibol man nit vil dar von tut sagen,
schuß man si unter die merhen herab.
Di sind gballt zu dem heiligen grab: —
das wil ich glauben, kemen si herwider!
Auf des markgrafen seiten lagen vil ernider;
di von Normberg waren nach in rucken;
in dem wald hats ain große lucken,
da wurden si schreien: „pulver her!“
Do di hörten, die puren weren ler,
da zugen si her mit ganzer macht,
da stubs sam ain vinstre nacht,

---

112. so würde man uns ein schönes Kirchweihgeschenk kaufen! „Da theten die Bawernknecht mit Hauffen den Bawernmaidn des Kirchtags kauffen.“ (H. Sachs). Schmeller Wtb. 2,328. 127. müe: voll Noth; Schmeller Wtb. 2, 538. 132. kurbes: Küraß. 136. „in Schwabach spricht man: sie seien zum heiligen Grab gewallfahrtet.“ 139—143. Auch G. von Berlichingen bestätigt, daß die Nürnberger kräftig schossen, weshalb den sich in den Wald zurückziehenden Markgräflichen, schreibt er, „die Weil nit kurz war, dann es kann nit ein jeglicher das Gepölter leiden.“

daß kainer den andren mocht erkennen.
Das volk wurd durch ainander rennen,
da pegert man di von Nurmberg zu würgen;
da hulf weder gelt noch pürgen,
da wurdens gestochen ůnd vil gehauen,
groß herzenlaid macht manicher frauen,
di irn man het darunter verlorn:
„ach got, wo ist er pegraben worn?“
Da eilten si zu dem fendlein zu,
in dem wald was groß unru;
fenrich hat sich feintlich gebert,
in disem spruch sol werden geert,
da wunsch ich im das ebig leben,
sol got den toten allen geben,
di vergoßen haben ir plut!
Das haiß ich wol raubers gut,
di di puchsen haben gefurt weck;
zwelf an ain haiß ich nit gezeck!
All di gbesen sind in kriegen,
ich hoff si haißen mich nit liegen;
getan hat markgraf kalomnie;
kain mensch hat gehort nie
das unrecht, so man den von Normberg tut.
Gen himel schreit des menschen plut
uber dis jamerliche morden;
uber hundert jar tut man das horen;
des clagens di witib und di waisen,
es sei nit geschehen in redlichen raisen;
di ir väter und man erschlagen,
am jungsten gericht wollens darumber clagen.
Got der laß nit ungerochen!
Niembt sich manncher, er hab zbainzg erstochen
der von Normberg; ir pluthund!
aufs markgrafen seiten warens tot und wund,
got sei der armen sel gedenchen!
Der warzaichen in der kriegstuben henchen,
di dorften sich zbar der schand nit riemen,
wan mancher weiser solt sich schemen!
Durch neid und haß ist vil geschehen,
so di obristen haupt durch di finger sehen;
das ist geschehen in diser rais;
di gerechtichait di got wol weiß!
Da es zehne schlug nam es ain end;
der raisig zeug gen Schbabach rennt,
das arme folk kam nachhin gangen;
di wurden erstochen und vil gefangen.
Iglicher must sein herren nennen
aim erbirdigen rat zu erchennen,
da musten si gelt und atzung geben
und danchten aim rat daß ers ließ leben.
Weren di von Normberg zu Schbabach gefangen,
so het man in di kopf uber di maur gehangen.

---

155. Der nürnbergische Fahnenträger Peter Schmid (Nr. 230,9) fand in tapferer Vertheidigung der zuletzt mit den Zähnen festgehaltenen Fahne den Tod. Soden l. c. S. 59 Anm. 4. 162. gezeck: vergl. Zeck, das bekannte Kinderspiel; Schmeller 4,222 ? „das nenne ich ungleiches Spiel.“ 190. S. 464,33.

Auch gib ich den von Normberg
  di er,
got sei gelobt, ir leben noch mer!

Das sei geschenk ainer gmain und
  rat,
di peschutz die heilig trinitat!

A = Regensb. Bibl. Cod. ms. 1 fol. (Anf. des 16. Jahrh.) Bl. 114. B = Nürnb. Chroniken aus der 2. Hälfte des 16. und dem 17. Jahrh.; z. B. Nürnb. Stadtbibl. Will. 1 nr. 286. Nürnb. Arch. nr. 83 der Chroniken; Germ. Museum nr. 4415; Hamb. Stadtbibl. Ms. 55 fol.).

Gedruckt bei Soden l. c. S. 146 aus B.

1. H. z. ein jemmerliche B. 2. so gesch. ist B. 4. der st. und B (u. s. w. in kleinen Modernisirungen) 6. das st. als A. 8. dauchtt es wer zu B. 9. hetten zeittung v. B. 11. mit dem A. Keltschen B. 13. Nor. solt vertragen A. 24. durch die f. B. 26. lernen A. 32—34 fehlen B. 32. wa wardt dy tugut A. 43. sein st. weren B, worauf 44 fehlt. 45. Abensperg B. 58. das sie solch volck zus. pr. B. 64. 500 B. 65. Behemer B. 83. Brandenburg B. 85. lys A. 86. Ulrich Stramayr A. (ähnl. 101. 118). 94. kostet man A. 97. zeug thett sich setzen B. 102. peuten A. 114. drib A. 125. vil st. nit A. 127. müde B. 131. pfeer B. 132. in kures sambs der adel weer B. 133. wurdens A. 135. uber die mehren. B. 150. macht man mancher B. 152. worn fehlt A. 154. grosse rue A. 162. getzeck A. 162—163. die die puchsen haben genomen, 12 an ein komb in nitt zu fromen. B. 165—166. kalomie A. so margraff Casimiry hatt than, auff erdt gehört, hats kein man. B. 167. so man fehlt A. 174. wolten A. a. j. tag darüber cl. B. 177—178 fehlen B. 181. remenn B. 188. schbabisch st. raisig A. 190. hie st. di A. der B. 192. ain erbirdiger rat gab zu A. eim erbar rath zu B.

Nr. 225.

1 So will ichs aber heben an
das pest als ichs gelernet han
und wie es ist ergangen;
am sonntag vor sant Johannes tag
hot es sich recht angefangen.

2 Ein kyrchwei ist zu Affelterbach
  genant,
das tet eim edlen fürsten and,
grafen, rittern und edelleuten,
die von Nuremberg beschutzten sie
  zwei jar,
als ich euch will bedeuten.

3 Das dritt jar wolten sis nit
  unterwegen lan,
darzu bestelten sie manchen kunen
  man;
sie hetten gar wol vernumen,
der markgraf put auf in all seim
  land,
er wolt auf die kyrchwei kumen.

4 Am sambstag tet man sich sameln
  pald,
man zog auß durch den grunen
  wald,
man wolt die anschauen,
die das kyrchtaggelt wolten nemen
  ein
zu Affalterbach bei unser lieben
  frauen.

5 Es was der herrn von Nurm-
  berg synn,
sie schickten auf die kyrchweih hyn,

daß sie die inn solten halten;
die sag was in dem ganzen land,
der furst wolts in abgwinnen mit gwalten.

6 Das achten die herrn von Nurmberg klein;
Wolf Haller nam die kyrchwei ein
mit burgern und freien knechten;
darauf beschlußen sie ire wagenpurg,
darzu hetten sie gut rechten.

7 Und da es ward des abends spat,
da gab man etlichem ein brat,
etlich schickt man auf die schildwache;
man befalch in ser sie solten munter sein,
man meint der schympf der wurd sich mache.

8 In der wagenpurg lag mancher gerader man,
der kyrchwei haben sie gewartet schan,
warumb ist der markgraf nit zu in komen?
Drumb haben im die fursten und reichstet ir volk zugeschickt,
das hot man wol vernomen.

9 Der markgraf ist außgezogen mit ganzer macht,
zu Schwabach an einer sambstag nacht,
sie hetten all in irem sinnen,
sie wolten auf die kyrchwei komen,
denen von Nurmberg die anzugewinnen.

10 Und was ich singe ist nit erlogen,
vier stund sein si zu Schwabach außzogen,
ehe daß die letzten auß der stat sein komen,
furwar es was ein langer rei,
darzu ein große sommen.

11 Der markgraf het mer dann acht tausent man,
die auf der kyrchwei wolt er nit greifen an,
das hort man noch darvon sagen;
sie hetten ein ordnung die was so gut,
drumb wolt er sich nit mit in schlagen.

12 So hab ichs doch ganz wol vernomen,
were er zu in auf die kyrchwei komen,
sie wolten in gar schon haben entpfangen
mit handbuchsen, der hetten sie vil,
darzu mit zwelf guten schlangen!

13 Ein pfeffer het man in zugerust,
mit salpeter was er wol gemust,
der hockenpuchsen will ich nit vergeßen;
aus schlangen wolt man in haben gerichtet an,
dar innen was schon gesotten der pfeffer.

14 Der markgraf es durch sein kundschafter wol vernam,
darumb er nit auf die kyrchwei kam;

7,2. ein Brot; vergl. Nr. 226,6.

er ließ sich sonst wol schauen,
weil sie lagen in der wagenpurg
zu Affelterbach bei unser lieb frauen!

15 Am sonnentag frue macht man ein ordnung groß,
dar in stunden sie, piß man die puchsen all abschoß,
ietlicher wolt der behendist sein mit dem laden;
darnach gab man in pier und brot,
welcher sich saumet, het im den schaden.

16 Sie lagen auf einer wysen grun,
man sang ein ampt Maria zu lob und er gar schun,
darnach schieden sie wider von dannen;
den pfeffer furtens wider heim
in hockenpüchsen und in schlangen.

17 Da zogen sie frolichen dar van,
ein verloren haufen schicket man voran,
sie waren unverdroßen;
so hot man sie besichtiget wol
zu der Schwarzenpruck auf dem schloßen.

18 Da sie nit wolten auf die kyrchwei komen,
gar pald hetten si sich eines andern besonnen,
sie wurden zu rat gar palde:
„wir wollen hie fur Nurmberg ziehen
und ligen in dem walde.“

19 Ein ordnung detten sie machen schnell
bei Katzwang in dem weiten fell,
da stunken in ser die hosen;
da sie horten, daß sie fur Nurmberg solten,
sie sprachen: „wir wern heut all erschoßen!“

20 Sie zugen gen Nurmberg piß auf ein meil,
ach got, wie lang was in die weil,
groẞe forcht het sie beseßen!
Docht im mancher in seinem mut:
„hette ich zu drinken und zu eßen!“

21 Und was in unter wegen kam,
das namen sie alsaments an,
etlich haben sie erschlagen,
ein parfußer munch und das ist war,
er tets got gar treulichen klagen.

22 Sie lagen zwo stund in dem wald,
die reuter hielten in dem halt,
etlich ließen sich schauen;
dreimol zogen sie wider darvon,
der schympf het sie gerauen!

23 Da sprach Paulus von Absperg gar schon:
„gnediger furst, ir must euch selber schauen lan,
das volk kan ich nyrgent mer pringen,

17,$_{5}$. Schwarzenbruck, Schloß und Dorf an der Schwarzach, westlich von Affalterbach. Das Schloß war wol in diesem Augenblick noch in markgräflichem Besitz, der Dichter sagt also: „die Feinde sahen von S. ihren wohlgeordneten Zug und wagten deshalb nicht, sie anzugreifen.“ Gleich nach dieser Zeit erwarb Nürnberg das Schloß durch Kauf; Soden l. c. S. 88. 19,$_{2}$. S. 464,$_{15}$. fell: feld; vergl. wern 19,$_{5}$ und Nr. 224,$_{16}$ A.

die forcht die ist in in so groß,
sie zugen all gern von hinnen!"

24 Die weil kamen botschaft gen Nurmberg ein,
wie daß vorm wald ritten vil der veint,
des hette man ein klein verdrießen;
der Kolperger kam auf das Frauentor,
redlich tet er unter sie schießen.

25 Das schießen sie so ser verdroß,
daß sie nit mutwille solten treiben auf der stroß,
die schlehen wolten in nit schmecken,
daß man in het gemacht ein wer
wol auß den pulfersecken.

26 Der Stromer zug auß mit sibenhundert man,
mer dann acht tausent betten sie frischlich greufen an;
von in wurden sie gar schon entpfangen.
Nun hort wie sich der Stromer sprach:
„ziecht herfur, wendt umb euer schlangen!"

27 „Secht, sie haben schon ir spitz gemacht;
darauf habet gar eben acht,
daß ir nit zu hoch tut schießen!"
Da trafen sie manchen gereisigen man,
das tet sie ganz ser verdrießen.

28 Do man recht hub zu schießen an;
da fluhen mer dann dreu dausent man,
den weg auf Schwabach konten sie nymer trefen;
da liefen sie den dorfern zu,
darin tet man ir vil erstechen.

29 Ich weiß nit wie es dem fursten erging;
da sich die schlacht recht anefing,
er het schier großen preis erworben:
er lag im staub wol auf der stroß,
dar innen wer er schier verdorben!

30 Ach got, das tet dem edlen fursten and,
markgraf Casmirus ist er genant,
von got het er das glücke,
daß man im so pald zu hilfe kam,
im helm wer er sonst erstickt.

31 Die auf der kyrchwei westen nichts nit umb die ding,
was der markgraf mit den von Nurmberg anfing,
piß fur Altenfurt herein sein kumen;
erst macht man auß zwei glidern eins,
frischlich schlugen sie die drummen.

32 Die gemein gesellen westen nit umb die mer,
daß der markgraf eigentlich vorhanden wer,
piß daß sie komen hinden in siechgraben;
da eilt ein burger zu in her,
die rechten botschaft tet er inen sagen.

33 Das was Conz Kamerer der redlich man,

28,4. S. 464,33. 33—34. d. h. also, die große Menge der Heimkehrenden floh in die Stadt, ohne den Kampf auch nur versucht zu haben. Wenn der Inhalt der

Wolf Ketzel het des selben gleichen auch getan,
noch ein, kann ich euch nit nennen,
der das fendlein auf der kyrchwei hat getragen,
dar bei mag man in wol erkennen.

34 Von den sage ich lob, er und preis,
von inen hot man gesehen wol ir weis,
wie sie sich so frischlich haben gehalten;
hette man den mannen nach gevolgt,
man het ir vil erschlagen in dem walten.

35 Alspald die Merkischen hetten vernomen,
daß die von der kyrchwei waren bekomen,
do flohen sie so schnell und gar palde;
ir keiner wolt der hinterst sein
ja in dem grunen Nurmberger walde.

36 Zwar als ich es hab rechte vernomen,
weren sechs hundert reuter auf Katzwang komen,
sie hetten ir gar vil erschlagen;
das treng was an der pruck so groß
zu rofs, zu fuß und manchem wagen.

37 Ire trummelschlager erwurben großen preis,
mit fliehen tetten sie all den iren fleiß,
daß sie darvon mochten komen;
die schlegel wurfens auf die stroß,
mit den fersen schlugen sie frischlich die trummen.

38 Also hot geton vil mancher man,
der forcht, er kont mit dem leben nymer komen darvan,
harnisch und wer habens von in geworfen,
darzu die schuch von den fußen verloren,
die fand man auf der stroßen.

39 Noch wollen sie nit geflohen sein!
sie ranten und liefen gen Schwabach ein,
daß in ir herz tet krachen!
Das geschrei was: „die von Nurmberg komen
mit macht!" vergangen was in da das lachen.

40 Hans Danner von Rot gibt der flucht ein guten schein,
der solt dennocht der oberster haubtman sein,
er ist auch gar redlich geloffen;
darnach am montag also frue
kam er gen Schwabach eingeschloffen.

41 Seines kriegens hot er kleinen gewinn,
das gelt wurf er zum harnisch hin,
das im die stat Schwabach het geben;

---

folgenden Strophen wahr ist, so wären also in diesem Augenblick beide Parteien vor einander davon gelaufen. Daß in der That die Markgräflichen viel verloren hatten und nicht grade viel von sich zu rühmen wußten, zeigt der giftig erbitterte Ton der unten folgenden markgräflichen Dichtungen.

drumb solt er sein geselln kaufen pier und brot,
wo sie des nachtes wern gelegen.

42 Dennoch ist es manchem wol ergangen,
die man in den dorfern nam gefangen,
man het ir vil zusamen punden;
da furt man sie gen Nurmberg ein,
unter inen waren vil der wunden.

43 Ach got die gefengnus tet in and!
man legts in durn und auf den Luginsland,
dar innen musten sie pleiben,
piß daß ir freund wider losten auß
zu haus und zu irn armen weiben.

44 Wenn man ins sagt, es tut in zorn,
daß sie zwen an ein haben verlorn,
darunter grafen, ritter und edelleut,
darzu manchen reisigen knecht,
der tod wurd in zur peut.

45 Die herrn von Nurmberg haben sich erpotten allwegen zu recht,
vorm romischen konig, fursten, grafen, ritter und des adels geschlecht,
darzu vor dem romischen reiche
und vor dem loblichen schwebischen pund,
vor arm und auch vor reiche.

46 Noch hot man in nicht gelaßen rue,
ganz hart hot inen der adel gesetzet zue,
mit recht hetten sies gern unterkomen;
was mag ein weiser rat dar fur,
daß man groß hochmut an in hot begunnen!

47 Die herrn von Nurmberg sein frum erbar leut,
die furen nit gern krieg oder streit,
got und Christum haben sie drin vor augen;
mit kriegen machen sie nit gern arme leit,
das solt ir mir genzlich glauben.

48 Einer hot mir gesagt die merkischen geschicht,
darnach hab ich das liede gedicht
und wie es unter inen ist zugangen;
mit dem markgrofen ist er zu Schwabach zogen auß,
darumb hot er seinen sold entpfangen.

49 Der uns das liedlein newes sang:
ein gut gesell hot es getan,
er hots ganz wol gesungen;
zu Nurmberg in der werden stat
hot es im noch wol gelungen.

50 Er trinkt auch geren guten wein
zum Heinz Kessler, da gut gesellen sein,
des hot er sich ganz oft vermeßen,
den wein tregt man in kandeln auf,

44,3. die Grafen von Hohenloh, von Schwarzburg und Oettingen; 6 Ritter und über 20 vom Adel. Soden l. c. S. 69.

der großen pecher kann er nicht
vergeßen.

51 Peter Hasenstaud ich nennen tu,
er spricht gar oft dem wirte zu,
wenn er in will zornig machen,
er hab senftkorner in wein ge-
ton;
er macht in gar heunisch zu la-
chen!

Eine von 1549 datirte Abschrift findet sich in e. nürnb. Chronik, Germ. Museum Nr. 118. Daraus bei Soden l. c. S. 137.

5, 4. sach. 10, 4. fuer (ebenso 18, 4. 19, 4. u. ö). 13, 3. hochken puchsen. Der Schreiber muß im k einige Aspiration gehört haben; er schreibt z. B. auch pruckh. Für die ausl. Media wechselt er zwischen g und ck: purg — purck, sie lautete ihm also hart, was zu der nach Aspiration hinüberneigenden Tenuis stimmt. 14,1. es fehlt. 26, 5. zycht. (Da der Schreiber sonst den Diphthong ie schreibt, so bestätigt dies y, welches die Länge ausdrücken soll, daß auch übrigens y so zu fassen ist. weshalb ich es hier, wie überall im gleichen Falle habe stehen lassen. 30, 3. glucket. 34, 3. freischlich. 36, 5. fueß. 44, 5. peuth an irem teyll. 45, 5. das zweite vor fehlt. 46, 3. hettens sie es. 50, 2. (Soden las Resser).

Nr. 226.

In herzogs Cristofs ton.

1 Clagt sich die gemein von Nurm-
berg,
zu mal die cleinen kind:
„so sei es got vom himel clagt,
daß wir so elend sind!“

2 „So habn wir unser vater ver-
lorn,
ganz wider got, ere und recht!
ist maniger handwerksmann erschla-
gen,
und maniger getreuer knecht!“

3 „Des berümen sich die von Bran-
denburg,
es wär wol schembdes wert!
hät uns der fürst vor abgesagt,
so möcht wir uns haben verse-
chen.“

4 Am samstag vor sant Johanns
tag
zohen die von Nürmberg auß,
sie zohen auf ein kirichtag,
darbei do stet kein haus,

5 Dann nur ein kleines capelen,
darin rast unser fraw,
welcher es nit glauben will,
der ziech dohin und schaw.

3,2, es wäre vielmehr Schämens werth! 3,4. wol: uns haben gewert. 5,2. rasten, sich aufhalten, wird speciell von den Heiligen gesagt, denen eine Kirche geweiht ist; Schmeller Wtb. 3,148.

6 Auf schlugen si ir wagenpurg
so gar mit ganzem fleiß,
darin aßen si ir trucken prot,
das was ir kirchtag speis.

7 Auf schlugen si ir wagenpurg
so gar mit großer mü,
darin aßen si ir trucken prot,
und trunken der gerstenprü.

8 Zu morgens an dem sunntag fieng
der kirichtag sich an,
mit singen und mit lesen
ließen si schön began.

9 Mit singen und mit lesen
so gar mit freier stimm
si dienten all Maria
und irem lieben kind.

10 Do man sich das ampt hat volbracht,
do schlueg man ein lermen umb,
daß iederman in ordnung tret
und daß man zusamenkum.

11 Si zohen ein wol durch den wald
so gar mit freiem mut,
der knechte was eine große zal,
si hielten die ordnung gut.

12 Si ruckten durch den wald hinein
wol durch den lichten tan,
es was ein fremder zeug im wald,
dorft si nit greifen an.

13 Si ruckten durch den wald hinauß
wol über das weite feld,
Wolf Haller was ir haubtman,
er bracht das kirchtaggelt.

14 Wolf Haller was ir haubtman:
„der von Nurmberg ist die fraisch,
wann unser veint sein im land,
si holen ein kuchenfleisch!“

15 Die potschaft kam gen Nurmberg ein,
man trib in dohin die kue;
da schlug man auf ein lerman
wol an dem sunntag frue.

16 Der Stromer tet sich rüsten,
er legt sich dapfer an,
mit im sach man do ziechen
vil manigen handwerksman.

17 Hort man die trumen ruren,
si ruckten außhin gar pald
sach man den veint heisieren,
heisieren vor dem wald.

18 Si hielten auf der straßen,
die get gen Pillenreut;
ir maniger ward erschoßen,
si zaltens mit der heut.

19 Do ruckten si ir puchsen,
sie sproßen aber gein tal,
do stund dem Ulman Stromer
sein sinn wol in den wald.

20 Sprach er zu seinen burgern:
„so trett in ordnung fein,
wir wellens all erwürgen,
sein unser abgesagt veint!“

14,2 ff. „ich habe die Hoheit Nürnbergs (fraisch: Blutgericht) über Aff. behauptet und die Feinde drauf beschränkt, sich hier einiges Vieh zu rauben.“ 15. Die schon bis zum Mittag vorgeschrittene Erzählung springt hier wieder auf die Frühe des Sonntags zurück. 17,3. hasier, Hausier: gestreckter Galopp; Schmeller Wtb. 2,249. 19,2.? 20,4. wol: „sie sind keine abgesagten Feinde, greifen uns ohne Absage an, darum

21 Ein burger sach den andern an:
„nun ist es worden zeit,
so hab wir doch kein fürsten zu veint,
nur die schlechten edelleut.“

22 Die veint die wurden weichen,
der Strömer ruckt hinnach,
traten im sein trewe burger
in der ordnung hinten nach.

23 Si ruckten in den wald hinein,
wol in den lichten wald,
do hielt der jung von Brandenburg
in ganzes heres halt.

24 Do hielt der jung von Brandenburg
wol zu der rechten hand,
wann er het aufgeboten
in all seins vaters land.

25 Er het aufgeboten
wol in dem land so weit;
do fand man bei im halten
vil maniger fürsten leut.

26 Wol auß der gemein von Nurmberg
leicht siben hundert man,
sie funden neuntausent in dem wald,
si grifens dapfer an.

27 Do fieng man an zu streiten,
es wart nit gar ein stund,
do gieng zu beiden seiten
manich biderman zu grund.

28 Kenn ich Herr Paulus von Apsperg,
er ist ein zornig man,
sprengt die gemein von Nurmberg
dar dapferlichen an.

29 Ich merk an seinem reiten,
er furt zwen messing sporn,
er hat auf seiner seiten
manig ritter und grafen verlorn.

30 Margraf Kasimirs von Brandenburg,
ein fürst so hoch geborn,
wie habt ir euch vergeßen,
furcht ir nit gotes zorn?

31 Het ir der stat vor abgesagt,
das stund euch fürstlich an!
habt ir do verloren
wol siben hundert man.

32 Die habt ir do verloren
so gar on alle not,
wol auß der gemein von Nurmberg
dreu hundert sein beliben tot.

33 Und der uns dises liedlein sang —
er singt uns neue mer, —
das hat getan ein freier knecht,
kam auf den kirchtag her.

34 Er hat so frei gesungen,
er wils geschriben geben.
Allen die verschiden sein,
wünscht er das ewig leben.

---

haben sie keinen Anspruch auf kriegsrechtliche Behandlung, gebt also keinen Pardon.“ Darauf eingehend antworten die Bürger 21: „freilich! uns hat kein fürst abgesagt, nur mit einigen Rittern stehen wir ja in Fehde.“ Daß man übrigens nachher in Nürnberg dem Stromer einen Vorwurf daraus machte, die Bürger zum Kampf unvorsichtig in den Wald geführt zu haben, zeigt die Lesart von B; s. Lesarten Str. 20—22. Vergl. dazu Soden l. c. S. 89 f. 28,1. S. 464,16. 33,3—4. das heißt wol: ein Landsknecht, der sich zu dem Kirchtagkrieg in Sold nehmen ließ.

A = 1 Bl. fol. o. O. u. J. (1502). Münch. Bibl. Weller Ann. I 3. Jüngere Abschriften davon kommen öfters in nürnberger Chroniken vor; ihre Abweichungen haben kein Interesse; nur mag wegen eines Zusatzes erwähnt werden B = hdschr. Chron. von Rothenburg a. d. Tauber; Münch. Bibl. Cgm. 4996 fol. 140. C = eine jüngere, mit Str. 4 des Liedes: „Am sunntag (oder: Sunntags) vor s. Johanns tag" beginnende Gestalt des Liedes, welche öfters in nürnb. Chroniken des 16. und 17. Jahrhunderts vorkommt; z. B. Cassel, Bibl. Msc. hist. fol. 65 (danach gebe ich einzelne der Abweichungen) geschrieben 1572. Nürnb. Stadtbibl. Will. I nr. 286, reicht bis 1575. Ungar. Nat. Museum zu Pest. Ms. germ. fol. 386. Es enthält nur folgende Strophen des älteren Liedes und in der hier angegebenen Ordnung je 2 zu einer Strophe vereinigt: 4. 5. 8. 9. 10. 16. 17. 18. 6. 7. (man sieht leicht, daß diese beiden Strophen hier am falschen Orte stehen, weil sie sich hier auf die von Stromer geführte Schaar beziehen, während sie nur für die zum Kirchweihschutz entsandte Schaar Sinn haben) 27. 28. 29. 32. 33. 34.

Gedruckt nach A in Hormayrs Taschenb. 1830 S. 77; daraus Soltau Nr. 30 und hier. Nach einer 1549 gefertigten Abschrift von A bei Soden l. c. S. 146. Nach C daselbst S. 162. Die massenhaften kleinen Abweichungen von B und C und dem Sodenschen Text sind ohne Bedeutung.

1, 1. Schreit sich B. 2, 4. getruer A. 3, 2. sehendes A. schenndes B (und andere Abschriften). 4, 1. Am sunntag (Sunntags) C. Am sambstag nach st. Veitstag B. 6, 1. wagenpurck (so immer) A. Hinter Str. 7 schiebt B 2 Strophen sichtlich jüngeren Ursprungs ein: „Wievil darbey gewesen sein | der Landsknecht aller gar. | fünfzehenhundert vnd nit mehr | ihr soldung nahmen zwar. | Nun mocht doch einer fragen | wo doch solchs geschach, | drey meil über Nürnberger waldt | sein nam Affelterbach." 19, 1. richten. Sodenscher Text und B. 19, 2. sie schossen sie zuthal. Sod. Text vnd schoß sie ab zu thal B. 19, 3. der Ulmair A. 20—22. „Hört zu ihr frommen Burger, | het ihr euch wolbedacht, | Euch hett der Ulman Stromer | aus der Wagenburg nicht bracht. — Werdt ihr darin blieben | in euer Ordnung stahn, | es wer der Jung von Brandenburg | mit spott zogen darvon," B. 26, 4. grieffens 27, 1. Do fehlt A. 28, 4. dapfferlich A. 31, 2. ir fehlt A. 31—32. Het ihr der Statt vor abgesagt, | das stund euch fürstlich an, | warlich hat ihr verlohren | mehr denn dreyhundert mann. | Hundert vnd sechs vnd drißig | musten groß schatzung geben, | die all gefangen lagen, | behielten damit ihr leben. | Das hant ihr als verlohren | so gar ohn alle noth, | vnd aus der gemein von Nürnberg | sein blieben 500 todt. B. 32, 1. Dich hot doch nicht bezwungen. Sodenscher Text. Hat auch verlorn mit großer clag (: ich sag) C. 33. Der uns das lidlein gesungen hat, | von Neuem tichtet gar, | ein Beck dem es zu hertzen gat, | got geb im ein gut Jar. C.

Nr. 227.

Ein lied von der schlacht im nürnberger wald.

In des pfalzgrafen ton, da er die drei fürsten fieng*)

1 So will ichs aber heben an
das best so ich gelernet han
und wie es ist ergangen,
wol von dem schlagen im nürnberger wald;
da nam man kein gefangen.

---

*) D. h. auf die Melodie des Liedes Nr. 114.

1,5. vergl. Nr. 226,20.

2 Am sonntag vor sant Johanstag es geschach,
daß man die feind herziehen sach
wol vor dem nurmberger walde;
sie schlugen an ross und auch rind,
die tribens hin gar balde.

3 Die botschaft kam gen Nurnberg ein,
da hieß man sie got willkum sein
mit kartaunen und mit schlangen,
die giengen wol in den wald hinein,
damit wurden sie empfangen.

4 Darnach gar bald daß es geschach,
daß man groß hawen und stechen sach
wol in dem nurmberger walde;
man hielt sie wol für straßenreuber,
den schaden tetten sie balde.

5 Sie hetten den von Nurmberg den tod geschworn:
sie haben wol zwen an einen verlorn;
hetten die von Nurmberg lenger gebitten!
es haben achthalbhundert man
achttausent angeritten.

6 Sie stelten ser nach großem gewinn:
sie furten ein wenig buchsen dahin,
sie teiltens unter sie alle!
es wurd eim nit mer an der beut,
dann ein pfenning und ein haller.

7 Und wolt ir mich nun merken eben:
eins mulners son must stewer geben
wol an den puchsen allen,
zu Schwabach ist er wol bekant;
das last euch wol gefallen.

8 Da sie wider heim ritten,
sie fluchten ser und schalten ubel,
sie waren fast bekummert:
„man legt uns gen Nurmberg in den wald,
man het uns schier erhungert!“

9 „Ach lieben frawen, ir solt uns gelauben,
wir bringen euch weder pelz noch schauben
noch mentel und auch schurzen;
es giengen die schüß wol in den wald,
von den geulen kont man uns sturzen.“

10 „Und solt wir lenger auf erden leben,
für Nurmberg wolten wir nimmer streben,
es ist uns nit wol ergangen:
man streut uns gulden in dem wald,
heist man die puchsenschlangen!“

2,4. S. 464,17. 4,4. weil keine Absage voraufgegangen. 6,2. Die Markgräflichen eroberten 6 Feldschlangen. 7. Die Strophe bezieht sich vermuthlich auf eine der Gewaltthaten, die auf Befehl des Rathes, allerdings als Repressalien, in den Tagen zwischen Unterzeichnung und Verkündigung des erfurter Friedens, S. 464,38 ff. noch gegen die Markgräflichen ausgeübt wurden. 8,2. etwa bitter st. ubel. 8,5. Einige der Heimziehenden erlagen in der That bei der furchtbaren Hitze der Erschöpfung.

11 „Wir hetten gern der pfenning vil,
da gab man uns der pfifferstil
wol in dem grunen walde;
sie wachsen auf dem Frawenturm,
unter uns ließ man sie prallen!“

12 Da hub sich an ein großer strauß,
sie fluhen zu dem wald hinauß,
zu den dörfern tetten sie sich nahen;
die landsknecht namen ir eben war,
zu der erden tet man sie schlahen.

13 Sie kurren recht als wie die schwein;
dreißig und hundert furt man gen Nurmberg ein,
man band sie all zusamen;
man legt si auf den Luginsland,
etlich ligen noch gefangen.

14 Da hieß man sie got willkom sein,
man trug in waßer in krugen ein,
das tet in hart verschmahen;
wol einer zu dem andern sprach:
„hat uns der teufel hergetragen!“

15 Wol einer zu dem andern sprach:
„so dunkt uns hie kein gut gemach,
sollen wir allda erfaulen!
wern wir bei weiben und kindern beliben,
dörft wir also nit trauren!“

16 Und der uns das liedlein new gesang,
ein beckenknecht ist er genant,
er hats so frei gesungen;
zu Würzburg trinkt er külen wein,
in weiß ist er gesprungen.

11,2. pfifferstil: Stiel des Pfifferlings, eines werthlosen Schwammes; s. Schmeller Wtb. 1,307. 11,4. Während des beginnenden Gefechtes ward Stromer, der mit seiner Schaar im Zwinger zwischen dem Frauen- und Spittlerthor stand, namentlich vom Frauenthurm aus durch das Geschütz unterstützt. 12,3. S. 464,33. 13,1. kirren: schreien.

Ohne Angabe der Quelle (die wohl eine handschr. nürnbergische Chronik sein wird) mitgetheilt bei Soden l. c. S. 164.

Nr. 228.

1 Got vater in der ewigkeit,
ich pitt dich umb ein frei geleit
meinr zung gnedig in dem gedicht,
daß ich mich drin vertiefe nicht!
Maria muter des aller hosten,
deiner hilf tue ich mich trosten.

Jch dicht allhie auf guten wan,
als ich kurzlich vernomen han,
wie die nachpaurn einander ladn
zu saurer milich, hyrs und fladn
auf die kirchweich gen Afflterbach.
Sunntag nach Viti es geschach
tausent funfhundert und zwei jar
bei sonnenschein ganz offenbar
sein die von Nurmberg gzogen auß
mit großem volk, lebten im saus,
zu Afflterbach die kyrchwei zbsuchen;
das hetens glesen in iren buchen,
in solt die selb kyrchwei zusteen;
das woltens nit laßen abgeen,
soliche kyrchwei zubeschirmen,
als ob man katzen do wolt firmen,
solt Ull Stromer gevatter werden.
Der kam mit fueßvolk, reisigen, pferden,
tet sich eines andren besinnen,
ein andren gvattern zu im gwinnen:
dem jungen fursten von Brandenberg
zug er entgegen von Nuremberg,
in auch auf die kyrchwei zuladen;
des kam manch man dotlicher schaden!
Markgraf Casimir ein furst und herr
der wolt sich nicht saumen mer
mit grafen, herrn, ritter und adl,
dar von het er ganz keinen zadl,
tet sich zu der kyrchwei schicken,
dem Stromer das dottengelt ein zuflicken;
er wolt aber das nit erbeiten,
ruckt mit dem Weistorfer auf ein seiten
und mit andren reisigen knechten;
inen was nicht als goch zufechten,
als do sie Pösenbrunn zuprochen
und Buchkling! es wurd hie gerochen!
Jn grauset ser vor der legend,
sie wurfen die Markgräffschen mit fersen unter augen behend;
in was auch nicht gach zu streiten,
sie fluchen, ließen die burger des segens erpeiten,
der sein etwo vil erschlagen und erstochen.
Die schandlich flucht laß got nit ungerochen
am Weistorfer, Stromer und iren genoßen!
von allen eren sein sie pillig verstoßen.
O Stromer, Stromer, wo hastu dein sinn zu waschen ton?
soltest dich pillig vor bedacht han,
ein soliche schwere purd auf dich nit han genomen!
ist dir und allen Nurembergern zu spot und schaden komen!
Ein solich kugelspil hast angefangen,
das teglich nachteil mag gelangen;
schieben sie nit dreimol neun keil,
es schadt eurs kindskind manigweil!
Doch solt dich pillig han geant,
do das pulver am außzug vier person verbrant!
aber dein hochmut und der gemein gehorsamkeit

34. zadel: Mangel. 36. das Pathengeschenk einzunähen. 38. S. 464,4. 40 f. S. 460,15. 51. etwa: wohin hast du deinen Verstand in die Wäsche gegeben, daß du ihn nicht bei dir hattest? 60. S. 464,6.

bracht wittib und weisen in herzenleid.
Ist dir vergeßen der kriege der ritterschaft,
die euch umb euren hochmut großlich haben gestraft
mit prand, nam, dotschlag an eurn leuten?
das ist nit not weiter zubdeuten.
Ein so schendlich flucht man rechen mag
nymer zu frumen und erentag.
Hestu mit deinen öden stolzen räten
dich geubt in ritterlichen däten,
ich het es nicht verschwigen, wer es mir gesagt!
du vlochst aber und machtest die andern verzagt.
Wie mocht dein herz so großen jamer erweiden,
do du das arm fueßvolk so große not hortest leiden,
das einer frauen unglaublich were zu sagen?
Hans Weistorfer und du machet vil zagen,
als burger, landsknecht und handwerkmanner
aus iren kindern gemacht greiner und zanner.
Wie wol du sagst, du seist im tresch gewesen,
hart wund worden und kaum genesen,
so ist ganz wißentlich und unverporgen,
mit was elender flucht und großen sorgen
du zu fuß abgefallen und dich versteckt,
daß man dich mit einem mantel unter dem tor hot bedeckt.
Doch will ich dir die purd nit allein aufladen;
noch eins kam den gefangnen paurn zu schaden,
die wurden gefangen gen Nuremberg gefort
zusamen gepunden und schandlich ermort;
habt ir im rat geschafft und verhengt.
Got laß euch drum nit an angestrengt!
er wirt euch solich mord nit vertragen,
das nie erhort ist bei christlichen tagen!
dar innen habt ir euer weisheit vergeßen,
solichs zu schaffen nit wol abgemeßen,
dann schand, laster, unschuldigs plut,
daß euch die hoffart so ganz plenden dut!
Unschuldig plutvergießen soll nit ungerochen pleiben,
als die lerer an vil enden beschreiben.
Das veracht ir, daß sich gluck oft wenden tut,
es wirt euch aber nymer so gut;
was ir an hochmut gewint, will ich nit pitten.
Ir hettet euer spigelvechten wol vermitten,
nicht außgezogen, fremde kyrchwei zu beschirmen,
die markgrafen ir katzen selbst laßen firmen;

---

78. zannen: weinen. 88. S. 464,35. 90. nicht ohne Anklage.

weren vil leut bei leben, ir der nachred vertragen!
Euer unnutz gebreng wern euer nachkomen klagen;
euer gemein wirt auß not gedenken,
solichs pochen sie dut krenken,
euer handwerker und die paurn auf dem land,
die verdorben sein mit dotschlag, nam und prand,
das gericht werd mit liderlichen dingen!
Jr meint euer leit mit danzen und singen,
wolt die fursten und adel mit gepreng stillen,
mit eurer gemein das langen verkerten spilen:
es wirt euch vellen das puchstaben greifen;
sie werden nicht allewegen tanzen nach euer pfeifen,
nach dem sie ire freund haben in der schlacht verloren;
in ist ungenezt gar wol geschoren.
Wo euch daran nicht dut benugen,
mugt ir euch piß jar wider gen Affelterbach fugen:
hot euch der jung markgraf gepißen,
so last euch der alt piß jar nicht unzerrißen.
Got wolle der frumen fursten walten,
damit sie erbrigkeit albegen behalten
vor eurem hochmut und gepreng!
Got wirt es nicht dulden die leng;
es were wider got, recht und alle nataurn,
daß ein frumer furst gedrengt wurd durch ein paurn.
All Stromer wolt ein großen kun aufzucken,
so der alt furst außen were, den jungen zu pucken,
ime in seinen jungen tagen ein schellen anhenken,
des er manige zeit solt gedenken;
das were auß hoffart unpillig geschehen.
Got hot den handel selbst angesehen,
dem jungen fursten mit genaden beigestanden,
behutet vor verlust, spot und schanden.
Darauß ist eurer gemein dotlicher schad geflоßen,
sie haben irer rathern hochmut lutzel genoßen;
das gelt wer wol zu verclagen,
aber die erbar man sind erschlagen.
Darumb ir im rat merket mich narren eben,
auß unweisem haubt will ich euch einen rat geben:
last euch nicht anfechten hochmut und geitigkeit,
euch solichs gescheen wesen leid,
so pleibt es dester lenger hinfüro ungerochen.
So man euch zwir het ablaß gesprochen,
Conz Schot, Christof von Gych und die ritterschaft,
iez der jung markgraf mit menlicher kraft,
das solt ir euch laßen zu herzen gen,

112. etwa: Jr neint, verleugnet? vgl. abneinen, Schmeller Wtb. 2,696. 114—115.? 129. kun? 130. pucken, wol puchen: schlagen, stoßen. 147. Christoph von Gich war einer der Theilnehmer an der Fehde des Kunz Schott, Nr. 193 Einl.

hinfüro eurs hochmuts müßig sten,
den fursten ir obrigkeit und kyrchwei zu laßen,
nicht gwaltiglich streifen auf iren straßen,
euch nach nottorft irs geleits gebrauchen;
wurd euer einer dar innen strauchen,
mir zweifelt nit, im wurd das sein vergolten,
da mit die frumen fursten pliben ungescholten.
Ir habt pißher zu vil hochmuts getriben,
wie wol man euch den rußel hot wol geriben;
will euch dann das nicht diemutig machen,
wert ir paß gelezt, wer wolt sein nit lachen!
Ir habt auch kurzlich den frumen fursten angriffen,
den pfalzgrafn, zu Ocherbruck sein euch die fuß entschliffen,
im doselbst ein paurn mit leib und gut entfremdt;
ir last euch nit benugen am rock, greift nach dem hemd;
darzu einen potten von der Neuenstat gefangen,
ein pfalzgrafische puchsen zuhackt, groß frevel begangen.
Ir habt der hundsmucken vil hinter den orn,
die wirt man euch noch furter storn,
euer unrecht in den rußel staßen!
Wie ser man euch straft, wolt irs nit laßen,
euch zuvil hochmuts und pochs unterwinden,
ir wert den alten lewen am nest vinden,
hot mer kraft, lenger zen, dann die jungen welfen;
versonet ir euch nit, er wirt euch des kinds abhelfen!
Ich will hern Ludwig von Eyb nit anziehen;
so mag ich doch sein nit entpfliehen;
dem habt ir einen paurn gefangen und geschazt,
wider nach der richtung in das wolken plazt,
gleich wie ein plinder schefer.
Ir seit darauß wol strefper;
do von ist nit not weiter zu singen,
dann ir wert euch streich genug aufpringen!
Von eurem pracht und ubermut wer vil zu schreiben,
das laß ich nunmals alls beleiben,
dann eines mag ich mich nicht maßn:
ich hab mir kurzlich sagen laßn,
ir sagt wie dem markgrafen vil volks sei dot beliben,
so habt ir das redlein wider seins umbgetriben,
wolt euch selber gern vil ere aufladen;
ob ir euch rumpft, ist nicht not zusagen.
Ir habt sie jemerlich verfurt und laßen verkurzen;
sie solten euch mit den kopfen vom rathaus sturzen,

---

162. Gleich oberhalb Achenbrucks, S. 463,19, tritt die Schwarzach aus dem damals noch pfälzischen Amt Altdorf. 165. Neustadt an der Aisch im markgräflichen Gebiet. 178. S. 464,38. Der Unfriede hörte übrigens auch noch nach Verkündigung des erfurter Vertrages nicht auf. 188. „euer Rad wider das seine“? oder etwa: „wider sein u.“

das were euer lan und inen nicht zu verkern,
das auch verantworten mit got und ern.
Noch eins das ich hab auch gemeßen:
der puchsen und des fendleins het ich schier vergeßen,
die zu Schwabach auf dem markt sind gestanden
und das fendlein in der kyrchen mit panden
hanget, die Stromer, Weistorfer haben verloren,
und Kalbersperger soll tragen weder schwert noch sporen,
sollen gen als die nackenden padmeid.
Ir habt mit eurer flucht gemacht ein groß herzenleid;
ir sollet kutten an eure leib ziehen,
in clostern beleiben, nicht verreterisch fliehen;
Weistorfer, Kalbersperger und Stromer,
last euch von herzen reuen ser
die schandlich flucht, die ir von euren freunden habt getan!
ir solt euch e erwurgen haben lan,
eurem leben ein erlich ende haben gemacht;
ir seit doch gegen allen menschen veracht,
must mit schanden und laster alten,
wiewol euch die rothern redlich halten, —
laß ich geschehen, mir ligt nicht daran!
Got behuet mich und ein ieden frumen man
vor solicher flucht, schand und großem laster!
Es lebt kein arzt der euer keinen pflaster,
tut ein kutten an, get in ein closter,
pitten den almechting troster
euch die schandlich flucht verzeihen und vergeben
hie und nit gesparen in das ander leben,
anderst die teufel werden euch ein faßnachtspil machen,
daß euch haut, pein und fleisch wurd krachen
und die boten roch uber euch schreien,
daß euch got woll vermaledeien!
Dar vor got all frum menschen woll bewarn,
ir posheit in nicht dorthin sparn!

Ich will euch noch eines bedeuten,
von posem geschlecht, ungetreuen leuten,
die sich mit dem Stromer haben vermeßen,
zu Katzwang gute visch zu freßen;
doch wolten sie vor haben einen streit,
es wolt aber Stromer noch Link des segens erpeit,
sie korten aneinander die rucken
und flohen bede ser,
als ob inen zu einem kinde we wer,
der Stromer gen Nuremberg zu dem wein,
Link wolt nicht allein zu Katzwang sein,
er schrei die gesellen trostlichen an:

---

200 vielleicht der Nr. 225,24 genannte Kolberger? 212. Der Rath nahm sich Stromers wegen der wider ihn verbreiteten Schmähungen an; Soden l. c. S. 89. 232. Link, über dessen Feigheit hier gespottet wird, muß ein markgräflicher Hauptmann sein.

„fliecht, fliecht, welcher will komen dar von!
helft mir die visch zu Katzwang eßen!“
Seines sunes het er auch nit vergeßen,
mit vlucht tet er sich gen Schwabach machen,
vor angsten wurden im all' seine gelider krachen,
schrei laut: „hort, ich will euch sagen,
der markgraf ist mit all seinem volk erschlagen,
last mich hinein, ich wurd erstochen!“
Damit ward er durch den zaun auf die schutt krochen.
Wer will haben gut haubtleut,
muß sie vor unter vil leuten außreut,
der zieche den Stromer und Linken herfür,
die haben mit flucht die grosten kür.
Ich kan auch sein nymer vergeßen!
gings nach seinem willen, die hund hetten uns all gfreßen
und zugen uns iezund im wald umb.
Almechtiger, das zu allen zeiten fürkumb!
gib dem frumen fursten in sein gedicht,
daß er sich nach frumen leuten richt
und nicht Hans Linken zieche herfür;
ein poswicht stet nit paß dann hinter der tür!

Damit will ich das gedicht enden,
der teufel müß die veldfluchtigen poswicht schenden!
Noch will ich euch eines sagen:
mancher rumet sich, er hab ir vil erschlagen,
das laß ich bleiben und bestan.
Etlich ruften den Linken zu Katzwang an,
die visch auch mit ime zu freßen,
ir eren haben sie groblich vergeßen!
(ich mein keinen frumen man;
wers getan hab, der neme sichs an,
damit keiner durch mich umb sein lob soll komen,
wann sie die ersten weihung haben angenomen)
die soll ein iezlicher frumer scheien,
daß sie got verfluch und woll vermaledeien.
Da vor got alle frume menschen woll bewarn
und ir unrecht nit dorthin sparn!
Got sei gelobt, sprecht alle amen,
dises spruchs dichter hot keinen namen.

A = handschr. nürnb. Chronik, 16. Jahrh.; nürnb. Archiv Nr. 113 d. hist. Mscr., zwischen Bl. 130—131. B = desgl., 16. Jahrh. Scheurlsche Bibl. in Nürnberg, Nr. 725, gez. L.

1. ewigkaith: gelaith A. (noch einige ai neben überwiegenden ei). 4. vertife (ebenso krige 63. flicht 238. zich 249). 9. Nachtpaurn A. 27. den AB. Brannenberg A. 34. tadel B. 44. mit eysen B. 50. A schreibt neben sie einzeln sye und sy; y soll ihm also auch hier die Länge andeuten. 51. sine A hettestu dein sin B. 60. außzug IIII person. 67—68. E. so s. flucht machen mag | vnd nymer z. fr. leutten vnnd e. t. 69—70. Dastu m. d. ö. st. retten | hetestu dich g. i. r. detten. 101. hohemuth A. (ebenso 125. 138. 143 2c.). 145. es fehlt. 164. grifft n. dez h. A. 188. wyder A. 199. hangendt B. 200. Kolerspverger B. 206. oft st. last A. 212. (fehlt B). die fehlt A. 241. Schabach. 266 ier. 276. dieses. Unterzeichnet: A 1502.

Nr. 229.

1 Jch waiß nit wie sich Nürmperg schickt,
daß es sich gen dem adel pricht
so gar auß hitzes feure.
Maria müter raine magt
gib uns der gnaden steure!

2 Hilf Maria müter in dem höchsten tron,
der gerechtigkait soltu beibestan,
hilf uns auß unsern noten!
die von Nürmperg heten so trew geschworn,
si wolten uns all ertoten.

3 Margraf Casimiri het sich ains besunnen,
und er wolt zü inen auf die kirchweich komen:
er ließ den kirchtag faren,
but auf den sein gen Nürmberg ein
und tet sich baß bewaren.

4 Do er kam gen Nürmberg ein,
da hieß man in got willkomen sein
mit cartaunen und mit schlangen,
das gschuz gieng aber alls ze hoch,
es was um si ergangen.

5 Auf schlüg man ainen lerman pald
ain halbe meil wol in dem wald,
die ordnung macht man rechte,
der jung furst der hielt auf der ainen seiten,
mit in da wolt er fechten.

6 Der jung furst hielt auf der rechten seiten,
gar ritterlich tet er ir peiten,
im kamen newe mere,
ain reiter uber den andern eilt,
„die veind die ziechent dahere!"

7 Do liefen wir in die wagenpurg ein,
do hieß man uns got willkomen sein
mit sechs vil güter schlangen,
die stend zü Schwabach auf dem plaz,
darnach haben si verlangen.

8 Si habent ir wagenpurg verlorn,
tüt den von Nürmberg also zorn,
darzü ir gütes fenlein,
daran da stet ain wilder man,
des müßen si sich schemen.

9 Pauls von Absperg das edel plüt
sein ritterschaft die was so güt,
auch ander edel leute,
darzü die freien lanzknecht güt
die lob ich zü allen zeiten.

10 Nun wil ichs fur ain warhait jechen,

3,3. wol: waren, in Obacht nehmen,- st. faren. 8,4. Eine Abbildung dieser noch in der schwabacher Kirche vorhandenen Fahne findet sich bei Soden l. c.

kain solche kirchweich hab ich nie
gsechen,
der pfeffer ward versalzen;
wir richten mit langen spießen an,
daß si im wald teten umb walzen.

11 Si heten ainen langen raien,
darinnen teten si sich zwaien,
es was ain großer haufe,
und welcher nit gen Nürmberg ein
kam,
der kirchweich tet man im kaufen.

12 Der uns das liedlin newes sang,
ein freier lanzknecht hat es getan,
er hats so wol gesungen,
er ist auch auf der kirchweich gwesen,
da ist im gar wol gelungen.

11,5. Nr. 224,112.

Hdschr., 16. Jahrh. Berl. Bibl. Ms. germ. 4°. 718. Bl. 50.

Nr. 230.

1 Wol auf ir werten reuter gut
auf der von Nürnberg übermut,
der hat sich so hoch erhaben:
sie haten den werten adel gut
zu eim kirchtagbrei geladen.

2 Der adel ist uns wolbekant;
marggraf Casimir ist er genant,
der hochgeboren fürste,
er sprach: „es muß gewaget sein
der bach wol an die würste!“

3 Er sprach zum potten: „lauf wi-
der heim,
sag deinen herren, der ganzen
gmein,
so redt der fürste hochgeboren:
wir wollen auf die kirchwei komen
mit unsern eselsoren.“

4 „Wir wollen bringen vil der
narrn,
die in die häfen helfen scharrn,
des preis wollen wir entperen
und stecken die feisten schmerbeuch
an;
das wollen wir sie geweren!“

5 Das pötlein saget bald die
mer,
sie schlugen auf drei große her,
irn hochmut zu volbringen.
Das wereten in die eselsorn,
sie haben vil scharpfer klingen.

1,2. scil. laßt uns singen! 2,5. s. Nr. 92,1.

6 Nurnberger fänlein floh im veld,
der Stromer der gab bald versen-
gelt
mit seinem reutersgesinde;
wie bald er in . . . banen kam,
sein burger ließ er all dahinden.

7 Er sprach: „verschließet alle tor,
es sein achttausent man darvor,
daß wir die stat behalten!
halt wie es unsern burgern get,
sant Sebald laß wir walten!“

8 Der Stromer ist ein redlich man,
so höret zu, was er hat ton:
ein eid hat er geschworen,
er woll bei seinen burgern bleiben,
des ist er treulos worden.

9 Ein fromer landsknecht wolbekant,
Peter Schmid von Tunauwert genant,
dem ward ein eid gegeben,
das nürnbergisch fänlein zu be-
waren,
das kost im leib und leben.

10 Darin stehet ein wilderman,
der hat den adler in der hand;
e ers tet von im geben,
fiel er mit seinen zän darein,
tut noch zu Schwobach schweben.

11 Die sach tetens nicht wol besinn,
den eseln mochtens kaum entrinn,
der pfeffer ward versalzen,
man richt in mit langen spießen an,
im wald tet er umbwalzen.

12 Mich reuet nur die from gemein!
wolt got, es wer ir gschlecht allein
gar für die armen umbkomen!
daß sie mit fürsten vechten wollen,
des schelt ich sie für tummen.

13 Ach marggraf Casimirus gut,
du bist geborn von edlem blut,
die leut sein all dein eigen;
sie schlafen auf deins vaters erb,
wie wol sie dirs verleugenn.

14 Sie werden fürbaß nit mer
praß
vom Fridlein mit der leren basch;
ich glaub sie tun ims stillen;
werden in für daheimen laß,
danken im seins guten willen!

15 Der uns dis lied von newem
sang,
das hat ein Brandenburger tan,
will Nürnberg gewarnet haben,
daß sie kein fürsten fürbaß nit
auf kein kirchweih mer laden!

9,$_{2}$. s. Nr. 224,$_{155}$ A. 10,$_{1}$. s. Nr. 229,$_{8}$. 11,$_{3-5}$. s. Nr. 229,$_{10}$. 14,$_{1}$. praßen scheint spotten oder prahlen zu bedeuten. 14,$_{2}$. wol Spottname Markgraf Friedrichs.

Hdschr. Chron. v. Rothenburg a. d. Tauber Bl. 139; s. Nr. 226 Qu. B.

3, 3. hochgeborne fürste. 4, 4. anstecken v. d. schmeren d. a. 5, 4. weneten. 9, 2. Thunnenwerth. 12, 4. do st. daß. vechten fehlt. 12, 5. das st. des. 13, 5. verleugnen. 14, 3. fallen st. stillen. 15, 1. von neu besen. 15, 2 thun. 15, 3. will fehlt.

Nr. 231.

Vom Zug nach Bellenz.

Basel erhielt die erste Gelegenheit zur Ausübung seiner eidgenössischen Bundespflicht (s. Nr. 222) durch den Krieg, welcher sich 1503 um den Besitz der Grafschaft Bellenz entspann.

Bellinzona, im heutigen Kanton Tessin am Flusse gleiches Namens kaum 3 Stunden oberhalb des Lago Maggiore gelegen, schließt mit seinen drei alten Schlössern den südlichen Eingang der St. Gotthardstraße. Sein Besitz ist daher von entscheidender militärischer Wichtigkeit. Schon 1422—26 hatten die zunächst betheiligten Urner mit ihren Bundesgenossen einen Krieg um diese Grafschaft geführt, welche sie von einem Grafen von Monsax kauften, der sie seinerseits dem Herzog von Mailand mit Gewalt abgenommen hatte. Aber Mailand behauptete sich damals im Besitz. Während der französisch mailändischen Kriege suchten jetzt die Urner jene alten Ansprüche wieder hervor. Ludwig XII., damals noch Herzog von Orleans, hatte ihnen schon 1495 für ihre Hülfe einmal Bellenz zugesagt; doch auch diesmal behauptete Mailand den Besitz. Als dann 1500 die schweizer Schaaren den Franzosen nach Mailand zu Hülfe zogen, besetzten die Urner Bellenz und weigerten sich seitdem es wieder herauszugeben. Schon entschloß sich Ludwig XII. 1501, die Urner auf 2 Jahre im Besitz zu lassen, um inzwischen andre Streitigkeiten mit den Eidgenossen wegen rückständiger Soldzahlungen leichter zum Austrag zu bringen. Doch gelang dies letztere nur unvollständig und die um deswillen in der Schweiz zurückbleibende Mißstimmung gegen Frankreich erleichterte es den Urnern, ihre Bundesgenossen wirklich zum Krieg gegen den mächtigen Nachbarn zu bewegen, als dieser auf der Räumung von Bellenz nach Ablauf der zwei Jahre bestand. Den Eidgenossen stand hierbei nur in sehr zweifelhaftem und schwachem Maaße ein wirkliches Recht zur Seite; es war ein Bedürfniß der Abrundung, welches sie mit kecker Entschlossenheit befriedigten.

Im Februar 1503 rief der Abschied von Schwyz die Orte zur Hülfssendung auf; die aus den Urkantonen zogen vorauf über den St. Gotthard und begannen die Belagerung des gutvertheidigten Locarno und anderer Plätze. Ihnen folgten dann die Zuzüge der andern Orte, auch die Baseler, ja wie unser Lied berichtet, auch eine Schaar aus dem bundesverwandten Rotweil. Sie richteten aber, außer daß sie neben und auf dem Lago maggiore allerlei Beute machten, nicht viel aus. Zu einem Angriff auf die französische Armee durften sie sich aus den Bergpässen nicht hervorwagen. Die Franzosen schnitten ihnen die Zufuhr auf den Seen ab. Zu Wasser und vor Locarno wie andern befestigten Punkten erlitten sie empfindliche Verluste, unter sich waren sie auch nicht sonderlich einig, weil die aus den andern Orten die Urkantone der Selbstsucht in dieser ganzen Sache beschuldigten. Inzwischen ward aber eine andere eidgenössische Schaar gegen Mailand abgeschickt und der Krieg schien auf diese Art größere Verhältnisse annehmen zu wollen. Diese Schaar wird auf dem gewöhnlichen Weg von Bellinzona über Lugano an den Comersee gezogen sein.

Dies also werden die Eidgenossen sein, denen unser Lied Str. 17 von den Franzosen 12 Schiffe auf dem Comersee zerstört werden läßt. Die großen Verlustangaben des Liedes stimmen übrigens mit den eidgenössischen Berichten wenigstens nicht überein; Guicciardini, der allerdings den Verlauf weniger günstig für die Eidgenossen berichtet, gibt keine Einzelheiten an. Dann kam es plötzlich zum Ende des Krieges. Die Eidgenossen waren durch die geringen Erfolge entmuthigt und in den Orten gewann das Mißvergnügen über den ganzen Krieg mehr und mehr die Oberhand. Aber auch für Ludwig XII. war es so unbequem, an diesem Punkte in einer um der möglichen Folgen willen immerhin bedenklichen Weise festgehalten zu sein, daß er lieber die Zusage gab, falls die Eidgenossen sich zurückzögen, die drei Orte im Besitz von Bellinzona nicht zu beunruhigen. Damit war denn doch für die Schweiz die eigentliche Frucht des Unternehmens gepflückt; aber damals sah man, wie auch unser Lied zeigt, darin nur eine vorübergehende Nachgiebigkeit Frankreichs.

Mailand hat diesen Zugang zur Schweiz nicht wieder erhalten. Gerade 300 Jahre ist die Grafschaft Bellenz unter dem theilweise sehr drückenden Regiment der Vögte von Uri, Schwyz und Underwalden geblieben. Dann erhielt sie durch die Mediationsacte von 1803 als Hauptheil des neugebildeten Kantons Tessin ihre jetzige politische Gestalt und eidgenössische Selbständigkeit.

1 Wend ir hören singen
und was geschehen ist
von den verleugneten Christen,
als man sie nennen ist,
wie sie seind abgefallen
vom hailigen römischen reich?
es ist sie worden rewen,
das sag ich sicherlich!

2 Der ochs der was gar fraidig
zů Dornach vor dem haus,
mit seinen falschen küen
da lebt er in dem daus,
verreterei hat im geholfen,
daß er gůte waid da fand,
niemand mocht genesen,
den er da schlafen fand.

3 Es ist ain große schande
ja von der Schweizerků
daß sie das lamb tůt fliehen,
das allzeit gern het rů;
was uß dem küschwanz werden wil,
das wirt man bald gewar;
got der wöll sie strafen
in disem zůkünftigen jar!

4 Hoffart der falschen Schweizer
hat manich jar gewert,
das sie doch hand getriben
und Christi blůt verrert,
geschwechet das hailige reich
darzů den adler gůt;
ach reicher Christ von himel,
halt den adler in deiner hůt.

1,3. Wie die von der österreichischen Partei abgefallenen hier verleugnete Christen und nach 15,1 die eidgenössisch gesinnten Rotweiler Mammelucken, so wurden schon 1460 (Nr. 111,3 A.) die Eidgenössischen zu Rapperschwyl Türken, die Oesterreichischen dagegen Christen, und 1474 (Nr. 129,3) die Gegner Oesterreichs im Elsaß neugeborne Christen genannt. Was mit „verleugnet" gemeint ist, geht aus Str. 15,3 hervor. 2,1. D. h. der Stier von Uri. 2,2. S. 398 ff. 2,5. jener Brief Nr. 210,34. 3,3. Mir scheint mit dem Lamm die namentlich zu Bern vertretene französische Partei der Eidgenossen gemeint, welche diesem Krieg eifrig entgegen war und auch zu dem raschen Friedensschluß viel betrug. 4,8. l.: halt in in d. h.

5 Die von Basel ich doch maine,
die teten den sachen nit recht,
daß sie sind abgefallen vom reich
und sind worden Schweizerknecht;
ir solt der wirt in werden,
den sie hand begert,
ir unglück wirt sich meren,
als mancher man begert!

6 Rotweil und die von Basel
sind gezogen uß,
sie hand ain beut gewunnen
zů Bellis im hůnerhus;
man darf in nimme kochen,
sie sind zů tod geschlagen,
zů Legon vor dem walde
da hat man sie begraben.

7 Schweiz, Zug, Glaris, Ure und Underwalden
die selben ich auch main,
uß dem kůstal sind sie gezogen,
ir hilf ist worden klain,
der ochs hat sie betrogen,
er hat sie bracht in not,
die haid zů Bellis griene
die ward von blůt ser rot.

8 Viertausend sind tot bliben,
das sag ich euch firwar,
uf montag vor halbfasten
in dem fünfzehenhundert dritten jar;
die ků tet sere bröllen,
sie sach kain ochsen mer,
die waid was ir zergangen,
sie trückt ir kindle ser.

9 Ach got was sol ich sagen!
es ist ain große not!
es sind der Schweizerknaben
tausent bliben tot
uf zinstag nach letare,
das sagt man euch fürwar,
ain meile vom Lugganerse
im obgemeltem jar.

10 Abenteur hand sie begangen,
es ist in worden laid,
die Franzosen hand sie empfangen,
das ward den von Basel ungemait;
vierhundert sind tot bliben
uf ainer walstat gůt,
der ochs hat sie betrogen,
die ků ser trauern tůt.

11 Das kelblin tet ser blerren,
es rieft der můter zů;
da sprach ain edler Franzos:
„du rechte Schweizerků,
die waid darfstu nit sůchen,
gang hin zům Elsaß zů
und wende dich in forchte
und schlaf ain gůte rů!“

12 Du edler fürst und herre
ain künig zů Frankreich,
dein herz das dürst nach eren,
das sag ich sicherlich:
er wil Bellis wider haben,
es kost recht leib und gůt,
ja von den Schweizerknaben,
es tůt in nimmer gůt!

6,4. Bellinzona. 6,7. Kaum Leggiuno am Lago maggiore; vielleicht entstellt aus Logarn für Locarno oder Lugan, dessen deutscher Name freilich Lowerz lautete. 8,3. Lätare fiel auf den 26. März; also 20. März. 8,8. l. kelble st. kindle. Mit dem jüngsten Kälbchen der Schweizerkuh wird Basel gemeint sein; darum soll das Kalb zum Elsaß zurückkehren (11,6). 9,5. 30. März. 9,7. S. 490,41. 10,4. l.: des warens ungemait. Zu „das ward ungemait“ vergl. übrigens mhd. Wörterbuch 2,132. 11,5. wol: tarstu. 11,6. l.: gang haim.

13 Ain burgermaister von Basel,
ain rechte Schweizerkû,
(ich darf in nit wol nennen)
der hat in gemacht unrů;
sie hand ir ern vergeßen
und sehen gen Schweiz all tag
dem hailigen reich zů schaden
und in selbs zů großer klag.

14 Die von Basel schweigend still,
es ist inen worden laid,
sie wolten gerne widerkern;
man hat in ain spil berait,
das mießen sie auskarten,
es tůt inen nimmer gůt;
got wöll daß in mißlinge
und verlieren leib und gůt!

15 Rotweil die Mammalucken
hand auch nit recht geton,
daß sie sich hand verleugnet
der königlichen kron,
darzů dem edlen fürsten
aim herrn von Oesterreich,
der sie im land hat bhalten,
das sag ich sicherlich.

16 Ach got wem sol ichs klagen,
der Schweizer jamer und not?
ich waiß kain menschen uf erden,
dem es zů herzen got:
wann sie haben verraten
von Mailand den herzogen gůt
und uf den flaischbank glifert
in und sin aigen gůt.

17 Die warhait wil ich sagen
on allen falschen můt:
es sind zwelf schif zerschoßen
und undergangen biß uf den grund
uf dem Chumerse beschehen
von den Franzosen gůt;
die kû hat ir vergeßen,
die kelber nit wol bhůt.

18 An dem palmobend frů
zwo stunden vor mittag
hört man die kelber plerren,
sie fierten ain große klag,
sie mießten waßer trinken,
das tat ir herzen we;
die kelber sind vertrunken
uf achthundert und gar vil me.

19 Der ochs ist haimgezogen
gar wider in sein kûstal,
sein hochmůt ist im glegen,
er treibt nit groß gebrell,
den schwanz den laßt er hangen
gar zů der erden ab:
man wirt dich baß versůchen,
wer dich, du Schweizerknab!

13,3. wol: ich tar in: ich wage nicht recht, ihn zu nennen." Bürgermeister waren 1503 Peter von Offenburg und Wilhelm Zeigler. Leu, Lex. II 196. 14,4. etwa: in ist ain sp. b. 14,5. das Kartenspiel müssen sie zu Ende spielen; vgl. ein Spiel karten, Grimm, Wtb. s. v. karten. 16,5. S. 428,19. 17,2—4. Zu bessern bleibt unsicher, weil nicht gewiß ist, wo das Verderbniß anfängt; villeicht war der Reim mund: grund. 18,1. 8. April.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 222; S. 50 der Handschrift; nebst Nr. 222 abgedruckt in den Bas. Beitr. z. vaterl. Gesch. Band VI 37 ff.

3, 5. w. will uß d. k. werden. 4, 4. verzert. 5, 5. würt. 6, 8. begraben ohn grause. 8, 6. sahe. 9, 6. euch offenbar fürwar. 13, 4. in allen gemacht. 13, 5. dann s. haben jn ehren vergessen. 14, 3. gern widerkeren. 15, 5. von st. dem. 15, 6. ain. 16, 4. herze. 17, 8. k. sind nit. 18, 6. irem herze. 18, 7. sind im see v. 18, 8. Dahinter: die sum kan man nit wol sagen. 19, 8. wehe dich.

Nr. 232—248.

Vom landshuter Krieg.

Am 1. December 1503 schloß Herzog Georg der reiche von Baiern — Landshut auf einer Badereise begriffen zu Ingolstadt die Augen. Alles hatte mit unruhiger Spannung diesem Augenblick entgegengesehen, denn man wußte, daß er Süddeutschland mit schweren Verwickelungen bedrohte.

Nach dem Theilungsvertrage von 1392 war in den bairischen Landen die weibliche Erbfolge ausgeschlossen. Demnach mußte jetzt, da Georg nur eine Tochter hinterließ, sein Land an Albrecht IV. von München fallen, der, vom Glück begünstigt, auf solche Art die sämmtlichen altbairischen Lande, nach Ausschluß seiner Brüder von der Regierung, wieder in einer Hand vereinigte (vgl. I 278 f. II 173 f.), Aber H. Georg, der den münchener Vetter bitter haßte, hatte den unglücklichen Plan gefaßt, seine Tochter Elisabeth zu seiner Erbin zu machen; in einem am 14. Sept. 1496 zu Friedensburg heimlich verfaßten Testament, zu dessen Vollziehern er die Kronen von Frankreich und Böhmen ernannte, setzte er sie ein. Er hatte für diesen verderblichen Plan seinen Schwager den Kurfürsten Pfalzgraf Philipp gewonnen, und dessen dritter Sohn Pfalzgraf Ruprecht sollte mit der Hand der Elisabeth die landshuter Erbschaft empfangen. Aber das Geheimniß des Testamentes und dieses Planes ward an Herzog Albrecht verrathen; 1497 erlangte er von seinem Schwager dem Könige die ausdrückliche Anerkennung seines Erbrechts, während Georgs nachträgliches Ansuchen um die königliche Bestätigung jenes Testamentes abgewiesen ward. Gleich schloß auch Albrecht Bündnisse mit dem Herzog von Würtemberg, dem Markgrafen von Brandenburg, dem schwäbischen Bund und andern alten Erbfeinden des pfälzischen Hauses.

Leider ließen sich Georg und Philipp nicht mehr zurückhalten. Sie erlangten für den 1481 gebornen und bereits zum Administrator von Freisingen erhobenen Ruprecht von Innocenz VIII. die Dispensation zum Austritt aus dem geistlichen Stand und zur Vermählung mit der Base. Am 10. Februar 1499 ward die verhängnißvolle Heirath mit großer Pracht zu Heidelberg vollzogen. Das junge Paar, beide fein gebildete herzgewinnende Persönlichkeiten von ungewöhnlichem Character, war wol danach angethan, die Menschen in schwärmerischer Hingebung an sich zu fesseln. Sie selbst — und insoweit muß ihr Schicksal ein wahrhaft tragisches genannt werden — glaubten wo nicht an die äußerliche Legalität, so doch an die menschliche Gerechtigkeit ihrer Sache, weil es empörend sei, daß die geliebte Tochter aus dem Erbe des Vaters verstoßen werden solle. Bei den Pfalzgrafen kam das Hausinteresse hinzu, welches manchen Fürsten schon in schlechterer Sache geblendet hat. Bis 1503 waren dem jungen Paar drei Knaben geboren.

Als Herzog Georgs Gesundheit zu wanken begann, ernannte er Ruprecht zum Statthalter seiner Lande, indem er ihm einige „Regenten", darunter Sigmund von Frauenberg, beiordnete. Auch gab er ihm die Burgen von Landshut und Burghausen, in denen seine unermeßlichen Schätze aufbewahrt wurden, ein. Dem gegenüber erließ aber König Maximilian an Georg und die niederbairischen

Stände ein Mandat, worin jede Vergebung des Landes wider Lehn- und Erbrecht für null und nichtig erklärt ward; auch Albrecht wahrte in einem Schreiben vom 2. November an Stände und Städte sein Recht. Als dann Herzog Georgs vergebens einige Tage verheimlichter Tod bekannt ward, ertheilte Maximilian auf einem Bundestage zu Ulm an Herzog Albrecht sofort am 9. December die Belehnung. Die noch von Georg auf den 10. December nach Landshut berufenen niederbairischen Stände hatten ihre Thätigkeit mit seinem feierlichen Leichenconduct zu eröffnen.

Sogleich begannen dann zu Landshut zum Theil sehr bittere Verhandlungen. Es erschienen hier, um die Huldigung zu fordern, Herzog Albrechts Oratoren, mit ihnen die des Königs und des schwäbischen Bundes. Ruprecht und Elisabeth machten auf alle Weise den Vortheil ihrer persönlichen Gegenwart und fesselnden Liebenswürdigkeit geltend. Sigmund von Frauenberg, Herr der freien Reichsgrafschaft Hag am Inn, war es, der vor Allen eifrig und geschickt ihre Sache im Landtag wie im Cabinet führte. Die Stände wählten unter dem Eindruck, daß keine der Parteien gutwillig weichen werde, den lobenswerthen Ausweg, die Parteien nach vorläufigem Verzicht auf alle Gewaltschritte an des Königs Entscheidung zu verweisen und inzwischen eine ständische Regierung von 24 Regenten einzusetzen.

In die Zeit dieser bis zum 4. Januar 1504 dauernden Verhandlungen fallen die beiden zunächst folgenden Gedichte, beide gegen die Pfalzgräflichen gerichtet.

Nr. 233 ist von Wilhelm Sunneberg gedichtet, der nach V. 112 ff. wol früher in Kaiser Friedrichs und jetzt in Herzog Albrechts Diensten stand; er entlehnt seine Argumentationen z. Th. dem oben Z. 2 erwähnten Schreiben Herzog Albrechts. (Oefele, Script. rer. Boicarum II 351).

Nr. 232.

Ain spruch von herzogen Albrechten und vom pfalzgraven.

Nun hört was übel auf erden!
di welt wil nit peßer werden!
untrew und neid ist der lauf
und würft sich über das recht auf,
als iezo gegenbärtig ist,
das zaig ich an in kurzer frist,
von dem fursten reich genant
herzog Jörgen in Pairn land;
wie des tod mit sunderm list
etlich tag verporgen gebesen ist,
als ob er noch im leben wär,
den rechten erben zů gefär,
gar rechter frumer fursten zwaien,
di das recht und frid haien,
herzog Albrecht ist der ain,
herzog Bolfgang ich auch main,
von oberen Waiern ain geschlecht,
mänlich nägst erben recht.
Nochdann in zů widerstan
heten sich etlich zůsam getan,
di gedeichten sich volkumen,
und sich ain regiment angenomen
über irs toten fursten land
und namen für zu hand,

---

10. Die Verheimlichung dauerte jedenfalls nur kurz, denn am Freitag gestorben, ward der Herzog am Dienstag, 5. December, mit Procession in die Frauenkirche getragen (vergl. Westenrieder Beytr. II 223.). 16. H. Wolfgang, neben Albrecht IV. von den

si wolten her von ferren
ainen nemen zů irem herren,
pfalzgraf Růprecht vom Rein,
der doch des nit erb mag sein.
Si geprauchten sich übrigs gewalts
und gaben zů vil enthalts
zů Purkhausen und Landshůt
und heten weiter zů můt
neben dem fursten jungen
ja ob in het gelungen
in irem gewalt zů pleiben
und wie sies möchten treiben,
das land erseichen,
damit si sich täglichen reichen.
Ist das nit můtbillens genůg,
daß si sich dunken so klůg,
ain ledig worden furstentůmb,
des heiligen reichs aigentůmb,
auß irem aigen wellen
an ain anderen zů stellen
wider kuniglich maijestat,
davon das land ze lehen gat?
Das kunigliche majestat
nit unpillich geant hat,
darzů di frumen fursten paid
als nägst erben an underschaid
mit iren herrn und frunden,
di in hilflich sein verpunden.
Wie und welcher maßen,
wil ich unter begen laßen,
dann es lengerung gepär
und zů horen vil zu lang wär,
darein noch fleißigen spechen.
Di frum landschaft hat gesehen,
so zů Landshůt ist versamelt
und anderen willen hat gehandelt,
zůvorkomen der selbigen list,
und wer dann mer ir anhang ist,
si vom regiment getan,
darzů erkiest ander person
auß in von allen stenden,
di alls dahin wenden,
das den erben zů gehort;
ist peßer, dann ain land zerstort.
Darumb sind si zů preisen;
si haben als di hochweisen
hierin loblich gehandelt,
daß si die haben verwandelt;
ewiglich sei der verflůcht,
der neid, haß und aigen nutz sůcht
und nicht achtet wer da sterb,
obgleich darumb ain land verderb.
Nun ist offenlich am tag,
daß niemant widersprechen mag,
daß die zwen fursten frumb
recht erben sind zů furstentumb,
als auch ir brief das klar sagen,
di dann für sind getragen,
darauf kunigliche majestat
in gnädiglich gelichen hat.
Warumb wolt dann ain frum ge-
main
in nit pillich huldung tůn?
Wer das anders hat zů můt,
in dem ist weder er noch gůt.
Ir voderen hetens nit getan,
von den ich vil lobs gehort han,
als wie si ir obrikait
alzeit in unterdänikait
sich haben erzaigt williglich,
erberg, getrew volliglich,
daß kain nation in geleich
sei gebest im ganzen reich.
Das merkt, ir frumen landleit,
schickt euch ainig unzerstreit,
volgt ewern voderen nach,
so wert ir nit an eren swach,
und veracht nit di mandat,

---

münchener Brüdern allein noch lebend, war bis zum Erlaß der Primogeniturordnung von 1506 Mitregent. 37. erseichen, etwa zu l.: erschleichen? oder s. erseuchen: durch Krankheit verderben? 72. etwa: di sach haben. 81. S. 494,5. 84. S. 495,5.

so di kuniglich majestat
wider euch hat laßen außgen
mit vil inhaltung swerer pen;
auch darzů di widerpartei
und di hilf maniger fursten frei,
so si treflich mügen haben
mit sambt dem pund in Schwaben!
Ladt nit auf euch di swären purd,
di euch allen verderblich wurd!
Wer wil euch mügen raten,
daß irs lat kumen zů taten
ainem zů lieb, der nit geerben kan,
dem auß euch wöl pei gestan
etlich reisig, so pei euch sind?
Ob si euchs geren machten lind,
so welt euch nit an si keren,
dann si sähen verderben geren
warlich des ganzen Pairenlands,
als vil ist euch wol widerstands,
das lang ist gewesen in gůtem frid.
Entsetzet euch der erbhuld nit,
sagt di dem rechten erben zů
und helft euch selber wider zů rů!
Versůcht alsdann gůtlich weg,
der die irrung alle hin leg,
damit dem jungen fürsten würt,
so vil sich im seins tail gepürt;
das main ich in varender hab,
di sprich ich im nit gar ab.
Ich zweifel nit, ir wist wol,
was peim land weleiben sol.
Habt ir dann ainig geprechen,
di euch oder das ewer swechen,
wie, wenn oder was euch gepricht,
das stelt mit fleiß in geschrift
und tragts paiden fürsten für:
gelaub ich alles das sich gepür
werd euch von in nit verzigen,
sunder nach irem vermügen
euch das gnädiglich tůn werden,
auch reichen, füderen und eren,
euch hůten vor verderben,
damit ir euren frum werben.
Got euchs zů glick verfůgt hat,
das wellet im danken frů und spat,
daß pißher paider land spaltung
zů ainiger verbaltung
nun wesentlich kumen sol;
das dient armen und reichen wol
und pringt gůten nutz und friden
und mer übels pleibt vermiden.
Man mag auch gewicht, ellen und maß
geleichen, auch sunst alles, das
zů gemainem nutz dienen mag,
wol wetrachten alle tag,
auch ainig recht furnemen.
Das würt ainer gemain wol bekemen,
dann di gelerten sind zů swär,
machen oft ainem den seckel lär;
si fůren ainen ins decretal,
piß ainer nicht mer hat überall.
Noch ist vil mer gůts darauf stan,
das ich ietzo nit erdenken kan.
Stet ir aber der erbpflicht vor,
so ist euer verderben pald am tor.
Alde! ich var dahin,
got geb euch das pest in sinn!

---

129. H. Georgs reiche Allodialerbschaft, jene altberühmten Schätze.

A = Münch. Bibl. Handschr. Cgb. 1586 Bl. 360. (unterzeichnet 1504 in novo anno. Dürfte Abschrift eines Druckes sein). B = ? daraus gedruckt bei Westenrieder, Beyträge II 233.
Die Lesarten von B sind im Allgemeinen werthlos.

1. ybel A. (ebenso yber. ybrig. u. a.). 11. zu A; aber A wie B geben das Vorhandensein des Diphthongs durch die überwiegende Schreibung u e und ů e kund. 30. und geben. 36. u. w. sichs m. reyben A.

40. rhatsklueg B. 44. an fehlt A. aneinander B. 51. freunten A. 60. und ohne deren willen B. 62. in st. ir A. 68. fridt und gmaine ruehe gemehrt B. 73. seindt dy A. A schreibt nicht nur im Auslaut häufig dt für d, sondern auch im Inlaut: verpundten. steudten. wendten. u. A.; daneben freunten. varenter. 85. frid st. frum A. 91. jn ir A. 122. Setzt A. 144. (vor 143) Allß eur herrn und recht Erben B.

Nr. 233.

Ein hübscher spruch von herzog Albrecht von Bairen und herzog Ruprecht vom Rhein, darinnen man vindt, welcher des lands von Bairen rechter erb sei.

Ir weisen herren, verstet mich recht,
ich pin ain guter armer knecht,
des günnen mir mein nachpaurn wol,
wenn ich die warheit reden sol.
Doch weiß ich nichts das mir gebrist,
denn daß ich nit hab weis und list
alls auß der kunst rethorica;
mein sinn die sind mir vil zu schwach;
der kunst der pin ich gar veriert
und hab gar wenig drauf studiert.
Das macht daß ich di kunst nit kan;
studirn macht ein gelerten man,
des ich leider nit enpin;
des weines kraft hat mir es hin.
Doch wil ich nit abelan,
ein dichten wil ich heben an,
mein sinn hat mich darzu vermant,
von herzog Albrecht in Bairland
und herzog Ruprecht vom Rhein,
der sich vermeint ein herr zu sein
gewaltig über das Bairland.
Darzu ist er auch nicht des stamen,
denn in der achten sipt ganz klar,
in der neunten sein sun fürwar;
nit anders man das finden ist,
so man di pücher darüber list.
Kein ander sol drum judiciren
und glauben seinem eigen hiren,
als mancher sich vermeinet klug
und der man itz auch findet gnug,
di sich üben in untreus fall;
das geschicht itz ganz überall.
Das mag ein ider auch wol sehen,
was durch den adel ist geschehen,
di weil herzog Jorg im leben was:

---

23. wol: er ist in. Das S. 495,2 erwähnte Ausschreiben Albrechts sagt: „aus dieser Siptzal erscheint, daß Herzog Georgen Tochterman Herzog Ruprecht vorbenant in der achten Sipt und sein Sun in der neunten Sipt mit gedachtem Herzog Georgen manlichen Stams halben gefrundt ist.“ Nemlich von Ludwig dem strengen, als dem gemeinsamen Stammvater der pfälzischen und herzoglichen Linie gezählt, steht Ruprecht in der 8. Generation; das Erbrecht der Seitenverwandten erstreckte sich aber nur bis auf den 7. Grad.

durch di benanten geschach das. •
Von Sigmund Fronberger ich sag,
ein herr ist er genant vom Hag,
ein pöse sach hat er getan,
dem pfalzgrafen gelobet an,
pflichthuldung darzu geben,
di weil herzog Jorg was noch bei leben;
das wider brief und sigel was.
Was ich euch sag, gelaubt mir das:
er tet wider di küniglich majestat,
darvon er dar sein lehen hat.
Darzu hat er sein glübd zuprochen,
das wirt gar kürzlich an im gerochen.
Die verschreibung er verachten tut,
das geschicht von im auß übermut.
. . . .
doch wer ims land ganz zugestanden
durch sipt manlicher gerechtigkeit,
als dann das keiserlich recht seit.
Merkt auch von mir den rechten grund,
den ich euch sag zu diser stund.
Einer, der keiser Ludwig hieß,
Steffan ein sun er hinder im ließ;
von dem wurden geporn drei herren klar:
herzog Steffan, Friderich, Johans fürwar.
Die haben das land zu derselben zeit
geteilt, wie es itz am tag leit,
in drei teil, als ich sagen tu,
angesehen frid und ru,
in einigkeit zusamen verpflicht,
des brief und sigel aufgericht:
welcher on menlich erb abget,
der ander an das land stet,
also sols gehalten werden
von denen, die noch leben auf erden,
ganz vest und stet in ewiger zeit,
darmit verhüt würd krieg und streit.
Mer solt ir merken mich:
wie das sipsal weiter sich
durch die gepurt hat begeben.
Also tut es sich anheben:
herzog Steffan ließ ein sun Ludwig genant,
darvon geporn ward, sag ich zu hand,
ein sun, getauft ward er auch des namen,
von dem ward hie kein menlicher samen.

---

37. S. 495,18. 46. Die Grafschaft Hag war Reichslehen. 47. Mit diesem Gelübde ist vielleicht die Zusicherung gemeint, welche sich die Mitglieder des Landtags in der ersten Sitzung gaben, „zusammenzustehen wie ein Mann." 49. Das geb. herzogl. Schreiben, dem das Gedicht auch hier folgt, zeigt, daß mit der Verschreibung der Theilbrief v. J. 1392 gemeint ist. Danach stand in Z. 51: „Wenn selbst Herzog Albrecht sein Recht nicht auf diesen Theilungsvertrag gründen könnte." 54. d. h. nach den Grundsätzen des Lehnrechts. 80. Ludwig der bucklige, mit dem die Ingolstädter Linie erlosch.

Zu 57—94.

Kaiser Ludwig † 1347.

Herzog Stephan I. † 1375.

H. Stephan II. v. Ingolstadt † 1413.	H. Friedrich v. Landshut † 1392.	H. Johann v. München † 1413.
H. Ludwig d. bärtige † 1447.	H. Heinrich d. reiche † 1450.	H. Ernst † 1438.
H. Ludwig der bucklige † 1445.	H. Ludwig d. reiche † 1479.	H. Albrecht III. † 1460.
	H. Georg d. reiche † 1503.	H. Albrecht IV. † 1508.

Darburch herzog Friderich ein sun ließ,
des selben namen Heinrich hieß,
dem gefiel die selbig erbschaft zwar.
Herzog Heinrich ließ ein sun fürwar,
Ludwig, herzog Jörgen vater genant,
der hinder im gelaßen hat das land,
darumb itzund vil zwitracht ist.
Von herzog Hansen man auch list,
der hinder im auch ein sun ließ,
mit seinem namen Ernst er hieß,
von dem kam her gegeben zwar
herzog Albrechts vater klar,
der itz regnirt, des selben namen.
Also ist herkomen diser stamen.
Auß dem find ich ganz klerlich
und ist auch nit widersprechlich,
daß herzog Jorg, dem got genad,
der itz das land verlaßen hat,
on weiter sipp und freundschaft sei.
Herzog Albrecht tut wonen bei
den in der vierden linien, ich euch sag,
leg man es, wie man woll, auf wag.
Also habt ir den rechten grund
von mir gesagt zu diser stund,
den herzog Albrecht hat zum land.
Ein fürst von Bairn ist er genant,
groß gewalt hat er im römischen reich,
an weisheit lebt nit sein geleich;
darzu hat er ein frumes weib,
von hohem stam kumpt her ir leib,
groß lob und er von ir sag ich,
ir vater hats verdient umb mich.
Denn ich wil weiter nit studiren
und darumb auch disputiren,
daß ich den adel nit erzürn,
denn solichs würd mir nit gepürn,
daß ich mich mach gen in unwerd.
Ich nenn mich Wilhelm Sunneberg
und habs dem frumen fürsten geschenkt,
daß er mein wol darbei gedenkt,
daß ich so pöse kleider trag:
in seim dienst ichs zerrißen hab.

---

101. Er steht in der 4. Generation von Stephan I. als dem ihm und Georg gemeinsamen Stammvater. 110. Kaiser Friedrichs Tochter Kunigunde.

A = 4 Bl. 4 o. O. u. J. (1504). Weller, Rep. Nr. 298. Ann. Bd. 2. S. 492. B = 4 Bl. 4. o. O. u. J. (1504) Weller Ann. I 9.

Abgedruckt aus A bei Hormayr, Taschenb. 1832 S. 99. Daraus Soltau Nr. 32 und hier.

5. gepricht. 22. stams. (s. 94) 74. nie d. s. wider s. 75. gep. sich hat. 79. auch fehlt. 101. firden. 107. er fehlt. 122. seinen dinst.

Nr. 234.

(Vom Landshuter Krieg. Fortsetzung).

Ain spruch von dem kartumel im Bairland.

Am 5. Februar begannen vor dem König zu Augsburg die Rechtsvorträge der Parteien. Ruprecht, den der König persönlich liebte, war zugegen, während Elisabeth zu Landshut blieb. Für sich nahm der König sogleich als Buße für

den von Herzog Georg begangenen Rechtsbruch eine Landabtretung in Anspruch; darin bestand nach dem Curialstyl der Zeit sein „Interesse" in der Sache. Nachdem am 14. Februar Ruprechts Quadruplik eingereicht war, zweifelte niemand mehr, wohin der Spruch fallen werde. Jetzt suchte der König zu vermitteln: die vielfach umgestalteten Vorschläge giengen im Wesentlichen dahin, daß das Lehn an Albrecht falle, der Schatz billig getheilt werde und Ruprecht als Heirathsgut seiner Gemahlin Neuburg und andere Ortschaften bis zum Ertrag von 20,000 fl. Renten erhalte. Ruprecht lehnte ab, und als also zum Spruch geschritten werden sollte, verließ er am 9. April heimlich die Stadt. Er eilte, um letzte Abreden zu treffen, zum Vater nach Heidelberg. Da war es Elisabeth, welche den Krieg eröffnete, indem sie am 17. April durch den Georg von Rosenberg, einen trefflich geschulten Feldherren, welchen Kurfürst Philipp seinen Kindern gesandt hatte, von Schloß Landshut aus die Stadt besetzen und die Regenten nach Dingelfing, von da bis an die Landesgrenze nach Schärding treiben ließ. Zugleich ward Burghausen, die nächstwichtige Stadt, genommen. Auch Ruprecht traf jetzt nach einem Aufenthalt zu Aichach, wo die Stände einen letzten Versuch der Ausgleichung zwischen ihm und den ebenfalls anwesenden münchener Herzögen machten, am 20. wieder in Amberg ein und übernahm dann zu Landshut die Leitung des Krieges. „Es thut mir leid um den braven Fürsten", rief der König, als er die Nachricht vom Falle Landshuts empfieng. Sein nun am 23. April gefällter Spruch verlieh natürlich dem Albrecht die ganze Erbschaft, nur „Unnser interesse vorbehaltende." Ueber Ruprecht, Elisabeth und ihre Anhänger ward die Reichsacht verhängt. Die Würfel waren gefallen.

Die münchener Herzöge standen schnell im Feld; ein jammervoller Krieg verheerte die bairischen Lande.

Das streitige Gebiet wird durch Donau, Isar und Inn in drei Abschnitte getheilt. In dem der Donau liegen als wichtigste Orte Rain, Neuburg, Ingolstadt; an der Isar liegen Mosberg, Landshut, Dingelfing, Landau; zwischen Isar und Inn am Einfluß der Fils in die Donau Vilshofen; an der Linie des Inn endlich Kufstein, Rosenheim, Wasserburg, Oettingen, Burghausen, Braunau und an der östlichsten Landspitze Schärding.

Die Pfälzischen unter Rosenberg und Georg Wisbeck nahmen durch mehr oder minder zerstörende Belagerungen einen Theil dieser Orte ein; andere nahm und hielt Herzog Albrecht, der sich nur ungerne auf eine Verwüstung des zu gewinnenden Gebietes beschränkt sah, indem Ruprecht sich klugerweise nicht zu einer entscheidenden Schlacht hervorlocken ließ. Ja als am 13. Juli Wisbeck der Versuchung nicht widerstehen konnte, dem an Landshut vorüberziehenden Herzog die Spitze zu bieten und darüber eine Niederlage erlitt, entsetzte ihn Ruprecht vom Obercommando, welches nun ungetheilt in Rosenbergs Hand gelegt ward.

Wol noch vor diesem letzteren Ereigniß ist das folgende Gedicht ausgekommen, welches hauptsächlich bestimmt ist, das untere Volk gegen des Pfalzgrafen Anhänger unter dem Adel aufzureizen.

Ich wil euch sagen neue mär, — des Bairlands und reich
was ton haben die sechs regirer: — sind si verderber gleich;

---

2. meint wol die von Herzog Georg eingesetzten 6 Statthalter oder Regenten: Sigmund von Frauenberg, Adam und Seiz von Törring, Hans v. Closen, Erasmus Seiboldstorfer und Hans von Badmen. 3. wol: und des romischen reich.

si wolten herzog Jörgen land
zů stellen Růprechten unbekant,
der des rechtlich kain erb mocht
sein; —
er wär wol beliben am Rein!
Got hat erzaigt sein gerechtigkait,
solt pillich dem babst sein laid,
der disen schnöden heirat zů gab;
wie er sich endet ligt am tag!
Der alt pfalzgraf behend jach,
mit seinen räten do sprach:
er wolt dar durch nämlich über-
kömen
land, leut, möcht niemand wen-
den;
gedacht nit vleißig an sel und leib.
Das wurd nit haben sein beleib
weder ere, gůt noch schaden,
damit pfalzgraf ist iez beladen.
Mit großem verderben nit klain
die Bairn ich auch main
haben die sechs also regiert,
als man im Bairland spürt.
Si gent ungeßen davon auß
und werden noch treiben praus,
die pesten pei disem fürsten;
wirt die herren nach in dürsten!
si sind helden und dürfens wagen,
sind an iren eren nit hart tra-
gen.
Doch můßen die fürsten haben auch
dieb, schälk, verräter rauch.
Das laß ich iez alda beleiben
und wil mich zů anderem schei-
den.

Im himel erhůb sich ain qual,
erschall auf erden, in helle tal,
Lucifer mocht nit rů haben,
fellet mit im die knaben,
die nit nach gotes willen tůn
und laßen den menschen kůn
vil widerwärtigkait dar auß ent-
springen,
die noch hint in der hell prinnen.
Was Lucifer und sein gesellen
schuldig an disen ungefellen;
ich main Sigmunden laider Fraun-
berger,
Adam, Seyz, erlosen Törringer,
Laiminger, haben vergeßen ir
eren,
Preissinger poshait nit wolt ent-
peren;
vergleich dise dem Lucifer pösen,
die da verdient hieten krösen.
Si nämlich haben die anderen all
pracht verheitlich in jamers qual,
wie Lucifer tet nach im ziechen,
also machten si die anderen flie-
chen,
zů herzog Růprechten schnell ver-
fügen.
Die ainfeltigen westen sich nit
zu hieten;
aber vil sind der weisen půben,
si grůben gold und silber für
růben.
Die edlen weren genennt nach
ådler,
solten fliegen nach eren an gefär,

---

11. S. 494,26 f. 18 f. etwa: Des wirt im nit beleiben weder ere noch gut frei von schaden. 40. nůn z. l. st. kůn? 43. etwa: Des was 2c. 45. Frauenberg hatte sich übrigens mittlerweile nach dem Scheitern der augsburger Verhandlungen und nachdem er eine Vertragsurkunde zwischen den Ständen und Herzog Albrecht am 3. April mitunterzeichnet hatte (Oefele II 390) zurückgezogen. Der König erklärte ihn für neutral (l. c. 482). 46. etwa: „Closen (s. zu V. 2) Adam, Seiz die Törringer." 50. ist Kröse, Halskrause gemeint? d. h. die den Strick verdient hätten. 52. verheitlich? wol z. l.: verreterlich.

nach der eul werden si nun genennt,
daß die pösen sind erkennt,
daß die eul gefarlich naturlich ist;
der adel handlet geren auß list,
wil nimmer erberkait an sechen
und nit allweg die warhait jechen.
Ist etwann sölichs nie nit gewesen,
als man von iren vorvorderen ist lesen;
kainer beist den anderen geren,
darburch si nit die ere meren.
O ain frum man ist Moroltinger,
under den in den Bairen fändelfürer;
si laßen in noch wol beleiben,
er möcht sunst zů poshait scheiben.
Obgleich in die gens werden genumen,
si sind nit darumb in kummer kumen.
Was wirt aber dem gar armen?
trůbsäl, lär peitel, ist zeparmen!
Vil sind umb gab worden pöswicht,
die armen pösen sind auch entwicht.
Fraunberger, Törringer, die helden groß,
haben der pöswicht vil genoß.
Ich wil vachen ain anders fürderlich an,
was gedenkt im etlich pös man,
die iren peitel geren wären füllen:
daß die sach nach irem willen
kain fürgang, ob got wil, nit hat.
Si gedenken frů und spat:
„was haben wir nur geton?
stet, märkt, edel, paursman
auf den unrechten weg vil kert,
darburch ir ere nit gemert!“
Praunau, Purkhausen sind frum!
si haben der eren kain drumb,
sunder ain kron ganz der frümkhait;
das wirt oft noch denen laid,
die si verraten, übergeben haben;
die sind in der poshait knaben!
Landshůt, Waßerburg und Ötting
sind poswicht und ire kind.
Landau, Rain, Neuburg, Dingolfing,
si wagen ir sach vast gering.
Ander stet und markt, auch paurschaft,
hat pei in die er kain haft!
Aber die frumen wil ich berůmen
und den adel nit allen plůmen:
vil sind auf herzogen Albrechten seiten,
die lieber dem pfalzgrafen hülfen reiten;

---

93. Statt Braunau muß hier ein anderer Name gestanden haben; ich vermuthe das billig zuerst zu nennende Landshut, welches dafür 99 zu streichen wäre. Denn Braunau schlug vielmehr Wisbecks Belagerung ab und ward dann von Herzog Albrecht eingenommen. Erst viel später im Jahr eroberten es die Pfälzischen. Der Dichter sagt: die Städte (Landshut und Burghausen) haben durch ihren Widerstand gegen Ruprecht zwar eine Ehrenkrone verdient, aber ihre Treue half nichts, denn Verräther übergaben sie gleichwol dem Feind. 99—101. Wasserburg ward zwar anfangs von den Herzoglichen besetzt, verjagte diese aber am 24. Mai hauptsächlich durch Georgs von Preissing (vergl. V. 48) Zuthun beim Herannahen der Pfälzischen und verblieb dann diesen bis zu Ende. Dingelfingen, Oettingen und Landau wurden gleich nach Landshuts Fall besetzt; Neuburg und Rain nahm Ruprecht selbst am 1. und 3. Mai; Widerstand ward nicht oder nur schwach geleistet. 103. Im Isargau erhoben sich die Bauern zu Ruprechts Gunsten

der eßen vil mit herzog Albrecht.
Von Růprechten bestellt ist iez alls schlecht;
nichts wil mer unerlich nun sein.
Nůr gelt her, ist mein und dein!
Der adel hat den jamer angefangen,
vil wären werd, si würen erhangen.
Secht, stet, märkt und pauren,
Last euch die haut schauren,
kert euch nichts mer an adel,
ir tůn ist selten ane tadel;
man solt in den namen nemen,
daß si für an die frümkhait kennen!
Aber etlich sind noch der frumen,
nach eren im handel sind si erwunden;
die frumen werden durch schrift genennt,
durchs reich auß wol erkennt.
Ain großen mangel ich find,
daß der frumen nit vil sind;
vil wellen doch scheinen als meßing,
sind haimlich an eren gar ring,
dann meßing nie recht gold was.
Der adel dem purger tregt haß;
ich main der adel hab sich gerochen,
zůn purgeren schmerschneider oft gesprochen;
not ist den purgeren für sich zesechen,
si sind verfůrt, můßens jechen.
Aines můß ich ja sprechen:
pauren sollen sich am adel rechen,
dann reich mügen si des nit werden.
Etlich vom adel sind worden herren,
hieten söliche ret in der landschaft
pracht an minder und namhaft
dann ir vil hieten geholfen geren
und den haufen treulich meren,
daß si die paide, stet und schloß,
eingenomen heten mit irem gnoß.
Gesperrt wären worden Růprechten die hend,
an gelt het in niemant kennt;
es wolt aber in kainen weg sein,
tät diser, der, der freunt mein,
vater, sun, průder, vetter und schwäger,
vil sind worden gelt- und kůjäger.
O ir narrischen pauren grob,
pfalzgrafischen sprechen: ich gelob!
was haben si euch allen gehalten?
ir sach ist allbeg gespalten,
kain warhait ist nit pei in,
ir sach get mit verräterei hin.
Stet, märkt, edel und pauren plind,
wie behůten si euch die rind?
eur ků an der zal übel zů nennen,
eur gewand tůt ir an frömden kennen,
das kumbt alles auß dem land,
habt euch mein treu zu pfand!
Doch laß dich paur nit gereuen,
pfalzgraf wirt dir die ků vorneuen,
iez kumen groß haufen vom Rein,
zwo ků für aine wirst nemen ein!
Wie möchst mer sider gewunnen haben
im frid pei den pflůgs knaben?
ich hoff du werst noch vast růfen
„daß wir nit zům Albrecht liefen,

---

unter dem Namen des Kittelbundes. 111. „nichts gilt mehr für ehrlos." 138. scheint die vertriebenen 24 Regenten S. 501,14 zu meinen. 139ff. Der Sinn war wol: es stünde besser, wenn sie mit ihrer Meinung in der Landschaft, wo sie noch manche Anhänger hatten, durchgedrungen und den Pfalzgräflichen in der Besetzung der Städte zuvorgekommen wären.

auch dem herzog Wolfgang zů,
so wären wir pliben mit rů!"
und hetet das mit got wol ton.
Got geb euch darumb den lon!
Ir pauren und ander seit verfůrt,
zů erberen leuten ir nit türt.
An manigs red man noch hort,
daß si noch heut sind enttort:
im adel ist noch ain haimlich räß,
zevil ist in inen des käs,
domit im Růprecht macht wol,
davon ist in der peutel vol.
Die frumen wil ich nit schenden,
sag ich pei treu und henden;
den frumen die fürsten füderung tůn,
gnad groß und auch klain,
die pösen hinderen und schieben
si all geleich, dann si liegen.
Das laß ich also iez bestan,
ich wil paß für sich gan,
pfalzgraf ist des kriegs worden
arm, ellend und verdorben;
hab im seiner rät untreu!
sech auf, daß in nit reü!
sein hoffart got an im straft
nach gerechtigkait und kraft.
Wem ander leut gůt liebt,
das sein selten wol behůt!
Wär nit Růprecht reich woren
von gelt, land, puxen und koren!
Er tröst sich des großen gůt
zů Purkhausen und Landshůt.
Ist von got ain wunder groß,
die ler täsch macht den teuren ploß;
noch haben die zwen fürsten frum
von gelt, traid ain langs trum!
Die pfalzgrafischen männer verlogen
haben im anfang und mittel betrogen,
das end wirt nit gůt von in;
böse letz laßen si und ziechen hin.
Noch wöllen die Bairen nit losen,
laßend pöswicht mit in kosen;
die Růprechtischen nemen brief für gelt
und ziechen dannen in alle welt.
Herzog Albrecht zelt den seinen gold,
ziechen, danken und sind im hold;
sein sach ist ja und nit nain,
redt sein genad offen und gehaim.
Die zwen fürsten wil ich loben;
was si handlen, ist nit erlogen,
als die Pfalzgräfischen pflegen.
Si tůnt nit frümkhait wegen,
sunder poshait ist ir rechter weg,
der teifel in die hell ir steg.
Groß holbanger sind die von Freising,
achten herzog Albrecht vast ring;
si werden noch ir sach deichen,
dann si sich selber laichen.
Salzburg, Salzburg, wie hastu dich vergeßen!
die herren von Bairen werdens ermeßen.
Aichstet wil seiner dück nit laßen,
das haus von Pairen wirt in haßen.

---

179. räß: Schärfe, Bitterkeit; Schmeller Wtb. 3,125. 204 ff. „man spricht wol: bei leeren Taschen taugt auch der Beste nichts, aber die Herzöge haben noch Hülfsmittel genug. 225. Zu Freisingen war nach Ruprechts Rücktritt S. 494,25 f. sein Bruder Philipp Bischoff; es ward als neutral anerkannt. 227. „es wird ihnen nach ihrem Thun ergehen." 231. Das Bisthum Eichstädt war, wie auch Bamberg und Würzburg (so ist wol 229 st. Salzburg zu lesen) ohne offene Parteinahme doch den Pfälzischen geneigt. Die „würzburgischen Reiter" bildeten einen wichtigen Bestandtheil der Söldner in Ruprechts Heer.

Die frumen danken dem tichter groß,
die pösen beleiben bei irem gnoß.
Der natter tůt oft das pannen we!
Warum peliben si nit frum e?
Noch wär wol vil zeschreiben,
etwas laß ich anderen beleiben;
wären si des nämlich vertragen,
dorft niemants nach pöswicht fragen.
Jez far ich von euch da hin;
an par gelt ich oft pin;
ich wil faren schnell von dannen,
got behůt all frum mannen,
junkfrawen, kind und weiber;
ich pin hie kain peleiber,
im land ich oft far hin und her.
Got geb herzog Albrechts tail er!
Die treulich stark mit im schweben,
got gibt in das ewig leben.

Handschr. der Münch. Bibl. Cgm. 808. Bl. 17.

6. zu; aber die häufige Schreibung ue und üe kündet den Diphthong an. 13. Was st. der. 39. die noch got der welt thuen. 41—42. entsprüngen: prünnen. 45. Die ich Sigm. 64. adler. 85 hinter 86. 86. sach nit nach. 96. ainem st. denen. 103. steht fehlt. 108 reütten. 110. als. 132. schneideren. 135. Ain. 138. waren st. worden. 158. euch vnd die. 159. nemen. 164. vf. wir dir küe. 176. thürt. 193. rät vnd u. 204. thüren. 208. und fehlt. 214. alle fehlt. 237. vil st. wol. 239. Sy wären sy.

Nr. 235.

(Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.)

Eine Rede von den Nürnbergern.

Der landshuter Krieg zeigt eine ganz veränderte Parteistellung in Süddeutschland und grade auch dadurch ist er von allgemeiner politischer Bedeutung gewesen. Das seit langen Zeiten an der Spitze der Territorialpartei im Reich gestandene Haus Baiern gespalten: sein einer Chef, Herzog Albrecht, dem König verschwägert, bald hernach auch des Würtembergers Schwiegervater, Mitglied des schwäbischen Bundes, welcher noch kürzlich seine Hauptaufgabe in der Bekämpfung des bairischen Umsichgreifens sah; der andere, Kurfürst Philipp, dadurch der seit Friedrichs des siegreichen Zeiten hochangeschwollenen Feindschaft aller alten Gegner des pfälzischen Hauses, Würtemberg, Hessen, Zweibrücken, — nur Markgraf Christoph von Baden blieb auf pfälzischer Seite — ziemlich hülflos preisgegeben. Im Nordgau erscheint Nürnberg an der Seite seines alten Feindes des Markgrafen Friedrich von Ansbach wider die Pfälzischen auf dem Plan. Der junge Pfalzgraf hatte außer den Söldnern, welche König Ladislaus II. von Böhmen gerne wider den König und Baiern gewährte und Franken für die reichen burghäuser Schätze willig lieferte, nur die Hülfe eines kleinen Fürsten, des Landgrafen Johann von Leuchtenberg, und in eben so muthiger

wie rührender Treue hat ein persönlicher Freund Ruprechts und der Elisabeth, der an Kurfürst Philipps Hof erzogene junge Graf Wilhelm von Henneberg, bei ihrer Sache bis übers Grab hinaus ausgeharrt.

Der König hatte verlauten lassen, daß jeder der Nachbaren, der gegen das pfälzische Haus eintrete, was er an bequemen Beutestücken in der Erbschaft ersähe und eroberte, im Frieden werde behalten können. Er selbst gieng dann an den Rhein, um hier für sich die Ortenau und jenseits des Rheins Hagenau, die aus 10 Städten und 60 kleineren Ortschaften bestehende Vogtei im Elsaß u. a. Gebiete, welche meistens zu Friedrichs des siegreichen Zeit von Vorderösterreich an die Pfalz gekommen waren, zurückzuerobern. Am 18. Mai ergieng an Nürnberg noch ein besonderer Befehl zur Mitexecution der Reichsacht. Man ließ sich unter so günstigen Aussichten nicht lange mahnen; am 22. ward dem Pfalzgrafen der Fehdebrief gesandt. Bei 900 Mann und bald darauf noch 900 vom König besoldete Nürnberger wurden der schwäbischen Bundesarmee, welche ihr Hauptquartier zu Donauwörth hatte, zugeschickt. Eine andere Schaar brach Donnerstag den 7. Juni auf, um die Orte zu nehmen, welche Nürnberg für sich selbst ausersehen hatte. Der erste Zug gieng ostwärts an der Pegnitz hinauf. In wenig Tagen wurden hier Lauf, Hersbruck und Reicheneck genommen, dann zog man am 21. Juni südwärts nach Altdorf, welches sich am 24. ergab. Am 7. Juli ertheilte ein königlicher Bestätigungsbrief der Stadt die sämmtlichen eroberten Orte „vorweg zu einer Ergetzlichait, Widerlegung und Vergleichung" der aufgewandten Kosten auf ewige Zeiten. (Histor. nor. diplom. p. 763).

Davon dichtete Hans Schneider die folgende Rede.

Do man anfieng und zalt fürwar
tausent fünfhundert und vier jar,
do was ain geschrai in Deutschland,
das daucht die erwerkait ain schand.
Nun merkt, ir herren und ier knecht
in Deutschland ain groß gebrecht,
da rüst sich alle welt zů her
mit roſs, harnas, geschütz und wer;
ain tail zieen dem künig zů,
der schůf den landen gerne rů,
ain tail dem pfalzgrafen an dem Rein,
wie recht er hat, das laß ich sein.
Vor etlichen jaren ward betracht
durch fürsten rat und wol versacht,
wenns kem, daß herzog Jörg sturb
und daß er nit um got erwurb
ain landerben von rechtem stamen,
solt under Baierland mit namen
zům obern haus von Baiern keren.
Das machten fürsten und herren
und ward versigelt und verbrieft
und etwan uber land berůft.
Seit nun der erbfall ist beschehen,
so tůt man seltsam wunder sehen;
der künig růft die fürsten an
und das reich um beistand,
desgleichen auch das kamergericht
das hat der künig vergeßen nicht,
von Regenspurg gefordert ab,
daß die gerechtikait ain beistand hab.
Mit warer kanntnuſs und mit recht

31 f. nach der Eingangsformel des kgl. Spruchs vom 24. April: „nachdem Wir . . . . klärlich vernommen und verstanden, daß . . . . , so erkennen Wir . . . . von Rechtswegen ꝛc."

so ist erkant, herzog Albrecht
der sol das Bairland nemen ein
und nit der pfalzgraf an dem Rein,
nach aller geschrift und brevileien,
das tet man offenlich beschreien.
Dar nun ain herolt das beschrai,
darnach nit underwegen blaib,
dem künig kamen bald die mer,
wie Landshůt eingenomen wer,
desgleichen Purkhausen auch.
Das het der küng für ain groß schmach
und schraib von stund an des reichs glidern,
daß man auf wer und tet sich füdern.
Fürsten, grafen, stet und herren
die rusten sich mit großen eren.
Nüremberg het ain großen rust,
da het einer gesehen sein lust.
Neun hundert knecht und sechzig pferd
und zwölf schlangen wolbewert,
auch vierzig wagen det man rechen
nach aller ordnung un gebrechen,
die fůrten zelt, speis und wer
mit beraitschaft in ainem her
und drei man zů ainem ieden wagen,
das dar ich für ain warhait sagen,
die zugen hin an sorg und scheuz
auf den tag des hailigen creuz;
zům römischen küng was ier beger,
got der geb in glück und er!
Was sol einer wunders sagen me?
Ain großer hauf kam vom se
von edelen und von gůten knechten,
auf allen vortail gerüst zů fechten,
vil gůter gesellen außerwelt,
das ward zů Nüremberg alls bestellt
und daß sie samelten mer ain schar
bei zwölf hundert un gevar
und zwölf schlangen, wie vor.
Da kam ain seltsam geschrai enbor,
zů Nürmberg gieng die red enzwerch,
es kem ain graf von Henneberg,
der zug mit macht dem pfalzgrafen zů.
Do was man auf und het kain rů;
der markgraf saumet sich nit lang,
mit seinem haufen zůher drang,
desgleichen der von Nüremberg zeug;
ich waiß fürwar, daß ich nit leug.
Do die zwen haufen zůsamen kamen,
ain fürst im reich dürft sich nit schamen,
der so vil zeug zůsamen brecht,
vil adels und vil gůter knecht,
die all begerten nun der veind.
„Sant Jörg der wöll uns helfen heint,“
was ier beger nun für und für,
biß sie kamen auf das gespür.
Da sie der veind wurden gewar,
do ruckten alls and můtlich dar,
biß sie über ain graben kamen;
da ruckten sie die ordnung zůsamen;
kein traurich herz gesach man nie.
Bald fielen sie nider auf ire knie
und baten got um sig und glück;
das ward den veinden bald ain plick,
den ward vor engsten ton der graus
und zogen auf ain seiten auß.
Nürmberg schlangen giengen an,
das galt nit vil, doch etlich man,
die auf der veind tail dot beliben;
und hetten sie die reuter geschiben
zů fechten als die andern knecht,
so wer dem schimpf gewesen recht.

44. füdern: sich fördern, beeilen. 58. 3. Mai. 72. S. 507,2. 75. S. 506,12.

Das laß ich sein, wie im bann sei;
manig redlich man was dabei,
der maint bei scheinender sonnen
woltens ain gůte beut han gewonnen;
ob glück das macht oder unfell,
das waiß vil mancher gůter gesell!
Mit diser red do zugens haim,
doch nit die fůßknecht allain:
der markgraf kam zů rechten zeiten,
sach man zů Nüremberg einreiten
mit zuchten und mit gůtem fůg
des abends do es denn gar auß schlůg
an ainer mittwoch, wie ich sag,
sant Victor und Felixen tag.
Was nun der erst zeug tůe
waiß ich nit, es bedarf vil můe;
mir zweifelt nicht, bei fürsten und herren
sie stellen sich nach großen eren
und kainer seinen veind nit scheicht.
Det jederman dem hailigen reich,
als Nürenberg mit willen tůt,
so het das reich ain gůten můt,
desgleichen der bund in Schwaben auch;
dem schicken meine herren nach
mit ganzem willen gar und fleißig
lustiger pferd etwan bei dreißig,
die wurden herzog Albrechten geschickt.
Es fůgt lecht got, daß es sich glückt;
es macht zůsamen ain große summ.
Weiter ich auf die mainung kum,
was aber der künig mach?
Der ůbt sich auch in diser sach,
daß billich seinen veinden grauset;
der hat ain mandel oder fünfzehen tausent,
on was im deglich zů zeucht fest.
Findt man im Baierland fremd gest,
den wirt der küng die urten rechen
oder die stet darum zůbrechen;
das ist in gůt an leib und leben.
Lauingen hat sich schon ergeben,
des geleichen Weißenhorn
und auch die landschaft on zorn.
Wer sich ergeit ungenotter ding,
den nimpt mit gnaden auf der küng
und sichert sie an leib und gůt;
we ainer stat, die es nit tůt!
O Landshůt, wer hat dich getröst,
daß du die weißen creuz an nest
und stellst dich wider die grechtikait?
Ich sag dier war, es wirt dier laid,
der pfalzgraf mag dich nit beschirmen,
der römisch küng der wirt dich firmen
und herzog Albrecht gevatter werden!
Den můstu han zů ainem herrn
und under Bairland überall
durch gotlich recht und erblich fall.
Ain sprichwort hat man lang gehört:
wo ainer seins nechsten gůts begert,
das mag sich schicken hübs und fein,
daß er dardurch kom um das sein.
Das mag man iezund wol ermeßen:
schaw auf, was macht landgraf von Heßen?
der fellt dem pfalzgrafen in das land,

---

117. Die nach Donauwörth geschickte Schaar. 136. mandel: d. h. fünfzehn. 139. die Zeche ankreiden. 142 f. Lauingen ward Anfang Mais von den Herzoglichen genommen; gleich darauf unterwarf sich Weißenhorn a. d. Roth und die ganze umliegende Landschaft dem König. 150. Die Pfälz. trugen als Kriegszeichen weiße, die Herzogl. rothe Kreuze; Oefele **II.** 347. 159 ff. vgl. Nr. 234,197. 164. Landgraf Wilhelm **II.** von Hessen sagte dem Kurfürsten am 22. Mai ab und begann Anfang Junis den Krieg im Rheingau.

was er gewinnt mit freier hand,
des můß der pfalzgraf sein ain gast.
Auch Würtemberg das regt sich fast,
der wil seinem schweher beistand ton,
und auch die deutsch nation.
Was wil nun auß der sach erwachsen?
Ain hüpser zeug kam von Sachsen;
iez kompt der herzog von Praunschwik
mit hüpsem zeug, got geb uns glück!
Straßburg, Schletstat und Kolmar
zeucht alls dem künig dar
und allenthalb vom reich die stet,
wer nun der sachen beiten möcht,
dann gůt ding wil haben weil,
darum so darf es nit vil eil.
Kain handel sol nicht unbedacht;
wie wol die kaiserliche acht
auf den pfalzgrafen gangen ist,
dannoch so darf man weiser list,
dann dishalb bachs vindt man auch leut.
Hůt jeder ochse seiner heut,
und greif den handel weislich an!

Weiter ich zů reden han:
römischer küng, wie gefellt dir das?
das reich hat mir nie gefallen baß,
dann seit die acht außgangen ist,
so brauchen alle menschen list:
wiewol die stet und frumen herren
fast gern unbekommert weren,
so zwingt sie doch dein küniglich macht
und gotlich recht, das ieder betracht,
daß er sich stellt nach deinem willen
und dir ungrechtikait helf stillen.
Dann grechtikait wolt gar verderben,
das můß noch menger darum sterben;
dann große zeit ist, daß der küng
ain ernest brauch und straf die ding,
daß nit so vil raubheuser seien
und daß man auch die straß dů freien,
daß man von land zů land müg komen;
das pringt dem reich ain gůten fromen
und kompt die welt recht wider ein.

Nun red ich also dorlich drein,
als ainer der nit vil hat gesehen,
doch was zů Nurmberg ist geschehen,
das ist mir kund und doch nit vil,
darum ich weiter reden wil.
Auf unsers herrn froleichnamstag
am freitag darnach, wie ich euch sag,
gieng ich spacieren in der stat
als ainer der nit vil zů schaffen hat;
do wolt ich seltsam wunder schawen,
do lief man zů von man und frawen.
Ich macht mich nahent hin auf die spor,
biß ich kam zů dem Laufer tor;
da kam gezogen, wie ich meld,

---

173. Herzog Heinrich von Braunschweig machte den Feldzug des Landgrafen von Hessen mit (Rommel, hess. Gesch. 3,154), Herzog Erich war beim König. 180. Offenbar ein Spott über andere Reichsstädte, der Nürnbergs verdienstvolle Eilfertigkeit beleuchten soll. 213. Der Donnerstag Fronleichnam fiel auf den 6. Juni.

ain solche übergroße welt
mit büchsen, wagen, roſs und leit,
als ich nie sach in langer zeit,
dem reich zů eren alls betracht.
Der ain sang, der ander lacht,
außbundig rüstig endlich gesellen.
Ich det mich understan zů zelen,
do was das laufen und das faren,
daß ich dieselben mů můst sparen
und mich des genzlich gar verwegen.
Do tet ich über sie den segen:
o Jesus, du unschuldigs plůt,
versorg den leuten leib und gůt,
fůßknecht, adel und ratsherren,
o ewiger got, tů mich geweren!
Dieselben nacht was kain schlaf,
biß sie hin kamen gen Lauf,
das geschach am sampstag in der frů;
darnach gieng es gar heftig zů.
Zů baiden orten unverdroßen
ward vil und ernestlich geschoßen.
Ir frumen erbar leut zů Lauf,
wie solt es über euch gen ain straf!
wer gab dier trost zů diser stund,
daß du auf der maur schreist plůthund?
Warlich Lauf hat glück für recht,
hort ich von mengem redlichen knecht;
dann da mans also heftig gewann,
wolt man iederman derwurgt han.
Das dankent meinen frumen herren,
die haben an euch ton vil eren!
Herspruck ich preis ain frumen rat:
du hast getan ain weise tat,
daß du hinfür und all die dein
gar fleißiglich beschirmet sein,
das gib ich dier mein trew zů pfand.
Auch Reicheneck und auf dem land,
ier seit nun für an alle frei,
wir wend euch dreuchlich wonen bei
mit leib und gůt, mit treu und er.
Got geb uns glück, ier ist noch mer,
die williglich, als ich verstan,
zů Nüremberg wend zůflucht han.
Das woll wir also laßen sein.
Nach diser dat do zuhens haim,
die knecht seind můd, die zeit ist haiß,
und richten zů ain ander rais.

Am freitag vor sant Johans
do mangelt manche fraw irs mans,
da zug man auß mit großer schar.
Der schönsten büchsen nam ich war,
als ich nie sach in langer weil,
die ain hieß Falk, die ander Eil,
sust allerhand von gůten geschoßen,
daß ich der sach het kain verdroßen.
Vil frumer knechte zugen auß;
ob Altdorf schon enpfecht ain graus,
das nimpt mich warlich kain wunder.
Doch Altdorf hat sich selbs besundert,
ganz feindselig gemacht gen Nüremberg;
das kompt für dich manig kostlich werk.
Altdorf, die laiter seind berait!
du hast gar oft und dick gesait,
wie Nüremberg laitern seind zů kurz:
das můstu nemen understurz.
Dein schießen mag dich helfen nicht,
dann unser büchsen seind gericht
und unser körb gar rain gesezt.
Hastu uns etlich knecht gelezt,

227. endlich: rüstig. 253. H. ergab sich ohne Widerstand. 258. Schloß Reicheneck, südlich von Hersbruck. „Reichenäckh mit iren zugehörigen Dörffern," sagt die kgl. Schenkungsurkunde. 269. 21. Juni. 274. Eil: die mit 18 Pferden bespannte „große Eule."

das soldu dich um kain tropfen frewen,
wir wend dier leib und gůt zerstrewen!
Das gaudeamus im her erklingt,
so man zů Altdorf ain requiem singt.
Altdorf, laß dir es nit ton zoren,
dein turm hat ain eck verloren;
darum so trag uns kainen haß,
in kurzer stund so beist es baß,
daß man dier saget schach und mat,
du haist ain torheftige stat,
daß du dich stelt gen dem gewalt,
und hat gar kainen aufenthalt.
Darnach am aftermontag eben
hat sich Altdorf frei ergeben;
do zugens gewaltigliche drein,
wiewol wirs gnedlich namen ein
ganz unverruckt ier gůt und leib,
des fröt sich manig kind und weib.
Darnach besezt man Altdorf wol,
als man von recht billich solt,
und ander stet und schloßer auch.
An dem pfinstag bald darnach
do zug wir haim auf weiter beschaid.
Der ewig got der geb uns glait,
seit dise schloßer, stet und end
in kurzer zeit gewonnen send
mit klůger hilf der hauptleut rat
und frumer knecht mit gůter dat;
desgleichen die büchsenmaister gůt,
ganz all ier geschütz in gůter hůt
und ier kainer mer versalt.
Das laß ich stand in der gestalt;
zů eren aim frumen weisen rat
das Hans Schneider gesprochen hat,
der kaiserlichen stat zů eren
zů Nürmberg meinen frumen herren;
und wer die hauptleut sein gewesen,
kund ich nit aller zůsamen lesen,
doch zimlich die mir send bekant
die werden hie mit kurz genant.
Der aller erst nach rechtem schaw
was Clement von Weisenthaw,
dem got genedig sei.
Im andern zug da find ich drei:
Jörg Holzschuher und Wolf Haller
und Sebolt Storch mit großer beger,
oberster schulthaiß im künigsher
des dritten zugs mit großer wer,
den mein herren hand geschickt,
dem es von got wol gelückt.
Andres Tucher ich vernomen hab,
der fürnem Sebolt Schürstab,
die send bestanden großen drutz
zů lob und er aim gemainen nutz,
das sol man billich schreiben ein.
Wer nun der fůßknecht hauptleut sein?
Peter Weißweber ist der ain
und Otmar Spengler ich da main
von Costenz ab dem Bodensee.
Der frumen brůder ist noch me:
Konrat Müller ist der dritt,
Konrat Framert auch darmit
und auch Hans Jobst an disem end;
ich het ier gern mer genennt,
můst ich zů ort nit schlagen ein.
Wer die profosen mügen sein?
Michel Schliechter wol berůmpt,

---

293 f. Festtagsmesse und Totenmesse. 303. 24. Juni. 341. Der König schlug ihn für seine in diesem Krieg geleisteten Dienste zum Ritter; Joa. ab Indag. S. 659. 342. fürnem: vergl. „die furnämen und weisen, N. N., burger zu München"; Schmeller Wtb. 2,693. 358—62. „sie üben Policei, und niedere Strafjustiz im Feldlager."

der ander sich Lienhart Berger
nempt.
Jer knecht schatzen wein und bier,
als sich gebürt in der refier,
und ander frefelich geschicht
das strafen sie und feiern nicht.
Noch ains das ich mit worten meld,
ain loblich gericht hetens im feld:
Peter Weißweber schulthaiß,
der schöpf namen ich nit waiß,
doch alle berůmpt, als ich verstan, —
Fridrich waibel wol getan, —
send mir mit namen unbekennt.
Darmit die red sol haben ain end!

Handschr. v. J. 1504 in meinem Besitz. Jüngere Abschriften in nürnb. Chroniken, deren mir zwei vorliegen, sind daneben ohne Bedeutung.

Das Schwanken des Schreibers zwischen ai und ei, so wie zwischen bezeichneten und unbezeichneten uo, üe, ü und ö habe ich nach Anleitung der Reime und der augsburger Mundart des Dichters, den nur eine fränkelnde nürnberger Hand hier abschrieb, beseitigt; vielleicht hätte auch das öftere d für t im Anlaut getilgt werden sollen.

5. dauch; ähnlich wird häufig ausl. t hinter Consonanten ausgelassen. 25. konig; so meistens, aber der Reim ding: küng 145 beweist für die andre Form. 38. bly st. blaib. 77. von fehlt. 79. kamen fehlt. 109. zugen. 131. ain fehlt. 136. ain man oder. 208. vnd nun so red. 231. mich des fehlt. 261. mit leip treu vnd er. 299. schach fehlt. 310. man fehlt. 315. S. diser schloß vnd ende. Zu stet und ende vgl. Grimm Wtb. 3, 449. 355. orten schlagen. 358. sich fehlt.

Nr. 236.

(Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.)

Vom Zug wider Neumarkt.

Auch Neumarkt, eine der pfälzischen Residenzen, hätten die Nürnberger gerne gewonnen und zogen am 12. Juli davor. Aber nach vergeblicher Beschießung mußten sie am 31. Juli wieder abziehen. Am 19. August zogen sie dann wieder nach Berngau bei Neumarkt, um sich hier mit dem Markgrafen zu vereinigen. Er kam jedoch nicht und nach 8 Tagen kehrten sie auch diesmal ohne Erfolg heim.

1 Von herzen muß ich singen
von einer froen stolz,
den leowen wil sie verdringen,
verjagen auß dem holz;
ich hoff er laß nit bescheen sein;
ich pitt dich edler leowe,
tu auf die kloen dein!

2 Die fro ist außgeflogen
von Nurmberg auß der stat,

furn Newenmarkt ist sie gezogen
mit manchem seltsamen parat,
als solt mans heißen willkum sein;
ich wolt e daß die pluthund all
ertrunken in dem Rein!

3 Sie schlugen auf die zelde
mit menchem schyrm preit
vor Newenmarkt in dem velde,
des kam manch burger in leid,
die dachten es wer der teufel in in:
„got behut uns vor dem teufel,
vnd vor der Nurmberger sinn!“

4 Sie fingen an zu schießen
die turn und auch die maurn,
die von Newenmarkt tets verdrießen
wol auf die stolzen paurn,
daß sich solchs hochmuts nemen an;
ire heuser habens zuschoßen,
haben in nie leides getan!

5 Ein armen hettens gefangen,
schicktens in die stat hinein:
„wir durfen nit des prangen,
es muß doch gewunnen sein!“
Ja Endres Tucher, du sagst gar recht,
wann yder wer zum Neuenmarkt
als du des henkers knecht.

6 Der Stromer ist verdorben
zu Nurmberg in der stat,
ein ambt hot er erworben
von einer gemein und eim rat;
er welzt sich wie ein rechte saw,
ein mesner ist er worden
im dorf zu Berngaw.

7 Jr meint wir haben vergeßen
unser trew und unser er;
tut uns schalkheit zumeßen
als die von Altdorf und mer
am frumen pfalzgrafen haben getan:
darvor sol got behüten,
zum Neuenmarkt manch frumen man!

8 Jr habt uns hart geschoßen,
des acht wir warlich klein;
wir sein noch unverdroßen,
wir haben ein frume gemein,
mit in da woln wir halten hart;
ir seit doch eitel kelbers heut
geporn von Muffels art.

9 Sebald Gutle der was frumer,
denn ir all seit im rat,
wie wols im ging an trumer,
am galgen starb er drat;
also strebt ir nach diebischer art,
darum wert ir gestrafet,
als Judas im falschen part.

10 Wo ist der eineuget Ketzel,
darzu der lang von Ploben,
der Stromer und der Hetzel,
der Haller auf seiner groben,
der Grolland und der tummer Hensel?
das sein gar freidig reuter
und haben vil der frensel!

11 Man tut sie gar ser furchten,
wann sie im schempart laufen,
wann sie groß kunheit wurchten,
wann sie die feigen raufen
und malen die schlitten und haren darauf:
also habt ir betrogen
Hersbruck und die von Lauf.

2,6. vgl. Nr. 190,169. Nr. 235,246. 7,4. S. 507,19. 8,7. s. Nr. 123b. 11,4. Jn Feigen raufen möchte ein Spott auf die „Krämer“ liegen, so wie Nr. 190,209 die Nürnberger Feigensäcke nennt. 11,5. harren, oder etwa z. l.: und faren? 11,7. S. 507,18.

12 Mich wundert an den tropfen,
die uns solich schaden ton,
haben uns verderbt den hopfen,
die arbes und die pon,
darzu die gelben ruben gut,
der habn sie vil gefreßen, —
darvon stolzt euch der mut!

13 Was habt ir doch gewunnen
zum Newenmarkt vor der stat?
darvon seit ir ertrunnen,
eur keiner uns gesegnet hat!
die sau treibt ir gen Nurmberg
ein
und tut sie darin melken,
kocht euch ein guten prein!

14 Den Newenmarkt soll man eren,
sagen groß lob und preis,
daß sie sich schon erweren
der die nach menschen schweiß
stellen mit großer verreterei.
Maria und sant Anna
die won uns allzeit bei!

15 Mich wundert an dem adel,
der euch nun dienen tut!
es macht doch nur der zadel,
den sie haben an dem gut,
darumb sie schelk und poswicht
weren;
„strick her, strick her" im pusen
die furens allzeit gern!

16 Ich bitt dich frumer Vitztumb,
du ritter außerkaren,
du solts dir in sachen we tun,
dein hilf solt in nit sparen!
errette den frumen adel wert,
daß sie ob den von Newenmarkt
wollen halten fest und hert!

17 Der uns das hot gemachet
und newes gesungen hat,
sein herz doch allzeit lachet,
wanns den schelmen ubel gat:
ein silbern kreuz gar unverholn,
ein messbuch und ein messgewand
haben sie sant Anna gestoln!

13,$_{3}$. ertrunnen: auseinandergelaufen; vergl. trinnen mhd. Wtb. 3,$_{95}$. 15,$_{3}$. zadel: Mangel. 16,$_{1}$. Vermuthlich war einer der böhmischen Vitzthume mit Soldtruppen auf pfälzischer Seite.

Nürnb. Chronik, nürnb. Archiv Nr. 113 d. histor. Mscr., enth. Bl. 267 eine 1549 gefertigte Abschrift des Liedes.

7. 3. Die schalckheit tuth ir unß zumessen. 7, 4. den st. die 9, 4. dath st. drat. 9, 5. nach die bisher art. 10, 2. dj st. der. 13, 7. vnd kocht. 14. 4. die altzeith nach. 14, 5. nach st. mit. 16, 3. wee-thumb.

Nr. 237.

(Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.)

Ain spruch von dem wirtenbergischen krieg. Wie herzog Ulrich von Wirtenberg mit seinem her bekrieget hat herzog Philippen pfalzgrafen bei Rein und ym abgewunnen stet, schlößer und dörfer, nämlich:

Maulbrunnen,	Weinsperg,
Knitlingen,	Widern,
Brethain,	Meckmüln,
Bäsikam,	Ingerßen,
Löwenstain,	Großgart
Neuwenstat,	und vil dörfer.

Gleichzeitig mit dem Landgrafen von Hessen und dem Pfalzgrafen von Zweibrück begann auch der damals 17jährige Herzog Ulrich von Würtemberg den Krieg. Ende Mais erfolgte seine Absage. Seinen glücklichen Kriegszug schildert der folgende Spruch ausführlich. Hans Glaser von Urach, sein Verfasser, machte den Zug, nach V. 149 wol als herzoglicher Geschützmeister, mit. Der Herzog führte selbst den Oberbefehl; unter ihm Dietrich von Blumeneck und Friedrich Käppler (S. 309,9 ?) Ein königlicher Brief vom 1. August bestätigte ihm den Besitz der eroberten Orte Maulbronn, Besigheim und Löwenstein, doch gab er die Grafschaft Löwenstein später wieder zurück.

Merkend hie ain neuws gedicht,
des byn ich gänzlich underricht:
als man von Christ geburt fürwar
zalt tausent fünfhundert und vier jar,
understond man ain großen streit
in diser obgemelten zeit,
aim großen leowen widerstan,
dem pfalzgraf, ungehorsamen man,
der lang gefürt hat großen bracht,
den künig, fursten, herren all veracht.
Dem bapst wolt er widerstan,
er kort sich nit an ach noch bann;
nun ist ym worden ab gesait.
Wirtenberg hat er thon groß laid,
das hat er triben frü und spat;
sein veind er auf enthalten hat,
daß man vor ynen het kain frid,
den Talacker und den Lyndenschmid,
die hond sich braucht zů füß und pferd
und darzů den Heßlin Schwert,
die hat man aufghalten überall,
sunderlich in dem weinsperger tal,
da hond sy manche beut errent,
darumb man vil dörfer hat verbrennt
und etliche schloß gewunnen.

---

18 ff. Tailacker und der in seinen Diensten stehende Hasel Schwert wurden in einer Fehde mit Herzog Ulrich vom Kurfürsten unterstützt und in verschiedenen pfälzischen Schlössern geherbergt (Crusii schwäb. Chron. II 144). Des Lindenschmid ist S. 289,4 als pfälzischen Dienstmanns gedacht. Falls die Angabe des Tons von Nr. 186 alt und echt wäre, so müßte jenes Lindenschmids Hinrichtung vor 1492 erfolgt, hier also von einem jüngeren die Rede sein; aber das bleibt unsicher, weil diese Tonangabe nur in einer Quelle des späteren 16. Jahrhunderts steht.

Man hats auch aufgehalten zů Maulbrunnen,
das zymet kainem gotteshaus.
Herzog von Wirtenberg zoch auß
mit seiner landschaft weit und brait,
iederman was willig und berait.
Wirtenberg ließ fliegen sein fan,
dem großen leowen widerstan;
da gesach man nie hübschers her
gerist mit harnasch und mit wer,
dreißig tausent meld ich fürwar,
in disem obgemelten jar.
Nun merkend auf daß ich nit leug,
auch het er ain großen raisigen zeug,
das darf ich für ain warhait sagen.
Die erst wagenburg ward geschlagen
vor Faihingen hoch auf ainem rain,
da nam man das erst leger ein,
ist manchem man wol bekannt.
Vil dörfer hat man da verbrannt;
darnach wolt man thůn ainn sturm,
man ruckt für ainen festen thurn,
acht ich, wol auf dreutausent man.
Mit geschütz wand man den thurn an,
die wagenburg thet man rucken für
dem abt von Maulbrunn für die thür,
bald schoß man ab die ersten gwer;
do ruckt man fürbaß mit dem her
mit den büchsen hynder die mauren,
da was man schießen on alls trauren
Schlangen cartonen richt man an,
an dy obern wer ließ man sy gan;
auß dem bolwerk schuß man mit můt;
der pfalzgraf het verbauwen groß gůt;
und maint er wölt sein wol genießen,
ain fürst můst sich arm daran schießen,
e er zů dem bolwerk käm,
ich will gschweigen, daß er das kloster gwenn!
Sy schußen herauß mit abenteur
auß dem bolwerk mit brinnendem feur;
ain haubtstuck ließ man zů yn gon,
do mochten sy kain růw mer hon;
das hat got der herr erkennt,
daß das bolwerk ward verbrennt,
darauß thetten sy nit mer schaden.
Die haubtstuck thet man alle laden
und ließ sy wider die mauren gan,
sy klopften gar untugentlich an!
Maurfell hat den ersten geton,
hyn nach ließ man die Rosen gon.
Das kloster was so wol gebawen,
daß ainem noch darab möcht grawen,
wenn er ainn sturm da sölt thůn.
Herzog Ulrich sach das an,
kainen kosten wolt er sparen.
Mit den stucken thetten sy faren;
die Ulmerin was im land ain gast,
durch die mauren trang sy fast,
Nürnbergerin war die vierd;
sy hond mit dem abt disputiert,
daß er selber het verschworen,
daß er das kloster het verloren.
Ich will es für ain warhait sagen,
es ward gewunnen in siben tagen.
Da ließ man sich kain kosten tauren,
man thet sy mustern, die kölblins pauren,
daß sy im kloster nit hetten gemach;
man zerschuß bastei und alle tach
und thet sy von den weren treiben,
daß ir kainer mocht sicher bleiben,
er wär wagner oder schmid;

---

41. Vaihingen, würtemb., an der Straße von Stuttgart nach Maulbronn. 46. Mit dem Thurm ist wol die Schanze „Trutzbund“ gemeint, welche der Kurfürst auf

die münich hetten selbs kain frid.
Die büchsen wurden hart geladen,
das bracht den thürn und mauren schaden,
daß sy vielen oben ein;
ir kainer trauwet sicher sein.
Ain büchs die hat ain schutz gethon,
das sol man für ain wunder hon:
hinder dem altar, das ist war,
ainn pfosten traf sy ganz und gar,
daß das glas alles zerbrach
und dem altar kain laid geschach;
noch ließ man aine nach ir gon,
sy haben baid kainn schaden thon.
Des söll wir got danken seiner eren,
daß er unserm gnädigen herren
hat verlihen den ersten sig;
got wöll daß er all weg ob lig!
Vor Maulbrunn hat man aufgebrochen
am dornstag in der ablaßwochen,
für Knitlingen auf dem brachfeld
da richt man auf manig zeld;
weiter will ich melden me,
die wagenburg ruckt man an den se,
da wolt man der veind warten.
Am sambstag brannt man Weingarten,
als ich meld zů disen zeiten.
Am sonntag thet man Brethain bereiten,
ob man ain gůtes leger fünd;
am montag kam ain großer wind,
als ich iez will melden,
der warf umb alle zelden,
ist manchem man wol wißen,
vil der zelden wurden zerrißen,
auch ward manchem da grausen.
Am zynstag ruckt man für Gelthausen,
thů ich euch warlich sagen,
da ward die vierd wagenburg geschlagen
da neben auf dem feld
acht ich auf drithalb hundert zeld;
der hütten waren also vil,
daß ich sy selb nit zelen will;
weiter will ich euch sagen
drei und sibenzig und zwaitausent wagen,
die wir zů der wagenburg braucht haben,
mit ainem zaun gemacht so frei
mit vil hübscher vester bastei.
In ainem holweg bei aim baum
da sach wir die von Brethaim;
die schlangen richt man zum ersten an
und ließ sy zů den thürnen gan,
darauf sy hetten ir höchste gwer,
darauß sy schußen in das her.
Auf den ainen stackten sy ain fan,
den ich herab geschoßen han
sunderlich mit meiner schlangen.
Nun hört wie ist es weiter gangen,
das wert ir merken in meinem gedicht:
die schirm da wurden aufgericht,
die haubtstuck wurden gericht zum sturm
zwai die besten an ain thurn.
Die zwen man hat gefellt inn graben,

---

einer Höhe bei dem starkbesetzten Kloster Maulbronn errichtet hatte. 114. Ablaßwoche ist die Octave von Fronleichnam, also wird hier der 6. Juni gemeint sein. 115. Knittlingen, jetzt würtemb., zwischen Maulbronn u. der badischen Grenze. 120. das badische? dann wäre der Herzog erst an Bretten vorübergezogen. 122. 9. Juni. Bretten, badisch. 130. 11. Juni. Der Dichter spricht von dem Anfang der Belagerung Brettens, welche 21 Tage (bis zum 2. Juli) dauerte. Trithem. chron. Hirs. a. a. 1504. Gelthausen dürfte dem-

die andern kain geheus mer haben
und seind zerschoßen an allen orten;
da schanzt man schier biß zů der porten;
auch blib die maur niendert ganz.
Da fieng man an ain ander schanz,
als ich euch für ain warhait sag:
am freitag vor Peter und Pauls tag
fieng man ain scharmützen an,
acht ich wol auf hundert man
auf baid tail erschlagen und gefangen.
Da verlorn wir ain carton und ain schlangen,
die kamen gen Brethain in die stat.
Gůt was da ir aigner rat,
daß sys wider gaben herauß,
sunst hetten sy glitten großen strauß,
den herzog Ludwig wolt fürkommen;
er besorgt die stat würd eingenommen.
Vor herzog Ulrich er erschyn,
er bat und wißt nit größern gwynn,
daß er da sölt laßen ab,
die stat wär sein morgengab.
Der edel fürst von natur und plůt
ward da bewegt in seim gemůt,
bewis herzog Ludwigen da die gnad
und sach nit an seins vaters tat.
Het das der alt pfalzgraf gethon,
so bedörft man disen krieg nit hon;
got frist herzog Ulrichen sein leben!
Die stat ward an ain richtung ergeben
und gmacht zů ainem steten frid;
ich byn der hoffnung sy brechen yn nit.
Da will ich Brethain laßen ston;
am andern tag zoch man dar von
dem alten leger wider zů,
da blib man inn biß morgen frů.
Gen Besikam zoch man auf die fart;
bald nam man ein die hohen wart,
die ward am anrennen verloren;
zwaihundert schnitten ab das koren.
Großen Ingerschen nam man ein;
klain Ingerschen wolt nit wirtenbergsch sein,
das selb ist wol halb verbrunnen,
das ander hat man sunst gewunnen.
Bäsikam beritt man ob dem wald;
dreuw leger wurden geschlagen bald,
ob den reben ward gemacht ain schanz,
daß nit vil heuser beliben ganz.
Sy hetten also ainn übermůt
und mainten die stat wär so gůt
zwischen der Enz und dem Necker,
darumb waren sy dester kecker,
doch mocht es in die harr nit beston.
Achtzehen hundert schütz hab wir dar ein gethon,
*darvurch kam mancher umb sein leben,
darumb die stat ward aufgegeben,
sy wißten von kainer rettung nicht.
Wirtenberg hond sy sich verpflicht,
die stat ward besezt nach aller not.
Dar von man wider zogen hat;
Löwenstain thet wir zů tringen,

---

nach Gölshausen, Dorf im Amte Bretten, meinen. 163. Am 28. Juni machten die Belagerten einen glücklichen Ausfall. 170. hernach bei Aufhebung der Belagerung. 172. Des Kurfürsten Sohn Ludwig erschien im herzogl. Lager und vermittelte am 2. Juli zu Knittlingen einen Stillstand, der Bretten und seine tapfere Besatzung befreite. 189. 3 Juli. 192. Besigheim, würtemb., auf einer Landspitze zwischen Neckar und Enz; es ward erst am 27. Juli genommen. 196. Ingersheim, würtemb., oberhalb Besigheims am Neckar. 216. Graf Ludwig I. von Löwenstein war ein Sohn Friedrichs

man wolt sy auch zů gehorsam bringen.
Den wald umbrait man überall,
das leger schlůg man in das tal;
auf der höch macht wir ain schanz,
daß weder thürn noch heuser beliben ganz.
Mit geschütz sazt man yn zů,
sy hetten tag und nacht kain růw;
wolten sy fristen ir leben,
sy můsten die stat und schloß aufgeben.
Dannocht blib man ain tag oder zwen,
man het sunst auch zů schaffen me.
Zů Löwenstain fand man büchsen stan
und hochenlochisch wappen daran,
die wolt man auch umb hon geruckt,
hetten sy sich nit under geschmuckt,
under Wirtenberg erbschirm verpflicht,
damit dieselb sach auch ward gericht;
da sach man freund- und magschaft an,
man hets sunst nit geschehen lan.
Doch Pfalz und Neustat het zůversicht,
der nächst zug wurd für Weinsperg gericht;
sy wolten yn helfen rettung thon.
Herzog Ulrich da sich besonn
und auch sein weiser rat
und ruckten für die Neuwenstat,
gelegen an dem Kocher;
mit geschütz macht man vil locher;
sy waren nit versehen mit rat,
da gewann man sy on große not.
Vor der stat ain lynde stat,
die siben und sechzig seulen hat;
da selbst an ainem morgen frů
nam wir den von Weinsperg ir ků;
wir namens allernächst beim thor,
doch ward der unsern kainer verlorn,
das acht ich für ain großes glück.
Drei und sechzig und zwaihundert stück
gewann man da an ainer beut
und darzů vil ross und leut
thetten wir da erlangen,
bei vierzig erstochen und gefangen
bracht wir zů der Neuwenstat.
Darnach man weiter geruckt hat
gen Weinsperg für die hochen vest;
seltsam warn yn sölich gest.
Den berg belägert man überall
zů baiden seiten biß in das tal.
Die Můter ist auf kirchweich kommen,
hat schwester und brůder mit ir genommen,
haben da ain hofrecht gemacht
und sechs von Ulm mit in gebracht,
auch den Tracken von Hall
und aine haißt die Nachtegall;
vier carton richt man darzů
und aine genannt Unrůw;
der Narr wolt auch sein im spil,
der selb gab der wirf so vil,
hat die von Weinsperg übel verdroßen.
Die vier haben eisen geschoßen;
die schlangen haben auch übel gebißen,

---

des siegreichen von der Pfalz. Er selbst befand sich um diese Zeit bei seinem Vetter Ruprecht. Löwenstein, würtemb., liegt östlich von Heilbronn. 236. Neustadt a. Kocher. 237. Weinsberg liegt zwischen Löwenstein und Neustadt. 241. rückten nicht, wie die

ich main der pfalzgraf sölts wol wißen!
Ainn thuren schoß man oben ab
und auch die maur biß auf den grab;
man zerschuß den mantel und das ritterhaus,
die stain fůren all hynden auß.
Das schloß ward beschoßen nach aller not,
darnach schanzt man zů der stat
allernächst für die porten.
Man hat sy geängst an allen orten,
man nam yn den brunnen mit abenteur
und warf hynein mit brünnendem feur.
Des nachts ward außgerůft ain frid,
das wißten die von Meckmüln nit,
sy wolten yn zůhilf sein kommen,
das hond sy großen schaden genommen.
Sy wurden triben biß an den graben;
die von Urach ir vil erstochen haben
und auch die von Rosenfeld,
darumb ich sy iez billich meld,
sy thetten da ain gůte sach:
die selben nacht hond sy gewacht;
het man sy bei zeit laufen lon,
es wär ir kainer kommen darvon.
Doch hab ich selbs hören sagen,
wir gewunnen es nit in jar und tagen,
wir můsten dar von ziehen ab;
ich lob got, daß der gelogen hab
und die warhait nie gesprochen:
sy ward gewunnen in dreien wochen.
In der dritten wochen ruckt wir darvan,
ain ander ort wir namen an,
ich main Widern die alten stat,
die man vor jaren gewunnen hat.
Das leger schlůg man darneben,
sy můsten brandschatz tausent guldin geben,
doch blib man da ain nacht oder zwo.
Darnach zug man Meckmüln zů,
die ligt unden an ainem egk
zwischen der Jaxt und der Segk.
Am ersten ruckt man zů der porten
und belegert sy an dreien orten.
Von stund an merkt ich den synn,
die erst kugel geschoßen was von zynn;
ich dacht: hond sy an blei sölichen brust,
so kumpt die stat bald in verlust.
Bei der warheit ich euch sag,
man gab sy auf am sechsten tag;
man besazt die stat nach allen eren
und hieß sy schwern meim gnädigen herren.
Das her macht sich da auf die fart
in ain dorf haißt großen Gart.
Die im Kröchgöw wolt wir hon vertriben;
yn hat mein gnädiger herr verschriben,
wölten sy ym sein underton,

Feinde erwartet hatten, vor Weinsberg, sondern gleich vor N. 289. Möckmühl, würtemb., am Einfluß der Seck in die Jagst. 308. Widdern, würtemb., an der Jagst. 309. Es ward 1458 vom Grafen Ulrich von Stuttgart eingenommen, gebrannt und geschleift; v. Stälin 3,508. 327. Groß Gartach, würtemb.

so wölt er sy bei dem irn bleiben
lon.
Darinn hond sy das best erkennt;
sy mainten, wenn sy schon wurden
verbrennt,
sy můsten sich dennocht bucken lon,
so wölten sy es deshalb mit willen
ton.
Darauf thetten sy es zů sagen,
zů Hailprunn ward es außgetra-
gen.
Nach dem ward der krieg angestellt;
ob es schon manchem nit gefellt,
so hab ich darumb kain trauren.
Also spricht Hanns Glaser von
Urach.

A = 8 Bl. 8°. o. O. u. J. (1504). Ulmer Stadtbibl. 9793—9806 V G. 2. Nr. 1. Weller, Repert. Nr. 285. Ann. I 51. B = 6 Bl. 4°. o. O. u. J. (München, H. Ostendorffer u. M. Zayssinger 1504). Weller, Repert. Nr. 284. Ann. l. c. C = 6 Bl. 4°. o. O. u. J. (1504). Straßb. Bibl. Collect. Wencker. 164. Nr. 9; wird die von Weller Repert. Nr. 283, Ann. l. c. angeführte Ausgabe sein, obwol der Titel nicht A in sondern E In hat. Eine Abschrift bei Bal. Holl Bl. 109.

Gedruckt bei Steinhofer, würt. Chron. III. 881. Sattler, würt. Geschichte I. Beil. 35. Hormayr, Taschenbuch 1834 S. 290; nach Qu. B. (C habe ich nicht verglichen). B zeigt bei sonst geringen Abweichungen einen etwas anderen Dialect. A schreibt ee in ee, see, eere. — Meistens ay. ey. ye. — ck in mercken u. A. — Häufig dt f. auslaut. d (z. B. auch zeldt, wozu melden: zelden 125 zu vergleichen ist.). Immer ʒ f. z. Immer ſſ im Inlaut, ß im Auslaut (auch mitunter für s). — Immer ff für f. außer im Anlaut. — Einzeln werden n und l verdoppelt, und umgekehrt doppelte im Auslaut und vor t vereinfacht. Het. stat u. A. wechseln mit hett. statt.

16. auffgehalten B. 19. roß st. fuß A. 77. than. B. 83. (auch B. hat war). 90. man wolt sie B. 103. fronaltar B. 114. pfintztag B. 128. zelten A. zeldten B. 130. erichtag B. 132. erst st. vierd A. 140. zun A. zug B. 152. hören st. merken A. 156. zway A. (es bezieht sich auf turn) 160. belieb B. 180. bewiß AB. 181. tadt AB. 185. on ein B. 215. Darnach man weytter z. h. B. 267. ir A. 288. auffgerufft A. 299. ir fehlt A. 309. zerprochen B. 318. marckt A. 320. bly A. 341. von auren B.

Nr. 238.

(Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.)

Wie Waldsassen zerstört ward.

Der Krieg in Baiern wogte inzwischen, immer traurige Verwüstungen über das unglückliche Land herbeiführend, mit abwechselndem Erfolg hin und her; doch stand es hier um Ruprechts Sache im Ganzen nicht schlecht. Ihn hielt das Feldherrntalent Rosenbergs und Wisbecks, die nachhaltige Fülle des landshuter Familienschatzes und der alte Schrecken des hussitischen Namens, der vor seinen böhmischen Hülfstruppen hergieng. Jede Partei klagte inzwischen die andere „türkischer Barbarei“ an, und leider jede mit Recht.

In der nordöstlichen Ecke der Oberpfalz zugleich an der böhmischen und der markgräflich culmbachischen Grenze lag die gefürstete Benedictinerabtei Waldsassen; reichsunmittelbar, wenn auch unter pfalzbairischer Schutzherrlichkeit. Sie hatte pflichtmäßig dem König ihre Mannschaft zugesandt, dieselbe aber, „cum res minus apte gererentur, wie der Mönch Otto, der diese Begebenheiten als Mitlebender beschrieben hat (Oefele I 34) sich ausdrückt, wieder zurückgerufen. Dafür ließ nun Markgraf Friedrich ihr Gebiet, als dem königlichen Bann verfallen, bereits seit Pfingsten brandschatzen, während das unglückliche Stift auf der andern Seite nicht weniger von den zu Ruprecht dieses Weges hinabziehenden Böhmen auszuhalten hatte. Am 8. August machte der markgräfliche Hauptmann Alexander von Luckau von Wunsiedel aus einen Raubanfall auf die reiche Abtei selbst, welchen das folgende Lied schildert. Dasselbe hängt mit der erwähnten Prosa des Mönchs Otto zusammen; entweder gehören beide derselben Hand an, oder die Prosa, welche einiger späteren Ereignisse erwähnt, hat aus dem Liede geschöpft.

1 Nach gepurte Jesu Crist
tausent und vierhundert jar
im vierden darnach gewesen ist
ein swere zeit fürwar.

2 Groß kriege teten sich empörn
überall im land
under fursten und den hern,
groß jamer ward do erkant.

3 Nach herzog Jörgen in Bairen tod,
als man nit erben fand,
herzog Albrecht on allen spot
vermeint zu erben land.

4 Herzog Ruprecht noch vil mer
nach seines swehers tod
vermeint zu sein des lands ein her
drumb hub sich groß unrot.

5 Als nun die sach nach langem zank
kein außtrag wolt gewinn,
beden fursten was es zu lang,
zu krieg stund in ir sinn.

6 Zulezt die sach zu kriegen lief,
groß scheden geschaen vil,
die ding begunden sich reißen tief
wol zu demselben zil.

7 Stete, merkt, auch burg und schloß
zubrochen und auch verprennt,
gehöret ward vil jamers groß,
wolt lang nit nemen ein end.

8 Vil dörfer sein verprennt, verhert,
kirchen, klöster ist nit geschont,
vil großes guts unnütz verzert
wirt nit pleiben unbelont!

9 All geschicht zu schreiben ist nit not,
wil auch nit zemen wol;
wir wellen komen auf die tot,
do van man sagen sol.

10 Waldsassen das kloster lobeleich
die zeit ist gewesen in schutz
des haus von Bairen eren reich,
des nam es geringen nutz.

---

7. civitatum oppidorum castrorumve, quorum nonnulla capta, quaedam incendio dejecta. Oef. l. c. 9. Haec incidenter: verum ut ad seriem narrationis revertar etc. l. c.

11 Wie wols dem heiligen reich geweſen,
darzu on mittel gehort,
des ließ man es doch nit geneſen,
muſt genzlich werden zerſtort.

12 Marggrav Fridrich der edle her
ſich in die ſachen auch ſchlug,
dem untertan uns warens ſwer,
auch machten uns vil unru.

13 Fahen, ſchetzen, nemen, prennen
tetens uns die armen leut,
nit wolten ſis erkennen;
hat manchen ſeint gereut!

14 Solch unfug die triben ſi lang,
man taſts nit wider an,
darumb ſi uns teten großen zwang
und ward gar nit geſehen an!

15 Sie haben verderbet manchen man,
die armut ſere betrubt.
Ein anders gedechtnus fahen an,
das ſie gar böslich geubt.

16 Alexander von Luchau der boſe man
des ubels ein urſach iſt,
ſein er hat nit bewarn getan,
biz im urheblich iſt.

17 Mit im iſt auch geriten dar
manch ſtolzer edelman,
biz ſag ich unde iſt auch war,
nit adenlich haben ſi getan.

18 Zu Wunſidl ſein ſie außgezogn
an eim ſambstag zu nacht,
in irem tun gar ſer betrogn,
das han ſi erſt hernach betracht!

19 Das gotshaus teten uberval
an einem ſonntag fru,
ſie komen dar mit großem ſchall,
wann ſi heten luſt dar zu.

20 Sie vielen uber die mauren
recht wie die tauben hund,
kein ſchaden tet ſi nit tauren
auch zu derſelben ſtund.

21 Guts getraids befunden ſi vil
manch gar behalten fur,
das namen ſie zum ſelben zil,
ſo vil ſies konten gefurn.

22 Sie teten auch außſuchen
all winkel und gemach,
ſie teten faſt geruchen,
daß in des nichts gebrach.

23 Die kirchen auch berauben teten
die gar unchriſtlich leut,
kein gotesforcht ſie gar nicht heten,
als euch daß wirt bedeut.

24 Meſsgwand und altertücher
der haben ſi vil geſtoln,
darzu vil guter bücher,
das iſt alls unverholn.

25 Das heiltumb habens ungeert,
des vil gefuret hin,
ir ſunde habens dardurch gemert
mit anderm, hot ſein ſinn!

26 Alls das ſie haben gefunden
gut, bös und ungeacht,
was ſies nur furen kunden,
das habens alls hingebracht.

12,3. Alſo war der Dichter ein Mönch; vergl. S. 523,12. 13,3. cum se tuitioni eorum subdere nollent l. c. 20,2. taub: toll. 21,2. m. wohlbewahrte Wagenladung. 26,2. wol: gut und bös u.: gleichviel ob gut oder ſchlecht.

27 Vil mer denn hundert wagen
die heten si her gebracht,
dor auf sie teten tragen
den geistlichn raub mit macht.

28 Do sie nit mer befunden,
das in mocht nutz ertragen,
groszer bescheid si begunden,
das wir noch heut got klagen.

29 All heuser, stedel und gepew
begunden si feuren an,
grosz, klein, gut, bös, alt und new
vor fewer nit mocht bestan.

30 Gar vil gut traid ward do ver-
prant
auf poden und scheurn uberall,
keines guts ward nit verschant,
der schad was grosz on zal.

31 Grosz klagen, heulen, weinen
ward do gehöret an,
alt, jung, auch grosz und kleinen
got und Maria rufet an.

32 „Maria, auch sant Johans pa-
tron,
diz kloster behuten tut,
dasz es mög ledig heut beston
vor dises feures glut!"

33 Als man die wort het kaum geredt
in angst und traurigkeit,
zu stund ein dicker rauch aufget,
erst geschach das gröste leid.

34 Gar bald darnach bevolgt das
feur
auf dem turn hübsch und hoch,
es was ser grosz und ungeheur,
der flamm gen himel flog.

35 Von groszer hitz zerflosz das blei,
das auf dem turne lag,
auch guter heller glocken drei,
der gleich man kaum gesach.

36 Das feur begund zu stunde
die kirchen greifen an,
dasz niemant helfen kunde,
das jamert manchen man.

37 Kein gröszer jamer nie geschach,
wan zu dem selben mal,
dasz man gar nichts dann fewer
sach
wol umb das kloster all.

38 E der mittag auf was treten,
was diser schad ergangen,
ab man auch het wollen retten,
man hets nicht können erlangen.

39 Die kirchen habens auch entert:
vor, e sie die verprant,
menschenplut darin verrert
mit freventlicher hand.

40 Sie haben auch ein erhangen,
ist es als wir bericht,
an einem glockenstrange,
es ist ein ubel geschicht!

41 Ein andern haben si erstochen
vorm heiligen altar,
das bleibt nicht ungerochen,
si wurdens innen zwar!

28,3. **majora machinantur, l. c.** 39,3. verrert: vergoszen. 40,2. Auch die Prosa sagt: **fertur etiam.**

42 Si vermeinten uns zu tringen
wol auß der kemnat gut,
in solt aber nit gelingen,
Maria hat uns behut.

43 Sie richten auf uns ire geschoß
mit ernestlichem mut,
do ward niemant beleidt im schloß,
got hat uns wol behut.

44 Ab doch on schaden komen hin
all die her komen warn,
das sagen si nit, es hot ein sinn,
doch haben sies wol erfarn!

45 Hie sein gewesen vil frume man,
die mit genötet sein;
do sie den schaden sahen an:
„got seis geclagt allein!“

46 Es was den gar ein treulich
leid,
die uns guts haben gont;
von Maria der reinen maid
bleibts ja nit unbelont!

47 Die schrift die hat gesprochen,
kein gut bleibt unbelont,
das bös nit ungerochen:
das solt sie haben geant.

48 Gar bald am dritten tag dor-
nach,
als das geschehen was,
sie traf herwider ein rechte plag,
wie ich euch bedeute das.

49 Fur Ebenod sein sie kumen,
ein sitz alſo genant,
dor vor sie haben gewunnen
vil schadens und groß schand.

50 Ir wurden vil erstochen,
verwundt vil auf den tod;
als ward an in gerochen
ir gar uncristlich tat.

51 Got tut die sein nit loßen
in keiner not und zwang,
des haben wir auch genoßen,
dem sag wir lob und dank.

52 Auch loben wir got zu aller
stund,
daß er barmherzigkeit
durch Maria vurpitt uns tu kund
und uns behut vor leid.

53 Nun habt ir wol vernumen,
wie dises gotshaus klar
zerstört ist und verprunnen,
gestanden bei vierhundert jar.

54 Des gotesdienst ist do zerstört,
der loblich ward verpracht,
es ist vor nie bei uns erhört,
keiner sund ist do geacht.

55 On alle not ist das geschehn,
als dann wißlich ist:
verdienter lon ist in geschehn,
sie püßen irn argen list!

---

42. Die Mönche, so viel ihrer nicht fliehen konnten, zogen sich in die mit der Kirche durch einen Kreuzgang verbundene Wohnung des Abtes zurück; dahinein vermochten die Markgräflichen trotz des Feuers in der Kirche und der Beschießung nicht zu dringen. 48 ff. s. Nr. 239. 53,4. Es ward 1133 von Markgraf Dipolt von Vohburg, Barbarossas Schwiegervater, gestiftet. 55,1. **nulla urgente necessitate, nullo commodo consequente; l. c.**

Aus Hormayrs Taschenb. 1833 S. 307 abgedruckt bei Soltau S. 191 und hier.

1, 4. zceit sag ich s. 2. 1—2. Gr. krieg han sie erhaben (cum varii motus incidissent Oef. l. c.). In den landen vberall. 4, 4. erhub. 5, 1. langen (und so öfter ausl. n. st. m). 5, 4. stunden ir. 6, 2. scheden do g. 7, 2. zcuvr. sein vnd. 8, 1. Auch kirchen. 8, 4. w. gar nit. 10, 2. i st fehlt. 11, 1—3. gewissen. dz l. man eß nit genissen. 13, 3. si sich erk. (s. d. Anm.). 14,2. Man thet si nit w. tasten an. 15, 4. bösl. han g. 16, 4. vm gar sere vrh. 19, 3. d a r fehlt. 22, 3—4. Sie hette nicht vast geruchen, Es wer nichtz außgepracht. 24, 3. Auch darczw. 25, 4. m. a. Dingen, hot. 26, 1. sie darnach haben. 29, 3. b ö s fehlt. 31, 3. kleyn. 36, 3. dz ir nymant. 37, 4. vberall. 40, 1. einen auch. 42, 2. kumat. 45, 4. g. s., sie sprachen, gecl. 48, 1. G a r b a l d fehlt. 50, 1. wurden do gar vil. 50, 3. also. 52, 2. vnd hoffen b. 52, 4. die leczten Zceyt vnd behut. 55, 4. Sie prissen den on a. l.

Nr. 239.

(Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.)

Vom Treffen bei Ebnet.

Drei Tage plünderten die von Waldsassen heimziehenden Markgräflichen, S. 522,1 f., die klösterlichen Dörfer; am dritten, d. h. wol Mittwoch den 14. August, griffen sie das pfälzische feste Haus Ebnet südlich von Wunsidel an; hier aber wurden sie von einer pfälzischen Schaar, welche nach Angabe des folgenden Liedes von Kemnat unter Erlbeck heraufgezogen kam, geschlagen.

1 Ir pfälzischen laßt euch zu herzen gan,
was die marggräfischen haben getan:
ein scherz haben sie angefangen;
ja wenn es leider zu lachen ist,
an inen ist alles ausgangen.

2 Die marggräfischen zogen zum ersten mal aus
gen Waldsachsen für das würdig gotteshaus,
das closter thäten sie verbrennen,
sie raubten das heilig sacrament
und wolltens nicht erkennen.

3 Sie haben unser lieben frauen bild
mit füßen getreten also wild,
. . . .
das geschah wol in der heidenschaft nicht,
sie lebten gar ungeheure.

4 Hauptmann Bibrizsch war ein freudiger mann,
er leget priesters kleider an,
darinnen thät er tanzen und springen;
was er damit gewonnen hat,
das ist er worden innen!

2,3. scheint aus Nr. 238, 13,3 zu stammen. 4,1. Er fiel bei Ebnet; Löwenthal l. c. S. 68 (wo er Balthasar genannt wird).

5 Die priester sagen, es sei nicht gut,
daß man die gotteshäuser berauben thut,
es bleibt nicht ungerochen:
es starb keiner kein rechten tod,
wurden alle lästerlich erstochen.

6 Die marggräfischen zogen zum andern mal aus
gen Ebnet für das hohe haus,
sie meinten sie wolltens gewinnen,
sie mußten mit großem schaden davon,
die kunst thät inen zerrinnen.

7 Sie zogen gen Kemnat aus der stat
mit iren gesellen auf einen tag,
ein ordnung thäten sie machen,
ja welcher da schon traurig war,
den sah man allzeit lachen.

8 Caspar Erlbeck war ein feiner mann,
man sah in allezeit vorn dran stan
wol bei den frommen landsknechten:
„ei lieben geselln, seid wolgemut,
gar ritterlich wollen wir fechten!“

9 Er stellet ir eilf in ein glid:
„nun lieben gesellen so trennt euch nit,
gar ritterlich wollen wir fechten,
daß wir nicht bringen die sau davon
von herren und von knechten.“

10 „Ir lieben gesellen so ziehet zugleich,
bestecket euch alle mit birkenreiß,
den feind wollen wir beschauen,
der ritter sant Georg soll die losung sein,
das zeichen an unser lieben frauen.“

11 Sie zogen über den Schwarzwald ein,
man hieß sie gott wilkommen sein,
die büchsen und cartaunen sungen,
die trümmer von harnisch, die gipfel von bäumen
in aller höhe aufsprungen.

12 Und da sich nun die schlacht hub an,
da waren ir zehen an einem mann,
der pfälzer geschütz wollt nicht abgen,
zur flucht sie sich wider wenden wollten,
gott thät aber gnade senden.

13 Auch ir geschütz klein und groß
hinter sich thäte brennen los,
der schimpf der thät sich machen,
ein weiter raum ward da gemacht,
manchen vergieng das lachen.

14 Sie haben sich wider zurück gewant
und die feinde ernstlich angerannt,
da erhub sich groß jamer und not;
die margggräfischen mußten sterben all,
der vil namen sie gefangen.

15 Da thätens manchen harten schnapp,
daß in dem wald herwider schallt,
das lachen war gut zu behalten,
die droschel und frau nachtigall
die flogen aus dem walde.

7,1. L.: von K. 9,4. vgl. Nr. 236,13.

16 Und da die schlacht nun hatt ein end,
da kam Caspar Erlbeck gerennt
und bracht die marggräfischen fanen:
„nun grüß euch gott, ir frommen landsknecht,
wie hat es euch ergangen?“

17 „Es ist uns also wol ergangen,
wir haben manchen marggräfischen gefangen,
bei tausend haben wir erschlagen;
nun wollt ir weiter ins marggrafen land,
gar frisch wollen wir es mit euch wagen!“

18 Nun hört, was Caspar Erlbeck sprach:
„es ist genug auf einen tag,
den brei haben wir versalzen,
welcher den löffel lecken will,
der nasch wol wider in die pfalze!“

19 „Nun nemt ir etlich bei den kragen
und werft sie auf der Kemnater wagen,
gen Kemnat wollen wirs füren,
die kranken ins bad, die gesunden in stock,
laßt sie heften und balbiren!“

Ohne Quellenangabe mitgetheilt in Hagens Archiv f. Bayreuth. Gesch. I 2. S. 152.

2, 4. facr. aus. 13, 4. und st. ward. 14, 1. Und sich widerum. 14, 2. und feind. 15, 2. d. in der welt hernider.

Nr. 240.

(Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.)

**Ain neuwer spruch und wars gedicht
anzaigend unzimlich geschicht,
so gestorbner herzog Ruprecht
mit seinen gsellen wider recht
und wider künglich majestat
ir geben urtail ghandelt hat.**

Daß es im August im Felde für Herzog Albrecht nicht eben glänzend aussah, ist bereits erwähnt. Wol am 14. August ward auch die wichtige Feste Kufstein von dem dortigen Pfleger Johann von Pienzenau, der sich, wie man behauptete, hatte bestechen lassen, den Pfälzischen übergeben. Aller Augen

wandten sich jetzt Hülfe hoffend dem Könige zu, der noch immer zögerte, in Baiern selbst einzugreifen. Diesem Augenblick, den Tagen zwischen dem 4. und 21. August, gehört die erste Abfassung des folgenden Spruches an; denn derselbe weiß in V. 244 und 296 noch nichts von dem eben eingetretenen für die Pfälzer erschütternden Ereigniß: am 13. August war Ruprecht plötzlich an einer Dyssenterie gestorben; sein in den ersten Tagen verheimlichter Tod ward erst durch die am 21. erfolgende Beerdigung und den Erlaß der Pfalzgräfin vom selben Tage bekannt. Sie hielt für seine beiden noch lebenden Söhnchen mit ungebrochenem Muth die Fahne aufrecht, obwol schon auch sie selbst von dem Sterbelager des Gatten den Keim des Todes mit forttrug.

Das Gedicht hat dann später zwei Zusätze erhalten, die V. 227—284 und 357—416, welche sich auf die späteren Ereignisse beziehen. In dieser vermehrten Gestalt wird es Anfang Decembers veröffentlicht sein, da es die Epoche machende Belagerung Vilshofens am 9. December (Nr. 247 Einl.) noch nicht erwähnt. Eben um diese spätere Zeit hatte die bairische Partei von Neuem Anlaß, auf den König als Retter in der Noth zu blicken (Vgl. die in diesen Augenblick fallende Vorrede des 5. Buches des Abtes Angelus bei Oefele I 127).

Got dem allmächtigen sei klagt
und Maria der rainen magt,
daß sich in meines lebens zeit
eere, glaub, trew also hat zerstreit
bei mengem wol geporen man,
den ich für frum gehalten han,
und vil andern des mindern standes
nider und ober Baiernlandes,
als iez, so man zelt das vierd jar,
sich hat erzaigt offenbar!
Ich glaub nit, das sei kain gestiern,
das si hab mügen incliniern,
dann ir ieder hat wol gewist,
da herzog Jörg gestorben ist,
daß zu des selben fürstenthum
auf erd niemand pillicher kum,
dann herzog Albrecht und Wolfgang
nach sag der brief vor zeiten lang
durch ir vorfaren aufgericht;
noch haben sis für erben nicht.
Die loblich fürsten haben sie
verachtet und erkennet nie
oder für herren angenummen,
als in gar pillich het gezummen;
darinn ir eeren nit geacht
sondern dawider offen gemacht
herzog Ruprechten von dem Rein
das, so nie ist gewesen sein,
die gschloß Burkhausen und Landshut;
namen von im verschreibung gut,
sich nit zu sterken noch zepawen
auch kainen krieg für an zeprawen
und weiter nichts mer ein zu nemen,
das wolt man haben fürkemen,
biß daß die könglich majestet
in ainen herren erkennet het,
und ob er ichts darüber thät,
solten regenten und die rät
und auch sonst gemaine landschaft
mit vermügen und höres kraft
den andern fürsten hangen an,
als die getrewen undertan.
Der kaines ist gehalten nie,
des bitt ich mich zemerken, wie

---

11. daß eine Constellation der Sterne sie zwingt. 30. vgl. S. 495,17. Am 3. Jan. verpflichtete sich Ruprecht, am 25. Februar die bairischen Herzöge den niederbair. Ständen, sich vorläufig aller Gewalt zu enthalten. (Oefele II 389. 390). 33. nichts weiter als Landshut und Burghausen.

er hat dest minder pawen nit,
da neben sich gesterket mit,
auch sich verrer understanden
und bald pracht zu seinen handen
die canzelei, brief und auch gelt
mit klaineten gar manigvelt
in übertreffenlichem wert,
das im nit wär gewest beschert,
het man mit zusehen wöllen.
Dann etlich schlecht frum gesellen
ir hende schlugen in den schatz;
das was in ain lustiger hatz,
biß zu erlangen iren willen;
da wurden si gut zu stillen.
Rupertus thet da seinen mut;
was er begund, wär alles gut;
wo im der schub nit gangen wär,
wär im gewest der seckel lär,
das land in seiner rue bliben
und het in wider heim triben.
Nun kum ich fort auch wider pan
darvon so ich auch gehöret han:
die römisch königlich majestat
mit fleiß sich understanden hat,
wesende irrung zu richten;
doch Rupertus thets vernichten
und über achsel auß werfen,
seinen abschlag hart zuscherpfen.
Nach seines vaters und anhangs rat
er zu drutzlich gehandelt hat.
Wie aber nun sei disem allen,
nach mainung, beger und gefallen
der königlichen majestat
ain landschaft sich verschriben hat:
wen da ir majestat erkennte
und in zu aim herren nennte,
dem wolten si sein underthan,
auch ir leib und gut bei im lan.
Darauf die königlich majestat
rechtlich erkennt und gesprochen hat,
daß die vorgenannten fürsten baid
Albrecht, Wolfgang on underschaid
gesezt werden söllen zu hand
in alles herzog Jörgen land
als nächst gesippten agnaten
nach vil treflicher advocaten
rät und klug allegacion.
Nun kan ich nit lenger verschon
der, die solich loblich urtail
auß böser mißtätiger gail
so gar gröblich verachtet hand
in selber zu ainer ewigen schand.
Jr brief und sigel hans geprochen,
o herr got, laß nit ungerochen,
si hand dherren da mit betrogen
und darzu alles das gelogen,
des si sich verschriben haben;
das kompt von neid, gunst und gaben.
Es ist ain jämerlich geschicht,
daß so vil großer boswicht
in disem land iez worden sind,
mer dann man sunst im reiche vindt!
Ains tails zaig ich si hiemit an,
dann ichs nit lenger umbgen kan,
den frummen zu aim exemplar,
auf daß si bleiben in der schar
der frümkait vor den andern allen
und nit so leicht von eeren vallen,
als Sigmund Frawnberger zum Hag

61. schub: wol nach der Redensart in den Sack schieben, also Diebstahl. 65. etwa; auf meiner pan. 84. S. 501,21. 113. S. von Fraunberg wandte sich in einer Beschwerdeschrift d. d. Hag 7. Febr. 1505 (München. Bibl. Cbm. 1586 f. 386) an König und Reich, worin es u. A. heißt: „mich ist angelangt und furgetragen ain gedichter gedruckter Spruch, dar in mir under anderem mit Unwarhait zugemessen wirt, als ob ich ubel gehandelt solt haben, meiner Eren und Frumkait hoch und groß angezogen.“ Er bittet dem keinen Glauben zu schenken und ihm zur Entdeckung des anonymen „Ertzerendiebes“ zu helfen. Damit

mit andern mer, als ich euch sag:
Seiz und Adam die Törringer
sind an eer und an frumkait lär;
den hanget auch Jörg Wißpeck an
als ain erstlernder kriegsman,
darzu Rain und Neuburg die stet,
auch Waßerburg mit listen thet
und ir pfleger Jörg Preisinger
der ist an eeren noch ringer,
so si sich über königs rechtspruch
gegeben han in sigelpruch
und wißend in offen bann und acht,
das hat alls Ruprecht gelt gemacht.
Sind aber das nit groß böswicht,
die so gar türstig halten nicht
ir selbs gegeben verschreibung
mit hoher schwär verpflichtigung?
Kain biderman sol niemer mer
si anders halten, ist mein ler,
dann für verzweifelt eerlos man,
mit in auch ganz kain gmainschaft
han.
Der zu Burkhausen und Landshut
handlung die kan auch nit sein gut;
doch Burkhausen der stat halben
ists läßlicher allenthalben:
die hand nit mügen widerstan
dem gwalt, der si gelegt ist an,
si heten sich sunst recht gehalten,
als frum leut ir eer verwalten.
O Frawenberg, Wißpeck, Törringer,
wie habt ir so wißends gefer
hier in gepraucht als erzböswicht
und als anfenger angericht
des haus von Baiern verderben
und menigs guten mannes sterben?
darauß mer gevolget hat
vilfeltig uncristliche that,
so der neu graf von Leonstain
und ander mer in der gemain
des hailign römischen reichs ächter
und angenomner boshait pfächter
offenlich haben begangen
nach irem lust und verlangen,
dergleich ich in mein tagen her,
als ich sag, nit gehört han mer.
Si hand nit wol mer thun mügen,
dann als die Türken thun pflegen,
nemlich die klöster geplindert,
darzu den gotsdienst gemindert,
noch mer die kirchen außgeprennt
und das hochwirdig sacrament
uncristenlich hand außgeschütt,
monstranzen prochen und zerrütt,
kelch mit patenen und ornat
in alles nit verschmahet hat.
Was sammat, seiden ist genennt,
das habend si alls abgetrennt,
das ander alls zerschnitten gar
und ist nun ganz unnütze war.
Was habend si begangen mer?
frawen, jungfrawen entsezt ir eer
auß aigem mutwill und gewalt,
si seien gewest jung oder alt,
die irn vätern gar empfiert;
darumb sei in ir lon beschiert!
Si sichern stet umb leib und gut
und wann man si in öfnen tut,
so nemens in alls was si habn;
darzu ee si von dannen trabn,
verprennen sis zur selben frist,
als dann laider gschehen ist

---

könnte wol dieser Spruch, wenn er im December 1504 neu gedruckt ward, S. 530,$_{13}$, gemeint sein. 118. wol ein Spott mit Beziehung auf Wisbecks Entsetzung vom Oberbefehl (S. 501,$_{36}$) der ihm erst nach Ruprechts Tod von der Elisabeth zurückgegeben ward. 119—122. s. Nr. 234,$_{99}$ A. 151. Graf Ludwig v. L. befand sich eben jetzt zu Landshut, **Oefele II** 484, ward später, 25. Jan. 1505 von den königl. Truppen gefangen. 179 ff. Diese Beschuldigung gegen Wißbecks Verfahren bei der Einnahme Pfaffenhofens am 10. Juni wird auch von Zayner, **Oefele II** 441 erhoben.

zu Pfaffenhofen in der stat.
Zu Landau sich ergangen hat
ain schalklich that, vermerkt mich eben:
vil purger prachtens umb ir leben;
als si den sturm wolten fliehen
und bei der nacht thetten außziehen,
plinderten si die heuser vor,
prachtens an stricken für das thor
gepunden, wie man thut die dieb,
vil purger, den es nit was lieb,
und schlaiften si mit in hinweg.
Da herzog Albrecht was am steg,
alsbald si gaben flucht unlang;
der ain den ain ins waßer drang,
dasselb die Iser ist genannt,
ertrunken ir gar vil zur hand;
also daß kain glaub bei in wont!
Ruprecht ir herr hat nit verschont
des so er sich verschriben hat,
als dann hie vor gemeldet stat.
Er hat gar alter patres drei,
des Satanas vortraber frei,
der wo er selber nit hin mag,
sein potten schickt er alle tag,
die im da dienen zur hellen flut.
Als steet derselben dreier mut
zu rauben, morden und prennen;
ich thu si hie mit namen nennen:
der ain ist Jörg von Rosenberg,
die andern zwen sind von Habsperg,
Ludwig und Mang si sind genannt,
in irer frümkait wol erkannt.
O herr got, laß dich erbarmen
die manigfeltiglichen armen,
so durch ir anschleg sind verdorbn,
verprennt und hungers gestorbn!
Wie sol den kinden oft geschehen,
die nakt und hungrig werden gsehen
von vater und muter täglich?
Da ist herzlichs wee unsäglich;
si haben weder vich noch schmalz,
hennen, air, prot, milch, käs noch salz,
was söllen si in dann geben?
Ist das nit ain elends leben,
daß cristen so handeln söllen?
ich acht si der Türken gsellen
und glaub, daß im hailigen reich
diss kriegs sei nie gewesen gleich.
Zumal unfürstlich mit dem prand,
den erstlich angefangen hand
die vorgenannten drei patres
und mit in etlich confratres,
die nun vil pillicher got eerten,
dann daß si püblich verzerten
ir alten tag in teufels dank
mit mangem gar unerbern rank.
O könig Maximilian,
du clar und großmächtiger man,
beherz doch dise merklich schand,
die dir ain fürst an leut und land
mit schlechter macht erzaigen thut
und mit gewalt sitzt zu Landshut,
auch anderm reiches aigenthumb,
dir zu schmachlicher verachthumb
und wider sein selb conscienz,
auch deinem loblichen sentenz,
des du ain executor bist;
dann ie vor dir auf erdrich ist
das jungst gericht, da für man muß,

---

186 ff. In Landau vertheidigte sich Rosenberg 10 Tage lang gegen H. Albrecht; als er sich nicht mehr halten konnte, ließ er ihm die leere Stadt, indem er am 30. Juni Nachts mit den Bürgern mitten durch die Feinde entschlüpfte. Bald nachher nahmen die Pfälzischen Landau wieder. 215. zwei Hauptleute Ruprechts, gehören, wie Rosenberg, zu den vom Könige namentlich geächteten. 247. als Reichslehen.

darob thu halten starken fuß!
Dann seinen stolz dein majestat
in dem noch mer gesehen hat
mit einnemen der stat Kopfstain,
die deiner majestat allain
in ir interesse gehört.
Solich handlung vil leut betört,
dann übertreflich ist dein macht,
noch wirt es alls von im veracht;
wes er sich tröst, des waiß ich nit.
Leid es nit lenger, ist mein bitt!
Alles das er hat noch bißher
eingezogen nach seiner ger
iber sein brief und auch sigill,
ist gschehen in gehaim und still,
ja mit verräterei gewunnen
und mit kainem gschütz gedrungen.
Wol auß dem guldin büchsengschoß
hat er vil gmacht der böswicht groß
und halben tail diss landes grau,
darunder Hanns Pienzenau,
der zu Kopfstain als pfleger saß
und irs umbfalls antrager was.
[Wie wol sich bald geendet hat
ir hochmut und ir missetat.
König Maximilian so groß
mit macht und gwalt die stat beschoß.
Kopfstain thet er so schnell zwingen;
ir mußten über dklingen springen
wol achtzehn die es ser beraw.
Der erst was Hanns von Pienzenaw;]
ich setz in in der böswicht zal
und rief inniglich überall
zu königlicher majestat,
die sich bißher nur gepraucht hat
der pundsverwonten hilf ain tail,
so doch dein gesprochen urtail
ain ieder ist zu helfen schuldig
und zu volziehen ungedulbig.
Ach laß dem adler seinen lauf
und beut menniglich im reich auf
und jag auß des reichs aigenthum
deinen veind herzog Rupertum!
Sein anfang der was eer nit gut,
nach volgends auf bösen grunde rut,
das ende stat in deiner hand,
das sieg zu eeren deinem stand,
got zu lob und armen zu trost,
daß vor verderben si erlost
werden wol durch dein machte groß,
die doch in und etlich sein gnoß
vertreiben mag zu ieder zeit.
O könig, nit lenger harr noch peit,
straf bald die ungehorsamen,
die ich anzaig hie mit namen,
deiner beschwornen fürsten drei,
die sind anhengig gewest frei
den verachtigen fru und spat
wißend wider deine mandat:
Babenberg, Würzburg und Eistet.
Vil baser in gezimet het,
daß sie als administratores
dir hulfen allzeit ad honores,
auch dar zu zehandhabn das recht
und nit das im zerrüttung precht.
Si sind gemacht fürsten und glider,
noch dann dir und dem reiche wider;
mit deiner straf thu zu in gahen,
du magst wol geltes auß in schlahen
und von in nemen gute schür,
damit si nit so leicht hinfür
dich, auch dein urtail und mandat
verachten, auf gerechtem pfat
dich iren herren erkennen.

---

259. S. 501,2; der König erhielt es auch beim Friedensschluß. 275. S. 549,11. 277 ff. s. Nr. 245. Einl. 323. schür: Schafschur, abgemähtes Gras, abgetriebener Wald Schmeller, Wtb. 3,396.

Da mag man exemplum nennen,
das gegen andern wol erscheust.
Verachtung pillich dich verdreust;
dann wo hier inn dein majestat
sich hinläßlichen vinden lat,
so möchst du vil mer dann biß her
verachtet werden andern ser,
also des hohen pundes macht
verliesen sein gerücht und pracht.
Was unrats darauß mag entsteen,
ist mir zu tief innt witze gern;
ich wills die ermeßen laßen,
die es pillich zu herzen vaßen.
Dobei laß ich es iez bestan;
helft mir got herzlich riefen an,
damit er der gerechten seiten
beistendig sei zu allen zeiten,
das ist die königlich majestat
und wen si mer zu anhang hat;
den allen gebe in iren sinn
mitsampt dem reich nun füro hin
all vorgemelte sach zu wenden
und prachtlichen die zu volenden,
auch sich damit forchtsam zemachen;
es wirt im nutz gar in vil sachen,
zu dem daß er das schuldig ist;
auch got darumb sein leben frist!
Wol auf des heilign creuzes stamen
sig, glück und hail bei uns sei,
amen!

Sequencia.

Nach dises wolgedichtes ende
sich fügt gar schnell auch behende,
daß herzog Ruprecht tods vergieng;
gar bald sich an sein gmahel hieng
dissenteria, sein krankhait,
die ietlichs nach dem andern laid,
also daß si auch lebt nit lang,
schmerzlichen mit dem tode rang,
der si dann überwunden hat.
Wer waiß wie es in baiden gat!
Das waiß ich, wenn all welt wär
mein,
doch wollt ich ungern bei in sein!
Das sind warhaftig straf von got,
durch des schickung ir baider tod
sich also bald begeben hat
umb ir unloblich missethat,
das ist ir heirat unerhört,
den got gar pillich hat zerstört,
auch umb iren unrechten krieg,
den si gefürt haben umb sieg
wider got und das klare recht,
auch darzu ächt und aberächt,
darauß übels gevolget hat
mer dann hie vor gemeldet stat.
Dann got noch ewig ob uns ist
und im misfellt zu aller frist
ja aller sünder übelthat.
Darauß dis straf sich geben hat.
Schliest alle menschen in eur herz,
was urtailvall in disem scherz
sein gangen von dem himelgwalt;
es denket kaim, er sei wie alt
er wöll oder der land erfarn.
So mocht es got nit lenger sparn,
denn was der irdisch judicirt,
das hat der himlisch exequirt
ains guten tails, als ich es main.
Das übrig sol der irdisch tain,
dann nu die veind ir pflicht sind
los,

---

330. „Uns zu merklicher Verachtung und Abbruch“ sagt der königl. Achtbrief vom 4. Mai. 335. nemlich des schwäbischen Bundes, der als Hauptstütze der königlichen Politik betrachtet wird. 338. etwa: ind witze gen: das geht mir zu tief in die Weisheit. (Oder ein wie mhd. niugerne, mietegerne gebildetes witzegern?) 362. Daß Elisabeth von Ruprecht angesteckt worden, hebt der Dichter wol mit Rücksicht auf die umlaufenden Gerüchte, als sei der Pfalzgraf vergiftet worden, hervor. 365. Sie starb den 14. September. 373. S. 494,27.

und wär zemal ain mutwill groß,
wo von in wird vorgehalten,
daß si wider recht verwalten,
der königlichen majestat,
von der es alls zu lehen gat
so alls des reichs recht aigenthum,
Die majestat, nach dem ist predictum,
ain solichen großen mutwillen
wöll bald ablegen und stillen
oder sich geprauchen der that,
biß si gnugsam exequirt hat
ir loblich urtail, als sich zimpt.
Dem frummen das zu friden kimpt,
ir majestat zu hohem lob.
Deshalb ich bitt, si eil und tob
und mach nun disem krieg ain end
hinfür, daß solichs niemand wend!
Das helf got vater und der sun,
damit des hailign gaists zuthun,
in welcher trivaltikait namen
frölich sprecht all menschen amen!

Redner.

Mein haimlichkait thu ich euch kund,
ich habs geredt auß herzen grund;
der troffen hund gar laute greint,
wer bös leut straft, der schafft im veind.
Gibs nieman wider ist mein nam,
wer mich wil sehn, vindt zu Nusquam.

---

397. „wenn von ihnen dem Könige dasjenige noch ferner vorenthalten würde, was sie ꝛc.

Aus e. a. Dr. 4°. (Weller Repert. Nr. 299; Ann. Bd. 2 S. 400) mitgetheilt bei Hormayr, Taschenb. 1836. S. 1. Daraus hier.

Im Druck wechselt y ohne Regel mit i. Ai ist nicht consequent durchgeführt — Gk in — igklich. Meistens d t f. auslaut. d: handt. anczaigendt, veindt. todt. grundt ꝛc. Sſ im Inlaut, ß im Auslaut. Cz oder ʒ für z. Nichtz ichtz. gotz. — Viele Doppelungen: hallten. gellt. sollich. gezimmet. frumm. annder. ennde. hienng. vnndter. irrdiich. franck. mercken. ertruncken (auch junckfrawe). vatter. klainetten. seitten. iettlich. gutten. lautt. achsel. büchssen. krafft. graff. werffen. schlaifften. rieff. offt. auff.

7. andarn. 125. u. w. offenbar vnd a. 154. angenomer. 157. ich fehlt. 252. (erdtrich wird kein Druckfehler sein). 275. dann st. als. 280. im mit. 292. ungedultig. 297. der er was. 298. auf fehlt. 395. in st. nu. 402. mag st. majestat.

Nr. 241—244.

(Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.)

Die Böhmenschlacht.

Bald nach Kufstein fiel auch das wichtige Braunau in die Hände der Pfälzischen, welche ihre Streifzüge bis vor die Thore Münchens ausdehnten, wäh-

rend neue Böhmenschaaren im Nordgau wüsteten. Herzog Albrecht zog inzwischen ziemlich erfolglos auf und ab; nicht einmal Neuburg vermochte er zu nehmen; das schwäbische Bundesheer aber, welches ohnehin einigermaßen unthätig zu Donauwörth lag, begann auf besorgliche Weise auseinanderzulaufen. So stand es, als sich gegen Anfang Septembers das Gerücht verbreitete, daß ein Hauptschlag vorbereitet werde: Wisbeck wolle sich mit den Böhmen vereinigen, um Ingolstadt zu nehmen.

Jetzt sah der König den Augenblick des Eingreifens gekommen; beide Theile — denn von Heidelberg aus hatte man bereits Vermittelungen gesucht — mochten mürbe genug sein, um den Frieden so zu nehmen, wie er ihn geben wollte. Rasch sammelte er zu Donauwörth die Bündischen wieder, und brach am 5. September mit Herzog Albrecht von dort auf. Bis zum 9. waren Markgraf Friedrich mit seinen Söhnen Casimir und Georg, Herzog Erich von Braunschweig, Herzog Georg von Liegnitz und nürnbergische Hülfsvölker zu ihm gestoßen. Am 11. war Regensburg erreicht und damit gelungen, Wisbecks Vereinigung mit den Böhmen zu hindern; jener warf sich nach Neuburg hinein. Der König schob das Heer noch während der Nacht über den Regen eine Meile nördlich von Regensburg vor. Am Morgen des 12. brach er selbst unter dem Geläute aller Glocken und von einer Procession begleitet von Regensburg auf. Um 12 Uhr Mittags überraschte er die Böhmen bei Schloß Schönberg. Sie standen übrigens in günstiger Stellung auf einer Höhe; alle Schlachtberichte erwähnen, daß sie dort in der Schlacht mit ihren großen Setztartschen eine Art Mauer um sich bildeten. Unter Markgraf Casimir eröffnete ein „verlorner Haufe", von nürnbergischen Feldschlangen unterstützt, die Schlacht. Als er geworfen ward, erfolgte der Hauptangriff in drei Colonnen: das Centrum unter des Königs Führung, der rechte Flügel unter Graf Eitel von Zollern, der linke unter Herzog Erich von Braunschweig. Der König, immer im dichtesten Schlachtgewühl fechtend, ward verwundet, vom Pferd geworfen und war verloren, wenn nicht Herzog Erich ihn rettete, wobei dieser selbst von Kugeln, Bolzen, Stichen und Hieben vielfach verwundet ward. Fröhlich rühmt der Herzog — es war seine erste Schlacht — in einem vom Krankenlager an seine junge Gemahlin geschriebenen Briefe von sich: „ich bin nit ohn!" (Kaltenbaeck, oesterr. Zeitschr. 1836 S. 208). Er erhielt die Grafschaft Glatz zum Dank. Bald war der Sieg entschieden, die Böhmen völlig vernichtet. Wol bei 1600 lagen ihrer auf dem Schlachtfeld, 600 waren gefangen, das Lager, die Wagenburg erbeutet. Im Triumph zog Abends der König in Regensburg wieder ein, wo unter dem Donner der Geschütze ein Te deum die glänzendste Waffenthat feierte. Jetzt, meinten die Landsknechte, sei es so weit, daß es endlich auch wider die Türken gehen werde; wer wollte dem Sieger in der Böhmenschlacht noch widerstehn!

Am 16. (Oefele II. 484) traf im Lager die Nachricht ein, daß die unglückliche Pfalzgräfin Elisabeth in der Nacht auf den 15. ihrem Gemahl im Tode gefolgt sei.

Das Landsknechtlied Nr. 241 ist von **Hans Gern von Ems**, der Spruch Nr. 244 von **Hans Schneider** gedichtet.

Nr. 241.

Ain lied von der behemschen schlacht.

1 Es kumpt noch wol ain güte zeit,
daß man in frembden landen leit,
mit pfeifen und mit trummen;
nun merkt ir herren all geleich,
wie wir in Baiern seind kummen.

2 Wir zugens Bairland auf und ab,
vil armer leut hab wir gemacht,
es blyb nit ungerochen;
got auß seinr gerechtigkait
hat yn ir leben abprochen.

3 Der römisch küng hat sich wol bedacht,
die reichstett all züsamen bracht,
so gar in kurzen weilen;
er ist gezogen nacht und tag,
gen Regenspurg thet er eilen.

4 Der Wißbeck het sich auch besunnen,
die Behem schüf er zü ym kummen,
von yn ist er geflohen;
wenn er wär ain redlich man,
mit yn wär er gezohen.

5 An ainem dornstag es geschach,
daß man die Behem ziehen sach
mit rauben und mit brennen;
das thet den fürsten also wee,
die sach wolten sy wenden.

6 Sy sprachen frölich all gemain:
„im namen gots wiers greifen an,
ain schlacht wöll wir volbringen;
Mariam gots müter rüf wir an,
daß wir die ketzer bezwingen.“

7 Der küng was auf mit seiner macht,
mit den Behem thet er ain schlacht,
so vil er mocht erlangen,
zwai tausent Behem schlüg er tod,
sechshundert nam er gefangen.

8 Der römsch küng fürt der eeren ain kron,
in der schlacht was er da vornen dran,
Braunschwig thü ich auch nennen;
er fürt das schwert in seiner hand,
die Behem wolt er trennen.

9 Herzog Albrecht was auch dabei,
der edelen margrafen drei,
sy haben sich wol gehalten;
dar zü grafen, ritter und knecht,
sy woltens got lon walten.

10 Die reichstett main ich all gemain,
in der schlacht hond sy das best gethan,
kainr wolt dahinden bleiben;
ainer zü dem andern sprach,
die ketzer wöll wir vertreiben.

1,2. in frembden: im Gegensatz zu dem bisherigen Umherziehen in Deutschland; d. h. eben wo es endlich zum Türkenkrieg kommt. 2,5. Das „yn“ wird wol Ruprecht und Elisabeth meinen. 4,3. S. 537,16.

11 Die lanzknecht seind aller eeren wert,
sy hond sich wider die Behem kert,
sy woltens frischlich wagen;
eilend liefen sy zů yn,
ir kainer wolt verzagen.

12 Märk Sittich von Embs ist auch daran,
ins erst gelid hat er sich than,
er hat sich wol gehaben;
das wißen die frummen fürsten wol,
zů ritter hond sy yn geschlagen.

13 Darnach zug wir gen Regenspurg ein,
da hieß man uns got willkumm sein,
wir wurden schon empfangen;
wir lobten got von hymelreich,
daß es uns wol was gangen.

14 Die sach möcht noch wol werden schlecht,
der pfalzgraf kriegt doch wider recht,
der sigel wirt gebrochen;
das land ist baiden herzogen
von Minchen zů gesprochen.

15 Noch wöln se dsach nit recht verstan,
Landshůt můß auch nacher gan,
Haideck thů ich nennen;
sy kriegent wider eer und recht,
irn herrn wöllen sy nit kennen.

16 Das lied hat dises mal ain end,
biß daß ain beßers wirt erkennt,
der schympf wirt sich noch machen,
Neuburg, Rain und Waßerburg
söllen des nit lachen!

17 Der uns das liedlein neu gesang,
Hanns Gern von Embs ist ers genannt,
er hats gar oft gesungen;
das Bairland zug er auf und ab,
kain gelt kund er bekummen.

12,1. Marc Sittich von Hohenems, der bekannte Hauptmann und Liebling der Landsknechte unter Maximilian und Karl V.; eine Rüstung von ihm findet sich in der Ambraser Sammlung. 15,3. Heideck hatte sich während des ganzen Krieges auf pfälzischer Seite gehalten.

1 Bl. fol. o. O. u. J. (1504). Weller, Repert. Nr. 279; Ann. I 5. — Eine Abschrift bei Bal. Holl. Nach dem Druck in Hormayr, Taschenb. 1829 S. 159; daraus Hildebrand Nr. 7.

Der Druck hat: landt. Lantzhudt — Im Inlaut ff. — Er liebt t. u. f zu doppeln: hatt stett. nitt. graff. greiffen. lieffen. offt 2c.

Nr. 242.

Die behemsch schlacht.

Ich hab gar oft und dick gesagt
und mich des fast ser beklagt:
drú loch seind in der christenhait,
die verderben sy weit und brait.
Das erst ist da der greif ein nist,
auß welchem der Türk komen ist;
fünf hundert meil und noch vil mer
hat er inn, hat noch biß her
achtzg meil. Das ander loch das ist
darinn seind Behem bös christ;
da hat der weiß lew seinen stall.
Sy haben gehabt freien schall
biß her; küng Lasla hand sy erstekt,
das hat den römschen küng erwekt.
Es thůt den Behem nymmer gůt,
daß sy das aller edelst blůt,
von seinen vier änen ain küng,
haben gewegen also ring.
Er was also hüpsch von person,
hüpscher dann der Absolon.
Es kund nie nieman yn zehaus;
iezund seind sy zogen herauß
dem unrechten zů aim beistand,
das waißt man wol in allem land,
dem Reinlewen zuverwilgen,
den Bairlewen verdilgen,
den herzog Albrecht ist fieren,
auch den adler derzieren,
unsern küng und das römisch rich.
Sy griffen an margraf Fridrich;
das ganz birg habent sy verbrant
wolten ziehen in das Bairland.
Der küng tet sich bald bewegen,
zoch mit herskraft yn entgegen,
des gleich herzog Albrecht, noch mer:
margraf Friderich hynden her,
herzog von Brunswyg an den spitz,
die von Nürnberg mit vil gschitz;
Augspurg das fiert die grienen bier,
was auch da mit macht und zier;
die von Straßburg warn och dabei.
Jederman was keckes můtes frei,
dieweil der küng och wagt sein leben
und sechs fürsten ym zů geben.
Der küng zoch tag und nacht mit gir,
dennocht sich het verhindert schir:
sy waren hinder sich gewichen,
doch hat ers überschlichen.
An ainem morgen gschach es frů,
zoch der küng ir wagenburg zů;
darauß waren sy gezogen,
auf ainen berg für gebogen,
den vortail hetten sy ganz gůt,
mit tartschen warn sy wol behůt,

---

13. s. Nr. 106 Einl. 17. äne: Großvater und von diesem aufwärts die Voreltern. Laslas 4 königl. Ahnen (mit Ausschluß also des Vaters) sind Heinrich VII., Johann v. Böhmen, Karl IV. und Sigmund. 21. „Niemand gönnte den Böhmen diesen Erfolg in ihrem Lande; jetzt kommen sie aber gar noch angreifend herausgezogen." 25. verwilgen: zu Willen sein, helfen. 28. derzieren: zerzerren. 39. die grüne Birne: das augsb. Wappen, die Zirbelnuß.

die hetten sy gesezt hervor
als groß wie ain stadeltor.
Dawider geschach groß rennen,
man kund sy lang nit ertrennen,
stechen mit helbart und spießen,
mit bichsen grausam schießen.
Es was da ain wildes klecken,
sy stůnden wie die recken;
unser herr küng giengs an mit witz,
er machet gegen yn drei spitz,
es mocht wol hübsch zů sehen sein.
Die kürisser do brachen ein,
die tartschen sy nyder ranten,
die Böhem sy damit tranten,
bald was es umb sy geschehen.
Da het ainer wunder gesehen,
als sy in die flucht waren kert!
der ain der rert, der ander blert,
die äcker rannen all mit blůt.
Behem, das ist die erst růt,
damit man dich gestrichen hat
umb dein große missetat,
die du an küng Lasla hast gtan,
verdrůßt herr Maximilian,
wann er ym gschwisterig kind was.
Will got so wirt es beißen baß!
Da ward erschlagen ain großer hauf;
die andern hůben ir hend auf
gem künig, fielen auf ire knie.
Kain herr von Österreich was nie,
er wär ganz gůtig und auch mild;
drumb fůrn sy weiß in rotem schild,
ir rechter zorn in miltigkait
die wirt ynen in ewigkait.
Sechshundert hat er leben lan;
sy můßten mir all har hon glan!
Ach got, frist ym lang sein leben,
biß er sich auch mag geben
christenlichen glauben zů meren
und das erst loch zerstören.
Das gschicht wenn er wirt vertreiben
den Türken und sich och schreiben
zů Constantinopel kaiseer.
O herr got, verleich ym die eer!
Mach all christenlichen fürsten
nach frid und ainigkait dürsten!
Marei můter gots hilf darzů,
daß wir gwinnen frides rů!
Das dritt loch dar uß der der brumpt,
der hat lange jar gegrumpt,
hat sich dick und oft herauß glan,
dem römschen reich groß schaden tan,
seinem aignen herren desgleich,
dem edlen blůt von Österreich.
Ich rat kum nymer mer herfür,
oder dir wirt für dein tür
wie dem Behem rigel gestoßen!
irs auß ziehens sy nit gnoßen!
Des reichs bund ist worden zů groß,
darumb hiet dich, du aidgnoß!
Der küng hat gwunnen die Mortnaw,
auch die landvogtei Hagenaw,
Offenburg, Zell, Gengenbach, auch
Ortenburg, Gerhartseck; darnach
vil der herzog von Wirtenberg,
nit wenig die von Nürenberg,
herzog Albrecht des lands drei tail,
der vierd tail ist ym auch fail,

61. klecken: brechen, reißen. 64. S. 537,25. 72. reren: blöcken, schreien; Schmeller, Wtb. 3,120. 104. sich grumen heißt s. grämen; Schmeller, Wtb. 2, 112. Vielleicht hieß es gegrunnt: gegrunzt. 115 ff. S. 507,5 ff. 118. Gerhartseck: Geroldseck. 119. Nr. 237 Einl. 120. Nr. 235 Einl.

umb rechten pfennig er ym wirt,
daß Bairland denn den bund ziert.
Ich hoff zů erleben die stund,
daß werd ain christenlicher bund,
ewiger frid auf ganzer erd,
das helf uns Maria die werd
mit Jesu irem lieben kind,
mach uns ledig aller sünd,
nach dem zergenglichen leben
uns das ewig werd gegeben!

A = 1 Bl. fol. Augspurg 1504. Weller, Repert. Nr. 280, Anm. I 6. Münchener Bibl. Wiener Hofbibliothek. Hs. Nr. 3301. B = 1 Bl. fol. Augspurg 1504. Weller, Repert. Nr. 281; Anm. l. c.

Gedruckt nach A bei Hormayr, Taschenb. 1833 S. 173; daraus Soltau S. 198. A hat: zergencklich; Türck; milt. schilt; stundt. bundt. verdtilgen; hatt; ß. f. z; ff im Inlaut, ß (auch oft für s) im Ausl.; meistens ff für f.

Nr. 243.

1 Nun merkt ir herren all geleich,
wie stat es iez so jämerleich
des ist manch man verdorben!
Ain edler fürst von Baierland,
herzog Jörg was er genant,
derselb ist nun gestorben.
Ain pfalzgraf kam her von dem Rein,
sein land maint er zu erben
und wolt darin gewaltig sein;
des tut man iez verderben
si baide, bürg, stet, leut und land,
niemants waist wa er sicher ist,
das tu ich euch bekant.

2 Merken fürbaß was ich euch sag,
kurfürsten hetten ainen tag,
der pfalzgraf der wolt bochen;
das ist nun worden offenbar,
si rieten wol ain halbes jar,
das land ward zugesprochen
herzog Albrecht dem fürsten frum,
das hat man wol gehörte,
die Baier gaben wenig drum;
darnach so ward gemerte
ir ungelick, als ich verstan;
ain pfalzgraf hieß herzog Ruprecht,
den wolten si nun han —

3 Zu ainem herren, als ich verstan,
was herzog Jörgen tochterman,
also tet es sich füegen;
herzog Albrecht der edel fürst,
und den allzeit nach eren dürst,
der selb fieng an zu kriegen,
sein erbtail wolt er nit lan,
er waget seinen leibe.
Künig Maximilian
tet pald dem pund verschreiben;
man zoch die Tonaw ab zu tal,
die Paier wolten nit ghorsam sein,
ir glick ist worden schmal!

4 Der römisch künig fieng es selbs
an,
herzog Albrecht was mit im dran,
vil ritter und auch knechte,
die klöster und vil edelleut,
die reichstet kamen bei der zeit,

si wolten erlich fechten.
Im Pairland zugens hin und her
so gar on alles zittern;
manch biderman muß leiden schwer,
die rais ward manchem bitter.
Ain fürst herzog Ruprecht genant
groß gut ließ er darüber gon
und pracht die Behem ins land.

5 Er trib so großen übermut,
got strafet in mit seiner rut,
man sagt er sei gestorben,
die red ist allenthalb zu hand.
Die Behem zugen in das land,
haben nit vil preis erworben;
si zugen her an manchem ort
mit kriegen und mit raise,
si wolten stiften main und mord
mit prennen und mit aise;
manch cristenman groß kumer litt,
das ward dem künig pald kund getan,
er saumpt sich lenger nit.

6 Der römisch künig het gar kain ru,
die fürsten zugen im pald zu,
die ritterschaft mit kreften;
die reichstet zu der selben frist,
was in dem pund zu Schwaben ist,
mit eren wol behefte;
die äpt schickten manchen stolzen man,
der adel kam gar schnelle,
die reichstet wolten vornen dran,
man hort die büchsen knellen.
Mit großer macht brach auf der küng,
si hetten allsambt lewen mut,
die rais wag in vast ring.

7 Do zugen si in schneller eil
durchs Bairland vil manche meil,
der schimpf der wolt sich machen;
der Behem was ain große schar,
mer dann viertausent, nement war;
der küng sprach zu den sachen:
„wir welln si frölich greifen an,
kainer soll nit verzagen,
sant Jörg der well uns bei bestan,
daß wir groß er erjagen!“
Der küng sprach selb den knechten zu;
ain großer hauf ward angelon
an ainem morgen fru.

8 Si zugen hin an ainer schar,
das namen pald die Behem war,
si kamen in engegen
mit büchsen und mit guter wer,
als ob es wer das wutes her.
Mit gar kreftigen schlegen
hüwen si wie die wilden schwein,
ir gschrai was grausamleichen;
si schlugen all on trauren drein,
do must man von in weichen;
die Teutschen mochten nit beston,
welcher in nit entlaufen mocht,
den tod den must er hon.

9 Die herren sahen wol die not,
die pfeif füel in wol halb ins kot,
es lag den knechten herbe;
der künig schrai: „wol umb wol an!
wir welln si widrumb greifen an
und großen preis erwerben!
die ketzer well wir strafen tun,
got well uns gnad her senden!“
Des sei gelobt die künglich kron,
er wolt sich nit lan wenden;
der anschlag ward gemachet recht,

8,5. das Wutansh., die wilde Jagd. 8,10. S. 537,24.

zu ſtreiten waren ſi wolberait,
die ritter und die knecht.

10 Si gaben ſich in gottes pfleg,
ſi zugen auf durch ain holweg,
do kamen ſi auf ain weite,
do lag vor in der Behem hör,
ſi füelen ſi an mit kreftes wer,
ſi wolten mit in ſtreiten.
Man plies auf die hörhorn grimm,
vil pfeifen und vil trumen,
vil manche grauſamliche ſtimm
die hort man umb und umbe
weit über berg und über tal;
manch große büchs ward abgelon,
daß es gar laut erhall.

11 Erſt hube ſich ain großer ſtreit,
die Behem waren manlich leüt,
ſtonden veſt wie die mauren,
der raiſig zeug ſaumpt ſich nit lang,
wie pald er in den haufen ſprang,
ſi ſtachen one trauren;
ſi würgtens nider wie die ſchwein,
die dertſchen ließens vallen,
die landsknecht ſchlugen frölich drein,
daß es im gwilk erhalle;
ſi ſchrieten in vil wunden groß,
von rotem plut ain großer bach
auf weitem felde floß.

12 Die Teutſchen wurden wolgemut,
ſi giengen in der ketzer plut,
als wers ain maientawe,
erſt litten ſi vil großer not,
man ſchlug der Behem vil zu tod,
ſi tätten es anſchawen;
ſeind es nit wunderliche ding?
Ir söllen fürbaß hören,
die Behem rüeften an den küng,
ſi tätten gnad begeren,
ja daß man ſi gefangen nem;
der küng zu tugend ward genaigt,
als ſeinen gnaden zem.

13 Die Behem ſtonden one wer,
der küng ließ bieten in dem hör,
daß man frid ſölte haben;
ſechs hundert er gefangen nam,
als ſeiner würdigkait wol zam,
ſein zorn den ließ er abe.
Die Behem lagen auf dem veld,
das ſelb mich ſer verwundert,
die rechte zal ich euch hie meld,
vil mer dann ſechzehen hundert.
Die teutſchen knecht die waren ken,
manch ſtolzer man ain fanen trug,
die waren alſo ſchen,

14 Die ſi nun gwannen in der ſchlacht,
ſi habens erſtritten wol mit macht.
Fürbaß will ich euch ſingen,
wie daß der küng mit glimpf und fug
manch ſtolzen man zu ritter ſchlug
nach allen diſen dingen;
es iſt nit not, daß ich die nenn,
ſi dürfen ſich nit ſchamen,
das ſchafft, daß ichs nit alle kenn,
got weiſt ir aller namen;
ſi haben erworben in dem ſtreit,
daß man in großes lob vergicht
in allen landen weit.

15 Die herren namen hab und gut,
ſi zugen hin mit freiem mut,
alſo hab ichs vernomen;
doch waiß ich nit zu diſer friſt,
wie es den gfangnen ergangen iſt,

11,8. S. 537,22; 15,5. ſ. Nr. 244,186.

und wa si hin seind komen.
Ich will es also pleiben lon,
es würd die leut verdrießen;
got well uns treulich bei beston!

Darmit will ich es beschließen.
Got wend uns fürbaß unser schwer!
Der uns das lied hat new gedicht,
sein seckel stet im ler!

Val. Holl. Bl. 127.

6, 13. war st. wag. 8, 7. häwen. 8, 10. man fehlt. inen. 9, 8. g. wellteus gnad.

Nr. 244.

Hie nach folget die küngliche schlacht, wie der künig und das rych die Behem nit wit von Regenspurg geschlagen haben.

Das hat erfaren und zů einem spruch gemacht Hans Schneider, der k. majestat sprecher.

Kurzlich spatzirt ich für ein thor,
do kam ich uf ein seltsam gespor,
da gegnet mir eins fürsten bot;
ich sprach: „myn menlin grůß dich got!
was sagstu von landen newer mer?“
Er sprach: „ich kom von Beiern her;
da stats als ubel, als nie kein man
uf erden möcht gehöret han.“
Ich sprach: „wie hat sich das begeben?“
Er sprach: „bei herzog Jorgen leben
da machten die fürsten einen vertrag,
dar von ich dir ein wenig sag:
ob er verschied on menlich erben,
daß man das land nit solt verderben,
ward herzog Albrecht zů gesprochen;
das wirt ietzt frevelich gebrochen.
Herzog Albrecht was der sach zů treg,
der pfalzgraf hat den schatz hienweg,
der sumbt sich nit in disen dingen:
Burkhusen, Landshůt, Dingelfingen
das nam er gewaltiglich yn;
es schickt sich lezt, es solt lecht syn!
Mit solchem schatz und großem gůt
da treibt er iezund ubermůt
in stet und dörfer ser mit brennen,
das geb ym got der herr zů erkennen,
den thůt er an vil plag und marter!“

1. vor ein Thor von Nürnberg. 18. S. 494,41.

Ich sprach zů ym: „myn lieber zarter,
was thůt der romisch künig darzů?“
Er sprach: „do hot er selten rů,
da beut er uf dem heiligen reich,
noch gat der handel nit gar gleich;
der pfalzgraf ist in die acht gethan;
der geistlich stat gat langsam dran,
das bringt den landen großen tadel.“
Ich sprach: „wie halt sich dann der adel,
thůt er auch als er billich sol?“
Der bot der sprach ußbindig wol:
„die fürsten, grafen, ritter und knecht
das schickt sich alls gem handel recht,
darumb man billich lobes redt.“
Ich sprach: „wie halten sich die stet,
ligent die selb in der luß?“
„O — sprach er — sie synt mechtig uß,
als nie kein man vorhien gesach;
all wol erbuzt und keine swach,
ir knecht uf kriegen vol verpeint.“
Ich sprach zů ym: „myn lieber frynt,
der pfalzgraf ist ein einig man,
er mag dem reich nit vorgestan;
sein kriegen ließ er wol vormitten!“
Er sprach: „geb got dem gelt den ritten!
im komt zůhilf iezt manig man,
der vor dem reich was underthan;
er schreibt umb Behem und umb Retzen,
darmit thůt er die fürsten bretzen,
und so die in das land synt komen,
han ich an manchem ort vernomen
die frawen schwechen, kirchen brechen.
Das wolt der künig gern rechen.“
Ich sprach zů ym: „myn lieber bot,
solich schwere sach ist wider got,
es möcht yn got der herr drum plagen!“
Er sprach: „die sach ist schon vor augen:
die rede ist in den landen fry,
wie herzog Růprecht gestorben sy,
des glich syn wyb, das můß ich jehen,
doch hab ichs selber nit gesehen.
Soln das von got nit plagen syn?“
Ich sprach: „was macht man dann am Ryn?“
Er sprach: „die rede dunkt mich selzen!
das selbig land gat fast uf stelzen,
der alt pfalzgraf ist uberladen:
der landgraf von Heßen thůt im schaden,
der kriegt yn ser, das ist mir kund,
und Wirtenberg fyert lutzel stund.
Sol solches kriegen lenger weren,
so mag man wol den alten herren
zůsampt dem sůne wysloß machen.
Thůt er nit bald zů dißen sachen
und růft got und die fürsten an,
die solches mügent understan,
so ist zů besorgen uf myn eid,
es werd sym land und leuten leid!
Ich sprach: „myn bot, ich west so gern,
wo iez der küng und die fürsten wern;
die synt fast mechtig zogen hien.“
Er sprach: „ich weiß ein rechten synn,
wie sich der handel hat gemacht.

---

34. Nr. 234,225 A. 231 A. 55. Raizen. 76. Nr. 237.

Der künig hat gethan iez ein schlacht
mitsampt den fürsten hochgeborn,
des fürens billich ritterspor n.
Der adel hat vil er in gelegt,
die fůßknecht haben sich endlich geregt,
die Behem haben marter tragen,
das hör ich lutzel menschen clagen.
Sie kamen her mit großem huf,
der künig het gůt achtung druf,
der sprach den knechten tröstlich zů,
all menschen gerten keiner rů.
Doch wo es also gat durch einander,
do sicht ie einer mer dann der ander,
darumb kann ichs nit alsant machen,
als wer ich gewest by allen sachen.
Es fůgt sich an einem mitwoch zů nacht,
alsdann am morgen ward die schlacht,
do lagen sie in einem tych,
der künig, die fürsten und das rych.
Do ward die nacht vil feur geprennt,
es sag wie sam ein firmament
ring umb sy uf den pergen hoch.
Nun hörent zů wie giengs darnach.
Der künig brach uf fast lang vor tag,
wiewol das here noch stille lag,
doch etlich edel knecht und ritter
die theten sich leicht etwas wyter
und trafen mit den fynden seer,
als ich von gůten gesellen hör;
da namen sie uns etlich schlangen.
Darnoch do ward die fürsten belangen,
daß man den handel recht an griff,
daß uns nit etwas mer entschliff,
wiewol sies zalten mit der heut.
Der künig kam zů rechter zyt,
die fürsten gůt mit irer wer,
und lang hernoch kam erst das her.
Der künig fiel die Behemer an,
die fürsten frölich mit ym dran,
die trafen alsant tröstlich mit.
Der verloren hauf der sumpt sich nit;
die Behem hinder iren basösen
mit schießen triben solich wesen,
als kum ein man gesehen hat.
Da blies man uf mit großem rat,
trummeten thet man lut erschellen,
die hörtrummen hort man lut erknellen;
manig stolzer man gesehen ward,
die all der Behem gerten hart.
Der fürsten manheit ward gesehen,
das můß ich in mym dicht verjehen,
dann kreftig was die widerpart.
Der Behem schar die wert sih hart
und stunden vest wie die mauren,
da stach man in sie ser on trauren;
nun buff und buff das ymmer klepf,
man schlůg sie můtlich uf die köpf.
Sie machten da ein ander leger,
noch wolt die sach nit werden weger;
das römisch reich wolt nit verzagen,
sie theten můtlich nach yn jagen.
Des künigs und der fürsten fan
die waren můtlich vornen dran;
der künig sach umb mit großer ger,
wo Nürenberg mit irem hufen wer.
Nürenberger fenlin sach man schweben
und můtlich gen den fynden streben,
desglich ir haubtleut und ir besoldten
die theten manlich was sie solten

---

131. Basesen, die mehrgedachten Setztartschen.

und habent ser mit den fynden troffen,
des habent sie er, als ich verhoffen;
deßglych die frommen edelleut
all mûtlich dran sam zû der breut.
Die fûßknecht ward der Behem belangen,
sie gaben yn der hopfen stangen,
daß sie noch wyter gerten fliehen,
ir graman der wolt nymmer ziehen.
Erst komen sie in ein gezweng,
do ward umb sie ein groß getreng,
ir huf der wolt yn werden klein,
es lag yn hart, das ist nit nein.
Ir jamerlich geschrei das war so groß,
daß es in allem her erdoß;
zû letst do schriends rus mit ger,
ob endert kein gûter brûder wer,
der Behemsch künd zû solchem ding,
und gerten gnaden an dem küng.
Die selbig genad ward yn gethan.
Da fûrt man wol sechshundert man,
die trib man all gen Regenspurg yn
an einem hufen wie die schwyn
und ward erschlagen sechzehenhundert
und etwas mer, das mich verwundert.
Und werent noch so vil erschlagen,
so mûß ich von den gefangen sagen,
die hat man bracht noch aller sag
gen Strubing uf sant Gallen tag.
Nun möcht iez einer fragen mer,
wie vil ir aller gewesen wer:
mer dann viertausent ich bescheín,
der koment warlich lutzel heim,
das thût mir warlich nit fast zorn!
Vil fanen haben sie verlorn,
wol vier bracht man gen Straßburg yn;
wie vil der andern mügen syn,
das hab ich nit in myner zal;
vil buchsenwegen uberal,
vil tarschen und vil bloßer schwert,
ich han desglychen kum gehört.
Nach solcher that der Behem zitter!
Do schlûg der künig vil zû ritter,
der namen ich nit aller nenn,
das schafft allein, daß ichs nit kenn;
manches frommen bydermans sûn,
es wer zûreden lang darvon.
Darnoch do kam dem künig ein brief,
derselbig bot von Landshût lief,
der sagt von jamer und von not,
wie daß die herzogin wer tot,
als ich im anfang hab gesagt;
doch hort ich lutzel daß mans clagt!
Der künig was uf und ward ym gach,
ein großes her folgt ym nach.
Was wyter uß den sachen würt,
das hab ich warlich nit gespurt."
Darmit nam urlob diser bot;
da dacht ich mir: o lieber got,
was macht man iezunt witwen, weisen!
Nürenberg thet redlich reisen:
an stet und dörfer, merkent eben,
da brant man nit und ließ sie leben
und ire wonung unverkört;
solch kriegen han ich kum gehört.
Des wöll yn got in dißem leben
glück, heil und eren geben
und darzû auch ein steten frid
und allen cristenlichen glid,
so mag den armen werden rat,
als Hans Schnyder gesprochen hat!
Vor jamer, krieg und trûbselikeit
behût uns got in ewikeit!

---

186. 16. Okt.

A = 4 Bl. 4° o. O. u. J. (1504). Kasseler Bibl. Poet. germ. 4° 44 ee. B = 4 Bl. 4° o. O. u. J. (1504). Weller Repert. Nr. 297; Ann. I. 8. (habe ich nicht gesehen). A hat: gath. werth. luth. behüth ꝛc.; eer. heer. seer; (daß y für langes i steht, wird bestätigt durch yem. yen. hien neben hyn); statt uo öfter u.; funt. lant. und daneben landt. eydt. ietzundt. wardt ꝛc. stadt (status) radt. stedt; tz für z. (auch Lantzhut. seltzam); ſſ im Inl., ß im Ausl. (auch oft für s); t wird im In- und Auslaut oft, f immer verdoppelt, einzeln auch l und n.

32. glich. 50. ſin. 52. geb dem g. der r. 92. das f. ritter billich ſy. 103. fand. 108. reych. 112. ſye ſt. ſy. 128. tran. 132. triben fehlt. 144. truren. 157. bestelten. 160. das. 171. (war, sic!) 180. schweyn. 223. Das. 225. fryd.

Nr. 245—246.

Vom landshuter Krieg. Fortsetzung.

Wie Kufstein gewonnen ward.

Der Böhmenschlacht folgte ein auffallendes Zögern, welches sich die bairischen Quellen nicht zu erklären wissen. Der König hatte aber seinen Grund dazu: er erwartete die Unterwerfung des alten Kurfürsten. Eben während man in Baiern gegen die Böhmen zog, ward am 10. September in der Pfalz ein Waffenstillstand verkündet, den der König ohne Herzog Albrechts Wissen gewährt hatte; Hessen und Würtemberg mußten ihren Krieg einstellen. Offenbar in der Hoffnung, den Krieg ohne weiteres Blutvergießen bald zu beenden, ließ daher der König Wisbeck und Rosenberg, in deren Thätigkeit auch der Tod der Elisabeth keinen Stillstand gebracht hatte, gewähren. Ein wichtiger Platz aber war noch, den er, „als in sein Interesse gehörig" (Nr. 240,259) doch sich selbst auf alle Fälle sichern wollte: das von Hans von Pienzenau den Pfälzischen übergebene Kufstein. Diese für unüberwindlich geltende Feste, je nachdem der Schlüssel Baierns oder Tyrols, war 1369 im schärdinger Vergleich nebst Kitzbüchel, Rattenberg und Schärdingen von Tyrol ab und an Baiern gekommen.

Von München aus, wo er sich 10 Tage mit Jagden belustigt hatte, zog der König Anfang Oktobers davor, nachdem der Pienzenauer die Uebergabe gegen freien Abzug abgelehnt hatte. Die Stadt war bald gewonnen, aber die Feste widerstand allen Anstrengungen. Spottend ließen die Belagerten die von den Kugeln umhergestreuten Steintrümmer mit Besen fortkehren. Da holte aber Maximilian seine beiden gewaltigsten Geschütze, den „Weckauf von Oestreich" und „Burlebaus" von Innsbruck; wirklich legten sie Bresche in die Felsmauern. Die nun angebotene Capitulation verwarf der König. Am 16. oder 17. Tage der Belagerung suchten die Häupter der Belagerten zu entfliehen, wurden aber ergriffen und zum Tode verurtheilt. Als der Pienzenauer mit 16 anderen enthauptet war, wagte Herzog Erich trotz des Backenstreichs, den der König jedem Fürsprecher bei seinem Eid verheißen hatte, für die noch übrigen 20 zu bitten. Er erhielt seinen Backenstreich und das Leben der Gefangenen.

Nr. 245.

Ein schönes lied von Kopfstain.

in behamer schlachtweise.

1 Wöllt ir hören ein neues gedicht,
wie es zu Kopfstain geschehen ist
mit streiten und mit fechten?
der könig zog zu München auß
mit rittern und mit knechten.

2 Wir zogen nach dem waßer auf,
die von Kopfstain namen einen großen graw:
„wir sollen uns wol fürsehen,
gewünn uns der könig uberhand,
wir kämen um leib und leben!“

3 Der könig schrib zu Kopfstain hinein,
ob sie im wolten undertänig sein,
und wolten sich im ergeben,
dem römischen könig sein underthan;
demselben sollten sie schwören.

4 Der burgermeister was ein weiser man,
er griff die sach nach dem besten an:
„die stat wöll wir aufgeben
dem römischen könig wol in sein hand,
so fristt er uns unser leben.“

5 Der pfleger was ein stolzer man,
er nam die sach nach dem bösten an,
er wollt sich nit ergeben;
hätt er dasselbig nit gethan,
so hätt er behalten sein leben.

6 Der könig hätt sich eins sinns bedacht,
vil guts geschütz er für Kopfstain bracht,
wol aus dem Ötschlande;
man fürt es auf dem waßer herab
gen Kopfstain für die mauren.

7 Ein frid ward gemacht anderthalben tag,
der pfleger schoß vom gschloß herab,
den könig thät es verdrießen;
er zu seinen büchsenmeistern sprach:
„nun vahent an zu schießen!“

8 Der könig mußt vil bauren haben,
die im machten den schanzgraben,
darauf thät man sich rüsten,
die körbe schütt man an voll kots,
darhinter thät man das geschütze.

9 Die erste heißt der Purlapaus,
die schoß zu allen orten auß,
die mauer thät sie ertrennen;

Beheimer Schlachtweise: auf die Melodie von Nr. 241. 2,1. am Inn hinauf. 5,1. Johann von Pienzenau. 8. Nachdem die Belagerten den Krieg wieder begonnen, veränderte der König seinen Angriffsplan; daher wird hier von neuem geschanzt; Adlzreiter II., IX §. 88. 9—10. Da es fast gleichlautend in Zayners lib. memor. (Oefele II 451) heißt: „ain buchs haist Burlabaws, die schos zu allen Orten aus; die ander Weck auf

die in dem schloße sahens an,
man wollt in machen enge.

10 Die ander heißt Weckauf von Österreich,
für war ir ist keine geleich,
weder karthonen oder schlangen;
sie sahen uber die mauren auß,
„es wirt uns nit wol ergangen!"

11 Es stund biß an den dritten tag,
daß man die feind außfliehen sach,
zu Kopfstain auß der mauren;
sie sahen in das tal herab,
da waren vil stolzer bauren.

12 „Der sachen haben wir nit recht,
es waren alles lanzknecht,
es wirt uns nit wol ergangen;
ir lieben knecht, thut all das best,
und nemet uns gefangen!"

13 Die knechte namens bald zu hand
und fürten sie wol durch das land,
für das geleger thät man sie füren;
man fürt sie in ein öden hof,
man thät in all palbieren.

14 Der pfleger was der erste man,
und der richter was auch daran,
er und sein gesellen;
man fürt sie in das grüne gras,
do thät man in die köpf abfällen.

15 Herzog Albrecht ist ein weiser man,
er griff die sach zu dem besten an,
er ist dem krieg vil zu frumme;
der weisen sind also vil
der thoren und der thummen.

16 Der uns das lied hat gedicht,
der singt uns noch vil ander gschicht,
er thut sich bald bedenken;
er ist ein freier lanzknecht gut,
das lied thut er uns schenken.

---

von Oesterreich, der find man nit bald irn gleich," so möchten diese Zeilen als Inschriften auf den beiden Geschützen gestanden haben. 14,2. Ebran von Trautenberg. 15. „Der König weiß besser, wie man Frieden machen soll, als Herzog Albrecht, der, obschon man ihn den weisen nennt, doch zu milde ist. So sind manche Weise Thoren." Doch scheint die Strophe verderbt. Statt ihrer list B.:

Sechzehen nam man da ir leben,
die andern wurden all ergeben
dem edlen fürsten klare,
herzog von Braunschweig ist er genannt,
got geb im vil guter jare.

A = 1 Bl. fol. o. O. u. J. (1504). Weller Repert. Nr. 282; Ann. I 7. Münch. Bibl. B = Hdschr. der Stuttg. Bibl. Gabelkhover, Misc. hist. Bd. I S. 24. (Die Abweichungen von B haben im Ganzen kein Interesse.)

Gedruckt nach A in Hormayr, Taschenb. 1829 S. 165. Daraus bei Hildebrand, Nr. 8, und hier.

3, 1. sie st. sich A. 10, 5. Sie sprachen, es A. 12, 1. Sie sprachen, der AB.

Nr. 246 A.

Ain lied vom Benzenauwer.

1 Wölt ir aber hören,
hört zů ain neus gedicht
von neu geschehen dingen
wie es kurzlichen ergangen ist!
vil püchsen und kartanen
sach man in dem felde stan,
zů Kopfstain auf die maure
da ließ mans all abgan.

2 Her dishalb des waßers
schlůg man das geleger an,
man macht der püchsen ain gaßen,
ließs auf die rinkmaur gan;
man tet die maur zerschießen,
das erpidmet in der stat,
es ward die purger verdrießen,
si giengen bald zů rat.

3 Dabei da stůnd der Pienzenauer,
der verpot bei leib und leben,
daß man dem römischen könig
die stat nit solt aufgeben:
„und gäb mans dem römischen könig,
ich bin nit wol daran,
er schwůr bei allen hailigen,
ich můß mein leben verloren han."

4 [Er sprach:] „ich můst es widersprechen
von wegen gemainer stat," —
Perman will ich euch nennen,
was ein purger im rat,
[er sprach:] „sölt wir den könig vertreiben?
ist mir wenig bekannt,
wir mügen nit sicher bleiben
und sitzen ain tail im land."

5 Sprach der Pienzenauer:
„vorm könig wöllen wir wol beleiben,
wir haben vil ain gůte veste

Nr. 246 B.

Ein hüpsch lied von dem Benzenouwer,
wie es im zů Kopfstein ergangen ist.

Nun wend ir hören singen
iezund ein nüw gedicht
von nüw geschehen dingen,
wie es ergangen ist?
Vil büchsen und karthonen
sach man im velde stan,
gen Kopfstein an die muren
ließ man sy all abgan.

Hört disterthalb des waßers
schlůg man das läger an,
den büchsen macht man gaßen,
ließ sy an brinkmur gan,
ein loch thet man da schießen,
es erbidmet in der stat;
die burger thet das verdrießen,
sy giengend bald zů rat.

Do stůnd der Benzenouwer
und gebot by lyb und leben,
daß man dem römischen küng
die stat nit solt ufgeben;
geb man sy dem römschen künig,
er wer nit wol daran,
er schwůr by allen Heilgen,
er wölt sy all ertrenken lan.

„So můß ichs widersprechen
von wägen unser stat," —
German thů ich in nemmen,
ein burger in dem rat, —
„sönd wir den künig vertryben,
ist uns nit wol bekannt,
vor im kündend wir nit blyben,
wir sitzend mitten im land."

Do sprach der Benzenouwer:
„vorm künig wend wir wol blyben,

Nr. 246 C.

Ein led vam Pensenouwer.

Nu wiln gi hören singen
igandes ein nie gedicht
van wunderliken dingen,
wo id ergangen ist?
Vel büssen und kartowen
sach men im velde staen,
to Koepsten an den muren
let men se al afgaen.

Up jenner halve des waters
sloech men dat leger an;
den büssen makde men gatzen,
an de rinkmuren let men se gaen,
ein lock dede men dar scheten,
dat beverde in der stad,
dat begund den burgern to vordreten,
se gingen bald to rad.

Do stund de Pensenouwer
und bod bi lif und leven,
dat man dem römischen köning
de stad nicht scholde upgeven.
„Geven wi se dem römischen köning,
wi sint nicht wol daran!"
He swor bi alle gots hilligen,
he wold se all verdrenken lan.

„Dat mot ik wedderspreken
van wegen unser stad,
German do ik mi nömen,
ein börger in dem rad;
scholdn wi den köning vordriven,
weren wi nicht wol bekand;
vor em können wi nicht bliven
wi sitten midden in dem land."

Do sprak de Pensenouwer:
„vor dem köning wiln wi wol bliven!
wi hebben eine gude muren,

den römischen könig zůver-
treiben."
Er richtet all sein schlangen,
tarrasspüchsen ließ er gan
aine auf die andern,
schoß auf den könig herdan.

wir habend ein starke muren,
den künig zů vertryben!"
Er richt uf sine schlangen
und ließ sy all abgan
wol eine uf die andern,
schoß gegen dem künig hin-
dan.

den köning to vordriven."
He richtede up sine schlangen
und let se alle los gaen,
de eine wol up de andern,
id was up den köning ge-
daen.

---

6 Do sprach der römisch könig:
„wir laßen uns wol der weil,
laßt her Pienzenauer schießen!
es hat umb uns kain eil."
Er ließ auch bei den siben
schlangen
auf das schloß hin gan,
si namen ainen besm
und kertens damit herdan.

Do sprach der künig mit
listen:
„nun lond üch wol der wyl
und lond den Benzenouwer
schießen,
daß wir in nit überyln."
Sy richtend siben schlangen,
ließends ufs schloß abgan:
sy sumtend sich nit lange,
wuschtends mit bäsen hin-
dan.

Do sprak de köning mit
listen:
„nu latet juw wol der weil
und latet den Pensenowr
scheten,
dat wi en nicht avereilen!"
Se richteden söven slangen
und leten se upt slot af-
gaen:
se sumden sik nicht lange,
kerden mit bessem darvan.

---

7 Des ward der köng lachen
und sprach:
„darumb wöll wir nit schelten,
wir laßen unser spotten,
wir haben ain widergelten."
Ain frid ließ er anstellen
biß auf den dritten tag,
das tet der könig mit listen,
hew! warumb tet er das?

Do ward der künig la-
chen:
„darum wend wirs nit
schelten!
wir laßend unser spotten,
wir habends inn wol zů ver-
gelten."
Ein frid ließ er da machen
biß an den dritten tag,
das thet er do mit listen,
als ich üch warlich sag.

Do ward de köning la-
chen:
„darum wiln wi nicht schel-
den;
wi laten unse spotten,
wi hebbent em wol to vor-
gelden!"
Ein fred let he do maken
bet an den drüdden dach,
dat ded de köning mit listen,
als ik juw warlik sag.

---

8 Die potschaft was im kom-
men
und was im vor wol bekannt:
zwo püchsen solt man pringen,
die waren gest im land;
si teten auf dem In herfließen,
das tet der Pienzenauer mer-
ken,
erst tet er fast schießen,
do sich der könig tet sterken.

Die botschaft was im kom-
men
und was im wol bekannt,
zwo büchsen solt man brin-
gen,
die warend gest im land,
thatend uff dem Yn her
fließen;
das ward Benzenouwer mer-
ken,
erst fieng er an zů schießen
und thet sich redlich sterken.

De boedschop was em ka-
men
und was em vör bekant,
twe büssen schold men brin-
gen,
de weren geste im land,
deden up der Ine her fleten;
dat ward Pensenouwer merken,
erst hoef he an to scheten
unde dede sik redlik sterken.

---

9 Die erst püchsen will ich
nennen:
haißt man den Purlapauß,
tet die maur zerstoßen,
prach zům andern ort hinauß;
die gwelb und auch die kel-
ler
die stieß si ain gůten tail
ein,
do sprach her Pienzenauer:
es schlůg der donerschlag drein.

Die erst büchs thů ich
nemmen,
die heißt der Burlabuß,
die thet das schloß zertrennen,
drang zum andern ort hinuß
die gewelb und ouch die
keller,
stieß ir ein gůt teil yn;
do sprach der Benzenouwer:
„erst schlacht der hagel dar-
yn!"

De ersten büssen do ik
nennen,
de het de Burlapaus,
de dede dat slot totrennen,
drang tom andern orde hen-
aus;
de gewölve und ok de keller
stötte se ein gud del in.
Do sprak de Pensenouwer:
„erst sleit de hagel dar
in!"

10 „Sölt die püchsen öfter
kommen
so müßten wir nackent stan,
ich het darfür geschworen,
daß mich die maur het lan;
der jarritt hat si zerprochen,
wer hat die püchsen geladen?
hat uns die maur zerschoßen,
es pringt uns ainen schaden."

11 Die ander wil ich auch
nennen,
wo vindt man iren gleich?
etlicher mag si wol kennen:
Weck auf von Oesterreich;
der turn und die pfister
müßten baide nider,
do sprach her Pienzenauer:
„nun kumm nit öfter her-
wider!"

12 Zwen knaben ward man
schicken,
den frid schriens an:
man wölt das gschloß auf-
geben
und ließ si ziehen darvon
ze fristen leib und leben,
die küniklich maiestat
gäb in ain freie straßen
und ließ si ziehen ab.

13 Des antwurt im der könig:
„das wöllen wir nit tůn,
wir nemen niemants gefangen,
sagt eurem herren haim:
daß er sich sol bewaren
des besten so er kan!
hat er uns das geschloß laßen
prechen,
wir wöllen im die trimmer
lan.

14 Bei xxij schlangen
ein haubtstuck ließ man gan,
man saumt sich auch nit
lange,
man ruckt im rauch hinan;
auch xliij ward man vahen,
auf ainen öden hof da ward
mans füren,
man ward in allen zwahen
und tet in trucken bal-
wiren.

Die ander thů ich nem-
men,
heißt Weckuf von Osterrych,
die selb mögt ir wol kennen,
man findt nit ir gelych;
die thürn und ouch die
pfẙler
můßtend beid darnider;
do sprach der Benzenouwer:
„nun kumm nit oft herwi-
der!"

„Wenn die büchs solt oft
kommen,
so möcht ich übel bestan!
ich hett ein eid geschworen,
wo mich die mur hett gelan,
mich hat der tůfel betrogen
und hat die büchsen geladen,
hat mir die mur zerschoßen,
bringt mir großen schaden!"

Zwen knaben thet er
schicken
zum künig Maximilian,
das schloß wolt er ufgeben
und wolt ziehen darvon,
zů fristen lyb und läben,
mit gůt und ouch mit hab,
daß er im gäb ein frie
straße
und ließ in ziehen ab.

Do antwort im der künig:
„das wöllend wir nit thůn,
wir nemend kein gefangen,
sagt ůwrem herren darvon,
daß er sich thů bewaren
ufs beste als er kan;
hat ers laßen zerschießen,
wöllend im die stucken lan!"

De andern do ik nennen,
het Weckup van Osterik;
desulven mögen gi wol ken-
nen,
men vindt nicht ers gelik;
de törn und ok de piler
moesten beide darnedder.
Do sprak de Pensenouwer:
„nu kum nicht vaken wed-
der!"

„Went scholde de büsse oft
kamen,
so moeste ik övel bestaen!
ik hebb ein ed gesworen,
wo mi de mure hebb gelaen,
mi hefft de duvel bedragen
und hefft de büssen geladen,
hefft mi de muren toschaten;
dat bringt mi groten schaden!

Twe knaben ded he schicken
tom köning Maximilian,
dat slot wold he upgeven
und wold tehen darvan,
to fristen lif und leven
mit gude und ok mit haef,
dat he em geve ein frie
straete
und lete en tehen af.

Do andworde em de kö-
nink:
„dat wille wi nicht doen,
wi nemen nenen gefangen;
segget juwem heren darvan,
dat he sik do bewaren
upt beste als he kan;
hefft he id laten toscheten,
de brümmel wil wi em lan."

15 Do · sprach her Pienzenauer:
„so hab ich redlich tan,
es mag mich kainer zeihen
ich wär ain glüblos man;
ich hab aim herren geschworen,
herzog Rüprechten vom Rein,
hab ichs heuten übersehen:
das gschloß gab er mir ein."

Do sprach der Benzenouwer:
„ich hab so redlich gethan,
mich kan ouch keiner zyhen,
ich sy ein glübdloß mann;
minem herren hab ich geschworen,
herzog Růprecht von dem Ryn,
wiewol ichs hab übersehen,
das schloß gab er mir yn."

Do sprak de Pensenouwer:
„ik hebb so redlik gedaen!
mi kan ok nemant tien,
ik si ein loesloes man
minem heren heb ik gesworen,
hertog Ruprecht van dem Rin;
wo wol id is versen,
dat slot gaf he mi in."

16 „Het ichs dann aufgeben,
do es was kain not,
so wär ich nit zů loben,
wir heten noch speis und prot."
Nun můß es got erparmen!
dreißigtausent gulden wolt man geben,
darfür der Fůger von Schwatz sölt pirgen,
ließ man Pienzenauer leben.

„Solt ich ein schloß ufgeben,
diewyl es hett kein not,
pfy dich der großen schande!
wir hattend noch spys und brot."
Dryßig tusend gulden wolt er geben,
mit namen Fůger von Schwatz,
ob man in wolt laßen läben,
und laßen uß dem hatz.

„Scholde ik ein slot upgeven,
de wile id hebb nein nod,
phi mi der groten schande!
wi habben gnoch spis und brod.
Dörtig dusent gulden wold he geven,
mit namen Fůger van Swart,
eft men mi wold laten leven
und laten ut dem hat."

17 Kain bitt mocht da nit helfen,
er het darzů kain glück,
das leben das ist edel,
das het er geren gefrist,
[er sprach:] „seid ich dann můß sterben,
der lieb got můß sein walten!
von aller Bairen wegen
můß ich heut ain tapfers halten."

Kein bitt wolt in nit helfen,
sin reden was vertüscht;
das läben das ist edel,
das hett er gern gefrist:
„syt ich dann ie můß sterben,
gott wölle sin da walten!
von aller Beier wägen
wil ich mich hůt dapfer halten.

Nein biddent wold em helpen,
sin redent was verweist;
dat levend dat is ebbel,
dat heb he gern gefrist:
„nu ik den jo mot sterven,
god wolde miner gewalden!
van aller Beiern wegen
wil ik hüd dapper halden."

18 Pienzenauer was der erste,
man fůrt in vor in allen hinein,
sein wammas was im gschnieret,
man pracht im sant Johanns wein:
„hab urlaub, liebe welte!
got gesegen dich, laub und gras!
nun hilft mich heint kain gelte
und wirt mir nimmer baß."

Er was der aller erste,
den man fůret hinyn,
sin wammes was geschnůret,
man bracht sant Joannis wyn.
„Hab urlob liebe welte,
gott gesägen dich, loub und gras!
hilft mich dann hůt kein gelte,
so wirt mir nimmer baß!"

Id was de alder erste,
den men foerde hen in,
sin jope was gesnoeret,
men brocht em sanct Johannis win.
„Hebb orlof leve welte,
god gesegen di loef und gras!
helpt mi denn hüd nein gelte,
so wert mi nümmer baß!"

19 Achtzehen můsten sterben,
ain tail ließ man lenger stan,
man tet ins recht erlengern,
das hat der herzog von Praunschweik tan;

Achtzehen thet man richten,
den ein teil ließ man stan,
das recht thet man verlengen,
herzog von Brunschwig hats gethan;

Achtein ded men do richten,
dat eine del let men stan,
dat recht ded men vorlengen,
hertoch von Brunswik
hefft id gedaen;
tom köning dede he ilen:

zům köng tet er eilen:
„gwaltiger köng hochgeporn,
was wölt ir die armen plůt-
lein zeihen?
man hat den besten geschorn.“

20 Des antwurt im der köng:
„wir schwern auf unsern aid,
wer für ain wölt pitten
dem gäb man ain packen-
straich.“
Zorniklich ward er sehen,
da hůb er auf die hand:
des lachet der von Praun-
schweik,
darum schlůg in der könig
ans wang.

21 „Nun het uns kainer ab-
gepeten
als die von Praunschweik
hand getan,
so eren wir den adel
und schenken euch xv man,
nit mer wöll wir ledig
laßen.“
Damit kamen si davon,
des dankten si got von himel,
daß es in so wol tät gan.

22 Der uns das lied neus
hat gesungen
und neus hat gemacht
er tůt sich nit nennen
von wegen seiner stat,
er ist dabei gewesen,
von gůtem gschlächt geporn,
wär er nit entrunnen,
man het im auch drucken
gschorn.

zum künig thet er ylen:
„gnediger künig hoch ge-
boren,
gend mir die arme knechten,
man hat den besten geschoren!“

Do antwort im der kü-
nig:
„wir schwůrend einen eid,
wär für in thäte bitten,
dem wurd ein backenstreich.“
Zorniglichen ward er sehen,
hůb uf sin rechte hand,
des lacht der herzog von
Brunschwig,
den schlůg er an sin wang.

Niemant hetts uns abge-
bättenn,
als ir ietz hand getan;
den adel wend wir eren,
wir schenkend üch fünfzehen
mann,
nit me wend wir ledig
laßen;
inn helf dann gott darvon!“
Sy danktend Christ von
himmel,
daß inn so wol wurd ergon.

Der uns das lied von
nüwem sang,
von nüwem gesungen hat,
er darf sich ouch nit nemmen,
von wägen siner stat;
er ist darby gewesen,
von adel ist er geborn,
und wer er nit entrunnen,
man hett im ouch geschorn!

„gnediger köning hochge-
barn,
gevet mi de armen knechte,
men hefft den besten ge-
scharn!“

Do antworde em de kö-
nink:
„wi swoeren einen ed,
wol vor en bede bidden
dem wörd ein backenstreik.“
Törnichliken ward he seen,
hoef up sine rechter hand,
des lachede de hertoch van
Brunswik,
den sloch he an sine wang.

„Nemand hebbet uns af-
gebeden
als gi ißt hebben gedaen;
den adel wiln wi eren,
wi schenken juw vöfftein
man;
nicht me wil wi leddich
laten,
en helpt denn god darvan!“
Se dankden Christ van hem-
mel,
dat en so wol wold ergaen.

De uns dit ledlin nie
sang,
so wol gesungen hat,
he darf sik nicht wol nennen
van wegen siner staet;
he is darbi gewesen,
vam adel is he gebarn,
und wer he nicht entrunnen,
men hebben ok gescharn!

A = 8 Bl. 8°. Münch. Bibl; o. J. (1505). Weller, Repert. Nr. 324. Ann. I 11. B = Foliobl. o. O. u. J. (1505). Münch. Bibl. Weller Repert. Nr. 323; Ann. l. c. C = 4 Bl. 8°. Nürmberg durch Kunegund Hergotin; o. J. (c. 1530). Weller, Ann. l. c. Berlin. Bibl. Yd. 7821. Nr. 13. Weimar. Bibl. 14, 6: 60. D = 8 Bl. 8°. A. F. (Zürch, Augustin Frieß) o. J. (c. 1545). Weller l. c. München Bibl. P. o. germ. 1697 Nr. 32. E = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. Weller l. c. Berl. Bibl. Ye 2517 (niederdeutsch). F = 4 Bl. 8°. Nürnberg durch Valentin Neuber; o. J. (c. 1560). Weller Ann. Bd. 2. S. 492. Berlin. Bibl. Ye 2508.

Gedruckt nach A bei Uhland Nr. 174; nach B bei Hormayr, Taschenb. 1829 S. 169; daraus Hildebr. Nr. 9. Nach C bei Wolff S. 660. Nach D bei Aretin, Beytr. IX. 1287 und bei Körner S. 116 (daraus hier).

A steht für sich allein, B–F gehören sämmtlich derselben Redaction an, geben also die gemeine Form, in der sich das vielgesungene Lied über ganz Deutschland verbreitet hat. B scheidet sich aber wieder von C

— F durch eine Reihe von kleinen Eigenheiten ab, die man, obwol B dem Druckjahr nach unter diesen Texten der älteste ist, gleichwol nicht für ursprüngliche Lesart halten kann. A und B haben schwäbische Sprachformen, C und F im Wesentlichen, aber namentlich in C noch nicht rein durchgedrungene fränkische. D alemannische und E niederdeutsche. Ich gebe also A nach Uhland als Text A; (B in den Lesarten, ebenso C und F) D nach Körner als Text B und E als Text C. Unter der Redaction C—F. habe ich des Dialectes halber D den Vorzug vor C gegeben. Die Lesarten sind auf den Text B zu beziehen, wobei in der Strophenbezeichnung die Strophe A. 14 nicht mitgezählt ist.

1, 1. Wolt ir B. 1, 2. neus B. 1, 6. in dem veld B. 2, 1. Her B. hör C. hört jensithalb F. 2, 2. geleger B. 2, 3. man ein g. CF. 2, 3. ließ an die BCF. 2, 4. do CF. 2, 6. ward das BCF. 4, 5 dem E. 4, 6. erkant B. 5, 3. w. h. ein gute veste B. 5, 5. e. r. all s. schanzen B. 5, 8. wann st. wol B. 7, 2. wir BCF. 7, 4 jm CF. wolln im wol widergelten B. 7, 7. doch st. do F. 8, 2. vor st. wol B. 8, 7. an fast zu B. 9, 1. nennen BCF. (ebenso 10, 1. 21, 3). 9, 3. die ließ man auf das schloß gan B. 10, 1. will ich B. 10, 3. dieselbig. wol fehlt B. 10, 7. da sagt der B. 11, 1. Wenn (wann C) sollt die BCF. 11, 3. hebb. E. 11. 8. das bringt CF. gar großen B. 12, 1. senden F. 13, 4. sagts e. h. beim B. 13, 6. das beste so B. 13, 8. die trümmer BCF. 14, 4. treuloß F. 14, 5. han B. 15, 5. er fehlt B. 15, 6. Schwartz F. 15, 7. lan B. 16, 1. bet B. 16, 2. vertüst B. verwyst CF. 16, 5, ie fehlt B. 16, 6. g. der woll sein walten B 16, 7. Bayern CF. 16, 8. mich fehlt BCF. 17, 6. gott fehlt B. 19, 3. für ein BCF. 20, 8. wölt st. wurd CF. 21, 4. seines stats B.

Nr. 247—248.

(Vom landshuter Krieg. Schluß.)

Vilshofen.

Wieder trat Stillstand in den Unternehmungen des Königs ein; er schickte sein Heer bald nach Ens in die Winterquartiere und jagte mit Herzog Albrecht Gemsen. Er wollte offenbar die Pfälzischen nicht vollständig vernichten, um nicht mit dem ganzen Ertrag des Krieges seinem bairischen Schwager einen zu großen Gewinn zufallen zu lassen. Von Heidelberg aus betrieb man die Ausgleichungsversuche inzwischen mit allem Eifer, namentlich durch Pfalzgraf Friedrich, den der König zum Vormund von Ruprechts Söhnen ernannt hatte. Diese letzteren saßen übrigens in Landshut und unter ihrem Namen setzten Rosenberg und Wisbeck sammt den Grafen von Henneberg und Leuchtenberg den Krieg mit unerschütterlicher Treue und gutem Erfolg fort, so daß sich gegen Anfang Decembers auf herzoglicher Seite ein neuer Hülferuf nach dem König erhob.

Jetzt machte Wisbeck den Versuch, auch noch einen der letzten Orte zu nehmen, welcher sich bisher beharrlich der Pfälzischen erwehrt hatte: das „eherne" Vilshofen, S. 501,29. In der Frühe des 9. December erschien er vom Grafen von Henneberg begleitet plötzlich davor, aber die Stadt ließ sich nicht überrumpeln. Der herzogliche Hauptmann Sigmund von Schwarzenstein vertheidigte sie mit etwa 160 Landsknechten, von den Bürgern unter Erasmus Schilt und

Michel Ber dem Mautner tapfer unterſtützt. Von Dienſtag bis Sonnabend blieben die Belagerten in den Waffen, das Eſſen ward ihnen von den Frauen in die Gefechtreihe hinausgetragen. Ein Theil von ihnen war ausſchließlich mit dem Löſchen des durch die Feinde angerichteten Feuers beſchäftigt. Eine der offenen Vorſtädte, in der ſich Wisbeck feſtgeſetzt hatte, ſchoſſen die Städter ſelbſt in Brand. Auf raſche Botſchaft ſandte der herzogliche Landhauptmann Hieronymus von Stauf zu Straubing unverzüglich Hülfstruppen unter Walther Algäuer und Mathäus Beck, welche, jener aus Deggendorf, dieſer aus Viehbach kommend, mit Reiſigen und Fußvolk noch am Dienſtag über die Donau zu Schiff in die Stadt gelangten. Donnerſtag kam auch der Staufer ſelbſt und ordnete vom Rücken her einen Angriff auf die Pfälziſchen an. Das bewog Wisbeck, den beabſichtigten Sturm wohl zu frühzeitig am Donnerstag Nachmittags 4 Uhr zu wagen. Er ward zurückgeſchlagen und zog dann nach ſchweren Verluſten in der Nacht ab.

Der König ließ aber jetzt durch ſeine Truppen dem Krieg ein raſches Ende machen. Dann erfolgte ſein Spruch am 30. Juli 1505 auf dem kölner Reichstag: Pfalzgraf Friedrich erhielt für ſeine Mündel Neuburg und ihres Großvaters Beſitzungen nördlich der Donau, außer Ingolſtadt, bis zum Ertrag von 20000 fl., nebſt der fahrenden Habe. Es war ungefähr dasſelbe, was der König ſchon zu Augsburg den Pfälziſchen geboten hatte. Die völlige Ausgleichung ward gleichwol erſt 1508, nach Kurfürſt Philipps und Herzog Albrechts in dieſem Jahre eingetretenen Tode erreicht.

Als Dichter von Nr. 247 nennt ſich Jörg Widman.

Nr. 247.

Ain ſchönes lied von Vilshofen.

1 Ain krieg hat ſich gewaltiglich
in Baierland erhaben,
der oft erfreut und het beklaidt
vil manichen ſtolzen knaben;
der vor nit hätt wör und gerät,
hat er ym machen laßen;
das bairiſch gelt iez in der welt
thůt manger knecht verbraßen.

2 Der ſach gar vil ich ſchweigen wil,
allein ſo wil ich ſingen
von einer ſtat Vilshofen, hat
der Wißpeck wellen zwingen;
er kam mit macht bei vinſter nacht,
ob die tor würden offen,
ſtůnd ſein beger, die ſtat wolt er
yn haben abgeloffen.

3 Solichen ſpot verhenget got
nit über die gerechten,
er ſtůnd yn frei in nöten bei,
half yn von den landsknechten;
ſy wurden gwar der großen ſchar,
ain lärman ſchlůg man umbe,
do ward berait knecht und haubtleut,
alsbald man hort die trumbe.

4 Bald in der ſtat ward man zůrat,
man thet ain ordnung machen
hin auf die mair und zů dem feir,
als kert zů ſölchen ſachen;
mang ſtolzer man kam auf den plan
mit ſpieß und hellebarten,
kainr ſaumpt ſich nie, ſy ſprachen: „hie
wöln wir der feind erwarten.“

5 Do das geschach, die veind man sach
sich richten zů dem scherze
mit großer kraft; die burgerschaft
namen die sach zůherze;
herr Sigmund vein von Schwarzenstain
haubtman der werden state,
herr Aßen Schilt, Michel Per mild
thäten vil gůter thate.

6 Sich schickten recht burger und knecht
und hetten klain verdrießen
hyn auf die wör; gegen dem hör
ward man gar tapfer schießen.
Der Wißpeck kam, bald er einnam
die vorstat hat er innen;
er richt sich zů spat unde frů,
die stat wolt er gewinnen.

7 Der Wißpeck bald schůf mit gewalt,
man solt die stat zerschießen,
yn kümmert vast groß überlast
thet ym davon entsprießen;
man fand ain synn darburch man yn
die vorstat thet außprennen:
das ganze hör mit aller wör
můßt sich davon zertrennen.

8 Bei ainer nacht die büchsen pracht
man nahent zů der maure,
die körb man sezt, da ward die letz
vil mangem knecht und paure.
Räzen, Böham, mang käzer kam,
das thůt kain eer bedeuten,
der kriegen wil die cristen vil
mit ungelaubigen leuten.

9 Sy richten sich gewaltiglich,
schußen die maur zů grunde;
die in der stat mit widerthat
saumpten sich gar kain stunde;
der büchsen schall gar weit erhall
zůring umb in dem lande,
dabei man hat ir große not
an mangen end erkante.

10 Ain haubtman der hieß Algeer,
schickt man zůschiff den frommen,
Matheus Peck vein ist auch hinein
mit seinen knechten kummen.
Erst fieng man herz zů solchem scherz,
do man thet hilf erkennen;
von wann sy sein kummen hinein,
thůt euch nit not zů nennen.

11 Do der Wißpeck den braten schmeck,
daß man die stat thet sterken,
und der Staufer auch zog daher,
das thet er gar bald merken;
erst schoß man fast, ließ in kain rast,
man macht die maur zů scherben;
der Wißbeck sprach: „in ungemach
můst ir all hie verderben!“

12 Man schoß vil feir über die meir
in dstat an mangen ende;
all sein beger stůnd wie daß er
die stat yn gar außprennte.
Da half yn got in solcher not,
daß ym nit thet gelücken;
do ward man sich gar kreftiglich
wol zů dem sturme schicken.

13 Ain michel sach der maur was ab
nyder zů grund gefallen;
der büchsen vil alls zů dem zil
richt man darauf mit schallen;
sy wurfen auf ain großen hauf,
ain ordnung thet man machen,
sy traten an, der büchsen ton
hört man gar weite krachen.

14 Ain großer strauß innen und auß
hort man zů baiden seiten,
der sturm was groß, man schlůg und schoß,
der Wißpeck mit sein leuten
der stat zů trang, mit großem zwang
trib er sy an den graben,
recht als das vich. Der fenderich
thet seinen fan aufhaben.

15 Er sprach: „wol her, gůt und auch eer
wolln wir allhie gewinnen!“
Do das geschach, ainer der stach
über die mauren zinnen
mit ainem spieß, den fetzen ließ
zů letz der werden state;
in solchem schein das leben sein
mancher verloren hate.

16 Sy wörten sich gar kreftiglich,
haubtleut und auch die knechte;
mit allem wör gegen dem hör
thet man sich schicken rechte;
der sturme wert, hab ich gehört,
vil länger dann ain stunde;
der Wißpeck floch, bald er abzoch
und sich nit rechen kunde.

17 Der Wißpeck hieß, daß man nit ließ
die toten cörper ligen;
man het ir bracht vil bei der nacht
wol in ain haus verschwigen,
darin ellend man sy verprennt;
noch etlich thetten leben;
der Wißpeck kan ain solchen lon
den seinen knechten geben!

18 Der Wißpeck hat vor diser stat
leut, eer und gůt verloren
mer wenn ich sag; gegen dem tag
seind sy davon gefaren
hin wider haim; ainn klainen rům
hat er alda begangen,
ich hoff yn wer nit wider her
gen Vilshofen verlangen!

19 Ich lob den rat der werden stat
und auch die ganz gemaine;
haubtleut und knecht preis ich mit recht,
die allweg tapfer seine;
yn stůnd auch bei der Staufer frei,
in nöten außerlesen,
mit seinem hauf bei disem kauf
wär er auch gern gewesen.

20 Ir stet im land, nempt leer allsampt
ab diser stat behende:
thůt ir geleich, ir eeren reich,
so wert ir weit erkante;
manige stat on alle not
in frembde hand ist kummen,
ist yn ain spot! o herre got,
behůt allhie die frummen!

21 Von sachen mer zů singen wär,
ich fürcht es bring verdrießen,
es wirt zůlang, das mein gesang
wil ich damit beschließen.
Ich hoff man wer ir große eer
an mangem end bedenken.
Das lied fürwar zům neuwen jar
thůt euch Jörg Widman schenken.

Foliobl. o. O. u. J. (1505). Weller Repert. Nr. 326; Ann. I 12. Münch. Bibl. Einblattdr. a, 4. Gedruckt bei Hormayr, Taschenb. 1833 S. 323; daraus Verhand. d. hist. Ver. f. Niederbayern VI. S. 238, Soltau Nr. 31 und hier.

6, 3. syn. 8, 4. manger. 8, 6. das fehlt. tu. 9, 5. weyt erschall. 14, 7. vicht als.

Nr. 248.

Ain spruch, so man vor Vilshoven gelegen ist.

Nach der gepurt unsers herren
Jesu Cristi, das ist war,
tausent fünf hundert und im vierden jar
an dem tag unser lieben frauen
mogt ir eben merken und schauen,
was zu Vilshofen ist geschehen.
Di pfalzgrafischen haben sich laßen sehen,
mit irer abnteur haben si gedacht,
oft manigen in armut pracht,
mit rauben und mit prennen
ist man si im land erkennen.
Si ziehen hin und wider,
legen si dort und da nider,
si wißen sich an kainen herrn zenennen,
got wöll ir hör zetrennen!
Nu haben si itz falschlich griffen an
Vilshofen, darin manchen man
unabgesagt und unperennt;
ain kriegsman wol das pechennt,
ob solches krieges recht sei;
ist es recht, so laß ichs auch da pei!
Si sind oft mit schanden abgebichen,
abhin gen Vilshofen diebisch geschlichen
hinter den zeunen und paumen,
umb die legerstet theten si gaumen,
als si kunden und mochten
iren mut nach vortel zu petrachten.
Pei der nacht teten si sich legen,
mit faren, zimmern, graben teten si pegeren,
wi si uber di Vils mochten glangen
mit iren quartaun, haubtstuck und schlangen.
Si sezten kerb und scheren
der stat wol nach verderben;
si mainten di stat zu gebinnen
und all leut darin umb ze pringen.
Nu merk ain ieder man,
sant Johanns habens am ersten griffen an,
der hat in zelezt geben den lon,
als ich euch hin nach wil sagen.
Si schußen, es mocht ain stat verzagen,
von iren schermen gar gering
in di maur, daß staub aufging.
Hin wider auß der stat man ins nit schenk,
piß mancher pfalzgrafischer wurd gedenk
und sterben must unter seinen dank.
Maniger also umbhin sank,
der her komen ist umb preus und rum.
Zbar, man pringt pos potschaft haim!
si ligen' in der vorstat mit gbalt.
Di haubleut dachten in irem sinn gar pald,

---

3. Sonntag 8. Dec. 17. etwa: u. getot und angerennt.

wi si die pfalzgrafischen leut
prachten hin dann in di weit;
mit feur wurden si gar pald zetrennt
und da vil pferd und gut verprennt.
Das tet si härt verdrießen;
si gundn hinein wider mit feur schießen,
daß es plitzat unden und oben.
Di frauen und jungfrauen sind ze loben,
si haben das ab gelescht und getempft,
di weil man mit den veinten hat kempft,
und der di feurpfeil hat geschoßen dar,
scheust kain nimer, glaubt mir furbar!
Sant Johanns wolts nit ungerochen lan,
er schick der stat vil manichen man
haimlich ze hilf pei der nacht:
den Walther Algeir mit macht.
Des andern tags, als man solt fechten,
kam Mathes Peck mit seinen freien knechten
gar eilind zehilf der stat Vilshofen,
dar zu pegen vil guter tat.
Gar haimlichen kamen si geschlichen
durch das mautturlein hinein gebichen,
darnach si di drumel horen lißen.
Das tet di veint gar hart verdrißen;
doch Wißpeck in im selber gedacht,
di stat vermocht kain große macht;
er maint der sach noch wol zu peiten.
Er tet hin in ain mul reiten,
darin pflag er der witzen;
der von Hennenberg tet auch hinein sitzen.
Der mulner het rossfleisch in rauch gehangen,
da ward die pfalzgrafischen nach pelangen,
das sag ich euch furbar:
si aßen im das rossfleisch ganz und gar.
An dem virden tag tet Wißpeck vernemen,
daß der stat vil volk solt komen;
gedacht er im ain pesundern form:
er liß di maur pald schißen zum sturm
und sagt sein knechten mit großen meren,
wi nur hundert waldknecht zu Vilshofen weren
und soltens frischlich wagen,
an dem sturm nit verzagen.
Das vernam man in der stat gar pald
nu, daß sein got und sant Johanns walt! —
Di strengen herren, herr Sigmund von Schbarzenstain,
Rasm Schilt, die zben ich main
als hauptleut Vilshofen der stat,
da pei der ersam rat
habens gar weislich an gefangen,
si haben die feint gar dorsch enpfangen.
Gar haimlich di veint her strichen,
wol nach der maur umher schlichen.
Merk was da sei geschehen:
man hat vil kurrosser gesehen,
di bolten mit gbalt vordrungen haben,
si musten aber aufsten in dem graben.
Ir fendrich wolt auch nach eren ringen,
tet am ersten hin an springen,
das ward gar pald gerochen,
es wurden wol sechs spiß durch in gestochen.

Si haben darzu verlorn den fan,
darzu wol mer dan zbai hundert man.
Si muſten ſchendlich ab ziehen
und mit gbalt ab dem ſturm fliehen.
Ain guter geſell ſi hieß da peleiben,
ob ſi noch mer kurzbeil wolten treiben;
ſi luſtet nimer ſolches ſpils!
Si luffen hin und wider durch di Vils
zu iren ſchanzgraben und kerben,
auß der ſtat tet man ir vil verderben;
mit hackenpuxen ab der mauer
macht man manchem den krieg ſauer.
Di nacht auch ſi forchten ſer;
ſi luffen in dem feld nimer hin und her.
Der Wißpeck vaſt grimmet vor zorn,
daß er den ſturm als ſchendlich het verlorn,
ſchuf pald, di chnecht ſolten noch ains wagen,
es forcht aber ain jeder ſeins kragen.
Si ſprachen: „Wißpeck, lieber herr mein,
ir pringt uns zbar nimer hinein,
wir main daß hundert teufel darin ſein!
ir habt uns geſagt von hundert waldknechten,
mit in wöll wir nimer vechten!“
Jn dem ſi vernamen pald
herr Jeronimus Staufer und herr Wolf Puchberg in dem wald;
funden ſi di pfalzgrafiſchen langen,
. . . .
daß ſi mit ſchanden muſten davon ziehen
und mit der ſaw davon fliehen.
Alſo haben wir vernommen in diſem gedicht,
was di pfalzgrafiſchen vor der eiſen ſtat haben außgericht.

---

136. etwa: ſi hettens all erſtochen und gefangen. 138. vgl. Nr. 236,13. 140. S. 557,13.

Regensb. Kreisbibl. Cod. ms. 1 fol. Bl. 320.

3. frauen enpfancknus. 35. an ſt. ain. 50. ſich ſt. ſi. 65. dem. 92. da.

Nr. 249.

Graf Edzard.

Friesland hatte sich nach H. Albrechts Tod, S. 457,21 dem Herzog Georg unterworfen, nur Gröningen widerstand. Während des Winters 1505—1506 belagert, litt es so große Noth, daß es vorzog, sich 1506 dem Grafen Edzard von Ostfriesland in die Arme zu werfen. Dieser nahm das Erbieten Gröningens trotz seiner bisherigen Stellung unter H. Georg an und entsetzte alsbald die belagerte Stadt, wo ihn die Kinder auf der Gasse beim Einzug mit folgendem Liedchen empfiengen*).

Christe is upgestanden,
her Vijt moet nu ut dussen lande,
des willen wij alle fro sijn,
grave Edsard wil onse troost sijn.
Kyrie eleison!

2. Veit von Trarborp, der sich während der Belagerung durch Grausamkeiten gegen die Stadt hervorthat; vgl. Egger. Beninga B. 3 §. 74.

*) Vgl. eine ähnl. Parodie des Ostergesangs S. 31.

Egger. Beninge, Historie v. Oostfriesl. in Matth. anal. IV 463.

Nr. 250.

Vom Haus Oesterreich.

Ein Spruch Hans Schneiders vom Hause Oesterreich beschließe diesen Band; nicht unpassend, denn er knüpft mit V. 1—114 an den am Anfang des Bandes stehenden Spruch Ulrich Höpps, Nr. 126, an, den er zum guten Theil wörtlich ausschreibt; er gewährt einen, wenn auch sehr oberflächlichen, Rückblick auf die Geschichten der letzten 50 Jahre und mahnt zugleich durch Inhalt und Absicht an diejenige politische Wendung, welche leider durch König Maximilians

letzte Erfolge in Süddeutschland eingeleitet ward. Der 1495 zu Worms mit so großen Mitteln und Hoffnungen eingeleitete Versuch, dem Reichsregiment eine verfassungsmäßige Ordnung und Gestalt zu geben, hatte dieses große Ziel nicht erreicht. An die Stelle der Reichsverfassung trat hinfort die nackte Hauspolitik, wie in den Territorien so im Kaiserhaus. Ihr erster Erfolg für das Haus Oesterreich war der traurige Römerzug von 1507, unter dessen Zurüstungen der folgende Spruch gedichtet ist.

In lob der hailigen trinitat,
dardurch all sach ain anfang hat,
in aller welt flieg oder schwimm,
so ist der ursprung doch von im,
der uns beschuf und alles das,
all creatur, laub und auch gras
und ordenlichen alls volendt
der welt zu gut biß auf ein end,
vom kaiser rab biß auf den hürt,
was jedem stand dann zugebürt.
Nun will ich sagen sunderleich
iez von dem haus von Osterreich,
die vil und mer vor langer zeit
umb cristen glauben krieg und streit
und fürstlichen han gestriten,
umb Cristus er gar vil erliten
und durch die werde můter sein.
Das ist wol an sant Leupolt schein,
zu Closterneuburg vergraben,
den man doch kurzlich hat erhaben.
Nun so die red sich wolt verlengen,
muß ich mit dichten weiter springen,
daß ich den grund baß müg raichen,
die große stuck und wunderzaichen,
die kaiser Friderich seind geschehen,
mit großer er tun ich verjehen
sach ich bei mensch gedechtnus an
von kaiser Friderich lobesam.
Der zoch mit ainem klainen hör
gar fürstlichen über mör
und ließ sein fanen frelich schweben;
das sach die haidenschaft gar eben.
Er helt sein ritterschaft mit eren,
als iezund selten fürsten und herren.
Darnach do ward gar pald gestelt,
daß er zu künig ward erwelt;
die fürsten so hochgeborn,
mit irer wal so ward erkorn
zu hailigem reich küniglicher kron
Friderich der fürst so lobesan.
Der hielt gar vast sein künglich tum
und ward do stellen hin gen Rom.
Ein heurat ward gemacht geschwind,
von Portugal ains künigs künd,
die het ir selber prophezirt,
vor manchem jar ward es probirt,
in irem alter vierthalb jar,
weißagt das selb junkfräulin klar:
ein römischer kaiser hochgeborn
ist mir zu gmahel außerkorn.
Die ward vom* künig gar pald gesandt;
die kam mit eren groß zu land,
gar schier darnach ward es erfüllt.
Mit helm, kron und auch mit schild
Friderich vordert auß dem reich
fürsten, graven, all stet geleich.
Als er sich Rom der stat zu necht,
fein puzt was all sein geschlecht;
bapst Niclaus und auch cardinel,
all bischof, äpt, pröbst und generel
mit hailtumb in der proceß sungen,
in Rom auch all glogken klungen.

---

18. Leopold IV. ward 1485 canonisirt. 29—34. vgl. Nr. 126, 44—61. 35—40. vgl. l. c. 62—67. 41—97. vgl. l. c. 96—188.

Die proceß gen dem künig gieng;
der bapst und alle schar empfieng
den edlen gast loblich und hoch,
mit glait er hin gen hove zoch;
mit im künig Lassel hochgeborn
und herzog Albrecht außerkorn,
der do des künigs bruder was;
sunst fürsten vil on argen haß,
die seind zu dienst gezogen mit.
Nach der gewonhait, er und sit
ward bäpstlich ordnung zugericht,
proceß und ampt mit lobes pflicht.
Bapst Niclas löblich und schon
sazt Friderich auf die kron
und legt sein gemahel da zu im
hinderm altar, als ich vernim.
Genzlich nichts vergeßen ward;
was ainen kaiser zugehört,
das ward drivältig wol erfüllt.
Darmit der edel kaiser müld
urlaub vom bapst und Römern nam.
Bapst Niclaus also lobesam
gab im gelait und auch den segen:
„der ewig got soll eur pflegen,
dein und auch Leonory rain
und alles volk pfleg got gemain!
Gesegnet ist wer mit dir lebt,
verfluechet ist wer von dir strebt!“
Das seind des hailigen vaters wort;
darmit do schieden sie sich dort.
Vil lob und großer eren preis
beschach dem edlen kaiser weis
von fürsten steten one schand,
biß er kam wider haim zu land
in Österreich gen Wien der stat.
Was man im vor vil eren hat
zu Rom erboten oder sunst,
so fand er doch da heim kain gunst.
Herzog Albrecht belegt in im schloß;
die stat von Wien auch nit verdroß,
sie lesen für das schloß hinauf
und sagten aid und glipnuß auf,
daß er must ziehen pald darvon
zu Newenstat; da merkend nun,
do zwang in graf von Cillo eben,
künig Lassel must er im do geben.
Darnach kam es pald darzu,
daß im mit frid und guter ru
ein ward desselben graven land
zu aigen under seine hand
und ward gerochen on sein schuld,
wie wol sie wider seind in huld.
Und pald in kurzer zeit darnach
der herzog von Burgund der zoch
für Neüß von zwaier bischof wegen,
jeglicher wolt des bistumbs pflegen;
als ich euch für ein warhait sag,
er lag vor Neuß jar und tag.
Do das der kaiser recht vernam,
mit großem zeug er do her kam,
mit im die fürsten und die stet,
und do man sich gelegert het
die stat von unden an zum Rein
mit irem gschütz wie es solt sein,
Augspurg, Cöln, Nüermberg
die heten manch köstliches werk.
Mit kürz ich sach zwai hüpsche gezelt
zwischen den herren auf dem veld,
do kam die oberkait darunder;
soll ich nit sagen selzäm wunder?
Sie tagten da biß auf die nacht;
zu letst do ward ein heirat gemacht:
Maximilian des kaisers sun,
des herzogs tochter von Burgunn
die warden elich zusamen geben.
Mit kürz so merkend fürbaß eben.
Es füeget sich in kurzer zeit,

---

98 — 105. Der Dichter verwirrt hier die Ereignisse des Jahres 1452 mit denen von 1462, denn er meint in diesen Versen die in letzteres Jahr fallende Belagerung des Kaisers durch Herzog Albrecht; vgl. l. c. 210 ff. 106 — 114 vgl. l. c. 198—204. 115—137. s. Nr. 134. 138—143. s. Nr. 142.

derselbig herzog het ein streit
vor Morten mit der aidgnoßenschaft:
Die kamen dar mit großer kraft,
daß da der herzog nider lag.
Nun von Maximilian ich euch sag:
der lebt also in großen eren,
als sölchen fürsten zugehören,
biß daß die fraw gebar ain sun,
den man den prinzen nennet nun.
Einer nacht ward kurzweil vil gesagt,
von vischen, baißen und gejagt.
Maximilian saumpt sich nit lang,
des morgens fru in satel sprang;
sein gmahel ließ er mit im reiten.
Es füeget sich zu disen zeiten,
die fraw füel von dem ross zu tod.
Do kam Maximilian in not.
Er het groß laid, das laß wir sein
und müschen mer ain anders drein.
. . . .
der kaiser und curfürsten vil
kamen gen Frankfurt wol versacht;
da ward Maximilian gemacht
zum römischen künig in dem reich
und pald darnach, merkt sicherleich,
do schriben die Fleming selzam ding
auf valsche mainung unserm küng,
daß sein gnad pald zu in kem.
Die potschaft was dem künig genem;
der rust sich auf on alle schand
und rit mit freud ins Niderland.
Mit kürz, er ward gen Pruck gefangen;
das laß sich kain stat mer belangen,
sölichs zu tun an irem herren!
Im ward erboten lützel eren.
Do das der kaiser recht vernam,
das reich mit im in Flander kam.
Der Fleming schar kam iez ir grauß
und kam der künig wider auß.
Wer das aufs kürzest vernimpt:
ein ander heirat ward bestimbt
gem freulin von Britania.
Zu baiden seiten was es ja;
vil großer freud das freulin het;
wann man vom römisch künig set,
so frewet sie sich in teutsche land.
Der künig von Frankreich des empfand;
der was pald auf, doch nit allain,
und furt das freulin gewaltig haim
wider iren willen, gut und er.
Wa hat man das gehöret mer,
daß künig und kaiser sölche schmach
im teutschen land hand geben nach?
Das schaft das österreichisch plut,
das nit verfüert leib und gut
und seind in gnaden mild zu finden.
Nun weiter sölt ich euch verkünden,
wie sich der prinz gehalten het,
wer das nun geren hören tet:
ich main es sei die gröste klag,
die zwischen hundert jar und tag
der cristenhait sei zugestanden
in teutscher nacion und landen.
Sein regement und sein anschleg
hand land und leut in große weg
und manch künigreich zu im zogen
mit grechtigkait und nit betrogen,
das manchen fürsten hat verdroßen.
Seiner gnaden hab wir vil genoßen,
das stand wir iez in großem laid.

---

148. Erzherzog Philipp. 149 — 158. S. 160,25. 159. Etwa: Als ich euch das verjehen wil. 160 — 163. S. 264,39. 164 — 178. s. Nr. 167. 179 — 195. s. Nr. 179. 196 — 219. Erzherzog Philipp war am 26. September 1506 zu Burgos gestorben. Das im Antwerp. Liederbuch Nr. 166 und daraus bei Uhland Nr. 175 mitgetheilte Lied v. J. 1506 auf seine Meerfahrt nach Spanien habe ich hier nicht

Er was ein schütz der cristenhait,
des er bekam mit eren ja.
Er was künig in Castilia
und andrer künigreich auch gewaltig.
Ewiger got im tron drivaltig,
laß dir sein klagt die große not,
daß uns diser frum fürst ist tod,
ein frumer fürst von Österreich!
Bescher uns pald den sein geleich,
ergetz die welt des großen kumer!
Dann ich hab sorg auf disen sumer,
dem reich werd etwas zugetrunken,
dann etlich herren haben gehunken
und haben plinzet mit den augen,
wa man das hailig reich tet plagen.
Got well Maximilian behüeten!
Wer der nit, so müest wir uns nieten
mer dann ein abgejagter hund.
Es geren etlich auß dem pund,
auch weren etlich gern darein.
Ich muß die red iez laßen sein,
ich wurd sunst sagen unser hend,
daß es ein jeder paur verstend.
Das reich hat iezund vil zu schicken,
daß sie zu allen orten plicken,
daß in kain eintrag werd gemacht.
Got hab uns selb in seiner acht,
daß manich man sicht außen wol
und steckt doch innen boshait vol.
Darumb ir stet dürft euch nit schämen,
habt acht wa ir ein zuflucht nemen
und seind dem künig gehorsam gern,
so träw ich wol dem frumen herrn,
daß er euch treulich bei bestat.
Also Hans Schneider gesprochen hat.

---

aufgenommen, weil es nicht von politischer Art ist. Da Philipps Tod das letzte offenbar erst eben bekannt gewordene Ereigniß ist, welches Hans Schneider berührt, so wird die Abfassung des Spruches in den Anfang des Jahres 1507 (vgl. disen d. h. den kommenden Sommer V. 220) d. h. in die Zeit der Zurüstung zum Reichstag von Constanz fallen. 218. Man hoffte also wol noch auf einen Sohn Maximilians aus seiner Ehe mit Blanca Maria. 226. u. nieten: uns abquälen.

Val. Hollsche Hdschr. Bl. 95.

21. sich fehlt. 48. man sagt das (vgl. Nr. 126, 104). 53. sicher st. schier. 66. laid st. glait (vgl. Nr. 126, 132). 78. hindern. 88. allem. 133. auf st. da. 152. morges. 192. vnd teuttsche land seind g. n.

Namensverzeichniß.

Vorbemerkung.

Die Zahlen weisen auf Seiten und Zeilen oder wenn Nr. davorsteht auf Nummer und Strophe der Lieder oder Nummer und Vers der Gedichte. A. = Anmerkung; m. A. = mit Anmerkung. Die Namen der Dichter sind mit einem Sternchen bezeichnet.

Druck der Hofbuchdruckerei von Karl Keyßner in Meiningen.

[illegible]